

Zeitschrift

für

österreichische Volkskunde.

Organ des Vereines für österreichische Volkskunde in Wien.

Redigiert von

Dr. Michael Haberlandt.

VI. Jahrgang 1900.

Mit 19 Textabbildungen.

WIEN.

Verlag des Vereines für österreichische Volkskunde.
Commissionsverlag: Gerold & Co., Wien, I. Stefansplatz Nr. 8.

Buchdruckerei Helios, Wien.

Inhaltsverzeichniss des VI. Jahrganges.

Inhaltsverzeichniss	Seite III
Verzeichniss der Abbildungen	V

I. Abhandlungen.

Severin Udziela: Die Krakauer Gürtel (mit 12 Abbildungen)	1
Dr. Oscar Hovorka Edler v. Zderas: Die Poganica und ihre Varianten	4
Prof. Emilian Lilek: Familien- und Volksleben in Bosnien und in der Herzegowina	23, 53, 164, 202
C. A. Romstorfer: Holzarbeiten der Bukowiner Zigeuner (mit 15 Abbildungen)	49
Fr. Höft: Zur Geschichte des Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes in Berlin	97
Josef Žak: Die Bauernfiedeln der Iglauer Sprachinsel	105
Alois John: Beiträge zum Volksaberglauben im Egerlande	107
Josef Blau: Inmann und Bauer in den Ortschaften der Pfarre Rothenbaum	145
Karl Reuschel: Das geistliche Kartenspiel	154
Franz Branky: Das Bärenreiben	157
Hermann Mayerhofer: Recrutenlieder vom niederösterreichischen Flachlande	193
Marie Bayerl: Jugendspiele	200
Dr. Raimund F. Kaindl: Beiträge zur Volkskunde des Ostkarpathengebietes	226

II. Kleine Mittheilungen.

Alois John: Die „Wilhelmine“	30
Georg Schmidt: Zwei Pathenbriefe	34
Heinrich Ankert: Glockensprüche aus der Leitmeritzer Gegend	35
Ludwig Mlynek: Das „Rekawka“-Fest zu Zakluczyn	36
Demeter Dan: Warum trinkt die Eule nur Regenwasser?	36
Demeter Dan: Der Maulwurf im rumänischen Volksglauben der Bukowina	37
B. Kroboth: Das Dreikönigslied (mit 3 Notenbeispielen)	72
H. Ankert: Pestwahrzeichen in Nordböhmen	76
Dr. M. Urban: Volksthümliches aus dem Planer Bezirke in Westböhmen	82
Franz Branky: Erster Druck des Binderliedes	84
Dr. J. W. Nagl: Anfrage über Hausirersprachen	84
Heinrich Ankert: Nachtwächterruf	126
Heinrich Ankert: Johannesbrauch	126
A. Dachler: Zur Literatur über Steinkreuze	126
Johann Haudeck: Weisswurmfang an der Elbe	126
E. K. Blümmel: Ein niederösterreichischer Hochzeitsbrauch des 18. Jahrhunderts	172
E. K. Blümmel: Agrarische und Bienengebräuche aus Oberösterreich und Steiermark	173
Heinrich Ankert: Bauopfer im nördlichen Böhmen	175
Josef Blau: Drei Inventarien aus dem Ende des 17. Jahrhunderts	248

III. Ethnographische Chronik aus Oesterreich.

Eine Zeitschrift für Niederösterreich S. 84. — Gustav Bancalari † S. 84. — Verein für Egerländer Volkskunde S. 85. — Dalmatinische Exposition auf der Pariser Weltausstellung 1900 S. 85. — Ausstellung deutsch-böhmischer Hausindustrie und Volkskunst in Bodenbach S. 127. — Steiermärkisches Landesmuseum „Joanneum“ 1899 S. 176. — Städtisches Museum in Budweis 1898 und 1899 S. 176. — Egerländer Volkskunde in Bodenbach S. 176. — Gustav Meyer † S. 177. — Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg S. 177. — Sammlung der volksthümlichen Ueberlieferungen in Deutschböhmen S. 252. — Deutscher Volksgesangverein in Wien 1899 S. 252. — Fragebogen über Thieraberglauben S. 252.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

	Seite
1. Besprechungen.	
1. Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina. (Dr. M. Haberlandt)	38
2. Dr. M. Höfler: Das Jahr im oberbayerischen Volksleben. (Dr. M. Haberlandt)	39
3. Museum franciscum. Annales. (Dr. M. Haberlandt)	39
4. Das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz. (Dr. M. Haberlandt)	86
5. Franz Kiessling: Eine Wanderung im Poigreiche. (Dr. M. Haberlandt)	88
6. Beiträge zur Darstellung der Wirthschaftsverhältnisse des Kleingrundbesitzes in Oesterreich	88
7. Julius Lippert: Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus (Prof. Dr. Rudolf Meringer)	127
8. Michael Haberlandt: Cultur im Alltag. (Prof. Dr. Adolf Hauffen)	177
9. Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina, VII. Band (Dr. M. Haberlandt)	254
10. M. Preindlsberger-Mrazović: Bosnisches Skizzenbuch	255
2. Uebersichten.	
Dr. Anton Hittmair: Bibliographie der oberösterreichischen Volkskunde 1898	89
Dr. Anton Hittmair: Bibliographie der salzburgischen Volkskunde 1898	130
Dr. Anton Hittmair: Bibliographie der tirolisch-vorarlbergischen Volkskunde 1898	179
Prof. Dr. Adolf Hauffen: Volkskundliche Bibliographie der Deutschen in Böhmen für die Jahre 1898 und 1899	135

V. Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde.

Jahresbericht pro 1899, erstattet vom Präsidenten Dr. J. A. Freiherrn v. Helfert	40
Museumsbericht, erstattet vom Director Dr. M. Haberlandt	45
Cassenbericht, erstattet vom Cassier Franz X. Grössl	47
Mittheilungen aus dem Verein für österreichische Volkskunde	93, 143, 255
Mittheilungen aus dem Museum (Vermehrung der Sammlungen)	94, 143, 256
Sachregister.	

Verzeichniss der Abbildungen.

Fig. 1. Gürtel aus dem Dorfe Branice.	2
Fig. 2. Gürtel aus dem Dorfe Czulówek	2
Fig. 3. Klappe eines Gürtels aus dem Dorfe Czyżyny	2
Fig. 4. Klappe eines Gürtels aus dem Dorfe Goj	2
Fig. 5. Klappe eines Gürtel aus dem Dorfe Tonie	2
Fig. 6. Theil eines Gürtels aus dem Dorfe Wyciąż	2
Fig. 7. Theil eines Gürtels aus dem Dorfe Zielonki	3
Fig. 8. Theil eines Gürtels aus dem Dorfe Kościelniki	3
Fig. 9. Klappe eines Gürtels aus dem Dorfe Kościelniki	3
Fig. 10. Gürtel aus dem Dorfe Lubocza	3
Fig. 11. Gürtel aus dem Dorfe Lubocza	3
Fig. 12. Gürtel aus dem Dorfe Lubocza	3
Fig. 13. Herstellung der Löffel der Bukowiner Zigeuner	50
Fig. 14. Spalthacke der Bukowiner Zigeuner	50
Fig. 15. Dixel der Bukowiner Zigeuner	51
Fig. 16. Messer der Bukowiner Zigeuner	51
Fig. 17. Krummesser der Bukowiner Zigeuner	51
Fig. 17. Spindel der Bukowiner Zigeuner	52
Fig. 18. Drehwerkzeug der Bukowiner Zigeuner	52
Fig. 19. Meissel der Bukowiner Zigeuner	52

I. Abhandlungen.

Die Krakauer Gürtel.

(Mit 12 Abbildungen.)

Von Severin Udziela, Wieliczka.

Zur ländlichen Tracht der Krakauer Landleute gehört ein Gürtel, welcher »opasek« genannt wird. Der verheiratete Landmann trägt diesen Gürtel um die Mitte der Jacke oder des langen tuchenen Bauernrockes (sukmana).

Der Gürtel ist aus rohem Leder verfertigt und hat acht bis fünf- undzwanzig Centimeter Breite.

Der mittlere Theil des Gürtels ist aus zwei gleichen Streifen Leder gemacht; der eine Lederstreif bildet die Aussenseite, der zweite das Futter. Die beiden Streifen sind der Länge nach an den Rändern zusammengenäht und an einem Ende derselben geht eine Quernaht, wodurch die Streifen eine Art Beutel, eigentlich Geldkatze (trzos) genannt, bilden. Die Oeffnung des Beutels ist mit Riemen zugeschnallt; die Riemen sind mit Lederquasten geschmückt und an einem Riemen wird ein kleines Messer befestigt. In diesem Beutel werden wichtige Papiere und Geld aufbewahrt.

An beiden Seiten des mittleren Theiles sind zwei gleich breite Streifen aus dünnerem Leder angenäht. In diesen Lederstreifen sind Sternchen durchbrochen, auch sind dieselben mit Messingkapseln, Knöpfen und mit einfacher Stickerei von buntfarbiger Seide geschmückt. Die untere Seite dieser Lederstreifen ist mit rothem Tuch unternäht. Die verzierten Lederstreifen werden Nebenklappen (przyklapy) oder kurz Klappen genannt.

Der ganze Gürtel wird mit einem Riemen am Leibe befestigt; dieser Riemen, welcher mit mehreren Löchelchen versehen ist, hat seinen besonderen Namen: »trok, górczyk, przypasek oder przypaśnik«, und ist nichts Anderes als eine Schnalle zum Schliessen des Gürtels. Am anderen Ende des Gürtels befinden sich zwei Messingringe mit den Dornen.

Die Gürtel werden durch die Landleute selbst verfertigt, und zwar in den Dörfern: Czulów, Górka, Kaszów, Kościelniki, Luboza, Piekary, Rakowice und auch in anderen Dörfern. Die Landleute verkaufen die Gürtel in Krakau und auf den Jahrmärkten der benachbarten Städtchen und Dörfer zum Preise von 4 bis 20 Kronen.

O. Kolberg (Krakowskie I, 126) hat schon im Jahre 1871 eine Beschreibung dieser Gürtel mit Abbildung veröffentlicht. M. Wawrzyniecki hat auch im Jahre 1893 eine Abbildung der Nebenklappen (przyklapy) in der Zeitschrift »Wista«, Band VII, Seite 581, eingesetzt.

Alle diese darstellenden Abbildungen geben nur einen schwachen Begriff von der überaus reichen Phantasie der Landleute. Obwohl

sie sich hiebei sehr einfacher Motive in der Zeichnung bedienen, sind die Gürtel dennoch sehr stattlich ausgeführt. Um dem Leser ein genaues Bild von dem Geschmack des Volkes in dieser Richtung zu geben, füge ich hiezu zwölf Abbildungen der zierlichen Gürtel bei, welche den Trachten der Landleute aus den benachbarten Dörfern von Krakau entnommen sind. Je eine Abbildung stellt einen Gürtel vor, aus den Dörfern Branice, Czulówek, Czyżyny, Goj, Tonie, Wyciąż und Zielonki, zwei aus Kościelniki und drei aus Lubocza.

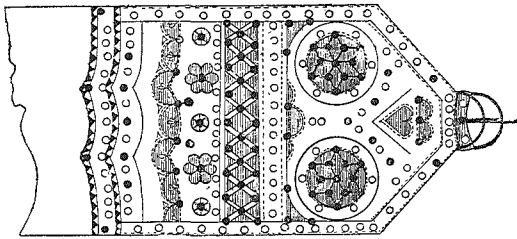


Fig. 1. Gürtel aus dem Dorfe Branice.

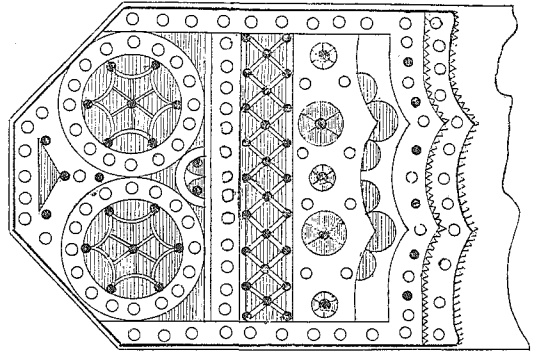


Fig. 2. Gürtel aus dem Dorfe Czulówek.

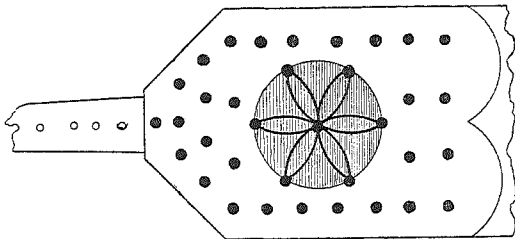


Fig. 3. Klappe eines Gürtels aus dem Dorfe Czyżyny.

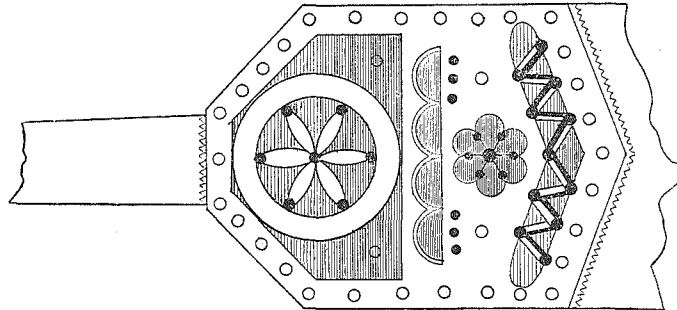


Fig. 4. Klappe eines Gürtels aus dem Dorfe Goj.

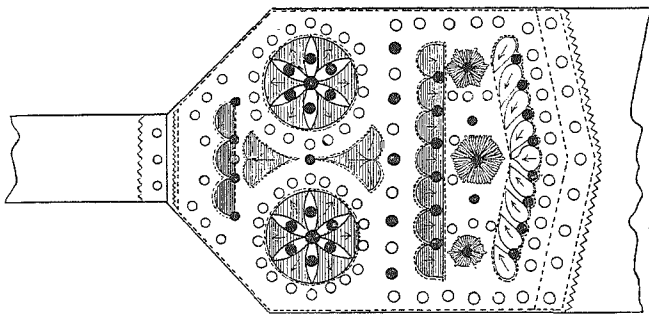


Fig. 5. Klappe eines Gürtels aus dem Dorfe Tonie.

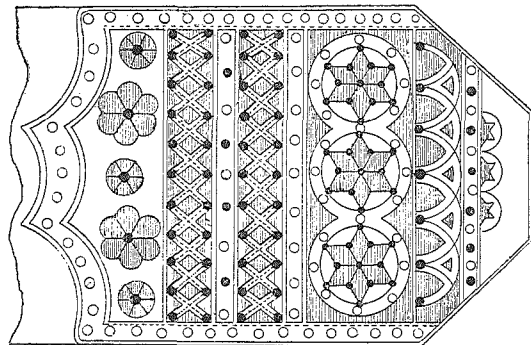


Fig. 6. Theil eines Gürtels aus dem Dorfe Wyciąż.

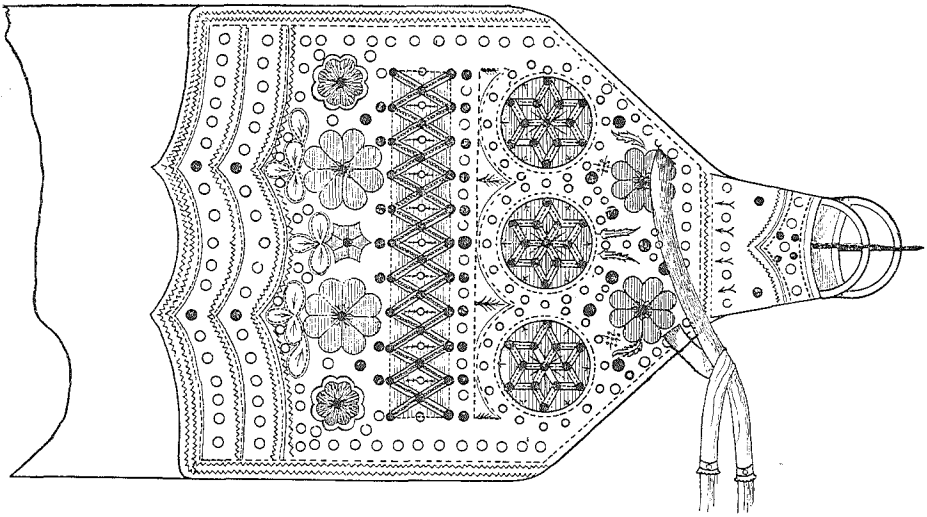


Fig. 7. Theil eines Gürtels aus dem Dorfe Zielonki.

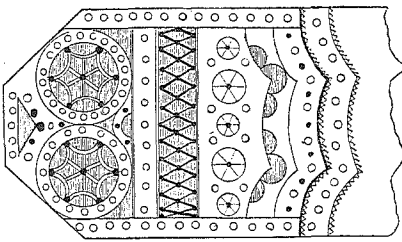


Fig. 8. Theil eines Gürtels aus dem Dorfe Kościelniki.

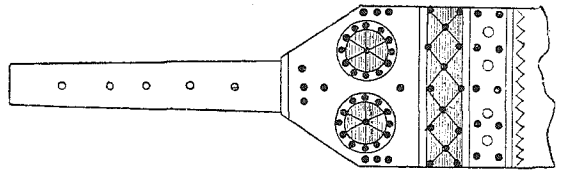


Fig. 9. Klappe eines Gürtels aus dem Dorfe Kościelniki.

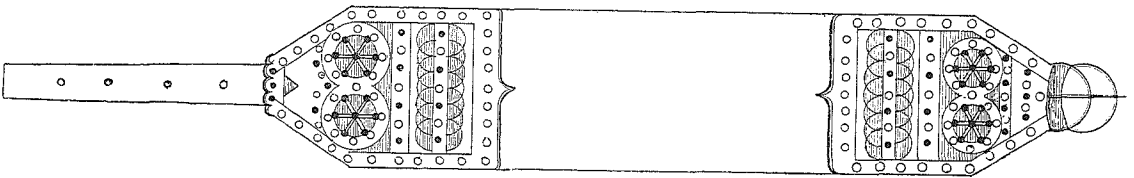


Fig. 10. Gürtel aus dem Dorfe Lubocza.

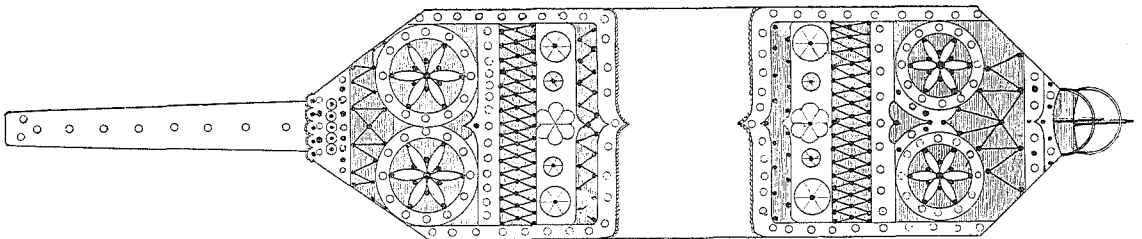


Fig. 11. Gürtel aus dem Dorfe Lubocza.

Die Ornamentik ist hier sehr einfach, und das Motiv der Zeichnung besteht in ganzen Kreisen oder nur in kleinen Kreisbogen, in sechseckigen Sternchen, Dreiecken und in geradlinigen Zacken. Die Mannigfaltigkeit offenbart sich erst in der Zusammenstellung dieser Motive und in der Ausschmückung derselben mit Messingkapseln und Knöpfen, welche ringsum in's Leder eingeschlagen sind. Das Ende des Gürtels, die Nebenklappe (przyklapa) genannt, ist nur mit einem Kreise, manchmal mit zwei oder drei Kreisen verziert; in der Mitte eines

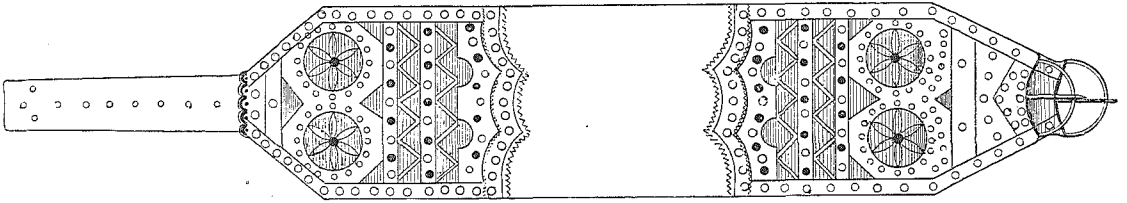


Fig. 12. Gürtel aus dem Dorfe Lubocza.

jeden Kreises ist ein sechseckiges Sternchen in Leder durchbrochen, so dass das rothe Tuch, mit welchem der Nebengürtel unternäht ist, sichtbar ist. Daneben befinden sich wieder sechseckige Sternchen und Blumen mit Seide oder Zwirn ausgenäht. Hiezu wird nur die rothe, blaue, weisse und grüne Farbe angewendet; andere Farben kommen bei den Gürteln nicht in Gebrauch. Ausserdem befindet sich ringsum und in der Mitte eine farbige Naht in Steppstich ausgeführt. Nur ein Gürtel aus Zielonki ist mit gestickten Zweiglein ausgeschmückt.

Gegenwärtig sind die Gürtel noch im allgemeinen Gebrauch, nur wo die ländlichen Trachten verworfen werden, verschwinden auch die malerischen Gürtel.

Die Poganica und ihre Varianten.

Eine Studie aus der dalmatinischen Volksmedizin.

Dr. Oskar Hovorka, Edler v. Zderas.

Unter Poganica verstehen die Bewohner der Halbinsel Sabbioncello (Pelješac) eine Krankheit, deren Ursachen ihnen dunkel oder unerklärlich scheinen und für deren Aetiologie scheinbar keine greifbaren Entstehungsmomente vorliegen. Poganica ist abzuleiten vom Adj. pogan, welches »böartig«, »schlimm«, auch »Heide« bedeutet. Mit dem Worte Poganica wird z. B. eine eiternde Fingerwunde (Panaritium), ein Hornhautgeschwür am Auge (Ulcus corneae), rheumatisches Gliederreissen aller Körpergegenden, der Hexenschuss (Lumbago und Ischias), kurz alle möglichen Krankheiten mit einem sehr grossen Symptomencomplex belegt, von denen man nicht weiss, woher sie stammen und wodurch sie verursacht werden.

Die Poganica ist das Werk der bösen Geister, und die Menschen werden gewöhnlich durch Vermittelung der Vještice*) (Hexen) von ihr heimgesucht, nachdem sie den letzteren bewusst oder unbewusst eine Beleidigung zugefügt haben. Mitunter wird jedoch die Poganica, wie wir weiter unten sehen werden, selbst als solche personificirt. Darum heisst es von dem Menschen, welcher von einer Poganica betroffen wird, nešto ga snašlo (etwas hat ihn heimgesucht, bezaubert), oder nastupio je vještici na pliticu (er ist über eine Hexenpfanne gestolpert) oder udrio je nametnini na grobine (etwa: er trat auf das Grab der Verzauberung). Gegen eine solch' übernatürliche Krankheit, wie es die Poganica ist, können die Aerzte nichts ausrichten, denn bei ihr ist die ärztliche Kunst an ihrem Ende angelangt; sie kann nur wieder durch ausserordentliche Mittel, das heisst durch Gegenzauber behoben werden. In jedem Dorfe befinden sich nun stets ein oder mehrere alte Weiber, die den Namen bahorice oder bajarice führen, und sich in solchen Fällen einer grossen Achtung erfreuen, weil sie znadu dizat poganicu (verstehen, den Poganicazauber zu beheben). Zu diesem Zwecke begibt sich die Patientin zur Bahorica, aber ja nicht mit leeren Händen, denn nevalja bajati na prazno, nego poszebruiti trud (man darf nicht umsonst zaubern [eig. fabeln, gähnen], sondern die Mühe versilbern); Kupfergeld ist dabei verpönt; fast immer wird die Bahorica je nach dem Grade der Krankheit mit Eiern, Mandeln, Feigen etc. beschenkt. Zunächst hat sie zu entscheiden, ob die Krankheit, welche man für eine Poganica hält, wirklich eine solche sei; die Bahorica muss deswegen das Orakel befragen und zwar saprat moći (Reliquien baden), das heisst sie nimmt einige Reliquienknochen, welche oft in einem kleinen Medaillon eingefasst sind (in Janjina sah ich zwei solche, welche mit Silber beschlagen waren und angeblich aus Ragusa stammten), wirft dieselben in ein mit geweihtem Wasser gefülltes Glas und schaut zu, ob aus dem untergetauchten Medaillon Luftblasen entsteigen. In der Regel ist dies der Fall und die Bahorica murmelt dann in geheimnissvollen Versen zur kranken Person gewendet:

Nastupila si vještici na pliticu
dobila si poganu poganicu
preko dana si nastupila (na Draču)
uf! uf!

Du bist über eine Hexenpfanne gestolpert,
Du hast eine böse Poganica bekommen,
des Tags bist Du (in Drače) gestolpert
o je! o je!

Kako voda bumbura
kako to klokoče
strahovito si nastupila!

Wie das Wasser sprudelt,
wie es brodeln,
fürchterlich bist Du gestolpert!

Das Brodeln des Wassers nimmt man als Beweis dafür an, dass die Krankheit angezaubert sei. Bei manchen Krankheiten, besonders bei inneren, wird die Kranke mit dem Wasser besprengt und muss es noch überdies austrinken; bei der Mehrzahl muss jedoch eine der

*) Den dalmatinischen Hexenglauben behandelte ich ausführlich in der Artikelserie „Aus dem Volksglauben von Sabbioncello“, Zeitschr. f. öst. Volkskunde 1897, III.

unten angeführten Beschwörungsformeln hergesagt werden. Während die Bahorica die Formel vor sich hermurmelte, ergreift sie ihre Britvica (ein kurzes, an einer langen Messingkette rund um den Leib angebundenes Messer, wie es hier fast alle Weiber zum Zwecke ihrer Hausarbeiten zu tragen pflegen), schlägt mit ihm ein Kreuz und wiederholt dies vom Kopf der Kranken bis zu den Beinen. Es gilt als ein gutes Zeichen, wenn die Bahorica oder die Kranke mitten in der Beschwörung zu gähnen (bajati — bajavica) beginnt. In Janjina notirte ich folgende Beschwörungsformel der Kate Mr.*):

<p>Što Ti cviliš Kate Kuzmina i Marijina glasom do nebé, suzam do zemlje od pogane poganice od nemile nemilice 5 rosne krosne **) nametne i nastupne ? Govori jon Jezus Jsukrst: Neboj mi se Kate Kuzmina i Marijina ja ću Ti poslat sv. Kuzmu i Damijana 10 sv. Vida i Davida i do devet djevica i sv. Jvana krstiteljja. Krstem će Te prekrstiti koji liči svaku zanu 15 brez mila i brez plate, vodom će Te okropiti. Jzadji pogana poganico nemila nemilico rosna krosna 20 nametna nastupna : u Kate iz glavé, u Kate iz vrata, u Kate iz obraza, u Kate iz usta, 25 u Kate iz ramena, u Kate iz lakta, u Kate iz ruka, u Kate iz škine, u Kate iz krsta, 30 u Kate iz kuka, u Kate iz prsijuh, u Kate iz utrobe,</p>	<p>Warum jammerst Du, Käthe (Tochter) des Cosmas und der Marie mit der Stimme zum Himmel, mit den Thränen zur Erde wegen der bösen Poganica wegen des unleidlichen Dinges, wegen des angezauberten und angehexten? Es spricht zu ihr Jesus Christus : Fürchte Dich nicht Käthe (Tochter) des Cosmas und der Marie, ich werde Dir den heiligen Cosmas und Damian senden, den heiligen Veit und David und neun Jungfrauen und den heiligen Johann den Täufer. Sie werden Dich mit dem Kreuz bekreuzigen, welches jede Wunde heilt ohne Mauth und ohne Bezahlung, sie werden Dich mit (geweihtem) Wasser besprengen. Entferne Dich Du böse Poganica, Du unleidliches Ding, angezaubert und angehext : aus dem Kopfe der Käthe, aus dem Halze der Käthe, aus dem Gesichte der Käthe, aus dem Munde der Käthe, aus der Achsel der Käthe, aus dem Ellbogen der Käthe, aus den Armen der Käthe, aus dem Rücken der Käthe, aus dem Kreuzbein der Käthe, aus den Hüften der Käthe, aus der Brust der Käthe, aus den Eingeweiden der Käthe,</p>
---	---

*) Die Zauberformel ist im Janjinaer Dialect wiedergegeben, in welchem die Mundart der Ikavcen und Jekavcen eigenthümlicherweise vermischt vorkommt und in welcher das e am Ende vieler Worte gedehnt ausgesprochen wird.

**) Unübersetzbar, da die Worte selbst im Kroatischen keine Bedeutung haben. Siehe die Fussnote zur 24. Zeile der nächsten Zauberformel.

	u Kate iz bedara,	aus dem Becken der Käthe,
	u Kate iz guštera,	aus den Muskeln der Käthe,
35	u Kate iz koljena,	aus den Knien der Käthe,
	u Kate iz buta,	aus den Waden der Käthe,
	u Kate iz glizana,	aus den Knöcheln der Käthe,
	u Kate iz tabana,	aus den Sohlen der Käthe,
	u Kate iz prsta,	aus den Zähnen der Käthe,
40	u Kate iz nogah,	aus den Füßen der Käthe,
	u Kate iza svega života,	aus dem ganzen Körper der Käthe,
	iz kostijuh na meso,	aus dem Knochen in das Fleisch,
	iz mesa na kožu,	aus dem Fleische in die Haut,
	iz kože na dlaku;	aus der Haut in die Haare;
45	ako si po putu doš'a,	wenn Du auf dem Wege gekommen bist,
	po putu i podji,	so schere Dich auf dem Wege von dannen,
	ako si po mraku došla,	wenn Du in der Dunkelheit gekommen bist,
	po mraku i podji,	so schere Dich in der Dunkelheit von dannen,
	ako si moru došla,	wenn Du auf dem Meere gekommen bist,
50	po moru i podji.	so schere Dich auf dem Meere von dannen.
	Podji u pustinju goru,	Schere Dich in den wüsten Wald,
	gdje zvona nezvoné,	wo keine Glocken läuten,
	gdje se mise negovoré,	wo keine Messen gelesen werden,
	gdje kištani nedolazé,	wohin keine Christen kommen,
55	gdje kokot nepjeva,	wo der Hahn nicht schreit,
	gdje vò neriče,	wo der Ochs nicht brüllt,
	gdje ovca nebleji,	wo das Schaf nicht blökt,
	gdje kokoši jaja nenosé;	wo die Hennen keine Eier legen;
	i onde se razmetni *)	dort sollst Du auseinanderspringen,
60	kako oblak na nebu,	wie die Wolke am Himmel,
	kako vjetar u gori,	wie der Wind im Gebirge,
	kako pjena na moru.	wie der Schaum im Meere.
	Zaklinjem Te pred dragim Jesusom	Ich beschwöre Dich vor dem lieben Jesus
	Jsukrstom,	Christus,
	da nju ostaviš zdravu i čitavu,	dass Du sie gesund und wohlbehalten verlässt,
65	kako od Boga stvoreu	wie sie von Gott erschaffen
	i od majke rođenu!	und von der Mutter geboren wurde.

Diese durch zahlreiche, bei südslawischen Liedern charakteristische Wiederholungen sowie durch häufige Alliterationen und Wortspiele ausgezeichnete verslose Zauberformel zerfällt in zwei Theile: die Vorrede (1—16), in welcher der erbarmende Jesus die Klagen der Leidenden entgegennimmt und die eigentliche Beschwörung (17—66), in welcher jeder einzelne Sitz einer jeden Krankheit genau aufgezählt wird. Zum Schlusse erfolgt eine Art Verwünschung mit stricter Beschreibung des öden, gottverlassenen Ortes, in welchen sich die Poganica scheren soll.

Eine ähnliche Formel, doch mit einer anderen Vorrede verzeichnet M. Milas**) aus Smokovlje, einem Dorfe der Gemeinde Stagno (Ston):

*) Razmetnuti (auseinanderfegen) ist das Gegentheil von nametnuti (zufügen, bezaubern, anthun). Durch diese Gegenüberstellung wird das schwer übersetzbare Wort namet, nametnina leichter verständlich.

**) Vienac. Agram 1894. 9.

Razboljela se Ane Petrova,
 od pogane poganice,
 od nametne nametnice,
 kojajej neđa spavati,
 5 niti jesti, niti piti,
 ni u crkvu hoditi,
 ni Bogu se moliti.
 Susreo je gospodin Bog,
 i Djevica Marija,
 10 pa je pita:
 Gdje ideš, Ane Petrova? —
 Prodji mi se, nemogu ti,
 nego bolujem od pogane poganice,
 od nametne nametnice,
 15 koje mi neda spavati,
 niti jesti, niti piti,
 ni u crkvu hoditi,
 ni Tebi se Bogu moliti!
 A govori joj gospodin Bog:
 20 Neboj se Ane Petrova,
 ja su te osloboditi.
 Hajde otele pogana poganico,
 nametna nametnico,
 ro'na botna*)
 25 izidji Ani Petrovoj,
 iz glave, iz vlasi,
 iz oči, iz uši,
 iz trepavica,
 iz prsi, iz ledja,
 30 iz mišica, iz prsta,
 iz nokata,
 iz ruka, iz noga,
 iz tabana,
 stani se u čarove stijene,
 35 gdje kokot nepjeva,
 etc. etc.

Es erkrankte Anna, die Tochter des Peter,
 an der bösen Poganica,
 an angezauberter Zauberei,
 welche ihr weder zu schlafen gestattet
 noch zu essen, noch zu trinken,
 noch in die Kirche zu gehen,
 noch zu Gott beten.
 Es begegnete ihr Herrgott
 und die heilige Jungfrau
 und fragt sie:
 Wohin gehst Du, Anna, Tochter des Peter? —
 Hör' mir auf, ich bin krank,
 denn ich leide an der bösen Poganica,
 an der angezauberten Zauberei,
 welche mir nicht zu schlafen gestattet,
 noch zu essen, noch zu trinken,
 noch in die Kirche zu gehen,
 noch zu Dir, Gott, zu beten!
 Nun spricht zu ihr Gott:
 Fürchte Dich nicht Anna, Tochter des Peter,
 ich werde Dich befreien.
 Schere Dich von dannen, Du böse Poganica,
 Du angezauberte Zauberei,

entsteige der Anna, Tochter des Peter,
 aus dem Kopfe, aus den Haaren,
 aus den Augen, aus den Ohren,
 aus den Wimpern,
 aus der Brust, aus den Lenden,
 aus den Muskeln, aus den Fingern,
 aus den Nägeln,
 aus den Händen, aus den Füßen,
 aus den Fusssohlen,
 übersiedle in die Zaubereisen,
 wo der Hahn nicht kräht,
 etc. etc.

Es folgt nun der Schluss wie bei der Janjinaer Zauberformel, nur mit dem Unterschiede, dass die Zeilen 59—63 fehlen und die folgenden Schlusszeilen nicht in apostrophirender, sondern in erzählender Form verfasst sind. Die Vorrede unterscheidet sich von jener der Janjinaer Formel dadurch, dass in der ersteren dem Herrgott nur die Jungfrau Maria assistirt, in der letzteren Jesus Christus dagegen eine ganze Schaar von Heiligen.

*) Diese zwei unkroatischen Worte analysirt Milas in einer verfehlten Weise, indem er das Wort *rotna* fälschlich auf „*Koja se roti*“ zurückzuführen versucht, und das zweite Wort ganz unaufgeklärt lässt. Beide sind offenbar italienischen Ursprunges und entstammen einem der geläufigen Gauklersprüche *rota* (Rad) und *voltare* (umdrehen), etwa wie *Hocus pocus* (aus: *Hoc est corpus meum*). In der Volkssprache bildete sich aus Unkenntnis des etymologischen Ursprunges das Adjectivum *rotna botna*, respective *rosna krosna*. Aus diesem Grunde sind diese Worte natürlich unübersetzbar.

Dass diese Zauberformel noch viel weiter nach Süden bekannt ist, beweist die von V. V. Vukasović*) erwähnte Formel, welche er in Brsečina bei Ragusa hörte, jedoch, wie es scheint, trotz ihrer Ausführlichkeit nicht vollständig aufzeichnete, da ihr die Vorrede vollständig fehlt. Auch scheint die betreffende Bahorica nicht ganz die ursprüngliche Reihenfolge der Verse eingehalten zu haben:

- | | |
|---|--|
| <p>Pogana poganičino **)
 nametna nametničino,
 otrovna otrovničino,
 vjetrena vjetrenačino,
 5 nesretna nesretničino,
 ako si po vjetru došla,
 po vjetru pošla;
 ako si po prahu došla,
 po prahu pošla;
 10 ako si po moru došla,
 po moru pošla;
 ako si po putu došla,
 po putu pošla.
 Kad izbrojiš pijeske na kraju,</p> <p>15 tad ćeš komu nauditi;
 kad izbrojiš kapi u moru,</p> <p>tad ćeš komu nauditi;
 kad izbrojiš lišće na gori,</p> <p>tad ćeš komu nanditi;
 20 izigji nesretničino,
 jer se nemam kad na te svraćati,</p> <p>ni povraćati, odmetni se na stranu,
 ovdje ti nema mjesta ni pribivališta.</p> <p>Krv si popila, meso izjela,
 25 ne daš Boga molit,
 ni na misu hodit;
 sad te largavam ***)
 svijem svetijem isveticama bozjijem,
 largavam te svetijem Lobrom
 30 i svetijem drvom od križa,
 de se largaš u jame dubine
 u gore pustinje,
 gdje sveta zvona nezvonu,
 gdje se sveta misa negovori,
 35 gdje nikomu živu naudit ne ćeš;
 gdje kokot nepjeva,
 gdje rala ne škripu,</p> | <p>Du böse Poganica,
 angezaubertes Zauberding,
 vergiftetes Giftzeug,
 windiger Windschaden,
 unglückliches Unglückspech,
 so Du mit dem Winde gekommen,
 sollst Du mit dem Winde gehen;
 so Du mit dem Staube gekommen,
 sollst Du mit dem Staube gehen;
 so Du mit dem Meere gekommen,
 sollst Du mit dem Meere gehen;
 so Du mit dem Wege gekommen,
 sollst Du mit dem Wege gehen.
 Wenn Du die Sandkörner am Strande zu-
 sammenzählst,
 dann wirst Du Jemanden schaden;
 wenn Du die Tropfen im Meere zusammen-
 zählst,
 dann wirst Du Jemanden schaden;
 wenn Du das Laub im Walde zusammen-
 zählst,
 dann wirst Du Jemanden schaden;
 geh' heraus, Du Unglückspech,
 weil ich keine Zeit habe, mich mit Dir ab-
 zugeben,
 oder zurückzukehren, tritt zur Seite,
 hier gibt es für Dich weder Platz noch
 Aufenthalt.
 Du hast Blut ausgesogen, Fleisch aufgezehrt,
 Du lässt nicht zu Gott beten,
 nicht zur Messe gehen;
 jetzt entferne (beschwöre) ich Dich
 mit allen göttlichen Heiligen,
 entferne ich Dich mit dem heil. Laurentius †)
 und dem heiligen Holze vom Kreuze,
 dass du Dich entfernst in tiefe Gruben
 in den öden Wald,
 wo keine heiligen Glocken läuten,
 wo keine heilige Messe gelesen wird,
 wo Du keinem Sterblichen schaden wirst;
 wo kein Hahn kräht,
 wo keine Pflugschar quietscht.</p> |
|---|--|

*) Dubrovnik 1897, 51.

**) Ragusaner Dialect, welcher von italienischen Beimischungen förmlich strotzt.

***) Vom italienischen largare, entfernen.

†) Oder vielleicht „lovorom“ — Lorbeer?

gdje volovi ne riču,
gdje pčele ne zveču,
40 gdje nigdje kršten duh nedopira,

gdje nikomu živomu naudit nećeš.
Odmetni se na stranu,
tebi nema ovdje mjesta ni prilivališta.

Poslaću ti svetoga Vida,
45 Koji rane gvida*)
mita neuzima
svetoga Kuzmu i Damijana
i svetoga Petra apoštola,
da se largaš nesretničino.
50 Poslat ću ti sveto kijavito,
što je od Boga prikršteno,
što raskrzniva putnike na putu,
pomorce na moru,
težaka u polju,
55 čobana u gori,
da raskrstiš poganu poganičinu,
ovdje joj nema mjesta ni pribivališta;

nego largaj u visoke planine,
gdje nigdje kršten duh nedopira.

60 U ime Boga i Svetoga Trojstva
i svetoga Petra, koji angjele sreta :

Sveti Petre sreti mene
s tvojijem svetijem križem,
prekrsti i ojjeraj poganu poganičinu
65 u jame dubine,
u gore pustinje,
gdje nigdje kršten duh nedopira,

gdje nikomu živu naudit ne će.
Odmetni se na stranu, nesretnice ;
70 ja se nemam kad na te svraćati
ni povraćati.

Krstim te Krstom Blažene Gospe,
da ti ovdje nema mjesta ni pribivališta

† U ime Oca i Sina i Duha Svetoga.

75 Amen.

wo keine Ochsen brüllen,
wo keine Bienen summen,
wo es weit und breit keine getaufte Seele
gibt,

wo Du keinem Sterblichen schaden wirst.
Tritt zur Seite,
hier gibt es für Dich weder Platz noch
Aufenthalt.

Ich werde Dir den heiligen Veit senden,
welcher die Wunden hütet,
keine Mauth (Bezahlung) annimmt,
den heiligen Cosmas und Damijan
und den heiligen Apostel Peter,
damit Du Dich, Unglückliche, entfernst.
Ich werde Dir das heilige Kijavito senden,
von Gott geweiht,
welches die Wanderer am Wage labt,
die Seeleute am Meere,
den Bauer am Felde,
den Hirten im Gebirge,
damit Du die böse Poganica beförderst,
hier gibt es für sie weder Platz noch Auf-
enthalt ;

entferne Dich in hohes Gebirge,
wo es weit und breit keine getaufte Seele
gibt.

Im Namen Gottes und der heiligen Dreieinig-
keit
und des heiligen Peter, welcher den Engeln
begegnet :

Heiliger Peter beegne mir
mit Deinem heiligen Kreuze,
bekreuzige und verjage die böse Poganica
in tiefe Höhlen,
in ödes Gebirge,
wo es weit und breit keine getaufte Seele
gibt,

wo sie keinem Sterblichen schaden wird.
Tritt zur Seite, Du Unglückliche ;
ich habe keine Zeit, mich mit Dir abzugeben
oder zurückzukehren.

Ich bekreuzige Dich mit dem Kreuze der
heiligen Jungfrau,
da gibt es für Dich weder Platz noch Auf-
enthalt

† im Namen des Vaters, des Sohnes und
des heiligen Geistes.

Amen.

Diese Zauberformel unterscheidet sich, ausser dem bereits erwähnten Mangel einer Vorrede, von den zwei früheren dadurch, dass die Bahorica, d. h. das beschwörende Weib, selbst die böse Poganica

*) Vom italienischen guidare, behüten.

apostrophirt und nicht, wie es bei den Zauberformeln von Janjina und Smokovlje der Fall ist, dieselbe von Jesus Christus apostrophiren lässt. Ausserdem scheint es, dass die Zeilen 50 bis 55, welche das weiter unten zu besprechende Kijavito erwähnen, irrthümlicherweise eingeflochten sind, trotzdem sie in Bezug auf die *viermalige* Wiederholung der Wortzeile »ovdje *ti* vema mjesta ni pribivališta« (in der Zeile 23, 43, 73 und 57) scheinbar hineinpassen. Die Schaar der angeführten Heiligen deckt sich so ziemlich mit jener in der ersten Formel, nur tritt hier statt des heiligen Johann des Täufers der heilige Peter auf. Dass sich die Kenntniss der Zauberformel für die Poganica nicht nur auf Dalmatien beschränkt, beweist uns eine Notiz des Dr. Glück*) in Sarajevo, nach welcher die Formel auch bei Mohammedanern bekannt und üblich ist; die Formel, deren genauere Ortsangabe er unterlassen hat, muss dreimal wiederholt und der Kranke jedesmal angehaucht werden; sie lautet:

<p>Oh udarcu, oh poganu, Hojd' otele udarčino, na najvišu planinu, na debelu Vlahinju, 5 gdje vò ne buče, gdje krava ne riče, gdje ovca ne bleči, gdje koza ne dreči, gdje oroz nepjeva, 10 gdje kokoš ne kokoče.</p>	<p>Oh Du Schlag, oh Du poganac, heb' Dich hinweg, Du Schlag, auf die höchste Alpe, auf die dicke Serbin, wo kein Ochse brüllt, wo keine Kuh brüllt, wo kein Schaf blökt, wo keine Ziege meckert, wo kein Hahn kräht, wo keine Henne gackert.</p>
--	---

Man sieht hier auf den ersten Blick, dass in dieser Verschwörungsformel nur ein ganz kleiner Bruchtheil der früher angegebenen enthalten ist, dass sie sich jedoch mit ihnen vollständig deckt; es ist hier nur der Unterschied, dass die Poganica zu einem Masculinum, Poganac, wird, was jedoch auch in Dalmatien ausnahmsweise vorkommt.***) In ähnlicher Weise berichtet auch H. Fazlagić****) über eine Zauberformel, welche mit der soeben erwähnten fast vollkommen gleichlautend ist, wobei jedoch nicht von einem Poganac, sondern von einer Poganica die Rede ist. Nach der wohl unrichtigen Auffassung von Fazlagić soll das Wort bajati bedeuten: »etwas in sich hineinmurmeln«, da die beschwörenden Weiber die Zauberformel sehr schnell und unverständlich in sich hineinmurmeln, während in Dalmatien, wie wir vorhin gesehen haben, das Wort bajati auf »gähnen« zurückgeführt wird. Sonst hat es die Bedeutung von »fabeln«.†)

*) Wiss. Mitthlg. aus Bosnien und Herzegowina. 1894, II.

**) Ebenso ausnahmsweise hörte ich einmal in Crna Gora bei Janjina prokletica statt poganica.

***)) Glasnik zem. muz. 1895 I. Ebenso L. Grčić-Bjelokosić im Artikel Kostobolja ili Poganica, Narodna gatanje. Glasnik, Bd. VIII. 1896, S. 150, in dessen Form die Muttergottes auf einen Rappen angeritten kommt.

†) Die volksmedicinale Bedeutung der Poganica besprach ich in der Abhandlung »Volksmedizin auf der Halbinsel Sabbioncello in Dalmatien«. Wissensch. Mittheilungen aus Bosnien und Herzegowina. Wien 1900.

Gehen wir der Ausbreitung des Poganicaglaubens weiter nach, so finden wir, dass er sich nicht etwa nur auf das Volk der Serbokroaten und auf die Jetztzeit beschränkt, sondern auch bei anderen Südslawen, wenn auch unter anderem Namen, und zwar überdies seit alten Zeiten, bekannt ist. In einem altslawischen Handschrifttext des Gregorovič finden wir eine alte Beschwörungsformel der Bogomilen, welche mit den bisher von uns angeführten eine auffallende Aehnlichkeit hat, nur ist der Name Poganica durch *Nežit* ersetzt. Sie hat den folgenden Wortlaut:

Shodeštju nežitu
 ot suhago mora
 i shodeštju Jsusu
 ot nebesa,
 5 reče jemu Jsus:
 „Kamo ideši, nežite?“
 Reče jemu nežit:
 „Sjemo idu, gospodine,
 v človječju glavu,
 10 mozga srčati,
 čeljusti prelomiti,
 uši ih oglušiti,
 oči ih osljepiti,
 nosa gugnjati,
 15 krve ih prolijati,
 vjeka ih isušiti,
 ustu ih kriviti,
 i udov ih raslabljati,
 žil ih umratviti,
 20 ljepotu ih izmjeniti,
 bjesom mučiti je.“
 J reče jemu Jsus:
 „Obrati se, nežite,
 idi v pustuju goru,
 25 i v pustinju,
 obrjeti tu jeljenju glavu
 i vseli se v nju,
 to bo vse trpit
 i vse straždet,
 30 idi v kamenije
 to bo vse trpit,
 zimu i znoj i vsjako plodstvo,
 to bo ot tvari žestok jest,
 v sebję držati te siln jest.
 35 Nežite, da tu imję žilište,
 don deže nebo i zemlja,
 mimo idet i končajet se:
 otidji od roba božija.“

Es entstieg der Nežit
 dem trockenen Meere
 und es entstieg Jesus
 dem Himmel,
 da sagt ihm Jesus:
 „Wohin gehst Du Nežit?“
 Da sagt ihm der Nežit:
 „Hieher gehe ich, Herr,
 in den menschlichen Kopf,
 das Gehirn auszutrocknen,
 die Kiefer zu brechen,
 die Ohren zu betäuben,
 die Augen zu erblinden,
 die Nase zu verschnupfen,
 das Blut zu vergiessen,
 die Wimpern zu trocknen,
 den Mund schief zu machen.
 die Glieder zu schwächen,
 die Sehnen zu ertöden,
 die Schönheit zu verwechseln,
 mit Wuth sie zu plagen.“
 Da sagt ihm Jesus:
 „Kehre um, Nežit,
 gehe in ödes Gebirge,
 in die Einöde,
 Du sollst dort einen Hirschkopf antreffen
 und niste Dich in diesen ein,
 weil ein solcher Alles erdulden
 und erproben kann,
 gehe in das Gestein,
 weil ein solches Alles erdulden kann,
 Kälte, Schweiss und alles Ungemach,
 weil ein solches dem gewachsen ist.
 Nežit, dort sollst Du Deinen Aufenthalt haben,
 solange bis die Erde und der Himmel unter-
 gegangen sind
 und bis sie enden:
 entferne Dich von Gottes Geschöpf.“

Vergleicht man diese Zauberformel mit den bisherigen, so muss einem Jeden sofort die grosse Aehnlichkeit derselben mit den bisher angeführten trotz der grossen geographischen Entfernung sofort auf-

fallen. Wir können bei ihr ebenso wie bei der Janjinaer Formel oder bei jener von Smokovlje eine Vorrede (1 bis 21) sowie eine Beschwörung (22 bis 38) unterscheiden; nur ist die erstere viel länger, ausführlicher, die letztere viel kürzer, dafür jedoch kerniger ausgefallen. Bei allen Formeln wird das Uebel direct apostrophirt und mehr oder weniger personificirt; bei der altslawischen geschieht es jedoch in einer ganz unzweideutigen Weise, indem dieselbe lediglich in der Form eines Dialoges nur zwischen Jesus und dem Nežit verfasst ist; von der kranken Person oder von der Assistenz ist hier keine Rede. Jesus begegnet dem Nežit, erfährt seine bösen Absichten und beschwört ihn, um die Menschheit von Unheil zu retten. Der Nežit ist hier als ein böser, dem Meere entstiegener Geist, als die personificirte Ursache der menschlichen Krankheiten gedacht. Wir brauchen nicht auf die Aehnlichkeiten in den einzelnen Zeilen, Redewendungen und Wiederholungen neuerdings besonders hinzuweisen, um zu dem Schlusse zu gelangen, dass *Poganica und Nežit ein und derselbe Begriff sei*, d. h. eine Krankheit, deren Ursachen unbekannt sind, und welche deshalb dem Walten eines bösen Geistes zugeschrieben werden. Als Beleg hiefür dient uns der Nežitglauben der heutigen Bulgaren, welcher — wie mir Dr. Bassanović in Varna mittheilt — fast in ganz Bulgarien verbreitet ist. Den Nežit stellen sich die Bulgaren als einen unreinen, bösen Geist, ein dämonisches Wesen vor, welches man in manchen Gegenden Bulgariens durch kirchliche Beschwörungen und Gebete zu vertreiben pflegt. Die Etymologie des Wortes nežit oder nejit ist auf die verneinende Vorsilbe ne (nicht) und žiti (leben) zurückzuführen. In derselben Bedeutung finden wir das Wort (nežid) im čechischen Sprachschätze; im Polnischen (nieżut) bedeutet es Katarrhus nasi; in manchen Gegenden Bulgariens wird hingegen eine besondere Krankheit des Mundes (Scorbut oder Stomakake) mit diesem Worte bezeichnet.

In der Umgebung von Sofia wird das Beschwören des Nežit auch von besonderen Weibern gewerbsmässig betrieben; wenn z. B. Jemand an Zahnweh leidet und er glaubt, es sei ein Nežit, d. h. angezaubert, so geht er zur Baba, legt sich auf die Erde, jedoch so, dass die wehe Seite des Kiefers nach oben kommt, damit die Beschwörerin sich mit ihrem rechten Fuss daraufstellen kann, worauf sie dann folgende Formel hersagt:

Červelničē, opalničē,
 ne červi se, ne bruži se,
 kato kurva na pazar;
 drebnā riba jedeše,
 5 rujno vino piješe,
 do šte Nona basmarka,
 gazem šče ta pogledna.
 Speta šče ta pritapka,
 ta štat boljezni povjena,

Röthchen, Flämmchen,
 erröthe nicht, schminke Dich nicht
 wie eine Dirne am Jahrmarkt;
 kleine Fische esset,
 schäumenden Wein trinket,
 bis Dich Nona, die Beschwörerin,
 von rückwärts anschaut.
 Mit dem Knöchel werde ich Dich treten,
 bis die Schmerzen verblühen,

- | | | |
|----|--|---|
| 10 | povjena i posalma,
kato cvjete otkasato,
kato sjeno otkoseno,
kato riba otrovena.
Ta šta se boljezni rezne, | verblühen und vertrocknen,
wie eine gepflückte Blume,
wie gemähtes Heu,
wie ein vergifteter Fisch.
Dann werden sich die Schmerzen zerstreuen |
| 15 | kato sestri po maže,
kato bratja po djelba,
ta šta uti v pusta gora,
v pusto gore talelejsko,
deka petel ne pjeje, | wie die Schwestern an die Männer,
wie die Brüder bei der Theilung,
und werden gehen in den öden Wald,
in den öden Wald von Talelei, *)
wo der Hahn nicht kräht, |
| 20 | deka momi choro ne igrajat,
tam ima i da piješ,
i da jedeš.
U taje, Marija, ne ma
ni da jedeš | wo Mädchen kein Choro tanzen,
dort hast Du zu trinken
und zu essen.
In dieser (Einöde), Marie, hast Du
weder zu essen |
| 25 | ni da piješ;
če je mirom mirošana,
kročetom kročetosana,
Bogu predadena,
s temijam prekadana, | noch zu trinken;
sie ist mit Myrrhe geräuchert,
mit dem Kreuze bekreuziget,
Gott ergeben,
mit Thymian geräuchert, |
| 30 | kumamene damene,
dvanadeset prestoli,
tova do ljak da dode,
da olekne, da oblačne,
kato majčino prjesno mleko. | kumamene, damene,
zwölf Throne,
dass dies zur Heilung gelange,
es erleichtere, es bewölke sich
wie der Mutter frische Milch. |

Obzwar diese (dem bulgarischen »Sbornik za narodno umotv. nauku i. kn.« 1894, kn. XI, S. 89, entnommene) Beschwörung von den bisher angeführten Formeln ganz bedeutend abweicht, ist ihre innere Verwandtschaft mit denselben unverkennbar. Ganz abgesehen von der Aehnlichkeit in gewissen Redewendungen und den stereotypen Wiederholungen, hören wir hier wieder von der pusta gora (Z. 17) ebenso wie von der pustinja gora in der Janjinaer Formel (Z. 51) sowie von der pustuja gora in der altslawischen (S. 24). Auch der krähende Hahn fehlt hier nicht (Z. 19). Sowohl bei der bulgarischen als auch bei der dalmatinischen Formel wird am Ende derselben stets der Mutter Erwähnung gethan, ein Motiv, welches bei südslawischen Liedern oft wiederkehrt. Auffallend wird sogar die bulgarische Zeile 29 und 30, in welcher Thymian und das unübersetzbare Wort kumamene Erwähnung findet, wenn man sie der Janjinaer Zeile 9 gegenüberstellt, in welcher vom heiligen Cosmas und Damian die Rede ist. Es wird wohl schwer zu entscheiden sein, ob der Bulgare den Dalmatiner schlecht verstanden hat oder umgekehrt, was bei dem unverständlichen Hermurmeln der Formel gar nicht wunderlich wäre.

Nach Leger stellt der bulgarische Nežit ein Wesen dar, welches weder zu leben noch zu sterben vermag, was auch die Etymologie hinlänglich erklärt, ne žiti, nicht leben, also nichts Anderes als ein *Vampyr* oder *Upir*, wie wir ihm besonders in russischen Sagen begegnen.

*) Trübstrill.

Der Vampyr glaube ist fast unter allen europäischen, jedoch besonders bei den slawischen Völkern sehr verbreitet und hat zweifellos einen uralten Ursprung. Schon bei den alten Indern findet sich die Sage, dass der Leib, ohne dass die Seele ihn verlässt, seine Gestalt durch Umwerfen eines Gewandes oder durch Aussprechen des Zauberswortes verwandelt. In Homer's Odyssee wird von unterirdischen Geistern erzählt, welche dem Blute des von Odysseus dargebrachten Totenopfers nahen, als er zum Gestade der nächtlichen Kimmerier verschlagen wurde. (Od. XI. G. 49—232.) In der griechischen Mythologie wird Lykaon, der Sohn des Pelasgos, des ersten Königs von Arkadien, in einen Wolf verwandelt, weil er beim Opfern eines Menschenkinds den Altar des Jupiter mit Blut bespritzt hatte. (Pausan. VIII, 1., Ovid, Metamorph. I. 198.) Bei den Römern waren es die *strigae*, harpyienartige Wesen, welche Säuglinge raubten und den Müttern Milch und daneben Blut aussaugten. Von den menschenopfernden Priestern des Jupiter Lyceus (λύκος Wolf) wird erzählt, dass ihnen ihre Gottheit die Macht ertheilte, sich in einen Wolf, das Lieblingsthier des Gottes, zu verwandeln, sobald sie die Eingeweide genossen. Die Ausübung der Wolfsverwandlung als Zauberkunst (Lykanthropie) erwähnen Vergil (Ecl. VIII. 95) und Petronius im »Gastmahl der Trimalchis«.

Bei den Germanen erscheint der Vampyr unter dem Namen *Wernwolf*; die Wölfe Odin's spielen als symbolische Thiere eine bedeutende Rolle. Die Verwandlung in Wölfe geschieht hier vorzugsweise durch Wolfshemden und die Völsunga-Saga (Cap. 5—8) berichtet uns in ihrer Sage von Sigmund und Sinfjötli eine wilde Werwolfsgeschichte. In Schottland und Irland herrscht der Glaube, dass manche Leichen im Grabe nicht verwesen können, an ihrem eigenen Leibe kauen müssen und in der Nacht ihren Gräbern entsteigen, um den Menschen Blut auszusaugen; dass ferner solche Leute sterben müssen und nun selbst zu Vampyren werden. Auch in Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland haben sich ähnliche Sagen bis in die neueste Zeit erhalten.

Bei den Christen des Mittelalters war der Glaube verbreitet, dass eine im Kirchenbanne verstorbene Person unter dem Einflusse des Teufels ihr Leben weiterführe; die Leichen solcher *tympanitae*, wie man sie wegen ihrer straffen und elastischen Haut nannte, blieben im Grabe frisch und assen in demselben; um Ruhe vor ihnen zu haben, mussten sie ausgegraben, der Bann vom Geistlichen aufgehoben und die Leichen verbrannt werden. In Ungarn gab der Vampyrabergglaube noch im vorigen Jahrhundert Anlass zu gerichtlichen Untersuchungen; auch bei den Neugriechen hat er Wurzel gefasst, und der Name brukolakai oder burdolakai deutet unzweideutig auf den slawischen Vukodlak. Der *Vukodlak* und *Upir* finden sich in den Sagen aller Slawen, der Südslawen sowohl als auch der Nordslawen. Um nur zwei markante Beispiele aus zwei geographisch ganz entgegengesetzten

Ländern herauszuheben, erwähnen wir den Upir der bereits ganz germanisirten Wenden in Preussen, welche von den der Mutterbrust zweimal entwöhnten Kindern glauben, dass sie im Grabe die Macht haben, mit ihren unverwesten Lippen Fleisch und Blut ihrer nächsten Verwandten auszusaugen (Doppelsauger) und so der Auszehrung zuzuführen. Bei der ragusanischen Landbevölkerung hingegen wird der upirina nachgesagt, dass es Leute mit dem bösen Blick sind, welche mit demselben Unglück und sogar plötzlichen Tod verursachen können. Andererseits finden wir in der Auffassung des Vukodlak der Südslawen und des Vukodlak der Nordslawen fast ganz analoge Anschauungen. Es ist demnach zweifellos, dass zwischen dem Glauben an eine postmortale Lebensäusserung bei den classischen Völkern des Alterthums, zwischen dem germanischen Werwolf und den slawischen Vukodlak und Upir ein innerer Zusammenhang bestehen müsse, dass ferner der Upir ein dem Nežit nahe verwandtes, wenn nicht identisches Wesen darstelle. Dass schliesslich die Poganica und der Nežit einen und denselben Begriff darstellen, haben wir bereits oben bewiesen.

Als eine secundäre Variation der Poganica haben wir noch den *Prit**) anzuführen, unter welchem Namen man in Janjina und Umgebung zumeist rheumatisches Reissen in den Gliedern oder im Rücken versteht, also wieder eine plötzlich hereingebrochene Krankheit, scheinbar ohne greifbaren Grund entstanden. In Janjina soll vor Jahren ein alter Curpfuscher gelebt haben, welcher in solchen Fällen die kranke Stelle mit seinem langen Fingernagel — den er zu diesem Zwecke besonders cultivirte — beklopfte und folgende Formel hersagte:

O ti priti!	Oh Du prit!
ti moraš odovle izići,	Du musst von hier herausgehen,
iz desetero na devetero,	vom Zehnfachen auf das Neunfache,
iz devetero na osmero,	vom Neunfachen auf das Achtfache,
5 iz osmero na sedmero,	vom Achtfachen auf das Siebenfache,
iz sedmero na šestero,	vom Siebenfachen auf das Sechsfache,
iz šestero na petero,	vom Sechsfachen auf das Fünffache,
iz petero na četvero,	vom Fünffachen auf das Vierfache,
iz četvero na treće,	vom Vierfachen auf das Dreifache,
10 iz treće na drugo,	vom Dreifachen auf das Zweifache,
iz drugo na prvo,	vom Zweifachen auf das Einfache,
iz prvo na ništa!	vom Einfachen auf nichts!

Eine ganz ähnliche Beschwörung notirte auch Fazlagić**) in Bosnien, nur mit dem Unterschiede, dass es statt der ersten drei Zeilen heisst:

U sijerme devetero djece	In der Krankheit (?) neun Kinder,
--------------------------	-----------------------------------

was allerdings weniger verständlich klingt, als die in Janjina notirte Zauberformel.

*) Ich hörte auch „vrid“ als Synonymum des Poganac, welches Wort auch bei den Čechen als vřed, Furunkel, im Gebrauche steht.

**) l. c.

Wir haben bereits vorhin den Weg des Beweises angetreten, dass die Poganica beim Volke als eine personificirte böse Krankheit, ein böses Wesen aufgefasst werde; als einen weiteren Beleg hiefür können wir die Sage über eine Tochter derselben anführen, wie sie A. Carić*) verzeichnete. Auf den Inseln Brazza (Brač) und Lesina (Hvar) wird nämlich erzählt, dass die Poganica, die eine heidnische Königin war, einen Christen zum Gatten nahm und ihm eine Tochter namens *Rudica* oder *Irudica* schenkte. Während die Letztere zu einer Jungfrau heranwuchs, wurde der heilige Johannes der Täufer von den Heiden eingefangen und gegen den Willen des Königs eingekerkert; indessen verlobte sich seine Tochter *Rudica* und erhielt vom Vater das Versprechen, dass er ihr am Hochzeitstage das geben werde, was sie verlangen würde. Die Poganica, ihre Mutter, überredete sie nun, sie solle den Kopf des Heiligen verlangen. Am bestimmten Tage stellte *Rudica* diese Bitte an ihren Vater und dieser musste, wenn auch mit grossem Widerstreben, dieselbe erfüllen, da er sein königliches Wort verpfändet hatte. Als jedoch *Rudica* den enthaupteten, auf einem Teller ihr gereichten Heiligenkopf mit ihren Fingern berührte, wurde sie im selben Augenblicke von einer Unmasse von Blitzen getroffen und überdies mit Unsterblichkeit des Leibes und der Seele von Gott bestraft. Sie wurde von der Gewalt der Blitze hinweggefegt und irrt seither ziel- und ruhelos von Ort zu Ort, indem sie um ein Obdach bittet; aber kein vernünftiger Mensch wird ihr ihre Bitte erfüllen, da sie fortwährend den Blitz und Donner anzieht. Bei einem Unwetter darf deshalb während des Donners kein Getreide im Hause gemahlen werden, da auf diese Weise die *Rudica* in dasselbe gelangen könnte, sondern man muss folgendes Sprüchlein vor sich hersagen:

Bizi, biži, Rudica,**)	Laufe, laufe, Rudica,
Mater ti je Poganica,	deine Mutter ist die Poganica,
od Boga prokleta,	von Gott verflucht,
od svetog Ivana sapeta;	von dem heiligen Johann gefesselt;
5 križ ide po nebu,	es geht das Kreuz am Himmel,
za njim diva Marija;	hinter ihm die heilige Jungfrau;
Sinka svoga molila:	sie bat ihren Sohn:
„Učin', sinko pravo.	„Schaffe, Söhnchen, Recht.
Bog je dao sv. Petru ključe,	Gott gab dem heiligen Peter die Schlüssel,
10 da otvori Višnji raj,	um das Paradies zu öffnen,
a u raj u veselo,	und im Paradiese ist es lustig
a u paklo teselo.“	und in der Hölle traurig.“

Die *Rudica* ist dann gezwungen, in schwarze Gewitterwolken gehüllt, davonzufliegen. Es heisst, dass Gott mit *Rudica* Erbarmen hätte, wenn es Jemandem gelänge, ihre böse Mutter umzubringen, worauf dann die Letztere die Stelle der *Rudica* in den Wolken einnehmen müsste. Aus diesem Grunde pflegt man hie und da noch

*) Glasnik, Sarajevo 1897, S. 330.

**) Dialect von Brazza in der Mundart der Ikaveen.

heutzutage bei einem Unwetter in die Wolken mit Kugeln aus geweihtem Wachs zu schießen. *) Ueber die Poganica von Lesina verzeichnet Carić die folgende Beschwörung:

Poganica, Poganica, velika grišnica, u ariji stoji, a Boga se neboji.	O Poganica, Poganica, Du grosse Sünderin, sie steht in den Lüften und fürchtet nicht Gott.
5 Sram te bilo Poganice, grišna majko Irudice; Bog te neće ni u paklu ni u raj,	Schäme Dich, Poganica, Du sündhafte Mutter der Irudica, Gott mag Dich weder in der Hölle noch im Paradiese,
ča učini karstiteľj Ivanu! Biž sakrij se grišna ženo.	was Du dem heiligen Johannes angethan! Laufe, verberge Dich, sündhaftes Weib.
10 Biž, uteci, tavana ženo; ne kaži se dobroj dci ni mladiču, ni divici!	Laufe, fliehe, böses Weib; Zeige Dich nicht guten Kindern, Keinem Jüngling und keiner Jungfrau!

In diesen zwei Proben können wir sofort Varianten des erweiterten Poganicaglaubens ersehen, welcher sich nunmehr auch auf den Wetterzauber ausdehnt; der in Dalmatien nicht selten vorkommende Hagel und andere Wetterschäden werden einfach einem bösen Geiste, und zwar dem ersten besten, zugeschrieben. Darum muss einmal die Irudica, ein anderesmal die Poganica, ein anderesmal die vještica (Hexe) herhalten, deswegen sagt man auch in Janjina bei einem Gewitter: Ko te nametnio, ovaj te razmetnio! (Wer Dich hergezaubert, der soll Dich wegzaubern.**) Diese Anschauung ist darauf zurückzuführen, dass vom Volke alles Böse nur dem Bösen zugeschrieben wird, ein offenbar uraltes, weil vorchristliches Princip, welches mit den christlichen Lehren unvereinbar ist, nach welchen Gott auch strafen kann.

Aus diesem Grunde müssen wir noch den *Urok****) anführen, welcher unter dem Einflusse des »bösen Blickes« entsteht. Auf den Urok wird jedes Misslingen einer Arbeit, jedes Unglück, jeder Unfall zurückgeführt, bei welchem man glaubt, dass es nicht mit rechten Dingen hergegangen ist. Infolge des Urok hat der Fischer Unglück beim Fischfange, der Jäger bei der Jagd, der Seemann bei der Seefahrt, infolge des Urok magert das Vieh im Stalle ab, gedeiht der Wein und der Olivenbaum nicht, der Urok ist daran schuld, dass sich ein sonst gutsituirter Jüngling in eine leichte Frauensperson verliebt, oder dass ein krankes Kind nicht recht gesund werden kann. Gegen den Urok führt L. Grčić-Bjelokosić †) folgende Zauberformel an:

*) Dasselbe notirte ich von den vješticen in meinem „Volks glauben von Sablioncello“. Zeitschr. f. öst. Volkk., 1897, S. 303.

**) Unter dem Einflusse des Wortspieles („zaubern“ und „kehren“) scheint hier auch das „sympathische“ Mittel entstanden zu sein, bei einem Gewitter die Kirche auszukehren.

***) Etwa: Versehen, Verreden, von „u“ und „reći“ reden, sagen.

†) Narodna gatonja. Glasnik 1896. Bd. VIII. S. 153.

Urok sjedi na pragu,
 uročina pod pragom,
 u uroka tri oka:
 jedno oko vodeno,
 drugo oko vatreno,
 treće oko uročno.
 Pršte oko vodeno,
 te pogasi vatreno,
 i zanese uročno,
 u duboke dubine,
 u visoke visine,
 u široke širine.
 Ni na moru mosta,
 ni na psu roga,
 ni na dlanu dlake,
 ni na mome Peri uroka.

Der Urok sitzt an der Schwelle,
 die Uročina unter der Schwelle,
 der Urok hat drei Augen:
 ein Wasserauge,
 ein Feuerauge,
 ein Urokauge.
 Es regnet das Wasserauge,
 und löscht das Feuerauge,
 tragt fort das Urokauge,
 in tiefe Tiefen,
 in hohe Höhen,
 in breite Breiten.
 Das Meere hat keine Brücke,
 der Hund kein Horn,
 die Hohlhand kein Haar,
 mein Pero keinen Urok.

Auch hier sind Nachklänge der Poganica-Formel unverkennbar.

Gegen den Urok des Viehes hilft am besten ein an dem Stalle aussen befestigter Thierschädel, da die Person mit dem bösen Blick zunächst auf diesen ihren Blick zu richten bemüssigt ist und so der Viehstand vor Schaden bewahrt bleibt. Gegen den Urok beim Menschen hilft jedoch am sichersten das *Kijabito*.*) Darunter versteht man in Janjina ein Gebetsprüchlein, welches ein Jeder auswendig kennen muss, um im Augenblicke der Gefahr gegen alle bösen Zufälle gefeit zu sein. In Janjina hörte ich folgenden Kijabito-Spruch:

Sveto Kijabito,
 od Boga začeto,
 u sakramentu svetom prebivalo
 u nami se razplodivalo.
 5 Klečala blažena Gospa,
 majka Sina Božjega,
 vjerenica Duha Svetoga,
 na prisvetim gumancima
 na prisvetim kolincima;
 10 poručila Angjele, Arhangjele:
 „Donesite mi ključe
 od svetoga Kijabita,
 neka zatvorim duboke dubine,
 neka otvorim visoke visine,
 15 da sačuvam na moru mornara,
 na polju težaka,
 na putu putnika,
 u selu seljanina,
 u gori goranina.
 20 Raskrstite se od mene,
 sve napasti pakljene,

Heiliges Kijabito,
 von Gott erschaffen,
 Du sollst im heiligen Sacrament weilen
 und in uns Dich fortpflanzen.
 Es kniete die heilige Jungfrau,
 die Mutter des göttlichen Sohnes,
 die Braut des heiligen Geistes,
 auf der allerheiligsten Dreschtonnen (?)
 auf den allerheiligsten Knien;
 sie gebeute den Engeln und Erzengeln:
 „Bringet mir die Schlüssel
 von dem heiligen Kijabito,
 damit ich schliesse die tiefen Abgründe,
 damit ich öffne die hohen Höhen,
 damit ich behüte am Meere den Seemann,
 am Felde den Landmann,
 am Wege den Wanderer,
 im Dorfe den Dorfbewohner,
 im Walde den Waldbewohner.
 Scheret Euch von mir,
 alle höllischen Versuchungen,

*) Ich habe mir lange den Kopf zerbrochen, um zur wahren Etymologie dieses räthselhaften Wortes zu gelangen, bis mich ein Geistlicher in Janjina darüber aufklärte. Es sind dies nämlich die vom Volke als unverständlich aufgegriffenen und unrichtig nachcitirten ersten Silben des ersten Verses aus dem 90. Psalm Davids, welcher lautet: *Qui habitat* in adiutorio Altissimi, in protectione Dei commanetur.

vi hote u propast,
 ovde ne imate oblast,
 rasčini se čine*)
 25 rasčini se zla godino;
 raskrstio Vas
 † Otac, i † Sin, i † Duh Sveti!
 Imeni ne naudite za vjeke!*

gehet in den Abgrund,
 hier habt Ihr keine Macht,
 zerstäube Du böse That,
 zerstäube Du Unwetter;
 es soll Euch von dannen jagen
 † der Vater, der † Sohn und der † heilige
 Geist!
 und mir sollt Ihr nicht schaden bis in die
 Ewigkeit!*

Dieses Zaubersprüchlein, in welchem Vuletić**) auch Ueberreste des alten Bogomilenglaubens erkennen will, ist wieder nichts Anderes als eine durch Einfluss des Christenthums modificirte Beschwörungsformel. Wir finden in demselben sogar fast dieselben Worte aus einer der drei Poganica-Beschwörungen wiederholt (Vukas Z. 50). Der erwähnte Autor notirte auch in Brsečina, bei Ragusa, einen ähnlichen Kijabito-Spruch, welcher viel ausführlicher und inhaltsreicher ist, als der von mir soeben verzeichnete; ausserdem finden wir in ihm noch Reminiscenzen aus der vorchristlichen Zeit. Er hat den folgenden Wortlaut:

Kijavito sveto,
 u Bogu začeto,
 u Svetomu Trojstvu pribivalo.
 Otsječ nama pleća i ramena,
 5 da naš ne bije strana otna***)
 i strana strelušna,
 koja u dni leti na poludano.
 Veseli se siročē,
 s jedne strane desetiči stahu,
 10 s druge tisuće otpadaju,
 s treće sam Bog veli:
 Nek' se biju,
 nek' se kriju,
 nek' se sa umom ne udru,
 15 ni o trn, ni o draču, ni o slamku,
 ni na jednu ludu stvar.
 V'selo visoko,
 pristupište, ostupište,
 zmajitovo, silitovo, †)
 20 sve ću ti povigjeti
 pred Gospodinom Bogom:
 Otac i Sin i Duh sveti.
 Zavrže se sveti otac Bartolomija
 sa svojom svetom Kožicom;
 25 ide iskat Boga i Gjevicu Marija.

Heiliges Kijavito,
 von Gott erschaffen,
 es soll in der heiligen Dreieinigkeit weilen.
 Hacke uns ab die Achseln,
 damit uns nicht peinig die Seite
 und nicht der Blitz,
 welcher bei Tag zu Mittag herumfliegt.
 Freue Dich, Du Waisenkind,
 auf einer Seite standen Zehn,
 auf der anderen fielen Tausende ab,
 auf der dritten sagt Gott selbst:
 Sie sollen sich hauen,
 sie sollen sich verbergen,
 doch sollen sie mit mir nicht ankommen,
 weder an Dorn noch an Gestrüpp, noch an
 Stroh,
 noch an einem bösen Dinge.
 In ein hohes Dorf (?)
 Zugang, Abgang
 lindwurmartig, gewaltig,
 Alles werde ich Dir sagen
 vor dem Herrgott:
 Vater, Sohn und der heilige Geist.
 Es kommt daher der heil. Vater Bartholomäus
 mit seinem heiligen Häutchen;
 er geht Gott suchen und die heilige Jung-
 frau.

*) Čin bedeutet That, im vorliegenden Zusammenhange böse That; das ähnlich lautende Wort „džin“ bedeutet böser Geist. Siehe Zeitschr. f. öst. Volkskunde 1897, S. 301.

**) l. c. 7.

***) Otna, strelušna, zwei unübersetzbare Worte mit schwer nachzuweisender Etymologie.

†) Zmajitovo wahrscheinlich von zmaj, Lindwurm, Schlangengeheuer; silitovo wohl statt silovito, um den Reimklang nicht zu stören.

Susrete ga Bog i Gjevica Marija :	Es begegnet ihm Gott und die heilige Jungfrau :
„Kud ćeš sveti oče Bartolomija?“	„Wohin des Weges, h. Vater Bartholomäus?“
„Idem iskat Boga i Gjevicu Mariju.“ ⁴	„Ich gehe suchen Gott und die heilige Jungfrau.“
„Koga si litio, toga si srio :“	„Wen Du (treffen) wolltest, dem bist Du begegnet :“
30 Gdje se moje i tvoje ime spominjalo, tu mora ne morila, ni vila vilila, ni vještica lova lovila, ni vukodlak tró,	Wo man meinen und Deinen Namen erwähnt, dort soll keine Mora spuken, keine Vila ihr Wesen treiben, keine Hexe die Jagd jagen, kein Werwolf vernichten,
35 ni nijedna huda*) stvar ne naudila!	kein böses Ding Schaden stiften!

In diesem stellenweise scheinbar sinnlosen und widersinnigen Spruche finden wir abermals den ursprünglichen Typus der eingangs erwähnten Beschwörungsformeln der Poganica mit ihren charakteristischen Wiederholungen, Alliterationen etc. Die Erwähnung der vier bösen Zauberesen, der Mora (Alpdrücken), der Vila (Bergfee), der Vještica (Hexe) und des Vukodlak (Werwolf), gestattet uns die Annahme, dass dieser Spruch im Gegensatze zu dem von uns aus Janjina gemeldeten der ältere, ursprünglichere sei. Die Zeilen 14—16 erinnern wieder an das Treiben der vješticen (Hexen), über welches wir an einem anderen Orte ausführlicher berichteten.“)

Ausser diesen auswendig zu lernenden Sprüchen als Schutzmittel gegen die Macht der bösen Geister, welche Jedermann zugebote stehen, gibt es noch geschriebene und solche, welche ebenso wie die Beschwörungsformeln gegen die Poganica nur bestimmten Personen bekannt sind und von diesen geheim gehalten werden. Als ein Beispiel der letzteren führe ich einen Zauberspruch an, welchen ich in Janjina von dem Weinbauer J. K. hörte:

Poletila ptica iz Betlema mista, mliko u kljunu nosaše, mliko jon se izmičaše, 5 Kamenje se razpadaše. Jsus rane liči, djevica se diči, tri urekla, dva odrekla,	Es flog ein Vogel aus dem Orte Betlehem, er trug Milch im Schnabel, die Milch floss ihm heraus, das Gestein zerfiel. Jesus heilt die Wunden, die Jungfrau brüstet sich, drei böse Blicke that sie, zwei nahm sie zurück, gehe in die Schluchten (?) zurück, man vergesse Deine Spur; jene Augen, welche den Zauber machten an diesem getauften Körper, die Hand gelangt auf diesen Körper wo sie auch früher war, und dieser Körper soll gesund bleiben, wie er auch früher war.
10 podji u rekle(?) natrag, neznalo se ti za trag; ove oči koje nametnule na ovo tielo kršteno, ruka podje na ovo tielo, 15 gdje je i prija bilo i ovo tielo da ostave zdravo, kakoje i prija bilo.	

*) Hudi bedeutet böse, hudoba der Teufel.

**) Zeitschr. f. öst. Volkskunde 1897, S. 303.

Dieses in der Ikavcen-Mundart verfasste Sprüchlein will mein Gewährsmann J. K. von einem Manne aus Imoski erfahren haben; es soll von unfehlbarer Wirkung gegen den Urok sein. Auch hier wird der *namet*, der Zauber, erwähnt, und es gliedert sich in Bezug auf seine Form und Inhalt an die bisher erwähnten an.

Die geschriebenen Sprüche, also gewissermassen als prophylaktische Vorkehrungen gegen die Poganica und ihr Gefolge zu betrachtenden Hilfsmittel, heissen in Janjina *božak* oder *zapis*.

Der Božak ist eine Art Amulet, welches an einem um den Hals umgehängten Bande an der Brust getragen wird. Es besteht meistens aus einem Papierstreifen, auf welchem ein Bibelspruch oder dergleichen aufgeschrieben ist, und welcher zusammengefaltet in Leder eingenäht wird; oft werden dem Papierstreifen auch Heiligenreliquien oder ähnliche, als solche geltende Gegenstände beigegeben. Ein solcher Božak hat in der Regel die Grösse eines Kronen- oder Guldenstückes, und es wird wohl wenig Bewohner der Halbinsel geben, die keinen Božak tragen. In der Regel werden solche Amulette von Geistlichen oder Ordenspriestern „ausgestellt“, und ein Pfarrer würde schlecht ankommen, wenn er etwa die Bevölkerung aufklären oder sogar die Ausstellung der Amulette verweigern wollte! Ein solcher würde sofort zu einem »modernen Ketzler« gebrandmarkt werden. Die Geistlichkeit ist demnach indirect gezwungen, diese uralte Sitte, um nicht unpopulär zu werden, mit in den Kauf zu nehmen und sich mit dem »Betrieb« der Božak zu befassen.*)

Ein Božak darf auf keinen Fall geöffnet und auf seinen Inhalt untersucht werden, denn diese Neugierde erführe ihre Bestrafung dadurch, dass eben jene Krankheit, gegen welche der Božak schützen sollte, über dessen Träger hereinbrechen würde. Je weiter man den

*) Eine heitere und charakteristische Episode aus seinem Pfarrleben erzählte mir ein intelligenter dalmatinischer Geistlicher, welcher in den ersten Jahren seiner Praxis es auch versuchte, das Volk über den wahren Werth des Božak aufzuklären. Es kam zu ihm einst spät Abends ein staub- und schweissbedeckter Bauer mit einer vollen Torba (Sack, gefüllt mit allerhand Victualien, als Geschenk für den Pfarrer), welcher ihn mit folgenden Worten begrüßte: „Evo me preko četiri parokije, molim neka mi bude tvrđi zapis!“ (Hierher kam ich über vier Pfarrgemeinden, bitte um einen harten [guten] Zapis!) Der Geistliche begann nun mit seinen Aufklärungen, welche jedoch der Bauer kopfschüttelnd und mit der Bemerkung abwie: „Dein Vorgänger war ein besserer Pfarrer!“ Er erzählte ihm dann, dass er bereits vor vielen Jahren bei dem Letzteren gewesen und ihn um einen Zapis für seine Ziegen gebeten habe. Der Pfarrer habe ihm damals einen solchen ohne weiters gegeben, unterrichtete ihn ausserdem genau, wie er denselben an einem langen Faden an den Hals einer der Ziegen befestigen müsse, wie der Zapis dann in einigen Tagen „verschwinden“ werde und dass hierauf der Bauer um einen anderen Zapis, notabene nicht ohne Torba, kommen müsse. Der Bauer kam, erhielt diesmal einen „harten“ Zapis, den er jedoch jetzt in der Gartenmauer verbergen musste. Dieser Zapis half, weil er ein „harter“ war und verschwand auch nicht mehr. Dass jedoch den ersten Zapis die Ziege — gefressen hatte, wollte der biedere Bauer dem aufklärenden Geistlichen absolut nicht glauben. Aus diesem Grunde weist er keine hartnäckigen Zapiswerber mehr zurück.

Božak holen musste, als desto mächtiger und kräftiger gilt er (evo me preko četiri parokije). Es gelang mir nur selten und dies mit grosser Mühe, einige meiner Kranken zur Oeffnung ihres Božak zu überreden; nach der Auftrennung der Lederkapsel fand ich meist mit Bibelsprüchen beschriebene Papierstreifen, bedruckte Papierschnitzeln aus alten Kirchenbüchern, diverse Knochenstückchen, einmal sogar Fragmente eines alten Uherschlüssels, wie man sie einst als Anhängsel an der Uhrkette zu tragen pflegte. Als ich mich einst darüber lustig machte, erhielt ich von dem Träger des »entlarvten« Božak, einem älteren Mann mit grauem Haar, welcher als Seemann fast alle Meere des Erdballes kennen lernte, die lakonische Antwort: »Ne vodi me drvo od barke nego vjera od svete Marte«. (Es führt mich nicht das Holz des Schiffes, sondern der Glaube der heiligen Martha), d. h. der Glaube macht selig, ein altes Sprichwort der Seeleute.

Familien- und Volksleben in Bosnien und in der Herzegowina.

Von Emanuel Lilek, Sarajevo.

Erster Theil: Familienleben.

I. Familie und Geschlecht.

1. Gliederung. Die slawische Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina gliedert sich in socialer, wirthschaftlicher, rechtlicher und religions-cultlicher Beziehung in *engere* und *weitere* Familien, ferner in Geschlechter.

Eine engere oder einschichtige Familie (bosnisch jedinluk, jedina, selten inokosna kuća, jedesmal mit besonderer Hervorhebung der vollen Arbeitskräfte) besteht aus einem Elternpaar und dessen Kindern. Sie entsteht wie anderwärts durch Eheschliessung.

Da es bei der hiesigen Ackerbau und Viehzucht treibenden Landbevölkerung nicht Sitte ist, dass die erwachsenen Söhne ausgeheiratet werden, wie die Töchter, sondern auch nach ihrer Verheirathung sammt Weib und Kind im Elternhause verbleiben, so erweitert sich die einschichtige Familie immer mehr und mehr zu einem Bund, zu einer Genossenschaft von mehreren Familien, zur sogenannten *Hausgenossenschaft*, Hausgemeinschaft oder Hauscommunion (slawisch zadružna kuća; abermals mit besonderer Betonung der Arbeitskräfte). Durch Verheirathung des Sohnes wird zwar die Zahl der Familien im Elternhause vermehrt, aber es wird deshalb kein neuer Herd, kein neuer Hausstand gegründet. Dem verheiratheten Sohne wird wohl eine Souterrainwohnung (kiljer, konoba, magaza, izba) zugewiesen oder ein eigenes hölzernes Schlafgebäude (zgrada) ohne Herd aufgeführt, aber in seiner wirthschaftlichen und vermögensrechtlichen Stellung gegenüber den Eltern und Geschwistern hat sich mit seiner

Vermählung nichts geändert. Es wird auch fernerhin nur an einem Herde gekocht, ein gemeinsamer Hausstand geführt, das Gut gemeinsam bearbeitet, die Producte gemeinschaftlich genossen, das mobile und immobile Vermögen als gemeinschaftliches Gut betrachtet, neben dem jedoch ein jeder Hausgenosse sein Sondergut (osebina auch *próija*) besitzen kann.

Eine einschichtige Familie kann zu einer erweiterten auch durch Verheiratung der Erbtochter in dem Falle anwachsen, wenn ihr Bräutigam in ihr Elternhaus einheiratet. Solch eine Erbtochtermann heisst *domazet*, das heisst der *zet* (Schwiegersohn), welcher in den *dom* (Familie) seiner Braut geheiratet hat. Das gilt beim hiesigen Volke als schimpflich. Die eigentliche, wahre Hauscommunion entsteht dadurch, dass die Söhne nach dem Tode ihres Vaters die Theilung des Vermögens nicht vornehmen, sondern in Gemeinschaft verbleiben. Die Töchter besitzen nach hiesigem Gewohnheitsrechte kein eigentliches Erbrecht ihren Brüdern gegenüber, sondern nur ein Recht auf Erhaltung solange sie im Hause sind, und wenn sie heiraten wollen, ein Recht auf die Ausstattung und Bestreitung der Heiratskosten, die übrigens nach den hiesigen Bräuchen, wo fast Alles der Bräutigam bestreiten muss, zumeist minimale sind.

Wird in einer *zadružna kuća* die Theilung des immobilien Vermögens noch bei Lebzeiten des Vaters vorgenommen, dann bekommt der Vater einen gleichen Antheil mit seinen Söhnen, oder er zieht zu einem seiner Söhne, dem dafür ein grösserer Theil zufällt. Bei der Theilung zwischen Onkel und Neffen fällt dem Onkel die eine, den Neffen zusammen die andere Hälfte zu. Geht die auf einem Herrensitz ansässige Hausgenossenschaft auseinander, so wird die Theilung des Grundbesitzes gewöhnlich nach den *männlichen* erwachsenen Hausgenossen vorgenommen. Das Vieh wird bei der Theilung gewöhnlich wie Grund und Boden behandelt. Die Bodenproducte werden ebenfalls nach *Stämmen* oder nach den *Arbeitskräften*, meistens aber nach *Köpfen* vertheilt.

Zwischen der *inokosna* und *zadružna kuća* ist in vermögensrechtlicher Beziehung auf dem Lande gewöhnlich kein rechter Unterschied zu bemerken. Auch in der engeren Familie wird das immobile Vermögen als gemeinschaftliches Familiengut betrachtet, welches der Vater, falls er erwachsene Söhne hat, nicht nach seinem Belieben veräussern, verschenken oder testiren kann. Nach der Volksanschauung haben die Söhne durch ihre *Mitarbeit* ein Recht an dem väterlichen Vermögen erworben. Freilich kann der Sohn den Vater nicht zur Theilung zwingen, wie der Bruder den Bruder oder der Neffe den Onkel. Will er nicht in der Hausgenossenschaft verbleiben, so muss er dieselbe verlassen, ohne bei Lebzeiten des Vaters seinen Antheil bekommen zu haben.

Da das gemeinschaftliche Herdfeuer ein äusseres Zeichen der Hausgemeinschaft bildet, so zündet sich Derjenige, der äusserlich anzeigen will, dass er aus der Gemeinschaft auszutreten gedenkt, in irgend einem Winkel des Herdraumes sein eigenes Feuer an.

Die Verwaltung des Familienvermögens führt der domaćin, der Hausvorstand. Der natürliche domaćin ist der Vater. Dieser kann seiner Würde und Last freiwillig entsagen und einen Nachfolger *ernennen* oder es seinen erwachsenen Hausgenossen überlassen, einen Nachfolger zu *wählen*. Der domaćin kann aber auch von seinen eigenen Söhnen, Brüdern oder Neffen *abgesetzt* werden.

Es kommt vor, dass in einer Hausgenossenschaft auch Fremde die Hausverwesung übernehmen. Die Leute aus dem Bezirke Gacko zum Beispiel gehen wegen Nahrungsmangels über den Winter in die Posavina, um sich da zu verdingen. Da die Gebirgsbewohner der armen Herzegowina besser zu wirthschaften verstehen als die Feldler des nördlichen Bosniens, so übergeben die Bosniaken nicht ungerne dem Hercegovcen die Last und Würde des domaćinstvo.

Die Frau des domaćin ist gewöhnlich auch die domaćica oder Hausverweserin. Ihr zur Seite stehen die planinka (Sennerin) und die reduša, das ist dasjenige Weib oder Mädchen, welches an der Reihe (red) ist, das Kochen, Waschen etc. zu besorgen.

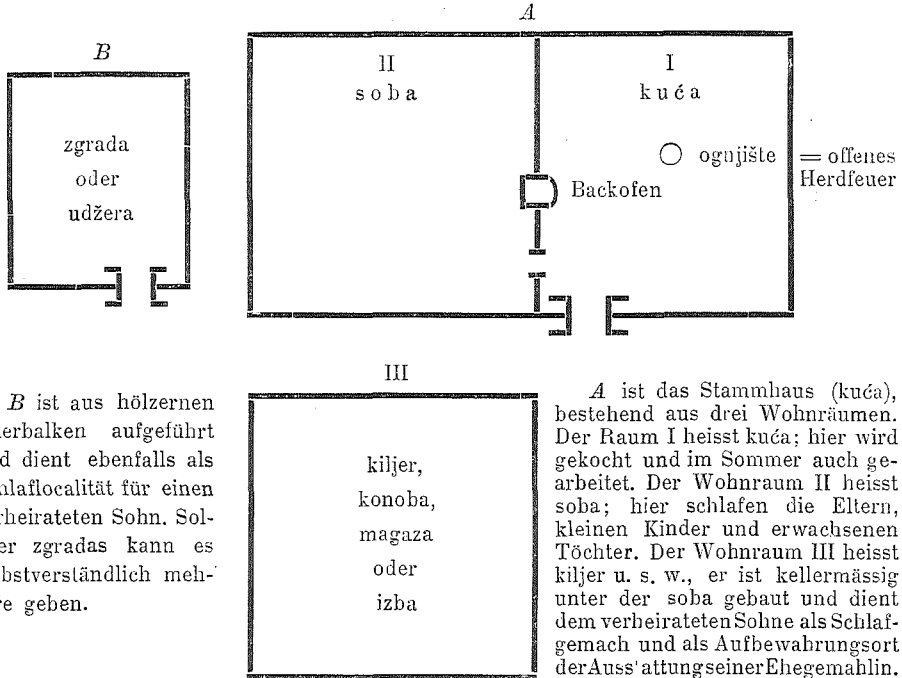
Die Vereinigung von mehreren Hausgenossenschaften zu einem Geschlechte (rod, pleme, auch bratstvo) findet sich heutzutage nur noch vereinzelt vor, zum Beispiel bei den aus dem letzten herzegowinischen Aufstande bekannten Ljubibratići aus dem Dorfe Ljubovo bei Trebinje. Es sind da unter einem knez (Ortsältester) sechs erweiterte Familien vereinigt. In dreien davon leben je zwei Brüder mit ihren Frauen und Kindern in Hausgemeinschaft, die nach dem Taufnamen des älteren Bruders benannt wird; zum Beispiel Vulina kuća, die Hausgenossenschaft des Vule. Der einstens gemeinschaftliche Besitz ist heutigentags schon zum grössten Theile unter die einzelnen Genossenschaften aufgetheilt. Nur die *Weide* ist noch allen *gemeinschaftlich*. Jedes Haus hat bereits seinen eigenen Wald, seine eigenen Felder, aber daneben halten noch vier Häuser einen Wald, drei einen Acker gemeinsam.

Die religions-cultliche Gemeinschaft eines Geschlechtes äussert sich in der Feier desselben Schutzpatrons (krsno ime) und im gemeinsamen Todten- und Seelencult.

Die zu einem Geschlechte Gehörenden nennen sich »sojevići« (von soj = Geschlecht, Race) oder »rogjaci« (von rod = Abstammung, Geschlecht).

Das Geschlecht der Ljubibratići zählt in seinen 6 Häusern zusammen 66 Köpfe; das Geschlecht Savići bei Gerzovo (Kreis Travnik), bestehend aus 6 Häusern, zählt 180 Köpfe.

2. Grundriss der Wohngebäude einer Hausgenossenschaft.



B ist aus hölzernen Querbalken aufgeführt und dient ebenfalls als Schlaflocalität für einen verheirateten Sohn. Solcher zgradas kann es selbstverständlich mehrere geben.

A ist das Stammhaus (kuća), bestehend aus drei Wohnräumen. Der Raum I heisst kuća; hier wird gekocht und im Sommer auch gearbeitet. Der Wohnraum II heisst soba; hier schlafen die Eltern, kleinen Kinder und erwachsenen Töchter. Der Wohnraum III heisst kiljer u. s. w., er ist kellermässig unter der soba gebaut und dient dem verheirateten Sohne als Schlafgemach und als Aufbewahrungsort der Ausstattung seiner Ehegahlin.

3. Formen der Eheschliessung und Vermählungsgebräuche. Die Eheschliessung erfolgt in Bosnien und in der Herzegowina noch nach den ursprünglichsten, ältesten Formen, nämlich durch Entführung, Kauf und Erdienen des Mädchens von Seiten des Mannes, durch Flucht zu ihrem Erwählten oder zukünftigen Manne von Seiten des Mädchens.

Wie sehr die gewaltsame Entführung oder der Mädchenraub (otmica, im strengsten Sinne des Wortes) in den hiesigen Ländern noch landesüblich ist, möge daraus ersehen werden, dass in der Centralstrafanstalt in Zenica seit 1882—1896 allein 12 Fälle mit ein- bis sechsjähriger Strafhafte abgestraft worden sind.

Während die Entführung des Mädchens gegen ihren Willen und entgegen dem Willen ihrer Eltern oder Stellvertreter dem Rechtsgefühle des Volkes bereits widerspricht, eine darauf gegründete Ehe ohne vorhergegangene Aussöhnung der beteiligten Familien als kein justum matrimonium angesehen wird, erfreut sich dagegen die Entführung des Mädchens mit *ihrer* Einwilligung (uz njezino pristajanje), aber gegen den Willen ihrer Eltern oder deren Stellvertreter noch der allgemeinen Duldung. Kommt der Vergleich und die Aussöhnung der beiderseitigen Familien vor der Trauung nicht zustande, so bildet dies für den Kadija kein Ehehinderniss; noch bis in die jüngste Zeit hielt es auch die griechisch-orientalische Geistlichkeit so. Zur

Entführung der zweiten Art kommt es aus verschiedenen Ursachen: Erstens, wenn ein Mädchen mit einem Burschen einen Liebesbund geschlossen hat, die Eltern oder deren Stellvertreter aber die Einwilligung zur Eheschliessung verweigern; zweitens, wenn der Werber den verlangten Brautpreis oder die Hochzeitskosten nicht erschwingen kann; drittens wenn man die grossen Auslagen für eine öffentliche Hochzeit überhaupt ersparen will. Aus dem an zweiter Stelle angegebenen Grunde greifen die Armen sehr gerne zu dieser Eheform; aus dem letzten Grunde wird sie selbst von den hiesigen gebildetsten Kreisen nicht verschmäht.

Manchmal ist der Bräutigam von seiner Hausgemeinschaft, die ihm über die zu gewärtigenden grossen Hochzeitsauslagen allerhand Vorwürfe macht, zu dieser billigeren Form der Eheschliessung geradezu moralisch gezwungen; denn durch die Entführung der Erkorenen erspart er seinem Hause die Auslagen für die Bewirthung des Mädchenhauses bei der Werbung und Verlobung, ferner die Geschenke für die Braut und ihre Hausgenossen, sowie auch den Kaufpreis (mir), verringert schliesslich die Kosten für die svadba (Heimführung und Hochzeitsschmaus) um ein Bedeutendes, weil weniger Gäste zu laden sind. Die Entführung ist aus diesem Grunde sehr oft nicht nur zwischen dem Burschen und dem Mädchen, sondern auch zwischen den beiderseitigen Familien *verabredet*, der Aussenwelt gegenüber also nur eine *geheuchelte*.

Hat sich der Bursch zur Entführung entschlossen, so bespricht er sich mit dem Mädchen über Zeit, Ort und Mittel der Durchführung des gefassten Entschlusses und gibt ihm bei der Gelegenheit als Unterpfand und Zeichen (biljeg), dass er sein Wort halten und sie von nun an als seine rechtmässige Braut betrachten werde, ein Geldgeschenk oder einen *Ring*. Hierauf eröffnet er sein Vorhaben dem Vater oder sonst einem Verwandten und bittet ihn, das Mädchen um die festgesetzte Zeit aus dem Elternhause abzuholen. Der mit der Entführung Betraute macht sich nun mit einem, zweien oder mehreren Verwandten oder Bekannten, je nachdem es die Umstände erheischen, in der verabredeten Nacht — denn in der Nacht, wenn schon Alles schläft, wird in der Regel die Entführung vollzogen — auf den Weg. Erfahren nun die Brüder oder sonstige Verwandte des Mädchens von der Verabredung, so lauern sie die ganze Nacht auf die Entführer, wobei es dann zu sehr argen Schlägereien kommt, wenn Letztere es an der nöthigen Vorsicht ermangeln lassen. Hat das Mädchen die Ueberzeugung gewonnen, dass die Eltern niemals ihre Zustimmung zum Geschehenen ertheilen werden, so trachtet sie, auch ihre Habseligkeiten mitzunehmen. Ist die Entführung geglückt, so wird der Erfolg im Hause des Bräutigams oft bis zum Morgengrauen gefeiert und darauf sofort Alles für die Hochzeit vorbereitet: gebraten, gebacken und gekocht, die Hochzeitsfunctionäre (svatovi) geladen und der Geist-

liche geholt, um die Trauung zu vollziehen. Nach einiger Zeit geht die mlada (junge Frau) zu ihren Eltern, um Verzeihung zu erbitten. Findet die Aussöhnung statt, so liefern ihr die Eltern ihre Ausstattung (ruho) aus und gehen dann in ihr neues Heim auf Besuch (u pohode).

Ausser der heimlichen, nächtlichen Entführung haben wir noch die öffentliche, bei Tageshelle bewerkstelligte zu verzeichnen. Zu dieser kommt es gelegentlich eines zbor (Versammlung) vor der Kirche an grossen Feiertagen oder auf einer Hochzeit u. dgl. Die heimliche und öffentliche Entführung wird von den Angehörigen des Mädchens als ein ihnen angethaner Schimpf betrachtet. Bei der öffentlichen hört man den Vater rufen: »Wir sind beraubt! Sie haben mich vor der ganzen Welt beschämt! Wer mein Freund, der möge mit mir ihnen nach!« Anders wird die Entführung von der Verwandtschaft (svojta) des Entführers und dessen Nachbarschaft beurtheilt. Selbst der Pope wird den Zorn des entrüsteten Vaters zu besänftigen suchen, ihm zusprechend: »Er möge sie fortführen, nachdem sie ihn selbst erkoren hat! Sie ist ja nicht geboren, um immer Dein Haus zu hüten!« — Die gegen die Verwandten des Mädchens gewaltsam durchgeführte Entführung wird auch otmica genannt. Von einem Mädchen, das von einem zbor (Versammlung) oder sonst einer öffentlichen Zusammenkunft ihren Eltern oder Angehörigen entflohen ist, sagt man gewöhnlich: uskočila je (sie ist entsprungen) oder utekla je (sie ist entflohen); sie selbst heisst uskočnica oder auch bjegunica (die Flüchtige.) Die heimliche Entführung wird durchwegs als kragja (Diebstahl) bezeichnet; vom Mädchen sagt man in diesem Falle zumeist: ukrala se (sie hat sich davongestohlen), vom Entführer: ukrao ju je (er hat sie gestohlen).

Fluchtehe. Als Fluchtehe bezeichnen wir jene Form der Eheschliessung, bei der das Mädchen weder entführt noch heimgeführt wird, sondern *selbst* ins Haus ihres Bräutigams oder ihres zukünftigen Ehemannes *entflieht*. Wie die Entführungsehe können auch die Fluchtehe ökonomische Gründe verursachen. Wird zum Beispiel gegen die Braut von ihren Hausgenossinnen bei irgend einer Gelegenheit die beleidigende Aeusserung gethan, dass sie mit ihrer Ausstattung viel zu thun und dafür Auslagen haben, so macht die Braut solchen Vorwürfen durch die Flucht zum Bräutigam ein Ende. Es kommen aber auch solche Fälle vor, wo sich Mädchen von der provadadžija (Zubringerin) verleiten lassen, zu einem Manne zu entfliehen und sich mit ihm trauen zu lassen, den sie vorher gar nicht gesehen haben. Von solch einem Mädchen sagt man im Hause, aus dem sie heimlich entflohen ist: ukrala se; im Hause, in das sie entsprungen: sama je došla (sie ist selbst gekommen). Ihr Mann sagt auch verächtlich: došla mi je na noge (sie ist mir auf die Füsse gekommen). Sie selbst heisst samodo:la, samodošlica (Selbstgekommene), oder auch dobjeglica pribjeglica (die Zugeflohene). Die Stellung solch eines Mädchens als

Ehefrau ist meistens nichts weniger als günstig. Beklagt sie sich irgendwie über die Behandlung in ihrem neuen Heim, so kann sie sofort die Worte vernehmen: *Sama si došla, možeš i sama poći* (Bist selbst und allein gekommen, kannst auch wieder allein fortziehen). Als rechtmässige Eheschliessungsformen werden vom hiesigen Volke jene angesehen, wo die Ehe vertragsmässig und nach freiwilliger Uebereinstimmung der zu Verhelichenden, falls diese das Selbstbestimmungsrecht besitzen, sonst aber nach freiwilliger Uebereinstimmung ihrer Eltern oder Stellvertreter zustande kommt. Die Zustimmung der Brautleute, falls diese nicht selbstständig (*sui iuris*) sind, ist nicht nothwendig. Es kommt in Bosnien, besonders aber in der Herzegowina noch vor, dass der Vater selbst den Sohn nicht fragt, wann und mit wem er ihn verheiraten will; der Tochter gegenüber geschieht es natürlich noch öfters, dass ihr Consens nicht eingeholt wird, und wenn es geschieht, ist dies oft nur eine leere Formsache, was man auch aus der stereotypen Mädchenantwort ersehen kann: »Ich bin einverstanden, wo immer hin und an wen immer mich der Vater zu geben beliebt«. Es kommt auch vor, dass aus habsüchtigen Gründen oder infolge intimer Familienbeziehungen unmündige Kinder verlobt, ja selbst dass ein unmündiger Knabe mit einem reifen Mädchen verheiratet wird!

Zu den rechtmässigen Eheschliessungsformen werden hier gerechnet die Diensthe und die gewöhnliche, nach erfolgter Werbung und Verlobung vollzogene Ehe, die noch ganz den Stempel einer Kaufehe an sich trägt.

Diensthe. Dass einem Burschen statt des verdienten Dienstlohnes ein Mädchen vom Hause zugesprochen wird, oder dass sich ein Bursch im Vorhinein für ein Mädchen als Entgelt verdingt, kommt hierzulande zwar selten, aber doch vor.

Dass die hier gebräuchlichste Eheschliessungsform noch ganz die Merkmale eines *Kaufvertrages*, bei dem das Mädchen noch öfters das Object des Kaufes bildet, an sich trägt, wird deutlich ersichtlich werden aus der Beschreibung der nun folgenden *Vermählungsgebräuche*. Der Hochzeit gehen auch hier die Brautschau (*zagled*), d. e. Werbung (*prošnja*) und die Verlobung (*prsten*, *prstenovanje*) voraus. Die Hochzeit selbst (*svadba*) theilt sich in die feierliche *Abholung* der Braut aus dem Elternhause von Seite der Hochzeitsfunctionäre (*svatovi*), in ihre *Uebergabe* an die *svatovi*, in die *Wegführung zur Trauung* (*vjenčanje*) in die Kirche oder direct ins Haus des Bräutigams, in den solennen und ceremoniösen *Empfang* derselben vor und im Hause des Bräutigams, in den *Hochzeitsschmaus* (*pir*, *pilav*) verbunden mit Gesang, Musik und Tanz, und in das *Beilager*. Den Schluss der gesammten Vermählungszusammenkünfte und Feierlichkeiten bilden die gegenseitigen *Besuche* (*pohodi*, *oblazak*) der nun verschwägerten Familien (*prijateljji*).

Die nun zu schildernden Hochzeitsbräuche wollen wir nach Confessionen eintheilen. Zuerst beschreiben wir zwei Hochzeiten der Griechisch-Orientalischen, und zwar eine vom Lande und eine aus der Stadt. Daran reihen wir die Beschreibung einer mohammedanischen Hochzeit aus den Bezirken Višegrad und Čajnica. Von der Schilderung einer katholischen Hochzeit können wir aus dem Grunde absehen, weil sie gegenüber der griechisch-orientalischen keine wesentlichen Unterschiede aufweist. Bezüglich der Werbung und Verlobung bestehen die Unterschiede, dass ein Katholik *ohne geistliche Erlaubniss nicht auf die formelle Werbung gehen kann*; die Verlobung wird bei den hiesigen Katholiken nur vom Geistlichen, bei den Griechisch-Orientalischen aber zumeist vom Laien vollführt. Die Heimführung der Braut darf jetzt bei den Katholiken nur *nach* der Trauung, bei den Orientalischen aber auch *vor* der Trauung stattfinden.

(Fortsetzung folgt.)

II. Kleine Mittheilungen.

Die „Wilhelmine“.

Von Alois John, Eger.

„Treue Liebe bis übers Grab“ möchte ich den Inhalt des nachfolgenden Liedes bezeichnen, das unter dem Namen „Die Wilhelmine“ im Egerland noch in den Fünfziger- und Sechzigerjahren in den Rockenstuben gesungen wurde, wo ich es auch das erste Mal zu Gehör bekam. Im Jahre 1896 veröffentlichte ich dasselbe („Erzgebirgs-Zeitung“, Teplitz, 1896, Seite 108) und forschte vergeblich in den bekannteren Volksliedersammlungen nach einer Aufzeichnung; das Lied fand sich nirgends gedruckt vor, und so war denn anzunehmen dass es dem Egerlande allein eigenthümlich und daselbst entstanden sein müsse. Allein das war nicht der Fall. Im Jahre 1897 veröffentlichte J. Schmidkoutz in den Mittheilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde (Würzburg) den Liederschatz eines Spessartdorfes (Wiesen) und hier fand ich zu meinem nicht geringen Staunen auch die Anfangsworte des Egerländer Liedes wieder. Nähere Nachforschungen waren nicht ohne Erfolg. Ich erhielt von Herrn Lehrer Schnabel aus dem Spessartdorfe Huckelheim (Dörfchen an der bayerischen Grenze gegen das preussische Hessen-Nassau, etwa zwei Stunden von Gelnhausen a. d. Kinzig, im Thale der Kahl) nicht nur einen vollständigen Text, sondern auch eine Melodie. In demselben Jahre veröffentlichte Dr. A. Brunk in den „Blättern für pommersche Volkskunde“ (V. Jahrg. 1897, Nr. 4, Seite 62) dasselbe Lied mit einigen Varianten, setzt jedoch hinzu: Vorstehendes Lied dürfte kaum ein echtes Volkslied sein, d. h. im Volke entstanden sein. Wenn wir es hier trotzdem zum Abdruck bringen, so geschieht dies, weil es sich wie kaum ein anderes der Gunst weitester Kreise erfreut und somit ein *treffendes Beispiel für das mit Grausen gemischte Wohlgefallen des Volkes an dem Schaurig-Geheimnissvollen abgibt*. Texte des Liedes liegen aus *Culson, Drawehn, Kitzerow, von der Insel Wollin* und *aus Rothenburg bei Pasewalk* vor; dem letzteren sind wir oben gefolgt. Die Abweichungen sind, wenn man von fehlenden Strophen absieht, gering. Die Drawehner Fassung hat am Schlusse noch folgendes Gesätz:

Bei dem Schöpfer vieler Millionen
Werden wir dann beieinander wohnen,
[:Wo uns keine:]
Trennungsstunde schlägt.

Herr Dr. A. Haas aus Stettin hatte die Güte, mir auch die in Pommern übliche Melodie zu diesem Liede zu senden.

Das Lied ist aber auch in Wien und in der Steiermark nicht unbekannt, wo es jedoch schon im Bänkelsängerton auftritt. Diese Melodie, von Herrn Dr. Preisseecker in Wien stammend, füge ich ebenfalls bei. In dieser Weise hörte es auch Prof. Dr. Pommer, Vorstand des Wiener Volksgesangvereines, in seiner Jugend in Steiermark.

Wir haben also ein in den meisten Volksliedersammlungen bisher fehlendes und doch allgemein bekanntes und beliebtes Lied vor uns. Hofmann v. Fallersleben bemerkt hiezu: „Vf. unbekannt. Aus neuerer Zeit. — Volksweise“. Prof. Franz Magnus Böhme endlich bringt es in seinen „Volkstümlichen Liedern“ unter Nr. 139, und hier lernen wir endlich auch den Ursprung desselben kennen. Es ist kein echtes Volkslied, sondern ein volkstümliches Lied, und der Verfasser desselben ist *Joh. Franz v. Ratschky*, zu Wien 1779.

Egerländer Melodie.



O, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Hai - ne, zürnt mir
nicht, ihr morschen To - des - bei - ne! Ach, wenn ich euch, ach, wenn ich
euch, — ach, wenn ich euch in eu - rer Ru - he stör!

Melodie aus Pommern.



Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Hai - ne, zit - tert
nicht, ihr morschen Tod - ten - bei - ne, wenn ich euch, ja, wenn ich
euch, — ja, wenn ich euch in eu - rer Ru - he stör!

Die Wilhelmine.

(Egerländer Fassung. Aufgezeichnet von Alois John. Zuerst veröffentlicht in der „Erzgebirgs-Zeitung“, Teplitz 1896, Heft 4/5.)

1. O weint mit mir, ihr nächtlich¹⁾ stillen Haine.
Zürnt mir nicht,²⁾ ihr morschen Todesbeine,³⁾
[: Ach wenn ich euch⁴⁾ :]
In eurer Ruhe stör'.

2. Es wohnt dahier in eurer Mitten⁵⁾
Still und sanft⁶⁾ ein Mädchen voller Güte,
[: Die ich zuvor :]
So treu geliebet hab'.⁷⁾
3. Sie schwur, des Nachts mir zu erscheinen
Und sich mit mir auf ewig zu vereinen,
[: Denn ach getrennt :]
Von ihr zu sein, ist schwer.
4. Zwölf Uhr ists'⁸⁾ am Kirchhofthurm⁹⁾ vorüber,
Müd und matt¹⁰⁾ sind alle¹¹⁾ meine Glieder,
[: Wenn doch die süsse :]
Geisterstunde schlägt.¹²⁾
5. Horcht, was rauscht dort an der Kirchhofmauer,
Es steigt heran in stiller Trauer,¹³⁾
[: Und immer näher¹⁴⁾ :]
Kommt es auf mich zu.
6. Ganz schneeweiss in einem Todtenkleide,
Schön geschmückt von¹⁵⁾ himmlischem Geschmeide,
[: Ach wenn's doch¹⁶⁾ meine :]
Wilhelmine wär.
7. Ja, ich bin's, sprach sie mit leiser Stimme,
Vielgeliebter, deine Wilhelmine,¹⁷⁾
[: Die du zuvor :]
So treu geliebet hast.¹⁸⁾
8. Steig' hinab in deine Todtenkammer,
Mach' mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer,
[: Denn ja bis morgen :]
Bin ich schon bei dir.
9. Schau hinab, wie schaurig und wie düster
Schrecklich wühlt alhier das Wurmgenister,
[: Grässlich ist's :]
An diesem Ort zu sein.

Pommersche Fassung: ¹⁾ Weint mit mir, ihr dunklen — ²⁾ Zürnet nicht — ³⁾ Todten- — ⁴⁾ Wenn ich euch — ⁵⁾ Denn es ruht allhier in unserer Mitte — ⁶⁾ Zart und fein — ⁷⁾ Und von ihr getrennt zu sein, fällt schwer. — ⁸⁾ war's — ⁹⁾ Kirchenturm — ¹⁰⁾ Matt und kraftlos — ¹¹⁾ mir — ¹²⁾ Und ganz einsam steh' ich noch alhier. — ¹³⁾ Mich durchdringt fürwahr ein kalter Schauer. — ¹⁴⁾ Immer näher — ¹⁵⁾ geziert mit — ¹⁶⁾ Wenn's doch — ¹⁷⁾ Deine vielgeliebte Wilhelmine — ¹⁸⁾ Flieh von hier, bis dich der Tod einst ruft.

(Siehe Strophe 8
der Egerländer
Fassung.)

Mach mir Platz in deiner Todtenkammer,
Mich verzehrt ja ganz und gar der Jammer,
[: Morgen, Mädchen :]
Bin ich schon bei dir.

(Siehe Strophe 9.)

Schau hinab, wie schaurig und wie düster
Allhier ist der Sterbenden Geflüster,
[: Flieh von hier :]
Bis dich der Tod einst ruft.

Soll und muss ich dich denn ganz verlassen,
Könn und darf ich dich nicht mehr umfassen,
[: Ei, so schlumm're :]
Still und ruh' alhier.

10. Bei dem Vater in den Himmelsthronen
Will ich mit dir, o Wilhelmine, wohnen,
[:Wo ich immer:]
Bei dir ewig bin.

Alois John, Eger.

Strophe 3, 9 und 10 der Egerländer Aufzeichnung *fehlen* in der Pommerschen Fassung.

Hofmann v. Fallersleben: Nr. 922. Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!

Zürnet nicht, ihr morschen Todtenbeine.

Vf. unbekannt. Aus neuerer Zeit. — Volksweise.

Böhme: Volksthüml. Lieder: Nr. 139.

Verfasser des Gedichtes ist Joh. Franz v. Ratschky, zu Wien 1779.

Spessarter Melodie.

Sehr mässig.



Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Hai - ne, zür - net
nicht, ihr mor - schen To - des - bei - ne, wenn ich euch in eu - rer Ru - he
stör; wenn ich euch in eu - rer Ru - he stör!

In Wien (nach Dr. Preissecker) und Steiermark (Prof. Pommer).



O, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Hai - ne, zürnt mir
nicht, ihr mor - schen To - des - bei - ne! Ach, wenn ich euch, ach, wenn ich
euch, ach, wenn ich euch in eu - rer Ru - he stör; schrum, schrum!

Wilhelmine.

(Text aus dem Spessartdorfe Huckelheim).

1. Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine,
Zürnet nicht, ihr morschen Todesbeine,
Wenn ich euch in eurer Ruhe stör'.
Wenn ich euch etc.
2. Hoch schwur sie mir, einst Nachts zu erscheinen,
Sich auf ewig mit mir zu vereinen,
Wenn die dumpfe Geisterstunde schlägt,
Wenn die etc.

3. Zwölf Uhr schlug's vom Kirchhofsthurme nieder,
Schwach und kraftlos war'n schon meine Glieder,
Einsam stand ich da an ihrer Gruft.
Einsam etc.
4. Horch wie rauscht's dort an der Kirchhofsmauer,
Aengstlich steigt's herab in stille Trauer,
Immer kommt es näher auf mich zu,
Immer etc.
5. Ganz schneeweiss in einem Todeskleide,
Schön geschmückt mit himmlischem Geschmeide,
Ach, wenn's doch nur Wilhelmine wär!
Ach etc.
6. „Ja ich bin's,“ sprach sie mit leiser Stimme,
„Vielgeliebter, deine Wilhelmine,
Grässlich ist's in der Verwesungsgruft.
Grässlich etc.
7. O wie traurig und wie düster,
Herrscht an mir das Würmgeküster.
Flieh' von mir bis dich der Tod einst ruft.
Flieh etc.
8. Ei, so früh soll ich dich schon verlassen,
Soll mein Arm dich nimmermehr umfassen.
Ei, so schlumm're sanft und ruhig hier.
Ei etc.
9. Steig' hinab in deine Todeskammer,
Mach' mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer.
Morgen, morgen bin ich auch bei dir.
Morgen etc.

Nordwestende d. Spessart.
Huckelheim, den 9. Februar 1897.

Ant. Schnabel, Volksschullehrer.

Zwei Pathenbriefe.

Mitgetheilt von *Georg Schmidt*, Mies.

Professor *W. Füssl* (Mies) stellte mir zwei Pathenbriefe, die er in *Haid* (Westböhmen) erwarb, freundlichst zur Verfügung, den einen (Nr. I) leider nur in Abschrift.

I.

Das Bindt ich meiner Liebsten
Gottel Ein hielt Gott dass sie wirdt
von dem Sünden Rein gewoschen mit Jesu
Christe Bludt, welches allen schaden Heyllen
tutt. ist gebohrn in dem Zeichen des
Stürs umb 10 Uhr Vormithag d 22 Jan. 1725

Anna Barbara
Rüdersegerin Tauff Goll
in Wappolten [Reuth] *)

*) Der zweite Bestandtheil des Ortsnamens (Wappoltenreith in Niederösterreich bei Raabs) war nicht mehr leserlich. Die Bezeichnung „Gottel“ weist übrigens auf Niederösterreich hin.

II.

† † †

Jessum allein biint ich dir ein, Maria soll führen.
deine gedanken Regiren. S: Anna bewahren.
mit himmlischen scharen, und Joseph ernöhren,
dein glück gewöhren, die heiligen insgemein
deine Vorbitter sollen seyn, auf dass du alldort,
durch die himmlische Port, geführet wirst
ein, und ewig da seyn, so ich
dir wünsch, aufs hertzens
grund, zur heiligen Tauff
zu diesser stundt:

Brüx den 29 Decembris
Annö 1766.

Verbleibe deine gedreue auff
richtigste Tauff Pathtin
Maria Anna Belgin.*)

Glockensprüche aus der Leitmeritzer Gegend.

Von Heinrich Ankert.

1. LAVDATE DEVM OMNES GENTES, LAVDATE OMNES POPVLI. Krscheschitz 1612.
2. FLECTIT CHRISTICOLAS VOX SALVS SEMPER A CERVAT (?)
IN TERRIS TRIBVIT VIVERE PACIFICE. Krscheschitz 1767.
3. EN EGO CAMPANA NVNQVAM DENVNCTIO VANA
LAVDA DEVM VERVM PLÆBEM VOVO CONVOCO CLERVM. Leitmeritz, Stadthurm-
glocke „Ptaczek“ 1512.
4. en ego campana nunquam pronuncio vana
ignem bellum vel festum aut funus honestum.**) Leitmeritz, Stadthurm, Wenzels-
glocke 1510.
5. SANCTE DEVS, SANCTE FORTIS SANCTE IMORTALES MISERERE NOBIS. Leit-
meritz, Jesuitenkirche 1747.
6. A FVLGVRE ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE JESV CHRISTE. Leitmeritz,
Jesuitenkirche 1733.
7. SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC NVNC. Leitmeritz, Domthurm, 17. Jahr-
hundert.
8. PSALLAM DEO MEO
QVAM DIV ERO. Libochowan 1894 übergossen.
9. OMNES SPIRITVS LAVDET DEVM ALLELVIA. Schüttenitz 1804.
10. EX QVO ET PER QVEM ET IN QVO SVNT OMNIA I PSI GLORIAM SAECVLA
AMEN. Schüttenitz 1804.
11. GOTT RVFT DURCH MICH
DIE SEINIGEN ZV SICH. Sterbeglocke in Sobenitz 1662.
12. ave mara gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus et bene. Tschernosek,
16. Jahrhundert.
13. GOTT las dir befohlen sein, die Glock und auch die Kirche dein. Zahorschan 1655.
14. GOTT RVFT DVRCH MICH, DAS VOLGK ZV SICH. Zahorschan 1655.
15. ALLES WAS ODEM HAT, LOBE DEN HERRN. Zahorschan 1655.

*) Dieser Pathenzettel, 22.5 cm × 19.5 cm gross, ist auf festem Papier sauber und deutlich geschrieben. Im Wasserdruk sind drei verkehrte Herzen, in deren Innerem die Buchstaben J, C, N (von rechts nach links gelesen) stehen.

**) Ganz ähnlich lautet ein Glockenspruch in Poczapel bei Leitmeritz und in Weisswasser. Nr. 4 und auch Nr. 3 ist ein sogenannter Leoninischer Vers. Mitte und Ende des Verses geht auf einen Reim aus.

Das „Rękawka“-Fest zu Zakluczyn.

Von Ludwig Młynek, Tarnów.

Ausserhalb des galizischen Städtchens Zakluczyn liegt ein hoher Berg, auf dessen Rücken sich eine sehr alte Capelle mit dem Bildnisse der heiligen Jungfrau Maria erhebt. Sowohl der Gründer als auch die Zeit der Gründung dieser Capelle ist dem Zakluczynfer Volke unbekannt. Die alten Väterchen erzählen nur ihren Kindern, es sei da vor Zeiten ein Friedhof gewesen, dessen sich aber heute Niemand erinnert. Die Leute aus der Umgebung, wenn sie Nachts an diesem Orte vorbeigehen müssen, vergessen nicht, sich dreimal zu bekreuzigen, sonst werden sie von den Nachtgespenstern — „den büssenden Seelen (dusze na pokucie)“, welche am Berge umherirren und ihre Strafen leiden — angegriffen und, falls sie nicht entfliehen können, von denselben ums Leben gebracht. Die Capelle bleibt den grösseren Theil des Jahres geschlossen und nur städtische Spaziergänger, welche den einsamen Ort an schönen Nachmittagen besuchen, oder muthwillige Knaben, die dort sehr gerne verweilen und sich im Freien unterhalten, gucken neugierig durch eine Thüröffnung hinein.

Bei dieser Capelle, an den Ablängen und auf dem Gipfel des erwähnten Berges, an den Gräbern des ehemaligen Friedhofes findet einmal des Jahres am Ostermontag ein grosses, althergebractes Volksfest statt, welches die Zakluczynfer gewöhnlich „Rękawka“ nennen. Da wird der Berg sammt der Capelle von einer unzähligen Volksmenge umlagert. Von allen Seiten ziehen die Haufen heran und besetzen die Bergesabhänge in Eile. Auch die Kleinhändler mit ihren gemischten Waaren dürfen dabei nicht fehlen. Endlich erscheint gegen 10 Uhr Vormittags der feierliche Aufzug von der Zakluczynfer Pfarrkirche her, und bald beginnt die heilige Messe. Nach der Messe gehen die Frommen in der heiligen Procession dreimal um die Capelle herum und singen die üblichen Auferstehungslieder. Der Gottesdienst dauert bis zum Nachmittage.

Nach dem Gottesdienste beginnt das eigentliche Volksfest. Die Stadtmusik hebt lustige Volkstänze an und setzt die feiernden Haufen in eine wirbelnde Bewegung. Alt und Jung, Mann und Weib, alles wird rege: man springt, man hüpfet, man dreht sich und quirlt auf dem grünen Rasen, als hätte man Lust durch sein frivoles Stampfen und Treten die schlafenden Seelen zu wecken und sie aus ihren Gräbern zu schrecken. Während sich die einen an Musik und Tanz erfreuen, laufen die anderen um die Wette, schlagen einander mit Weideruthen oder gehen in den nahen Hain, pflücken neue Frühlingsblumen, grüne, knospende Zweige und schmücken damit ihre Hüte und Kleider. Die alten Greise schauen der jubelnden Jugend zu und ergötzen sich an einem festlichen Schmause, an dem sich sogar die Armen der Stadt theilhaben dürfen. Dabei erinnern sie sich alter, vergangener Zeiten, ehemaliger Freunde, und Vielen wird es nach ihnen bange . . .

So unterhalten sich die Zakluczynfer im Freien an den Grabstätten ihrer Urväter — angesichts der zum neuen Leben sich weckenden Natur — bis in die tiefe Nacht hinein. Dann kehren sie unter frohen Gesängen und Gesprächen beim hellen Mondschein in die Stadt zurück. Es ist das ihre erste Frühlingsfeier, ihre erste Freude nach den langen Qualen während des kalten und trüben Winters. Von dieser Freude darf Niemand ausgeschlossen werden — nicht einmal die Armen der Stadt und die büssenden Seelen des alten Friedhofes.

Warum trinkt die Eule nur Regenwasser?

Romänische Volkslegende aus der Bukowina. *)

Mitgetheilt von Demeter Dan, Straža.

Nachdem Gott den Himmel, die Erde, das Meer und Alles was im Himmel, auf Erden und im Meere sich befindet, erschaffen hat, ist er zur Einsicht gekommen, dass die Menschen und alle Thiere der Erde, um leben zu können, des Wassers bedürfen.

Wohl war Wasser auf Erden, aber nur in den Meeren, und da diese entfernt gelegen und ihre Wässer gesalzen waren, so hatten die Menschen und Thiere davon keinen Nutzen und Genuss. Daher soll Gott beschlossen haben, alle Enden und Winkel der Erde mit

*) Mitgetheilt von der Anna Padure des Ilic, Grundwirthin aus Straža in der Bukowina.

süßem und trinkbarem Wasser zu beschenken. Solch ein Wasser sollte auf Geheiß Gottes sich in Thälern, Ebenen, auf Bergen und in Gebirgen vorfinden, nur verpflichtete Gott die Thiere der Erde, dass sie die Quellen aufdecken, zu welchem für Alle nützlichen Zwecke er alle Thiere zur Hilfeleistung herbeirief.

Auf Befehl Gottes sprangen im Nu alle Thiere der Erde und alle Bewohner der Lüfte herbei.

Während Gott die Arbeiten seiner Schöpfung überwachte, liess er seinen Blick auch zwischen den Vögeln schweifen, und siehe, dazwischen fehlte die Eule. Sofort liess Gott die Eule herbeirufen. Im Nu erschien dieselbe vor dem Schöpfer und befragt, warum sie beim Aufdecken der Quellen nicht mithelfe, sagte dieselbe, weil sie kein Quellenwasser brauche.

Als Gott diese Worte der Eule hörte, womit dieselbe ihre Faulheit verdecken und bemänteln wollte, verfluchte er sie, auf dass sie in Ewigkeit kein Wasser weder aus den Quellen noch von der Erdoberfläche trinke.

Und seit jener Zeit trinkt die Eule weder Quellenwasser noch aus irgend einer auf der Erde befindlichen Pfütze, wenn sie auch verdursten sollte. Weil sie aber, so wie jedes andere lebende Wesen, um leben zu können, Wasser braucht, so schreit sie, von einem unsäglichen Durste gequält, während der Sommerdürre, wenn die Leute ihr Heu machen, und bittet Gott um Regen, damit sie von ihrer Durstnoth erlöst werde.

Wenn der Romäne ihr verzweifeltes Schreien nach Regen hört, so sagt er: „Siehst, jetzt schreist du; warum hast du beim Aufdecken der Quellen nicht helfen wollen!“

Und wenn Gott in seiner Barmherzigkeit regnen lässt, dann hebt die Eule ihren geöffneten Schnabel in die Höhe dem Himmel zu und fängt darin das Regenwasser gierig auf oder trinkt es von ihrem Gefieder weg.

Der Maulwurf im romänischen Volksglauben der Bukowina.*)

Mitgetheilt von Demeter Dan, Straža.

Gott soll alle Thiere der Erde zum Herrichten von Stegen und Wegen befohlen haben, und vollzählig sollen sie alle erschienen sein. Nur der Maulwurf wollte weder zu dem Stege- noch Wegeherrichten erscheinen, indem er behauptete, dass er, zumal er nicht auf der Erdoberfläche, sondern in der Erde lebt und auch sich niemals auf der Erdoberfläche zeigt, weder Stege noch Wege braucht und auch zu deren Herrichtung nicht helfen wolle.

Als nun Gott sah, dass der Maulwurf seinem Gebote nicht Folge leisten will, verfluchte er denselben, auf dass er, wenn er seine Erdhügel aufwerfen und mit seiner Arbeit an einen Steg oder Weg gelangen oder auf der Erdoberfläche erscheinen sollte, zugrunde gehe. Und so ereilt denselben das Los, sobald er sich auf der Erdoberfläche zeigt oder mit dem Aufwerfen der Erdhügel an einen Steg oder Weg stösst, gemäss dem göttlichen Fluche bis heute, damit er ja nicht etwas untergrabe und stürze, an dessen Errichtung er nicht mitgeholfen hat.

Der Romäne glaubt, dass man dem Maulwurf das Aufwerfen der Erdhügel, welche besonders das Grasmähen erschweren und die Gärten verderben, verwehren könne, wenn man auf einen Maulwurfshaufen einen Spinnrocken sammt Gespinnst und Spindel aufstellt und spricht: „Spinne, oder schau dass du weiterkommst!“**) Und der Maulwurf, da er nicht spinnen kann, trollt sich von diesem Orte weg.

Ebenso soll er seinen Ort verlassen, wenn man auf einen Maulwurfshaufen den Faden hinlegt, mit welchem man den Todten abmisst, um darnach die Länge des Sarges zu treffen.

*) Mitgetheilt von der Anna Padure des Ilic, Grundwirthin aus Straža in der Bukowina.

**) Der Maulwurf ist im Romänischen weiblichen Geschlechtes und heisst cãrțița, weshalb man demselben die weibliche Arbeit des Spinnens zulegt.

Die Pfötchen des Maulwurfes, Schaufelchen „loppățele“ genannt, sollen als Heilmittel zur Heilung der cărțițe (Maulwürfe genannte Geschwüre, eine Art Knoten unter der Haut), dienen, welche Jene bekommen, die viele Maulwurfshaufen zerstören. Diese Knoten vergehen, wenn man jeden derselben mit einem Maulwurfspfötchen neunmal umkreist, oder wenn man dieselben mit einem Wasser abwäscht, welchem Erde aus einem Maulwurfshaufen beigemischt wurde.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen:

1. Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina.

Herausgegeben vom bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum in Sarajewo. Redigirt von *Dr. Moriz Hoernes*. Sechster Band. Mit 28 Tafeln und 737 Abbildungen im Text, Wien 1899. In Commission bei Carl Gerold's Sohn.

Der soeben erschienene stattliche sechste Band dieser hervorragenden Publicationsreihe (über die früheren Bände siehe diese Zeitschrift Bd. II, S. 117, IV, S. 158) ist an volkscundlichen Mittheilungen weitaus reicher als seine Vorgänger, ein Vorzug, der mehrfachen, besonders lebhaft auch von unserer Seite geäußerten Wünschen entspricht. Gegenüber der Kargheit der ethnologischen Ernten in den früheren Jahren, welche bei dem volkscundlichen Reichthum des Occupationsgebietes nicht zu begreifen und kaum zu entschuldigen war, verzeichnen wir diesmal vier grössere Abhandlungen und zwölf kleinere Notizen auf dem Gebiete der Volkskunde (S. 545—662). Damit ist freilich dieser Theil noch immer nicht auf die Höhe der archäologischen und historischen Abtheilungen in den „Wissenschaftlichen Mittheilungen“ gebracht, welche letztere von geschulten Fachmännern in einer auch den strengsten Anforderungen entsprechenden Weise bestritten werden, während die Ethnologie des Occupationsgebietes noch immer der fachmännisch geschulten Obsorge entbehrt. Trotzdem sind wir für das diesmal Gebotene vom Herzen dankbar. In erster Linie ist da zu nennen eine Abhandlung wie die des als Kenner und Sammler der südslawischen Volksmusik bestbekanntesten Professors *Franz X. Kuhač* in Agram über „das türkische Element in der Volksmusik der Croaten, Serben und Bulgaren“. Der Verfasser resumirt seine Ergebnisse in den nachfolgenden Aufstellungen: „1. Die Türken haben keine eigene Musiktradition; Dasjenige, was sie in der Musik können und von ihr wissen, haben sie von den Arabern erlernt. 2. Die Slawen, welche nach der türkischen Invasion in Europa zum Islam übertraten, haben zwar ihre slawische Musiktradition nicht gänzlich aufgelassen, aber der arabisch-liturgische Gesang des Islam hat dennoch auf die Melodisirung ihrer weltlichen Lieder mächtig genug eingewirkt, namentlich bei jenen bosnischen Eingeborenen, welche der religiösen Secte der Bogumilen angehörten. 3. Die Frauen und Kinder der slawischen Muhammedaner standen nicht unter dem Einflusse der arabisch-türkischen Melodie, und deshalb haben sie auch die slawische Musiktradition getreu bewahrt. 4. Die arabisch-türkische Musik ist dort verblieben, wo sie vor 500 Jahren war. 5. Vieles, was fremde Gelehrte und Musiker und selbst auch die christlich-slawischen Völker an unserer Volksmusik für türkischen Ursprung halten, ist nicht türkisch, sondern slawisch.“ Zahlreiche notirte Lieder aus Croatien, dem Occupationsgebiet, Serbien, Montenegro und Bulgarien illustriren diese Ausführungen und haben als Notirungen allein Werth. — *Anton Elias Carič* spricht über „Volksaberglauben in Dalmatien“ und kommt dabei auf die mythischen Vorstellungen von den Inseln Brazza und Lesina, wie die Mora, den Orho marin und den damit verwandten Manjin jorgo, den „Macić“, die „Tenci“ und „Vukodlaci“, den Vilen-Glauben auf Lesina und den Hexenglauben von beiden Inseln. Man vergleiche zu seinen Ausführungen die einschlägigen Mittheilungen von *Dr. O. Hovorka Edlen v. Zderas* in dieser Zeitschrift III, S. 54, 84, 299. — Eine buntgemischte Folge von

Volksbräuchen und Volksanschauungen, die zum grössten Theile in Gacko, zum kleinern in Mostar gesammelt wurden, theilt *Luka Grgjić-Bjelokosić* mit. Es sind der Reihe nach die folgenden Capitel: 1. Zauberei heiratslustiger Mädchen. 2. Zauberei bei Verheirathungen. 3. Zauberei bei der Geburt und der Erziehung der Kinder. 4. Zauberei bei Todesfällen. 5. Gebräuche, um die Gesundheit zu bewahren. 6. Allerlei Heilmittel. 7. Ueber die Witterung. 8. Kriegsprophezeiungen. 9. Ernteprophezeiungen. 10. Zauberei bei Hausthieren und Bienen. 11. Traumdeutungen. 12. Diverses. 13. Verschiedener Aberglaube (Vila, Lindwurm und Drache, Alp, Hexe, Hexerich, Vampyr, Kučiboba, Karangjolož, Cikavoc). — Eine äusserst genaue Schilderung der Verlobungs- und Hochzeitsbräuche in Bosnien und Dalmatien verdanken wir *Ivan Klarić* und dem schon früher genannten *Anton Elias Carić*, wobei Ersterer die Schilderung für die Katholiken in Varcar-Vakuf, Letzterer für die Gemeinde Bogomolje auf der Insel Lesina gibt. In den „*Notizen*“ finden wir eine vorläufige Mittheilung des Hofrathes und Directors des Landesmuseums *C. Hörmann* über die, „*tedža*“ und „*makare*“ genannten Vorrichtungen, mit deren Hilfe die Wirker in Sarajewo, Travnik und an anderen grösseren Orten Bosniens und der Herzegowina breite gestrickte Kniebänder und schmale Gürtelbänder anfertigen, eine Technik, welche wegen ihrer Verwandtschaft mit der altägyptischen Wirktechnik von hohem Interesse ist. — *Sadik Eff. Ugljen* bespricht das Volksabwehrmittel des Salzes gegen Besuche und Schädigungen der Hexen. — Von demselben Gewährsmann rührt eine Mittheilung über die Volksanschauungen *bezüglich der rechten Saatzeiten* her. — *Ivan Klarić* theilt zwei Volksheilmittel gegen „das Anblasen der Schlangen“ und gegen die Würmer an Hausthieren mit. Eine höchst typische Schilderung der *Weihnachtsbräuche* wird uns aus dem Bezirke *Maglaj* von Demeter Dimitrijević überliefert. Mehrfach werden Volkssagen in den Beiträgen von *Luka Grgjić-Bjelokosić*, *Kosta Kovačević* und *J. F. Ivanišević* aufgezeichnet. — *Anton Elias Carić* bespricht die Sitte der Beglückwünschungen zu Neujahr, das „*Koledanje*“ am Rüsttage vor Neujahr auf der Insel Lesina und theilt eine Reihe von volksthümlichen Gratulationsversen mit. — Grosses Interesse erweckt endlich die Mittheilung von *Matthäus Milas* über ein alterthümliches Volksgericht für Diebe in einigen Dörfern der Gemeinde Stagno (Dalmatien).

Dr. M. Haberlandt.

2. Das Jahr im oberbayerischen Volksleben mit besonderer Berücksichtigung der Volksmedizin. Von Hofrath *Dr. M. Höfler*. (Sonderabdruck aus: „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, Bd. XIII, Heft 1—3). München. Verlag von Friedrich Bassermann. 1899.

Aehnlich dem böhmischen Festkalender von Ida v. Dühringsfeld ist hier an der Hand des Jahresablaufes ein Bild des Volkslebens des bayerischen Stammes mit grosser Genauigkeit und Verlässlichkeit gezeichnet. Das Jahr mit seinen 365 Tagen ist in der That ein Bild tausendjähriger Volkskultur, wie der vielverdiente Herr Verfasser einleitend bemerkt. Es ist nun hier zu jedem Jahrestag die ganze Summe volksthümlicher Bräuche, Gewohnheiten und volksthümlicher Vorstellungen, die zu diesem Tage in Beziehung, mit ihm gewöhnlich in fester Verbindung stehen, angegeben. Diese übersichtliche Anordnung erleichtert die Vergleichung mit dem Volksbrauch anderer europäischer Völker und Gebiete ausserordentlich und wird die Feststellung ihrer Verbreitung sehr befördern. Es wäre sehr zu wünschen, dass nach diesem Muster provinzenweise Zusammenstellungen der Volksbräuche vorgenommen würden. Dass in den zusammengestellten Materialien die volkswissenschaftlichen besondere Berücksichtigung finden, kann man nur mit Dankbarkeit begrüssen, und wird bei der innigen Vertrautheit des Verfassers gerade mit diesem Stoffe nicht Wunder nehmen.

Dr. M. Haberlandt.

3. Museum franciscum. Annales. MDCCCXCVIII. Brunae. Sumpitibus Musei franciscae.

Der vorliegende III. Band des Brünner Museumsorgans berichtet zunächst einleitend von der Entwicklung des Brünner Franzens-Museums im Jahre 1898, woraus wir hier auf die auf die mährische Volkskunde bezüglichen Arbeiten und Erwerbungen umso lieber aufmerksam machen, als im Berichtsjahr in dieser Beziehung mehr als je geleistet werden

konnte; dank dem rühmenswerthen Zusammenarbeiten der bekanntesten mährischen Volksforscher. Das von dem Comité für Volkskunde aufgestellte Programm für die Erwerbung von Volkstrachten wurde im Berichtsjahre zum Abschlusse gebracht. Die Hauptarten der mährischen Volkstrachten und deren wichtigste Varietäten sind nunmehr im Museum vereinigt und durch dazugehörige colorirte Abbildungen erläutert und ergänzt. Es wird nunmehr an die weitere Erwerbung von Hausrath und Arbeitsgeräthen und sonstigen volkstümlichen Objecten in erhöhtem Massstabe gegangen werden. Ebenso wird die Erwerbung solcher Bildwerke in Aussicht genommen, welche das Gesamtleben des Volkes veranschaulichen, wie: Dorfanlagen, Volksfeste, Schauzüge etc. Die Erwerbungen 1898 sind auf Seite 15 ff. ausgewiesen. Gelegentlich der Beschaffung einer hannakischen männlichen und weiblichen Volkstracht aus der Umgebung von Prossnitz hat die zumeist bauerliche Bevölkerung der umliegenden Ortschaften mit anerkenntens- und nachahmenswerthem Interesse zur Vervollständigung der Trachten durch Geschenke beigetragen, und ausserdem charakteristische, noch bestehende oder ausser Gebrauch gekommene Trachtentheile, volkstümliche Gebrauchs- und Ziergegenstände für das Franzens-Museum gesammelt und diesem gewidmet. (S. 17). Von dem ersten Kenner der mährischen Trachten, Prof. *Josef Klvaňa*, ist eine Fortsetzung seiner Studie über slowakische Trachten in Mähren beigegeben.

Dr. M. Haberlandt.

Von Herrn *Universitätsdocenten Dr. J. W. Nagl* erhielt die Redaction die nachfolgenden Zeilen mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung zugesendet:

„Im Bande IV (1898) Ihrer geschätzten Zeitschrift S. 54 heisst es, dass meine Etymologie des Namens abd. *Gumpilaha keineswegs eine anerkannte, *sondern nur eine ad hoc construirte* sei. „Ad hoc“ meint: zum Zwecke meiner Erklärung des Namens „Wien“. Ich bitte den Satz dahin zu berichtigen, dass ich mir schon aus dem Grunde eine Construction „ad hoc“ nicht erlaubt habe, weil ich diese „Construction“ im Mai 1893 in Stieböck's „Alt-Wien“ veröffentlicht habe, während ich an die Deutung des Namens Wien erst im Februar 1895 gegangen bin. Vergl. über sonstige Irrthümer Grienberger's Dtsch. Mdart. Heft 3. (Rundschau, S. 240 ff. und 245 f.)“

V. Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde.

Jahresbericht für 1899

erstattet vom **Präsidenten Dr. J. A. Freih. v. Helfert.**

Wenn ich im Vorjahre, nachdem die grossen im Interesse der Begründung und Entwicklung unseres Museums eingegangenen Verpflichtungen des Vereines durch die Opferwilligkeit unserer Gönner glücklich beseitigt worden waren, hoffnungsvoll in das nunmehr abgelaufene fünfte Vereinsjahr blicken durfte, so hat der Verlauf eben dieses Jahres zwar noch nicht die Erfüllung unserer dringendsten und umfassendsten Wünsche und Hoffnungen gewährt, jedoch sicherlich trotz alldem eine bedeutende und sehr wohlthätige Stärkung der Position des Vereines und seines Museums mit sich gebracht. Der von Sr. k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn *Erzherzog Ludwig Victor* als dem höchsten Protector des Vereines und seines Museums huldvollst befürworteten Bitte der Vereinsleitung um Uebernahme unseres Museums in die

Staatsverwaltung konnte zwar derzeit aus finanziellen Gründen noch nicht entsprochen werden, jedoch wurde von *Allerhöchstseiner Majestät dem Kaiser* wie von Ihren Excellenzen den Herren Ressortministern in huldvollster und wärmster Weise die patriotische und wissenschaftliche Bedeutung des Museums für österreichische Volkskunde anerkannt und ausgesprochen, wie wünschenswerth die Sicherung und Stabilisirung eines derartigen, im völkerversöhnenden Sinne wirkenden, dem österreichischen Staatsgedanken so sehr entsprechenden wissenschaftlichen Instituts sei. Die Vereinsleitung glaubt hierin die grösste Ermuthigung für ein pflichtgetreues Verharren auf der beschrittenen Bahn erblicken zu dürfen und hofft mit Zuversicht auf gebesserte finanzielle und politische Verhältnisse, welche es dem Staat gestatten werden, ein grosses ethnographisches Museum für die Völkerkunde der österreichischen Völkerschaften in Wien zu errichten.

Die Vereinsleitung hat die Gesichtspunkte, welche sie bei der Einbringung ihrer Bitte um die Uebernahme des Museums in die Staatsverwaltung leiteten, in einer Denkschrift zusammengefasst, deren Ausführungen hier theilweise Platz finden mögen, damit sie in die weitesten Kreise dringen und überall die Ueberzeugung wecken mögen, dass früher oder später die Begründung eines solchen Staatsinstituts in Wien erfolgen müsse, wenn wir hinter den europäischen Culturstaaten und auch der ungarischen Reichshälfte in einer gerade Oesterreich auf das Innigste berührenden Culturaufgabe nicht für immer zurückbleiben sollen.

Denkschrift über die Verstaatlichung des Museums für österreichische Volkskunde in Wien.

Das Präsidium und der Gesamtausschuss des unter dem höchsten Protectorat Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten *Herrn Erzherzogs Ludwig Victor* stehenden Vereines für österreichische Volkskunde halten aus mehrfachen schwerwiegenden Gründen den Augenblick für gekommen, in welchem sie ihre Stimmen vereinigt erheben dürfen, um ein wissenschaftliches, patriotisches und gemeinnütziges Institut der Fürsorge des Staates zu empfehlen, das, aus freiwilligen, aufopfernden Bemühungen hervorgegangen, gegenwärtig bereits eine wissenschaftliche Zierde der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt geworden ist. Es ist dies das

Museum für österreichische Volkskunde,

welches im Börsengebäude, I. Wipplingerstrasse 34, untergebracht und bereits durch zwei Jahre der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht ist.

Mit einem Sammlungsbestand von über 12.000 volkskundlichen Gegenständen, durch welche die ethnographische Eigenart sämmtlicher österreichischer Völkerschaften wenigstens andeutungsweise dargestellt erscheint, im Besitze einer Fachbibliothek von nahezu 800 Bänden und 25 regelmässig einlaufenden Fachzeitschriften, einem Photographie- und Bildermaterial von rund 1000 Stück, ist das Museum für österreichische Volkskunde weit über den Rahmen hinausgewachsen, innerhalb dessen es der freiwilligen und aufopfernden Thätigkeit einiger begeisterter Männer — seiner Begründer — möglich war, dasselbe in ihrer Mussezeit mit entsprechender Sorgfalt zu verwalten.

Die materiellen Hilfsquellen, welche sich unserem Vereine für seine patriotischen Bestrebungen freiwillig eröffneten, sind nunmehr erschöpft, und weder für die gesicherte

Erhaltung des Museums auf seiner jetzigen, schwer genug erreichten Höhe, geschweige denn für die unumgänglich gebotene Weiterentwicklung dieses gemeinnützigen Instituts, welche keinen Augenblick sistirt werden dürfte — sollen nicht unwiederbringliche Verluste beklagt werden müssen — können irgendwelche beruhigende Garantien gefunden werden.

Der Verein für österreichische Volkskunde übernahm am Ende des Jahres 1894 unter der Leitung Seiner Excellenz des Herrn *Dr. Paul Freiherrn Gautsch v. Frankenthurn* seine patriotische Mission naturgemäss nur als der Vorarbeiter für eine von allen competenten Fachmännern sicher erwartete und von der Gesamtbevölkerung erhoffte *staatliche Fürsorge*. Von welch grossem Kreise der angesehensten Männer und führenden Persönlichkeiten in ganz Oesterreich diese Erwartung geübt, und mit welchen Hoffnungen auf einen späteren, planvollen Ausbau des Angebahnten an die Arbeit gegangen wurde, erhellt überzeugend aus der glänzenden Liste der Unterschriften, welche der bei der Gründung unseres Vereines erlassene *Aufruf* trägt.

Gestützt auf die in relativ kurzer Zeit erreichten Erfolge unserer Vereinsthätigkeit, vermag die hohe k. k. österreichische Regierung *mit verhältnissmässig sehr geringfügigen Mitteln*, welche dem hohen Zwecke gegenüber gar nicht in Betracht kommen können, durch die Begründung eines *staatlichen österreichischen Völkermuseums* eine Schöpfung ins Leben zu rufen, welche 1. *eminent im österreichischen Staatsgedanken* gelegen ist, und mit welcher 2. *einer Culturaufgabe entsprochen wird*, der die *meisten europäischen Culturstaaten* bereits in grossartiger Weise und mit dem Aufwand ausserordentlicher Mittel nachgekommen sind. Nicht zuletzt ist mit einem solchen Museum ein *wissenschaftliches Bildungsinstitut* für die gesammte Bevölkerung und insbesondere für die studirende Jugend gegeben, für welches in keinem der bestehenden Museen irgend ein Ersatz vorliegt. Seine Sammlungen werden den patriotischen und heimatlichen Sinn der Bevölkerung stärken und anregen, sie werden der industriellen und gewerblichen Thätigkeit werthvolle nationale Muster gewähren und die conservativen Neigungen und Bestrebungen im besten Sinne des Wortes in unserer Bevölkerung stützen helfen.

Die Existenz und Wirksamkeit unserer *österreichischen Landesmuseen* und *Ortsmuseen* machen sicherlich die Existenz eines umfassenden, die Vergleichung ermöglichenden österreichisch-ethnographischen Reichsmuseums *nicht entbehrlich*. Die Landesmuseen haben Aufgaben von local begrenztem Charakter und vermögen, bei ihrer universellen Richtung, der Volkskunde durchaus nicht die entsprechende Pflege zu widmen. Dass diese Erkenntniss auch die Ueberzeugung der leitenden Kreise in den Landesmuseen selbst ist, beweist am besten wohl der Umstand, dass die Vorstände der einzelnen Landesmuseen bisher zumeist als Referenten für die betreffenden Länder in unserem Vereine fungirt haben. Es ist mehrfach von bethelligter Seite ausgesprochen worden, dass mit der Begründung eines allumfassenden österreichischen Völkermuseums zugleich dem Wunsche der einzelnen Länder und ihrer für die Volkskunde interessirten wissenschaftlichen Kreise entsprochen werden würde. Denn nur ein umfassendes österreichisches Völkermuseum kann alle Völker und Volkssplitter mit gleicher Liebe und Sorgfalt berücksichtigen, die Freude an ihrem nationalen Dasein vertiefen und zugleich mit Bewusstsein, ohne Aufgeben der Wissenschaftlichkeit, den Gedanken der Zusammengehörigkeit wachrufen und pflegen. Es hat also die Begründung einer staatlichen Anstalt für österreichische Ethnographie für unser Reich eine *ganz besondere politische Bedeutung*, welche der wissenschaftlichen gewiss nicht nachgestellt werden darf. Auch dem Auslande, dem reisenden Fremdenpublicum gegenüber ist es wohl im Interesse einer jeden einzelnen Nationalität wie des Staatsganzen gelegen, wenn wenigstens an einem Punkte, und dieser kann naturgemäss nur der Mittelpunkt des Reiches, die Residenzstadt seines Monarchen sein, die Gleichberechtigung wie die Zusammengehörigkeit der österreichischen Völker in einem Gesamtgemälde der Bevölkerung zutage treten würde.

Durchdrungen von der grossen culturellen und wissenschaftlichen Bedeutung einer liebevollen Beschäftigung mit dem Volksleben, haben die meisten europäischen Cultur-

staaten mit bedeutendem Aufwand grosse staatliche Völkermuseen eingerichtet. So besitzt *Russland* in seinem bedeutenden Reichsmuseum zu *Moskau* eine musterhafte Repräsentation aller im russischen Reiche lebenden Völkerschaften; so gilt das weltberühmte *nordische Museum in Stockholm* als das unerreichte Muster einer musealen Darstellung einheimischen Volksthum's. Desgleichen hat das *Deutsche Reich* im Berliner Trachtenmuseum (unter dem Präsidium des geheimen Rathes *Dr. R. Virchow*) ein centrales Museum geschaffen neben dem germanischen Museum in Nürnberg, das die deutsche Cultur überhaupt darzustellen berufen ist. In *München*, *Stuttgart*, *Amsterdam* und *Brüssel* bestehen desgleichen in den staatlichen Museen umfassende Darstellungen des einheimischen Volksthum's. In den letzten Jahren ist auch die andere Reichshälfte, ist auch *Ungarn* seiner Culturpflicht gegenüber dem Volksthum seiner Bevölkerung mit bedeutendem Aufwand nachgekommen. Bereits besteht im Rahmen des ungarischen Nationalmuseums zu *Budapest* eine selbstständige Abtheilung für die ungarische Ethnographie, für welche ein eigenes Gebäude beige stellt ist, und an welchem ein staatlich bestellter kleiner Stab von Gelehrten arbeitet.

Nur in *Oesterreich* ist von *Seite des Staates* der inzwischen unausbleiblich und nicht mehr länger aufschieblich gewordene *Schritt zur Gründung eines Staatsmuseums für österreichische Volkskunde noch nicht geschehen*.

Angesichts der ausserordentlich weitgediehenen Vorarbeiten zu einem solchen, wie sie im Museum für österreichische Volkskunde in Wien niedergelegt sind, und wie sie vom Museumskatalog erhärtet werden;

angesichts der ohnedies bestehenden Dringlichkeit, diesem Institut, das über die Verhältnisse einer freiwilligen Vereinsthätigkeit weit hinausgewachsen ist, in vermehrter Masse die verdiente staatliche Hilfe zu bringen;

endlich angesichts der Unaufschiebbarkeit energischen Eingreifens, wenn die Aufgabe eines österreichischen Völkermuseums überhaupt noch gelöst werden soll; erheben das ehrerbietigst gefertigte Präsidium und der Ausschuss des Vereines für österreichische Volkskunde aus patriotischem Herzen und der gewissenhaftesten Erwägung aller Verhältnisse den dringenden Appell, eine hohe k. k. Regierung wolle Seiner Majestät unserem allergnädigsten Kaiser — Allerhöchstwelcher bei einer Besichtigung unseres Museums Seine höchste Befriedigung über Gedanken und Durchführung des Museums auszusprechen geruhte — die Begründung eines Staatsmuseums für österreichische Volkskunde mit Benützung unseres bereits bestehenden Museums, welches dem Staate ins Eigenthum übergeben werden würde, zur Vorlage bringen.

Es ist ein ideales Vermächtniss weiland Seiner k. und k. Hoheit des hochseligen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, welches wir mit der Begründung eines Reichsmuseums für österreichische Volkskunde von der hohen Regierung zu activiren erbitten. Ein solches Museum würde der dauernde Erbe des unmittelbar vor seinem Abschluss stehenden monumentalen Literaturwerkes sein, welches der erlauchte Prinz der österreichischen Ethnographie gewidmet hat, es würde in dauernder Arbeit jenen patriotischen Zielen nachzustreben haben, welche dem hohen Schöpfer der „Oesterreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“ vorschwebten, und den hochherzigen Gedanken des erlauchten Kronprinzen lebendig weiter pflegen zum Ruhm und Heil der althehrwürdigen Monarchie und ihrer getreuen Völker.

Trotz jener grossen und für die zukünftige Entwicklung und Pflege der Volkskunde in Oesterreich wichtigen Action, welche die Vereinsleitung in ungewöhnlichem Masse in Anspruch genommen hat, trat die normale Vereinsthätigkeit gegenüber der in den Vorjahren auch im Berichtsjahre keineswegs zurück. Bloss die Vortragsabende erfuhren eine kleine Einschränkung, die indessen in dem beginnenden Jahre nach Möglichkeit wieder weitemgemacht werden soll. Die von uns sehr bedauerte Veranlassung hiezu war die Ueberlastung unserer mit Aufopferung thätigen Functionäre durch die Abwicklung der Museumslotterie, deren Arbeiten erst im Monat März 1899 in befriedigender Weise abgeschlossen werden konnten. Wir danken Herrn Regierungs Rath *C. Sitte*, Frau *Maja von*

Kralik, Herrn Lehrer *R. John* und Herrn *Dr. M. Haberlandt* für ihre instructiven Vorträge, sowie den Mitgliedern der Gesellschaft „D'Aelpler“ für die interessante Vorföhrung einiger alpiner Tänze zur Illustration des *John'schen* Vortrages.

Auch der „*Anzeiger*“, der wie in den Vorjahren die Mitglieder über die wichtigsten Vorkommnisse des Vereinslebens auf dem Laufenden erhalten hat, konnte im Berichtsjahre den Mitgliedern kostenlos wie bisher zur Verfügung gestellt werden.

Unser wissenschaftliches Vereinsorgan, „*Die Zeitschrift für österreichische Volkskunde*“, welche nunmehr in fünf stattlichen Bänden abgeschlossen vorliegt und heuer von uns im *eigenen Verlage* herausgegeben wurde, erfreute sich nach wie vor der Mitarbeiterschaft zahlreicher hervorragender Fachgenossen aus ganz Oesterreich und hat sich ihren Abonnentenstand ungeschmälert erhalten. Das bei dem bewährten Redacteur der Zeitschrift Herrn *Dr. Haberlandt* erliegende Material ist ein so umfangreiches, dass wir, sobald als es unsere Mittel gestatten, an eine Erweiterung der Zeitschrift denken müssen, um hinter der wissenschaftlichen Thätigkeit unserer Mitarbeiter nicht zurückzubleiben.

Unsere Hauptthätigkeit lag auch in dem Berichtsjahre wie bisher in der Weiterentwicklung und Consolidirung unserer Hauptschöpfung, des *Museums für österreichische Volkskunde*. Der unten folgende Verwaltungsbericht des Museums, erstattet vom *Museumsdirector Dr. M. Haberlandt*, constatirt einen beträchtlichen Zuwachs unserer Sammlungen, der allerdings nicht stocken darf, soll sich das Museum in absehbarer Zeit zu einem treuen Gemälde der Hausculturen unserer österreichischen Völkerschaften ausgestalten.

Die Mittel zu der Thätigkeit des abgelaufenen Jahres sind dem Vereine, der im Berichtsjahre zum ersten Male von der drückenden Last sehr beträchtlicher Verbindlichkeiten befreit war, wie in den Vorjahren von zahlreichen Seiten in dankenswerthem Ausmasse zugeflossen. Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog *Ludwig Victor* spendete wie in den Vorjahren den Betrag von fl. 50. Seitens des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht bezogen wir die regelmässige Subvention von fl. 500. Die löbliche niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer bewilligte wie in beiden Vorjahren fl. 400, die Erste österreichische Sparcassa und der hohe niederösterreichische Landtag je fl. 100. Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht bezog ferner wie bisher für den k. k. Schulbücherverlag 100 Bände der Zeitschrift zum Betrage von fl. 200, das hohe k. k. Ackerbaumministerium 60 Exemplare der Zeitschrift zum Betrage von fl. 127-20. Auch von Seiten privater Gönner erhielten wir eine Anzahl bedeutender Spenden zu Gunsten unseres Museums. Herr Ausschussrath *Director Josef Kahané* widmete in hochherzigster Weise den Betrag von fl. 500, Herr *Max Ritter v. Gutmann* fl. 200, das Bankhaus *S. M. Rothschild* fl. 50, die Direction der *Länderbank* fl. 50, Herr Polizeipräsident *Johann Habrda* fl. 10, Seine Excellenz Herr Statthalter Graf *Erich Kielmansegg* überwies dem Verein zum Jahresschluss den Betrag von fl. 100. Ausserdem widmete Seine Durchlaucht der Herr regierende *Fürst Johann von und zu Liechtenstein*, dem unser Verein und unser Museum schon zu wiederholten Malen die hochherzigsten Schenkungen verdankte, den Betrag von fl. 200 zum Ankauf der Sammlung des Oekonomen *A. B. Füllbier* in Jablunkau.

Aus den Erträgen unserer Museumslotterie wurde von dem Herrn Obmanne des Lotteriecomités noch der sehr beträchtliche Betrag von fl. 617 abgeführt. Ich spreche Herrn Geschäftsführer *Dr. S. Fessler* für seine unermüdlische und aufopfernde Thätigkeit, welche ihn auch noch durch mehrere Monate des Berichtsjahres angestrengt beschäftigte, erneuert den wärmsten und verbindlichsten Dank aus.

Für kleinere Spenden und Ueberzahlungen sind wir Freunden und Mitgliedern unseres Vereines zum wärmsten Dank verpflichtet.

Die *Vereinsfunctionäre*, welche ihr aufreibendes und sorgenvolles Ehenamt nun bereits durch volle fünf Jahre führen, Herr *Dr. M. Haberlandt*, der als Schriftführer, Redacteur unserer Zeitschrift und des Anzeigers und Director unseres Museums fungirt, und Herr *Fr. X. Grössl*, dem die Cassaföhrung sowie die Verwaltung des Museums für österreichische Volkskunde obliegt, haben auch in diesem Jahre mit hingebendem Eifer und mit wahrer Selbstverleugnung der freiwillig übernommenen Aufgabe in der erfolg-

reichsten Weise Genüge geleistet. Unser wärmster und aufrichtigster Dank sei ihnen erneut hiefür ausgesprochen.

In der Zusammensetzung des Ausschusses ergaben sich nur wenige Aenderungen. Die Herren *Prof. Dr. M. Hoernes*, k. u. k. Rittmeister *Ladisl. Edl. v. Benesch* und *kais. Rath Director Dr. A. Petter in Salzburg* haben sich zu unserem lebhaften Bedauern veranlasst gesehen, auf ihre Mandate zu resigniren. Wir sprechen diesen Herren Ausschussräthen bei ihrem Scheiden den wärmsten und verbindlichsten Dank für ihre uns so werthvolle Unterstützung aus und bitten sie, unserem Verein und seinen Bestrebungen ihre werthvollen Sympathien bewahren zu wollen. Als neugewählte Mitglieder traten in den Ausschuss Herr *Director Josef Kahané*, welcher sich mit der obenangeführten reichen Widmung den innigsten Dank des Ausschusses erwarb, und Herr k. k. Gewerbeoberinspector *Dr. V. Pogatschnigg* in Graz mit dem Mandat für Kärnten. Unser Ausschussmitglied Herr *Prof. Dr. R. Meringer* übersiedelte infolge seiner Berufung als Ordinarius an die Grazer Universität im Herbste 1899 nach Graz, erklärte aber zu unserer lebhaften Genugthuung, im Ausschusse verbleiben und die Vereinsbestrebungen nach wie vor kräftig unterstützen zu wollen.

Mit verbindlichstem Danke habe ich zum Schlusse auch der eifrigen Unterstützung unserer Thätigkeit durch die geehrte *Presse* zu gedenken, deren einflussreiche Mitwirkung ich für unsere patriotische und gemeinnützige Sache auch weiterhin erbitte.

Und so wollen wir mit neuem Muthe und frischen Kräften in das neue Lustrum unseres Vereinsbestandes hinübertreten und nach besten Kräften zum Wohle der Vaterlandskunde in unserem Kreise wirken!

Bericht über das Verwaltungsjahr 1899 des Museums für österreichische Volkskunde.

Erstattet vom **Director Dr. M. Haberlandt.**

In dem Jahresberichte des *Herrn Präsidenten* ist der grossen Anstrengungen gedacht, welche in dem abgelaufenen Jahre seitens der Vereinsleitung gemacht wurden, um die Existenz und die entsprechende Weiterentwicklung unseres Museums zu sichern.

Ich beschränke mich daher in meinem Bericht auf die Darstellung der im letzten Verwaltungsjahre des Museums entwickelten Thätigkeit und der Vermehrung unserer Sammlungen, sowie auf die Darlegung der Besuchsverhältnisse.

Unsere *Sammlungen*, aus der *ethnographischen Hauptsammlung*, der *Bibliothek*, einer Sammlung von *Photographien* und *Bildern* und einer *Manuscripten-Sammlung* bestehend, haben sich trotz der bescheidenen Mittel, die zu ihrer Vermehrung allein zur Verfügung standen, in sehr befriedigendem Ausmasse vermehrt. Theils durch Käufe und Aufsammlungen (gegen Ersatz der Kosten), theils durch geschenkweise Zuwendungen aus den Kreisen der Vereinsmitglieder wuchs die ethnographische Hauptsammlung von 11.120 auf 12.011 Nummern am Ende des Berichtsjahres (*Zuwachs: 891 Nummern*), eine Vermehrung, die sich vorzugsweise auf die nördlichen Länder der österreichischen Reichshälfte, namentlich auf Böhmen, Mähren und Schlesien bezog. Ich hebe besonders die mehrfachen werthvollen Aufsammlungen des Herrn Lehrers *Josef Blau* aus verschiedenen Gemeinden des Böhmerwaldes (eiserne Votivthiere [vergl. darüber J. Blau in der Zeitschr. f. ö. Volkskunde, V., S. 73]), eine vollständige Sammlung von Schnupftabakgläsern und Raucherutensilien, eine Collection von Heiligenbildern auf Glas und Spiegelglas, 5 Todtenbretter u. s. w.), die keramischen Aufsammlungen des Herrn *Verwalters Fr. X. Grössl*, die mährisch-schlesische Sammlung des Herrn *Wilhelm Grünbaum* (98 Nummern), die grosse Sammlung des Herrn *Oekonomen A. B. Füllbier* in Biala bei Jablunkau (177 Nummern), die wir einer hochherzigen Widmung Seiner Durchlaucht des regierenden *Fürsten Johann von und zu Liechtenstein* verdanken, eine Sammlung aus Merkelsdorf bei Wekelsdorf in Nordböhmen, zumeist Costümstücke (von Herrn Oberlehrer A. Tichatschke zusammengestellt), ferner die Aufsammlungen des Herrn Rittmeisters *Ladisl. Edl. v. Benesch* zumeist aus Salzburg und Nordsteiermark (92 Nummern) sowie die Erwerbung des vollständigen Costüms eines Salz-

burger Flachsbauern aus dem Anfange des Jahrhunderts hervor. Unter dem Zuwachs von 891 Nummern waren 256 Stück als Geschenke eingegangen, 635 sind durch Ankauf erworben worden. Verausgabt wurde insgesamt der Betrag von fl. 1213 40.

Für kleinere photographische Aufnahmen bei Excursionen und Reisen der Museumsfunctionäre wurde ein *kleiner photographischer Apparat* um den Preis von fl. 31.20 angekauft.

Was die Verwaltung der ethnographischen Hauptsammlung betrifft, so geschah hiefür im Berichtsjahre ein wichtiger Fortschritt: ausser *einer Reinschrift* der revidirten *Einlaufsprotokolle* in 3 Bänden wurde die Anfertigung eines *Zettelkatalogs* der gesammten Sammlung in Angriff genommen und vollendet. Es ist hiedurch möglich geworden, die Zusammensetzung unserer Sammlung in sachlich-technischer Beziehung, *wie ihre geographische Vertheilung* über die *einzelnen österreichischen Ländergebiete* genau zu überblicken. Die bereits gut dargestellten Partien sowie die noch vorhandenen grossen und kleineren Lücken treten deutlich hervor, so dass die künftigen Ergänzungen unserer Bestände vollkommen planmässige werden sein können.

Zur Unterbringung des Sammlungszuwachses erhielten wir wie im Vorjahre von der löbl. k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zwei grosse Kästen zur Verfügung gestellt, in denen eine provisorische Ausstellung erfolgen konnte. Im nächsten Jahre wird voraussichtlich ohnedies an eine *völlige Neuaufstellung der gesammten ethnographischen Sammlung* gegangen werden müssen, wobei das *ethnographische Princip* zur Grundlage genommen werden wird.

Die *Bibliothek* erfuhr durch Geschenke, Ankäufe und den regelmässigen Einlauf von 25 Zeitschriften einen Zuwachs von 169 Nummern.

Die Bibliotheksgeschäfte führte wie im Vorjahre als Bibliothekar Herr Bürgerschullehrer *Julius Thirring* mit höchst dankenswerther Umsicht. Es sind nunmehr alle Eingänge ordnungsmässig gebucht; auch ist die Anfertigung eines Zettelkatalogs der Bibliothek bereits in Angriff genommen worden, und wird dieselbe jedenfalls im Laufe dieses Jahres zur Durchführung gelangen.

Die *Sammlung von Photographien und Bildern* erfuhr nur eine verhältnissmässig geringe Vermehrung; dieselbe betrug an Photos 39 Stück, an Abbildungen 37 Stück.

Was den *Besuch des Museums* anlangt, so ist derselbe im Grossen und Ganzen auf derselben Höhe wie bisher geblieben, wenn wir von den ersten Monaten nach der Eröffnung des Museums absehen, wo derselbe naturgemäss ein bedeutend stärkerer gewesen ist. Der ausserordentlich beengte Raum in unseren Museumslocalitäten, in welchen für die Circulation von Besuchern gerade nur noch der allernothwendigste Platz ausgespart erscheint, würde eine andererseits doch so wünschenswerthe beträchtliche Steigerung der Besuchsfrequenz — namentlich an Sonn- und Feiertagen — fast unthunlich erscheinen lassen. Die betreffenden Ziffern sind die folgenden: Insgesamt wurde das Museum von 1010 zahlenden und von rund 1600 Personen bei freiem Eintritt, anlässlich von Führungen, insgesamt also von rund 2600 Personen besucht, wozu das durchreisende Fremdenpublicum einen erfreulichen Percentsatz stellte. An Katalogen wurden 126 Stück abgesetzt. Immerhin wird es das Bestreben der Direction sein, durch Vermehrung der Führungen von Vereinen, Corporationen und Schulen die so wünschenswerthe Benützung der Sammlungen zu steigern, wie wir auch von der immer mehr sich ausbreitenden Würdigung unserer Bestrebungen eine Steigerung der Frequenzziffern aus den Reihen der Bevölkerung selbst erhoffen. Wir bitten in dieser Beziehung alle Mitglieder und Freunde des Vereines und seines Museums, in Freundes- und Bekanntenkreisen für einen fleissigen Besuch unseres Museums wirken zu wollen.

Von Seiten einer *Anzahl von Gewerbetreibenden* sind eine Anzahl der ausgestellten Objecte als Vorlagen für Zeichnungen und Entwürfe benützt worden, wozu die Direction stets bereitwilligst ihre Zustimmung ertheilen wird.

Zum Schlusse danke ich allen bewährten Gönnern und Freunden des Museums für ihre Förderung der Museumsbestrebungen und insbesondere auch der *Presse* für bereitwillig gewährte Unterstützung in der Oeffentlichkeit.

Rechnungsabschluss des Vereines für österreichische Volkskunde in Wien

Einnahmen. für das V. Vereinsjahr 1899. Ausgaben.

	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Cassasaldo ex 1898	945	16					
I. Ordentliche.							
1. Mitgliederbeiträge, Abonnements, Ueberzahlungen	1695	43					
2. Abonnements (60) des hohen k. k. Ackerbauministeriums	127	20					
3. 100 Abonnements durch den Schulbuchverlag	200	—					
4. Subventionen:							
a) Des hohen k. k. Ministeriums f. Cultus u. Unterricht	500	—					
b) Des hohen niederösterreichischen Landtages	100	—					
c) Der Handels- und Gewerbekammer in Wien	400	—					
d) Der Ersten österreichischen Sparcassa	100	—					
5. Museumseinnahmen	222	15			4041	44	
II. Ausserordentliche.							
1. Spenden:							
a) Sr. k. u. k. Hoheit durchl. Herrn Erzh. Ludwig Victor	50	—			252	21	
b) Herr Max R. v. Gutmann	200	—			242	—	
c) Polizeipräsidentium	10	—			12	57	
d) Bankhaus S. M. Rothschild	50	—			62	86	
e) Direction der Länderbank	50	—			24	80	
f) Director Josef Kahané	500	—			79	50	
g) Statthalter Graf E. Kielmansegg	100	—			320	—	
2. Rest des Lotterie-Ergebnisses	617	04			351	97	
Summe der Einnahmen	5866	98			276	59	
Davon abgezogen die Ausgaben per	5724	54			60	60	
Verbleibt ein Cassarest von	142	44			1683	10	
Totale						5724	54
Freiherr v. Helfert, Präsident.							
Franz X. Grössl, Cassier.							

Die Rechnung wurde durchgesehen und in Ordnung gefunden.
Jacob Schindler, Hofrath Dr. V. Jagić, Prof. Dr. Franz Kratochwil,
 Revisoren.

Nach der Verlesung der vorstehenden drei Berichte erbat sich Herr *Sectionschef a. D. Arthur Freih. v. Hohenbruck* das Wort, um zu beantragen, der Vereinsleitung wie dem Herrn Cassier das Absolutorium für ihre erfolgreiche und mühevollen Thätigkeit wie für die sorgfältige Cassaführung zu ertheilen und ihnen den wärmsten Dank zu votiren. Die Jahresversammlung nahm diesen Antrag unter lebhaftem Beifall durch Zuruf einstimmig an.

I. Abhandlungen.

Holzarbeiten der Bukowiner Zigeuner.

Von C. A. Romstorfer, Czernowitz.

(Mit 15 Abbildungen.)

Die Zahl der Zigeuner in der Bukowina ist eine sehr bedeutende. Ziffermässig lässt sich dieselbe freilich nicht feststellen, nachdem die Zigeuner wohl ausschliesslich die rumänische Sprache angenommen haben und in den statistischen Ausweisen als Rumänen zählen; im Uebrigen haben sie indess ihre Charaktereigenschaften beibehalten, und es leben selbst diejenigen von ihnen, welche sesshafte Landwirthe geworden sind, getrennt von der einheimischen Bevölkerung in besonderen Ortstheilen, wie zum Beispiel in der sogenannten Ciganka bei Watra-Moldawitza, freilich zumeist nur in recht bescheidenen Hütten. Wenige von ihnen sind als Diener, Köche, wohl auch als Aufseher bei Herrschaften beschäftigt — oder als Musikanten und Glockengiesser in Ortschaften ansässig (Hlinitza) — die Meisten »geniessen« nach jahrhundertlang durch die zahlreichen Klöster und Bojarenfamilien ausgeübter Leibeigenschaft ihre erlangte Freiheit, freilich in der denkbar grössten Armuth — reich lediglich mit Kindern gesegnet.

In Colonien von fünfzehn und mehr Familien wohnt dieses interessante Volk in der Nähe grösserer Ortschaften oder auf Gutsgebieten — für welch letztere es diesfalls, wenigstens bei dringenden Feld- und Wirthschaftsarbeiten, tagelöhnern muss — und zwar in kleinen, höchst primitiven Erdhütten, sogenannten Bordehs, wie derartige Ansiedlungen beispielsweise bei Stupka, Ropcze, Pożorita, Horodnik, Voitinnell u. s. w. zu finden sind.

Von diesen Zigeunern betreiben manche das Schmied- oder ein ähnliches Handwerk, die meisten beschäftigen sich mit der Erzeugung von kleineren Holzgegenständen für die Hauswirthschaft, wie Kannen, Kübel, Fässchen, Holzbüchsen, Butterdosen, Salzbehälter, Spinnwirtel, Mulden, Schöpf- und Esslöffel, wie sie bei der bäuerlichen Bevölkerung noch allgemein verbreitet sind u. dgl. Wir wollen uns hauptsächlich mit den Löffelmachern beschäftigen.

Wie bei den meisten Holzarbeiten erfolgt auch die Herstellung der Löffel in der Regel im Walde selbst, in der Nähe des zur Verwendung gelangenden Holzes. Zu diesem Ende werden im Forste primitive Unterkunftshütten aus einigen Stangen, Rinde und Zweigen

errichtet, die zur Noth gegen allzu grosse Nässe, keineswegs aber, trotz des auf dem Fussboden inmitten der Hütten unterhaltenen Feuers, gegen Kälte schützen. Während der rauhen Frühjahrs- und Herbstnächte haben deshalb die kaum mehr als mit einem Hemde bekleideten, fast nur auf dem blossen Erdboden lagernden Zigeuner, namentlich die Kinder, Kranken, Wöchnerinnen u. dgl., in der raucherfüllten Hütte wohl sehr zu leiden.

Ich besuchte von Karlsberg aus eine in dem der Gemeinde Straža gehörigen Walde etablirte Colonie von Löffelmachern. Sie stammt aus Voitinell und besteht aus sechs Hütten, jede etwa fünf bis sieben Personen beherbergend. Die arbeitsfähigen Männer, die kleinen Kinder und die kranken Weiber waren zu Hause, die übrigen Weiber, grösseren Kinder und alten Männer waren auswärts in den Dörfern, Nahrungsmittel u. dgl. besorgend.

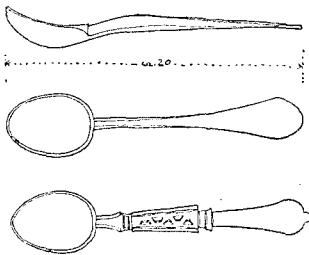


Fig. 13. Herstellung der Löffel. $\frac{1}{10}$.

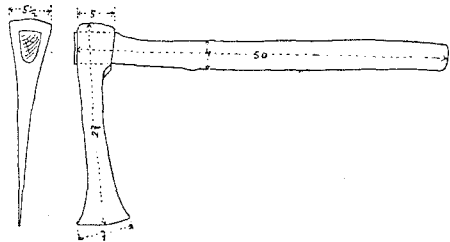
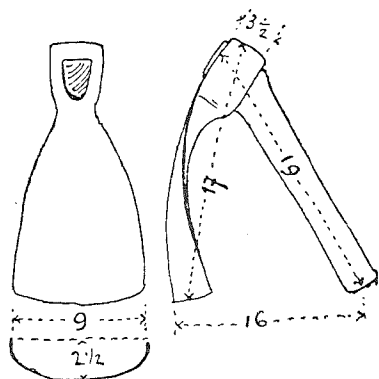
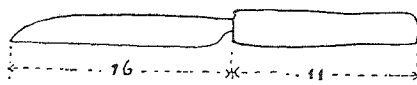
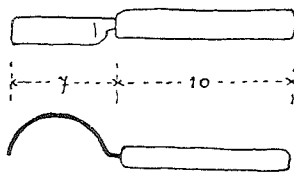


Fig. 14. Spalthacke. $\frac{1}{10}$.

Gerne gaben mir die Zigeuner die gewünschten Auskünfte und demonstirten die Herstellung der Löffel (Fig. 13). Das Rohmaterial, jetzt — nachdem Erlen-, Ahorn- und Espenbäume nicht vorhanden — Birkenholz, kaufen sie per Meter um 40 bis 50 kr. Die 15 bis 25 cm starken Stämme werden in Klötzchen von 20 bis 24 cm Länge, etwas über Löffellänge, geschnitten, dann in 6×4 cm starke Theile für die einzelnen Löffel gespalten. Es ergibt darnach ein Meter 1000 bis 1200 gewöhnliche Esslöffel, so dass sich der Holzwerth für das Hundert Löffel auf $3\frac{1}{2}$ bis 5 kr. stellt. Das Spalten sowie die rohe Formgebung der Löffel erfolgt mit der Spalthacke (Fig. 14), die Aushöhlung im Rohen mit dem Dixel (Fig. 15), die reine Herstellung der Höhlung mit dem Krummmesser (Fig. 17), die feine Ausarbeitung des Löffels inclusive Herstellung der etwaigen Kerbschnitte mit dem geraden Messer (Fig. 16). Die Form der gewöhnlichen, respective solcher mit einfachem Kerbschnitt verzierten Löffel ist in Fig. 13 dargestellt.

Trotz der erstaunlichen Fertigkeit, die der Zigeuner an den Tag legt, und trotz durchgeführter Arbeitstheilung ist es nicht möglich, dass ein Mann per Tag durchschnittlich mehr als 30 Stück Löffel, oder falls das Holz bereits gefällt und geschnitten ist, binnen drei Tagen mehr als 150 Stück herstellt, und dann bekommt er vom Händler bloss

50 kr., schreibe fünfzig Kreuzer, per 100 Stück, das heisst er verdient per Tag etwa 20 bis 25 kr., und diese erhält er wohl meist nur in — Schnaps ausbezahlt! Beim stückweisen Verkauf im Hausirhandel steigert sich der Verdienst allerdings auf das Doppelte, freilich kommt diesfalls auch die beim Hausiren verwendete Zeit in Betracht, die wohl in gleichem Ausmasse mit jener für die Erzeugung in Anschlag gebracht werden muss. Die Löffeln werden im Walde mitunter auch bloss im Rohen ausgearbeitet und in den Winterquartieren fertiggestellt. Das Hundert unfertiger Löffel wird mit 40 kr. auch an Händler verkauft.

Fig. 15. Dexcel. $\frac{1}{5}$.Fig. 16. Messer. $\frac{1}{5}$.Fig. 17. Krummmesser. $\frac{1}{5}$.

Neben den gewöhnlichen Löffeln werden auch solche von grösseren Dimensionen, Schöpfer, Mulden verschiedener Grösse etc. erzeugt. Es wurde mir ferner die Herstellung der Spinnwirtel (Fig. 20) demonstirt, welche letztere — von den Männern lediglich mit der Hacke und dem Geradmesser im Rohen ausgearbeitet — von den Weibern nach vorausgegangenem theilweisen Trocknen über Feuer gedreht werden. Das hiezu verwendete Drehwerkzeug ist allerdings ein höchst primitives. (Fig. 18. *A* Ansicht, *B* Draufsicht, *C* Querschnitt mit Drehbogen.) Das Holzstück wird zwischen dem festen *a* und beweglichen, mittelst Keil *k* in jeder Lage zu fixirenden Drehbalken *b* eingespannt, wobei sich die spitzen Enden desselben in angebrachten Löchern derart befinden, dass die Achse *xx* seitlich (gegen die linke Seite *m* des Drehstockes gekehrt) des Durchgangsschlitzes der Schnur des Drehbogens zu liegen kommt. Ein bewegliches, besonders geformtes Holzklötzchen *p* dient als Sicherung gegen das Herausspringen des Drehstückes. Der Drehbogen (*nn*) ist ein gewöhnlicher, auf seiner rechten, gegen *mm* gekehrten Seite etwas abgeflachter Stock, auf dessen oberem Ende die Drehschnur angeknüpft ist. Diese erscheint einmal um das Arbeitsstück gewickelt und wird mit dem Daumen der linken Hand, der in der Ledertasche *q* steckt, gespannt und mit dieser Hand auf- und abwärts geführt, wodurch das Arbeitsstück eine

hin- und hergehende Rotationsbewegung erhält. Dabei sitzt die Arbeiterin auf einem niederen Holzklotz, während der Apparat mit der Vorderseite *v* an eine Holzsäule oder einen Baum angebunden, rückwärts aber bei *h* durch ein kurzes Holzstück unterstützt wird. Das Drehwerkzeug — ein mit 5 bis 7 *cm* breiter, mässig gekrümmter Schneide versehener Meissel (Fig. 19) — hält die Arbeiterin in der rechten Hand. Die Spinnwirtel werden zum Schlusse mit färbigen Ringen verziert.

Von den Spinnwirteln kann die Zigeunerin täglich etwa 20 Stück herstellen. Diese Wirtel, im Werthe von kaum 1 kr., werden im Allgemeinen nicht verkauft, sondern als Tauschobjecte gegen Brot, Kartoffeln, Kukuruzmehl u. dgl. benützt.

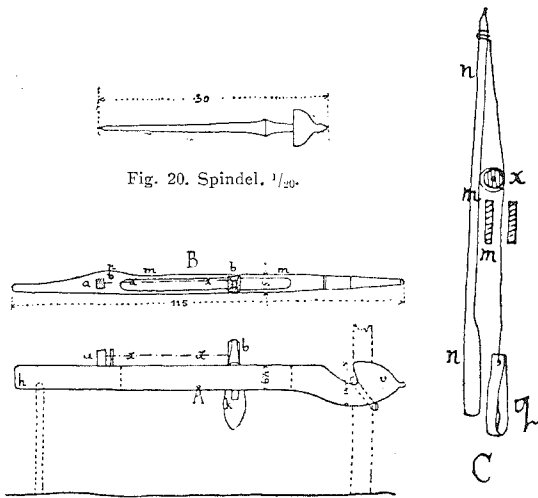


Fig. 18. Drehwerkzeug, *A* Ansicht, *B* Draufsicht, *C* Querschnitt mit Drehbogen. $\frac{1}{20}$.

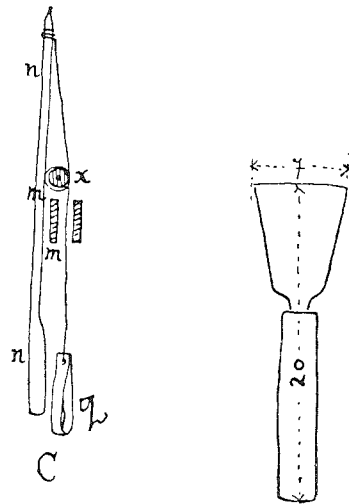


Fig. 19. Meissel.

Das Zigeunerweib ist überhaupt jener Theil der Familie, der zum Haushalt das Meiste beisteuert: es verdient mehr als der Mann durch die Veräusserung der Erzeugnisse gegen Nahrungsmittel, welche die mitleidige Bäuerin in nicht zu geringen Quantitäten verabfolgt, ferner durch den Tauschhandel mit den von ihr oder den Kindern gesammelten Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Schwämmen u. dgl., nöthigenfalls durch den Bettel; Diebstähle werden den Zigeunern von keiner Seite nachgesagt.

So lebt denn der arme Zigeuner mit ein wenig Mamaliga, Kartoffeln, gebratenen Schwämmen, Fischchen u. dgl. in grösster Bescheidenheit von einem Tag auf den anderen. Sorge kennt er kaum, überglücklich ist er, wenn er — worunter auch das weibliche Geschlecht begriffen ist — etwas Speck und Schnaps geniessen und Tabak rauchen kann, und sein sonst wehmüthiger Blick verwandelt sich in einen fröhlichen.

Grosse Freude für die ganze Colonie brachte mein Besuch durch die verhältnissmässig reiche Geldspende für Jeden, auch für die Kinder; für letztere auch durch Gaben an Obst-, Back- und Zuckerwerk. Wie lachten und hüpfen diese, wie liebkosten sie sich und wie herzlich brachten sie ihren Dank zum Ausdrucke!

Einen kleinen Umweg nehmend, kam ich erst gegen Abend nach Karlsberg zurück. Heller Sang aus feuchten Kehlen und froher Jubel ertönte mir aus der Schnapsbude, »Propination« genannt, entgegen: Die lustigen Zigeuner verzechten bereits — alle Arbeit für diesen Freudentag nun ruhen lassend — die so leicht verdienten Nickel, und in lallenden Worten und munteren Geberden drückten sie mir beim Vorübergehen abermals ihren Dank aus.

Ob nicht energische Versuche, den Zigeuner in seinem Interesse und zum Vortheile für die Volkswirtschaft zu einträglicherer, erspriesslicher Thätigkeit zu bewegen, doch von Erfolg wären?

Familien- und Volksleben in Bosnien und in der Herzegowina.

Von Emilian Lilek, Sarajevo.

(Fortsetzung.)

a) *Hochzeitsbräuche der Griechisch-orientalischen.* In den Dörfern Medna und Gerzovo (Bezirk Jajce). Gedenken die Eltern für ihren Sohn ein bestimmtes Mädchen zu werben, so schicken sie in die betreffende Familie zuerst einen Verwandten, um die Eltern des Mädchens auszuforschen (prokušati), ob diese geneigt wären, ihnen ihre Tochter zu geben. Hat man die Geneigtheit vorgefunden, so macht sich der Vater mit einem Verwandten und seinem Nachbar zur feierlichen Werbung auf den Weg. Ein gebratenes *Schaf*, ein Schlauch oder bardak (ein hölzernes Gefäss), *Branntwein*, *Kolačen* u. dgl., ferner *Geld* und ein *Apfel* sind das zur Werbung nothwendige Reiseinventar. Die Werber trachten unbemerkt ins Mädchenhaus zu gelangen, damit ihnen Niemand mit der Werbung zuvorkommen oder damit Niemand vorher den Burschen beim Mädchen herabsetzen könnte. Im Mädchenhause angelangt, bringen sie nach einigen Umschweifen ihr Vorhaben vor. Ist die Werbung geglückt, so übergibt der Vater des Burschen dem geworbenen Mädchen den Apfel, bespickt mit Silbergulden (10—15 Gulden), als Geschenk und Unterpfang (dati jabuku); manchmal übergibt man dem Mädchen auch einen *Ring*, der ihr dann sofort angesteckt wird (prstenovanje). Nach vollzogener Werbung und Verlobung (die in Medna in Einem vollzogen werden) wird die Braut entweder *sofort weggeführt* oder nur noch einige Tage, bis ihre Ausstattung ganz fertig ist, oder auch bis zur Hochzeit im Elternhause gelassen. Geschieht das erstere, so erfolgt am dritten Abend darnach der povratak (Rückkehr), d. h. der Vater des Bräutigams geht mit

einem Verwandten zu seinem »Freunde«, um ihm zu melden, dass sie die Braut glücklich nach Hause geführt haben. Auch diesmal bewirthe er das Mädchenhaus mit Schnaps aus der mitgenommenen ploska (Flasche). Oft dauert das Gelage die ganze Nacht. Hierbei wird besprochen, wann der ugovor (Vertrag) und wann die svadba (Hochzeit) stattfinden sollen. Beim Weggehen beschenkt der künftige Schwiegervater der Braut ihre kleinen Geschwister mit Kleingeld. Der ugovor findet in der Regel den dritten Abend nach dem povratak statt. Die Eltern der Braut eröffnen dem Vater des Bräutigams, wie gross die Ausstattung (ruho) ihrer Tochter, dieser gibt ihnen bekannt, wann die Hochzeit stattfinden und *wie viel Geld* er ihnen am Hochzeitstage bringen werde.

Wurde die Braut nach der Werbung bis zur Hochzeit im Elternhause gelassen, so entfällt der povratak und der ugovor. Als zweiter Act folgt dann nach der Werbung, mit der auf dem Lande auch zugleich die Verlobung verbunden ist, die *svadba* (Hochzeit). Für diese werden die *svatovi* (Hochzeitsfunctionäre) bestimmt, und zwar: der kum (Beistand) und prikumak (Gehilfe des kum), der stari svat (der alte svat), der vojvoda (Herzog), der djever (Brautführer), wenn der Bräutigam keinen erwachsenen Bruder hat, ferner noch der čauš (eigentlich Diener, hier der Spassmacher). Diese Functionäre versammeln sich am Abend vor dem Hochzeitstage im Hause des Bräutigams und reiten von da aus am nächsten Morgen um die Braut. Für diese sowie auch für ihre Ausstattung wird je ein Pferd mitgeführt. Der Vater des Bräutigams nimmt neben reichlichen Speisen und Getränken einen *ganz neuen Hochzeitsanzug für die Braut* mit. Der stattliche Zug bewegt sich zum Brauthause unter Absingung fröhlicher Hochzeitslieder und unter Ausführung von allerlei Schabernack und Spässen. Im Brauthause angekommen, ergeben sie sich mit den Hausgenossen bis zum nächsten Morgengrauen einem fröhlichen Gelage, unterbrochen von Gesang, Musik und Tanz. Am nächsten Morgen zahlt der Vater des Bräutigams dem Brautvater die vereinbarte Summe, pomire se, wie der technische Ausdruck lautet (40—100 Gulden), je nach der Ausstattung und den finanziellen Verhältnissen des Bräutigams, respective seines Vaters; daraufhin küssen und verabschieden sie sich aufs Herzlichste. Wird die Kiste (sanduk) mit der Ausstattung geholt, so setzt sich die Schwester oder nächste Verwandte der Braut auf die Kiste und steht nicht eher auf, bevor man nicht auch ihr ein Geschenk gegeben hat. Ist die Kiste aufs Pferd geladen, ergreift sie die Zügel und lässt die Ausstattung nicht früher fortführen, bis man nicht auch dieses Recht von ihr abgekauft hat. Nach der feierlichen Uebergabe der Braut und ihrer Ausstattung an die svatovi setzt sich der ganz Hochzeitszug in Bewegung, entweder zunächst zur Trauung in die Kirche oder direct zum Hause des Bräutigams. Unterwegs wird jedes Haus und Jedermann, dem man

begegnet, mit Schnaps bewirthe (poje ga). Ist die Braut mit den svatovi und dem domačin (Hausherrn) vor dem Haus des Bräutigams angelangt, so bringt man ihr aufs Pferd ein männliches Kind, das die Braut beschuht oder mit sonst etwas beschenkt. Dann steckt *sie in einen Apfel mehrere kleine Geldstücke und wirft ihn übers Haus*; auf der anderen Seite desselben ringen die Leute um den Apfel und das Geld. Daraufhin wird der Braut von der Schwiegermutter ein *Sieb mit Gerste* gebracht. Zuerst ordnet die Braut ein wenig die Gerste im Siebe, dann wirft sie's sammt dem Inhalte *über ihren Kopf*; verschüttet sich die Gerste, ist dies von *schlechter*, im entgegengesetzten Falle von *guter Vorbedeutung*. Daraufhin macht sie *drei feierliche Verbeugungen* (metanije) *vor der Thürschwelle*, d. h. sie wirft sich auf die Knie, beugt sich dreimal auf die drei ersten umgebogenen Finger und berührt jedesmal mit der Stirn den Boden und küsst ihn dabei. Hernach *küsst sie die Schwelle selbst und opfert hier einige Silbermünzen*, die Demjenigen gehören, der sie zuerst aufhebt. Sobald sie ins Haus eingetreten ist, geht sie zuerst zum *Feuerherd*, schürt das Feuer und *opfert* auch hier einiges Kleingeld; dieses nimmt dann die Schwiegermutter in Empfang. Hierauf folgt die feierliche Begrüssung mit den Hausgenossen; den älteren küsst sie die Hände, die jüngeren ins Gesicht.

Nun erfolgt die Trauung (vjenčanje). Will der Pope die Trauung nicht im Bräutigamshause vollziehen, so werden Bräutigam und Braut in die Kirche geführt. Hier trachtet Eines dem Anderen zuerst auf den Fuss zu treten, denn Jedes möchte die Obergewalt im Hause an sich reißen. Nach der Trauung folgt der Hochzeitsschmaus im Hause des Bräutigams, zu dem ein jeder der Gäste nach Möglichkeit einen guten prilog (Beitrag) beisteuert. Nach dem Hauptmahle nimmt der čauš einen Laib Brot, schneidet inmitten der Oberseite desselben eine Vertiefung heraus und geht damit zuerst zu den Hauptgästen, dann zu den übrigen, um für die mlada (junge Frau) Geldgeschenke abzusammeln. Die Hauptgäste geben zu zwei bis fünf Gulden, die anderen bis zu einem Gulden. Hierauf werden auf der Hausfeuerzange die Geschenke der mlada hereingetragen und der čauš vertheilt sie unter die Hochzeitsgäste, wie und was die mlada einem jeden von ihnen bestimmt hat. Die »Junge« beschenkt auch ihre Schwiegereltern, ihren Bräutigam und seine gesammte Verwandtschaft; diese alle bedenken wieder sie mit Gegengeschenken. Der čauš verkündet nun vor Allen, was Jemand der Braut, und was diese den Gästen geschenkt hat; ebenso wird laut bekanntgegeben, was sie an Ausstattung mitgebracht hat, wie viel davon für sich, wie viel für ihren Bräutigam. Nach diesen gegenseitigen Beschenkungen wird der Schmaus und die Unterhaltung fortgesetzt; die pirdžije (von pir = Hochzeit, und bedeutet die zum Schmause geladenen Gäste) bleiben bis zum Abend, die svatovi bis zum nächsten Mittag.

Einige Zeit nach dem *pir* (Hochzeit) geht die *mlada* mit ihrer Schwiegermutter ins Elternhaus auf Besuch, *na oblazak*. Die Schwiegermutter der jungen Ehegattin nimmt nebst Speisen und Getränken auch Geschenke mit, selbst fürs kleinste Kind. Kurze Zeit darauf erwidert den *oblazak* die Mutter der *mlada* mit noch einem Weibe aus ihrem Hause.

In Sarajevo. Die formelle Werbung heisst hier »*prsten*« (eigentlich Ring, dann Werbung und Verlobung). Diese findet im Hause des Mädchens unter Anwesenheit ihrer gesammten Verwandtschaft, gewöhnlich an einem Montag oder Donnerstag statt. Nach Erhalt einer bejahenden Antwort tritt des Bräutigams Vater mit dem Brautvater vor die Heiligenbilder. Hier verrichten beide einige Gebete, küssen dann die Bilder und wechseln zuletzt untereinander einige Küsse. Daraufhin zieht des Bräutigams Vater einen *Ring* mit noch anderen Geschenken hervor, gibt sie dem Brautvater, und dieser wieder seiner Tochter, die nach Empfang der Geschenke zuerst ihren Eltern, dann dem künftigen Schwiegervater und den übrigen älteren Anwesenden die Hände küsst. Nun bereitet die Braut Gegengeschenke für die gesammte Familie des Bräutigams vor. Den Sonntag Nachmittags vor der Hochzeit kommt die gesammte weibliche Verwandtschaft der Braut sowie auch ihre bekannten Frauen und Mädchen aus der Nachbarschaft mit Geschenken in ihr Familienhaus. Die Brautgeschenke werden dann allgemein gezeigt. Auch die beiden Brautführer (*desni i lijevi djever*) finden sich mit Geschenken für die Braut ein. Vor ihnen trägt nämlich ein Diener auf einer Tasse die Brautschuhe, dann Pomeranzen und in einem Skarnitzchen Bonbons und einen Ducaten. Sobald sie im Hause der Braut angekommen sind, wird die Braut von ihrem ältesten Bruder zwischen die beiden Brautführer geführt, damit der Hauptdjever (*desni djever*) über sie die Bonbons schüttet und sie dann mit den schön gestickten Brautschuhen und dem Ducaten beschenkt. Die Pomeranzen werden gewöhnlich unter die kleinen Kinder vertheilt, welche auch die verschütteten Bonbons mit grossem Eifer auflesen. Hierauf folgt allgemeine Unterhaltung mit Gesang und Tanz. Diese Nachmittagsunterhaltung, welche manchesmal auch bis tief in die Nacht hinein dauert, heisst hier in Sarajevo *bokaruše*. Der Name rührt von *bokara* (*Pocal*) her. Es war nämlich vor 20–30 Jahren gebräuchlich, dass jede der Frauen, die der Braut ein Geschenk trug, auch ein Fläschchen Wein, Brantwein oder *šerbě* mitnahm und dieses Getränk im Brauthause in die zu diesem Zwecke bereitgehaltene *bokara* ausschüttete. Aus der *bokara* wurde dann den zumeist weiblichen Gästen das betreffende Getränk credenzt.

Am Hochzeitstage kommt des Bräutigams Vater mit dem Beistand (*kum*) und den beiden Brautführern um die Braut. Am Hausthore erwartet sie der Brautvater mit seinen Brüdern oder nächsten männ-

lichen Anverwandten, im Zimmer begrüßt sie ein Kolo von Mädchen und Frauen mit Hochzeitsliedern. Findet die Hochzeit zur Nachtzeit statt, was jetzt schon selten geschieht, so macht sich Alles um 2 Uhr zum Aufbruch in die Kirche bereit. Nun ergreift der rechte Brautführer die Braut, *faltet ihr die Hände, bekreuzt ihr dieselben dreimal mit dem Verlobungsringe* und schüttet zuletzt Zuckerwerk und Geld über sie aus. Nach Vollendung dieser Ceremonie setzt sich der Hochzeitszug zur Trauung in die Kirche in Bewegung; die Braut schlägt die *östliche*, der Bräutigam die *westliche* Richtung ein. Aus der Kirche wird die Braut ins Haus des Bräutigams geführt, wo sie zuerst *den Hausherd zu küssen und zu beschenken hat*. Mit dem *pilav* (Hochzeitsmal) und dem einige Zeit nach der Trauung erfolgenden Besuche des Schwiegersohnes bei den Schwiegereltern, bei welcher Gelegenheit er alle Hausgenossen derselben zu beschenken hat, sind die Hochzeitsfeierlichkeiten zu Ende.

Die Verlobung, welche in Sarajevo eigentlich zweimal vollführt wird, nämlich sofort nach der Werbung und dann vor der Trauung, wird besonders ceremoniös in Livno vollführt. Da kommen der Beistand, Brautführer und Vater des Bräutigams ein oder zwei Tage vor der kirchlichen Trauung ins Haus der Braut, die nun von ihren Hausgenossen vor sie geführt wird. Nachdem die Braut ihre religiösen Verbeugungen und Gebete verrichtet hat, ergreift sie der Brautführer, löst ihr das Haar auf, bindet dasselbe in einen Zopf und bindet diesen mit rother Seide und einer Goldschnur um den Gürtel. Dann fasst er sie unter den Armen und dreht sie dreimal *gegen den Osten*, jede Drehung mit einem zwitschernden Laut begleitend. Daraufhin schüttet er über ihrem Kopfe Zuckerwerk und kleine Geldstücke aus, steckt ihr dann einen Ring an und schenkt ihr zuletzt einen mit Geld bespickten Apfel, das Symbol der Liebe.

Schön und feierlich ist ein Hochzeitszug in der Herzegowina. Da sehen wir an der Tête des Zuges den prvijenac (der Erste) und den buljubaša, dann den bajraktar (Fahnenträger) mit einem Stellvertreter, hierauf den stari svat (Leiter des ganzen Zuges) mit seinem momak (Adjutant); ihnen folgen der kum und prikumak, der djever und djeverbaša mit der Braut, der domaćin (Stellvertreter des Bräutigamshauses), der čauš und vojvoda. Den ganzen Zug schliesst ein komorgjija, der auf Pferden oder Maulthieren die Aussteuer der Braut zu expediren hat.

b) *Vermählungsbräuche bei den Mohammedanern*. Ist der mohammedanische Jüngling beim ošikovanje (Liebeswerben) für ein bestimmtes Mädchen in Liebe entbrannt, so betraut er eine Vertrauensperson mit der Werbung. Diese besorgen bei den Mohammedanern gewöhnlich Frauen, entweder verwandte aus dem Hause des Bewerbers, oder auch fremde, die daraus ein Geschäft machen. Auch die mohammedanischen Werber nehmen für das geworbene Mädchen

Geschenke mit: einen *Ring*, einen oder mehrere Ducaten, Gold- und Diamant- oder sonstigen Edelsteinschmuck, je nach den finanziellen Verhältnissen des Mädchenbewerbers, um sie dann nach erfolgreicher Werbung dem Mädchen als biljeg (Zeichen) oder amanet (Unterpfand) zu übergeben; als Gegengeschenk bekommen sie von ihr einen boščaluk, d. h. ein Hemd, eine Gatie, eine čeorma (gesticktes Schweisstuch) u. dgl., was Alles in eine bošća (Wickeltuch) gewickelt wird, weshalb auch das ganze Packet boščaluk heisst. Ein glücklicher Werber wird vom Bräutigam aufs Beste belohnt. Ist er ein Mann, so wird er in den Bezirken Višegrad und Čajniče noch besonders geehrt: er darf nämlich ins Zimmer treten, ohne sich vorher die Opanken ausgezogen zu haben, und sich dann auf den »jastak« (Polster), d. h. auf den ersten Platz setzen.

Nun wird Alles für die Hochzeit vorbereitet; die Braut trachtet ihre Ausstattung fertig zu bringen, der Bräutigam erwählt sich die »svatovi« (bei den Mohammedanern nur stari svat, djever und čauš) und die »jengjija« (Brautführerin). Ist die Braut aus einem anderen Orte abzuholen, so bewaffnen sich die svatovi, als gingen sie in den Krieg; ist sie aber aus dem gleichen Orte als der Bräutigam, wird sie zu Fusse abgeholt, und zwar nicht nur von den svatovi und der jengjija, sondern auch von mehreren Frauen und Mädchen, die svatice heissen. Da die Wegführung der Braut gewöhnlich in der Dämmerung geschieht, so gehen dem Hochzeitszuge Männer mit »fenjers« (Lampions) voran. Die Braut ist gehüllt in den vom Bräutigam mitgenommenen »zavitak« (Umhüllung, nämlich feredža, peča u. dgl., überhaupt alles, was eine mohammedanische Frau zu ihrer Verhüllung nothwendig hat) und in den »duvak« (rother Schleier, das römische Flammeum), der ihr den Kopf und das Gesicht bedeckt. Die aufs Pferd geladenen Koffer werden oben mit schönen Teppichen bedeckt. Dem Zuge voran reitet der stari svat, die Braut reitet in Begleitung der jengjija. Wird der Hochzeitszug den Verwandten des Hauses sichtbar, so geht man ihm entgegen, um ihn bis nach Hause zu geleiten. Da bringt man der Braut aufs Pferd einen Knaben (nakonjeć, das aufs Pferd gebrachte Kind), auf dass sie Knaben gebären möchte. Nachdem sie vom Pferde gestiegen, bringt man ihr einen Koran unter die rechte und eine pogača unter die linke Achsel. So ausgerüstet, schreitet sie zur Thürschwelle, wo sie ihr Bräutigam mit ausgestrecktem rechten Arm erwartet; sobald sie *unter seiner Hand hindurchschreitet*, gibt er ihr mit der Hand einen kleinen Schlag auf den Kopf, um damit anzudeuten, dass sie sich von nun an in seiner Mundschaft befindet. Im Zimmer wird die Braut enthüllt, die pogača gebrochen und gemeinsam aufgegessen. Nun folgt die Trauung. Diese wird vollzogen entweder im Hause des Bräutigams oder beim Kadi (Richter in Ehe- und Erbschaftsangelegenheiten), oder, falls der Kadi zu weit entfernt ist, beim Hodža, wenn dieser vom Kadi dazu die Erlaubniss (murasela) erhalten hat.

Findet die Trauung am ersten Orte statt, so wird sie in Gegenwart der Brautleute und zweier Zeugen (»šahidi«; zwei weibliche Zeugen gelten so viel als ein männlicher) vollzogen; findet sie dagegen im Hause des Kadi oder des Hodža statt, so geht anstatt der Braut ein Stellvertreter dahin, der »vekil« heisst. An den Bräutigam sowie auch an die Braut (oder deren Stellvertreter) wird die Frage gestellt, ob Eines mit dem Anderen freiwillig eine vollgiltige Ehe eingehen wolle. Zu gleicher Zeit wird die Summe bestimmt, welche der Bräutigam der Braut ausbezahlen müsste, falls er sich von ihr scheiden liesse. Mit einer »dova« (Gebet) schliesst diese Civiltrauung, die bei den Mohammedanern ohne Grund »vjenčanje« (Bekränzung) genannt wird, denn sie wird ja ohne Kränze vollzogen. An die offizielle Trauung schliesst sich im Hause des Bräutigams das von dem djever (Brautführer) durchgeführte »prstenovanje« (Ringanstecken) an. Zu diesem Zwecke wird ins Zimmer der mlada (Braut) ein Kupfergefäss mit reinem Wasser gebracht. Die beiden Brautführer treten nun mit der mlada zum Wassergefäss. Einer der djeveri ergreift das Gefäss, der zweite wirft Ringe hinein; die Braut holt sich dieselben mit aufgesteckten Armen aus dem Wasser und steckt sich sie an die Finger. Daraufhin wird sie vom desni djever (der rechte Brautführer) mit Bonbons und Geldstücken beschüttet, wovon ein jedes der umstehenden und lauernden Weiber und Kinder das Meiste zu erhaschen trachtet.

Auf das prstenovanje folgt das Einreiben der Braut mit Henaerde (kna). Das ist ein aus dem Orient herübergenommener Brauch, durch den sich die bosnischen Mohammedaner von ihren Connationalen unterscheiden. Die »kna« erfolgt gewöhnlich Mittwoch Abends, und zwar entweder im Elternhause der Braut vor ihrer Heimführung, oder im Hause des Bräutigams. Zu diesem Zwecke legt sich die Braut auf eine ausgebreitete Matratze. Vier Mädchen lösen den Henastaub im Wasser auf und beschmieren dann mit dem aufgelösten Staube der Braut Hände und Füsse. In die rechte Handfläche wird ein Ducaten, den der Hauptdjever hergeben muss, eingechent (uknije se). Hierauf umwickelt man Hände und Füsse mit einem Wolltuch, wälzt auf der Matratze einen kleinen Knaben einige Male hin und her, löscht die Kerzen aus und lässt sodann die Braut allein, damit sie einschlafe.

„Gjerdek“ (Beilager). Dies findet gewöhnlich Freitag Abends statt. Zur Zeit der »jacija« (letztes Abendgebet, circa 6—9 Uhr Abends) geht der Bräutigam mit anderen Männern aus seiner Verwandtschaft und Bekanntschaft in die Moschee. Nach Verrichtung des Abendgebetes wird er von frommen Leuten nach Hause geleitet. Im Hofraume verrichtet der Hodža noch ein Gebet. Daraufhin küsst der Bräutigam dem Hodža, seinem Vater und älteren Bruder die Hände und begibt sich sodann in sein Schlafzimmer. Die Brautführer führen ihm dann die verhüllte und verschleierte Braut zu, die er zwischen der Thüre mit erhobener rechter Hand erwartet.

Hochzeitsschmaus und Wettrennen. Zum Hochzeitsschmause im Hause des Bräutigams werden alle Verwandten und Nachbarn geladen, die Mohammedaner gewöhnlich am Donnerstag Abends, die Christen am Freitag. Jeder von den geladenen Gästen bringt seinen Beitrag. Mit einem Wettrennen schliesst am Freitag die Hochzeit ab.

Gegenseitiges Besuchen der verschwägerten Familien (pohodi). Einige Tage nach der Hochzeit gehen die Eltern und die älteren Verwandten der jungen Frau mit zahlreichen Gaben ins Haus der verschwägerten Familie auf Besuch. Daraufhin erwidert der Schwiegersohn, ebenfalls ausgerüstet mit Geschenken für die Verwandten seiner Braut, diesen Besuch und wird hiebei von seiner Schwiegermutter aufs Beste bewirthet, so dass nach dem Volksmunde in ihrem Hause infolge dieses Besuches die ganze Butter und all der Honig aufgezehrt worden ist.

4. *Geburt.* Dass ein abergläubisches Volk allerhand Zaubermittel und Vorsichtsmassregeln ergreifen wird, um das Leben und die Gesundheit der Wöchnerin und des neugeborenen Kindes zu erhalten und zu fördern, ist selbstverständlich. Damit sich bei der Wöchnerin die Milchbildung hinreichend einstellen möchte, wird sie am dritten Tage nach der Niederkunft in einem Wasser gebadet, in welches vorher drei Nüsse geworfen worden sind; daraufhin wird sie auf einen Heuhaufen gestellt. Durch 40 Tage und Nächte wird sie keinen Augenblick allein gelassen; während dieser Zeit muss auch fortwährend ein *Licht* neben ihr brennen, ein *Messer* und *Knoblauch* neben ihr und dem neugeborenen Kinde liegen, damit ihnen die Hexen und die bösen Geister nichts anhaben können.

Während des Wochenbettes kommen die Frauen aus der Verwandtschaft und Nachbarschaft auf Besuch (u babine). Jedes bringt irgend ein Geschenk fürs Kind mit: ein Hemdchen, Häubchen, Jäckchen, Strümpfe oder dergleichen, zudem eine Schüssel voll Kolačen und eine Flasche Branntwein. Die Besucherinnen (babinje) kommen gewöhnlich nach dem Essen. Man wartet ihnen zuerst mit Schnaps und Kaffee, dann mit einer Jause auf. Während derselben werden alle mitgebrachten Geschenke auf einem Sessel ausgestellt. Es kommen oft zehn bis fünfzehn Besucherinnen zu gleicher Zeit zusammen und ergötzen sich da im Hause der Wöchnerin.

Innig und bilderreich sind die Wiegenlieder. Zum Beispiel:

Auf Rosen die Mutter Jovo gebar,
 In Seide die weisse Vila ihn hüllte,
 Mit süssem Honig die Bien' ihn säugte,
 Mit den Flügeln die Schwalbe ihn deckte.
 Seine Wangen mögen rosenroth sein,
 Sein Gesicht weiss wie die weisse Vila,
 Er arbeitsam wie die kleine Biene,
 Schnell, flink und behende wie die Schwalbe!*)

*) Uebersetzung aus der Sammlung des Luka Bjelokosić.

5. *Sunet*. Das wichtigste religiöse Familienfest ist bei den Mohammedanern der sogenannte sunet, das ist die Circumcision der Knaben im Alter von sechs bis sieben Jahren. Hiezu wird bei den reichen Mohammedanern die ganze Verwandtschaft und Nachbarschaft eingeladen. Jeder der Geladenen bringt ein Geschenk in Geld, Spielsachen, Kleidern oder Beschuhung mit; die Verwandten auch noch Geschenke für jeden Hausgenossen.

Die Circumcision wird im Elternhause vom Barbier in Gegenwart von Zeugen vollführt. Erst nach Vollführung dieses Actes ist der Knabe ein wahrer Muselman.

Die Zusammenkunft der Geladenen erfolgt durch zwei bis sieben Tage Nachmittags nach der ikindija (die Gebetszeit um 2—3 Uhr Nachmittags), und zwar nach den Gesellschaftsschichten. Wie die svadba wird auch der sunet mit Wettrennen beschlossen.

Ist der Vater so arm, dass er den Barbier nicht in sein Haus rufen kann, so trägt er das Kind in die Barbierstube, damit dort das »sunećenje« vollführt werde. Beim Nachhausetragen des Kindes wird es jeder, der es sieht und dem es nur irgendwie die Mittel erlauben, mit irgend einem Geschenke bedenken.

6. *Slava oder krsno ime*. Bei den Orientalisch-Orthodoxen ist das wichtigste religiöse Familienfest die Feier des Familienpatrons (slava. krsno ime). Mit welcher Pietät die hiesige orientalischo-orthodoxe Bevölkerung an dieser Feier hängt, möge daraus ersehen werden, dass sich ein armer Orthodoxer, der von der Familie allein übriggeblieben ist, oft einem Anderen unter der Bedingung verdingt, dass dieser die Kosten für dessen Slava-Feier trägt, und zwar nicht nur zu Lebzeiten, sondern auch nach dem Tode des Verdingten.

Weil die Slava von den bosnischen und herzegowinischen Serben ebenso gefeiert wird, wie von ihren Connationalen in Dalmatien, Slavonien etc., so können wir hier von einer näheren Beschreibung absehen.

7. *Todtengebräuche und Seelencult*. Ausser den freudigen Familienereignissen und Familienfesten, wie Hochzeit, Geburt, Sunet und Slava, haben wir auch noch des traurigsten Ereignisses im Leben einer Familie zu gedenken, und das ist der Verlust eines Familiengliedes durch Tod. Wir wollen nun sehen, wie sich das Volk in Bosnien und in der Herzegowina bei solch einem Schicksalsschlage verhält, wie es seine Todten zur ewigen Ruhe bestattet und wie es die Seelen der Verstorbenen ehrt. Da die Todtengebräuche und der Seelencult von der *Confession* beeinflusst werden, so müssen wir sie nach den *Confessionen* beschreiben.

a) *Bei den Orientalisch-Orthodoxen*. Liegt der Mensch im Sterben, ist es seine erste Pflicht, sich von seinen Verwandten, Freunden und Bekannten zu verabschieden, sich auszusöhnen selbst mit seinen grössten Feinden, Verzeihung zu erbitten und sie auch selbst zu ge-

währen »dem Vogel in den Bergen, dem Fische im Wasser und der Schlange unter den Steinen«, wie ein hiesiges Sprichwort sagt. Erst nach vollständiger Aussöhnung mit allen, mit denen sich der Todkranke verfeindet hat, kann er ruhig sterben. Wenn Einer längere Zeit von Todesqualen gemartert wird, ist das hiesige Volk der Meinung, dass ihm Jemand nicht verziehen habe.

Hat der Kranke seine Seele ausgehaucht, wird ihm am Kopfende eine zu diesem Zwecke bereitgehaltene Kerze angezündet. Hierauf wird er in warmem, manchmal mit Wein vermischem Wasser gebadet. Das Feuer, an dem das Wasser gewärmt wurde, muss sofort ausgelöscht werden. Nach vollendeter Waschung wird der Todte mit reiner Wäsche und reinen Gewändern bekleidet. Burschen und erwachsenen Mädchen werden ihre schönsten Kleider angezogen. Verheiratete Frauen werden manchmal in ihre Trauungskleider gekleidet. *Verlobte* Mädchen werden geschmückt, als gingen sie zur *Hochzeit*, nämlich mit Blumen, Tüchlein, Ringen und Ducaten. Dieser reiche Todtenschmuck wird dann der Kirche geschenkt.

Ist der Todte ein Kind, so wird er in eine Wiege gelegt; *aber diese Wiege wird später nicht mehr verwendet*. Erwachsene werden gewöhnlich inmitten des Zimmers auf eine »asura« (Strohmatratze) oder Pölster gebetet. Das Gesicht muss *gegen Osten* gekehrt sein. Hierauf wird die *Todtenklage* angestimmt. An manchen Orten beginnen die Weiber mit der Todtenklage schon beim Auslöschten des Lebenslichtes.

So lange sich der Todte im Hause befindet, muss ihn Jemand bewachen, damit kein Thier über ihn gehe oder springe, denn sonst würde er sich nach dem Glauben des Volkes in einen *Vampyr* verwandeln. Auch darf Niemand am Kopfende, sondern Jeder nur am Fussende desselben vorübergehen.

Aus den angrenzenden Häusern kommen Männer und Weiber auf Besuch, erwähnen die guten Eigenschaften des Verblichenen, aber Keiner darf etwas Böses über ihn sagen. Man isst und trinkt »auf dass die Seele des Verstorbenen in Frieden ruhen möge«.

Sobald Jemand gestorben, muss im Sterbehause *das Wasser ausgegossen und das Feuer ausgelöscht werden*; an manchen Orten schütten sie auch die Speisen weg. In den benachbarten Häusern wird das Wasser ebenfalls ausgegossen. Leute, welche aus dem Todtenhause kommen, müssen sich waschen. Durch drei Tage gilt das Sterbehaus für *unrein*. Während dieser Zeit wird im Hause kein Feuer gemacht, also auch nicht gekocht; für diese Zeit bringen die nächsten Nachbarn das Essen.

Wenn in einem Hause zwei Personen schnell nacheinander gestorben sind, so glaubt das hiesige Volk, dass bald eine dritte nachfolgen werde. Deshalb schlachtet man am zweiten oder dritten Tage nach dem letzten Todesfall *auf der Thürschwelle irgend ein Thier*, das im Hause aufgezogen worden ist, gewöhnlich eine Henne, *damit sie*

mit ihrem Tode den Tod einer dritten Person abwenden möge. Die geschlachtete Henne, welche *kurban*, d. i. Opfer, genannt wird, schickt man armen Leuten.

Bestattung. Nachdem der Todte einen Tag und eine Nacht aufgebahrt gelegen, kommen die Leute, welche ihm zur letzten Ruhestätte das Geleite geben wollen. Die Männer gehen schweigsam im Zuge einher und tragen abwechselnd den Todten, damit er ihnen Alles verzeihe. Die Weiber stimmen die Todtenklage an und loben darin den Dahingeshiedenen. In manchen Bezirken (z. B. Gacko und Ljubinje) gehen jedoch die Weiber nicht auf den Friedhof, sondern verabschieden sich im Sterbehause vom Todten. Sie dürfen bei der Gelegenheit nicht einmal Thränen vergiessen, weil man meint, dass sie damit den Verschiedenen noch auf dieser Welt ertränken würden. (So im Bezirk Ljubinje.) In Gacko pflegen die Weiber bei Begräbnissen ihre kranken Kinder auf dem Weg, wo der Leichenzug vorüberzieht, zu tragen, im Glauben, dass dann die Krankheit von ihren kranken Kindern auf den Todten übergehen werde. Hier ist noch der Brauch, dass im ganzen Dorfe bis zur Beerdigung des Todten Niemand arbeitet. In der Stadt beobachten sie diese Enthaltung von der Arbeit nur in jener Mahala, in der sich der Todte befindet. Arbeitet Jemand an dem Wege, auf dem ein Leichenzug vorüberzieht, so stellt er die Arbeit sofort ein, sobald er des Leichenzuges ansichtig wird.

Am Glasinac und in Grahovo lässt man die Todten dreimal zur Erde nieder. Im letzteren Orte bezeichnet man diese Stellen mit eigenen Steinchen, die *bilješke* (Zeichen) heissen.

Die Bauern in der Herzegowina und am Glasinac wollen sich auf keinen Fall in einer Truhe begraben lassen. Da wird der Todte auf einer eigens dazu angefertigten Tragbahre (*nosila*) zu Grabe getragen. Man nimmt einfach zwei Stangen, verbindet sie parallel mit Stricken, Querstäben oder Brettchen — und die Bahre ist fertig.

Das Grab muss die Richtung von Westen nach Osten haben. Der Todte wird so beerdigt, dass ihm die Füße *gegen Osten* zu liegen kommen.

Unten ist das Grab gewöhnlich ganz bloss. An den Seiten sind zugehauene Steinplatten gelegt, die *oklopnice* oder *ledrenice* heissen. Auf diese Seitenplatten werden eine Spanne über dem Todten Deckplatten, sogenannte *poklopnice* oder *poklopnjače* gelegt. Der Kopf des Beerdigten wird manchmal mit einem Polster unterstützt.

Ins Grab werden gelegt:

1. Spielsachen (bei kleinen Kindern).
2. Schulrequisiten (bei Schulkindern).
3. Ein Krug voll Wein.
4. Geld und Schmuck.

Wird eine schwangere Frau begraben, so legt man im Klučer Bezirk neben sie ins Grab eine Unterhose mit dem Hosensband für

ein eventuell männliches, und einen Spinnrocken mit der Spindel für ein eventuell weibliches Kind.

Reinigung der Todtenbegleiter und des Sterbehauses. Nach der Leichenbestattung müssen sich alle, die dem Todten das Geleite gegeben haben, waschen und glühende Kohlen über sich werfen, bevor sie in ihr Haus eintreten: Das Gefäss, aus dem sie sich gewaschen, wird *zerschlagen*, damit es nicht mehr gebraucht werden könne. Das Sterbehaus wird *gekehrt*, sobald der Todte gehoben worden ist. Der Besen, mit dem das Haus ausgekehrt worden, wird nicht mehr verwendet, sondern weggeworfen.

Todtenschmaus. Sobald der Todte begraben ist, wird auf das friedliche Wohlsein der Seele des Verstorbenen gegessen und getrunken, und zwar entweder am Grabe des Beerdigten, oder in der Todten capelle, oder vor der Kirche, falls sich der Friedhof an die Kirche anschliesst, oder im Sterbehaus. Auf dem Lande ist das Erstere das Gewöhnliche. Selbst in Sarajevo kann man sehen, wie das ärmere Volk zugleich mit dem Todten auch Speise und Getränke auf den Friedhof trägt. Man kann auch sehen, wie Todte ohne geistliche Assistenz begraben und nach vollendeter Arbeit die in einem Korbe mitgebrachten Speisen und Getränke mit behaglichem Appetit am frischen Grabe verzehrt werden.

Im ersten Jahre nach dem Begräbnisse erinnert man sich der Verstorbenen noch öfters mit Todtenmahlen (*dacé, podušja, sofre, opijila, karmine*), und zwar am dritten Tage (*trećina*), am siebenten (*sedmica, sedmina*), am vierzigsten (*četrdesetnica*), am Halbjahrestage (*polugodišnjica*) und am Jahrestage (*godišnjica*). Von diesen Mahlen ist zumeist die *četrdesetnica* das *Haupttodtenmahl*; so zum Beispiel am Glasinac und im Čajničer Bezirk. Zu diesem Mahle wird da die gesamte Verwandtschaft und Nachbarschaft, Gvattern und Freunde eingeladen. Jeder Geladene hat hiezu seinen *prilog* (Beitrag) beizusteuern, nämlich eine Flasche Branntwein, einen grossen Laib Weizenbrot und eine *pita* (nationale Mehlspeise). Diese Beiträge werden, wie die Beiträge auf der Hochzeit, feierlich ausgerufen und dann auf die *sofra* (Tisch) gesetzt.

In Gacko heisst, wie bei den österreichischen Slowenen, das Haupttodtenmahl »*sedmina*«. Dieses Todtenmahl muss gerade nicht am siebenten Tage, wie es der Name sagt, sondern kann auch früher oder später abgehalten werden. Auch hier wird zum Haupttodtenmahl das ganze Dorf geladen. Gegessen und getrunken wird da im Ueberfluss, natürlich nur bei den Reichen.

Ausser diesen besonderen Todtenmahlen gibt es noch *allgemeine* Todtenmahle für alle Verstorbenen, und zwar am grossen Freitag (ersten Freitag nach Ostern), am Marcustag und Spasovdan. An diesen Tagen gehen die Orientalisch-Orthodoxen auf die Gräber, beten da zuerst für die Seelen der Verstorbenen, lagern dann auf den Gräbern

oder etwas seitwärts, essen gefärbte Eier, gebratenes Fleisch und Kolačen und trinken Wein und Branntwein. *Eier und Kolačen legen sie auch auf die Gräber.*

Die orientalisches-orthodoxe Kirche setzte an die Stelle der sedmina, četredesetnica, polugodišnjica und godišnjica zur Erinnerung an die Verstorbenen *vier Allerseelentage*, welche vor die grossen Fasten fallen, und zwar vor die Oster-, Petri-, Grossfrauentag- und Weihnachtsfasten.

Die Allerseelenfeier begeht man am Samstag vor jedem Fasten. An diesen Allerseelentagen tragen die Leute (zumeist Städter) Panahia und Kerzen in die Kirche, und zwar so viel Hände voll Panahia (gekochter Weizen) und so viel Kerzen, als man Todte zu beweinen hat. In der Kirche erinnert man sich aller Todten aus der čitulja (Todtenverzeichniss). Nach der kirchlichen Ceremonie gehen die einzelnen Familien auf den Friedhof, wo die Todtengebete verrichtet, die Gräber mit »punje« (Opferwein) begossen und geräuchert werden.

Das Aeussere der Gräber und ihre Ausschmückung. Die Gräber der Orientalisch-Orthodoxen haben ein verschiedenes Aussehen. An manchen Orten bedeckt man die Gräber bloss mit Dorngebüsch; an anderen Orten, wie zum Beispiel im Bezirke Trebinje, werden Steine aufs Grab gewälzt. Am Glasinac bedeckt man die Gräber nur mit Rasen; an anderen Orten gibt man an den Seiten sogenannte »oklopnice«, d. h. steinerne Seitenwände, häuft dann inmitten des Grabes Erde auf und beraset diese. Auf das Grab pflanzt man einen Baum oder steckt eine Stange ein, auf die dann allerlei färbige Schweiss-, Umhäng-, Hand- und Kopftücher, Haarlocken, Blumensträusschen, Spiegel, Fibeln (bošljja), Haarbänder (upletnjaci), Fezquasten, Halsketten, Rosen und Aepfel aufgehängt und angesteckt werden.

Bezeigung der Trauer. Die Weiber bezeigen ihre Trauer: erstens indem sie vierzig Tage nach dem Begräbnisse nicht aus dem Hause gehen (seit der Occupation verfällt immer mehr und mehr diese Sitte); zweitens indem sie ihren Schmuck ablegen, ihr Haar auflösen und es eine bestimmte Zeit nicht flechten; drittens indem sie *weisse* Trauerkleider (in den Städten schon zumeist schwarze) anlegen; das Gewöhnlichste ist, dass sie eine weisse Binde um den Kopf binden; viertens dass sie im Hause nicht singen und während der Trauerzeit — die strenge dauert vierzig Tage — nicht heiraten; fünftens dass die Oberkleider (fes, gunjac und čurdija) gewendet werden. Auch die Männer bezeigen ihre Trauer, indem sie erstens ihren Schmuck, sogar die Quaste am Fez ablegen, die rothe Farbe mit der weissen vertauschen, die geschmückten Oberkleider umwenden, nicht singen und nicht heiraten; zweitens indem sie sich vierzig Tage nach dem Todesfalle weder das Haupthaar schneiden noch rasiren lassen. Ausserdem bezeigt die weibliche Verwandtschaft des Verstorbenen noch dadurch ihre Trauer, dass sie an jener Stelle, wo der Todte ge-

legen ist, durch die ersten sieben Tage nach dem Begräbnisse die Tottenklage anstimmt.

Es dürfte nicht bald wo der Seelencult so entwickelt sein, als wie bei den Orientalisch-Orthodoxen in Bosnien und in der Herzegowina. Damit das Andenken an die Verstorbenen, die ihnen schuldige Pietät nicht in Vergessenheit gerathe, führt fast jede Familie ein eigenes Verzeichniss der verstorbenen Familienangehörigen. Sieht eine verheiratete Tochter, dass ihre Familie im Aussterben begriffen ist, so schreibt sie den Namen ihrer verstorbenen Mutter oder ihres verstorbenen Vaters in die čitulja ihres dom (d. i. die Familie ihres Ehemanns), damit so der Seelen ihrer Angehörigen zugleich mit den Seelen der Verstorbenen aus ihres Mannes Hause gedacht werden möchte. Gerade mit Rücksicht auf den Todten- und Seelencult wird das Aussterben der Familie (svijeća se ugasla — die Kerze ist ausgelöscht — oder natražje se pretrgalo — die Nachkommenschaft ist abgerissen worden) als der grösste Familienschmerz gefühlt, als das grösste Familienunglück angesehen.

Man findet im Lande sehr alte, manchmal stellenweise in alt-slowenischer Sprache geschriebene Todtenverzeichnisse mit Namen von hundertfünfzig bis zweihundert Todten.

Dass der Seelencult auch im Mittelalter in den bosnisch-herzegowinischen herzoglichen Familien sehr lebhaft war, dafür haben wir historische Zeugnisse in dem Testament der Jelena Sandaljevica, Gemahlin des bosnischen Grosswojwoden Sandal Hranić († 1435) und des »herceg« Stjepan († 1466), von dem die Herzegowina ihren Namen führt. Jelena testirte für ihren Seelencult 1000 Ducaten, Herceg Stjepan sogar 10.000 Ducaten!

b) *Todtengebräuche bei den Katholiken.* Diese haben selbstverständlich die gleichen religiösen Anschauungen über das Verhältniss zum Todten und seiner Seele als ihre orientalischo-orthodoxen Connationalen. Nur sind bei ihnen einzelne heidnische Gebräuche durch Einfluss der Geistlichkeit mehr oder weniger schon ganz abgeschafft; so zum Beispiel die Opferungen ins Grab des zu Beerdigenden, ferner die Todtenmahl: trećina, sedmica u. s. w. Der Leichenschmaus »zum Wohle der Seele des Verstorbenen« während der Todtenwache hat sich dagegen noch allgemein, das Leichenmahl auf dem Grabe oder im Sterbehause nach der Beerdigung nur noch vereinzelt erhalten.

c) *Bei den Mohammedanern.* Bei diesen sehen wir die heidnisch-slawischen Anschauungen und Bräuche beeinflusst von nationalen und religiösen Anschauungen und Bräuchen des Orients. So ist es zum Beispiel bei ihnen Brauch, dem Todten Baumwolle in die Nase und Ohren zu stecken, ja auch in den Mund, wenn er nicht geschlossen ist; einige stecken sie auch zwischen die Finger und Zehen — ein Brauch, der sich über Vorderasien aus Indien hierher verpflanzt

hat. Die Todten werden nach arabisch-mohammedanischer Sitte *gegen Mekka zu* aufbewahrt und ebenso begraben.

Beim Leichenschmause werden »halva« (Zuckerwerk) und »somuni« (Brotlaibe) ausgetheilt. Für den zuletzt Beerdigten haben die hiesigen Mohammedaner geistige und materielle Spenden. Zu den Ersteren gehören Gebete, nämlich das Tevhid-, Jasin-, Hatma- und Elham-Gebet. Das Wort »tevhid« bedeutet »die Einheit (nämlich Gottes) preisen«. Der Zweck dieser Lobpreisung ist, das dadurch erworbene Verdienst Gott *für die Seele des Verstorbenen* darzubringen. Den Tevhid beten gewöhnlich Frauen, und zwar folgendermassen: die von der Hausfrau des Sterbehauses geladenen Frauen aus der Nachbarschaft, unter denen wenigstens eine Bula (Lehrerin) sein muss, setzen sich im Kreise nieder. An der Spitze dieses weiblichen »Kolo« sitzt die Bula. In die Mitte des Weiberkreises wird ein grosses Tespi (Rosenkranz) aus fünfhundert bis tausend nussgrossen Perlen gelegt. Die Bula und jedes von den Weibern fasst mit der linken Hand eine Tespiperle und ruft dann: »La illahe ill' Allah!« Nachdem alle Frauen diese Worte ausgesprochen, ergreift eine jede das Tespi nach rechts drehend, die zweitnächste Tespiperle, und dann rufen sie abermals unisono: »La illahe ill' Allah!« Das geht so fort, bis sie das ganze Tespi zu Ende gebetet haben.

Das Tevhid-Gebet wird verrichtet: am Begräbnisstage, am siebenten und vierzigsten Tage, ein halbes Jahr und ein Jahr nach dem Begräbnisse. Wie ersichtlich, ist dieses Gebet an Stelle der altslawischen Todtenmahle getreten.

An beiden Bajrams geht der Mohammedaner in der Frühe, wenn er aus der Džamia heimkehrt, auf das Grab des Verstorbenen und betet da das Jasin-Gebet. Zur Zeit des Ramazan wird für einen verdienstvollen Grossvater oder Vater die Hatma, d. i. der ganze Koran gebetet. Kommt ein Mohammedaner an dem Friedhofe, wo der Vater, die Mutter oder sonst ein Verwandter begraben ist, vorüber, so steht er still und verrichtet für die Seele des Verstorbenen das sogenannte Elham-Gebet.

Zu den materiellen Opfern für den Verstorbenen gehören: der »kurban« (Schlachtopfer, gewöhnlich ein Schaf), das am Kurban-Bajram der Sohn seinem verstorbenen Vater oder seiner verstorbenen Mutter, der Bruder dem Bruder oder der Schwester schlachtet; ferner die Somuni, Halva und Kefarets, die »für die Seele des Verstorbenen« ausgetheilt werden. Die Somuni und Halva werden an den Abenden vor den beiden Bajrams vertheilt; die Kefarets (d. i. so viel in Papier eingewickeltes Geld, dass sich dafür ein Mensch einmal sattessen kann) an den ersten sieben Tagen und am vierzigsten Tage nach dem Begräbnisse.

Donnerstag und Sonntag Abends wird am Grabe des Verstorbenen eine Lampe angezündet.

Aller Verstorbenen erinnern sich die Mohammedaner mit *Gebeten*: erstens so oft sie am Friedhof vorübergehen; zweitens zur Zeit des Ramazans und Bajrams. *Kerzen* werden für die Seelen der Verstorbenen in die Džamia getragen: erstens Sonntag und Donnerstag Abends; zweitens an den Abenden vor dem Ramazan und Bajram.

In Sarajevo werden vor jedem Mubarek-Abend, deren es vier gibt, *gefärbte* Kerzen ausgetheilt. Der erste Mubarek-Abend fällt zwei Monate, der zweite dreiunddreissig Tage, der dritte fünfzehn Tage vor dem Ramazan, der vierte auf den siebenundzwanzigsten Ramazanstag oder drei Tage vor dem Bajram. Das Färben der Kerzen kennt man nur in Sarajevo.

Das Aeussere der mohammedanischen Gräber. Die Mohammedaner pflegen ihre Todten noch vor dem Hause, in Obstgärten, Hainen oder im Buschwerk zu begraben. Auf alten Friedhöfen kann man am Kopfe der Gräber Bäume eingesetzt finden; auch der übrige Theil des Friedhofes ist oft mit Bäumen bepflanzt. An den aufrechtstehenden, zumeist cylinderförmigen Steindenkmälern kann man erkennen, ob in einem Grabe ein männlicher oder weiblicher, ein junger oder alter, ein »berühmter« oder gewöhnlicher Todter, ein verheiratetes oder unverheiratetes Weib begraben ist.

Die Gräber von Jungfrauen werden an mehreren Orten mit Rosen, mit rothen Aspurlias (dünne, seidene Schleier), mit Rautensträussen u. dgl. geschmückt.

II. Schwägerschaft, Milchverwandtschaft, Gevatterschaft, Wahlbruderschaft und Wahlschwesterschaft.

Der familiäre Kreis der Blutsverwandten erweitert sich zunächst durch Verschwägerung zweier Familien. Die Schwägerschaft heisst hier »prijateljstvo«, d. i. eigentlich Freundschaft. Die männlichen Blutsverwandten des Ehemannes sind den Blutsverwandten seines Eheweibes die »prijatelji« (Freunde), die weiblichen die »prijе« (Freundinnen) und umgekehrt.

Die junge Ehefrau unterscheidet »rod« und »dom«; der erste Name bezeichnet ihr Elternhaus, ihren natürlichen Verwandtenkreis, der zweite ihr neues Heim, den Verwandtenkreis ihres Ehemannes. Im dom heisst sie allgemein die »mlada« (junge, verst. Frau), »snaha« oder »nevjesta«; ihr Ehegemahl wird dagegen von ihren Verwandten allgemein als »zet« (Schwiegersohn) bezeichnet.

Den Kindern sind die Blutsverwandten der Mutter der rod po »tankoj« krvi (dünnnes Blut), die Verwandten von väterlicher Seite aber der rod po »debeloj« krvi.

Es würde uns zu weit führen, die einzelnen Verwandtschaftsbezeichnungen für die Angehörigen einer Hausgenossenschaft und der verschwägerten Familien anzugeben. Nur im Allgemeinen sei es erwähnt, dass kein zweites Volk in Europa so detaillirte Verwandt-

schaftsbezeichnungen aufweisen dürfte, als das südslawische Volk in Bosnien und der Herzegowina. Dies rührt daher, weil die hiesige Landbevölkerung bei ihrer agricolen Beschäftigung noch immer das hausgenossenschaftliche Zusammenleben aufrecht erhalten hat.

Als *Milchverwandte* werden diejenigen Kinder von verschiedenen Eltern angesehen, welche von ein und derselben Mutter oder von ein und derselben Amme aufgesäugt worden sind. Solche Kinder nennen sich gegenseitig Brüder oder Schwestern. Die Milcherwandschaft (rod po mlijeku) wird vom hiesigen Volke noch als Blutsverwandschaft angesehen.

Die *Pathenschaft* (kumstvo) ist hier viererlei:

1. die Taufpathenschaft, kršteno kumstvo;
2. die Trauungspathenschaft, vjenčano kumstvo;
3. die Pathenschaft der Firmung, kumsto krizme;
4. die Pathenschaft der Haarschur, šišano kumstvo.

Die Pathenschaft der *Noth*, kumstvo nevolje, und die Pathenschaft der *Pacifirung der Blutrache* (kumstvo umira osvete) war vor der Occupation auch wohl hier bekannt, aber seitdem der Staat einem jeden Landesbewohner hinreichenden Schutz und zweckentsprechende Hilfe gewährt, sind sie von selbst eingegangen.

Die Taufpathenschaft wird als strenge Blutsverwandschaft angesehen. Weniger gilt die Trauungspathenschaft. Das šišano kumstvo bewirkt gar keine Verwandschaft. Es wird bei der ersten Haarschur des Kindes zur Bezeugung der Liebe und Freundschaft, zur Bekräftigung der erfolgten Aussöhnung zwischen zwei Personen oder Familien, oder wenn eine Familie keinen Kindersegen hat, geschlossen.

Wem die Kinder hinweggestorben sind, der wird das nächstgeborene Kind auf einen Kreuzweg legen und den ersten Menschen, der da vorübergeht, bitten, er möge dem Kinde Pathe (kum) sein. Ist es ein Orientalisch-Orthodoxer oder ein Katholik, so wird er dem Kinde Taufpathe, ist es ein Mohammedaner, so wird er ihm Pathe bei der Haarschur sein. Auch kränkliche Kinder werden in gleicher Absicht auf den Kreuzweg gelegt.

Haben sich zwei Männer oder zwei Frauen lieb gewonnen, so leistet Eines dem Anderen Pathenschaft bei der Haarschur. Erfolgt zwischen zwei verfeindeten Personen oder Familien die Aussöhnung, so wird bei der Gelegenheit von den Friedensrichtern bestimmt, wie viele Haarschurpathenschaften die eine Person oder Familie der anderen leisten muss.

Die Haarschur wird Vormittags, so lange der Tag noch im Zunehmen begriffen ist, oder am ersten Montag oder Freitag vor dem Neumonde vorgenommen. Es wird dazu nebst dem šišani kum noch seine nächste Verwandschaft, ferner die Gevatterschaft und Schwäger-schaft der Familie des zu scheerenden Kindes eingeladen. Nach einer kleinen Bewirthung mit Schnaps und Kaffee bringt die Mutter am

rechten Arm das Kind, in der linken Hand aber eine Schüssel voll Wasser, bedeckt mit einer marama oder čevra, worauf eine kleine Scheere liegt, und tritt zum kum mit den Worten: »Nimm das Kind im Namen Gottes und des heiligen Johannes!« Der kum ergreift das Kind, wendet es dreimal von Osten gegen Westen gemäss dem Sonnenlaufe und küsst es jedesmal dabei, legt es dann aufs rechte Knie, nimmt die Scheere und schneidet dann, wenn es ein Orientalisch-Orthodoxer ist, in Kreuzesform an drei Stellen einen Haarbüschel weg, dabei die Worte sprechend: »Im Namen Gottes, des Sohnes und des heiligen Geistes«. Ist der Scheerende ein Mohammedaner, so spricht er dabei die Worte: »Helfe Gott, Glück auf!« Das abgeschnittene Haar wird mit einem Geldgeschenk für das Kind ins Wasser geworfen, die marama oder čevra nimmt aber der kum für sich. Nach Vollendung der Schur küsst die kuma, d. i. die Mutter des Kindes, dem kum die Hand, desgleichen den älteren männlichen Anwesenden. Der Haarschurpathe wechselt hierauf Küsse mit dem Vater des Kindes und beide dann mit allen übrigen Anwesenden.

Nun folgt das Mahl, bei dem verschiedene Toaste auf das Gedeihen des neuen kumstvo ausgebracht werden. Mit Musik und fröhlichem Gesang schliesst die Feierlichkeit.

Beim Abschiede empfängt der kum von der kuma für sich einen boščaluk, für jeden Hausgenossen aber je eine čevra oder eine marama. Auch vom Vater des Kindes wird er beschenkt, entweder mit einem schönen Kleidungsstück (fermen, dolama) oder mit einer schönen Flinte, einem Säbel oder handžar. Es sollen Fälle vorgekommen sein, wo gesattelte Pferde, ja selbst Čiftluks geschenkt worden sind.

Einige Zeit darauf wird der Pathe sein »kumče« (Pathenkind), dessen Eltern und nähere Anverwandte sowie auch seine eigene Anverwandtschaft ebenfalls in gleicher Weise bewirthen und bei der Gelegenheit das kumče und dessen Eltern mit Gegengeschenken bedenken. —

Die *Wahlbruderschaft*, pobratimstvo, und die *Wahlschwester-schaft*, posestrimstvo, bewirkt nicht nur Verwandtschaft unter den Verbrüdeten und Verschwesterten, sondern auch unter deren Familien.

Die Veranlassung zum Abschluss eines pobratimstvo oder posestrimstvo kann eine verschiedene sein, entweder eine wirkliche oder bloss eingebildete, geträumte Gefahr, ferner Neigung und Liebe, die zwei Personen zueinander gefasst haben. Demnach unterscheidet man das

pobratimstvo nevolje, Wahlbruderschaft der Noth,
pobratimstvo u snu, Wahlbruderschaft im Traume,
pobratimstvo ljubavi, Wahlbruderschaft der Liebe.

So lange im Lande das Heiduckenwesen im Schwunge war und fortwährende Kämpfe zwischen Christen und Mohammedanern, zwischen den einzelnen Familien, Fratrien und Stämmen wütheten, konnte sich

leicht eine Institution entwickeln, die darauf beruht, dass sich Einer dem Anderen verpflichtet, im Kampfe und in jeglicher Gefahr treulich beizustehen, seinen pobratim in der Noth nicht zu verlassen, sondern für ihn selbst sein Gut und Blut zu opfern. Sobald den oben geschilderten, unsicheren Zuständen der Boden entzogen worden ist, musste auch diese Institution immer mehr und mehr in Verfall gerathen. Heutzutage besteht wohl noch der Brauch, eine Wahlbruderschaft oder Wahlschwesterschaft abzuschliessen, aber die Hauptveranlassung dazu ist nicht mehr wie ehemals eine wirkliche, sondern nur eine eingebildete, geträumte Gefahr, oder aber eine gegenseitig gefasste Neigung, die man durch Abschluss der Wahlbruderschaft oder Wahlschwesterschaft erhalten wissen will.

Hat zum Beispiel Jemand geträumt, dass er dem Ertrinken nahe war und dass ihn ein Bekannter, den er als »pobro« um Hilfe anrief, aus der Gefahr gerettet habe, so erzählt er den nächsten Tag dem Betreffenden seinen Traum und bittet ihn, er möge ihm ein wirklicher pobratim sein.

Die Wahlbruderschaft und die Wahlschwesterschaft kann unter Jung und Alt, unter Männern, Jünglingen und Mädchen abgeschlossen werden. Wird die Wahlbruderschaft unter Männern oder Jünglingen, oder zwischen einem Mann oder Jüngling einerseits, einem Weib oder Mädchen andererseits abgeschlossen, so heisst das bratimiti se, pobratimiti se, pobratimstvo; wenn aber unter Mädchen oder Frauen, dann sestrimiti se, posestrimstvo. Sogar unter Eheleuten kann das Verhältniss der Wahlbruderschaft eintreten. Sind Mann und Weib nach langem ehelichen Leben ohne Kindersegen geblieben, so kann bei den Orientalisch-Orthodoxen der Fall eintreten, dass der Ehemann mit Einverständniss seiner Ehegемahlin eine zweite Heirat eingeht und seiner ersten Frau im Hause die Rolle einer posestrima (Wahlschwester) zuweist.

Was die *Art und Weise*, die äusseren Mittel, mittelst deren eine Wahlbruderschaft (oder Wahlschwesterschaft) geschlossen wird, anbelangt, so kann der Abschluss stattfinden mittelst *Blutes* (bratime se krolju), mittelst *kirchlichen Segens* oder *gegenseitigen Austauschens von Kleidungsstücken und Geschenken*.

Die Verbrüderung mittelst Blutes kann wieder auf verschiedene Art erfolgen:

1. Jeder ritzt sich in der Nähe des Handgelenkes, am Oberarm oder im Gesichte an einer, zwei oder drei Stellen die Haut, und nun saugt Einer dem Anderen das Blut aus der Wunde.

2. Jeder tröpfelt von seinem Blute etwas in ein Glas Wein oder Wasser und trinkt dann seinen Theil von dieser Mischung.

3. Einer tröpfelt von seinem Blute in die Wunde des Anderen, damit sich solcherart das Blut gegenseitig vermische.

4. Es wird ein Apfel entzweigeschnitten und Jeder besprengt die ihm zugetheilte Hälfte mit seinem Blute und gibt sie dann dem Wahlbruder zum Aufzehren.

Neben dieser ältesten Form, durch die das Eintreten in *echte Blutsbruderschaft* angezeigt werden soll, hat sich später die einfachere Form des gegenseitigen Austausches von Kleidungsstücken, Geschenken und Küssen entwickelt. Nach dieser Form tauschen die Wahlbrüder ihre Kopfbedeckung (fes, kapa), ihren fermen, gunj u. dgl. und küssen sich hiebei dreimal ins Gesicht. Oder es schenkt Einer dem Anderen eine werthvolle Flinte, einen handžar o. dgl. Das betreffende Kleidungsstück oder Geschenk wird nur bei feierlichen Anlässen getragen und gezeigt, sonst aber geschont und geachtet wie eine werthvolle Heiligenreliquie.

Wird die Wahlbruderschaft in der Kirche unter Assistenz des Geistlichen vollzogen, so gibt der Geistliche den Wahlbrüdern zuerst ein Kreuz in die Hand, legt dann Beiden sein Epitrahil auf den Kopf, segnet sie und ermahnt sie hiebei an die erhabenen und edlen Pflichten eines echten pobratim.

Wahlbruderschaften und Wahlschwesterschaften werden meistens an den Jahresfesten (Gjurgjevdan, Spasovdan, Petrovdan u. s. w.) abgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

II. Kleine Mittheilungen.

Das Dreikönigslied.

Mitgetheilt von B. Kroboth, Ober-Themenau.

Ober-Themenau: Im Jahre 1899 wurde in unserem Orte das Dreikönigslied von den Knaben *Geida Victor* (Kaspar), *Adamek Ferdinand* (Melichar) und *Malatta Ferdinand* (Balthasar) gesungen. Die Kleidung dieser Knaben bestand aus weissen Unterröcken und weissen Hemden, die über die Rücke hingen. Ihre weisse Kopfbedeckung aus Papier war hoch, mit Sternen, Kreuzen und anderem Papiergoldbehang versehen. *Malatta* als Balthasar hatte eine schwarze Kopfbedeckung (Zuckerpapier) und ein mit einer Mischung aus Stiefelwiche und Russ geschwärztes Gesicht. Jeder der drei Könige trug noch ein Stäbchen in der Hand.

So ausgestattet traten sie ins Zimmer ein und begannen zu singen:

- | | |
|---|---|
| 1. [: My tré králi, my deme k vám :]
[: štěsti, zdravi vínšujem vám :] | Wir drei Könige, wir kommen zu euch,
Glück, Gesundheit wünschen wir euch. |
| 2. Štěsti, zdravi, mnohá léta,
my přicházíme z daleka. | Glück, Gesundheit, viele Jahre,
wir kommen aus weiter Ferne. |
| 3. Tré králi znamenali
vězdu, kerou si viděli. | Die drei Könige erkannten
den Stern, den sie sahen. |
| 4. Hned své koně osedlali,
do Betléma pospíchali. | Gleich ihre Pferde sie sattelten,
nach Betlehem sie eilten. |
| 5. Na krále sa tam hned ptali,
keď sa doptali, dary dali. | Nach dem König haben sie dort gleich gefragt,
und als sie ihn erfragten, Geschenke dar-
gebracht. |

- | | |
|--|--|
| 6. Zlato je na znameni
jeho večného králováni. | Das Gold ist zum Zeichen
seines ewigen Königthums. |
| 7. Myrrha je na znameni
jeho svatého umučeni. | Die Myrrhe ist zum Zeichen
seines heiligen Martyriums. |
| 8. Kadidlo je na znameni
jeho svatého z mrtvých vstáni. | Der Weihrauch ist zum Zeichen
seiner heiligen Auferstehung. |
| 9. Panna syna porodila
a čistú pannú zůstala. | Eine Jungfrau gebar einen Sohn
und blieb eine reine Jungfrau. |
| 10. Nám Boha porodila
a pannenství nezrušila. | Sie gebar uns einen Gott
und befleckte ihre Jungfrauschaft nicht. |

Kaspar und Melichar.

- | | |
|---|--|
| 11. A ty, černý, na tem zadu,
nevystřkuj na nás bradu! | Und du, Schwarzer, dort hinten,
strecke auf uns dein Kinn (Bart) nicht vor! |
|---|--|

Balthasar.

- | | |
|---|---|
| 12. Já, černý, za to nemohu,
já sem od slunce východu. | Ich, Schwarzer, kann nicht dafür,
ich bin von der Sonne Aufgang her. |
| 13. Slunce jest tomu příčina,
že jest má tvář opálena. | Die Sonne hat's verschuldet,
dass mein Antlitz angebrannt ist. |

My tré krá-li, my de-me kvám, my tré krá-li, my de-me kvám,
šťe-stí, zdra-vi vin-su-jem vám, sťe-stí, zdra-vi vin-su-jem vám.

Nach Absingung des Liedes verneigten sie sich und sprachen den Gruss: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Unter-Themenau: Hier wurde dieses Lied im Jahre 1897 von den Herren *Franz Mikula, Josef Kukla* und *Wenzel Bernatek* gesungen. Ihre Kleidung war weiss, doch hingen die Hemden nicht über ihre angezogenen Weiberröcke.

Kaspar hatte eine silberne Bischofsmütze (Papier), die mit einem grossen, goldenen Kreuze, am unteren Rande mit einer goldenen Borte geziert war. In seiner Rechten hielt er einen Bischofsstab und um seine Schultern hing ein blossrother Mantel.

Melichar hatte eine niedrige, oben mit kleinen Zähnen, mitten mit einem Sterne versehene Kopfbedeckung und trug einen schwarzen Mantel und einen kurzen Stab mit einem Stern.

Nur eine etwas höhere, mit grösseren Papierzähnen versehene Kopfbedeckung als Melichar trug Balthasar. Sein Mantel war gelb und an dessen Rückenseite war wie bei Kaspar und Melichar ein grosses, goldenes Kreuz sowie auch eine Unzahl kleinerer und grösserer Sternchen sichtbar. An seinem Stabe hatte er den Halbmond.

Ihr Lied lautet:

Kaspar.

Děme, děme, děme
na novorozeného krále se ptáme!

Lasset uns gehen (dreimal),
nach dem neugebornen König fragen!

Balthasar.

A ty, králi Melicharu,
ukazuj nám cestu k Betlému!

Und du, König Melichar,
zeige uns den Weg nach Betlehem!

Melichar.

Kerak já mám cestu ukazovati,
keď sa musime podle včzdy řiditi.

Wie soll ich euch den Weg zeigen,
da wir uns nach dem Stern richten müssen.

Bratři, bratři, proč pospícháme,
co jemu za dary dáme?

Já dám myrrhu; já dám zlato,
a já kadidlo ešče nato.

Ňemu sa kláňajme,
dary mu věnujme;
pred tebú sa ponižujem,
my tré králové.

1. My tré králi ideme k vám,
šťěstí, zdraví vinšujem vám.
2. Šťěstí, zdraví, dlhá léta,
my prichazíme z daleka.
3. Z daleka je ten prichod náš,
jak to pravi Eremiáš.
4. Král Herodes kúka z okna
vidí trech králů z daleka.

Kaspar und Balthasar.

5. Co pak ty tu, černý, v zadu
vyrskuješ na nás bradu?

Alle.
Brüder, Brüder, warum eilen wir,
was für Geschenke geben wir ihm?

Einzel.

Ich gebe Myrrhe; ich gebe Gold,
und ich Weihrauch noch darauf.

Alle (kniend).

Lasset uns ihn anbeten
und ihm Geschenke darreichen;
vor dir erniedrigen wir uns,
wir, die drei Könige.

Alle (stehend).

Wir drei Könige kommen zu euch,
Glück, Gesundheit wünschen wir euch.
Glück, Gesundheit, lange Jahre,
wir kommen aus weiter Ferne.
Aus weiter Ferne ist unsere Aukunft,
wie es Eremias sagt.
König Herodes schaut zum Fenster heraus
und sieht die drei Könige von Weitem.

6. Já, černý, za to nemohu,
keď sem od slunce východu.
7. Slunce jest teho přičina,
že jest má tvár opálena.

Melichar.

Ich, Schwarzer, kann nichts dafür,
weil ich von der Sonne Aufgang her bin.
Die Sonne ist schuld daran,
dass mein Antlitz abgebrannt ist.

Melichar (aus ihrer Mitte vortretend).

8. A já, černý, vystupujem
a všem nového roku vinšujem.

Und ich, Schwarzer, trete vor
und wünsche allen Glück zum neuen Jahr.

Kaspar und Melichar (treten vor), Melichar (tritt zurück).

9. A my také vystupujem
a všem nového roku vinšujem.

Und wir treten auch vor
und wünschen allen Glück zum neuen Jahr

Alle (in einer Reihe stehend).

10. Ať nás nemre věčný plamen,
uchovaj nás Kriste! Amen.

Dass uns nicht verzehre die ewige Flamme,
behüt uns Christus! Amen.

Dě - me, dě - me, dě - me; na no - vo - ro - ze - né - ho krá - le
se ptaj - me! A ty krá - li Me - li - cha - ru u - ka - zuj nám ce - stu
k Bet - lé - mu! Ke - rak já mám ce - sta u - ka - zo - va - ti
ked sa mu - sí - me po - dle věz - dy ri - dí - ti.

Bra-tri, bra-tri kam po-spi-chá-me co je-mu za da-ry dá-me?
 Já dám myrr-hu, já dám zla-to a já ka-di-dlo je-stě
 na-to. Ně-mu sa klá-naj-me da-ry mu vě-nuj-me
 pred te-bú sa po-ni-žu-jem, my tré krá-lo-ve
 My tré krá-li, my de-me kvám, ště-stí, zdra -
 ví vin-šu-jem vám, ště-stí, zdra - ví vin-šu-jem vám.

In Bischofswarth ist das Lied textlich ähnlich dem in Unter-Themenau, doch gibt es einige Abweichungen sowohl im Text als auch in der Melodie; deshalb führe ich dieses Lied vollinhaltlich an:

Děme, děme, děme k novorozenému
 králu, ho bleďajme
 a němu se kláňajme!
 A ty, králu Melicharu,
 ukazuj nám cestu k Betlému!
 Já vám nemohu žádnú cestu ukazovati,
 máme sa dle vězdy riditi.
 Bratři, bratři, kam pospicháme,
 a jaké dary němu dáme?
 Já dám myrrhu; já dám zlato
 a já kadidlo nato.
 Němu sa kláňajme,
 dary mu dávajme!

1. My tré králi, my děme k vám,
 štěstí, zdraví vlnšujem vám.
2. Štěstí, zdraví, mnohá léta,
 my přicházíme z daleka.
3. Z daleka jest ten příchod náš,
 a to praví Eremiáš.
4. Král Herodes z okna kúká,
 vidí tré krále z daleka.
5. Co ty, černý, na tem zadu
 vylstrkuješ na nás bradu?
6. Já, černý, za to nemohu,
 já sem od slunce východu.

Lasset uns gehen zu dem neugeborenen
 König, lasset uns ihn suchen
 und ihn anbeten!
 Und du, König Melichar,
 zeige uns den Weg nach Betlehem!
 Ich kann euch keinen Weg zeigen,
 wir sollen uns nach dem Stern richten.
 Brüder, Brüder, wohin eilen wir,
 und was für Geschenke geben wir ihm?
 Ich gebe Myrrhe; ich gebe Gold
 und ich noch Weihrauch darauf.
 Lasset uns ihn anbeten,
 und ihm Geschenke darreichen!
 Wir drei Könige, wir kommen zu euch,
 Glück, Gesundheit wünschen wir euch.
 Glück, Gesundheit viele Jahre,
 wir kommen aus weiter Ferne.
 Von Fern ist unsere Ankunft
 und das sagt Eremias.
 König Herodes schaut zum Fenster heraus
 und sieht die drei Könige von Weitem.
 Was reckst du, Schwarzer, da hinten
 auf uns dein Kinn (Bart) aus?
 Ich, Schwarzer, kann nichts dafür,
 ich bin von der Sonne Aufgang her.

- | | |
|--|---|
| <p>7. Slunce jest toho příčina,
že jest má tvář opálena.</p> <p>8. A já, černý, vystupujem,
nového roku všem vinšujem.</p> <p>9. A my také vystupujem,
nového roku všem vinšujem.</p> <p>10. Ať nás nezre věčný plamen,
uchovaj nás Kristus! Amen.</p> | <p>Die Sonne ist schuld daran,
dass mein Antlitz abgebrannt ist.</p> <p>Und ich, Schwarzer, trete vor,
wünsche Allen Glück zum neuen Jahr.</p> <p>Und auch wir treten vor,
wünschen Allen Glück zum neuen Jahr.</p> <p>Dass uns nicht peinige die ewige Flamme,
behüt uns Christus! Amen.</p> |
|--|---|

Dě-me, dě-me, dě-me kno-vo-ro-ze-né-mu krá-lu, ho
hle-daj-me a ně-mu se klá-ňaj-me! A ty krá-lu Me-li-
cha-ru, u-ka-zuj nám ce-stu k Bet-lé-mu. Já vám ne-mo-hu žád-
nú ce-stu u-ka-zo-va-ti, má-me sa dle věz-dy ri-di-ti.
Bra-tri, bra-tri, kam po-spi-chá-me a ja-ké da-ry ně-
mu dá-me? Já dám myrr-hu, já dám zla-to a já ka-did-
-lo na-to. Ně-mu sa klá-ňaj-me da-ry mu vě-nuj-me!
My tré krá-li, my de-me kvám, my tré krá-li, my de-me kvám,
ště-stí, zdra-ví vin-su-jem vám, ště-stí, zdra-ví vin-su-jem vám.

Als Lohn für das Absingen dieses Liedes nehmen die drei Könige Geld und rohe Eier in Empfang.

Pestwahrzeichen in Nordböhmen.

Von Heinrich Ankert, Leitmeritz.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde Nordböhmen von mannigfachen Heimsuchungen betroffen. Neben Kriegsdrangsalen und Ueberschwemmungen treten in dieser Hinsicht besonders die grossen Volkskrankheiten hervor. Die grösste und furchtbarste derselben ist

jedenfalls die Pest, welche nicht selten *) den nördlichen Theil Böhmens heimgesucht. Die Erinnerung an diese grässliche Seuche ist noch nicht ganz verblichen; nicht nur in Chroniken, in Sagen des Volkes lebt sie noch fort, auch Pestsäulen, Capellen und andere Denkmäler erinnern an ihr Wüthen. Theils zur Erinnerung an dieselbe, theils zum Danke für die glückliche Verschonung von dieser Epidemie errichtete man diese Denkmäler — oft schlichte, einfache Säulen, Tafeln, Kreuze, oft aber auch wahre Kunstdenkmäler — meist mitten in den Ortschaften, oft aber auch an stillen, abgelegenen Plätzen auf oder in der Nähe der alten Friedhöfe, **) wo die Opfer des „schwarzen Todes“ ihre letzte Ruhe fanden.

Die Zahl dieser Erinnerungszeichen ist ziemlich gross; im Nachfolgenden lege ich nun eine kurze Beschreibung der Pestdenkmäler Nordböhmens vor, soweit sie mir bekannt sind.

In Biebersdorf bei Wernstadt, oberhalb der Schänke Nr. 11, steht in einem Garten an der Strasse eine Marienstatue. Eine auf zwei Stufen ruhende vierseitige Pyramide trägt eine runde, ungefähr 2 m hohe Säule, auf welcher die heilige Maria mit dem Jesuskinde steht. Die Säule trägt die Zahl 1708.

In Bleiswedel erhebt sich am Ringplatze auf einem vierseitigen Sandsteinpostamente eine Säule, geziert mit Engelsköpfen und einem Wolkenhimmel, über welchem die heilige Dreifaltigkeit thronet. An den Ecken des Postamentes stehen die Standbilder des heiligen Johann von Nepomuk, Adalbert, Vitus, Wenzeslaus; das die Statue umgebende steinerne Geländer trägt an den Ecken die vier Evangelisten; am Nordeingange stehen St. Josef und Maria vor dem segnenden alttestamentarischen Priester; gegen Osten Joachim und Anna; gegen Westen Zacharias und Elisabeth; gegen Süden Anton von Padua und Franciscus. Diese prachtvolle Statuengruppe wurde 1714 von den Erben des Gastwirthes Matthäus Schulz zur Erinnerung an die Pest von 1713 errichtet.

Bürgstein bei Haida ist besonders reich an Pestwahrzeichen. So steht am Kirchberge nächst der Gartenwirthschaft Nr. 18 eine ungefähr 4 m hohe Säule, mit der Kreuzigung Christi und der heiligen Katharina am Säulenkopfe. Die vier Seiten des Postaments tragen unleserliche Inschriften religiösen Inhalts. Errichtet wurde diese Säule 1714 von Margaretha Herlfert zur Erinnerung an die Pest von 1713. — Ein weiteres Denkmal, ein Pestkreuz, befindet sich im Niederdorfe. 1680 wüthete nämlich die Pest bis unter das Wohnhaus Nr. 103. Damals setzte man dort ein hohes hölzernes Kreuz mit einem aus Blech geschnittenen Christus. — Als ein weiteres Pestwahrzeichen gilt in Bürgstein die Rosalien-Statue auf der Kleisbachbrücke, obzwar sie erst 1833 errichtet wurde. Der Sockel trägt die Aufschrift: „Heilige Rosalia bitte für mich“. Aus der Bürgsteiner Pfarrkirche wird jährlich am 4. September eine Procession dorthin geführt. — In der Nähe des Hofes Nr. 62 hängt an einem Lindenstumpfe ein grosses, blechernes Crucifix. Dieses Crucifix wurde, wie mir Herr Gerthner, dem ich auch die Mittheilungen über die anderen Pestwahrzeichen von Bürgstein verdanke, freundlichst mittheilte, kurz nach 1680 zur Erinnerung an die Pest ***) dieses Jahres an einem Baume des Häuserbauern (Nr. 71) angeheftet. Im Jahre 1825 ging das Kreuz bei einem Brande zugrunde, nur der blecherne Heiland blieb unversehrt. Derselbe hieng dann jahrelang in einer Klempnerwerkstatt, bis er nach dem Tode des Meisters vom „Teufelbauer“ gekauft und am Eingange zu seinem Hofe Nr. 62 an einer hohen Birke befestigt wurde. Allein 1889 stürzte die Birke bei einem furchtbaren Sturm um und mit ihr der Heiland. Oberhalb der gestürzten Birke

*) Wir erwähnen nur folgende bekanntere Pestjahre: 1496, 1553, 1565, 1582, 1599, 1611, 1648, 1672, 1680, 1713.

**) Ausser den im Folgenden erwähnten Pestfriedhöfen kennt man noch solche in Jägersdorf, Kienast, Piesnig (alle drei Orte bei Leipa), Arnsdorf bei Haida, Grünau bei Reichstadt, zwischen Johnsdorf und Hermsdorf bei Gabel, in Raschowitz bei Auscha (1632); Dauba (1680), Knienitz bei Saubernitz u. s. w.

***) Nach dem Komptner Capellenbuche wüthete 1680 die Pest zweimal in Bürgstein. Das erste Mal sind im Oberndorfe bis zum erwähnten Häuserbauer Nr. 71, allwo am Wege ein Kreuz zu Ehren der heiligen Rosalia errichtet wurde, alle erwachsenen Menschen gestorben.

steht ein hoher Lindenstumpf und dort wies man dem Heiland einen neuen Platz an. *) — Bis zum 15. September 1880 **) befand sich am Melzerhofe (Nr. 48) in Bürgstein ein Erinnerungszeichen an die Pest von 1713. Auf einer ovalen Holztafel befand sich ein gemalter Todtenkopf mit zwei gekreuzten Todtenbeinen und zwei verlöschenden Fackeln. Am oberen Rande zog sich eine ins Holz gestochene Inschrift, und zwar stand ober dem Todtenkopfe:

O ihr alle, die ihr vorübergeth,
Seht wie die Sache mit uns besteht,
Wie ihr jetzt seid Alle,
Waren wir auch auf Erden;
Wie wir anjetzo seid
Also werdet ihr auch bald werden.

Unter dem Todtenkopfe stand:

Hin geth die Zeit,
Her kommt der Tod
O Mensch thue Recht
Und fürchte Gott.

Am unteren Rande befanden sich die Buchstaben I M = (Johann Melzer.)

In neuester Zeit, und zwar 1883.***) wurde am alten Pestfriedhofe in der Heide in- folge Anregung des Bürgerschuldirectors P. Joh. Willomitzer ein vergoldetes, eisernes Kreuz auf einem Steinpostament gesetzt. Am Sockel befindet sich die Inschrift:

Erinnerungsdenkmal ans Jahr 1680, wo Bürgstein auf die Fürbitte der heiligen Rosalia von der verheerenden Pest befreit wurde. Anno 1883.

Gabel. Die am Marktplatze befindliche Salvator-Säule wurde 1686 als Pestdenkmal errichtet. Die Säule ist eine monumentale Anlage mit reichem Balustraden- und Figuren- schmuck. Unterhalb der Erlöserstatue steht die heilige Maria, an den vier Ecken: die Pestpatrone St. Josef, Wenzeslaus, Sebastian und Rosalia; noch tiefer stehen Procopius, Ludmilla, Adalbert und Franz X.; endlich an den vier Ecken des Geländers Johann B., Johann Nep., Laurentius und Florian. Der Fuss der Säule trägt die Inschrift: Jesu triumphanti sacraeque Dei Sponsae Auxiliatrici intervenientibus / nostris Patronis Dei Hominis / Nutricio Josepho, Wenceslao, Sebastiano / et Rosa, Epidemia fugati grati ex Voti ponant cives Jablonenses / cum gregem pasceret P. Dom. / Jordan Ord. Praed. curatus per viginti annos. Rückwärts steht: Du triumphirender Jesu, du Menschengott, / glorreich hast du obgesiegt der Sünde, die Hölle, den Tod, / durch deiner Mutter Bitten und deines Siegeszeichens, wolltest uns deine Gnade, Hilf allzeit reichen. / Beschütz uns allzusammen, insonder diese Stadt / Welche zu Ehren dir diese Statue gesetzt hat. / Durch deines Pflegers Bitten und unsere Patrone hier zeitig wolltest und ewig dort verschonen. 30. Mai ano 1687. Links ist zu lesen: Im Jahre 1882 wurde dieses Denkmal frommen Sinnes zur

*) An dieses Kreuz, das so mannigfache Wanderungen durchgemacht, knüpft sich eine Sage, die mir ebenfalls Herr Gerthner in freundlichster Weise mittheilte. In dem Hause unterm „Häuserbauer“ sassen eines Mittags die Leute um den Tisch und liessen sich nach vollbrachter Tagesarbeit eine Milchsuppe recht gut schmecken, als sie plötzlich über der Schüssel ein blaues Wölkchen schweben sahen. „Das ist die Pest,“ schrien sie entsetzt und warfen den Löffel weg. „Die Milch hat sie angezogen!“ — Die Leute meinen nämlich, dass die Milch die Eigenschaft besitze, Gift anzuziehen, und Gift und Pest sind ja beim Volke die gleichen Begriffe. — Die Hausfrau deckte geschwind ihre Schürze über die Schüssel und trug sie in den Garten, wo man sie unter einem Baume vergrub. Von dieser Stunde an hörte die Pest zu wüthen auf. Bald darauf befestigte man an dem Baume ein hölzernes Kreuz mit einem aus Blech geschnittenen und in lebhaften Farben gemalten Christus. — Eine ähnliche Sage vom Wölkchen, welches die Pest bringt, erzählt man sich in Brzechor bei Auscha. Vgl. Mittheilungen des Nordböhmisches Excursionsclubs XVII. 125.

**) An diesem Tage brannte der Melzerhof ab.

***) Im vorigen Jahrhunderte bereits befand sich am dortigen Pestfriedhofe ein Kreuz. Näheres über die Pest in Zwickau, Bürgstein, Rennersdorf findet man in den Mittheilungen des Nordböhmisches Excursionsclubs Leipa 1881, pag. 30—35.

200jährigen Gedächtnisfeier seiner Errichtung renoviert von den Freunden und Gönnern der Stadt Gabel. Rechts sind die Namen der damaligen Honoratioren verzeichnet.

Georgenthal bei Brüx. Auf einem hohen Sockel steht eine schlanke Säule mit der Muttergottes und dem Jesuskinde als Krönung, die Vorderseite des Sockels trägt die Schrift: Die Gemain Oberggeorgenthal H. G. R. Wald(stein)-Saiten richt auf zu einem ewigen Denkzeichen der Mutter Goites diese Seile, durch welcher Vorbitt $\overline{1680}$ von der pest gnädig befreiet worden. Gott wolle ferner dero Firbitt beide Gemeinde behütten den 7. Juni 1700. — Errichtet zur Erinnerung an die Pest von 1680.

In Gersdorf bei Kamnitz *) errichtete man „nach der 1680er Contag mehrere Pestkreuze“. Ob sie noch bestehen und Näheres darüber konnte ich nicht erfahren.

Am Hauptplatze in Graupen, dem Rathhause gegenüber, steht eine 1680 errichtete Statue des heiligen Franz Xaver. Der Heilige steht in Lebensgrösse auf einem Postament, auf welchem der heilige Florian, die heilige Anna und ein ein Kind haltender Priester eingehauen sind. Die Inschrift lautet: fuerat, nunc est, semperque erit, Divus Xaverius civitatis in peste patronus. — 2. Divo Xaverio Statuam hanc extrui curavit Josephus Tietz. — 3. St. Floriano, Voto Xaverio omisso lues hic desit.

Unweit von dem durch seinen Weinbau weit bekannten Gross-Tschernosek, an der Abzweigung des Weges, der von der Tschernosek-Kamaiker Strasse nach Malitschen führt, steht ein altes Pestdenkmal. Auf einem runden mühlsteinartigen Postament steht eine achteckige, aus einem Stück gehauene Säule, welche in einen viereckigen Kopf endet. Vorn trägt der Kopf ein Kreuz, rückwärts unkenntliche Heiligenfiguren. Die dem Verfall preisgegebene Denksäule steht an einem dreieckigen Felde, dem alten Pestfriedhofe.

In Kommern bei Brüx steht nächst dem Hause Nr. 4 eine viereckige Gedenksäule zur Ehre Gottes errichtet mit der Inschrift: Anno 1681 den 13. Feber dieses / Creutz von der gantzen Gemeinde des / Dorfes Kummern Gott zu Ehren und / Dankbarkeit, dass er sie von der grau / samen Seug in so gefährlichen Zeiten / behütet hat, aufgerichtet worden.

Königswald bei Tetschen. Dasselbst befindet sich ein Kreuz zur Erinnerung an die Pest von 1680. Dieses Kreuz wurde bereits mehrmals erneuert, so 1732, 1768, 1837. Im letztgenannten Jahre wurde auf einem steinernen Sockel ein eisernes Kreuz mit vergoldetem Christusbilde hergestellt und die Reliquien des heiligen Prosper und Donat aus dem früheren verfallenen Kreuze mit eingelegt.

In Kummer, Bezirk Niemes, befindet sich am Hause Nr. 30 ein Bild, Marie Opferung, welches ursprünglich am dortigen Pestfriedhofe zur Erinnerung an die Pest von 1680 sich befand. — Man erzählt, dass die Pest von zwei Drahtbindern von Leipa her eingeschleppt wurde. Die Leichen wurden auf einem freien Platze hinter dem Dorfe, nächst dem Teiche eingescharrt. Man nennt heute noch diese Stelle den Pestfriedhof. — Als Gelöbnisstag an die Pest feiert man den 21. December.

Am Stadtplatze in Leipa errichtete man 1681 infolge eines Gelübdes zum Andenken an die verheerende Pest von 1680 eine Dreifaltigkeitsstatue. **) Auf einem massiven viereckigen Steinpostament, das mit den Figuren Maria Hilf, Sebastian, Rochus und Rosalia in Halbreliet geschmückt ist, erhebt sich eine ungefähr fünf Meter hohe korinthische Säule, welche auf einem Aufsatze das Doppelbildniss der heiligen Dreifaltigkeit und darüber eine vergoldete, dreifache Krone trägt. An den Ecken des Postaments wurden 1780 Statuen des heiligen Adalbert, Wenzel, Florian und Johann v. Nep. gesetzt. Das Postament trägt das Chronogramm:

Isto anno Lippae per Menses bis ter et Vno a D q Vingentenos
s V st VLIt atra LVes. tanDe M pest Ifero Cessante fer Ire flage LLo
has s Vper Is grates Lippa bohe Ma refert.

*) In Kamnitz selbst wüthete damals die Pest auch sehr stark. Ein Denkmal zur Erinnerung an dieselbe befindet sich meines Wissens jedoch nicht dort. Dagegen wird heute noch in der Octav Maria Opferung vom Kirchthurme das Pestlied herabgesungen. Text und Melodie desselben findet man in den erwähnten Mittheilungen des Nordböhmisches Excursionsclubs, XIII. 315. — Zur Erinnerung an die Pest wird auch am Feste Maria Opferung das „Pestwagel“ im Kreuzgange der Mariencapelle ausgestellt.

**) Näheres darüber siehe Mittheilungen des Nordböhmisches Excursionsclubs IV. 35 und Willomitzer's Liebfrauenkirche in B.-Leipa, pag. 77—78.

Der figurale Theil dieser künstlerisch ausgeführten Säule ist ein Werk des Zittauer Bildhauers Johann Christian Ulrich. — Noch ein anderes Erinnerungszeichen an die Pest befindet sich in Leipa. In der Frauenkirche befindet sich das sogenannte „Pestbild“. Es wurde 1681 gemalt und stellt den Arzt Jänel vor, der sich zur Pestzeit grosse Verdienste erwarb, ferner ein Kind, das an den Brüsten seiner an der Pest verstorbenen Mutter Nahrung sucht. — Zum Andenken an die Pest des Jahres 1713 errichtete der in Leipa gebürtige Prager Schönfärber Gabriel Patz infolge eines Gelübdes ein Dreifaltigkeitskirchlein am Kahlenberge *) bei Leipa. Das Kirchlein wurde 1721 erbaut, unter Kaiser Josef geschlossen. Infolge Unvorsichtigkeit brannte es 1814 beim Johannesfeuer ab. Die Mauerreste wurden 1885 zum Baue einer Restauration verwendet.

Leitmeritz. Mitten am Ringplatze, von Linden umgeben, erhebt sich zur Erinnerung an die Pest von 1649 und 1680 eine Marienstatue. Auf einem viereckigen Sockel, welcher wiederum auf einem viereckigen Postament ruht, dessen vier Eckpfeiler die Heiligen Borromäus, Sebastian, Xaverus und Rochus tragen, erhebt sich eine korinthische Säule. Auf derselben steht die heilige Maria, die Mondsichel zu Füssen, den Blick himmelwärts gerichtet. Im Postament, zu welchem vier Stufen führen, befindet sich eine Nische, welche zur Aufbewahrung von Reliquien dient. Errichtet wurde die Statue 1681. — Zur Erinnerung daran, dass die Stadt von der 1713 und 1714 in der Umgebung wüthenden Pest verschont blieb, errichtete die Bürgerschaft durch den Baumeister Octavian Broggio, einen Italiener, das St. Wenzels-Kirchlein, ein schönes, schmuckes Barockkirchlein. Ober dem Portal befand sich bis vor Kurzem das Chronogramm: **DISe LLIt Contag IaVotVM.**

In Liebeschütz, an der Bahnstrecke Leitmeritz—Leipa, steht am Friedhofe ein ganz beachtenswerthes Kirchlein des heiligen Franz Xaver, 1686 zur Erinnerung an die Pest des Jahres 1680 errichtet, und zwar an der Stelle, wo die Pestverstorbenen beerdigt wurden. Das Altarblatt stellt einen Lagerplatz von Pestkranken dar, die vor einem Crucifix beten. Da tritt der heilige Rochus unter sie und fleht zu Gott um Abwendung der Pest. An den Eckwandungen im Innern der Capelle stehen die vier Erzengel, darüber die Pestpatrone. Die „Pestglocke“ der Capelle trägt die Legende: **E. M. S. Anno 1686 St. Franciscus J. N. D. Apos. Contra pestem Patronus.** — Wie man erzählt, sollte diese Capelle auf dem jetzt noch vorhandenen nahen Kuttendorfer Pestfriedhof erbaut werden.

Lobositz. Eine steinerne Säule mit einem kreuzförmigen Kopf — ein Muttergottesbild in einer Nische einschliessend — am alten Pestfriedhofe an der Theresienstädter Strasse erinnert an die Pest von 1680.

Mertendorf bei Wernstadt. Auf der Rückseite des Hochaltars der Pfarrkirche hängt die sogenannte „Pesttafel“. Auf rauhem auf Leinwand aufgeklebten Papiere, das sich in einem schwarzen Holzrahmen befindet, steht zu lesen, dass 1650, als die „grausame leidige Seuch der Pest in Böhmen allerhand grassiret in Mertendorf 11 Personen gestorben“. Namen, Todestag und Begräbnissort der Verstorbenen sind beigefügt. **)

Am Kirchberge nächst Niemes erhebt sich auf einem meterhohen Sockel eine circa drei Meter hohe runde Säule, auf welcher ein Kreuz zwischen Gott Vater und Sohn sich befindet. Der heilige Geist ist durch eine Taube am Kreuze versinnbildlicht. Der Sockel enthält das Chronogramm:

DEO VIVO TRINO VN IQ VE OB NIMENSES A PEST ILENT IA CONSER VATOS
(1681).

In Oberliebich bei Leipa steht mitten im Orte auf einer hohen korinthischen Säule eine Marienstatue, errichtet 1701 zum Andenken an die Pest.

Die St. Anna-Capelle in Reichstadt wurde 1680 als Erinnerungszeichen an die Pest von der Stadtgemeinde erbaut. Die Capelle steht auf dem Pestfriedhofe vom Jahre 1599.

*) Siehe auch Paudler's deutsches Buch II. pag. 3. — Am Capellenberge bei Hirschberg befand sich ebenfalls ein 1714 errichtetes, aber jetzt verschwundenes Pestkirchlein.

**) Vollständig angeführt ist die Inschrift in den Mittheilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs II. 129, 130.

Am Allerseelentage, auch am Nachmittage vor dem Kirchenfeste Fabian, Sebastian, zieht von der Stadtkirche eine Procession in die Capelle.

Rumburg. Am Marktplatze befindet sich eine künstlerisch ausgeführte Pestsäule, errichtet 1681 zum Danke für die erloschene Pest. Eine toscanische Säule trägt die heilige Dreifaltigkeit, am Säulenschaft befindet sich die heilige Maria, am Unterbaue sieben Heiligenfiguren.*)

Die St. Sebastians-Statue am Marktplatz zu Sandau (bei Leipja) wurde 1740 errichtet. In diesem Jahre lagen daselbst viele Menschen an einer pestartigen Krankheit darnieder und starben.

In Schluckenau im nördlichsten Böhmen befindet sich an der Südwand des alten Schulgebäudes, jetzt Henke'sche Pfründnerstiftung, gegenüber der Kirche eine Pesttafel in gutem Zustande. Die Tafel (Grösse 72 : 48 cm) enthält die Inschrift:

Anno 1525 regirender burgmeister ambt desen wolweisen hern hans müldners sind alhier zu schlockenau und in den eingephareten Dörfern 1113 personen im grosen sterben gestorben. zu schlockenau 648, auf den Dörfern 465.**)

Am Wege von Steben nach Morowan im Aussiger Bezirke steht ein Kreuz, errichtet, als zur Pestzeit im vorigen Jahrhundert die Leichen von Morowan nicht nach Steben, dem Pfarrorte, gebracht werden durften, sondern auf dem Felde, nächst dem Kreuze beerdigt werden mussten.

Töplitz. Von der Pest im Jahre 1713 blieb Töplitz verschont. Zum Danke für die Errettung aus der Gefahr wurde die grosse Dreifaltigkeitssäule auf dem Schlossplatze errichtet. Der Meister dieses prächtigen Werkes war Mathias Braun v. Braun. Als Grundriss hat der Meister die Form des Dreieckes gewählt. Auf einem figurenreichen Postament — unter anderen trägt dasselbe drei Pestpatrone — erhebt sich ein dreieckiger Obelisk, auf dem eine mächtige Weltkugel mit wunderbar gearbeiteter Dreifaltigkeitsgruppe ruht.***)

Tetschen. Im Jahre 1672 gab es in Tetschen ein „grosses Sterben“. Eine Säule in der Herrnhopfungasse erinnert daran. Auf einem Sockel ruht eine Säule, auf welcher sich eine abgestutzte vierseitige Pyramide befindet und auf dieser ein eisernes Kreuz mit der Zahl 1672. Dieselbe Zahl trägt auch die Säule. Unweit dieser Säule liegt der seit Alters her bestehende Pestfriedhof.

Am Ringplatze in Wartenberg steht auf einem circa drei Meter hohen Sockel eine ungefähr fünf Meter hohe Rundsäule, auf welcher eine Erdkugel mit dem Standbilde der heiligen Maria Empfängniss ruht, den Halbmond zu Füssen. Auf der Umfriedung der Statue stehen vier Standbilder, und zwar westlich St. Florian, südlich Johannes, nördlich Sebastian und östlich Adalbert. Errichtet wurde diese Statue 1682. Damals bestand sie bloss aus der mittleren, hohen Säule, während 1726 die anderen vier Statuen aufgestellt wurden. Bei der Errichtung kostete sie 131 fl., die Renovirung im Jahre 1881 kostete 500 fl. Eine zweite Pestsäule steht in der Schwabitzergasse. Auf einem breiten Sockel steht Maria Opferung. Errichtet wurde sie 1682. Die Inschrift dieser sowie auch der vorherbeschriebenen Statue lautet: Deo gratias, Mariae virgini pro cessante lue pestifera; Pie agunt Wartenbergenses. — Bei beiden Statuen findet am 21. November eine Andacht statt.

*) In der Rumburger Gegend werden am Dreifaltigkeitssonntage Dankprocessionen gehalten, zur Erinnerung an die Erlösung von dieser Pest.

**) An die Pest in Schluckenau erinnert auch das sogenannte „Korbtragen“, welches jedoch leider immer mehr und mehr verschwindet. Man habe nämlich zur Pestzeit, wie Paudler in „Culturbilder und Wanderskizzen aus dem nördlichen Böhmen“ 1883 pag. 67 erzählt, in jedes Haus einen Korb gesetzt, dessen Wiederheraussetzung ein Zeichen gewesen sei, dass das Haus nicht ausgestorben sei. Zum Andenken an diesen damaligen Brauch gehen nun, so berichtet genannter Herr im „Deutschen Buche aus Böhmen“ I. Bd. pag. 10 weiter, die Kinder am Aschermittwoch mit Handkörben in der Stadt herum. Wenn die Kleinen in ein Haus eingetreten sind, so rufen sie: „Korb, Korb, Korb! Ist da Wirt ein ehrlicher Mön, lässt ern Korb nei leer nauströn.“ Die Kinder bekommen nun verschiedene Geschenke, je nachdem sie zur Freundschaft gehören oder fremd sind.

***) Ausführlicheres über dieses prächtige Denkmal in dem kleinen Flugblatte: Die Dreifaltigkeitssäule in Töplitz von Dr. Hallwich. Töplitz 1898.

Im Wopparner Thale bei Lobositz, nächst der Kaisermühle, liegt am Fuhrwege auf einer pultartigen Unterlage eine Steintafel; auf derselben befindet sich ein Doppelkreuz eingemeißelt und zu beiden Seiten desselben die Worte: Denen / A. 1680 / in der Pest / gestorbenen / und hier be / grabenen / wolle Gott / gnädig / sein / Amen. / Renofirt 1832. — Ursprünglich stand dieser, vor Kurzem renovirte Stein einige Schritte weiter — mitten in einer Wiese — auf dem alten Pestfriedhofe.

Zwickau. Am unteren Ende des Schulgassels, gegenüber der Stadtmühle, steht zur Erinnerung an die Opfer, welche der schwarze Tod 1680 gefordert, ein 1697 errichtetes Denkmal. Auf einem dreiseitigen Sockel erhebt sich ein dreiseitiger Bildstock. Die drei Ecken zieren mit Ranken umwundene Säulen, auf welcher Heiligenfiguren stehen, und zwar rechts der heilige Wenzel, links Johannes Evangelist, rückwärts Sebastian. Die drei Seitenflächen des Bildstockes zieren vorn die heilige Dreifaltigkeit, darunter die Inschrift:

Gott segne die Wohlthäter, die diese Statue haben renoviren lassen. 1807.

Auf der rechten Seite des Bildstockes ist Christi Geburt; auf der linken die Verkündigung Mariens, der obere Theil des Denkmals besteht aus einer schlanken, runden Säule, auf welcher eine Statue der unbefleckten heiligen Maria steht. Am Sockel befinden sich die Inschriften:

- Vorn: Die Herrlichkeit der Welt vergeht,
 nur was wir gutes thun besteht.
 Links: Redlich thue, was Gott gebaut,
 Lohnt durch alle Ewigkeit.
 Rechts: Wer stets was recht ist, thut,
 hat immer frohen Muth.*)

Der Pestfriedhof von Zwickau liegt am Fusse des Balleberges auf einer kleinen Wiese, im Volksmunde „Sterbetelle“ genannt. Dort steht von jungen Fichten umgeben, ein zierlich geschmiedetes Kreuz auf eisernem Postament. Auf der vorderen Seite des Postaments steht: „Sterbetelle“. Darunter eine dreizehnzeilige Inschrift: Hier ruhen in Gott Wenzel Fritsche Rathsverwandter und Malzverwalter in Zwickau, sammt seiner Ehe-wirthin, nebst ihren 6 Kindern, alle vom 6.—17. September 1680 hier an der Pest gestorben. Errichtet von Josef Wiesner 1895. Rückwärts befindet sich noch die alte Inschrift: Diese Kapellen hat lassen aufrichten Christoph Reinisch Steinmetzer zu Reichstadt 1702.

In Vorstehendem**) sind im Ganzen 38 Pestwahrzeichen angeführt. Von diesen 38 Erinnerungszeichen sind sieben Kreuze, vier Heiligenstatuen, sechs Tafeln und Bilder, vier Kapellen und siebzehn eigentliche „Pestsäulen“. Ein eigentliches charakteristisches Zeichen der letzteren, nämlich der Pestsäulen, welches allen gemeinsam wäre, lässt sich nicht ausfindig machen. Die Dreieckform, wie man anderwärts annahm, ist bei uns nicht charakteristisch; die vierseitigen Pestsäulen überwiegen an Zahl.

Als Hauptfigur der Pestsäulen kommt die heilige Maria sechsmal, die heilige Dreifaltigkeit fünfmal, Christus zweimal vor. Als Nebenfiguren finden wir am häufigsten: Sebastian, Adalbert, Wenzel, Rochus, Rosalia, Franz X., Johann B. und Florian.

Soweit sich nachweisen lässt, stammen bei uns die Pestsäulen erst aus der Zeit nach 1680, nur das Tetschner Denkmal trägt die Zahl 1672. Das älteste datirte Pestwahrzeichen bei uns ist das Schluckenauer mit der Zahl 1525.

Volksthümliches aus dem Planer Bezirke in Westböhmen.

Von Dr. M. Urban, Plan.

Es war früher Sitte, wenn ein Haus- oder Hofbesitzer eine Sau schlachtete, dass die nächsten Verwandten, Nachbarn oder sonstige gute Freunde ohne besondere Einladung Abends dort zum sogenannten „Wurstfest“ erschienen; kamen sie nicht, so wurde an sie

*) Das Nähere über dieses Zwickauer Denkmal wurde mir freundlichst vom Herrn Bürgerschuldirektor Friedrich in Zwickau mitgetheilt.

**) Auf Vollständigkeit macht die Aufzählung keinen Anspruch. Bei weiterem Forschen liessen sich sicherlich noch manche Pesterinnerungszeichen ausfindig machen.

die sogenannte „Schlachtschüssel“ gesandt, die ein Stück Fleisch und Würste enthielt. Beim Eintritte in die Stube musste jeder Gast folgenden Spruch sagen :

Mia(r) ho'm uns laua waua sogn,	(Wir hab'n uns lassen wahrsagen,)
Diaz hauts a fetta Sau daschlogn,	(Ihr habts eine fette Sau erschlagen,)
Wölln bittn ümm ra Bratwurscht,	(Wollt'n bitten um eine Bratwurst,)
A Glasl Böia löscht an Durscht	(Ein Gläschen Bier löscht den Durst,)

worauf die Bäuerin oder der Bauer (auch die Planer Bürgersfrau oder der Besitzer selbst) sagten: „Na(u)! sa kummts no, und setzts Enk und prowiats unna Würscht, wos s'grauthen san (Nun! so kummts nur und setzt Euch und probirts unsere Würst', ob sie gerathen sind)!“ Wenn dann alle Anwesenden um den Tisch sassen, kam die Hauswirthin mit einer Pfanne voll gebratener Würste und einem Laib neugebackenen Brotes und setzte sie ihren Gästen vor mit den Worten: „Na(u)! sa langts zou und lauts as Enk schmecken (Nun! so langts zu und lasst es Euch schmecken)!“ Es kam wohl auch mitunter ein Krug Bier dazu. Nun griffen Alle wacker zu und liessen sich's trefflich schmecken, ohne aber dabei zu vergessen, die Güte der Würste und des Brotes in den verschiedensten, aber stets schmeichelhaftesten Tonarten zu loben. Nachdem abgegessen war, empfahl sich ein Gast um den anderen, wobei nicht verfehlt wurde, dass der eine oder andere kundthat, an welchem Tage er sein Schweinlein schlachten werde, was als Wink galt, zum „Wurstessen“ zu ihm zu kommen.

Die „Wurstessen“ sind bereits allenthalben ausser Brauch, das „Schlachtschüssel-Schicken“ aber besteht noch in den meisten Orten, auch in der Stadt Plan noch, wozu zu bemerken bleibt, dass ein Krug mit „Wurstsuppe“ hiebei nicht fehlen darf.

* * *

Im Planer Schlosse werden mehrere lederüberzogene oder aus gedrehtem Leder angefertigte Stäbe aufbewahrt, die einst von der Grundobrigkeit dem jeweiligen Dorfrichter als Zeichen der richterlichen Befugnisse über seine Dorffinsassen verliehen worden waren. Ausser diesen Amtsstäben (die hie und da etwas peitschenähnlich aussehen) besass jeder Dorfrichter noch einen dem Dorfe selbst gehörigen „Dorfprügel“ (Dorfknüttel). Dieser war aus Holz und hatte die Gestalt eines „Üawarücks“ (Oberrocken = oberer abnehmbarer Theil des Rockens, auf den der Flachs oder das Werg gewickelt wird).“ Wollte der Richter des Vormärzes die Insassen seines Dorfes zur Besprechung einer Gemeindeangelegenheit zusammenberufen, wollte er also, wie der Volksmund heute noch zu sagen pflegt, „Gmoi(n)halt'n“, so schickte er den „Gmoi(n)prügel“ in das Nachbarhaus, dessen Besitzer verpflichtet war, diesen sofort dem nächsten Hofbesitzer mit den Worten zu übergeben: „Dau (da) — da „Gmoi(n)prügl“ is dau!“ oder: „Holla! da „Gmoi(n)prügl“ klopft oa(n)!“ Und so wanderte dieser stumme und doch vielsagende Bote rasch von Hof zu Hof, rascher aber noch durchlief das Gerücht das Dorf: „Da Gmoi(n)prügl gähit ümm!“ Wenn daher dieser noch nicht vollständig die Runde gemacht hatte, konnte man doch schon Bauern würdigen Schrittes dem Dorfrichterhause zugehen sehen. War der „Dorfprügl“ ins Richterhaus heimgekehrt und waren alle stimmberechtigten Dorfeinwohner versammelt, dann ergriff der Richter den „Dorfprügl“, klopfte mit diesem auf den Tisch und „d'Gmoi(n) woa(r) athau(n)“ (die Gemeinde war aufgeihan)“, d. h. die Besprechung einer vom Richter vorgetragenen oder von einem Gemeindemitgliede angeregten Sache hatte begonnen. Diese Berathungen geschahen ruhig und würdevoll; bekannte Stänkerer wurden rasch beseitigt.

Der von der Grundobrigkeit dem Richter verliehene Stab wurde von ihm nur dann in die Hand genommen, wenn er im Namen dieser Obrigkeit Stritte schlichtete oder „Gemeinde hielt“. Ueber die Art und Weise, wie hiebei vorgegangen werden musste, bestanden bestimmte Vorschriften, „Weisthümer“ genannt, auch wurden Protokolle über solche Verhandlungen aufgenommen. In dem im Entstehen begriffenen Museum der Stadt Plan befinden sich mehrere Richterstäbe. Die Stadt Plan besass einst als schutzunterthänige Stadt ein selbstständiges Richteramt. Jeder solche Stab war das äussere Zeichen der Würde des jeweiligen Stadtrichters und besitzt eine Länge von 19 Zoll; er besteht aus gedrehtem

Leder (auch aus Ochsenziemer), besitzt eine 6 Zoll lange, mit schwarzem Sammt überzogene und mit sternartigen Silberstiften besetzte Handhabe, die ausserdem an dem oberen Rande und unteren Ende mit ciselirtem Silberblech geziert ist. Das obere Ende ist wie das untere beschaffen, nur besitzt es einen kleinen Ring zum Aufhängen des Stabes. Der vor mir liegende Richterstab trägt an seinem unteren Ende in die silberne Verzierung eingravirt die Buchstaben: S. P. und E. P. wie auch die Jahreszahl 1764. Er ist der besterhaltene; von den anderen Stäben sind die Silberverzierungen abgerissen. Das „Gmoi(n)prügl“-Herumgehen und der Gebrauch der „Richterstäbe“ entspricht vollständig uralten deutschen Rechtsgebräuchen.*)

Erster Druck des Binderliedes.

Der genaueste Kenner der deutschen Schulbuchliteratur ist in den gegenwärtigen Zeitläuften Heinrich Fechner, Professor am königlichen Seminar für Stadtschullehrer in Berlin. Durch dessen Güte und Freundlichkeit bin ich in die angenehme Lage versetzt worden, den Lesern der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ mittheilen zu können, wo und wann das Liedchen:

„*Ich bin der Böttcher* —“

in die Oeffentlichkeit gekommen ist. Es findet sich auf der S. 288 in *Friedrich Wilhelm August Schmidt's* Gedichten, die im Jahre 1797 in Berlin (Staudé & Spener'sche Buchhandlung, 16^o) erschienen sind.**)

Nachdem jetzt Verfasser, Text und erster Druck des Binderliedchens bekannt geworden sind, so wäre es wünschenswerth, dass die Herausgeber von Fibeln und derartigen Elementarbüchern das Binderliedchen nicht mehr Fröbel, sondern F. W. A. Schmidt zuschrieben. Gewiss genügen diese paar Zeilen, um dem Sänger der Musen und Grazien in der Mark auch in der Schulbuchliteratur zu seinem Autorrechte zu verhelfen, nach dem bewährten Grundsatz: Jedem das Seine!

Franz Branky.

Oeffentliche Anfrage.

In Deutschland existiren nach *Fr. Kluge* viele Dörfer mit einer Art Hausirersprache, die deren Insassen als eigene Geheimsprache benützen. Es wäre von Interesse, ob in Oesterreich solche Dörfer oder Thäler existiren. Natürlich müssten die Dörfer möglichst genau nach Lage und Bezirk bekanntgegeben werden. Um diesbezügliche Mittheilungen an die Redaction der vorliegenden Zeitschrift wird gebeten.

Dr. J. W. Nagl.

III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

Eine Zeitschrift für Niederösterreich. Am 1. April d. J. gelangte das erste Heft der „Ostmark“, Monatsschrift für Niederösterreich (Verlag von Carl Blumrich, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Wr.-Neustadt) zur Ausgabe. In dem neuen Blatte sollen vorwiegend Wiener und niederösterreichische Autoren zum Wort kommen. Ein grosser Theil des Blattes wird der niederösterreichischen Heimatkunde gewidmet sein.

Gustav Bancalari †. Im Mai d. J. starb der bekannte Hausforscher Oberst a. D. *Gustav Bancalari* in Linz, ein hochgeehrtes Mitglied unseres Vereines und durch mehrere Jahre Mandatar für Oberösterreich in unserem Vereinsausschuss. Der Verblichene hat sich durch zahlreiche mustergiltige Hausaufnahmen im mitteleuropäischen Alpengebiete (seit 1891) sowie durch seine vorurtheilslose Durchdringung der Probleme der Hausforschung in zahlreichen Arbeiten einen weitgeachteten Ruf erworben. Wir behalten uns eine Würdigung der Thätigkeit Bancalari's für das nächste Heft vor.

*) Siehe Grimm, „Rechtsalterthümer“. Band. I, 274; Band II, 2–3 und Band III, 554; ferner Monum. Boica IX, 292.

**) Wer sich etwa für die übrigen Werke dieses Dichters des Näheren interessiren sollte, der findet sie in C. Gonde's Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, IV. Bd., S. 418, zusammengestellt.

Verein für Egerländer Volkskunde. Die *Jahresversammlung* wurde am 24. Jänner d. J. abgehalten, wobei die bisherige Vereinsleitung wiedergewählt wurde. Aus dem von Alois John erstatteten Thätigkeitsberichte für 1899 seien hervorgehoben die *Vorträge*, von denen sieben stattfanden, und zwar: Von *Dr. med. M. Müller* in Franzensbad über die Egerländer Tracht und über Zier und Schmuck der Egerländer Tracht (mit Trachtenbildern); von *Alois John* über Egerländer Volkslieder, über Goethe und die Volkskunde und über Verzierungen am Egerländer Hause; von Oberlehrer *Jos. Köhler* in Mühlessen über eine Sammlung Egerländer Volkslieder; von *Dr. Georg Habermann* über das Egerländer Dorf und seine Veränderungen. Ausserdem fand ein Skioptikon-Abend der Section für Amateurphotographie statt. Die Bücherei zählt 206 Stück, die Tauschschriften 31 Stück. Im December wurde eine Goethe-Grüner-Tafel am Wohnhause des Rathes Seb. Grüner angebracht. *Carl Weinhold* und *August Meitzen* in Berlin wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der Verein zählte am 31. December 1899 500 Mitglieder. — Am 15. Februar fand ein Vortragsabend statt über das Thema: *Die Egerländer Dialectdichtung* (von Alois John). — Am 3 März wurde im Grossen Freudenthal-Saale der erste grosse *Volksliederabend* mit bestem Gelingen abgehalten. Nach einem Vortrag von Professor *Dr. G. Mayer* über das Volkslied sang der Egerer Sängerbund sieben fränkische Volkslieder (Satz von Dr. Jos. Pommer, Ausgabe des Wiener Volksgesangvereines) und sechs Egerländer Volkslieder (nach dem vom Verein herausgegebenen Liederhefte). An Prof. Dr. Pommer in Wien wurde eine Adresse abgesendet. — Am 17. März fand im oberen Rathskeller ein *Egerländer Abend* statt. Herr Dr. M. Müller hielt zunächst einen Vortrag über die weibliche Tracht, wobei zahlreiche werthvolle und schöne Trachtenstücke vorgezeigt wurden. Seine Frau Gemahlin trat hierauf in zwei sehr hübschen Trachtenbildern als Egerländerin auf und sang dazu Egerländer Volkslieder und Egerländer Jodler unter grossem Beifall. Dann gelangten Egerländer Dialectgedichte (von Dr. Lorenz und Graf Clemens Zedwitz-Liebenstein) in gelungener Verkleidung zum Vortrag, und Musikstücke von Egerländer Componisten (J. Forster, J. Czerny, G. Wörl). Der Abend war von prächtiger Stimmung belebt. — Am 4. April berichtete Alois John über die Aufzeichnungen des Egerer Scharfrichters Carl Huss über Egerländer Volksaberglauben.

Dalmatinische Exposition auf der Pariser Weltausstellung 1900. Dank der thatkräftigen und opferwilligen Initiative Sr. Erlaucht des Herrn *Grafen Joh. Harrach* als Präsidenten des Vereines für die Förderung der volkswirthschaftlichen Interessen des Königreiches Dalmatien, ist gewissermassen als bescheidener Ueberrest der für diese festliche Gelegenheit geplant gewesenen *österreichisch-ethnographischen Ausstellung* (siehe diese Zeitschrift Bd. IV, S. 156, und Bd. V, S. 190) eine kleine Sonderexposition im österreichischen Reichshause auf der Pariser Weltausstellung zustande gekommen, welche den Zweck verfolgt, das grosse hier zusammenströmende Weltpublicum auf das von jedem regeren Verkehr bisher abgeschnittene, in ethnographischer, archäologischer wie landschaftlicher Beziehung gleich bemerkenswerthe Land zu lenken.

Wir nehmen an dieser Stelle von jener lehrreichen und geschmackvoll arrangirten Sonderausstellung mit umso mehr Berechtigung Notiz, als das Museum für österreichische Volkskunde einen beträchtlichen Theil der Ethnographika aus Dalmatien hiezu beigesteuert hat. Eine grössere Zahl von Costümstücken, namentlich die in Kilmtechnik hergestellten Frauenschürzen, zahlreiche gestickte Kopftücher und Hemdeinsätze, ferner eine Anzahl Holzschnitzarbeiten, Spinnrocken, Spindeln, Spulen, Wäschklopfer u. s. w., sodann Waffen und besonders eine reiche Collection alten dalmatinischen Volksschmuckes stammen aus den Sammlungsbeständen unseres Museums. Es haben sich aber ausserdem noch andere Wiener Sammler sowie insbesondere einheimische dalmatinische Aussteller um das Zustandekommen der Ausstellung verdient gemacht. Was zunächst die rein volkskundlichen Objecte betrifft, so sei auf die folgenden Serien und Einzelobjecte besonders hingewiesen: Die k. k. dalmatinische Statthalterei hat Gegenstände der Hausindustrie, wie Spinnrocken, Spindeln, Spulen, Doppelpfeifen u. s. w. zur Ausstellung gebracht. Fräulein *Lina Bijelić*, Oberlehrerin in Ragusa, verdankt die Ausstellung eine überaus interessante, gut bestimmte und sehr

werthvolle Collection von Stickereimotiven aus der Umgebung von Ragusa, unter welchen besonders die herrlichen Seidenstickereien an den Brusteinsätzen und Aermelbesätzen der Frauenhemden auffallen. Auch einige ältere bereits aus der Mode gekommene Costümstücke aus dem Canalethale hat die genannte Ausstellerin beige-steuert, ebenso einige moderne Handarbeiten. — Sehr werthvoll ist ferner das Album mit Stickmustern, welches Fräulein *Kate Hozmann* in Cattaro zur Ausstellung gebracht hat. *M. Bužanić* in Spalato betheiligte sich mit der Vorführung interessanter Costümstücke und moderner Teppiche, Schürzen und Taschen. Herr *Alexander König* hat eine grössere Zahl ausgesucht schöner Objecte überlassen. Wir erwähnen unter Anderem eine alte Kirchentruhe, Waffen mit Silber- und Goldtauschirung, Stickereien und Costümstücke. Der Goldschmied *Giuseppe Valle* in Spalato brachte eine reiche Serie modernen, aber auf alteinheimischen Mustern und Motiven beruhenden Gold- und Silberschmuckes zur Ansicht. Von Frau *Anna Ved. Kekez*, geb. Radmann, sind einige Waffen, von Frau *Giovanna Va. Franceschi*, geb. Bančić, und Ingenieur *Marussig* in Almissa Costümstücke und Waffen von hervorragendem Interesse zur Ausstellung gebracht. Zwei lebenswahre Figurinen mit männlicher und weiblicher Tracht von Canali stellt der an der Spitze des ganzen Unternehmens stehende Verein selbst aus.

Die ethnographische Darstellung wird auf das Angenehmste von zahlreichen Oel- und Aquarellbildern hervorragender Künstler, wie *Ludwig H. Fischer* und *Rudolf Svoboda*, belebt, denen sich eine grosse Zahl vortrefflicher photographischer Aufnahmen von Volkstypen, Nationalcostümen u. s. w. anschliessen. Hier ist auch der Ort, auf die prachtvolle und gediegene Collection photographischer Aufnahmen hinzuweisen, welche der bekannte Photograph *Josef Wlha* in Wien von den archäologischen Schätzen in so überaus grosser Zahl und vollendeter Ausführung beige-steuert hat. Dieselben sind gegenwärtig auch im k. k. Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie zu bewundern, wo sie berechtigtes Aufsehen erregen.

Wir hoffen, dass die schöne dalmatinische Sonderausstellung im österreichischen Reichshause auf der Pariser Weltausstellung nach Schluss der Ausstellung durch das lebenswürdige Entgegenkommen der Aussteller — unter selbstverständlicher Wahrung ihres Eigenthumsrechtes — sich in Wien im Museum für österreichische Volkskunde wieder zu einer permanenten Ausstellung zusammenschliessen werde, damit das Publicum der Reichshauptstadt stets Gelegenheit habe, sich von dem nationalen Reichthum, wie er in Dalmatien zur Freude jedes Besuchers des Landes sich noch unverwischt erhalten hat, durch die Anschauung zu überzeugen. — Das Arrangement der Pariser Ausstellung wurde von Seiner Erlaucht Herrn *Grafen Johann Harrach*, mit Unterstützung des Herrn *Dr. M. Haberlandt*, persönlich besorgt.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen:

4. Das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz.
Herausgegeben vom Verbands Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, vom Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenverein und vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. *Band II. Das Bauernhaus in Oesterreich-Ungarn.* Probeheft, enthaltend 6 Tafeln.

Wie wir in dieser Zeitschrift zu wiederholten Malen mitgetheilt haben, haben sich deutsche, österreichische und schweizerische Architektenvereine zusammengethan, um ein Werk herauszugeben, welches das Bauernhaus in Deutschland, in Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz, vom baulichen Standpunkt betrachtet, darstellen soll.

Das dieser Tage erschienene Probeheft des II. Bandes, welches der Aufnahme des deutschen Bauernhauses in Oesterreich-Ungarn gewidmet ist, enthält neben einer „Ankündigung“, die in Folgendem mitgetheilt werden soll, 6 Blätter, von welchen 3 oberösterreichische (Siegharting, St. Agatha, Kefpen-Steegen), 2 salzburgische Haustypen (Nieder-Traxlgut, Seekirchen) darstellen, während das 6. schlesische Bauernhäuser bringt (aus Eisenbrod, Proschwitz, Freiheit und Marschendorf). Die oberösterreichischen Aufnahmen stammen von dem berühmten Architekten Baurath *A. v. Wielemans* und *Leopold Theyer*, die salzburgischen von dem bekannten Erforscher und Kenner des salzburgischen Bauernhauses *J. Eigl*, die schlesischen von *Th. Grunewald*. Sämmtliche Blätter sind von programmatischer Bedeutung und Wichtigkeit und zeichnen sich ebensowohl durch die verständnisvolle Auswahl der Typen wie durch die liebevolle Genauigkeit und fassliche Klarheit ihrer Wiedergabe aus. Auf das Beste scheint in diesem Probeheft erfüllt, was die mitgegebene Ankündigung für das in Aussicht genomene grosse Typengebiet zu leisten verspricht.

In Folgendem seien die Ausführungen derselben wiedergegeben :

„In der Literatur fehlt es nicht an verdienstlichen Werken, welche die geschichtliche Entwicklung des bäuerlichen Gehöftes mit seinen Wohnstätten und Wirthschaftseinrichtungen behandeln. Bisher haben sich aber vorzugsweise Gelehrte auf dem Gebiete der Volks- und Hauskunde oder der Wirthschaftslehre mit diesem Stoff beschäftigt; nur in einzelnen Landestheilen sind bautechnische Sachverständige mithätig gewesen. Darstellungen von Bauernhäusern in Grundrissen, Ansichten und Durchschnitten nach genauen Aufmessungen mit Angabe aller wesentlichen Einzelheiten der Construction, des künstlerischen Schmuckes und der inneren Ausstattung gibt es bis jetzt nur vereinzelt und auf kleine Gebiete beschränkt.

In demselben Masse, wie in neuerer Zeit der Werth des Bauernhauses in seiner Eigenart und Mannigfaltigkeit als Schöpfung des Volksgeistes mehr und mehr gewürdigt wird, ist aber auch die Erkenntniss gewachsen, dass keine aus früheren Jahrhunderten erhaltene Gattung von Baulichkeiten mehr durch die Strömung der Gegenwart gefährdet wird, als das Wohnhaus der bäuerlichen Bevölkerung.

Der Zug vom Lande in die Städte und die ungünstige Verwerthung ländlicher Erzeugnisse haben dem Bauern vielfach die Freude und das Selbstbewusstsein, als Herr auf eigener Scholle zu sitzen, getrübt; Modeströmungen mit Nachahmung städtischen Wesens haben ihm die Werthschätzung des guten Alten, durch Jahrhunderte hindurch als zweckmässig Bewährten verringert, während die Forderungen der Baupolizei und der Feuerversicherungs-Gesellschaften die Eigenart des bäuerlichen Bauens bedrohen und der Einfluss der Baugewerkschulen den städtischen Anschauungen auch auf dem Lande Vorschub leistet.

Da gilt es denn, von den bodenwüchsigen Schöpfungen der bäuerlichen Baukunst wenigstens im Bilde zu erhalten, was heute an charakteristischen Typen noch übrig ist, sowohl um der wissenschaftlichen Forschung zuverlässige und lückenlose Unterlagen, als auch für das, was neu entstehen soll, gute Vorbilder zu schaffen. Diese Aufgabe haben sich die oben genannten Vereine zum Ziele gesetzt.

Für jedes der drei grossen Ländergebiete sollen die wichtigsten Formen des Bauernhauses nach gewissenhaften Aufnahmen an Ort und Stelle durch geometrische Zeichnungen und durch Wiedergabe photographischer Abbildungen so dargestellt werden, dass gewissermassen eine urkundliche Grundlage für die Volkskunde gewonnen wird. Naturgemäss wird dabei den Bauwerken besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, die den Typus klar und rein zeigen. Der Massstab der Zeichnungen wird so gross gewählt werden, dass schon an den Uebersichtsblättern in Grundrissen, Ansichten und Durchschnitten die wesentlichen Gefügformen mit genügender Schärfe erkannt werden, während besonders bemerkenswerthe Einzelheiten der Construction, des künstlerischen Schmuckes und der inneren Ausstattung, in grösserem Massstab gezeichnet, das Hauptbild vervollständigen sollen.

Ein beschreibender Text wird über das Bauernhaus und Einzelgehöft im Zusammenhange mit Acker, Flur und Landschaft, über den Bauernhof und seine einzelnen Gebäude, über das Bauernhaus und seine Räume sammt dem Hausrath in seiner volks-

thümlichen Bezeichnung Auskunft geben, doch sollen hierbei die ethnographischen Fragen im Zusammenhange mit den einzelnen Landschaften nur so weit berührt werden, wie sie bisher von der wissenschaftlichen Forschung einwandfrei klargelegt worden sind.

Die Grenzlinien der Haupttypen werden, wo sie sich sicher erkennen lassen, durch eine ethnographische Uebersichtskarte veranschaulicht werden.

Für die *österreichisch-ungarische Monarchie* soll der Stoff auf die deutschsprachigen Gebiete beschränkt und in folgende Abtheilungen gegliedert werden:

I. Die Alpenländer.

- a) Niederösterreich.
- b) Oberösterreich.
- c) Salzburg.
- d) Tirol und Vorarlberg.
- e) Steiermark.
- f) Kärnten und Krain.
- g) Deutsche Colonien im Küstenland.

II. Die Sudeten- und Karpathenländer.

- a) Böhmen.
- b) Mähren.
- c) Oesterreichisch-Schlesien.
- d) Deutsche Colonie in der Bukowina.

III. Deutsche Colonien in den Ländern der ungarischen Krone.

- a) West- und Oberungarn, Oedenburger Gebiet.
- b) Unterungarn, Temesvárer Gebiet, deutsche Colonien im Banat.
- e) Siebenbürger Sachsenland.“

Wir wünschen dem schönen und so dankenswerthen Unternehmen die besten Fortschritte und werden jeweilig dieselben zur Kenntniss der Leser dieser Zeitschrift bringen.

Dr. M. Haberlandt.

5. Franz Kiessling: *Eine Wanderung im Poigreiche*. Landschaftliche und volksgeschichtliche Betrachtungen mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Vorzeit. Eine Studie mit Bezugnahme auf die Mythe sowie auf die Meinung und Sage des Volkes. Horn 1899.

Der Verfasser versteht unter dem Ausdruck „Poigreich“ jenen Theil des Waldviertels, der durch die Ortschaften Horn, Rosenburg, Altenburg, Drei-Eichen, Dappach, Grub, Nondorf a. d. Wild, Haselberg, Reicharts, Atzelsdorf, Mold. Hümring, Messern, Wildberg, Brunn, Greillenstein, Strögen, St. Bernhard, Grünberg-Poigen, Mödering u. s. w. umschrieben ist. Zahlreiche Sagen und Mythen, besiedlungsgeschichtliche Probleme, historische und vorhistorische Denkwürdigkeiten dieses Gebietes bilden den Inhalt seiner Darstellung, welche auf prononcirt deutschnationaler Unterlage ruht. Von solcher Stellungnahme und Beurtheilung gilt vollständig, was diese Zeitschrift bezüglich der entsprechenden Haltung der slawistischen Volkskunde sagt.

Dr. M. Haberlandt.

6. Beiträge zur Darstellung der Wirthschaftsverhältnisse des Kleingrundbesitzes in Oesterreich. Zusammengestellt von Arthur *Freiherrn v. Hohenbruck* und *Georg Wieninger*. Herausgegeben vom Executivcomité für die österreichische landwirthschaftliche Ausstellung in Paris 1900. Wien 1900. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Mit einem Worte dankbarer Anerkennung möge hier auf diese sehr schätzbare, auch für die Volksforschung lehrreiche Zusammenstellung hingewiesen werden. Wir erhalten hier aus den einzelnen Königreichen und Ländern der österreichischen Reichshälfte je drei bis vier Schilderungen typischer Bauerngüter mit ihrem Betrieb und für uns besonders instructiv auch je eine Abbildung des betreffenden Hofes. Ausserdem erläutern sieben Situationspläne einzelner Anwesen die typische Agrarverfassung in einzelnen Landestheilen. Wir haben so im engsten Rahmen eine sehr wünschenswerthe Uebersicht der bäuerlichen Verhältnisse unseres Reiches vor uns, welche für jeden Interessenten der Hausforschung oder Flurverfassung von Werth sein wird.

2. Übersichten:

Bibliographie der oberösterreichischen Volkskunde 1898.

Von Custos Dr. Anton Hittmair, Innsbruck.

1. Allgemeines.

- Kegele, Leo.* Das Salzkammergut nebst angrenzenden Gebieten in Wort und Bild. Wien, Pest, Leipzig 1898. Grossoctav.
(Ethnographisches S. 32 ff.; Sitten, Gebräuche S. 39 ff., 146—47; Archäologisches S. 44 ff.; Sagen S. 148 ff., 199—201, 221—24, 233—34, 269—70, 276—86, 290—96.)
- Meyer, Elard Hugo.* Deutsche Volkskunde. Strassburg 1898. Octav.

2. Biologisches.

- Bewegung der Bevölkerung* der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder im Jahre 1895, Wien 1898. Grossquart. „Oesterreichische Statistik“. XLIX. Bd. Wien 1898. Quart. Heft 2.
(Sterblichkeit nach Ehedauer, Confession, Gebürtigkeit; Alter der Brautleute, eheliche und uneheliche Geburten.)
- Bewegung der Bevölkerung* und Todesursachen im Jahre 1897. „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 46, S. 409—12.
(Verhältniss Oberösterreichs zu den übrigen österreichischen Ländern.)
- Die Ergebnisse* der Strafrechtspflege in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1894. Wien 1898. Quart. „Oesterreichische Statistik“. L. Bd. Wien 1899. Quart. Heft 3.
(Biologische Verhältnisse als Ursache der Straffälligkeit.)
- Oesterreichisches statistisches Handbuch* für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. XVI. Jahrg. Wien 1898. Octav.
(Bevölkerung nach socialen Verhältnissen, Volksbewegung, körperliche und geistige Gebrechen.)
- Hoegel, Hugo.* Vergleichende Uebersicht der österreichischen Straffälligkeitsstatistik. „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 479—573.
(Veränderung wirthschaftlicher Verhältnisse, Lebensmittelpreise, Alkoholgenuss etc. als Ursachen der Straffälligkeit.)
- Jahresausweis* über Geburten und Sterbefälle in den grösseren österreichischen Städten und Gemeinden im Jahre 1897. Beiblatt der Wochenschrift „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 10, S. 47—49.
(Lebend- und Todtgeborene, Alter der Verstorbenen, Todesursachen; Verhältniss zu den übrigen österreichischen Ländern.)
- Inama-Sternegg, Karl Theodor.* Das sociale Connubium in den österreichischen Städten. „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 69—105.
(Linz S. 86, 96, Wels 86, 96.)
- Die Infectiouskrankheiten* im Jahre 1897. „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 47, S. 418—20, Nr. 48, S. 425—30.
- Presl, Fr. C.* Die öffentliche Gesundheitspflege in Oesterreich seit dem Jahre 1848. „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 369—437.
(Eheschliessungen, Geburten, Mortalität, Todtgeburten etc.)
- Statistischer Quinquennial-Bericht* über die volkswirthschaftlichen Zustände Oberösterreichs. Linz 1898. Lexikonoctav.
(Volksbewegung S. 57—58.)
- Sanitätsbericht* des Stadtphysikates in Linz. „Linzer Zeitung“. CXXVII. Jahrg. 1898. Folio. (Wöchentlich). „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. (Wöchentlich.)

Statistik des Sanitätswesens der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1895. Wien 1898. Grossquart. „Oesterreichische Statistik“. XLIX. Bd. Wien 1898. Grossquart. 4. Heft.

(Körperlich und geistig Gebrechliche; absolute und relative Zahlen.)

Wochenausweis über Geburten und Sterbefälle in den grösseren österreichischen Städten und Gemeinden. Beiblatt der Wochenschrift „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 1 ff.

(Geburtenhäufigkeit, Alter der Verstorbenen. Todesursachen; relative Zahlen.)

3. Berufsclassen. Volkstypen.

Auszug aus dem grossen Katechismus der Verkaufsgenossenschaft der oberösterreichischen Kardenbauer. „Machländer Volksbote“. IV. Jahrg. Perg 1898. Folio. Nr. 1 S. 2—3, Nr. 3 S. 3, Nr. 5 S. 3.

*Die Güld*e der Stadt-Thurner in Oberösterreich 1619. K. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 53, S. 6.

Hagelstange, Alfred. Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. Leipzig 1898. Octav.

Von den Nauflötzern zu Obernberg. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 265 S. 6.

Linzer Zuckerbäcker vor 200 Jahren. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 224 S. 4.

Der „Ederwoferl“. Einige seiner Schwänke. Erzählt von X. Y. „Welscher Zeitung“. X. Jahrg. Wels 1898. Folio. Nr. 44 S. 1—2, Nr. 46 S. 2, Nr. 47 S. 1—2.

Nochmals der „Ederwoferl“. „Welscher Zeitung“. X. Jahrg. Wels 1898. Folio. Nr. 49 S. 2—3.

4. Wohnverhältnisse.

Preen. (Zwei Ansichtskarten, die Bauernstube des Linzer Museums darstellend. 1898.)

5. Namengebung.

Personennamen.

Schukowitz, Hans. Volkskundliche Skizzen. Ueber volkstümliche Namengebung. „Alpenheim, Monatsschrift fürs deutsche Volk“. III. Jahrg. 1898. St. Johann i. P. Quart. S. 150—51.

(Durch Zurücktaufen bleibt der Säugling im „Hundsalter“; Scheu vor dem heiligen Albanus, Opfer der ersten Säuglingskleider.)

Matrikelauszüge in den oberösterreichischen Zeitungen.

(Zur Kenntniss spezifisch oberösterreichischer Familiennamen.)

Ortsnamen.

Grienberger, Theodor v. Zur Kunde der österreichischen Ortsnamen. „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“. XIX. Bd. Innsbruck 1898. Octav. S. 520—34.

(Oberösterreichische Flussnamen S. 521, 523—26, 528.)

Pflanzennamen.

Medicus, W. Ueber deutsche Pflanzennamen. „Neue Freie Presse“ 1898. Wien, 5. November. Nr. 12286. Folio. S. 4. Abendblatt.

(Krähenfuss, zottlichte Gret.)

Gegenstände der Landwirtschaft.

Bancalari, Gustav. Forschungen und Studien über das Haus. III. Volksmässige Benennungen von Gegenständen der Landwirtschaft. „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“. XXVIII. Bd. (D. n. F. XVIII. Bd.) Wien 1898. Quart. S. 35—44. (Oberösterreich S. 37—41.)

6. Dialect.

Aus dá Hoamát. Jugendausgabe ausgewählter oberösterreichischer mundartlicher Dichtungen. Herausgegeben v. H. Zötl, A. Matosch und H. Commenda. Der ganzen Reihe X. Bd. 27. u. 28. Tausend. Linz 1898/99. Octav.

Dasselbe. Schülersausgabe. Zweite vermehrte Auflage. Linz 1898. Octav.

Deull, Josef. Volkspoesie in oberösterreichischer Mundart. Volksbräuche und Gstanzn, Volkssagen vom Traunsee. Linz a. D. 1898. Octav. Lfg. 2, 3.

— Volksdichtungen in oberösterreichischer Mundart. III. Bd. Linz a. D. 1898. Octav.

- Hönig, Franz.* Der Bürgertag. „Neue Warte am Inn“. XVIII. Jahrg. Braunau 1898. Folio. Nr. 46 S. 1—3.
- Kaltenbrunner, Karl Adam.* Wie der Bau'r auf'n Kaiser wart'. Mitgetheilt aus dem Nachlasse. „Gmundner Wochenblatt“. XLVIII. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 48 S. 499.
- Poscher.* Dö Menschen und der Ben (Biene). „Neue Warte am Inn“. XVIII. Jahrg. Braunau 1898. Folio. Nr. 37 S. 3—4. „Salzburger Zeitung“. 1898. Folio. Nr. 201 S. 3—4.
- Dö Menschen und dö Ben. Humoristischer oberösterreichischer Dialectvortrag. „Salzburger Tagblatt“. III. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 201 S. 3—4.
- Stibler, G., Pseud. (G. Wagnleitner).* Da Birnmost vom Jahre 1897. „Welscher Zeitung“. X. Jahrg. Wels 1898. Folio. Nr. 12 S. 1.
- Da Wassermann. „Welscher Zeitung“. X. Jahrg. Wels 1898. Folio. Nr. 34 S. 1—2.
- Dös gölder Heinzsel. „Katholische Blätter“. L. Jahrg. Linz 1898. Grossoctav. Nr. 6 S. 339.
- Dö gachi Heirat.* Eine Verlobungsgeschichte. H(anrieder) Norb. „Oberösterreichischer Pressvereins-Kalender 1899“. XVIII. Jahrg. (Linz 1898.) Octav. S. 141—44.
- A' Stang, J. F.* „Machländer Volksbote“. IV. Jahrg. Perg 1898. Folio. Nr. 17 S. 3.
- D' Aepfö, F. H.* „Machländer Volksbote“. IV. Jahrg. Perg 1898. Folio. Nr. 40 S. 3.
- Das is aber doch was!* P. A. O. „Steyrer Zeitung“. XXIII. Jahrg. Steyr 1898. Folio. Nr. 15 S. 2
- Dö goldera Nadl.* P. A. O. „Linzer Volksblatt für Stadt und Land“. XXX. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 261 S. 4.
- A gueter Rath.* P. A. O. „Steyrer Zeitung“. XXIII. Jahrg. Steyr 1898. Folio. Nr. 103 S. 1.
- Dö neue Steur.* P. A. O. „Steyrer Zeitung“. XXIII. Jahrg. Steyr 1898. Folio. Nr. 10 S. 4.
- „Neue Warte am Inn“. XVIII. Jahrg. Braunau 1898. Folio. Nr. 11 S. 1—2.
- 's Bauernbüaberl.* „Neue Warte am Inn“. XVIII. Jahrg. Braunau 1898. Folio. Nr. 36 S. 2.
- 's Ränkön!* Montanus. „Steyrer Zeitung“. XXIII. Jahrg. Steyr 1898. Folio. Nr. 3.

7. Wirthschaftliche Verhältnisse, Aufwand.

- Bäuerliche Gutsübergaben* in den Jahren 1895 und 1896. W. „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 440—43.
(Oberösterreich S. 440—42.)
- Statistische Nachweisungen* über das civilgerichtliche Depositenwesen, die cumulativen Waisencassen und über den Geschäftsverkehr der Grundbuchsämter (Veränderungen im Besitz- und Lastenstande der Realitäten) im Jahre 1895. Wien 1898. Quart. „Oesterreichische Statistik“. L. Bd. Wien 1899. Quart. Heft 5.
- (*Statistik* des Grundeigenthums): „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 775—800.
- Statistischer Quinquennial-Bericht* über die volkwirtschaftlichen Zustände Oberösterreichs. Erstattet von der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer in Linz. Linz 1898. Lexikonoctav.
(Die Bevölkerung in ihrer Vertheilung nach dem Berufe S. 53—56, Löhne bei den fabrikmässigen Betrieben S. 231—247.)
- Bericht* der k. k. Gewerbe-Inspectoren über ihre Amtsthätigkeit im Jahre 1897. Wien 1898. Quart. Vittorelli, Heinrich v., Bericht über den III. Aufsichtsbezirk (Amtssitz Linz) S. 55—72.
(Umfasst Oberösterreich und Salzburg. Beschaffenheit und Einrichtung der Arbeits- und Wohnstätten S. 59—61. Wirthschaftliche Lage der Arbeiter, Arbeiterbewegung S. 70—72.)
- Besoldungen* der Landschaftsärzte 1718. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 179 S. 6.
- Besoldungen* und Dienstbotenlöhne bei der Herrschaft Traunkirchen. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 91 S. 4—5.
(Arten, Benennungen und Entlohnung der Dienstboten im Jahre 1759).

Ein Reiseparticulare vom Jahre 1742. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 237 S. 6. „Neue Warte am Inn“. XVIII. Jahrg. Braunau 1898. Folio. Nr. 44 S. 2—3. (Linz—Ranshofen.)

Ziegelpreise im Jahre 1801. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 166 S. 5. *Theaterverhältnisse in Linz* vor 40 Jahren. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Nr. 190 S. 5—6.

(Zur Geschichte der Preise.)

Wirthshäuser in Linz vor 160 Jahren. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 6 S. 5.

(Ihre Zahl in den landesfürstlichen Städten, Musikimpost.)

Das österreichische Wirthshaus in alter und neuerer Zeit. (Culturhistorische Abhandlung.)

G. E. F. „Steyrer Zeitung“. XXIII. Jahrg. Steyr 1898. Folio. Nr. 51 S. 2—3, Nr. 52 S. 2, Nr. 53 S. 2 (Steyr), Nr. 55 S. 2 (Oberösterr.), Nr. 57 S. 2, Nr. 59 S. 1 (Oberösterr.), Nr. 60 S. 2 (Oberösterr.), Nr. 61 S. 2—3.

Unbefugtes Mostausschänken der Bauern im Jahre 1615. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 241 S. 4—5.

Zur Leinenindustrie im Mühlviertel. „Tagespost“, XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 33 S. 5.

(Rückblick auf diese 100jährige Hausindustrie)

Ein Linzer Speisezettel. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 90 S. 4.

Eine ernste Mahnung in schwerer Zeit. Von einem oberösterreichischen Pfarrer. „Kalender des katholischen Volksvereines für Oberösterreich“ 1899. Braunau (1898). Grossoctav. S. 59—64.

(Kaffee, Thee, Rum, Gasthausbesuch, Auslagen bei Taufen und Sterbefällen, Tabakverbrauch, Reisen, Modesucht.)

8. Sitten und Bräuche.

Maix, Gustav. Eine Bauernhochzeit im Gebirge. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 294, Unterhaltungsbeilage Nr. 52 (Weihnachtsbeilage). S. (6—7).

Faschingsredoute im Jahre 1838. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 26 S. 5. (Tanzarten, Tanzordnung, Preise.)

Maskenbälle im Redoutensaale vor hundert Jahren. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 43 S. 5.

Eysn, M. Botanisches zur Volkskunde. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. VIII. Jahrg. 1898. Berlin. Lexikonoctav. S. 227—27.

(Palmkätzchen, Johanniskraut.)

Frohnleichnam am Attersee. „Salzkammergut-Zeitung“. IV. Jahrg. Gmunden 1898. Kleinfolio. Nr. 24 S. 2—3.

(Zum ersten Mal zu Schiff.)

Jäkel, J. Das Glücksschiessen zu Enns im Jahre 1617. Nach Originalhandschriften aus dem Freistädter Archiv. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 215, Unterhaltungsbeilage Nr. 38 S. (1—2), Nr. 220, Unterhaltungsbeilage Nr. 39 S. (2), Nr. 226, Unterhaltungsbeilage Nr. 40 S. (2).

Dasselbe Separatabdruck aus der „Tagespost“. Linz. Octav.

Strele, R. v. Kletzenbrot oder der Weihnachtszeiten. „Fremdenzeitung“. XII. Jahrg. Wien-Salzburg-München 1898—99. Folio. Nr. 11 S. 1—3.

(Heigermoos).

Die kleine Linzer Köchin. Anleitung, gut, schmackhaft und billig kochen zu lernen. 10. Aufl. Linz-Urfahr (1898). Kleinoctav.

Dasselbe 11. und 12. Aufl.

(Landesübliche Art, zu kochen, und landesübliche Speisen.)

Tabakverlag zu Linz und Wels im Jahre 1750. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 177 S. 4.

(Verbreitung des Rauchens im Lande.)

9. Aberglaube.

Aus dem städtischen Museum (Steyr). M. K. „Steyrer Zeitung“. XXIII. Jahrg. Steyr 1898. Folio. Nr. 84 S. 2.

Höfster, M. Das Todtenköpflin. Ein Beitrag zur Osteologia sacralis et culinaris. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 114.

Kronfeld, M. Amulette und Zauberpflanzen in Oesterreich. „Wiener medicinische Wochenschrift“. XLVII. Jahrg. 1897. Wien. Quart. Nr. 37, XLVIII. Jahrg. 1898. Nr. 2, Nr. 3 Sp. 129—31, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 11 Sp. 511—14, Nr. 33 Sp. 1615—18, Nr. 34, Nr. 35 Sp. 1697—99, Nr. 37 Sp. 1777—80, Nr. 38, Nr. 42, Nr. 46, Nr. 48, Nr. 50.

(Oberösterreich Sp. 129, 512, 1615, 1617, 1697, 1779.)

Kronfeld, M. Zauberpflanzen und Amulette. Ein Beitrag zur Culturgeschichte und Volksmedizin. Wien 1898. Octav. (S.-A.)

(Oberösterreich S. 32, 36, 38, 65.)

Mittel gegen Zahnweh. M[arie] E[ysn]. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. VIII. Jahrg. 1898. Berlin. Lexikonoctav. S. 227—29.

(„Wenden“lassen in Friedburg.)

10. Volkspoesie, Sprichwörtliches.

Petak, Arthur. Die Kindergräber von Ottensheim. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 107—10. (Grabsprüche.)

Piger, P. Scheibensprüche aus Grünburg in Oberösterreich. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 198—203.

Strele, Rich. v. Der Kreuzer. Ein Nekrolog. „Neues Wiener Tagblatt“. XXXII. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 179, S. 1—3.

(Sprichwörtliche Redensart, citirt aus Purschka.)

Dreselly, Anton. Grabschriften, Sprüche auf Martersäulen und Bildstöcken etc., dann Hausinschriften, Wirthsschilder, Trinkstubenreime, Gerätheinschriften u. A. Salzburg (1898). Querocav.

Padberg, Alex. v. Haussprüche und Inschriften in Deutschland, in Oesterreich und in der Schweiz. Zweite vermehrte Aufl. Paderborn 1898. 12°.

11. Sagen.

Seen und Wetterlöcher. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 44 S. 5.

(Vergrabener Schatz im Halleswiesee.)

Siess, L. Sagen aus dem oberen Mühlviertel. Rohrbach 1898. Kleinocav. III. und IV. Bdch. Vergl. auch 1. Allgemeines: Kegele, 6. Dialect: Deutl.

V. Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde.

a) Verein.

1. In der Jahresversammlung am 23. Februar (siehe darüber den Bericht in Bd. VI, S. 40) fand eine Aufführung des Faschingsspieles „*s Burschna*“ (aufgezeichnet von Herrn Lehrer Heinrich Moses in Pottschach, siehe „Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde“ II., Nr. 5) durch zwölf Knaben statt. Hierauf hielt Herr Professor *Dr. Arthur Petak* einen Vortrag „Ueber Grabsprüche aus Oesterreich“, bei welchem er sich der nachgelassenen Materialsammlung des *Dr. Franz Pomezny*, die ihm von unserem Verein behufs Publication zur Verfügung gestellt worden war, zu bedienen in der Lage war. Der Vortrag wird im Laufe des Jahres in diese Zeitschrift veröffentlicht werden.

2. Als neue Mitglieder traten in den Ausschuss die Herren: *Josef Freiherr v. Doblhoff*, *Arthur Freiherr v. Hohenbruck*, k. k. Sectionschef a. D., *Universitätsprofessor Dr. Paul Kretschmer*, *Professor Dr. Arthur Petak*.

3. Der für die Monatsversammlung im März in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Architekten *Franz Zell* aus München: „Ueber Bauernmöbel in den deutschen Alpenländern“ musste wegen Verhinderung des Vortragenden auf den Monat October d. J. verschoben werden. Der Vortrag wird durch ein reiches Bildermaterial unterstützt werden.

4. Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat für das Jahr 1900 dem Verein und seinem Museum eine erhöhte Subvention von 2000 Kronen bewilligt.

5. Das hohe k. k. Ackerbauministerium hat wie im Vorjahre 60 Exemplare des laufenden Jahrganges der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ zur Betheilung der landwirthschaftlichen Volks- und Mittelschulen in Oesterreich subscribirt. Ebenso hat wie in den Vorjahren der k. k. Schulbücherverlag 102 Exemplare des laufenden Jahrganges zur Dotirung von Mittelschulbibliotheken abonniert.

6. Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog *Ludwig Victor* spendete wie in den Vorjahren den Betrag von 100 Kronen.

b) Museum.

1. In der Ausschusssitzung am 27. März d. J. wurde über Antrag des Museumsdirectors *Dr. M. Haberlandt* beschlossen, eine völlige Neuaufstellung der Sammlungen mit systematischer Einbeziehung des Einlaufes seit 1897 in Angriff nehmen zu lassen. Das der neuen Aufstellung zugrunde zu legende Princip sollte das *ethnographische* sein und es sollten mithin die Hauptgruppen:

- | | |
|------------------------------------|------------------------|
| I. Deutsche in den Alpenländern | IV. Polen und Ruthenen |
| II. Deutsche in den Sudetenländern | V. Südslawen |
| III. Čechoslawen | VI. Romanen |

deutlich und bestimmt voneinander getrennt zur Darstellung gelangen. Die Fertigstellung des Zettelkatalogs der Sammlung erst ermöglichte dieses neue instructive Aufstellungsprincip zur Durchführung zu bringen. Derselbe wies folgenden Stand der Sammlung aus:

Niederösterreich	977
Oberösterreich	926
Salzburg	225
Tirol und Vorarlberg	2393
Steiermark	817
Kärnten	296
Krain	496
Küstenland und Istrien	368
Dalmatien	480
Croatien	11
Mähren	747
Böhmen	740
Schlesien	461
Galizien	106
Bukowina	442
Bosnien und Herzegowina	181
Aus den Grenzländern: Ungarn, Deutsch-	
land u. s. w.	102
Sammlung von Sterbeandenken	1000
Ohne nähere Bestimmung aus Oester-	
reich	970

Anfangs April wurde an die Demontirung der bisherigen Aufstellung, die Neuordnung der Sammlungen und ihre Neuaufstellung nach den erwähnten ethnographischen Gesichtspunkten gegangen. Diese vom *Director Dr. M. Haberlandt* und *Verwalter Franz X. Grössl* durchgeführte schwierige und überaus mühevollte Arbeit wurde Ende Mai zu Ende gebracht. Es steht jetzt bloss noch die Etiquettirung der neugeordneten Sammlungen aus, um das Museum, das hiedurch an wissenschaftlichem Werth als Gemälde der ethnographischen Eigenart unserer österreichischen Völkerstämme unvergleichlich gewonnen

hat, wieder der öffentlichen Besichtigung übergeben zu können. Im nächsten Hefte wird der vom Director Dr. M. Haberlandt verfasste „*neue Führer*“ durch die Sammlungen des Museums für österreichische Volkskunde“ zum Abdruck gelangen und hieraus das detaillirte Aufstellungsprogramm genau ersichtlich sein.

Ende *Mai* wurde der Museumsdirection seitens des hohen k. u. k. Oberstkämmerer-ammtes eröffnet, dass *Seine kaiserl. und königl. Apostolische Majestät* mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Mai die Erwerbung der Sammlung alterthümlicher Beleuchtungsgeräthe des Herrn k. u. k. Garden und Rittmeisters *Ladisl. Edl. v. Benesch* aus Allerhöchsten Privatmitteln und ihre Zuweisung behufs Aufstellung an das Museum für österreichische Volkskunde anbefohlen habe. Die bereits übernommene, culturhistorisch überaus interessante und reichhaltige Sammlung wurde in der letzten Maiwoche im Museum zur Aufstellung gebracht und zerfällt in 21 Gruppen, über welche ein handschriftliches, mit Abbildungen aller Stücke ausgestattetes Inventar des Herrn Sammlers vorliegt. Das Nähere hierüber wird in dem oben erwähnten „Führer“ enthalten sein.

Freitag den 8. Juni wurde dem Museum die Auszeichnung einer Besichtigung der neu aufgestellten Sammlungen seitens seines höchsten Protector, Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs *Ludwig Victor*, zutheil. Seine kaiserliche Hoheit sprach zu wiederholten Malen seine vollste Anerkennung und Befriedigung über das unvergleichlich günstigere und instructivere Bild aus, welches das Museum in seiner jetzigen Organisation von der Hauscultur der österreichischen Völkerstämme gewährt. Ebenso fand die Aufstellung der *kaiserlichen Sammlung von Beleuchtungsgeräthen* im Fond des grossen Saales den vollen Beifall des hohen Besuchers. Zweifellos wird diese sowohl dem Forscher auf dem Gebiete der österreichischen Volkskunde wie dem Gewerbetreibenden und Industriellen als Muster- und Motivensammlung gleich werthvolle Sonderausstellung die Anziehungskraft unseres Museums für die Bevölkerung mächtig steigern.

Von Sonntag den 10. Juni an steht die Besichtigung des Museums der Bevölkerung wieder offen. Die Besuchsstunden sind bis auf Weiteres: an Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr, an allen Wochentagen von 10—4 Uhr festgesetzt worden.

Vermehrung der Sammlungen im Jahre 1900.

Ethnographische Hauptsammlung.

1. Sammlung *Josef Taubmann*, aus Krausebanden im Riesengebirge, Böhmen, bestehend aus:

Hausmodell der Riesengebirgs-Baude. — Silberkappe mit Seidenband und geklöppelten Spitzen. — Gelbseidene Frauenschürze. — Alter Spenser. — 4 alte Bauernteller mit Rosen bemalt. — Schüssel mit Rosen bemalt. — Bündel Lichtspäne. — Glasbild in Holzrahmen: St. Paulus. — Spiegelbild in Holzrahmen: St. Maria Z. — 2 Haussegen in Glasrahmen. — Grabspruch in Glasrahmen. — (Ankauf.)

2. *Hanfbeddecke*, roth ausgemärkt, aus Ober-Themenau. Durch freundliche Vermittlung des Herrn Lehrers *Benj. Kroboth* in Ober-Themenau.

3. *Bettdeckenmuster*, Handstickerei der Frau Kath. Raschke in Unter-Themenau aus dem Jahre 1850. Geschenk des Herrn Lehrers *Benj. Kroboth* in Ober-Themenau.

4. *Kaffeemühle* aus Holz, *Schloss*, Feuersteingewehres, aus Schwertberg in Oberösterreich. Geschenk des Herrn *Franz Tschörck* in Wien.

5. Vier *Spinnräder* und ein *Spinnrocken* aus Oberösterreich. Geschenk des Herrn Custos und Ausschussrathes *Andreas Reischek* in Linz.

6. Vier *Perlenhalsbänder*, rutenisch. Geschenk des Herrn *Franz X. Grössl*.

Photographien und Bilder.

1. Zwölf volkskundliche Aufnahmen aus dem Riesengebirge. Aufgenommen von *Josef Taubmann* in Krausebanden. Ankauf.

1. Holzknechte schaffen Meterholz vom Kirkonosch nach Friedesthal auf den Lagerplatz.

2. Holzknechte mit Langholz auf dem Hörnelschlitten.
 3. Schulkinder von Krausebänden als Skiläufer.
 4. Ebenfalls.
 5. Schmeckostern der Kinder im Riesengebirge.
 6. Das Sommersingen der Mädchen im Riesengebirge.
 7. Altfränkische Baude mit Gebirglern in alter Tracht.
 8. Alte Frau und junges Mädchen in altfränkischer Tracht.
 9. Christkindspiel in Alt-St. Peter beim Aufmarsch.
 10. Christkindspiel in Alt-St. Peter vor dem Hause.
 11. Josef soll das Jesulein wiegen.
 12. „Rumprich“ will einen bösen Buben züchtigen.
2. Drei Photographien von Pestsäulen in Schlesien. Geschenk des Herrn *Adolf Kettner* in Freiwaldau.
3. Neun Photographien von Volkstypen etc. der croatischen Bevölkerung in Ober-Themenau, Niederösterreich. Geschenk des Herrn Lehrers *Benjamin Kroboth* in Ober-Themenau.
1. Mann in Pelztracht (Herbstzeit), Rückenansicht.
 2. Mädchen im Kokeš (Bundhaube), Vorderansicht.
 3. Mädchen im Kokeš, Rückenansicht.
 4. Bursch mit Gulač, Rückenansicht.
 5. Schulknabe in der Festtagstracht von Ober- und Unter-Themenau und Bischofswarth.
 6. Schulmädchen in der Festtagstracht (Kopftuch, rukávca, lajbl und Bänder).
 7. Schulknabe in Pelztracht.
 8. Zwei Bursche ohne Gulač, zur Musik vorbereitet.
 9. Martersäule an der Strasse zwischen Ober-Themenau und Eisgrub vor dem Teiche.
4. Photographie der Christi Himmelfahrts-Procession nach Klosterneuburg. Geschenk des Herrn *Fr. X. Grössl*.
- Den Spendern wird der wärmste und verbindlichste Dank für ihre Gaben ausgesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

I. Abhandlungen.

Zur Geschichte des Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes in Berlin.

Von Custos F. Höft, Berlin.

Als am 18. December 1886 unter höchstem Protectorat Männer des Staates und der Wissenschaft im Lichthofe des Museums für Völkerkunde in Berlin zum feierlichen Weiheacte versammelt waren, um dem Publicum die angehäuften Schätze, welche für das Studium der Völkerkunde gesammelt worden waren, zugänglich zu machen, wurde gleichzeitig in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Gedanke rege, für Deutschland eine ähnliche Sammlung ins Leben zu rufen, wie sie für Skandinavien in dem von Hazelius begründeten Nordischen Museum zu Stockholm geschaffen wurde. Jedoch erst im Herbste 1888 kam eine Vereinigung von Gelehrten, Künstlern und anderen Freunden wissenschaftlicher Kunde deutschen Wesens zustande, den gefassten Gedanken praktisch zu verwerthen. Die zu einem Comité für Gründung eines Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes sich vereinigenden Herren waren: Geh. Medicinärath *Prof. Dr. Rudolf Virchow*, Sanitätsrath *Dr. Max Bartels*, Geh. Regierungsrath *Prof. Dr. Adolf Bastian*, Director im Museum für Völkerkunde, *Louis Castan*, Besitzer des Panopticum in Berlin, Kaufmann *Franz Goerke*, Landgerichtsrath *Max Hollmann*, Gymnasiallehrer *Dr. Ulrich Jahn*, Weinhändler *Jean Koller*, Banquier *Alexander Meyer Cohn*, Syndicus *Dr. Georg Minden*, Generalconsul *William Schönlank*, Gymnasialdirector *Dr. Wilhelm Schwartz*, *Dr. Albert Voss*, Director im Museum für Völkerkunde, Geh. Regierungsrath *Dr. Karl Weinhold* und Geh. Regierungsrath *Prof. Hermann Weiss*, Director des königl. Zeughauses. — Diese Herren erliessen zunächst in einer kleinen Broschüre eine Ansprache mit einem Verzeichniss der ethnologisch wichtigen volksthümlichen Gegenstände. In dieser Ansprache heisst es: »Wie unser Volk denkt und glaubt und fühlt und spricht und singt und tanzt, das wissen wir. Aber wie die Gegenstände ausschauen, welche es geschaffen hat, wie es seine Häuser fügt und aufbaut, wie es seine Höfe angelegt hat, wie es in Stube, Küche und Keller wirthschaftet und wie der Hausrath beschaffen ist, wie es sich kleidet, in welcher Weise es Viehzucht, Ackerbau, Jagd- und Fischfang betreibt, wie die kunstvolle Hand- und Hausarbeit des Bauern, der Bäuerin gefertigt wird, welcher Fahrzeuge es sich im Handel und Verkehr bedient, welche Dinge uraltem Herkommen nach bei Geburt, Hochzeit, Tod und Begräbniss, bei Aussaat und Ernte, bei den verschiedenen Jahresfesten im Gemeindeleben und in der Volksmedizin üblich sind, — dass ist wahrscheinlich zum weitaus grössten Theil

noch verborgen. Und doch ist diese handgreifliche Volkskunde, da sie das treueste Bild des jeweiligen Culturstandpunktes gewährt, unerlässlich zur Herstellung eines thatsächlich, objectiven Archivs des Volksthümlichen, aus dem jeder Forscher schöpfen kann« u. s. w. Vorstehende Worte deuten den Plan für das neu zu errichtende Museum, welches bestimmt wurde, der Kunde aller deutschen Volksstämme und aller deutschen Gauen zu dienen, an. Viele Schwierigkeiten in Betreff Beschaffung nicht allein der benöthigten Ausstellungsgegenstände, sondern auch der passenden Ausstellungsräume, in Betreff der zu beschaffenden Geldmittel, der zu bewältigenden Arbeiten u. s. w. waren zu überwinden. Es ging jetzt rüstig ans Sammeln. Zu allererst wurde eine Mustersammlung aus Mönchgut auf Rügen beschafft und dem Cultusminister Dr. v. Gossler als Probe vorgeführt. Am 4. November 1888 sandten die Comitémitglieder ein Gesuch an den Minister ab, in welchem sie um Ueberweisung geeigneter Räume baten. Sie hofften im Ausstellungspark in der Nähe des Lehrter-Bahnhofes Räume zu erlangen, aber vergebens. Es vermochte auch der dem Unternehmen sehr günstig gesinnte Minister keine anderen Räume zur Verfügung zu stellen, als die sehr mangelhaften Räume in der Klosterstrasse, welche der Berliner Gewerbeakademie (jetzt in Charlottenburg) gedient hatten. Das erste Sitzungsprotokoll des Comité's datirt vom 2. Jänner 1889. Die angebotenen Räume, so viel auch an ihnen zu tadeln war, wurden angenommen. Banquier Cohn, ohne dessen Geldvorschüsse das Museum gar nicht hätte entstehen können, berichtete über Erwerbungen aus dem Elsass. Trotz Geldsorgen wurde beschlossen, schleunigst in Bayern und in Lithauen zu sammeln. Den Vorsitz im Museumscomité und Vorstände hat vom Anfang an bisher Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Virchow geführt. Das Schatzmeisteramt übernahm am 6. März 1889 Generalconsul William Schönlank. Im Elsass sammelte Herr Forrer, in Bayern Capitain Adrian Jacobsen, der auch als fleissiger und kundiger Sammler um das Völkerkunde-Museum in Berlin sich Verdienste erworben hatte; an mehreren anderen Stellen, wie Schleswig-Holstein, Ostpreussen (Lithauen), Brandenburg u. s. w. sammelte Dr. Ulrich Jahn. Die Geldmittel kamen im Anfange nur von einzelnen Freunden des Unternehmens. Nächst dem Herrn Banquier Cohn steuerten die Herren Geh. Sanitätsrath Grempler-Breslau, Generalconsul Schönlank-Berlin, Commerciensrath Paul Eger-Berlin, Frau Prof. Friedländer-Berlin, Jacob Nordheim-Hamburg, Commerciensrath Joest-Köln, Prof. Dr. Wilhelm Joest-Berlin u. A. m. bedeutende Summen für die Gründung des Museums bei. Andere Herren und Damen förderten die Entwicklung des Museums durch Schenkung von Sammlungen geeigneter Gegenstände, wie Herr Franz Goerke-Berlin (Lithauen), Frä. Elisabeth Lemke (Ostpreussen), Herr Jacob Nordheim (Hamburg-Vierlanden), Herr Gutsbesitzer A. Vaset-Beierstadt (Braunschweig) u. A. m. Um die Einrichtung zweier Stuben machten sich

Regierungsbaurath Kleinwächter und Prof. Kretschmer verdient. Herr Louis Castan lieferte für das Museum charakteristische Wachsfiguren.

So konnte das Museum am 27. October 1889, Mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, vor einem geladenen Publicum von etwa sechzig Personen durch den Geheimrath Virchow eröffnet werden. Derselbe stattete zunächst dem Minister v. Gossler für seine Hilfe den Dank ab, beklagte aber gleich von vorneherein, dass die zur Verfügung gestellten Räume nicht ausreichten, die gesammelten Schätze unterzubringen. Der patriotische Sinn der Bevölkerung sei überall so stark, dass der Sammler nur zuzugreifen brauche, der beengte und auch sonst mangelhafte Raum hindere eine zweckmässige Aufstellung der gesammelten Schätze. Vieles müsse in den Truhen bleiben. Vorläufig könne nur gezeigt werden, was man bezwecke und was zu leisten möglich sei. Die Reste der alten volksthümlichen Trachten der Mark (Brandenburg) erschienen vollständig geborgen; ein vollständiges Spreewaldzimmer sei aufgestellt, im Fläming und in der Lausitz sei gesammelt. Auch in Pommern dürfe wenig gelassen sein, was ins Museum gehöre. Aus Preussisch-Lithauen habe man viel zusammengebracht, eine Sammlung des Herrn Goerke sei von dorthier unterwegs. Ziemlich vollständig sei Elsass vertreten, ebenso Bayern, auch Hessen. Ferner seien aus dem Norden, aus Schleswig-Holstein und den Vierlanden bei Hamburg, wie aus dem Süden, aus Baden und der deutschen Schweiz, wie auch aus dem Osten, aus dem Ermland (Ostpreussen) schöne Schätze geborgen. Ein gründliches Studium der werthvollen Sammlungen erfordere Verständniss und Mühe, gewähre aber auch Genuss. — Der Cultusminister v. Gossler erwiderte, er habe dieser Sache immer grosses Interesse entgegengebracht, da er nicht einsehe, warum man bei den ethnologischen Sammlungen das Ausland dem Inlande vorziehe. Es sei sehr erfreulich, dass diesen Sammlungen eine Stätte bereitet werde. Er sehe diese Bestrebungen als eine Ergänzung der Aufgaben des Völkerkunde-Museums an. In ähnlicher Noth, in beengten Räumen seien alle preussischen Museen entstanden und allmählig das geworden, was sie sind. Er bitte dringend, nicht nachzulassen im Eifer: es werde die Zeit kommen, wo der Staat mehr für die Sache thun könne. Bis dahin werde es ihm Ehre und Freude sein, zu helfen und zu fördern. — Leider war der Herr Minister, nachdem er 1891 seinen Posten verliess, nicht in der Lage, seine Zusagen zu bethätigen.

Für das Publicum wurde das Museum am 10. November 1889 geöffnet. Anfänglich war der Besuch ein sehr starker, aber die erste Liebe erkaltete gar bald, nachdem die erste Neugierde befriedigt war. Vom Gründungscomité traten bald einige der angeführten Herren zurück, aber andere Herren traten wieder bei, wie Prof. Eugen Bracht, Commerzienrath Paul Eger, Justizrath Frantzel, Prof. August v. Heyden, Prof. A. Kretschmer, Heinrich Kubat, Baurath Fritz Kleinwächter, Baurath Alfred Kärner, Regierungsbaurath Küster, Dr. Weinitz,

Commerciensrath Isaac und als erste in den Ausschuss gewählte Dame Fräulein Schlemm-Berlin. Der erste Custos des Museums, Capitain Jacobson, ein geborener Norweger, gab seinen Posten im Juni 1890 auf und ihm folgte Lehrer emer. F. Höft aus Holstein im Amte. Ihm ist es vergönnt gewesen, die laufenden Geschäfte im Museum bis jetzt zu führen. Er verfasste gleich nach seinem Eintritt unter Mitwirkung von Dr. Weinitz einen Führer durch das Museum, der jetzt in dritter Auflage wird erscheinen müssen.

Generalconsul William Schönlank führte das schwierige Amt eines Schatzmeisters bis gegen Ende des Jahres 1891 fort und ist in dieser Zeit stets im Vorschuss gewesen. Nach seinem Abgange flossen dem Museum die Einnahmen so kärglich zu, dass sieben Monate hindurch nicht einmal die geringen Verwaltungskosten gedeckt werden konnten. Schon im Jahre 1891 wurde die Gründung eines Museumsvereines geplant, auch für denselben Statuten entworfen, aber die wirkliche Gründung erfolgte erst später, als die Deckung der Verwaltungskosten gebieterisch geeignete Fürsorge erheischte.

Zu dem älteren Museumstheile, im Hauptgebäude und im linken Seitenflügel des Hauses Klosterstrasse 36 aufgestellt, kamen ausser vielen werthvollen einzelnen Geschenken und Ankäufen im Laufe der Jahre mehrere grössere Sammlungen. Durch Dr. Jahn kam eine hauptsächlich in Schleswig-Holstein angekaufte, zunächst für die in London 1891 veranstaltete deutsche Ausstellung bestimmte Sammlung ins Museum. Sie wurde zuerst dem Museum feierlichst übergeben, darnach aber als Dr. Jahn sich dem Museum entfremdete, zum grössten Theile wieder entzogen und nach Kopenhagen verkauft. Nur einzelne Theile, wie die ostfriesischen Truhen und Truhnbretter, einzelne schleswig-holstein'sche Trachten und eine hübsche Sammlung in Schleswig-Holstein zusammengebrachter Fayencen und eine Sammlung von zinnernen Gildekannen verblieben dem Museum. Eine Ostfelder Stubeneinrichtung, mehrere geschnitzte Schränke und andere werthvolle geschnitzte Geräthe, nebst prächtigen Garderoben wanderten ins Ausland, ein Vorgang, der von manch Anderem, nur nicht von deutscher Vaterlandsliebe zeugt. Dieser Verlust jedoch wurde in der Folgezeit in erfreulicher Weise gedeckt. — Die Direction des Kunstgewerbemuseums überwies dem Trachtenmuseum eine Sammlung von Trachten, Schmuckgegenständen, Geräthen, Thon und Fayencegefässen u. s. w. der Siebenbürger Sachsen und der Esthen. Es ist nicht als ein Unglück empfunden worden, dass ausländische Sachen ins deutsche Museum kamen, wohl aber, dass eine deutsche Sammlung dem Auslande verschachert werden konnte. — Als Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Virchow am 13. October 1891 seinen siebenzigsten Geburtstag feierte, wurde ihm zu Ehren im Museum eine Virchow-Stube gestiftet. Vierzig bis fünfzig Freunde des Museums spendeten zu diesem Zwecke 3100 Mark, wovon Herr Jacob Nordheim im Ham-

burg allein 1000 Mark beisteuerte. Ausserdem spendete er einen in Holstein gekauften prachtvollen Schrank im Werthe von 1200 Mark und einen Hamburger Kachelofen im Werthe von 150 Mark. Aus dem älteren Museumstheile wurden in die hauptsächlich aus dem Alten Lande bei Hamburg stammende Virchow-Sammlung diejenigen Sachen herübergeholt, welche der Jubilar früher dem Museum vermachte. — Als Herr Jacob Nordheim am 1. October 1895 seinen siebzigsten Geburtstag beging, ergänzte er die Virchow-Sammlung durch eine grosse und zwei kleinere geschnitzte werthvolle Altländer Truhen und durch zwei Altländer Stühle. Zur Virchow-Sammlung gehört auch eine prächtige Sammlung von Filigranknöpfen mit einer Veranschaulichung der Anfertigung derselben.

Zu den bisherigen Räumlichkeiten im Hauptgebäude mussten die abgesondert liegenden Räume im Hofgebäude und im rechten Seitengebäude hiezu erbeten werden, weil das Museum nach Schluss der Chicagoer Weltausstellung des Jahres 1893 einen bedeutenden Zuwachs bekam. Zur Ausstattung eines deutschen Dorfes in der Weltausstellung wanderte aus Deutschland eine grosse Sammlung über den Ocean, die nach längerer Zeit glücklich wieder herüber nach Deutschland gerettet wurde. Den Hauptantheil an dieser nach der Rückkehr aus Chicago zu 80.000 Mark veranschlagten sogenannten »Deutsch-Ethnographischen Ausstellung« hatte die Deutsche Bank in Berlin und stand hauptsächlich unter der Verwaltung des Directors Dernburg in Berlin. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass das Museum hauptsächlich es der Hochherzigkeit dieses Herrn zu verdanken hat, dass diese reiche Sammlung mit mehreren Stubeneinrichtungen, mit 42 Costüm-Wachsfiguren, einer Anzahl von Hausmodellen, einer sehr werthvollen Sammlung von Schmuckgegenständen u. s. w. fast unentgeltlich in seinen Besitz gelangt ist.

Die Namen auch nur der vorzüglichsten Gönner und Gönnerinnen vollständig anzugeben, welche sich um die Reichhaltigkeit des Museums verdient gemacht haben, ist unthunlich. Um die Sammlung aus der Altmarkt machten sich Dr. Schörnig-Oebisfelde, um die hessische Sammlung Prof. Dr. E. Küster-Marburg, um die nordfriesische Sammlung Prof. Eugen Bracht u. s. w. verdient. Und doch liegt es in der Natur der Sache, dass es noch immer weite Gegenden Deutschlands gibt, die nur schwach vertreten sind.

In neuer Zeit sind noch andere erfreuliche Zuwüchse zu verzeichnen. Im holländischen Vrieslande wurde in der kleinen Stadt Hindelogen am Zuidersee ein Privatmuseum unter den Hammer gebracht. Hierauf richtete sich das Augenmerk des Herrn Alexander Meyer Cohn, durch dessen Geldvorschuss der Ankauf möglich wurde. Die Stubeneinrichtung dürfte zu den hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten zählen. Am 5. November 1899 übergab Herr Cohn dem Museum im Anschluss an seine in der Zeit der Gründung des Museums über-

machte ältere Sammlung seine sehr werthvolle neuere Sammlung, bestehend aus 877 Nummern, darunter 41 vollständige Anzüge mit 10 Holzschnitt-Trachtenfiguren. Demselben Herrn verdankt das Museum eine ungemein reichhaltige Sammlung von Photographien: Trachten, Bauten u. s. w. Auch noch andere Freunde waren in neuerer Zeit bemüht, trotz der äusserst mangelhaften Räume den Ausbau des Museums zu fördern. Von vorneherein wurden alle Sachen der verschiedensten Art fast ohne Unterschied nach Ländern oder Landestheilen geordnet in zusammengewürfelter Weise in Glasschränken, Schaupulten u. s. w. untergebracht. Was hinzukam, musste — es blieb keine Wahl — untergebracht werden, wo eben Platz war. Nachdem nun neu hinzukommende Stubeneinrichtungen Aufräumungen verursachten, wurde dennoch versucht, in einigen Beziehungen eine andere Ordnung einzuführen. Herr Fabrikant Sökeland, der nach Entfremdung Dr. Jahn's sich der Verwaltung im Museum in Betreff der laufenden Geschäfte annahm, bemühte sich, in Westphalen und Hannover alle erreichbaren Gegenstände zusammenzubringen, welche zur Flachsverarbeitung gehören. Zu dieser Schenkung wurden aus dem älteren Museumstheile derartige Geräte hinzugenommen, und so entstand eine instructiv eingerichtete, leicht verständliche Sammlung gleichartiger Gegenstände mit Angabe ihrer Herkunft. Ebenso verdankt das Museum demselben Gönner eine Sammlung aller Geräthschaften, welche zur Anfertigung von Holzschuhen gehören, mit Beigabe von in Arbeit befindlichen Holzschuhen, vom einfachen Holzklotz bis zum vollendeten Holzschuh und ferner in Modellen die Veranschaulichung einer ländlichen westfälischen Cichorienfabrik. Schätzensreiche Schenkungen des Fräuleins Eysn in Salzburg wurden verwendet, eine anschauliche Zusammenstellung von Gegenständen, zum Todtencultus gehörig, sowie eine eigenartige Sammlung von auf Holz gemalten Motivbildern, Schenkung des Geh. Sanitätsrathes Dr. Bartels, eine prächtige Zusammenstellung von Motivsachen herzustellen. Solche dem Beschauer leicht verständliche Zusammenstellungen mehr herzustellen, würde dem Zwecke des Museums, zur Belehrung zu dienen, entsprechen, dazu aber gehören unbedingt bessere und ausgedehntere Räume, die aber durch keine Anregungen und durch keine Verwendungen zu erreichen gewesen sind.

Das Museum, welches im Juni 1890 circa 4400 Inventarnummern aufzuweisen hatte, zählt deren jetzt über 9000, darunter 224 vollständige Anzüge, von welchen aber über 70 in Truhen verpackt liegen bleiben mussten, weil es der Raummangel nicht gestattet, sie auszustellen. Das Museum besitzt 6 Stubeneinrichtungen, 8 Hausmodelle, 23 Glasschränke, 13 Schaupulte u. s. w. Die Museumsbibliothek besitzt gute Trachtenwerke und Photographiensammlungen, lässt aber im Uebrigen sehr viel zu wünschen übrig. Das gelehrte Deutschland ist sehr selten bestrebt gewesen, mit volkskundlicher Literatur auszuhelfen. Reiche

Schätze bietet das Museum an Holzschnitzereien, Stickereien, Webereien, z. B. Bandwebereien, um die im Museum Fräulein Lehmann-Filhés sich verdient gemacht hat. Neuerdings ist auch das Bestreben erwacht, die Museumsschätze auch wissenschaftlich zu verwerthen. Bis jetzt sind 5 Hefte »Mittheilungen aus dem Museum« veröffentlicht, von denen leider Heft 1 vergriffen ist. Gedruckte Rechnungsberichte liegen seit 1892 vor. Der Museumsverein besteht aus circa 150 Mitgliedern mit jährlich mindestens 10 Mark Beitrag, ein oben mehrfach genannter Herr zahlt jährlich 100 Mark. Zwei zu den Gründern des Museums gehörende Herren haben dem Museum Vermächtnisse (10.000 und 3000 Mark) hinterlassen. Nach sachverständigem Urtheil besitzt Deutschland im Trachten- und Hausfleissmuseum einen ungemein reichen Schatz, der sehr segensreich zu verwerthen wäre, wenn im grossmächtigen Deutschen Reiche und in der Millionenstadt Berlin bessere, drei- bis viermal grössere Räume zu ermöglichen wären. Man sollte meinen, dass da, wo für viel minderwerthigere Zwecke öfters in freimüthiger Weise die Mittel fliessen, auch für das Trachten- und Hausfleissmuseum Fürsorge zu finden wäre.

* * *

Trachten und sonstige Gegenstände aus Oesterreich, vorzugsweise aus Tirol, im Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes in Berlin G., Klosterstrasse 36.

An Anzügen:

1. Arbeitsanzug einer Sennerin aus Tirol, nur aus Mädchenjacke und blauer leinener Hose bestehend. (Nr. 1 a, b.)

2. Männeranzug aus Sterzing am Brenner in Tirol. (Nr. 19 a—g.)

3. Frauenanzug aus Sterzing in Tirol. (Nr. 21 a—f.)

4. Bäuerinnentracht aus dem Defreggerthal in Tirol. (Nr. 20 a—h.)

5. Brautanzug aus dem Egerlande im Böhmen. (Nr. 135 a—m.)

6. Mädchenanzug aus dem Egerlande. (Nr. 139 a—h.) Mit Wachsfigur.

7. Anzug eines Bauern aus dem Schnalserthale in Tirol. (Nr. 299 a—m.) Mit Wachsfigur.

8. Tracht einer Bäuerin aus dem Schnalserthale in Tirol. (Nr. 300 a—n.) Mit Wachsfigur.

9. Tracht eines Saltners oder Weinbergshüters aus Meran in Tirol. (Nr. 301 a—l.)

Mit Wachsfigur.

10. Tracht einer Frau aus Vorarlberg in Tirol. (Nr. 362 a—h.) Mit Wachsfigur.

11. Tracht eines Bauern aus Wackersberg, Schützentracht. Mit Holzfigur.

12. Tracht eines Buchensteiner Burschen, }
13. Tracht einer Buchensteiner Frau. } Mit Holzfigur.

14. Tracht eines Gasteiner Bauern. }
15. Tracht eines Tölzer Bauernburschen. } Mit Holzfigur.

16. Bräutigamstracht aus dem Grödener Thale. }
17. Brauttracht aus dem Grödener Thale }
18. Tracht einer Kranzjungfer. Ebendaher. } Mit
19. Tracht einer Brautjungfer. Ebendaher. } Holzfigur.
20. Tracht einer alten Frau als Spitzenklöpplerin. }
Ebendaher. }

21. Mädchentracht aus der Umgebung von Brunneck, Pusterthal. (Nr. 1 a—p.)

22. Frauentracht. Ebendaher. (Nr. 2 a—o.)

- 23. Männertracht. Ebendaher (Nr. 3 a—m.)
- 24. Ulterthaler Männertracht. (Nr. 4 a—i.)
- 25. Männertracht aus dem Sarnthal bei Bozen. (Nr. 5 a—p.)
- 26. Sonntagstracht für Männer aus dem Sarnthal. (Nr. 6 a—o.)
- 27. Alte Frauentracht aus dem Sarnthal. (Nr. 7 a—r.)
- 28. Frauentracht. Ebendaher. (Nr. 8 a—o.)
- 29. Tracht eines Meraner Weinbergshüters. (Nr. 9 a—m.)
- 30. Frauentracht aus Meran. (Nr. 10 a—u.)
- 31. Männeranzug aus Tölz. (Nr. 91 a—l.)
- 32. Frauenanzug aus Tölz. (92 a—q.)
- 33. Männertracht aus dem Oetzthale. (Nr. 93 a—11.)
- 34. Männertracht aus Meran. (Nr. 94 a—m.)

An einzelnen Kleidungsstücken :

- 2 schwarze Lederhosen. (Nr. 62, 63.)
- 3 Tiroler Männerhüte. (Nr. 64—66.)
- Aeltere Fellhaube aus dem Ober-Innthale. (Nr. 70.)
- Strohhut aus dem Pusterthale. (Nr. 83.)
- Kappe aus Ungarn. (Nr. 84.)
- Doppeltasche. Siebenbürgen. (Nr. 85.)
- Böhmische Stickereien. (Nr. 86—91.) Einzelne Kleidungsstücke aus dem Egerlande
- Taufmützchen, Taufjackchen, Taufband, Egerland.
- Kopfbedeckungen aus Vorarlberg, Steiermark, Tirol.
- Ledergurte aus Tirol. (Nr. 417—439.)
- Hauben, Brautschmucke, Tirol. (Nr. 15—18.)
- Einzelne Kleidungsstücke aus dem Sarnthale. (Nr. 20—41), (88—90.)
- Geräthe und dergleichen :
- Thonpfeifen und Thon-Sparbüchsen. (Nr. 22—48.)
- Leuchter aus Linz. (Nr. 60.)
- Bemalte Schädel und Todtenbretter aus dem Salzburgischen. (Nr. 69, 78, 79.)
- Todtenbretter-Photographien. (Nr. 256—263)
- Essbesteck. (Nr. 76.)
- Gestickte Amuletkissen, Egerland. (Nr. 95—97.)
- Heiligenbilder, Egerland. (Nr. 99—104.)
- Fayence- und Thonschüsseln. Egerland. (Nr. 105—131.)
- Spinnrad, Wockenständer, Böhmen.
- Pulverhorn, Pfanneneisen, Salzburg. (Nr. 265, 266.)
- 14 Modelle zu Krippenfiguren. (Nr. 267—280.)
- Hornlöffel, Methkanne (Zinn), Glasmalereien.
- Bemalte Schachteln, Sterbbildl, Salzburg. (Nr. 281—289.)
- 2 Faschingspeitschen, Salzburg. (Nr. 290, 291.)
- Schnupftabakdosen, Tirol. (Nr. 339—342), (446, 447.)
- Hölzerne Butterformen, Thonformen, Tirol. (343—353, 358.)
- Kugelformen, Tirol. (Nr. 357, 358.)
- Kerbschnittkasten, Kostenau. (Nr. 360—390.)
- Holzschachteln. (Nr. 391—396.)
- Gothischer Schrank, Truhe, Buffet, Bettstelle, Bilderrahmen, Kasten, Wandschrank-
thür etc. (Nr. 397—415.)

Pfeifenköpfe, Messer, Gabeln, Löffel, Tabaksdosen, Bürsten, Reibeisen, Geräthe zum Aufkratzen, Klöppeln, Schnüreflechten, Hanf- und Flachsbearbeitung, Anfertigung von Holzschuhen, Gartenbearbeitung, Heumachen etc. aus dem Sarnthal. (Nr. 42—87.)

Die Bauernfiedeln der Iglauer Sprachinsel.*)

Von Josef Žak, Brunn.

Wir sehen bei den verschiedenen Völkern gewisse Musikinstrumente in Verwendung, welche entweder zur Begleitung der Volksweisen dienen oder am Tanzboden (bei Kirchtagen und Hochzeiten) im Gebrauche stehen. Solche Instrumente sind mit dem Volksliede innig verbunden, weshalb sie als National-Musikinstrumente angesehen werden können.

So besitzen die Spanier das Tambourin und die Castagnetten, die Italiener den Dudelsack und die Mandoline, die Magyaren den Cymbal und die Aepler die Zither.

Unsere Vorfahren liebten es, ihre Lieder auf der Gitarre zu begleiten, und die Bewohner der Iglauer Sprachinsel haben sich Fiedeln geschaffen, welche in diesem Gebiete geradezu typisch geworden sind.

Wie lange diese Instrumente im Gebrauche stehen, lässt sich leider mit Gewissheit nicht feststellen. Dass das Alter derselben weit in das 17. Jahrhundert zurückführt, darüber herrscht kein Zweifel.

Wie schon der Name andeutet, handelt es sich hier um geigenartige Streichinstrumente. Die Fiedeln werden von den Spielern selbst verfertigt. Zuerst wird auf einem 5 cm starken Ahornpfosten die Figur der Fiedel aufgerissen und dann herausgesägt. Kopf, Hals und Körper bestehen aus einem Stück, selbst der Saitenhalterknopf ist inbegriffen. In dem Körper wird der Hohl- oder Schallraum derart ausgestemmt, dass der Boden und die Zargen von selbst entstehen. Hals und Kopf werden zugerichtet und die Wirbel vertical wie bei der Gitarre eingesetzt. Auf den Hohlraum wird eine Decke aus Fichtenholz aufgelegt, in welcher sich zwei rechteckige Schalllöcher befinden. Der Stimmstock ist prismatisch, und der Bassbalken fehlt.

Das Griffbrett und der Saitenhalter sind aus Birn- oder Pflaumenbaumholz angefertigt. Auf letzterem befinden sich auch zwei Drahthäkchen, an welchen die höchsten Saiten eingehängt werden. Der Steg ist aus Ahornholz hergestellt und gleicht einem Kamme; auf den Zahnenden befinden sich kleine Mulden, in welchen die Saiten, also jede isolirt, liegen. Beim Spannen der Saiten werden einige Wirbel nach links und andere nach rechts gedreht. Die Saiten laufen vom Stege aus gegen beide Richtungen hin auseinander. Der Bogen ist sehr einfach gearbeitet; die Stange ist aus Buchenholz, der Haar-

*) Diese Sprachinsel, eine der grössten deutschen in Oesterreich, hat eine Ausdehnung von rund 390 km² (der kleinere Theil liegt in Mähren, der grössere in Böhmen) mit 47.000 Einwohnern (80 Percent deutsche) und 81 Ortschaften. Die Ureinwohner waren Bergleute aus Sachsen und Ackerbauer aus Franken. Die Mundart ist im Allgemeinen fränkisch mit österreichisch-bajuvarischen Sprachelementen.

bezug schwarz und als Spannvorrichtung dient eine Drahtschlinge, welche in eine eiserne Säge einschnappt. Der kleine Finger kommt beim Streichen unter die Bogenstange zu liegen.

Die Namen der Instrumente sind recht treffend gewählt. Die melodieführende Fiedel heisst Klarfiedel, die Vertreterin der Bratsche wird Grobfiedel genannt und das Bassinstrument führt den Namen Pläschrment, von pläschpen, so viel wie Lärm machen. Zu einem Fiedelquartett gehören: 1. die Klarfiedel (1. Geige), 2. die Secundfiedel (2. Geige), 3. die Grobfiedel (Bratsche) und 4. das Pläschrment (Bassgeige).

Die Fiedeln bleiben roh und werden bloss geglättet, während das Pläschrment politirt wird. Das letztere hat die Grösse und Form einer Bassgeige und wird für Musiken im Freien noch grösser gefertigt und dann auf einem Tische liegend gestrichen. Die Saiten stehen bei diesem Instrument vom Griffbrette weit ab, können also mit den Greiffingern nicht niedergedrückt werden; sie werden deshalb zwischen den Fingern der linken Hand gekniffen. Um das Gleiten der Hand leichter zu machen, werden die Finger auf der Innenseite mit Inselt geschmiert. Ueberdies befindet sich auf dem Saitenhalter eine seltsame Vorrichtung. In diesem steht eine eiserne verticale Stellschraube, welche auf eine in der Decke angebrachte eiserne Niete trifft. Steht nun die Stellschraube so ober der Niete, dass nur ein sehr kleiner Zwischenraum vorhanden ist, so erhält der Ton durch die vibrirende Schraube eine markig klingende Klangfarbe (wie ein Blechblasinstrument), wodurch die Töne eine grosse Tragfähigkeit erlangen. Das Pläschrment ist somit der Komiker des Quartetts. Die Wirbel, aussen wegen besserer Haltbarkeit mit Holz verkeilt, können mit den Fingern nicht gedreht werden und muss man sich hiezu eines eisernen Stimmschlüssels bedienen. Die Klar- und Secundfiedeln haben gewöhnlich vier Saiten in der Stimmung der Violinen, dagegen die Grobfiedel bloss drei Saiten (G D A). Das Pläschrment besitzt vier Saiten (C G D D); das zweite D dient als Ersatz für den Fall, wenn die eine D-Saite reissen sollte. Die Fiedelsaiten sind in der Stärke der Guitarresaiten, und im Nothfalle wird die E-Saite durch einen geeigneten Spagat ersetzt.

Die Fiedeln haben einen schrillen, aber nicht unangenehmen Ton; die Grobfiedel, grösser im Körper, hat eine dunkle Klangfarbe. Die Spielweise auf den Fiedeln ist keineswegs eine leichte. Auf den kleinen Instrumenten tritt selbst dem geübtesten Violinspieler eines-theils die enge Lage der Saiten in der Strichgegend und anderntheils der geringe Bewegungswinkel des Fiedelbogens als Hinderniss auf. Die richtige Behandlung des Pläschrments erfordert viel Uebung. Die Instrumente sind auch ziemlich schwer. Bei Umzügen und auch sonst werden die drei Fiedeln mit einem Riemen an dem Ellenbogen

festgehalten und das Pläschrment mit einem solchen um die linke Schulter getragen. Der Preis für die Instrumente ist ein verhältnissmässig geringer. Je eine Fiedel kostet 3 fl. und das Pläschrment 18 fl. sammt Bogen und Besaitung.

Nach Aussage der Verfertiger, vier Brüder, welche alle das Tischlerhandwerk betreiben, haben sich die Franzosen an dem Spiele im Jahre 1809 in Iglau ergötzt. Diese vier Brüder bilden in der ganzen Sprachinsel das einzige Fiedelquartett (in der Volkstracht), und haben dieselben den Bau der Instrumente, das Spiel und die Nationaltänze, auch Märsche überlieferungsweise von ihren Vorfahren (nachweisbar durch drei Generationen) erlernt. Dieses National-Fiedelquartett besorgt die Musik bei Hochzeiten und Kirchtagen, bei welcher Gelegenheit zumeist alte Tänze »Bäurische« (Ländler), »Hupperische« (Polka), auch »Aufhauer« genannt, gespielt werden. In dem im Königreiche Böhmen liegenden Theile der Sprachinsel hat sich ein gemüthlicher Gesellschaftstanz, der »Hatschok«, erhalten.

So sehen wir in den Bauernfiedeln und alten Tänzen ein Stück Volksleben früherer Zeiten erhalten, das bei den deutschen Bewohnern der Sprachinsel auch in die weitere Zukunft hineingebracht werden dürfte.

Beiträge zum Volksaberglauben im Egerlande.

Von Alois John, Eger.

Der Volksaberglaube ist einer der am wenigsten behandelten Zweige der Egerländer Volkskunde. Einzelne Beiträge erschienen in der Zeitschrift des Vereines für Egerländer Volkskunde: »Unser Egerland.«*) Eine bisher unbekannte und noch nie benützte, ziemlich ergiebige Quelle entdeckte ich unlängst in der Chronik des bekannten Egerer Scharfrichters Carl Huss, nämlich ein Heft betitelt: »Von Aberglauben, der so häufig und bis zum Unsinn in der Stadt und auch in der umliegenden Gegent, unter denen Bewohnern von allen Ständen, glaubt, zugelassen und betrieben wird.«

Bevor ich näher auf die Bedeutung dieses Heftes eingehe, seien einige biographische Daten über diesen merkwürdigen Mann und seine Stellung zum Aberglauben seiner Zeit vorgebracht.

Carl Huss war am 3. Jänner 1761 als Sohn des Scharfrichters in Brüx geboren, besuchte das von Piaristen geleitete Gymnasium daselbst, widmete sich aber wegen übler Behandlung infolge seiner

*) Aberglaube zur Weihnachtszeit (I S. 5 u. S. 28), Ein Egerländer Feuersegen (II S. 10), Egerländer Volksaberglaube (II S. 42, III S. 20, enthaltend Feuer- und Diebssegen, Pflanzenwurzeln und Kräuter).

»unehrlichen« Herkunft dem väterlichen Stande. Im April 1781 übernahm er die Stelle des bisherigen bereits hochbetagten Scharfrichters in Eger, seines Vatersbruder, heiratete am 8. September 1782 eine Egerer Bürgerstochter, Sophie Eberl, die er vorher entführen musste, da sich ihre Verwandtschaft gegen diese Ehe sträubte, und entwickelte nun bald jenen leidenschaftlichen Sammeleifer, der ihn in gewissem Sinne berühmt und sein bei der Egerer Burg (links vom alten Mühlthorthurm) stehendes Scharfrichterhaus zu einer Sehenswürdigkeit Egers machte, das von Franzensbader Curgästen, Prinzen, Fürsten und anderen hohen Herrschaften aufgesucht wurde. Auch Goethe nahm keinen Anstand, seine Sammlungen — darunter eine Münzsammlung, Mineralien, Schwerter, Waffen, Krüge, Gewehre, Fossilien — zu besichtigen und mit der Madame Unzelmann ein Frühstück im Scharfrichterhaus einzunehmen. Der Eindruck ist geschildert in Goethe's Tagebüchern (Weimarer Goethe-Ausgabe III. Abtheil.) unterm 5. August 1806. Auch am 13. Juli 1808 besuchte er »das Münzcabinet bei Huss«, sendete ihm 1821 durch den bekannten Rath Sebastian Grüner ein Packet Pfennige und erkundigte sich auch brieflich (29. Februar 1828) »über sein Behaben und seine Sammlungen«. Bei zunehmendem Alter schmerzte Huss oft der Gedanke an die Zersplitterung seiner Sammlungen nach seinem Tode, und er wünschte sehnlichst, dieselben geborgen zu sehen. Rath Grüner vermittelte auch in diesem Falle und brachte einen Vertrag zustande, nach welchem sämmtliche Sammlungen Carl Huss' an Sr. Durchlaucht den Fürsten Metternich in Schloss Königswart bei Marienbad übergingen gegen eine Leibrente von jährlich 300 fl. Conv.-Münze nebst Wohnung und Heizung und lebenslänglicher Anstellung als Custos dieser Sammlungen. Mit Freude ging Carl Huss hierauf ein, übersiedelte am 20. Mai 1828 von Eger nach Schloss Königswart und starb daselbst als Custos allgemein geachtet am 19. December 1838, 78 Jahre alt. Das Scharfrichterhaus in Eger wurde nach seinem Abgange abgetragen, an seiner Stelle befindet sich heute ein Blumengarten, die Sammlungen aber befinden sich noch heute in Schloss Königswart und sind ein beliebtes Ausflugsziel für die Marienbader Curgäste.*)

Diese kurze Lebensgeschichte war nothwendig, um seine Stellung zum Aberglauben seiner Zeit und den Werth seiner Aufzeichnungen richtig zu beurtheilen.

Huss kannte schon von seinem Vater her die bekannten Mittel, Leute und Thiere zu curiren, die er nach seiner Ankunft in Eger nicht nur in der Stadt und im Lande, sondern weit über die Grenzen hinaus mit Erfolg anwendete, so dass Aerzte und Apotheker ihm nachstellten. Diese glücklichen Curen mit Geheim- und sympathischen

*) Daselbst befinden sich auch zwei Oelgemälde von Huss und seiner Frau. Eine photographische Wiedergabe in „Unser Egerland“, IV., Nr. 2, Seite 15.

Mitteln und die immer mehr sich ausbreitende Praxis vermittelten ihm einen allseitigen tiefen Einblick in alle Formen des damaligen Volksaberglaubens. Hiezu kam noch der Nimbus des »Scharfrichters«, dem nach dem Volksglauben eine besondere Heilkraft bei allen Curen zukomme und die sich von seiner Person auch auf die Hinrichtungsgegenstände (Blut, Galgenstricke, Leichen der Hingerichteten) erstreckte, welchen besonders heilende Kraft zugeschrieben wurde.*) So war Huss durch seine Herkunft und seinen Beruf ein ausgezeichnete Gewährsmann für alle Formen und Seiten des Aberglaubens, und dies erhöht den Werth seiner Aufzeichnungen, welche durchwegs den Werth des Selbsterlebten und Selbsterfahrenen haben. Was den Reiz derselben noch mehr erhöht, ist der leidenschaftliche Eifer, mit dem er den Aberglauben selbst bekämpft, und zwar in jeder Form, mit den Waffen der Religion, des Glaubens, des Humors, der Ironie, des Spottes und Hohnes. Besonders empfindlich wird er, wo es sich um den Stand des Scharfrichters und die um diese Person lagernden abergläubischen Vorstellungen und Vorurtheile handelt. Zieht man alle diese Raisonsnements ab, so bleibt immerhin noch ein sehr schönes und authentisches Material, das ich in Folgendem (mit Kürzung und Ausscheidung aller persönlichen Zusätze), nach gewissen Materien und Ueberschriften geordnet, zusammengestellt habe. Nur einige Stellen, die Schilderung des »Brunnen- und Schatzgräbers« und »der Büsser« — als anschauliche realistische Bilder aus dem Landleben — gebe ich unverändert wieder, um zu zeigen, wie er alle diese ländlichen Typen des Aberglaubens darstellt. Die Handschrift ist noch in Eger geschrieben und trägt die Jahreszahl 1823. Sie enthält zahlreiche Farbenzeichnungen und einige Originalzettel, wie man sie gegen Krankheiten meist am Leibe tragen musste.

Allerlei Aberglaube.

Wer einen Stein auf den Kreuzweg zu einer Martersäule trägt, soll sich keinen Bruch oder Leibscha den höben und stark werden.

Ueber das Leichenbret soll keine Weibspersohn gehen, weil en sie schwere Beine bekommen.

Gehet jemand in seinen Geschäften über Land und begegnet ihm vor seinem Haus ein altes Weib, so hält er selbes für ein Unglück und kehret wieder um.

Gehet einer Vieh und besonders Küh einkauffen, so leert er den Tisch ab, das nichts auf selben liegen bleibt, ansonst wird nicht aus der Stube gegangen.

*) Siehe Dr. M. Höfler: Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit. München 1893, Seite 62 und Dr. F. Heinzelmann: Die Henker und Scharfrichter als Volks- und Viehärzte seit Ausgang des Mittelalters (im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“, IV. 1900, Heft 1.)

Wann Rebhüner über eine Stadt oder Dorf flügen, da ist ein Unglück zu befürchten, da soll über kurz oder lang Feür auskommen.

Wann die Steinkätzlein oder Nachteulen öfters auf einen Haus sich zur Nachtzeit hören lassen, so stirbt bald jemand aus diesen Haus.

Wenn einem Jäger sein Gewöchr verthan oder nicht Tödtet, so schreibt er die Aufschrift des Kreützes Christi auf ein Zettel, wickelt 3 Weitzenkörnlein darein und macht es unter die Schwanzschraube. Und es soll helfen.

Will ein Jäger glücklich sein in seinem Forst und Jagdwesen, so betet er Täglich 15 Vater unser und so viel Ave Maria zum geheimen Leyden Christi.

Um das ein Jäger sein Wild in der Revier erhalte, so macht er 3 Kreuz mit seinem Hirschfänger gegen die vier Weltgegenden und schlöpet eine Galgenkette, woran ein Dieb gehangen, um sein Revier, so gehet kein Wild hinaus.

Die Liebe und unnatürlichen Hang oder Begierde zu einer Persohn zu beweisen, geben sie den leichtgläubigen jungen Leuten Maulwurf Brätzlein und sagen es ist ein ungebohrnes Kinderhändlein. Wann die jungen Leute ein solches Händlein bekommen und bei sich tragen, glauben sie die Liebe von allen in vollem Masse zu erlangen.

Wann jemanden von Blut Träumt und bey dem Erwachen eine Henne krähet, so bedeutet es ein Unglück im Hauss.

Wann die Stadt- oder Landleute ein Kalb verkaufen, so geben sie von dem Kalb einige Haar der Kuh ein, damit sie nicht Prille oder Anthet. (Kann zutreffen, wan sonst die Kuh fromm und bei mehreren Vieh stehet.)

Ist ein Aberglaube unter den Hausmüttern der Stadt und des Landes, sie lassen nicht zu, dass jemand im Haus einen alten Besen ganz verbrenne, sondern müssen allzeit das Bundwerk aufschneiden und öffnen, behaupten, dass in dem Besen arme Seelen zu leyden haben und auf diese Weise erlöset werden.

Ein gleiches glauben sie auch mit den Thürangeln und dulden nicht mit der Thür zu werfen, noch weniger sie knirren oder pfeiffen zu lassen, da muss die Thürangel gleich eingeschmiert werden, damit die armen Seelen nicht so viel zu Leyden haben.

Wann einem der Knecht oder Magt entlauffen oder einem Freiden Mädchen ihr Gallandon entwichen, nehmet man ein Stücklein von seinem Gewand, welches er am Leibe hatte, leget es in ein Mühlpännlein, lasset hernach die Mühle gehen und stark lauffen, so bekommen die Flüchtigen eine solche Angst, dass sie müssen wieder zurückkehren. Das heissen sie »die Angst thun«.

Bäume, Pflanzen.

Haar und Nägel im abnehmenden Mond abgeschnitten, in ein Bäuschlein gebunden und in einen grünen, gesunden *Weydenbaum* verbohren, soll für das Gliederreissen gut sein.

Ein geschrundener Arm oder Bein, blutrissig gemacht im zunehmenden Mond, dieses Blut mit einem leinen Flecklein oder Papier abgewischt, zusammengewickelt und in einen *Eschbaum* verbohret, soll gewiss helfen.

Ist jemand mit Zahnweh behaftet, der schneide ein sticklein Holz von einem Kreuz am Kreuzweg, ritze den Zahn mit selben Holz bis das Fleisch anfängt zu blutten; soll sehr bewehrt sein, muss aber zu Ehren der h. h. fünf Wunden Christi, fünf Vater unser und Ave M. bethen.

Wer einen Leibschaden hat, der soll 3 Tage nach dem neuen Mond nackt durch eine *gespaltene junge Eiche* gesteckt werden, selbe wiederum mit einem Stück von seinem Hembte gut zusammengebunden, so wie die junge Eiche verwächst, so verwächst auch der Leibschaden; da dies nur bey Kindern thunlich ist, so nihmt mann bey Erwachsenen nur ein Stück vom Hembte, wo es am Schaden liegt und verbündet die Eiche damit. (Diese Kunst, bei der von dem Ausübenden etwas gemurmelt wird, um von den beiwohnenden Menschen für einen gescheiten Wundermann gehalten zu werden, muss allzeit mit 2, auch 3 Gulden bezahlt werden.)

Braunwurz (*Scrophularia*) diese angehangen am Hals, soll für den Kropf ein guttes Mittel sein.

Die Hünnerwärzen oder andere Wärzen zu vertreiben, nihmt man *Erbsen*, und berihrt eine jede Würze mit einer Erbse, diese Erbsen gibt man in ein Leinwanden Säcklein, bündet es mit einem Faden zu und würft es im abnehmenden Mond rückwärts auf den Fussweg, ohne sich umzusehen. Oder man nihmt einen Faden, den ein Kind der Unschuld gesponen, bündet die Wärtzen damit ab, sodann im abnehmenden Mond unter die Tachtrüft eingegraben.

Für das Rothlauf hangen die Weiber *Meerbohnen*, Schnecken, auch ganzen Schwöfel am Hals und glauben durch dieses von dem Uebel befrehyet zu seyn.

Die Gicht zu vertreiben, soll dieses dass gewiese und Probate Mittel seyn, wie folgt: Der mit diesem Uebel behaftete, gehe selbst drey Tage nach dem Vollen Mond zu einer *Weydenstaude*, suche sich einen jährigen Schuss oder Sprossen, der gut biegsam ist aus, nehme ihn in die linke Hand und spräche dazu:

Weydenzweig! ich komme zu dir, meine 77 Gichten und Gichtinnen, die bring ich dir, ich will dich wünden (dann nihmt er die

rechte Hand dazu), ich will dich bünden (dann macht er ganz behutsam einen Knopf) das helfe mir Gott Vater (hier ziehet der Gichtbrüchige den Knopf zusammen und spricht weiter fort) Gott Sohn, Gott heiliger Christ Amen. Alsdann gehet er zurück ohne sich umzusehen und bethe 5 Vaterunser und so viel Ave Maria zu Ehren der heil: 5 Wunden Jesu Christi.

Thiere, Steine.

Der *Laubfrosch*, welcher vor Georgi gefangen, jedoch mit keiner blossen Hand berihret, wird in ein leinen Flecklein getrocknet und den mit den kalten Fieber behafteten neun Tage rückwärts an den Hals gehangen, wobey er Täglich 5 Vater unser und Ave Maria zu bethen hat. (Ein anderes Mittel an anderer Stelle.)

Ein *Schleierfisch* noch lebend auf den Magen gebunden, bis er stirbt und in solchen Zustand 24 Stunden überlassen, sodann in die Erde vergraben oder rückwärts ins Wasser geworfen, soll für die Gelbsucht ein guttes Mittel sein.

Wann ein Binder ein Fass Pichet, soll der mit Gelbsucht behaftete den Kopf 3 mal in das Rauchfass stecken.

Wird ein Mensch oder Vieh von einer giftigen Fliege oder andern schädlichen Insekt gestochen oder gebissen, der nehme eine vor Georgi gefundene oder nachmalen gedrocknete *Erdkröthe* und bünde selbe auf den beschädigten Teil, es wird den Gieft ausziehen.

Oder man nihmt einen *Wieselbalk* und reibet den Theil, wo ein Mensch oder Vieh nach der gemeinen Sag angeblasen worden, alle Täg 3 mal und bündet den Balk darüber, das hilft gewiess.

Der *Rosskäfer* vor Georgi soll die Kraft haben, dass wann man ihn findet, nicht mit der blossen Hand anrihret, in das Eck des Oberfederbets einnähet, kein Floh sich in selben aufhält.

Auch haben viele Leute *Turteltauben* und halten dafür, dass selbe, wann sie in der Stube nesten, das Rothlauf an sich ziehen.

Im neuen Mond von einer *Maus* den Kopf abgebissen, ohne die Maus und den Kopf mit der blossen Hand zu berühren, den kleinen Kindern am Hals gehangen, damit sie leicht zahnem.

Märzenhasenaug ist gut für Rothlauf, selbes eingenähet und am Hals getragen.

Den Schweiss (oder Blut) von einem *Märzenhasen*, eine Leinwand damit getränkt oder bestrichen, ist gut für das Rothlauf, wann diese Leinwand über die schmerzhaften Theile gebunden wird.

Hirschkreütz, welches die alten Hirschen im Herz haben, soll gutt sein für den Blutgang, wann es einer Weibspersohn, die damit behaftet ist, in die linke Hand gegeben wird.

Hirschkrönlein, welches der Hirsch im Kopfe hat, ist vortrefflich für das Herzklopfen, wan solches an der linken Brust getragen wird.

Wann ein Thier das Schwinden hat, es mag sein Pferd oder

Ochs oder ein anderes, der nehme im zunehmenden Mond aus der Hofreihe einen *Pflasterstein*, laufe ohne ein Wort zu reden in den Stall, streiche mit dem Pflasterstein den Schwand des Gliedes drey-mal, laufe wieder zurück und gebe den Pflasterstein an sein Ort, wo er ihn genomen hat, soll Probat seyn, jedoch soll der Hausvater verbunden sein, drey Vaterunser und Av. M. für die Armen Seelen zu bethen. Auf dieses hält der Landmann sehr viel.

Moos und Erde von einem Grab, sodann ein sticklein Todtenbein aus einem Gottesacker, zusammen in Leinwand eingenähet, bey sich getragen, ist gut und ein sicheres Mittel für die Läuse, wann selbe einem Menschen oder Vieh gethan oder bewiesen werden.

Das Feuer zu löschen.

Ein Jäger in der Oberpfalz verbrandte einen Laib Hausbrod, bis er schwarz war, stiesse ihn zu Pulver, thäte ein wenig Stuben-Auskehrig und das Bötzig aus einer Messerscheide geklopft dazu, bande es in ein Bündlein und warf es in die Brunst, so hat sich das Feuer gleich gedämpft.

Ein Soldat — nahm ein ganzes Hembt von einer Magd, worinn ihr Menstruum war, oder ein beflecktes Leilach von einer Kindbetterin und warf es stillschweigends zusammen gewickelt in das Feuer, so verlosch es auf der Stelle.

Hab ich gelesen von einem Zigeuner folgendes Stücklein: Man solle Morgens und Abends eine Kohlschwarze Henne aus den Nest nehmen, solcher den Hals abschneiden, auf die Erde werfen und den Magen ganz aus dem Leibe schneiden, aber nichts davon nehmen, sondern alles beysamen lassen. Alsdann soll man den Magen in ein Stücklein Menstruosisthes Hembt, wo es am meisten ist, eines Tellers gross von einem noch unfehlbar reinen Jungfräulein wickeln sammt einem Ey, das ganz gewiss an einem Gründonnerstag gelegt worden, diese drey Stück mit Wachs umgeben, in ein Achtels-Maas-Häflein thun, und wol verdeckt unter die Hausthür oder Schwelle vergraben. Ein solches Haus soll von Feuer, wann es auch hinten und vorne von Feuer umgeben, befreiet und sicher sein.

Verschiedene Typen des Aberglaubens.

Der Ruthenschläger. Die Ruthe ist eine Zwiesel von einer Haselnusstaude oder Birkenbaum, welche in der Christnacht unter der Metten oder am Palmsonntag unter der Passion geschnitten und geweyhet worden ist, worüber er das Evangelium St. Johannes gelesen hat. Mancher hat auch dergleichen Wünschruthe von Messingdrat auch von Eisen die zu eben den Zeitten auf verschiedene Art gemacht, geweyhet, gesegnet und beschworen worden.

Beim *Schneiden des Reises (der Wünschelruthe)* reden sie dasselbe mit folgenden Worten an:

Gott grüsse dich, du edles Reis!

Mit Gott den Vater such ich dich

Mit Gott dem Sohn find ich dich

Mit Gott des Heiligen Geistes Kraft brauch ich dich.

Ich beschwöre dich, Ruthe, bei der Kraft des Allerhöchsten, dass du mir wollest zeigen, was ich dir gebiete und solches gewiss und wahr, so rein und klar, als Maria, die Mutter Gottes, eine reine Jungfrau war, da sie unsern Herrn Jesum Christum gebahr, im Namen des Vaters †, des Sohnes †, und des heil. Geistes † Amen.

Das Reis von einer Haselstaude soll das tauglichste sein, obschon die Gabel von einem jeden Holze taugen soll; ja Einige verfertigen sie sogar von Papier oder Fischbein.

Der Brunnen und Schatzgräber ist gemeiniglich ein fauler, verschmützter Tagelöhner, der dem habsüchtigen Bürger und Landmann, in seinem alten Haus, Keller oder Garten grosse Schätze als vertrautes Geheimnüss verräth, das (dass) er von Gott die Gnade habe, zwar in der Armut zu leben, um nur andere seiner Mitmenschen glücklich zu machen. Um diese Leüte da zu überweisen, kommt er gleich mit seiner Wünschelruthe, die zu Rom vom Pabst selbst geweyhet, oder von dreyen neügeweyhten Priestern gesegnet worden, die schon auf dem Grab Christi zu Maria Laureto und Padua angeriret und geweyhet sey. Der Bürger oder Landmann voll Vertrauen und Mitleid dankt Gott für diese Gnade und bewirtheet diesen frommen Mann auf das Beste, dann zeiget der Gescheite und fromme Mann dem Bürger oder Landmann mit seiner Ruthe beiläufig den Ort, wo ein Schatz liegen soll. Doch macht er gleich die Anzeige, dass die arme Seele noch nicht zu erlösen sey, bevor nicht an mehreren Gnadenörtern Messen gelesen und Opfer gebracht werden. Die Leüte, voll der Verwunderung, bestellen diesen frommen Betrüger, diesen anstatt ihrer in Erfüllung zu bringen, geben Geldt zu heyl: Messen und zu Opfern, der gescheite Mann weiss sich so zu verstellen und nihmt das Geld zu diesem heyl: Gebrauch, mit Versprüchen, das was ihm übrig bleiben sollte, unter die Armen auszuthelen.

Nun gehet er mit der ersten Beute und lacht sich in geheim den Buckel voll, dass er den Städter oder Landmann recht gekaspert hat. Nach einer Zeit von zwey oder drey Monaten kommt er wieder und macht ihm wieder etwas vor: dass er eine Geistererscheinung gehabt habe, die Sache stehet gut und hat Hoffnung am heil. Christabend den Schatz zu erhöben; nun hat der gescheite Mann gutte Zeit, es sind noch drey oder Vier Wochen bis dahin; nun fangt er an mit seiner Wünschelruthe den Erdgeist noch einmal zu beschwören, ob dieses Werk in der Christnacht zu unternehmen sey, welcher ihm unter verschiedenen Bedingnissen es zusaget. Jetzt kommt der Tag, da muss das Licht von Jungfernwachs und der Docht, was ein unschuldiges Mägdlein gesponnen hat, verfertiget werden, das Schwert

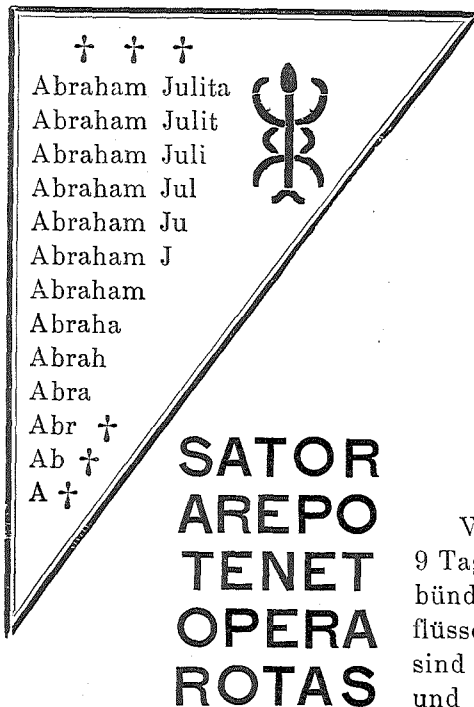
eines Scharfrichters, oder ein Degen, auf dem die Zwölf Apostel gestochen, zum Kreismachen, die *sieben Planeten* und *zwölf Himmelszeichen**) auf *Jungferpergament* gezeichnet und benannt — dieses alles kommt in die Mitte des Kreises. Das Licht wird angezunden und auf diese Wundersachen gestellt, dieses umschließen zwey ins Kreuz gelegte Galgennägel. Nun wird gegraben, wobey nebst dem gescheiten Mann noch zwey beherzte unerschrockene Männer sein müssen; nun wann sie ihr Ziehl nicht erreicht haben, wie immer der Fall ist, so weiss der gescheite Betrüger schon eine wackere Lüge, entweder hat sich der Schatz verzogen oder war einer Unwürdig dabey, oder haben böse Erdgeister dasselbe verhindert. Da hat es für diesmal ein Ende und der Lugenmeister beschwört gleich wieder seine Wünschelruthe, was dann die Ursache sey, und wohin sich der Schatz gezogen habe, wie lange es wieder Zeit hat und durch welche gutte Werke er entlich zu gewinnen sey. Das beantwortet er so geschickt durch seine Ruthe, dass ihm sein zweyter Versuch zum Prellen nicht müssligen wird.

Die „Böisser“, Büsser, Sprächer, die durch Auflegung ihrer Hände und geheimen Sprüchen die Leute, wann sie mit anhaltenden langen Krankheiten, Gliederreissen, Kopfschmerzen, Augenwehe, Grümmen des Magens und Gedärme behaftet seyn, gesund machen wollen. Diese sagen, es gebe 72 erley Gichten. Da stellet er sich vor den Schwächling, legt die Hände auf den kranken Theil, macht einige Krümassen, papert mit dem Maul und macht mit dem Daumen 3 Kreuz, bestellet den Kranken, wenn er gehen kann künftigen Freytag wieder zu kommen. Dieses wiederhollet er zu 5, 9 auch 15 mal und lasset sich für jedesmal 30 Kreutzer, auch 1—2 Gulden bezahlen; will es zufalligerweise nicht besser werden, erdenket er gleich eine neue Lüge: Ja, meine lieben Leute, der oder die ist über etwas gegangen, über ein Leichenwasser oder über einen Hexenguss. Nun bestärket sich der Glaube. Ja, ja, sagt der Kranke, ich bin vor einem Jahr durch ein Feld gegangen, da waren Haare, Eyserschalen, Kohlen und Höckerling gestreuet. Sehet ihr, sagt der gescheite Mann, ich hab es gleich gemerkt, das was anderes dahinter ist, jetzt wollen wir schon helfen, im neuen Mond komme ich. Und was geschieht? Er leget sich auf den Kranken mit erbärmlichen Verstellungen, murmelt sehr vieles, fangt lang nach dem Ohdem, dann stehet er auf und betheuert, er habe die Krankheit an sich gezogen. Jetzt lässt er sich ein Glas Brandwein reichen, um sich wieder zu erhollen, dann fangt er an zu Essen und zu Trünken oft bis zum Ueberfluss. Bei dem Abschied macht er schon die Bemerkung, das dieses Uebel sehr gross seye, und so lang Zeit bedarf, in wie lang es her kam, die Krankheit zurück gehen muss. Doch der Kranke (ist) froh. Aber die Zeit ist verflossen und der Leidende wird schwächer, dann lassen sie den gescheiten Mann noch einmal kommen. Der kommt ganz traurig und sagt in Geheim

*) Beide in Farbzeichnungen beigeheftet.

den Anwesenden: ich hab es mir wol eingebildet, das noch ein Geheimnis dahinter stecke, liebe Leute, das hat ihm ein Gut (= Jude) rückwärts bewiesen, da kann ich nicht mehr helfen. Bey einem andern sagt er: ein altes Weib hat ihm in Tod verschriehen. So muss also der arme Kranke bei seinem Elend mit lauter Biesen und Sprächen sein Leben enden.

Die Kartenschlägerinnen. Zu diesen kometen junge Mädgen, die anfangen die Liebe zu empfinden, möchten sie auch schon gleich wissen, ob es an Liebhabern nicht fehlen sollte, durch welche ihr Glück oder Unglück abhängt. Kometen schon verdorbene Dirnen die wollen nur von der Treue ihrer Buhler nachricht einziehen, ob er ihr Treu, ob er keine andere darneben oder eine andere ihm nachgehe. Kometen Weiber, die oft unnöthige Eifersucht in ihren Herzen herumtragen, die gerne wissen wollen, ob sie gesegneten Leibes, wie es mit ihren Kindern oder andern Glücksumständen stehe. Andere kometen zu, fragen, welche Feinde ihr Schaden wollen und von welchen sie betrogen oder bestohlen worden seyn. Kometen alte Mütterlein, die wollen wissen von ihren Gönnern und ihren entfernten Kindern, ob sie noch Leben oder gestorben seyn, ob sie bey Mitteln oder in Elend schmachten. Dies und dergleichen wissen diese Pestien allerliebste durch zweyseytliche Fragen herauszufangeln. Darum schlagen sie die Karte drey mal mit wiederholten Fragen. Das erste mal als Vorbereitung, das zweyte mal als Erfindung und das dritte mal als bestätigte Thatsache.



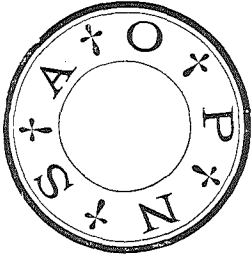
Wieder das kalte Fieber.

Diesen Zettel neun Tage auf dem Rücken getragen und an denselben Tag und Stundte, wann man es im Fieber angehangen, eben in dieser Stundte wieder herabgenommen und rückwärts in ein flüssendes Wasser geworfen, ohne sich umzusehen. (Ein solcher Zettel wird eingenäht, und um 10 auch 12 Kreuzer verkauft.)

Gegen den wüthenden
 Hundsbiss.

Wer die Medaille besitzt, kan sie 9 Tage lang auf dem beschädigten Theil bünden, täglich aber die Wunde mit flüssenden Wasser abgewaschen. Auch sind diese Worte auf Brot zu schreiben und denen verunglückten Menschen

oder Vieh zu Essen geben sehr werth befunden worden, bes. im Jahre 1798. A. 99, da es sehr viele wüthende Hunde gab.



Wieder das Rothlauf oder wilde Feuer.

Nimm Ofenruss, mache es mit Leim oder Baumöl an und schreibe 2 Kreis auf den Ort, wo das Rothlauf; entlich zeichne die 5 Buchstaben mit so viel Kreutz in die Kreise, bette zur Verehrung der h. h. 5 Wunden Christi 5 Vaterunser und zu Ehren Mariae so viel englische Gruss. Sodann zu Ehren der hl. Agatha 1 Vaterunser und Ave Maria.

Einige Fälle aus eigener Erfahrung.

Es war am Feste der Heil. Aposteln Petri und Pauli den 29. Juni 1824, dass eine Zimmermannsfrau vom Aegidi Anger bei Eger zu mir kam und klagte über sterbliche ohnmächten bey der Nacht. Ich fragte, was sie gebraucht und sonst ärztliche Mittel angewendet habe. Ihr Geständnis war, sie habe einen Mann aus Eger mit ihrem schmutzigen Hembte in den Buchwald an der Bayreuther Gränze an den dortigen Mann abgesendet, dieser mit Beyhilfe seiner Wünschelruthe, liess mir sagen, dass ich einen Güchtfloss in mir habe, gab den Bothen *vier Zettel*, welche eingeschlagen fest zusammengenäht waren, sie möchte einen jeden der ersten dreyen 9 Tage am Hals tragen und nach selben 9 Tagen allzeit in ein flüssendes Wasser rückwärts werffen, mit dem Bemerken, sich nicht umzuschauen; den 4. Zettel aber auf den Rücken im Miederleibel einnähen und ein ganzes Jahr am Leib zu tragen. Ich fragt sie nun, was hat er für diese Zetteln verlangt? Vor jeden 30 Krz. C. Münz.

Nach dieser treuen Erzählung gab ich dieser Frau einen kleinen Verweis und verlangte von ihr die Zettel. Sie wollte Anfangs nicht, weil sie glaubte, es könnte mir und ihr etwas schaden, ja vielleicht gar Hexerey oder der Teufel darinnen sein. (Schliesslich gab sie ihn doch her) und den anderen hab ich selbst aus ihren anhabenden Miederleibel ausgedrennt, machte sie gleich auf, zeigte ihr die Hicki Hacki, aus welchen sie entlich den Betrug einsah. *)

Noch ein schönes und wahrhaftes Historietl muss ich hier niederschreiben, das vor 2 Jahren geschehen. Eine Frau, welche ein Uebel in Kopf und Genick bekommen, liess sich überreden, schickte zu einem gescheiten Mann in Buchwald auf der Bayreuther Gränze, und was gab sie den Bothen mit? ihre schmutzigen Nachtkleider.

Die zweyte Frau, die von dieser vorhergehenden unterrichtet und zwanzig Meilen weiter entfernt war, sändete alle vierzehn Tage ihre Nachtkleider mit dem Postwagen nach Eger und von da an den gescheiten Mann, dass er die Kleider biesse (büsse).

*) Diese zwei Zettel, von Huss mit A und B beze'chnet, liegen in Original bei.

Diebstahl.

Wann einem etwas gestohlen worden oder jemand unversehens erkranket oder einer etwas Wichtiges vorzunehmen oder sich zu verheyraten willens ist, so gehen sie zu einem sog. Gescheiten weisen Mann oder klugen Frau und fragen sie, wer wohl den Diebstahl begangen, wo die Krankheit herriehre, ob dieses oder jenes glücklich ausschlagen werde, ob man diese oder jene Persohn zur Ehe bekommen werde u. s. f. Der weise Mann oder kluge Frau gehet hierauf in die Kammer, schauet in den Stein (welches ein Necromantischer Krystall) oder Spiegel, zuweilen auch ein Jaspis ist nachdem sie vorher die Sprüche und Seegen heimlich auf den Schein mit verschiedenen Krimassen gesprochen, so solle alsdann im Spiegel, nach vorher gehender Bezahlung, das Begehrte erscheinen wie es sich zutragen werde, welches die Necromantisten alsdann dem fragenden referiren.

Andere verkundschaften den Diebstahl also: Sie stecken einen Schlüssel in ein Psalmbuch (welches sie beede nicht gekauft noch bezahlet, sondern ererbt, dahero sie diese Stücke auch den Erbschlüssel und Erbpsalter nennen), auf einen gewissen Vers eines gewissen Psalms, von oben hinein, dass die Handhabe oben herausbleibe, binden als dann das Psalmbuch feste zu, halten den Schlüssel nur mit denen zweyen Zeigefingern und nennen nacheinander mehrere verdächtige Persohnen mit Namen, bey welchen Namen sich nun der Schlüssel mit den Buch herum drehet, denselben halten sie vor den Dieb.

So verhält es sich auch mit dem Erbsieb und Erbscheere, wann zu einem solchen Siebdreher ein unglücklich Bestohlener kommt, so muss ihm derselbe einige Namen der Persohnen, auf welche sie den meisten Verdacht haben, auf Zetteln schreiben: Nun nimt der Gescheite Mann das Erbsieb und stecket auf den Raif die offene Erbscheer, an denen zweyen Oehren haltet zu jeder Seite einer mit den Zeigfinger das Oehr, nach einem langen geheimen Gemurmelt und Verstellungen, bey welchen Namen sich das Sieb umdrehet, dieser oder diese soll und muss der Dieb sein.

Wann der Dieb das Gestohlene nicht wieder zurückbringen will, so machet er ihm die Angst.

Sonsten bringen sie auch wol den Diebstahl folgendermassen wieder zu Handen. Sie stecken an den Ort, wo sie gewis wissen, dass die entwendete Sache verwahret gelegen, eine besondere Näh-Nadel von einer Leiche, begüssen solche hernach mit heissem Leichwasser und lassen sie 24 Stunden lang stecken, so leidet der Dieb innerhalb solcher Zeit einen entsetztlichen Schmerzen und Brand, dass das Gesicht voller Blasen wird, die nicht vergehen noch aufhören, bis er den Diebstahl wieder bringet.

Auch nehmen sie den Fusstrit, und werfen ihn in ein Hochgericht, dieser Dieb bleibet nicht verborgen und wird bald entdeckt.

Ein andermal nehmen sie das, was ein Dieb in Händen gehabt und wieder liegengelassen oder verlohren, geben es in ein Säcklein, begiessen es mit Rossurin und hangen das Säcklein in den Rauchfang, so wie das Säcklein verdorrt, so zehret auch der Diebb aus.

Scharfrichter, Hochgericht, Schinder- und Wasenmeister.

Es ist die Sage allgemein, der Scharfrichter hat ein gewisses Arcanum oder Getränk, welches er vor jeder Execution einnimmt, um eine gewisse Begierde und Grausamkeit zu erhalten, wie ich auch schon öfters bey Gelegenheit von ansehnlichen grossen Geistern gefragt worden bin! Nehmen sie dan etwas vor der Execution ein? und meine gründliche Antwort war jederzeit: Nein, ich erfülle nur meine Pflicht, zu welcher mich die göttliche Vorsehung bestimmt hat.

Wann ein Delinquent Gnade erhält, so muss der Scharfrichter eine schwarze Henne zerreißen um nur Blut zu sehen und seine Grausamkeit zu befriedigen.

Wann ein Scharfrichter unglücklich und nicht gut gerichtet hat, so soll es ihm ein anderer bewiesen haben, dass er drey Köpfe gesehen.

Der Scharfrichter kann wissen, so bald einer in sein Zimmer kommt, der über kurz oder lang in die Hände der Gerechtigkeit verfallen solle, dass sich das Schwert bewege und zittere.

Geben vor, der Scharfrichter bey einer Execution mit dem Strang drücke den Delinquenten an den geheimen Ort um ehender den Tod zu befördern.

Wann ein Kind mit aufrecht gekehrten Gesicht zur Welt kommt, so erschrecken die anwesenden Weiber mit der Hebamme, machen es nach der Zeit, wann das Kind am Leben bleibt, denen Eltern zu wissen, dass dieses Kind denen Händen der Gerechtigkeit nicht entgehen kann, wann der Scharfrichter dem Kind nicht hilft und mit dem Richtschwert das Kind blutrissig macht.

Ein Stabsofficier hat sich im Krieg einen Hangstrick von einen armen Sünder um den rechten Arm bünden lassen, um im Gefecht nicht überwunden zu werden.

Die Schmiede nehmen Armesünderstricke, wilde Pferde zu bezähmen, sie sagen, wann sie das wildeste Pferd damit anhangen, selbiges geduldig wie ein Lamm stehet.

Armesünder Hand mit drey Körnlein Haber, im Stall unter die Krippe gegraben, da werden die Pferde in gutten Stand, bey Leib und Muthig seyn. Dabey bethen sie für die armen Seelen.

Spiehler haben den Aberglauben: wann sie einen Diebs-Daumen unter ihrem Geldt in der Tasche oder Beutel haben, werden sie nie verspielen, sondern allzeit gewinnen.

Bauern, Dienstknechte und Weiber gebrauchen sich der Armesünder Fetzen, Lappen oder Flecke, womit sie ihre Ochsen und Kühe

über den Rücken streichen, geben vor: dass sie durch dieses schönes Vieh erhalten und können nicht verhext werden, bethen aber für die armen Seelen alle Tage 3 Vater und Ave Mar.

Gewörbsleute haben den Glauben, wann sie etwas von einem Arme-Sünder bey ihrem Handwerkszeich haben, so werden sie mehr Verkehr und Zutrauen erlangen, jede wird ihnen abkaufen, und sie hoffen glückliche Leute zu seyn.

Es gibt hier im Land und ausser Land eine grosse Anzahl Abdecker, Flurer oder Wasenmeister, Schäfer, Hirten. Diese machen den Bauern und Bäuerinnen verschiedene Hexereien weiss, bringen Armesünder Stricke und Fetzen, Gebeine und Nägel mit der Versicherung es bey einem Scharfrichter gekauft zu haben.

Kindern, welche den Gurfel haben, muss der Abdecker oder Wasenmeister 3 mal sein Schindmesser durch den Mund ziehen.

Talisman.

Vorzüglich machen abergläubische Menschen ein grosses Werk daraus, wan selbe einen Mansfeltischen Thaler v. J. 1612 mit dem Wahlspruch besitzen: Bei Gott ist Rath und That. Wer selben bey sich trägt, (soll) niemals mit einem Pferd stürzen können, ja gar Hieb, Stich und Schuss frey sey.

Ein anderer Talisman, auf welchen der Ritter St. Georgius und auf der Rückseite der Heiland im Schiffe schlafend mit seinen Jüngern. Die Umschr: In Tempestate securitas. Wird von abergläubischen Leuten für ein Amulet gehalten, welches die Kraft für alle leibliche Unfälle haben soll.

Viele aus denen abergläubischen Leuten, die klug sein wollen, bethen das Christophorus Gebeth und fasten 21 Tage streng bei Wasser und Brod. Der Teufel soll Geld bringen.

Andere bethen zu der heil. Corona als Sachwalterin über alle Schätze.

Dann haben bes. die Soldaten den Aberglauben, wann sie ein Schildwacht-Büchlein bey sich tragen, kann sie keine Kugel treffen noch ein Feind überwinden.

Sodann gibt es auch Leüte, die Chemysche Freisgroschen, Steine, Wolfszähne, Elendthierklauen, auch für das Gliederreissen besitzen diese verschiedenen Metalle, welche sie 9 Tage anhängen und mit täglichen Gebethen bestärken, soll gewis helfen.

Jahreszeiten.

Weihnacht. Das Schüchelwerfen, welches zwar zum Scherz dienet, doch aber durch Zufall, wann etwas zutrieft, fest geglaubt wird.

Das geschmolzene Bley, durch einen Erbschlüssel in das Wasser, in eine Erbschüssel gegossen, was dieses Bley für eine ähnliche Gestalt bekommt, aus diesem wird geschlossen, in welchen Zustand der Mensch in diesem Jahr versetzt werden wird.

Am heyl. Christabend legen die jungen Leute, unter 3en Häflein diese Stücke: unter eines Brod, unter das andere eine Kohle, und unter das dritte ein Kränzlein oder Kind, dann gehet eine Persohn hinaus bis unter das Firmament, gehet mit verbundenen Augen wieder hinein, welches Häflein sie aufhebet, das wird ihr wiederfahren, nemlich: das Brod beteüet reichliches Auskommen, die Kohle Krankheit oder Todt, das Kränzlein die Heyrath.

Der Hausvater sammelt am Heyl. Abend, dass was auf dem Tischtuch von dem Essen ungenüssbares übrig geblieben, und streühet es auf seinen Garten, durch dieses sollen die Maulwürfe flühen.

Die Tochter oder Hausmagd gehet nackt in der Christnacht an den Schweinestall, klopft an und fragt: ob sie dieses Jahr heyrathen wird oder nicht, thut das Schwein grunzen, so ist sie gewies eine Braut, meldet sie sich aber nicht, so wird auch nichts daraus.

Einige rühmen sich zu erfahren, was das Jahr durch geschehen werde, wann sie in der Christnacht um zwölf Uhr sich auf einen Scheide- oder Kreuzweg stellen und also eine Stunde lang stockstill stehen, ohne etwas zu reden, da sich dann alles vor ihren Augen und Ohren zeigen solle, was dasselbe Jahr an Krieg, Theürung, Pest u. dgl. sich zutragen werde. Welchen Fürwitz sie auch das Horchen nennen.

Viele Stadt- und Landesleüte halten auch fest auf die zwölf Unternächte und die drey Winternächte.

Andreastag. Endlich wollen das zweyte Geschlecht wissen, wie ihr zukünftiger Mann aussehe, so fraget sie den Heil: Andreas am Vorabend, wenn sie nackt zu Bette gehet, mit diesen Worten: In mein Bettlein drät ich, Heil. Andreas ich bitt dich, lass mir doch erschein, den Herzallerliebsten mein. Auf gleiche Art verhält es sich mit der Mannspersohn, die heil. Barbara.

Fastnacht. Auch damit die Bäume künftiges Jahr gutt tragen, bündet der Hausvater am Fastnachtstage rothe Bändlein an die Obstbäume.

Am Fastnachtstage essen viele Leüte auf dem Lande keine Suppe, dass ihnen im Sommer keine Mucken stechen sollen.

Wann der Bauer im Frühjahr zur Saat das erstemal zu Acker fährt, die erste Furg, die er ackert, legt er in selbe ein Stück Brod, 1 Ey und ein Stück Geld; das Brod beteüet reiche Ernte, das Ey eine ganze Gab, und das Geld auf Glück in Kauf und Verkauf. Dass gemeldte eingelegte gehöret einen vorübergehenten Bettler. — Im Frühjahr und zur späthen Herbstzeit, wann im flachen Land die Erde stark austünstet, so entstehen des Abends und Morgens Feürflamen und Irrlichter, die Feürflamen sind bey dem gemeinen Mann Erdgeister und die kleinen in Gesumpff entstehenden Irrlichter sind Arme Seelen; durch diese Erscheinungen glauben die Leüte

verführet zu werden und geben zu mehreren Aberglauben und dergleichen Sagen Gelegenheit.

Am Walburgi Abend stechen die Bauers-Weiber grünen Wasen aus und legen denselben vor die Schwölle der Stallthür, damit, wann die Hexe kommt nicht hinein kann, bis sie alle die Gräslein gezehlet hat. Unterdessen wird es Tag und die Hex muss unverrichter Sache wieder abziehen.

Am Heil: *Ostertag* in der Früh vor Tagesanbruch gehen viele Stadt- und Landbewohner an ein flüssendes Wasser und waschen sich: dass sie keine Krätze oder Hautauschlag bekommen.

In einem Erbsenacker die erste Erbsenblühe abgerissen, diese Blühe im nemlichen Feld zwischen zwey Kieselsteine gelegt: So ist die ganze Frucht verdorben und kocht von diesen Feld keine Erbsen weich (dieses kann sich ereignen, wann die Art der Erbsen hart oder das Feld zum Erbsenbau nicht geeignet ist, dan gute Frucht in guten Grund wird wol gedeihen. Ein Abergläubischer Mensch wird alle Unfälle den Gestirn, Geistern, Hexen oder Zaubereyen zumuthen).

Geburt, Hochzeit und Tod.

Der *Brautmantel* hatte nach ihrer Meinung und nach dem Unterricht der alten Mütterlein die Wunderkraft, wan ein Weib in das Kindbeth gekommen, und unter den sechs Wochen umgehen wollte, hatte sie ihren Brautmantel umgenommen, welcher sie von allen Unfällen und Uebeln der Druitten, Verschreyen und Gespenstern beschützte, bey ihrem Ableben nach kurz oder lang, wurde sie in ihren Brautmantel eingewickelt und begraben.

Ein gleiches thaten sie auch mit ihren Kindern, das neugebohrne Kind turfte nicht ehenter in die Wiege oder Kriplein gelegt werden, bis unter dem Bethkiss ein Feuerstahl und Schlafkaunz von einer Dornhecke eingesteckt worden, an Kopf und Fuss der Wiege aber Druittenfüsse angemahlen und mit Weihwasser eingesprengt und gesegnet wurde, bey den Austragen haben sie dem Kind verschiedene Amolets, Freisgroschen, Wurzeln, Steine, Märzenhasen-Augen und Wolfszähne angehangen, damit es nur von aller Hexerey befreyheth, und gegen einen Wechselbalk nicht möge vertauscht werden; wann es nun Abend geworden und alles zu Beth gegangen darf ja nicht vergessen werden, das die Kinds Mutter den hölzernen Kochlöffel vor die Thüre und das Schloss steckt, dann damit ist alles verrigelt, das kein Alb, kein Druit noch Erdgeist und Hexe hinein kann.

Draf sich aber dennoch der Fall: dass das Kind unruhig geworden und etwann durch ein Leibgrümmen stark geweinet hat, da war es gleich verschriehen, damit aber dem Uebel abgeholfen werde, liess man gleich eine Kluge und unter allen Weibern berühmte Frau hollen, damit sie über das Kind spräche, die gesalzene Stirn ablecke (welches das unfehlbare Kenzeichen des Verschriehen war) und Büsse.

Als aber dieses mit grösster Vorsicht geschehen ist, möchte die Kindsmutter gerne wissen, wer doch diese sein möchte, die diesem Kind und ihrem Hause so feind wäre; die kluge Frau nimmt gleich die Wunderkarte zur Hand, macht ihr durch das Aufschlagen verschiedene Fragen und beantwortet es selbst, das am Ende es niemand anders als ein altes Weib, Zigeunerin oder gar ein Jude gewesen sein muss. Macht ihr aber gleich den Vorschlag mit diesem Rath keinen Montag noch weniger am Freytag, eine alte verufene Hexe oder Juden in die Stube einzulassen.

Es wird auch noch von den klugen Frauen angerathen, an die Bettstätte und Wiegen Druittenfüsse anzumahlen oder wenigstens mit der Kreide schreiben zu lassen, um nicht von der Drut oder Alb gedruckt zu werden, ein Aberglaube aus dem Heidenthum.

Um aber noch einmal auf die Braut zu kommen, hat selbe nebst anderen Aberglauben noch diesen Unterricht zu beobachten, dass wann sie zu der Copulation gehet nur nicht zu vergessen, das Milchsehtüchlein auf ihre Brüst einzuschnüren, dieses Tüchlein hat nachmalen die Kraft den vollen Nutzen von Ihren Vieh zu haben, wan sie die Milch durch ein solches Tüchlein seihet, und Milch und Butter mehret sich, ist auch besser in Geschmack und Güte. Damit aber das Haus noch besser bestehe, so wird ein Hexenbanner zu Rath gezogen, der verricht seinen Zauberspruch so kräftig und gibt ihnen einige sein sollende Armensünder Fünfer oder Lappen als ein wehrtes Hilfsmittel, dass kein Drach noch Hexenkrotte ihrem Haus noch Menschen noch Vieh etwas Böses zufügen kann.

Wenn die Kinder die Zähne bekommen, fangen sie auch an zu Gaifern, wenn die Mutter nachlässig und ihre Kinder nicht rein halten, wird dieses Uebel böseartig, dieses nennen sie Gurfel. Da lauffen sie mit Riesenschritten zum Abdecker oder Wasenmeister, dieser muss auf bittliches Ansuchen und gute Bezahlung sein Schindmesser 3 mal dem Kind durch den Mund ziehen.

Stirbt jemand in guttem Ruf seines Lebenswandels, so muss er doch nach seinem Tode wieder erscheinen.

Stirbt jemand, der ruchlos oder als Geitzhals oder hat sich selbst entleibt, der muss schwarz und wie Feuer erscheinen, der boldert, huckelt auf, der Blässt an, für den muss alles fliehen, ja der ist in der Hölle und auf der Welt bey seinem Geldkasten oder am Getreideboden. (Dieser Glaube wird vielfach missbraucht.)

Wann ein Kind ungestaltdet wird oder sonst bledsinnig auf die Welt kommt, so nennet man selbe Wechsel Balg. Diese Kinder, nach der gemeinen Sag, sollen die Hexen mit dem Teufel gezeüget haben und hernach an anderer von ihnen gestohlener junger Kinder Stelle den unglücklichen Eltern eingeschoben haben; sie sollen insgemein erschrecklich gefrässig, faul und ungestalt seyn, auch wann man sie übel hält und mit einer neuen Ruthe hauet bis Blut kommt, von den

Hexen bei Nachtzeit wieder abgehollt und das vorige Kind, welches sie entwendet, an deren Stelle zurück bringen.

Aberglaube in der Wirtschaft.

Es gibt Leute, die gehen an einem Montag oder Samstag oder im ersten May zu ihren Nachbarn und schleichen sich in den Kuhstall, stehlen von denen Kühen die Milch und tragen sie in ihren Stall, damit reiben sie ihren Kühen die Eyter, so können jene keine nutz- oder schmalzreiche Milch mehr haben, hingegen bekommen diese allen Nutzen.

Andere wenn sie ausrühren und keine Butter werden will, nehmen von einer Dornhecke Früh vor Sonnenaufgang drey lange Schussruthen, die recht dornig sind, und hauen das Butterfass in Teufels Namen. Dann glauben sie: die Hiebe hat die Hexe leiden müssen.

Wann die Milch nicht auswürft, da geben sie die Milch in ein Rein oder Pfanne, geben sie über das Feür, nehmen eine Grassichel, machen selbe glühent und fahren mit der glühenden Sichel 3mal um Kreuz durch die Milch, da glauben sie der Hexe das Gesicht zu verbrennen.

Andere bekräftigen diesen Aberglauben, machen ihnen kund: ihr ganzes Haus und Vieh sey verhext, geben ihnen verschiedene Pulver von Heusamen und gepulverten Hundsköpfen zum Eingeben, Kugeln von Harz, Weyrauch und Asand (?) zum Verbohren, Zelteln zum Räuchern, vergessen aber nicht dabey, sich gutt bezahlen zu lassen.

Andere stossen Weyrauch, Myrhen und rothen Knoblauch an einem Donnerstag zu gleichen Teilen untereinander, geben solches dem Vieh nach Mittag, wann es ausgehen will; sie nehmen nemlich einen neuen Leib Brot, schneiden 3 Stücklein davon, streüen darauf ein wenig Salz und legen von obigen etwas weniges darauf, geben es dem Vieh und treiben aus, soll ein Gegenmittel seyn.

Wann sie einen verdächtigen Nachbarn haben nehmen sie Johanniskraut (Hypericon) des edlen Dorants, in abnehmenden Mond gegraben, gleiche Theile, dann legen sie auch Beyfuss dazu, dieses alles henken sie in vier Winkeln des Hauses, in die Stüben Kämmern und Keller, legen es in das Bette, tragen es am Hals, gebrauchen alle 8 Tage eine Messerspitz voll innerlich, und geben es dem Vieh innerlich mit Salz vermischt, da glauben sie von aller Zauberey ganz sicher zu seyn.

Verschiedene abergläubische Gestalten.

Truitten oder *Truten* (Alpen) sollen bald eine Hexe, bald der Geist eines andern Menschen, bald der Teufel seyn. Wenn man von dem Druck des Alps oder der Trute frey sein will, soll man, ehe man zu Bette gehet, die Schuhe oder Pantoffeln umkehren, oder einen Topf beim Feuer sieden lassen, oder soll derjenige, der von dem Alp

oder Trute gedruckt worden, den Stuhl oder Bank, worauf er gesässen, von der Stelle rücken oder umkehren.

Der *feurige Drache* ist nach dem Wahne abergläubischer Leute niemand anders als der Teufel selbst, der seinen Klienten Käse, Quark, Butter und andere Lebensmittel zuschleppen soll und gemeiniglich durch den Rauchfang oder Schornstein hineinfahrt. Nun ist nach ihrem Wahne nichts gewissers, als dass in einem solchen Hause, in das sich der feurige Drache durch den Rauchfang oder Schornstein hineinfahren liess, eine Hexe wohne, die der Teufel besucht und beschenkt. Es gibt sogar Leute, die wissen wollen, wie der Drach aussehe, dass er ein spitziges Maul, kleine Schweinohren und auf dem Kopf Borsten habe und so lang wie ein Wiesbaum sey.

Der wilde Jäger. Ist die Sage der Waldbewohner, von dem verwünschten Jäger, der zu gewissen Zeiten mit Hunden jagd, sie glauben mit einem Geräusch auch das Bellen der Hunde gehört zu haben. (Die Sache verhält sich so: Wenn mehrere grössere Eulen, die man Uhu nennt, des Abends in der Luft fliegen, so machen sie wie alle Raubvögel ein Gereisch und Geschrei, welches dem Bellen der Hunde, wann sie ein Wild jagen, ähnlich ist. Auf dieses ist der Aberglaube und die Behauptung es sei ein Gespenst entstanden.)

Alraunen. Es gibt viele die vorgeben, dass der Alraun (Mandragora) den sie Galgen-Männlein nennen, unter dem Hochgericht gegraben wurde, woselbst sie aus den Erhenkten herunter fallen, den Samen sich generiren, solches ist Fabelwerk indem sie dergleichen Alraun aus der Mandragora Wurzel schnitzen, derselben menschliche Gestalt geben und damit die Wurzel Haare bekomme, ihr ein Gerstenkorn einstecken, der hernach auswächst und kleine Häferlein als Haar vorstellet, worauf sie diesen also geschnitzten Bildgen ein klein weiss Hemd anziehen, ihm ein Gürtel um den Leib thun, solches in ein Schächtlein legen und also den Leuten, besonders Handwerkern und Handelsleuten um vieles Geld verkaufen, welche hierauf ihr Vertrauen von Gott ab und auf ein so Hexenwerk setzen.

Manche machen auch aus dem grossen Wegbreit dergleichen Männlein, die ihre Haare aus denen Blättern oder Blätterrippen sehr künstlich herauszuziehen wissen.

Hexen, Unholden (Lamiae, Striges). Ist die allgemeine Sag, dass es Leute sind, die entweder durch Hilfe des Teufels oder auch wol durch natürliche, ihnen selbst nicht genugsam bekannte Mittel anderen Leuten böses thun und zuweilen von dem Teufel durch die Luft an gewisse Oerter geführt werden sollen, wo sie mit ihnen Tanzen, Schwelgen und Unzucht treiben.

Nixen. Es wird von denen Nixen erzählt, die im Wasser wohnen und den Menschen nach dem Leben streben oder trachten sollen, es wird sogar behauptet, dass man Wassergeister oder Wassermänner gesehen habe.

II. Kleine Mittheilungen.

Nachtwächterruf.

Mitgetheilt von Heinrich Ankert, Leitmeritz.

Um 1633 sangen in Leitmeritz die Nachtwächter, und zwar die einen: Páne mili, ta nowina: již bila druhá hodina; die anderen: Chwal každý duch hospodina i Ježiše jeho syna: bila druhá hodina. (Schmidt's Memorabilienbuch im Leitmeritzer Stadtarchiv.)

Johannesbrauch.

Mitgetheilt von Heinrich Ankert, Leitmeritz.

Auf Seite 175 des V. Jahrganges dieser Blätter berichtete ich mit einigen Worten über einen in der Johnsbacher Gegend im nördlichen Böhmen vorkommenden, eigenthümlichen Johannesbrauch. Ueber die Verbreitung dieses immer mehr und mehr in Vergessenheit gerathenden Brauches erfuhr ich seitdem noch einiges Weitere.

In Daubitz (böhmisch-sächsische Schweiz) machte man noch vor circa zehn Jahren häufig, jetzt aber bereits selten das „Johannesbett“. Man nimmt dreierlei Blumen dazu, und zwar die Orakelblume (*Chrysanthemum leucanthemum* L.), die blaue Glockenblume (*Campanula*) und die Arnikablume (*Arnica montana* L.). Aus diesen Blumen machen die Kinder zu Johannis kleine Polster, legen Heiligenbilder darauf, unter welchen sie dann am nächsten Morgen Geld finden.

In dem nicht allzu weit davon entfernten Städtchen Kreibitz kommt der Brauch mit dem Johannesbettchen auch noch vor, wenn er auch nicht mehr von allen Kindern geübt wird. Man legt die Johannesblumen, mit welchem Namen man dort *Chrysanthemum leucanthemum* bezeichnet, kreisförmig auf Tellern, Schüsseln oder in Körben, legt ein Heiligenbild darauf und findet darunter am nächsten Morgen ein Geldstück.

Zur Literatur über Steinkreuze.

Mit Bezugnahme auf die Artikel von Franz Wilhelm über Steinkreuze mache ich auf einen Aufsatz desselben Inhaltes in Hormayr's Taschenbuch, Bd. 1851, aufmerksam. Es wird dort angeführt, dass solche alte Steinkreuze in Altbayern, Schwaben, Franken und Oberpfalz an den Strassen stehen. Sie seien als Sühne für Morde von den Verwandten des Ermordeten bedungen worden. Es werden solche von 1478, 1484 und 1596 angeführt.

A. Dachler.

Der Weisswurmfang an der Elbe.

Von Joh. Haudeck, Leitmeritz.

Wer im Sommer mit der Bahn oder mit dem Dampfer durch das Elbethal fährt, wird bei einiger Aufmerksamkeit am Elbeufer oder nahe demselben an seichten Stellen etwa drei Meter grosse, zumeist viereckige, auch runde Herde bemerken können. In der Mitte dieser Herde befindet sich die eigentliche Feuerstelle, auf welcher gewöhnlich ein altes Drahtgeflecht zu bemerken ist. Auf dasselbe stellt man einen weiten Topf ohne Boden und zündet an ruhigen, warmen Sommerabenden, wenn der Weisswurm wie ein tüchtiges Schneeflockenwetter die Luft erfüllt, trockenes Kienholz an. Bald umschwärmen diese Eintagsfliegen haufenweise das Feuer und fallen mit versengten Flügeln auf die ringsherum ausgebreitete Leinwand nieder, werden dann zusammengekehrt, an der Luft getrocknet, von den Flügeln durch Schütteln und Abblasen befreit und dann in den Handel gebracht. Ist das Wetter zu dem Geschäfte günstig, so kann eine Familie in den vierzehn Tagen, während welcher dieser Fang stattfinden kann, ein gutes Stück Geld ohne grosse Mühe und ohne viel Zeitverlust verdienen. Dieser Weisswurmfang besteht an der Elbe schon seit vielen Jahren und nimmt immer mehr zu, da man einsieht, dass das Zerstoren der Ameisenhaufen zur Gewinnung der Puppen den Wäldern empfindlich schadet, und der Mehlwurm für zartere Singvögel ein weniger empfehlenswerthes Futtermittel bildet. Der Weisswurm, richtig behandelt, ohne Beimischungen unverfälscht in den Handel gebracht, unverdorben und im guten, gesunden Zustande, bildet dagegen für verschiedene Futtergemische ein gedeihliches und sehr empfehlenswerthes Futtermittel nicht bloss für die Stubenvögel, sondern auch für junge Fische, zumal in dem Zimmeraquarium. Dr. Carl

Russ schreibt darüber: „Auf Grund meiner Erfahrungen im Laufe der Jahrzehnte kann ich mit Entschiedenheit behaupten, dass der Weisswurm ein naturgemässes und gesundes Futter für alle Vögel ist, dass er von Kerbthierfressern und Körnerfressern, allen Edelsängern, Finkenvögeln, Papageien etc. selber und zur Aufzucht ihrer Jungen gern verzehrt wird, sobald man ihn in den entsprechenden Gemischen darbietet und die Vögel allmählig daran gewöhnt.“ Ebenso empfiehlt derselbe den Weisswurm zur Aufzucht junger Fische. Auf diese Weise ist es also sehr wohl möglich, dass der Weisswurmfang, der schon jetzt eine nicht zu unterschätzende Einnahmsquelle der ärmeren Elbethalbewohner bildet, noch weitere Fortschritte macht.

III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

„Ausstellung deutsch-böhmischer Hausindustrie und Volkskunst.“ Veranstalter vom Bunde der Deutschen in Böhmen. Bodenbach, 4. bis 19. August 1900.

Diese Ausstellung verfolgt ausser den üblichen wirthschaftlichen und geschäftlichen Zwecken vor Allem wissenschaftliche und nationale. Der Begriff „Hausindustrie“ ist in jenem Sinne gefasst, den ihr Dr. Schwindland gegeben, d. h. dass die Hausindustrie nicht allein den Hausfleiss in sich begreift, sondern auch die Heimarbeit und das sogenannte traditionelle Gewerbe. Infolge dieser Auffassung sind die Grenzen der auszustellenden Gegenstände sehr weit gezogen und ermöglichen ein umfassendes Bild der in Deutsch-Böhmen so weit verbreiteten und stellenweise so hochentwickelten Hausindustrie. Es ist den Veranstaltern gelungen, wenn auch keineswegs alle, so doch die meisten Zweige der hausindustriellen Production zur Ausstellung zu bewegen. Dasselbe gilt von der Abtheilung „Volkskunst“, die sich des lebhaftesten Interesses der Fachmänner zu erfreuen hat. Wir nennen als Aussteller auf diesem Gebiete: Herrn Prof. Hauffen, Herrn Prof. Paudler in Böhmisches-Leipa nomine des Excursionsclubs, Herrn Conservator P. Müller in Reichenberg und zahlreiche andere Vereine und Einzelpersonen. Allerdings dürfte, was jedem Kenner der diesbezüglichen Wissenschaft einleuchtend sein wird, der grösste Theil des Ausgestellten in bildlicher Darstellung vorhanden sein. Dennoch steht ein ganz hübsches Sümchen von Originalgegenständen der Volkskunst zur Verfügung. Der Hauptwerth dieser Ausstellung dürfte wohl in der zeitweisen Vereinigung des ansonsten zerstreuten Materials gelegen sein. Die dem veranstaltenden Vereine eigenthümlich gehörenden Stücke werden seinerzeit den volkskundlichen Sammlungen der deutschen Ges. z. F. v. K. u. W. in Prag eingereicht werden. Es wäre zu wünschen, dass die interessirten Kreise diesem Unternehmen, das ohne Vorbilder versucht wurde, ihre Aufmerksamkeit zuwenden und aus den Vorzügen und Mängeln desselben Erfahrungen sammeln zu einer seinerzeitigen gesamtdeutschen Volkskundeausstellung.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen:

7. Julius Lippert. *Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus.* Prag 1898. S. A. aus „Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.“ Geleitet von Doctor Adolf Hauffen, I. Bd., 3. Heft, 24 ss. 6 Tafeln.

Die kleine Sonderschrift von J. Lippert über das Haus der Gebirgsgegend zwischen Leitmeritz und Aussig-Grosspriesen verdient eine freundliche Aufnahme, weil sie unsere Kenntniss des oberdeutschen Hauses in einer Gegend erweitert, woher wir bis jetzt so gut wie nichts Genaueres wussten. Es ist sehr erfreulich, mittheilen zu können, dass Professor A. Paudler in Böhmisches-Leipa uns weitere Nachrichten über das nordböhmische Haus zu vermitteln sich anschickt. (Vergl. Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs, Leipa 1899, S. 383 f.)

Das Bauernhaus von Leitmeritz und Umgebung ist nach der Schilderung Lippert's klar und deutlich „oberdeutsch“. Das Haus ist ein „Herdraum-Ofenraumhaus“, in seiner einfachsten Form also zweizellig („Haus“, „Stube“), kurz das, was ich ein Küchenstubenhaus nenne, was G. Bancalari „Flurhallenhaus“ nennt, eine Bezeichnung, die mir unannehmbar erscheint. Wenn J. Lippert sich für Bancalari's Bezeichnung einsetzt, so beweist das allerdings nichts, denn Lippert kennt meine Arbeiten anscheinend gar nicht. Zwischen meiner und Bancalari's Auffassung des oberdeutschen Typus ist übrigens kein grosser Unterschied, wie ein im vorigen Jahre geführter Briefwechsel constatirte, was auch nicht merkwürdig ist, denn wir beide haben das „oberdeutsche“ Haus auf weite Strecken verfolgt und werden so ziemlich von allen Forschern davon am meisten gesehen haben. Nach unserer damaligen Correspondenz ergab sich, dass Bancalari in der Definition des „oberdeutschen“ Hauses das Wort „Küche“ nicht dulden wollte, während ich mich gegen die Verwendung des „Flures“ oder gar der „Flurhalle“ verwahrte. Ich habe meinen in den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXVII, S. 225, dargelegten Ausführungen nichts hinzuzufügen.

Lippert unterscheidet auf dem von ihm behandelten Boden zwei Arten Häuser, „Balconhäuser“ (Fig. 34) und „Bühnchenhäuser“ (Fig. 5—11). Die ersteren haben vor der ganzen Breitseite des oberen Geschosses einen vorspringenden Gang, die anderen eine Art offenen Raum des Obergeschosses, das Bühnchen (volkstümlich auch „kurzer Gang“ genannt, L. S. 16). So wenig interessant die Balconhäuser sind, so interessant ist das Bühnchen. Lippert erklärt das Bühnchen an zwei Häuschen, die zwar aus Erd- und Obergeschoss bestehen, aber doch nur „Haus“, Küche und Stube enthalten. (Vergleiche Fig. 5 und 7). Er sagt S. 16: „In beiden Fällen führt im Innern des „Hauses“ eine einfache Holzterrasse zur „Hausbühne“ *) hinauf, von dieser aber ist ungefähr der vierte nach vornehin liegende Theil durch eine bis an die Bodendecke reichende Riegelwand derartig abgetrennt, dass er in der einen Ecke des Gebäudes einen von drei Seiten völlig abgeschlossenen, nach vorne aber offenen, lediglich durch eine Brüstung begrenzten Raum bildet, über welchem zunächst der betreffende Theil der Bodendecke liegt und darüber hinaus das Dach um die gewöhnliche Gangbreite vorragt.“

Man bemerke, dass das offene Bühnchen über dem „Haus“, also dem Flur, Vorhaus liegt. Man habe nun die Güte, in meiner ersten Arbeit über das bosnisch-herzegowinische Haus (Glasnik des bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums, XI, 1899**) die Fig. 57 (S. 217) aus Mostar, Fig. 70 (S. 221) aus Travnik, Fig. 79 (S. 225) aus Mostar, Fig. 80 (S. 226) zu betrachten und man wird mir gewiss gerne zugeben, dass wir hier die Urform des von Leitmeritz aus so ganz unverständlichen Bühnchenhauses vor uns haben. Ich hätte vor einigen Jahren solche Häuser *offene* Mittel- oder Eckflurhäuser genannt.

Heuer habe ich auf einer von der Akademie der Wissenschaften ermöglichten Reise, zu der mir die Anthropologische Gesellschaft auf mein Ansuchen den akademischen Maler Robert Lischka mitgab, eine noch ältere Form dieses offenen Eckflurhauses kennen gelernt, das eingeschossige, und zwar in der nächsten Nähe von Agram. Diese Häuschen haben einen offenen Flur in der Ecke, dahinter den Herdraum, daneben die Stube in der ganzen Breite des Hauses. Es besteht also eine flüchtige Aehnlichkeit mit Häusern in Hinterpommern, wie sie Rudolf Henning „Das deutsche Haus“, namentlich Fig. 49, S. 81, darstellt, aber die Analyse ergibt wieder sonstige Verschiedenheit.

Die Grundform des Bühnchenhauses sowie des croatischen und bosnischen offenen Eckflurhauses könnte nur eine offene Halle mit Herd sein — etwa die Sommerküche — daneben ein Ofenraum — ehemals die Winterküche, wie im armenischen Hause, wo im Sommer in der Vorhalle, im Winter im Innenraum gekocht wird. (Archimandrit Mowsesianz, Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXII, S. 125 f., wozu man auch den Gebrauch der Vorhalle (Prispa) bei den Rumänen vergleiche. S. Lucreția Panaitescu, „zur Ethnologie der heutigen Rumänen“, S. 17.)

*) Das ist der Hausflur, Boden des Obergeschosses, nach Lippert ebenda.

**) Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina, VII. 1900, S. 273, 277, 281, 282. Corr. Note.

Eckflurhäuser mit offenem Flur hat J. R. Bünker (Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXIX, S. 225 ff.) bei den Székler in Siebenbürgen nachgewiesen. Das eine seiner Beispiele daselbst S. 225, Fig. 97 (Haus in Uzon) hat eine Stube, wovon sich in einer Vorhalle untergebracht erez (offen) und kamra befinden. Im erez steht die niedrige Herdstelle. In seiner Fig. 99 sieht man ein Häuschen, das bloss aus einer Stube (stuf) mit Ofen besteht und einer vorgelegten Laube (lef), in der er einen Herdraum nicht verzeichnet.

J. R. Bünker hat flugs diese Funde dazu benützt, eine alte Theorie von R. Henning neu aufzuwärmen. Man weiss, dass Henning ein „arisches“ Haus construirte; es habe aus einem Herdraum mit einer Laube davor bestanden, wie der griechische Tempel, das nordische (und armenische, muss man hinzufügen) Haus. Bünker freut sich nun in dem Gedanken, nachweisen zu können, dass die paar kleinen Széklerhäuschen das Urbild des siebenbürgisch-sächsischen Hauses sind, und damit, dass das Urbild des oberdeutschen Hauses der Herdraum sammt Vorhalle, also das „arische“ Haus Henning's sei.

Der letztere Nachweis ist allerdings misslungen. Sein Haus, S. 225, Fig. 97, hat klar und deutlich zwei Feuerräume wie die nächstverwandten croatischen Häuschen, und bei Fig. 99, S. 227, hat er leider vergessen anzugeben, wo gekocht wird. Ich sehe keinen Grund, der dagegen spräche, dass die Laube (lef) einmal auch hier die Feuerstelle zum Kochen (es muss gar kein Herd gewesen sein) enthalten hat und dass man sie aufließ, als man im Ofen der Stube oder auf einem gemauerten Tische vor ihm Kochen lernte, wie so oft der Herd dem Backofen vorgelagert wird. (Bünker daselbst Fig. 69, 76, 79 u. s. w.)

Dass das alte einzellige Haus, das bloss eine Feuerstelle hatte, noch heute erhalten ist, war auch mir wohl bekannt. Die meisten Sennhütten zeigen diesen Typus, mit oder ohne Vorhalle. Auch das italienische, französische, herzegowinische, bulgarische Haus zeigen den Feuerraum (gewöhnlich durch Umwandlung des Herdes zum Kamin), erhalten als einzigen oder wenigstens als Hauptraum. Hat Bünker Lust, ein solches Haus, wenn es noch eine Vorhalle hat (wie etwa die bosnischen Holzmoscheen, die ich im Sarajevoer Glasnik, XXI. Bd. *) abgebildet habe) Urbilder „*oberdeutscher*“ Häuser zu nennen?

Dass auch das oberdeutsche Haus aus einem einzelligen Haus mit bloss einer Feuerstelle erwachsen ist, wird wohl schlechthin von Niemandem bezweifelt werden. Aber einen Herdraum sammt Vorhalle „*oberdeutsch*“ zu nennen, geht nicht an, denn es fehlen alle Characteristica. Wenn man nicht Wortmissbrauch treiben will, kann man, wie Henning und ich es thun, nur den Typus, der noch einen aus dem Herdraum abgetrennten Ofenraum besitzt, „*oberdeutsch*“ nennen.

Auch wenn es wahr wäre, dass die Ahnen der Siebenbürger Sachsen bei ihrer Einwanderung nur den Typus verwendet hätten, der in den zwei Székler Häuschen Bünker's zum Ausdruck kommen soll — was fraglich ist — und dass das heutige Haus der Siebenbürger Sachsen daraus entstanden ist (das aber immer zwei Feuerräume hat) — was also noch bedenklicher ist — wäre noch nicht erwiesen, dass zur Zeit der Auswanderung im alten Heimatlande noch kein zweifeueriges Haus bestanden habe! Der Auswanderer pflegt gemeinlich nicht die höheren Culturformen mitzunehmen.

Sehr interessante Häuser aus oberdeutschem Gebiete hat J. R. Bünker in den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XXVII, S. 113 ff., in dem Aufsätze „Das Bauernhaus in der östlichen Mittelsteiermark und in den benachbarten Gebieten“ beschrieben und abgebildet. Diese und seine — noch nicht beschriebenen — heimathlichen Häuser in Oberkärnten (vergl. Mittheilungen XXIV, S. 231) waren ja auch der Grund seiner besonderen Werthschätzung der zwei Széklerhäuschen in Siebenbürgen und aller daran geknüpften Schlüsse. J. R. Bünker glaubt, in der nordöstlichen Steiermark Häuser gefunden zu haben, die einstmals nur aus Herdraum und Vorhalle bestanden haben. Den besten Theil des Beweises — ein wirkliches derartiges noch bestehendes Haus — vermisste ich bei ihm. An Thatsachen finde ich nur, dass er Häuser gefunden hat, mit einer „Rauchstube“, in der Backofen und Herd zugleich waren, davor eine feuerlose Laube, Fig. 148, 154, 156, oder mit Herd in der „Rauchstube“, während der Backofen in der Laube stand

*) Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina. VII.

(Fig. 151), woraus auch mir der Schluss, den Bünker zieht, dass wir es hier mit — allerdings sehr fortgeschrittenen, aber besonderen Entwicklungen — des ehemaligen bloss einfeuerigen Hauses zu thun haben, nicht unmöglich erscheint. Dasselbe scheint auch A. Paudler vom nordböhmischen Hause besagen zu wollen (Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs, Leipa 1899, S. 389), aber man wird in diesen Fällen nähere Untersuchungen abwarten müssen, bevor man zu genealogischen Erklärungen herankommen kann.*)

Sicher scheint mir Eines zu sein: dass der Begriff „oberdeutsches“ Haus auch nach diesen interessanten Funden nicht anders denn als „Herdraum-Ofenraumhaus“ festgelegt werden kann.

Drei Dinge sind es, die mir an dem Aufsätze von Lippert nicht nachahmenswerth erscheinen.

1. Seine Grundrisse sind stumm und besagen auch dem kundigen Manne sehr wenig. Man will doch auf den ersten Blick sehen, wo der Herd steht, wo der Ofen, wie die Räume heissen.

2. Dass er sich auf genetische Speculationen einlässt. Ich glaube wohl, dass L. vielfach auf Reisen auch andere Bauernhäuser gesehen hat, aber genau hat er doch wohl nur seine hier beschriebenen Häuser besehen, und das genügt nicht. Von Leitmeritz allein aus wird die Geschichte des oberdeutschen Bauernhauses nicht aufzuhellern sein. Dass Lippert wenigstens die Literatur kennt, ist aus dem Aufsätze nicht zu ersehen.

Zu seiner Fig. 13 verweise ich auf die Ausseer „Gewandgänge“, Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Bd. XXIII, Fig. 133 bis 135 u. o.

3. Bedauere ich, dass Lippert über den Hausrath gar nichts berichtet. Hätte Lippert noch andere Arbeiten als die von ihm genannten gekannt, so hätte er wohl auch gesehen, dass ein Fundamentalsatz der Hausforschung heisst: zur Charakteristik des Hauses gehört der gesammte Hausrath.

Rudolf Meringer.

2. Übersichten:

Bibliographie der salzburgischen Volkskunde 1898.

Von Custos Dr. Anton Hittmair, Innsbruck.

1. Allgemeines.

Haberlandt, M. Aus dem Lungau. „Neue Freie Presse“ 1898. Wien, 2. September. Nr. 12.222. Folio. Morgenblatt S. 1—2.

(Stallsegen, Samson, Hausbau, -Bemalung, Nachtwächterruf.)

Hittmair, Anton. Bibliographie der salzburgischen Volkskunde 1897. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 310—14.

[I. Allgemeines. *a*) Bibliographie (1 Nr.), *b*) Sammlungen (1), *c*) Culturbilder (5). II. Ethnographisches, Anthropologisches, Biologisches. *a*) Ethnographisches (1), Prähistorisches, Archäologisches (4), *c*) Anthropologisches, Biologisches (7). III. Namengebung (4). IV. Dialect (5). V. Sitten, Bräuche. *a*) Allgemeines (1), *b*) Familie, geselliger Verkehr (2), *c*) Wirtschaftsfeste (1), *d*) Aufzüge, Volksbelustigungen (17). VI. Volksdichtung, Volkslied, Sprüche (9). VII. Sagen (5).]

Meyer, Elard Hugo. Deutsche Volkskunde. Strassburg 1898. Octav.

2. Biologisches.

Bewegung der Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder im Jahre 1895. Wien 1898. Grossquart. „Oesterreichische Statistik“. XLIX. Bd. Wien 1898. Grossquart. Heft 2.

(Sterblichkeit nach Ehedauer, Confession, Gebürtigkeit; Alter der Brautleute, eheliche und uneheliche Geburten.)

*) J. R. Bünker war keineswegs der Finder dieser merkwürdigen „Herdhäuser“. Der erste, der sie in Kärnten sah, war der — leider kürzlich verstorbene — Oberst a. D. Bancalari, der im „Ausland“, Bd. 63 (1890), S. 468, darüber kurz berichtete. Ich habe sie dann im Sommer 1895 in der Nähe von Friedberg und Vorau gesehen. Meine Notizen darüber sind noch nicht veröffentlicht. Auf meinen Antrag hat dann die Anthropol. Gesellschaft Herrn J. R. Bünker zum Studium dieser Häuser ausgesendet. Der oben citirte Aufsatz Bünker's war die Frucht dieser Studienreise. Corr. Note.

Bewegung der Bevölkerung und Todesursachen im Jahre 1897. „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 46 S. 409—12.

(Verhältniss Salzburgs zu den andern österreichischen Ländern.)

Die Ergebnisse der Strafrechtspflege in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1894. Wien 1898. Quart. „Oesterreichische Statistik“. L. Bd. Wien 1899. Quart. Heft 3.

(Biologische Verhältnisse als Ursache der Straffälligkeit.)

Oesterreichisches statistisches Handbuch für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. XVI. Jahrg. Wien 1898. Octav.

(Bevölkerung nach socialen Verhältnissen, Volksbewegung, körperliche und geistige Gebrechen.)

Hoegel, Hugo. Vergleichende Uebersicht der österreichischen Straffälligkeitsstatistik. „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 479—573.

(Aenderung in den wirtschaftlichen Verhältnissen, Lebensmittelpreise, Alkoholgenuß etc. als Ursachen der Straffälligkeit.)

Jahresausweis über Geburten und Sterbefälle in den grösseren österreichischen Städten und Gemeinden im Jahre 1897. Beiblatt der Wochenschrift „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 10 S. 47—49.

(Lebend- und Todtgeborene, Alter der Verstorbenen, Todesursachen; Verhältniss zu den übrigen österreichischen Kronländern.)

Die Infectionskrankheiten im Jahre 1897. „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 47 S. 418—20, Nr. 48 S. 425—30.

Presl, Fr. C. Die öffentliche Gesundheitspflege in Oesterreich seit dem Jahre 1848. „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 369—437.

(Eheschliessungen, Geburten, Mortalität, Todtgeburten etc.)

Statistik des Sanitätswesens der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1895. Wien 1898. Grossquart. „Oesterreichische Statistik“. XLIX. Bd. Wien 1898. Grossquart. Heft 4.

(Körperlich und geistig Gebrechliche; absolute und relative Zahlen.)

Wochenausweis über Geburten und Sterbefälle in den grösseren österreichischen Städten und Gemeinden. Beiblatt der Wochenschrift „Das österreichische Sanitätswesen“. X. Jahrg. 1898. Wien 1898. Quart. Nr. 1 ff.

(Geburtenhäufigkeit, Alter der Verstorbenen, Todesursachen; relative Zahlen.)

3. Namengebung.

a) Personennamen.

Schukowitz, Hans. Volkskundliche Skizzen. Ueber volksthümliche Namengebung. „Alpenheim“, Monatsschrift fürs deutsche Volk. III. Jahrg. 1898. St. Johann i. P. Quart. S. 150—51.

(Uneheliche Mädchen werden meist Margarethe getauft.)

Matrikelauszüge in den salzburgischen Zeitungen.

(Zur Kenntniss specifisch salzburgischer Familiennamen und der Vorliebe für bestimmte Taufnamen.)

b) Ortsnamen.

Grienberger, Theodor v. Zur Kunde der österreichischen Ortsnamen. „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“. XIX. Bd. Innsbruck 1898. Octav. S. 520—34.

(Grödig S. 521, Mattig 525, Dienten 528, Vigaun 532, Gastein 533.)

Pichler, Fritz. Tweng und Wang. „Alpenheim“, Monatsschrift fürs deutsche Volk. III. Jahrg. 1898. St. Johann i. P. Quart. S. 83—86.

Prinzinger d. Ae., A. Altsalzburg (Ivavo). Mit einem Anhang über die Grundworte Au und Gau, Ache und Bach, über salzburgische Geographie und Salzachursprung. „Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“. XXXVIII. Vereinsjahr 1898. Salzburg. Octav. S. 257—77.

c) Pflanzennamen.

Medicus, W. Ueber deutsche Pflanzennamen. „Neue Freie Presse“. 1898. Wien, 5. November. Nr. 12286. Folio. Abendblatt S. 4.

(Schneekaterl, Frauenschücherl, gelbe Schneeballen, Milchdieb, Fasanenbeere, Schneehähnelweide, Krähenveilchen, Judenkirsche.)

d) Gegenstände der Landwirthschaft.

Bancalari, Gustav. Forschungen und Studien über das Haus. III. Volksmässige Benennungen von Gegenständen der Landwirthschaft. „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXVIII. Bd. (D. n. F. XVIII. Bd.) Wien 1898. Quart. S. 35—44. (Salzburg S. 37—44.)

4. Dialect.

Salzburger, E. (Pseud.) Grad a Todsünd werth. Schauspiel in drei Aufzügen. Wien 1898. Octav.

(Loferer Dialect.)

Scheirl, Franz. Wünsch' Glück! In Salzburger Mundart. „Alpenheim“. Monatsschrift fürs deutsche Volk. III. Jahrg. 1898. St. Johann i. P. Quart. S. 130—31.

Scho wieder a neue Steuer. „Salzburger Chronik“. XXXIV. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 16 S. 1—2.

Wurzlepp (Pseud.) Alpine Vereine. „Alpenheim“, Monatsschrift fürs deutsche Volk. III. Jahrg. 1898. St. Johann i. P. Quart. S. 49—53.

(S. 51—53. Ladschreib'n von da Edlweisgmoan.)

5. Wirthschaftliche Verhältnisse.

Bericht der k. k. Gewerbe-Inspectoren über ihre Amtsthätigkeit im Jahre 1897. Wien 1898. Quart. Vittorelli, Heinrich v.: Bericht über den III. Aufsichtsbezirk (Amtssitz Linz). S. 55—72.

(Umfasst Oberösterreich und Salzburg. Beschaffenheit und Einrichtung der Arbeits- und Wohnstätten S. 59—61. Wirthschaftliche Lage der Arbeiter, Arbeiterbewegung, S. 70—72.)

Guglia, E. Sanct-Gilgen. „Wiener Zeitung“. 1898. Folio. Nr. 161 S. 3—5.

(Wohlleben in Salzburg im 16. Jahrhundert.)

Bäuerliche Gutsübergaben in den Jahren 1895 und 1896. W. „Statistische Monatsschrift“ N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 440—43.

(Salzburg S. 441—42.)

Statistische Nachweisungen über das civilgerichtliche Depositenwesen, die cumulativen Waisencassen und über den Geschäftsverkehr der Grundbuchsämter (Veränderungen im Besitz- und Lastenstande der Realitäten) im Jahre 1895. Wien 1898. Grossquart. „Oesterreichische Statistik“. L. Bd. Wien 1899. Grossquart. Heft 5.

(*Statistik* des Grundeigenthums.) „Statistische Monatsschrift“. N. F. III. Jahrg. (D. g. R. XXIV. Jahrg.) Wien 1898. Quart. S. 775—800.

(Salzburg, S. 776—77, 779, 787—88, 792, 794—96.)

6. Trachten.

Oberpinzgau. „Fremdenzeitung“. Jahrg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98. Folio. Nr. 18 S. 1—2.

(Alte Pinzgauer Frauentracht. (Illustr.) S. 4.)

Salzburger Volksfest. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 187 S. 5; „Salzburger Tagblatt“. III. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 183 S. 3—4.

(Oberndorfer Schiffergarde.)

7. Sitten und Bräuche.

a) Häusliches Leben, häusliche Arbeiten.

Brief(e) aus der Sommerfrische. Carola W. „Oesterreichische Frauen-Zeitung“. Wien 1898. Folio. Nr. 28 S. 1—2, Nr. 30 S. 4, Nr. 32 S. 4, Nr. 33 S. 4, Nr. 34 S. 3—4.

(Lebensweise, Hausrath, Kost der Loferer Bauern.)

Eysn, M. Hag und Zaun im Herzogthum Salzburg. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 273—83.

Flegel, Emma. Ueber eine alte Handarbeit aus den salzburgischen Bergen (m. Illustr.). „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 58—59.

(Bettdecke aus Rauris.)

b) Kost.

Juvavia-Nockerln (Salzburger Nockerln). C. W. „Oesterreichische Frauen-Zeitung“. Wien 1898. Folio. Nr. 23 S. 4.

(Recept in Versen.)

Strele, R. v. Kletzenbrot oder der Weihnachtszeten. „Fremdenzeitung“. Jahrg. XII. Wien-Salzburg-München 1898/99. Folio. Nr. 11 S. 1—3.

c) Mit Bezug auf Naturerscheinungen.

Strele, Richard v. Wetterläuten und Wetterschiessen. Eine culturgeschichtliche Studie. „Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“. Jahrg. 1898. Bd. XXIX. München 1898. Lexikonoctav. S. 123—42.

Dasselbe. Erweiterter Separatabdruck. (München.) Lexikonoctav.

d) Todtenbräuche.

Eysn, Marie. Todtenbretter um Salzburg. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. VIII. Jahrg. Berlin 1898. Quart. S. 205—09 und 2 Tafeln.

Von den Unfügen beim Wachen bei Leichen und wie denselben gesteuert werden könne. „Illustriertes christlicher Kinderfreund-Kalender für das Jahr 1899. II. Jahrg. Innsbruck. Octav. S. 92—95.

(Salzburg S. 92.)

e) Festzeiten, Jahreszeiten, religiöse Bräuche.

Eysn, Marie. Aus der Rauris. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. 8. Jahrg. 1898. Berlin. Quart. S. 91—93.

(Berchkenlaufen, Anglößkeln etc.)

Eysn, M. Botanisches zur Volkskunde. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. 8. Jahrg. 1898. Berlin. Quart. S. 226—27.

(Palmkätzchen, Johanniskraut.)

Janda, L. Oesterreichische Ostereier. „Die Gartenlaube“. Illustriertes Familienblatt. Jahrg. 1898. Leipzig. Quart. S. 185—86.

(Art ihrer Färbung in Salzburg S. 186.)

Zur Geschichte der Frohnleichnamsp procession nach Zeit und Ort. „Das Vaterland“. Zeitung für die österreichische Monarchie. XXXIX. Jahrg. (Wien) 1898. Folio. Nr. 157 S. 1—2.

(Processionen an jedem Tag der Frohnleichnamsoctave in Salzburg.)

Reiterer, Karl. Volkskundliches aus dem Murthale. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 206—7.

(Leonhardi-Tafeln.)

Arnold, Hugo. Das „Himmelbrotschutzen“ zu Laufen. Geschildert von Fritz Bergen. „Die Stadt Gottes“. XXI. Jahrg. Steyl 1898. Quart. S. 17—22.

f) Geselliges Leben.

(*Der Vereinigte.*) „Salzburger Tagblatt“. III. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 18 S. 2—3.

(Eine Unterhaltungsgesellschaft in Tamsweg.)

Das österreichische Wirthshaus in alter und neuerer Zeit. (Culturhistorische Abhandlung.) G. E. F. „Steyrer Zeitung“. 23. Jahrg. Steyr 1898. Folio. Nr. 51, 52, 53 S. 2. (Salzburg), 55, 57 S. 2 (Salzburg), 59, 60, 61.

g) Volksbelastigungen, Spiele.

Schigutz, Eugen. Ein Tag in Tirol. (Turnfest und Preisrangeln.) „Fremdenzeitung“. Jahrg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98. Folio. Nr. 46 S. 5.

(Pinzgauer Rangler.)

(*Wimmer, Seb.*) Schwerttanz der Knappen am Dürnberg. (Amstetten 1898.) Octav.

Volksfest in Salzburg. „Salzburger Volksblatt“. XXVIII. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 121 S. 4; „Salzburger Chronik“. XXXIV. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 123 S. (3); „Salzburger Tagblatt“. III. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 121 S. 4, Nr. 183 S. 3—4; „Linzer Zeitung“. 127. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 124 S. 780.

(Oberndorfer Schifferstechen.)

Salzburger Volksfest. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 187 S. 5.

(Oberndorfer Schifferstechen.)

8. Aberglaube.

Eysn, M. Das Antlath-Ei im Salzburgischen. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. 8. Jahrg. 1898. Berlin. Quart. S. 339—40.

Eysn, Marie. Aus der Rauris. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. 8. Jahrg. 1898. Berlin. Quart. S. 91—93.

(Aberglaube etc.)

Kronfeld, M. Amulette und Zauberkräuter in Oesterreich. „Wiener Medicinische Wochenschrift“. XLVII. Jahrg. 1897. Wien. Quart. Nr. 37, XLVIII. Jahrg. 1898. Nr. 2 Sp. 79—82, Nr. 3 Sp. 129—31, Nr. 6, 7, 11, 33 Sp. 1615—18, Nr. 34, 35, 37, 38, 42, 46, 48, 50. (Salzburg Sp. 81, 129, 1615—16.)

— Zauberpflanzen und Amulette. Ein Beitrag zur Culturgeschichte und Volksmedizin. Wien 1898. Octav.

(Salzburg S. 20, 23, 36, 37, 63.)

Lehmann, Alfr. Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart. Deutsche autorisirte Ausgabe von Petersen. Stuttgart 1898. Grossoctav.

(S. 196—99. Paracelsus und die magische Medicin.)

Die Untersberger Mand'ln. „Tagespost“. XXXIV. Jahrg. Linz 1898. Folio. Nr. 126 S. 4; „Salzkammergut-Zeitung“. IV. Jahrg. Gmunden 1898. Kleinfolio. Nr. 23 S. 4.

(Kirche in Dürrenberg nächtlich beleuchtet.)

Wetterläuten. Siehe 7. Sitten und Bräuche, c).

9. Sprichwörtliches, Volkswitz, Volksdichtung.

Strele, Rich. v. Der Kreuzer. Ein Nekrolog. „Neues Wiener Tagblatt“. XXXII. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 179 S. 1—3.

(Sprichwörtliches aus dem Murthale.)

Wurzlsepp (Pseud.) Volkspoesie. „Alpenheim“. Monatsschrift fürs deutsche Volk. III. Jahrg. 1898. St. Johann i. P. Quart. S. 77—80.

(Salzburger: Stierwascher, Halleiner: Zeiserfänger, Abtenauer fangen den Sonnenschein, Lederhauser sind die Lungauer Schildbürger.)

Dreselly, Anton. Grabschriften, Sprüche auf Martersäulen und Bildstöcken etc., dann Hausinschriften, Wirthsschilder, Trinkstubenreime, Geräte-Inschriften u. a. Salzburg (1898). Queroctav.

Marterl, Motivtafeln, Grabschriften, Feldkreuze, Leichenbretter, Haussprüche, Armeseelenbilder in Tirol, Vorarlberg, Bayr. Wald, Vorgebirge und Altbayern etc. etc., gesammelt von mehreren Touristen. Regensburg (1898). Octav.

(Salzburg, S. 5, 11, 14, 17, 21, 28, 29, 30.)

Padberg, Alex. v. Haussprüche und Inschriften in Deutschland, in Oesterreich und in der Schweiz. Zweite vermehrte Auflage, Paderborn 1898. 12^o.

Weinhold, K. Hirtensprüche. „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. 8. Jahrg. 1898. Berlin. Quart. S. 337—39.

(Rossfeld, steinernes Meer.)

10. Volkslied.

Feichtlbauer, Martin. Ein altes Weihnachtslied und seine Entstehung. „Immergrün“. Illustrierte Monatsschrift. X. Jahrg. 1898. Warnsdorf. Grossoctav. S. 21—23.

(„Stille Nacht, heilige Nacht.“)

11. Sagen.

Der Birnbaum auf der Walserhaide. „Salzburger Tagblatt“. III. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 29 S. 1—2, Nr. 30 S. 1—3, Nr. 31 S. 1—2.

Freisauff, R. Von Zell am See nach Krimml. (Die Pinzgauer Localbahn, mit Illustration). „Fremdenzeitung“. Jahrg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98. Folio. Nr. 37 S. 1—3, Nr. 38 S. 2—4, Nr. 39 S. 2—4, Nr. 40 S. 2—4, Nr. 41 S. 1—3.

Dasselbe. Salzburg 1898. Octav. Separatabdruck.

(Sagen vom Spielmann, vom Grossen Wiesbachhorn S. 15—16, von der Burg Burgstall S. 34, vom Dürrenbachputz 38, von den Venediger Mandln 40, von der Hexenglocke in Wald 54—55, vom Gerlosmandl 58, von der Hieburg und Friedburg 52—54.)

Hofmann, Alfred. Almsagen und Almmärchen aus dem bayrischen und steierischen Hochland. „Heimgarten“. Eine Monatsschrift. XXII. Jahrg. Graz 1898. Grossoctav. S. 451—56, 533—38.

(7. „Die übergossene Alp“ am Königsee S. 452—53; 18. Der Schatzthaler (Untersberg) S. 534; 19. Die Glücksblume (Untersberg) S. 534—35; 20. Die gold'nen Haare (Untersberg) S. 535; 24. Verschwundenes Vieh (Untersberg) S. 538.)

Petermann, Reinhard C. Die Uebergossene Alm. „Neues Wiener Tagblatt“. XXXII. Jahrg. 1898. Folio. Nr. 221 S. 1—2.

(Sagen und Todtenbretter.)

Wurzelsepp (Pseud.) Kleiner Beitrag zur Berchtensage. „Alpenheim“. Monatsschrift fürs deutsche Volk. III. Jahrg. 1898. St. Johann i. P. Quart. S. 58—59.

Zur „Tatzelwurm-Sage“. v. D. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. IV. Jahrg. 1898. Wien und Prag 1898. Lexikonoctav. S. 113.

Volkskundliche Bibliographie der Deutschen in Böhmen für die Jahre 1898 und 1899.

Bearbeitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen, Prag.

Deutschböhmen im Ganzen.

Lippert, J. Socialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit. II. Bd. Der sociale Einfluss der christlich-kirchlichen Organisationen und der deutschen Colonisation. Wien und Prag, Tempsky. Leipzig, Freitag. 1898. IV. u. 446 S. Octav.

Ueber den ersten Band dieses grundlegenden Werkes vgl. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 3, S. 349. Der vorliegende zweite Band zerfällt in zwei Theile. Der erste davon schildert den Uebergang der Cultverhältnisse, die Gründung von Klöstern, Verbreitung der Orden, Colonisirung durch die Klöster. Im zweiten Theile werden zunächst die deutschen Ansiedlungen in Prag, dann die städtische und ländliche Colonisation durch Deutsche im ganzen Lande, endlich die socialen Umwälzungen infolge der deutschen Gemeinden, durchwegs an der Hand urkundlicher Quellen dargestellt. Das reiche Material, das sich aus diesem Theile für die älteste Geschichte des deutschen Volksthum in Böhmen ergibt, habe ich zusammenfassend darzustellen versucht in meinem Aufsätze „Die Ansiedelung der Deutschen in Böhmen“. (Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“. 1899. Nr. 54.)

Von anderen Besprechungen verweise ich auf L. Chevalier: „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, Lit. Beilage 38, S. 17—22, und „Bohemia“ 1898. Nr. 106.

Feisker, J. Zur Socialgeschichte Böhmens. Gegen Lippert. („Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte“. V. Bd. S. 1—92.)

Paudler, A. Deutsche Ortsnamenschreibung. („Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclub“. 22, S. 305—12.)

Hauffen, A. Fünfter Bericht über den Fortgang der Sammlung volksthümlicher Ueberlieferungen in Deutschböhmen. („Mittheilung Nr. IX der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft u. s. w.“) Prag 1899.

— Ueber Bauernhäuser in Deutschböhmen. (Haase's Landwirthschaftlicher und Flachs-baukalender für das Jahr 1898. S. 64—67.)

N. Osterbräuche der Deutschen in Böhmen. (Unterhaltungsblatt der „Deutschen Volkszeitung“ in Reichenberg. 1898. Nr. 29.)

- Hauffen, A.* Zur Kunde vom Wassermann. (Sonderabdruck aus „Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Festgabe für Richard Heinzel“. Weimar 1898. S. 77—90.)
Mit vielen Sagen und einigen Kinderliedern aus verschiedenen Gegenden Deutschböhmens.
- Faudler, A.* Sagen aus Deutschböhmen. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs“. 22, S. 324—30.)
- Fischer, J.* Lieder vom alten Fritz. (21, S. 46—50.)
Sämmtliche Lieder, die einem alten geschriebenen „Geschichtsbüchlein“ aus Liebenau 1824 entnommen sind, beziehen sich auf den bayerischen Erbfolgekrieg 1778 und auf den Tod Friedrichs des Grossen.

S ü d b ö h m e n.

- Sembauer, B.* Heimatskunde des Gerichtsbezirkes Neuern. Neuern 1897.
Bevölkerung, Sitten und Gebräuche S. 29—39. Sagen S. 73—81.
- Teichl, A.* Geschichte der Herrschaft Gratzen mit Zugrundelegung des Urbars vom Jahre 1553. Gratzen 1899. S. 475.
Besprochen von J. Klimesch. „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. Lit. Beilage. 38, S. 17.
- Mörath, A.* Zur ältesten Geschichte der Stadt Krummau. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 36, S. 444—50.)
- Büchse, F.* Aus dem Krummauer Stadtarchiv I, II. („Deutsche Böhmerwald-Zeitung“ 1899. Nr. 27 und Nr. 34.)
Erweist den deutschen Charakter Krummaus für die Mitte des 17. Jahrhunderts.
- Schmidt, Valentin.* Beiträge zur Agrar- und Colonisationsgeschichte der Deutschen in Südböhmen. III. Die Befreiung vom Todtenfall. Freibauern. 2. Gratzen. 3. Krummau. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 36, S. 369—80.)
— Das Rosenberger Dominium und dessen Umgebung 1457—1460. (Ebenda. 37, S. 287—308.)
— Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Deutschen in Südböhmen. IV. Zur Geschichte des Brauwesens. (Ebenda. 38. S. 6—51, 162—97.)
- Blau, J.* Der Typus einer Bauernkirche, St. Leonhard bei Neuern im Böhmerwalde. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 5, S. 70—79.)
- Neuwirth, J.* Die Ordnung der Krummauer Steinmetzer, Maurer und Zimmerleute aus dem Jahre 1564. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 37, S. 427—53.)
- Arleth, E.* Aus dem Reiche der künischen Bauern. („Bohemia“ 1899. Beilage, Nr. 265.)
- Blau, J.* Brauch beim Essen in den Ortschaften der Pfarre Rothenbaum, Bezirk Neuern, Böhmerwald. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 5, S. 90—92.)
— Flachsbaum und Flachsverwerthung in der Rothenbaumer Gegend. (Ebenda. 5, S. 193 bis 202, 241—260.)
- Feter, J.* Der Dorftanz im Böhmerwalde. Ein Bild aus dem Volksleben. („Der Kynast“. I. Jahrg. 1. Heft.)
- Schefcik, J.* Ostern im Böhmerwalde. („Budweiser Zeitung“. 1898. Nr. 29.)
- Weber, H. L.* Maitage im Böhmerwalde. („Der Böhmerwald“. 1, S. 218—220.) — Bräuche.
- Schacherl, A.* Die Pest in Stein im Jahre 1680. Eine Böhmerwaldsage. („Der Böhmerwald“. 1, S. 15—16.)
— Sagen aus dem Böhmerwalde. (Ebenda. 1, S. 108—112.)
- Weber, H. L.* Sagen von der Burg Karlsberg bei Bergreichenstein. (Ebenda. 1, S. 76—78.)
- Schreiber, H.* Die Pflanzen im Liede der Böhmerwäldler. (Ebenda. 1, S. 120—22, 171—73.)
Vierzeiler und andere Liedchen, die von Obst, Feldfrüchten, Blumen, Gemüse u. s. w. handeln.
- Schacherl, A.* Das Leiden Christi. Eine alte Handschrift aus dem Böhmerwalde. (Der Böhmerwald“. 1, S. 188—89.) Geistliches Lied.
- Stibitz, J.* Volkslied. („Der Böhmerwald“. 1, S. 220.)

- Branky, F.* Glockeninschriften aus Krummaw. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 5, S. 88—96.)
- Ammann, J. J.* Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben. I. und II. Theil. (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. II. Bd. 1. und 2. Heft.) Prag 1898 und 1899. XII, 188 und XII, 168 S. Näheres darüber „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 4, S. 128 und 5, S. 95. Von Besprechungen nenne ich noch: M. Crönert: Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“. 1899. Nr. 95. A. v. Weilen: „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“. 1899. S. 521. R. Wolkan: „Deutsche Literaturzeitung“. 1900. Nr. 8. E. Kraus. „Národopisný Sborník“. 6, S. 208—210. R. M. Werner: „Anzeiger für deutsches Alterthum“. 24, S. 392—94.)
- Böhm, W.* „Aus dem Böhmerwalde“. Erzählungen für das Volk. Budweis 1898.
Diese zwanzig Geschichten sind aus dem Leben des Landvolkes herausgegriffen.
Westböhmen.
- Heimatskunde* des politischen Bezirkes Falkenau. Herausgegeben vom Bezirkslehrerverein. Falkenau 1899.
Joh. Neubauer. Die Mundart. S. 84—107. R. Neidhart. Volksleben, Wohnstätten, Volkstrachten, Sitten und Gebräuche. S. 108—157. F. Floth. Die Sagen des Falkenauer Bezirkes. S. 316—360.
- John, A.* Das Egerland und Böhmen in seinen staatsrechtlichen Beziehungen dargestellt. Hamburg 1897.
- Werhold, A.* Zur wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Entwicklung des Egerlandes. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 36, S. 328—60, 412—23; 37, S. 54—67.)
- Denkschrift* zum 500jährigen Jubiläum der Erhebung von Petschau zur Stadt. 1399—1499. Petschau 1899. S. 8,
Besprechung. „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 38, Lit. Beilage. 37, S. 44.
- Mayer, W.* Gründung und Besiedelung des Benedictinerklosters zu Kladrau. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 36, S. 428—44.)
- Gradl, H.* und *Pistl, E.* Zur Bestimmung des Alters der Egerländer Mundart. Schluss. (Nagl's Deutsche Mundarten. 1, S. 163—83.)
- Neubauer, J.* Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart. Mit einer kurzen Darstellung der Lautverhältnisse dieser Mundart. Ein Beitrag zu einem Egerländer Wörterbuche. Zweite (Titel-)Auflage. Wien 1898. 115 S.
- Schiepek, J.* Der Satzbau der Egerländer Mundart. I. Theil. (Beiträge zur Kenntniss deutsch-böhmischer Mundarten. Herausgegeben von H. Lambel, I.) Prag 1899. S. XXVI u. 206 S.
Besprochen von Hauffen: „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 5, S. 281—84. Von weiteren Besprechungen nenne ich J. Schatz: „Deutsche Literaturzeitung“. 1900. Nr. 19. O. Behaghel: „Literaturblatt für germanische und romanische Philologie“. 21, Nr. 2. K. Weinhold: „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“. 10, S. 111.
- Toischer, W.* Geschichtliches aus Familien- und Flurnamen. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 36, S. 469—77.)
Für das Dorf Pobitz im Bezirke Tepl.
- N. Ueber deutsche Namengebung mit besonderer Berücksichtigung der Karlsbader Familiennamen. („Karlsbader Tagblatt“. 1898. Nr. 22.)
- Müller, M.* Volksthümliche Ausdrücke und Namen im Egerlande. 1. Krankheiten. („Unser Egerland“. 2, S. 47.)
- John, A.* Egerländer Hofnamen. (Ebenda. 2, S. 49—50, 51, 60—61.)
- Uhl, H.* Absroth. 1. Dorfanlage, Haus und Hof. 2. Tracht. 3. Nahrung. („Unser Egerland“. 3, S. 42—45, 63—64.)
- John, A.* Geschichte eines Egerländer Dorfes. Oberlohma bei Franzenbad. („Unser Egerland“. 2, S. 55—58.)
— Goethe und die Volkskunde. („Unser Egerland“. 3, S. 61—63.)

- Aus Sebastian Grüner's* Manuscript „Ueber die Sitten und Gebräuche der Egerländer“, Vorerinnerung. Die Kleidertracht des männlichen und weiblichen Geschlechtes. („Unser Egerland“. 3, S. 32—36.)
- Müller, Michael.* Die Egerländer Tracht im 19. Jahrhundert. („Unser Egerland“. 2, S. 1—7.)
- Köhler, J.* Die Hochfläche am Landrain. Ein Beitrag zur Egerländer Volks- und Heimatskunde. („Unser Egerland“. 2, S. 17—18, 23—26.)
- John, A.* In der Frai. (Ebenda. 2, S. 29—31.)
- Urban, M.* Volkskundliches aus der Planer Gegend. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 4, S. 41—46.)
- Zu den älteren Hochzeitsgebräuchen im Egerlande. (Ebenda. 4, S. 111—12.)
- Ankert, H.* Steinkreuze in Westböhmen. (Ebenda. 4, S. 154.)
- Wilhelm, F.* Alte Steinkreuze und Kreuzsteine im nordwestlichen und westlichen Böhmen. (Ebenda. 5, S. 97—113, 202—25.)
- Köhler, J.* Die Kreuzsteine, Statuen und Marterln im Bezirke Mühlessen. („Unser Egerland“. 3, S. 37—39.)
- Wick, J.* Kreuzsteine im Treunitzer Bezirke. (Ebenda. 3, S. 39—40.)
- Wilhelm, F.* Zur Kreuzsteinforschung im Egerlande. (Ebenda. 3, S. 53—57.)
- Gellerer Singen. Alter Name und Brauch von der Obereger. (Ebenda. 3, S. 40—42.) Neujahrssingen.
- John, A.* Fastnachtsgebräuche im Egerlande. Im Anhang dazu: Fastnachtserlässe des Egerer Rathes. (16. und 17. Jahrhundert.) Fastnachtstanz in Alteger. Das Fahnen-schwingen in Eger. 1896. Der Tanz. Das Faschingsziehen der Schuljugend. Der Fastnachtsbär und das Fastnachtsbegraben im Egerland. („Unser Egerland“. 3, S. 1—9.)
- Faschingsbilder* aus der Umgebung von Eger. 1. Reimann T.: 's Schliag'ln. 2. Peiter W.: Fasching in der Karlsbader Gegend. 3. Bihack F.: Fastnacht im Stiftslande Waldsassen. 4. Zapf L.: Fastnachtfeier im oberen Vogtland. 5. Rödiger F.: Der Fasching zu Brambach. 6. Peter J.: Faschingstanz im Böhmerwald. (Ebenda. 3, S. 9—12.)
- John, A.* Der Streit zwischen Sommer und Winter. („Unser Egerland“. 2, S. 21—23.)
- Die Sonnwendfeier. (Ebenda. 2, S. 33—36, 39.)
- Verbote volksthümlicher Bräuche. (Ebenda. 3, S. 46.)
- Dietl, J.* Erinnerungen an das Zunftwesen auf dem deutschen Kronlehen Wallhof bei Eger vor 100 Jahren. („Egerer Jahrbuch“. 1899. S. 166—71.)
- John, A.* Bauernregeln. („Unser Egerland“. 3, S. 12—14.)
- Siegl, K.* Egerer Testamente in alter Zeit. (Ebenda. 3, S. 22—24.)
- Urban, M.* Der letzte Scharfrichter der Stadt Eger. („Egerer Jahrbuch“. 1898. S. 129—45.)
- Mayer, W.* Aus den ältesten Verordnungen des Rathes der Stadt Eger. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 1—6.)
- Bihack, F.* Volksthümliches aus dem Stiftslande Waldsassen. 1. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. 2. Räthsel. 3. Schwänke. („Unser Egerland“. 2, S. 7—9, 14—16.)
- Ein Egerländer Feuersegen. (Ebenda. S. 10.)
- Egerländer Volksaberglaube. (Ebenda. 2, S. 42—43, 3, S. 20—22.)
- Peiter, W.* Alter Aberglaube aus der Schlackenwerther Gegend. (Ebenda. 3, S. 59.)
- Hendrich, J.* Sagenhaftes und Historisches über die Stadt Neudeck. („Erzgebirgszeitung“. 20, S. 273—78.)
- Sagen, vgl. ebenda. S. 237—38 und 94.
- Egerländer Volkslieder.* Herausgegeben vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger. Mit einer literarhistorischen Einleitung von Alois John. Musikalische Bearbeitung von Josef Czerny. Heft 1. Eger 1898.
- Enthält 26 Stücke. Die im Egerlande verbreitetsten und beliebtesten Volkslieder und einige volksthümlich gewordene Kunstlieder. Alle in der Mundart und mit der Melodie.

- Urban, M.* In einer Egerländer Rockenstube. („Egerer Jahrbuch“. 1899, S. 81—109.)
Lieder und Bräuche.
- In 'ra eghalanda Hudsastuben. („Egerer Jahrbuch“. 1898. S. 99—106.)
Mit Redensarten und Liedern.
- John, A.* Egerländer Volkslieder. („Unser Egerland“. 2, S. 13, 23—24, 31—33, 44—47,
58—60, 62.)
Unter Anderem Proben aus der Sammlung des Rathes Seb. Grüner.
- Egerländer Vierzeiler. (Ebenda. 3, S. 45—46.)
- Urban, M.* Aeltere Egerländer Volkslieder. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“.
4, S. 161—72.)
- Volkshirtenlieder aus dem vorigen Jahrhundert. (Ebenda. 5, S. 226—234.)
- Alte deutsche Volkslieder. Aus einem Liederbuche des 18. Jahrhunderts. (Ebenda.
5, S. 269—76.)
- S.* Da Gadrill-Tanz. Von einem alten Sandauer aus den Vierzigerjahren. Nach mündlicher
Ueberlieferung. („Egerer Jahrbuch“. 1899. S. 183—84.)
- John, A.* Kinderspiele. („Unser Egerland“. 2, S. 43—44.)
- Köhler, J.* Kinderlieder aus dem Egerlande. (Ebenda. 3, S. 57—59.)
- Urban, M.* Ein Gefeiite-Brief und Geleite-Sprüche. („Zeitschrift für österreichische Volks-
kunde“. 5, S. 172—75.)
- Heiratsgeschichte des Thomas Reinl von Stockhäusln. („DerBöhmerwald“. 1. S. 50—59.)
Ein Volksstück unbekanntem Verfassers aus der ersten Hälfte diese Jahrhunderts in
der Mundart von Tepl-Weseritz. Das Stück, das mit urwüchsigem Humor erzählt, wie
ein Naturbursch zu seiner Frau kommt, spielt in Stockhäusln bei Weseritz.
- Alladahand G'schichtln as'n Eghaland u tschaimst umm andumm. Plan 1898.
Volkthümliche mundartliche Erzählungen.

Das mittlere Nordböhmen.

- Fiedler, J.* Heimatskunde des politischen Bezirkes Schluckenau. Rumburg 1898. Darin:
Fanny Zekel. Land und Leute, Sitten und Gebräuche. S. 238—52. Sagen. S. 253—84.
Verzeichniss der Flurnamen. 285—86.
- Rotsch, F.* Heimatskunde des Schulbezirkes Tetschen. Tetschen 1898.
- Urban, M.* Zur Social- und Culturgeschichte des weiteren und engeren Erzgebirgsgebietes.
(„Erzgebirgszeitung“. 20, S. 242—48.)
- Brehm, E.* Beiträge zur Ortskunde. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs“.
21, S. 274—76.)
- N.* Göhren bei Oberleutensdorf, eine Chronik. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 202—05,
227—30, 249—52, 273—76.)
- Hahn, J.* Schlaggenwald, eine Dialectinsel. („Erzgebirgszeitung“. 20, S. 40—41.)
Zeigt obersächsische Eigenthümlichkeiten im Gegensatz zu der nordgauischen Mund-
art der Umgebung. Besonders a für altes gemeindeutsches ei, also Stan, klan, mittel-
deutsche Kürzung der Adverbia: 'nauf, 'rein, raus; p für gemeindeutsches pf, also
Kup, ruppn, Aeppl.
- Paudler, A.* Mundart und Schriftsprache. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursions-
clubs“. 21, S. 269—72.)
- Wilhelm, F.* Thiernamen in volksthümlichen Zusammensetzungen und Redensarten des
Saazer Landes. Saaz 1898. 62 S.
Reichhaltige Zusammenstellung, die auch viele Sprüche, Kinderlieder, Volksreime
u. s. w. beibringt.
- Lischka, F.* Ueber Ortsnamen im Graslitzer Bezirke. („Graslitzer Zeitung“. 1898. Nr. 28.)
- Wilhelm, F.* Volksthümliche Pflanzennamen am südlichen Hange und Fusse des mittleren
Erzgebirges. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 74—77, 103—05, 121—24, 150—53, 172—74,
200—02, 223—25, 247—49.)
- Kammel, R.* Volksthümliche Krankheitsnamen. („Mittheilungen des nordböhmisches Ex-
cursionsclub. 22, S. 151—63.)

- Kantor, H.* Volksthümliche Krankheitsnamen. (Ebenda. 22, S. 334—36.)
- Paudler, A.* Naturgeschichte im Volksmunde. (Ebenda. 22, S. 251—59.)
- Hausenblas, A.* Die Brüxer Mundart. I. Theil. Vocalismus. (Sonderabdruck aus dem Jahresberichte des ersten k. k. Staatsgymnasiums. Wien II.) Wien 1898.
- Meiche, A.* Der Dialect der Kirchfahrt Sebnitz. I. Lautlehre, Dissertation. Halle 1898.
Sebnitz in der sächsischen Schweiz liegt ganz nahe der böhmischen Nordgrenze. Die hier erforschte Mundart ist gleich jener des sogenannten böhmischen Niederlandes.
- Lippert, J.* Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus. Mit 6 Tafeln. (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. I. 3. Prag 1898. 24 S.)
- Peiter, W.* Alte Bauernhäuser im deutsch-böhmischen Mittelgebirge. („Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“. 1899. Nr. 3342.)
- Haudeck, J.* Das deutsche Bauernhaus des Elbthales unterhalb Leitmeritz. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 4, S. 65—79.)
— Bauernkost im Elbthale bei Leitmeritz. (Ebenda. 4, S. 129—38.)
— Volkstracht im Leitmeritzer Mittelgebirge. (Ebenda. 5, S. 14—20, 79—88.)
— Hausfleiss und Hausindustrie im Leitmeritzer Mittelgebirge. (Ebenda. 5, S. 145—55.)
- Neder, Emil.* Die Stricker und Wirker in Bensen. („Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs“. 21, S. 39—46.)
- Urban, M.* Zur Geschichte der Industrie in der Stadt Weipert. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 218—23.)
— Zur Strickereindustrie im Erzgebirge. (Ebenda. S. 225—27.)
- Baumgartl, L.* Streiflichter über die Gewerbsthätigkeit der Stadt Graslitz. (Ebenda. 19, S. 49—52.)
- Urban, M.* Zur Geschichte der Spitzenklöppelei im deutsch-böhmischen Erzgebirge. („Erzgebirgszeitung“. 20, S. 25—32.)
- Nowak, G.* Zur Geschichte des Seilerhandwerkes. („Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs“. 21, S. 349—55.)
- Klapper, Mirza.* Spinnen und Linnen. (Ebenda. 21, S. 226—34.)
- Schwarz, A.* Leben und Glaube im Erzgebirge. (Rosegger's „Heimgarten“. 1898. Juniheft.)
- Krauss, J.* Daheim in der lieben Erzgebirgsstube. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 52—56.)
Ueber Bräuche.
- Gerthner, E.* Pathenbriefe. („Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclub“. 21, S. 176.)
Gereimte Pathenbriefe aus den Jahren 1761, 1783, 1795.
- Kallasch, W.* Brautführer. Handbüchlein. (Ebenda. 22, S. 340—45.)
Anweisungen zur Befolgung der üblichen Hochzeitsbräuche. Viele alte Räthsel.
- Peiter, W.* Das Leichen- oder Traueressen im deutsch-böhmischen Mittelgebirge. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 4, S. 114.)
— Kindestaufen im Hoherzgebirge. (Ebenda. 4, S. 115.)
— Volkskundliches aus dem Hoherzgebirge. (Ebenda. 4, S. 212.)
— Volksthümliche Thierheilkunde im Hoherzgebirge. (Ebenda. 4, S. 306—08.)
- Wenzel, F.* Das Todaustreiben. („Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs“. 21, S. 262—64.)
- Urban, M.* Die heilige Christnacht, Aberglaube und Einsingen. („Erzgebirgszeitung“. 20, S. 288—89.)
— Zur Annenverehrung im nordwestlichen Böhmen. (Ebenda. 19, S. 156—59.)
- Mach, F.* Die „Weiner“-Innung und der „Gurkenkönig“ in Saaz. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 37, S. 91—97.)
- Paudler, A.* Jugendfestlichkeiten. III. („Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclub“. 22, S. 232—38.)

- Ankert, H.* Ueber Kreuzsteine oder Steinkreuze. (Ebenda. 21, S. 51—53.)
- Wilhelm, F.* Alte Steinkreuze im nordwestlichen Böhmen. Mit Figurantafel. („Erzgebirgszeitung“. 20, S. 86—90, 102—05, 123—26, 145—49, 169—73, 194—96, 223—27, 248—52.)
- Klapper, Mirza.* Altes Strassen-, Schenken- und Fuhrmannsleben. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs“. 21, S. 29—39.)
- Richter, K.* Vom alten Zunftwesen in Gastorf. (Ebenda. 21, S. 176—79.)
- Kögler, A.* Der Geist der Erbrichters. (Ebenda. 21, S. 331—35.)
- Ankert, H.* Haus- und Zaubermittel aus Nordböhmen. (Ebenda. 21, S. 186—87.)
- Urban, M.* Zur Volksheilkunde. (Ebenda. 21, S. 179—183.)
- Volksthümliches aus dem Erzgebirge. („Erzgebirgszeitung“. 20, S. 63—65.)
Segen, Aberglauben.
- Kögler, A.* Diebssegen. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclub“. 21, S. 142—47.)
Vgl. auch „Erzgebirgszeitung“. 19, S. 238.
- Urban, M.* Beschwörungsformeln aus dem Erzgebirge. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 60—62.)
- N.* Hexenglauben im Erzgebirge. („Der Bauernbote“. Organ des deutsch-böhmischen Bauernbundes. 1898. Nr. 8.)
- Klapper, Mirza.* Die Rockenstube. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclub“. 21, S. 322—28.)
- Haudeck, J.* Bauernpraktiken. (Ebenda. 21, S. 288—90.)
- Ankert, H.* Sterbestroh in Nordböhmen. („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. 4, S. 268.)
- Der Mond im Glauben des nord-böhmischen Volkes. (Ebenda. 5, S. 136—38.)
- Johannesbrauch. (Ebenda. 5, S. 175.)
- Urban, M.* Maria-Kulm. Ein Beitrag zur Sage und Geschichte dieses ehrwürdigen Wallfahrtsortes. („Erzgebirgszeitung“. 21, S. 38—45.)
- Thiele, J.* Sagen aus Bodenbach und Umgebung. Warnsdorf 1897. 37 S.
- Peiter, W.* Hoherzgebirgische Sagen. („Deutsches Volksblatt“. Komotau. 1898. Nr. 42, Nr. 51 und 52.)
- Reinwarth, J.* Sage und Brauch im Erzgebirge. („Saazer Zeitung“. 1898. Nr. 6)
- Grünes, J. F.* Bähringer Geschichten. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 95—96.)
- Wilhelm, F.* Der Waldkönig und die Windsbraut. Eine alte Sage mit tiefem Hintergrunde aus dem nordwestlichen Böhmen. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs“. 22, S. 113—18.)
- Trenkler, J.* Die Sage vom Angerteiche bei Turn-Teplitz („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 46—47.)
- Weber, H. L.* Der Wassermann. (Ebenda. 19, S. 237—38.)
- Krauss, J.* Die Walpurgisnacht. (Ebenda. 19, S. 85—88.)
- Franzel, F.* Eine Sage vom Hasenberg. („Biela-Zeitung“. 1898. Nr. 16.)
- L. B.* Zwei Sagen vom hohen Stein. Sängers Lied. Der fremde Wanderer. („Graslitzer Zeitung“. 1898. Nr. 22.)
- Zacharias, O.* Die Burgruine Dewin. Reichenberg 1898. S. 18—27. Sagen.
- Endt, J.* Ein Volkslied aus Bähringen. („Erzgebirgszeitung“. 20, S. 68—69.)
Vgl. ebenda S. 95.
- O.* Tschumpaliedla aus dem Erzgebirge. (Rosegger's „Heimgarten“. 1899. S. 461—64.)
- Kirschner, A.* Volksgesänge aus dem Aussiger Gau. Herausgegeben vom Nordböhmisches Excursionsclub. Einleitung von A. Paudler. Leipa 1898.
- Eine reichhaltige Sammlung von sehr verschiedenartigen und verschiedenwertigen Liedern. Neben sehr bemerkenswerthen Varianten schöner, alter Volkslieder finden wir viele Gedichte, die sicher nie vom Volk gesungen worden sind, sondern wahrscheinlich geschriebenen Heften entstammen, und auch einzelne Stücke, die ihrer modernen Art nach sicherlich in allerjüngster Zeit von studirten Leuten abgefasst worden sind.

- Kögler, A.* Lied von den Braunschweiger Todtenköpfen. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs“. 22, S. 368.
Variante zu Dittfurth's „Historische Volkslieder“. 3, S. 125. Vgl. Mittheilungen. 16, S. 209—26.
- Simm, J.* Ein altes Lied. (Ebenda. 21, S. 191—92.)
- Urban, M.* Zur Musikgeschichte des Erzgebirges. („Erzgebirgszeitung“. 19, S. 77—83.)
Vgl. dazu ebenda. S. 124—28.
- Löffler, J.* Zur Musikgeschichte des Erzgebirges. („Graslitzer Volksblatt“. 1898. Nr. 53.)
- Mach, F.* Ein Christspiel im westlichen Nordböhmen. („Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 37, S. 213—16.)
Vgl. auch „Erzgebirgszeitung“. 19, S. 269—73.)
- Grunert, J.* Spassejtn. Humoristische Vorträge, Gedichte und Erzählungen in der Mundart der Leitmeritzer und Auschaer Gegend. Leipa 1898. 92 S.
- Nordböhmisches Dorfgeschichten.* Dritte Folge. Vom Verfasser der Geschichten vom Hockewanzel. Warnsdorf 1898.
Geschichten, Schwänke und Sagen aus den Kreisen des Volkes.

Ostböhmen.

- Schiller, K.* Böhmisches Aicha. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung. Böhmisches Aicha 1898.
- Ressel, A. F. W.* Geschichte der Gemeinden Rückersdorf und Schönwald nebst vielen Nachrichten aus der Umgebung. Friedland 1897.
- Langer, E.* und *Schade, J.* Führer durch das Adlergebirge. Trautenau 1898.
- Langer, E.* Gebirgselend. („Bohemia“. 1898. Beilage Nr. 63 und 64.)
Ueber die Lebensverhältnisse im Adlergebirge.
- Taubmann, J. A.* Der Bauer im Jeschkengebirge. („Jahrbuch für das Jeschken- und Isergebirge“. 9, S. 61—65.)
— Das deutsche Volk im Jeschkengebirge. (Ebenda. 8, S. 31—35.)
Mundart, Wortschatz, Redensarten.
- Regell, P.* Beiträge zur Nomenclatur des Riesengebirges. („Wanderer im Riesengebirge“. 19, S. 5—6.)
- Petzer, J.* Zur Nomenclatur im Riesengebirge. (Ebenda. 19, S. 56—58.)
- Beck, S.* Namenswandlungen und Namensverschiedenheiten im Riesengebirge. (Ebenda. 19, S. 25—27, 153—56.)
- Otto.* Alte Forstnamen im Riesengebirge. (Ebenda. 19, S. 102—03.)
- N.* Zur Namenkunde des Riesengebirges. („Riesengebirge“. 18, S. 9—13.)
- Hübner, F.* Das ländliche Wohnhaus im Iser- und Jeschkengebirge. („Aus deutschen Bergen“. 14, S. 46—51.)
- Petrak, E.* Ueber Gebräuche und Aberglauben im Riesengebirge. („Riesengebirge“. 18, S. 1—9.)
- N.* Die Fastnacht und das Narrenlaufen im Riesengebirge. Mit Abbildungen. (Ebenda. 18, S. 22—27.)
- Schade, J.* Nationalgerichte im Adlergebirge. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs“. 22, S. 66—68.)
- Sturm, L.* Versuch einer Bibliographie über Rubezahl. Fortsetzung und Nachtrag. („Riesengebirge“. 18, S. 27—33, 47—49.)
— Rubezahl's Namen. („Gebirgsfreund“. 9, S. 133—34, 146—47, 159—60.)
- Ohorn, A.* Rubezahl. Eine Mär aus deutschen Bergen. Berlin 1898.
Freie poetische Bearbeitung der Rubezahlsagen in Versen.
- Sturm, L.* Sagen vom Gröditzberge. („Gebirgsfreund“. 9, S. 16—17, 29—30.)
- Taubmann, J. A.* Volksmärchen und Sagen aus dem Volksmunde gesammelt. („Jahrbuch für das Iser- und Jeschkengebirge“. 8, S. 56—59.)
- Helbig, J.* Die Sage vom Trauersteg in geschichtlicher Beleuchtung. („Jahrbuch für das Iser- und Jeschkengebirge“. 8, S. 19—25.)

- Hutter, Th.* Nordböhmisches Sagen („Deutsche Volkszeitung“. Reichenberg 1898. Nr. 116, 138, 166, 193 u. a.)
- Taubmann, J. M.* Hauskobold Grünkäppel in Kessel. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclub“. 22, S. 38—41.)
- Alliger, E.* Sagen aus dem Erlitzthale des Adlergebirges. („Riesengebirge“. 18, S. 46—47.)
Vgl. über einen Strietzelspruch: Ebenda. S. 51.
- Alliger, E.* Sagen aus dem Erlitzthale. („Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs“. 22, S. 146—50.)
- Hübler, F.* Auszählreime aus dem Iser- und Jeschkengebirge. („Jahrbuch für das Iser- und Jeschkengebirge“. 8, S. 53—56, 9, S. 86—91.)
- Klug, A.* Volkslied aus Gross-Aupa. „Da Apirna Franz“. („Riesengebirge“. 18, S. 51.)
- Oehl, W.* Vo drheeme! Gedichte und Erzählungen in Grulich Mundart. Zweite vermehrte Auflage. Grulich 1898. 52 S.
Vgl. meine Besprechung „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. 38, Beilage. S. 23.)

V. Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde.

a) Verein.

1. Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat in Würdigung der verdienstlichen patriotischen und wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Gesellschaft, insbesondere zur Erhaltung des Museums für österreichische Volkskunde, dem Verein eine jährliche Staatssubvention im Betrage von 6000 Kronen bewilligt. (Ministerialerlass.)

2. *Seine Majestät der Kaiser* hat den V. Band der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (1899) wie die vorhergehenden Bände der huldvollsten Annahme für die Allerhöchste Familien-Fideicommissbibliothek gewürdigt, wovon die Vereinsleitung mittelst h. Zuschrift Seiner Excellenz des Herrn Oberstkämmerers *Hugo Graf Traun-Abensperg* in Kenntniss gesetzt wurde.

3. *Das Comité für die österreichische landwirthschaftliche Ausstellung in Paris* hat mit Zustimmung der Vereinsleitung die Abhandlung von *M. Eysn*: „Zaunformen in Salzburg“ (mit 26 Abbildungen), die im Band IV, S. 273, der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ zum Abdruck gelangt ist, in deutscher und französischer Ausgabe separat erscheinen lassen. Die von der früheren Verlagshandlung *F. Tempsky* in Wien und Prag angekauften Clichés sind von dem genannten löblichen Comité auf Antrag des Herrn Sectionschefs *Arthur Freiherrn v. Hohenbruck* dem Verein geschenkwise überlassen worden, wofür hiermit der verbindlichste Dank abgestattet wird.

4. Im Herbst d. J. wird als *Supplementheft* der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ im Verlag unserer Gesellschaft ein Heft mit Sammlungen von Kinderliedern erscheinen, das die Beiträge von Prof. *F. P. Figer*: „Iglauer Kindersprüche“ und von *J. R. Bünker*: „Heanzische Kinderreime“ enthalten wird. Dasselbe wird den Abonnenten der Zeitschrift um den Selbstkostenpreis von 1 Krone zugestellt werden.

b) Museum:

1. Die Neuaufstellung der Sammlungen des Museums in Verbindung mit der Ausstellung der von *Seiner Majestät dem Kaiser* aus Allerhöchsten Privatmitteln angekauften und unserem Museum zur Exposition überlassenen Sammlung alterthümlicher Beleuchtungsgegenstände erregt das lebhafteste Interesse der Fachkreise. Am 21. Juni besichtigte der *Vereinsausschuss* unter Führung des Directors *Dr. Michael Haberlandt* die Neuaufstellung. Wir nennen unter den zahlreichen Besuchern: Seine Erlaucht *Graf*

Johann Harrach, Hofrath *Wilhelm Freiherrn v. Wechbecker*, Seine Excellenz den k. u. k. Oberstkämmerer *Grafen Hugo Traun-Abensberg*, Consul *Tonnello di Stramare*, Prof. Dr. *Hugo Schuchardt* aus Graz, Prof. Dr. *Paul Kretschmer*, Frau Hofrath *Aurelie Obermeyer*, Redacteur *Ernst Keiter* u. a. m.

Die *Genossenschaft der Graveure* besichtigte das Museum corporativ und zeigte sich von dem anregenden Reichthum der Sammlungen höchst befriedigt.

2. Der Director des Mährischen Gewerbemuseums in Brünn, Herr *Julius Leisching*, theilte mit Zuschrift vom 11. Juli d. J. mit, dass das ihm unterstehende Museum anlässlich eines in Aussicht genommenen Vortrages des Herrn k. u. k. Rittmeisters *Ladislau Edlen v. Benesch* über alterthümliche Beleuchtungsgeräte beabsichtigt, eine entsprechende Auswahl typischer Stücke aus der in Verwahrung des Museums für österreichische Volkskunde befindlichen kaiserlichen Sammlung im vormaligen Besitz des genannten Herrn Rittmeisters zu einer *temporären Ausstellung* im *Mährischen Gewerbemuseum zu Brünn* zu vereinigen. Mit h. Genehmigung des k. u. k. Oberstkämmereramtes wird somit ein Theil der genannten Sammlung dem Mährischen Gewerbemuseum für einige Wochen zur Verfügung gestellt werden.

Erwerbungen im Jahre 1900.

Ethnographische Hauptsammlung.

(Fortsetzung.)

7. *Handspitze* mit verschiedenen Mustern. Geschenk der Frau *Katharina Schratt*.

8. *Buttermodel* aus Holz mit Kerbschnitt, aus Ischl. Geschenk der Frau *Lola Haberlandt*.

9. *Sechs wächserne Votivgaben* (Herz und 5 Figuren), aus dem Wallfahrtsorte Mariaschein bei Töplitz in Böhmen. Geschenk des Herrn *can. jur. Heinrich Ankert* in Leitmeritz.

10. *Sammlung* des Herrn *Julius Pichler*, Brunn am Steinfeld, Geschenk: *Schnitterkrug* aus Thon, mit weissen Ornamenten, von Weikersdorf. — *Kachel* aus Thon, grün glasirt, topfförmig, sog. „Rub'nhauf'n“, von Brunn am Steinfeld. — *Hängeleuchter*, „*Keanleuchter*“, mit Rost und Zundertasse, dreieckig, von Willendorf. Geschenk des Herrn Bürgermeisters *J. Köbel* in Willendorf a. Schneeberg. — *Brunnenrohrverzierung* aus Eisen, Schlange mit Krönl, *Wurmzange* aus Eisen, *Pecherwerkzeug*, „*Krikl*“, *Pecherwerkzeug*, „*Dexl*“, *Pecherwerkzeug*, „*Pechscher'n*“, *Zwei Pecherwerkzeuge*, „*Ertl*“, *Drahthaube* mit Goldbrocateinsatz, Brunn am Steinfeld.

11. *Zwei Schleissen-Leuchter* aus Eisen, von Himmlisch-Ribnai, Böhmen. — *Holzspanleuchter* aus Eisen, von Kollosoruk, Böhmen. — *Bund Holzspäne*, „*Schleissen*“, von Himmlisch-Ribnai, Böhmen. Geschenk des Herrn k. u. k. Militärlehrers *Josef Divischek* in Fischau a. St.

12. *Gefäss* für Weihwasser, aus Thon, grün glasirt, mit Zinnverschluss und Heiligenfiguren en relief. Erworben durch *Alexander Kropatschek* in Seewalchen.

13. *Truhe*, bemalt, aus Schlesien. — *Spinnrad mit Spinnrocken* aus Schlesien. — *Sabbatlampe* aus Messing. Geschenk des Herrn Malers *Hermann Nigg*.

Den Spendern wird hiermit der verbindlichste Dank der Museumsleitung ausgesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

I. Abhandlungen.

Inmann und Bauer in den Ortschaften der Pfarre Rothenbaum.

Ein Beitrag zur Kenntniss der socialen Verhältnisse im Böhmerwalde.
Von Josef Blau, Lehrer, Silberberg.

Die Anlage der Ansiedlungen nach germanischem Brauche, nach welchem auf lauter gleich grossen, abgerundeten Bodenflächen eine selbstständige, vielfach bevorrechtete Bauernschaft haust; der Umstand, dass ein solcher Bauer die viele Arbeit auf dem grossen Hofe mit seiner Familie nicht bewältigt; das Erbfolgeverhältniss in früherer Zeit, nach welchem der eine Sohn auf dem Hofe sitzen blieb und die anderen Kinder »etwas auf einem spitzigen Hölzl« hinaus erhielten — dies Alles bedingte das Anwachsen eines zweiten ländlichen Standes, der zu dem besitzenden in Abhängigkeit steht: ich meine unser ländliches Proletariat, die Inleute.

Das Verhältniss dieser beiden Stände zueinander und die Stellung dieses zweiten Standes besonders sei das Thema der folgenden Zeilen.

Meines beschränkten Wissens gibt es Inleute in den nachstehend beschriebenen Verhältnissen in den mir bekannten vier »künischen« (im Gebiete der sogenannten künischen oder königlichen Freibauern) Gemeinden Seewiesen, Eisenstrass, Hammern, St. Katharina, dann in den sich nach Norden daranschliessenden »Zehn deutschen Ortschaften der Herrschaft Kauth und Chodenschloss«, in den diesen letzteren gegen die bayrische Grenze vorgelagerten ehemaligen Cameralgemeinden Sternhof und Heuhof und im angrenzenden Bayern. Alle diese Orte sind rein germanische Siedlungen.

In den im Neuerner Gerichtsbezirk liegenden Ortschaften dieser ganzen Gruppe findet man eine Mundart, die lautlich die Mitte hält zwischen der von Neuern und der von Neumark, und die wir in *Gradl's* »Mundarten Westböhmens« vergeblich suchen.

In den Orten, welche sich im Osten an dieses Gebiet schliessen, wo man die Neuerner Mundart sprechen hört und die zu den Pfarreien Neuern, Deschenitz, Depoldowitz und Grün gehören, hat sich dieser zweite Stand bereits mehr oder minder, in Neuern und Deschenitz gänzlich emancipirt. Ursachen: die grösstentheils slawische Ortsanlage, welche viele kleinere Besitze, Häusler und mit ihnen viele Wohnungen und geschlossene Ortschaften schuf, die durch die Flurtheilung ermöglichte oder doch wenigstens sehr begünstigte Pachtung kleiner Grundstücke, auch die Möglichkeit eines anderen Verdienstes, als durch landwirthschaftliche Arbeit, namentlich in Fabriken und in einem Brauhause.

Es gibt natürlich da überall Leute, die zur Miethen wohnen, sie dienen aber schon meist für Taglohn und stehen in keinem solchen, oder einem viel gemässigeren, Abhängigkeitsverhältniss zum Hausherrn als bei uns.

Bauern, Inleute und Dienstboten sind die wichtigsten gesellschaftlichen Typen unserer ländlichen Bevölkerung. Das Verhältniss der ersteren beiden zueinander tritt äusserlich am auffallendsten in den Wohnungszuständen in Erscheinung. Jedem, der unsere Ortschaften mit beobachtendem Blicke durchwandert, fällt der Contrast ins Auge, den die grossen, schöngebauten Bauernhäuser mit ihren grossen Fenstern und verzierten Giebeln mit den ärmlichen, niedrigen, meist hölzernen Hütten daneben bilden, die in möglichst ursprünglichem Zustande zu erhalten blutwenig Fürsorge erfordert.

Jedes Bauernhaus hat sein Inhäusel und darin seine Inleute. Meist enthält das Häuschen zwei Wohnungen und dann ist die im besseren Zustande für den Ausnehmer oder Leibthümer bestimmt. *) Einstweilen steht sie aber leer oder wird vom zweiten, dem »kleinen« Inmanne bewohnt, der weniger Verpflichtungen gegen den Hof hat, dem dieser auch nicht so viel leistet wie dem »grossen« Inmann.

In Folgendem ist nur vom »grossen« Inmann die Rede.

1. Der Vertrag.

Die Inleute sind verheiratete Dienstboten, denen der Bauer die Wohnung sowie die Mittel zum Lebensunterhalte bietet. Ihre Baarzahlung ist dementsprechend ungemein gering. Doch haben sie ihr genügendes Auskommen.

a) *Was der Bauer leistet.* Als Muster nehme ich den »untern Sternhof« in der Gemeinde Sternhof. Der Hof hat 52 Joch Felder und Wiesen, 125 Joch Wald und ist einer der grössten Höfe der Gegend.

1. Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Boden, Keller.

2. Stall für 2 oder 3 »Rindl« Vieh, 1 oder 2 Schweine, dann für Gänse und Hühner.

3. $1\frac{1}{2}$ Joch (2400 Quadratklafter, beil. 5 Metzen) Feld, ebensoviel Wiese.

4. In des Bauern Scheune und Schupfen Platz für sein Heu und Stroh. Korn und Hafer drischt er in derselben Scheune.

5. Der Bauer liefert den »Mähnd« **) zur Bestellung seiner Grundstücke und zur Einheimsung der Ernte. Die Arbeit muss sich der Inmann selbst thun.

*) Dieser Zweck ist der einzige Grund, weshalb sich der Bauer, wenn seine Zeit kommt, doch bewogen fühlt, Verbesserungen am Inhäusel vorzunehmen. Erscheint ihm aber der Uebergang vom gut gebauten Landhause zur Holzhütte gar zu grell, so baut er sich bei Zeiten ein stattliches Leibthumhäusel, in dem dann auch der Inmann Platz findet. In dieser Richtung wird sich in der nächsten Zeit das Schicksal der Inhäuseln bewegen.

**) Zugvieh, Wagen, Pflüge, Eggen.

6. Der Inmann darf in des Bauern zubereitetes Feld bis $\frac{1}{4}$ Strich »Linset« (Lein) bauen. Da ihm aber der Leinsame zu theuer zu stehen kommt ($\frac{1}{4}$ Strich kostet 6 fl.), säet er grösstentheils Hafer dafür an.

7. Nach dem Ausdreschen einige Körbe (Kirmen) voll Flau'n (Spreu).

8. Das »Kehrwischlaibl« einige Male im Jahre, so oft er zum Brotbacken einen neuen Kehrwisch zu machen hat.

9. Einen Sack Korn (1 Strich Inhalt = 108 l) als Abfindung für die »Seelerwecken«. Mehr darüber weiter unten.

10. Als Abfindung fürs »Bauernschissal«*) ein Viertel Korn.

11. Früher bekam der Inmann auch die Streu vom Bauern. Da hat er mit demselben die ganze Streu für die Wirthschaft im Walde rechnen müssen, bekam die ganze Kost, die Arbeitstage wurden ihm gerechnet; aber der Bauer konnte sich im Frühjahr von des Inmanns Misthaufen drei Fuhren Mist auflegen.

12. Für jeden Arbeitstag zahlt der Bauer 10 kr. Das ist der gewöhnliche Betrag. Er entspricht auch dem Miethzinse, den der Inmann zahlt. Der beträgt 10 fl. Arbeitstag und Miethzins stehen in gleichem Verhältnisse. Arbeitslohn 7, 8, 10, 12, 15 kr., Miethzins fürs ganze Jahr 7, 8, 10, 12 oder 15 fl. — Je höher der Miethzins, desto besser für den Miether!

b) Was der Inmann leistet.

1. Einen jährlichen Zins von 10 fl. Im Nachbarorte Chudiwa ist allgemein der Zins von 5 fl. üblich. Da aber für den Inmann nach der gewöhnlichen Regel zu wenig (nur 5 kr.) Arbeitslohn herauskäme, gibt man ihm 6 kr. für den Arbeitstag. (Angaben des Wirthschaftsbesitzers Josef Weber in Sternhof, der selber einen Hof in Chudiwa besessen.)

2. Beide Inleute sind verpflichtet, dem Bauern so oft und wann immer er es verlangt, »auf die Arbeit« zu gehen. Der Taglohn ist für Beide gleich. Hat das Inweib ein kleines Kind, so muss sie sich Jemanden dazu dengen, meist ein altes, arbeitsunfähiges Weib oder ein Schulkind, wenn die eigenen Kinder noch nicht stark genug sind; das müssen sie aber schon nach dem zurückgelegten sechsten Lebensjahre sein. Von dieser Zeit an beginnen sie die Schule zu besuchen, besser gesagt, zu vernachlässigen. »Kannst Du schon in die Schule gehen, so kannst Du Kinder warten auch.« Mir thut oft das Herz weh, wenn ich dem oder jenem Kinde nachfrage. »Es muss Kinder warten,« ist meist die Antwort, und das sind immer die schlechtgenährten, oft auch geistig beschränkteren Inmannskinder. So kannte ich ein solches Mädchen, das fünf Jahre lang immer bis zum kleinen k die erste Classe besuchte. Mit zehn Jahren fangen diese Parias an zu hüten oder werden wieder zum Kinderwarten verdingt. Die »Schulstrafen«

*) Näheres darüber in meinem Aufsätze: »Der Brauch beim Essen« im V. Jahrg. der Zeitschr. f. öst. Volkskunde, Wien.

können dem Uebelstande nicht abhelfen, da seine Gründe tiefer liegen. — Doch wieder zur Sache!

Bei zweifelhafter Witterung wartet Morgens der Inmann, bis die Bauernleute essen; wird er nicht dazu gerufen, so weiss er, dass es heute keine Arbeit für ihn gibt, und er isst seine Morgensuppe zu Hause.

Der Bauer kann die Arbeit nicht immer schon tagszuvor bestimmen; er sagt: »Ich habe das Wetter nicht im Sack.«

3. Von Georgi bis Martini (24. April bis 11. November) hat das Inweib die Hälfte der Kühe zu melken (zu ze^dln). Die andere Hälfte melkt die grosse Dirn. Hat diese zuvor Alles zum Melken hergerichtet, so geht sie auf die Gred*) und schreit zum nahen Inhäusl hinüber: I'nwai oo!**) Das Weib erscheint sofort. Nach dem Melken hat sie ein wenig frisches Wasser in den Stall zu bringen. Das wird »zu der Milch zugeschwaibt«, damit der Rahm leichter heruntergeht; in jeden Milchtopf kommt ein »Tröpfel«. — Dann hat sie die »Ze^dlgültn« (Gelte) auszuwaschen und an ihren Ort zu thun.

4. Alle Tage von Georgi bis Martini hat sie mit der kleinen Dirn das Vorhaus und die Gred zu kehren; jede hat schon ihre Hälfte zugewiesen.

5. Der Inmann muss in dieser Zeit beim Kleinvieh ausmisten und diesen Mist zur Dungstätte tragen.

6. Ihm obliegt auch von Zeit zu Zeit die Anfertigung eines Kehrwisches zum Reinigen des Backofens. Dafür bekommt er immer, wenn er einen solchen macht, drei- bis viermal im Jahre ein Kehrwischlaibl.

7. In der Dreschzeit, die früher fast den ganzen Winter währte, hat der Inmann Morgens die grosse Dirn wecken müssen. Diese hat ihm aufgesperrt, der Inmann ist auf den Boden gegangen und hat da bei Laternenschein, noch früher beim Spanlicht den Tagesbedarf an »Gsod« geschnitten. Die neuen Maschinen haben diese Verpflichtung aufgehoben.

8. Im Winter hatte der Inmann 10 Klafter Brennholz zu machen, da musste er aber auch erst die Bäume dazu fällen. Dann gehörten davon zwei Klafter ihm.

9. Das Inweib hat auch beim Waschen, namentlich beim Auswinden der Wäsche und zu Ostern und zur Kirchweih beim Fleckenbacken (Kuchenbacken) mitzuhelfen.

10. Im Winter hatte sie ein Schock Garn (60 Strähn), jetzt nur mehr 30 oder 40 Strähn zu spinnen; dafür bekommt sie per Strähn, an welchem sie einen starken halben Tag fleissig zu spinnen hat, sage und schreibe drei Kreuzer. Was sie mehr zu spinnen bekommt, zahlt ihr die Bäuerin per Strähn mit 10 kr.

11. Um Johanni (24. Juni) beginnt das Mähen. Da und im Grummetmähen hat der Inmann beim Morgengrauen (wenns grawlt) aufzustehen und die Knechte zu wecken, mit denen er dann mähen geht.

*) Der gepflasterte Gang längs des Hauses.

**) Beim zweiten o fällt sie mit der Stimme um eine kleine Terz.

Alle diese Bedingungen werden niemals besprochen oder vereinbart, beim Abschlusse des Vertrages nicht einmal erwähnt, weil sie überall gleich sind. Auch Miethe und Taglohn sind am Hofe meistens hergebracht, höchstens eine bekannte Eigenthümlichkeit des Hofes.

Das Stiften.

Der Vertrag wird immer auf ein ganzes Jahr geschlossen. Umziehzeit ist nur Georgi. Da geht es überall recht lebendig zu, da in manchem Jahre besonders viel Inleute »umziehen«. Doch haben manche Höfe ihre ständigen Inleute. »Unter dem Jahre« und überhaupt bei diesem Verhältnisse gibt es keine Kündigung. Alles geht schön stillschweigend vor sich. Der Bauer ist zum Beispiel mit seinem Inmanne nicht zufrieden, weil er viele und recht ausgelassene Kinder hat oder Morgens nicht zeitlich genug kommt. Da lässt er bei ein, zwei Gelegenheiten gegen geeignete Personen ein Wort darüber fallen, dass er einen anderen Inmann will. Die Rede geht gleich weiter und bald erscheinen Leute beim Bauern aufs Stiften.*)

Passt ihm Einer oder der Andere nicht, so sagt ihm das der Bauer nicht ins Gesicht; er sagt bloss: »O, ich bin mit meinem Inmann recht zufrieden, da wirst Du Dich verhöhrt haben oder haben's Dich angelogen.« Hat er wirklich einen »eingestiftet«, dann ist sein bisheriger Inwohner »ausgestiftet«. Der Bauer verständigt ihn aber niemals davon; er muss es von anderen Leuten erfahren. Wegen der Verständigung hat der Bauer keine Sorge. Bei uns, wo der Verkauf eines Schweines, ein Raufhandel zwischen Hunden, das Kalben einer Kuh ein hervorragendes Tagesereigniss bildet, wird auch der Inmann seine Ausstiftung gar bald »inne«. Er lässt auch nichts verlauten und geht sich eine Herberge suchen. Zur Bekräftigung des Vertrages gibt der Inmann dem Bauern eine Angabe, den Stiftpfennig, 30 oder 50 kr.

Und zu Georgi schickt der fremde Bauer mit Mann und Ross und Wagen um seinen neuen Inmann, wie sich auch unser Bauer um den Hertransport seines jetzigen Hintersassen zu kümmern hat. Alles das geschieht, ohne dass zwischen den beiden Theilen auch nur ein Wort darüber gefallen wäre.

Häufig geschieht es auch, dass der Inmann sich zuerst anderswo einstiftet und der Bauer erst auf Umwegen hievon erfahren muss.

Eine festgesetzte Zeit für diese Heimlichthuereien gibt es natürlicherweise nicht. Es ist aber, soviel ich erfahren konnte, bei uns aus einem solchen Verhältnisse noch nie zu einem Bestandprocess gekommen.

*) Anders ist es beim Dingen der Dienstboten (Ehalten). Diese kommen niemals zum Bauern, sondern der Bauer muss sich selbst um die Knechte und die Bäuerin um die Mägde umsehen und muss sie zuerst »anreden«. Bei den niedriger stehenden Inleuten ist dies verkehrt. Diese Unterordnung unter die Ehalten drückt sich auch in der Sitzordnung beim Essen aus; siehe den oben erwähnten Aufsatz: »Der Brauch beim Essen«. Zeitschr. f. öst. Volkskunde, Jahrg. V.

Dieses Stiften ist mit keinerlei hergebrachten Sprüchen oder Redensarten verbunden.

Das Raitholz.

Wie schon oben gesagt, erhalten die beiden Inleute, Eins wie das Andere, für jeden in der Bauernarbeit zugebrachten Tag einen mit ihrem Zinse correspondirenden Lohn. Heutzutage schreibt man sich meistens die Tage auf. Es ist aber hie und da noch bei uns und in einigen Nachbarorten fast ausschliesslich eine alte und viel praktischere Methode des Anmerkens der Tage gebräuchlich. Es ist das Einkerbten in zwei zusammenpassende Hölzer, deren eines der Inwohner, deren anderes der Bauer in Händen hat. Man heisst diese Vorrichtung überall in der Gegend »Roatholz«. Nur mein wichtigster Gewährsmann, der alte Sternbauer, Herr Josef Weber, heisst es wie sein Bruder Peter Weber »Stroaholz«. Der eine Theil, der mit den Löchern, ist das »Weibl«, der mit den hineinpassenden Nägeln das »Mannl«.

Das Raitholz oder Rechenholz ist auch in den Glashütten des Böhmerwaldes in Verwendung. Die Glasmacher sind immer durstig. Da hängt eine Hälfte im Wirthshause, die andere in der Glashütte; und beide tragen den Namen des Glasmachers. Kommt nun der Lehrbub mit Krug und Holz ins Wirthshaus, werden die beiden Theile zusammengesteckt und die Zahl der »Halben« eingeschnitten. Diese Leute heissen das Holz aber »Rowisch«. Die Verwendung der Kerbhölzer ist für ausgedehnte Theile Europas und zu den verschiedensten Verrechnungen erwiesen. Mehr darüber in der »Zeitschrift für österreichische Volkskunde«, I. Jahrg. S. 54, 55; II. Jahrg. S. 313; III. Jahrg. S. 113.

Am Samstagabend nimmt es der Inmann zum Essen mit zum Bauern. Nach der Nachtsuppe bringt auch der Bauer seinen Theil, steckt ihn an den des Inmanns und schneidet ihm seine Tage ein. Zehner und Fünfer werden mit römischen Zahlen dargestellt; bei *vier* und *neun* wird von der subtractiven Darstellung abgesehen und diese Zahlen durch entsprechend viel Striche dargestellt. I = 1, IIII = 4, V = 5, VIIII = 9, X = 10. Die Darstellung der 4 oder 9 durch IV oder IX würde den Bauern schädigen, weil IV da 6, IX da 11 bedeutet.

Das Holz ist beiläufig $\frac{1}{2}$ m lang und wird auf beiden Seiten benützt. Es wird vom Bauern oder vom Inmann — welcher eben der Geschicktere ist — auch vom Tischler angefertigt. Anbei folgt die Zeichnung der Rechenflächen eines zusammengesteckten Raitholzes und die Darstellung, wie nach Beendigung der Arbeiten die Abrechnung erfolgt. Nehmen wir zum Beispiel an, der Sternbauer hätte heuer mit seinem Inwohner die Aufschreibung der Arbeitstage, die heuer rund 140 betragen, mittelst Kerbholz vorgenommen. Das Raitholz würde so ausschauen:

Meist gingen die Weiber mit recht viel Kindern, auch alte Leute, sogar rüstige Männer fehlten nicht. Die meisten Männer haben sich aber doch »schiniert«. Sie erschienen in Trupps oder Horden zu zwanzig »Mann«. Da kamen sie nacheinander in schier endloser Reihe zur Thür herein, jedes beim Eintritte rufend: »Gloptsaisgrissas um an Sölaweckn!« Was das für ein Spectakel war, lässt sich denken. Die Bäuerin brachte einen der Besucherzahl beiläufig entsprechenden Brotkorb voll Wecken, die sie vertheilte. Keines durfte leer ausgehen. Da soll es auch vorgekommen sein, dass »witzige« Buben ihren Wecken geschwind verbargen, um im Trubel noch einmal am Brotkorb aufzutauchen und einen zweiten Wecken zu erbitten.

Nach Erhalt desselben sagte Jedes sein »Galtsgood« und hinaus ging's zur Thür, eilig wie sie gekommen. Hatten sie ja heute noch einen weiten Weg vor sich. Die Weiber trugen auf dem Rücken einen spitzigen Buckelkorb, die »Spitzkirm«, während die Männer und grösseren Kinder Säcke mit sich trugen. Die kleineren gaben ihre Wecken der Mutter. Zu erwähnen ist noch, dass bei dem Verschenken auch ein Unterschied gemacht wurde. Die bekannten Leute bekamen grössere, fremde kleinere Wecken.

Dieser Brauch hörte sich nach Einführung der Gendarmerie allmählig soweit auf, dass er sich bald nur mehr auf die eigenen Ortsinsassen beschränkte.

Wieder nach einigen Jahren änderte er sich (z. B. in Flecken und Sternhof) so ab, dass um die Allerseelenzeit in gewisser Reihenfolge jeder Hof eine der Zahl der Inwohner entsprechende Anzahl (43) Laibe Brot buk, von denen sich dann jede Inwohnerfamilie *einen* holte.

Vor ein paar Jahren ist in unseren Gemeinden auch dieser Brauch abgekommen. Ein Bauer nach dem anderen verbot seinen Inleuten das Brotholen und entschädigte sie mit einem Strich Korn.

Trotzdem bäckt noch heute jede Bäuerin zu Allerseelen ein paar Seelerwecken. Arbeitsunfähige Weiber, dann die armen Kinder aus der Nachbarschaft stellen sich ein und letztere heischen den Seelerwecken mit folgendem Spruche:

„That eng hold a rächt schej' bidn
um an Sölaweck;
getts ma fä' (fein) an wässn,
an schwatzn kone net dabässn,
getts ma fä' an longa,
'r_uan kuatzn kone net daglonga.“

Oft wird auch nur der erste Theil dieser Anrede gesagt.

Die »Spend«.

Wenn aus einem Bauernhofe eine erwachsene Person stirbt, wird den Inleuten des Ortes die »Spend« gebacken. Sie besteht aus so viel Laiben Brot, als Inwohnerfamilien im Orte sind, also z. B. in Flecken 42 Laibe. Auf jeden Laib wird mit einem Model das Wort

»Spende« gedruckt. Für diese Spende sollen die Inleute Gebete für die arme Seele des Verstorbenen verrichten. Früher wurde diese Gabe zwei-, dreimal vertheilt. Jetzt geschieht es hie und da schon nicht mehr einmal. Träumt einmal einem Hinterbliebenen von dem Verstorbenen, so ist das ein Zeichen, dass sich die arme Seele noch im Fegefeuer befindet und neue Gebete braucht zur Erleichterung ihrer Leiden. Dann wird wieder eine »Spend« gebacken.

Am Pfingstmontag findet Nachmittag das »Pfingstreiten« statt. Das ist bekannt, weil schon viel darüber geschrieben wurde. Am Pfingstsonntagmorgen haben aber schon die Inleutkinder ihr Reiten gehabt. Frühmorgens ziehen sie aus, jeder Knabe eine lange Ruthe als Steckenpferd zwischen den Beinen. In der Hand tragen sie einen schön aufgeputzten Fichtengipfel; der wurde zuerst geschält, die Aestchen hierauf in den Stamm zurückgebogen und deren Enden in Spalten des Stammes gezwängt. Am Ende bleibt ein grünes Gipfelchen. Das Ganze, der »Pfingstldegn«, wird nun mit farbigen Bändern und solchen Papierstreifen aufgeputzt. Die Länge dieses Zierstabes beträgt beiläufig 1 m. Damit werden nun die Bauernfenster bearbeitet, bis sie geöffnet werden. Dann schreien die Kleinen: »Dalaup^ts ma r an Sumaplooz!« (auch Tumlplooz.) Jetzt werden sie mit Kuchen, Kreuzern u. s. w. beschenkt. Hie und da lässt man sie auch vorher um den Birnbaum, um den Misthaufen, um die »Rauhröhrn« (den Rauchfang, also um das Haus) reiten und lacht sie brav aus, wenn sie den letzteren Auftrag nicht verstehen. Meistens gehen da die Knaben, Mädchen gehen seltener mit. Die Kinder sind für die Aufnahme der Geschenke mit Tüchern oder Leinensäckchen versehen.

Zu Neujahr ziehen sie wieder vor die Bauernhäuser, zu einer Zeit, da noch Niemand wach ist, da sagen sie ihren Spruch vor der Thür:

„Glicksalas nujs Gohr, — 's Christkindl in krästn Hoor, —
a longs Lehm, a gsunts Lehm — und an Bäd^l vol
Geld danehm“ (oder: „unds Himlräch danehm“).

Natürlich werden sie da wieder beschenkt.

Das Herumziehen der Kinder zur Allerseelenzeit wurde bereits erwähnt.

Das neue Heimatsgesetz hat viele Inleute schwer getroffen.

Viele sind nicht in ihrem Aufenthaltsorte zuständig, haben sich aber da schon ganz eingebürgert. Da sitzt der eine schon so viele Jahre auf dem Hofe, hat da oder dort ein Stückchen Pfarr- oder Herrschaftsgrund in Pacht, vielleicht auch einen wüsten Fleck Bauerngrund urbar gemacht in harter Arbeit mit Weib und Kind; diesen dürfte er jetzt sechs oder zehn Jahre unentgeltlich benützen. Seinen Viehstand hat er auch schon vermehrt; mit glänzendem Auge sieht er in die Zukunft.

Doch mit des Geschickes Mächten... Da hört er eines Tages von einem neuen Heimatsgesetze reden. Er fragt beunruhigt nach der

Quelle. Es ist bloss in der Zeitung gestanden. Das beruhigt ihn, denn er hat immer gehört, das, was in der Zeitung steht, sei erlogen. Das Gerücht erhält sich aber und dringt zu seinen Ohren immer detaillirter. Da wird im Orte Gemeindefest gehalten. Alle Bauern müssen hin und sie beschliessen, die fremden Inleute rechtzeitig auszustiften, damit sich die Zahl der Ortsarmen nicht noch vermehre.

So findet der Geplagte nimmer Rast noch Ruh.

Nicht wenige unserer Inleute sind auch im nahen Bayern ansässig; wo es ihnen gut geht, da ist ihr Vaterland. Das Lied: »Das Vaterhaus« singen die Kinder dieser Heimatlosen aber mit ebenso gerührtem Herzen wie die Bauernkinder.

Im Winter wären die Männer ohne jede Beschäftigung, wenn ihnen nicht die Weberei Verdienst böte. Im Spätherbste schlägt schier jeder Inmann den Webstuhl auf, ein altes Erbstück der Vorfahren; an diesem arbeitet er angestrengt bis zum Frühjahr, dann vertauscht er das Weberschiffchen mit Rechen, Sense und Peitsche. Viele Inwohner sind auch gelernte Maurer oder Zimmerleute, Schuster oder Schneider. Die Maurer haben den besten Verdienst, den schlechtesten die letzteren Handwerker, wenn sie ihren Beruf nicht ständig ausüben.

Und doch haben es unsere Inleute noch verhältnissmässig nicht schlecht, wenigstens besser als die der künischen Bauern, von denen Carl Pascher in seinem »Führer durch den Böhmerwald« (1878) schreibt: »Die Hintersassen der Bauern sind die wahren Leibeigenen derselben.« Ich setze nur noch dazu: »Aber mit dem Unterschiede, dass sie von Zeit zu Zeit den Herrn wechseln können.«

Das geistliche Kartenspiel.

Von Karl Reuschel, Dresden.

Dass selbst das Kartenspiel, dem der Volksmund so wenig Gutes nachsagt, zu Gottes Lob dienen kann, beweist eine Erzählung, die sich bei *Luzel* in den »Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne« (2 tomes, Paris, Maisonneuve 1881), 2. Band, VII^e partie, Nr. 10, findet. Der Soldat Pipi Talduff nimmt, da er nicht lesen kann, statt eines Messbüchleins ein Spiel Karten mit in die Kirche und mischt sie da fortwährend. Der Hauptmann verbietet ihm das; als aber Talduff nicht vom Mischen ablässt, werden ihm acht Tage Arrest zuertheilt. Da erklärt der Soldat, das Spiel Karten diene ihm als Gebetbuch. Das Ass erinnere ihn an den einzigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, die Zwei und die Drei an Vater und Sohn, oder Vater, Sohn und heiligen Geist, die Vier an die vier Evangelisten, die Fünf an die fünf weisen Jungfrauen, Sechs stelle ihm die Schöpfungstage dar, Sieben den Sonntag, Acht die acht Seligpreisungen, die Neun rufe ihm die von Christo geheilten Aussätzigen, die Zehn die zehn Gebote ins

Gedächtniss. Die Könige bedeuteten ihm die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Cœur-Königin die Königin von Saba. Der Eichelunter sei der Schalksknecht, der Herrn Jesus schlug. Auch als Kalender benutze er das Spiel Karten: alle zwölf Figuren zusammen ergäben die zwölf Monate, alle Punkte des Spieles die 365 Tage, die Zahl der Karten aber (52) die Wochen des Jahres. Da hebt der Hauptmann die eben verhängte Strafe auf und gibt dem Talduff sechs Franken, ja er nimmt sich ihn als Burschen.

Die in ihrer Einfachheit rührende Geschichte ist nicht auf die Bretagne beschränkt, sie findet sich auch in Form eines Liedes in *Nordböhmen*. Es waltet ein ziemlich enger Zusammenhang dieses Stoffes mit dem der fast allwärts verbreiteten Zahlenlieder ob, deren ältestes wohl das jüdische Osterlied »Eins das weiss ich« ist (Liebrecht, Zur Volkskunde, 165, Anm.) und deren christliche Fassungen Franz Magnus Böhme's Deutsches Kinderlied und Kinderspiel unter Nr. 1602 und 1603 verzeichnet. Das Lied, das wir in Folgendem abdrucken, wurde von einer aus Niemes bei Leipa stammenden Dresdner Dame nach dem Gesange einer alten Frau niedergeschrieben, die seit Jahren in Niemes lebt, aber aus Schwabitz gebürtig ist. Sie hat es vor reichlich vierzig Jahren bei Auscha singen hören. Es macht einen recht zersungenen Eindruck, die Alte scheint sich auch auf ihr Gedächtniss nicht mehr ganz verlassen zu können, wie namentlich eine Lücke erweist, trotzdem verdient es wohl eine Veröffentlichung.

Einen nicht unwesentlich abweichenden Text, der an manchen Stellen die ursprünglichere Fassung bewahrt, an anderen wieder etwas verderbter ist als der erste, hat *Dr. Alfred Meiche* in Dresden liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt. Er ist dem »Gesangbuche« der M. Magdalena Müller aus dem nahe der sächsischen Grenze bei Sebnitz gelegenen Dorfe Lobendau entnommen. Dieses Liederbüchlein wurde in den Jahren 1865 und 1868 aufgeschrieben. Unser Lied trägt den Titel »Kirchenparad«. Es besteht aus acht Strophen von je vier oder sechs Langzeilen, und zwar haben die 4., 6., 7. und 8. Strophe deren sechs, die anderen nur vier. In den kürzeren Strophen sollen offenbar, wie das bei I und II auch angedeutet ist, die letzten beiden Langzeilen zweimal gesungen werden. Dieser Sachverhalt macht es wahrscheinlich, dass die Eintheilung des Gedichtes in so umfangreiche Strophen nicht die ursprüngliche war. Vielmehr wird von Haus aus, wie noch jetzt von der alten Frau in Niemes, auf alle Langzeilen die gleiche Melodie gesungen worden sein, die nur je nach stumpfem oder klingendem Versausgang und kleinen Unregelmässigkeiten im Verse eine geringe Veränderung erfährt. Diese Sangesweise gibt dem Liede etwas Eintöniges, zugleich aber auch Feierliches.

Die Abweichungen des Meiche'schen Textes sind in Anmerkungen verzeichnet. Die römischen Ziffern deuten die Strophen an.

Geistliches Kartenlied.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es war einmal eine Kirchenparade
Zum Gottesdienst befohlen.</p> <p>2. Das Regiment stellt sich zusamm
Und macht sich auf die Sohlen.</p> <p>3. Der Tambour fing zu trommeln an,
Die Bande spielte drein,</p> <p>4. Der Fähnrich senkte seine Fahn'
Und ging zur Kirch' hinein.</p> <p>5. Sie stellten sich zum Sanctus auf
Und senkten ihre Schwerter</p> <p>6. Ganz andachtsvoll im Gotteshaus,
An diesem heil'gen Orte.</p> <p>7. Da sass bei einem Kartenspiel
Ein Soldat ganz im Stillen.</p> <p>8. Es schien, als wollte er zum Ziel
Nach seinem Vergnügen spielen.</p> <p>9. Der Kamerad, der dieses sieht,
Sah ihn verräth'rich an,</p> <p>10. Er ging zu seinem Officier,
Verräth den guten Mann.</p> <p>11. Als nun nach dem Gottesdienst
Die Mannschaft abmarschirte,</p> <p>12. Und der Mann nun alsogleich
Den Hauptmann reperirtete (!)
(Dem H. rapportirte),</p> <p>13. Der Hauptmann liess nun alsogleich
Den Soldat zu sich kommen.</p> <p>14. Er sprach: „Mein lieber Sohn,
Wie hast Du Dich benommen!?“</p> <p>15. Sogar mit einem Kartenspiel
Die Frevelthat begonnen!“</p> <p>16. „Ach Hauptmann, liebster Hauptmann
mein,
Ich bitt', mich zu vernehmen,</p> <p>17. Ich darf mich meines Kartenspiels
Auf Ehre gar nicht schämen.</p> <p>18. Es dient mir zum Gebetbuch dar,
Weil ich nicht lesen kann.</p> <p>19. Hauptmann, liebster Hauptmann mein,
Hören Sie mich gnädig an.</p> | <p>20. Jedes Ass zeigt Jesum an,
Den Lehrer aller Christen,</p> <p>21. Vier Könige gibt's im Spiele dar:
Die vier Evangelisten.</p> <p>22. Die Damen sind die Frau'n am Grab,
Wo Christus ward begraben,</p> <p>23. Die Buben [sind] die volle Schaar,
Die Ihn gekreuzigt haben.</p> <p>24. Der Kreuzbub *) gehöret nicht dazu,
An dem liegt nichts daran.</p> <p>25. Die Zehne zeigen mir sonun
Die zehn Gebote an.</p> <p>26. Die Neun, die sind die Engelschör',
Die ich auch stets verehere.</p> <p>27. Vier Achten gibt's im Spiele dar,
Die ich sogleich erkläre,</p> <p>28. Die zeigen mir zu meinem Trost
Die acht Seligkeiten an.</p> <p>29. Die Sieben, die noch übrig bloss,
Die zeigen mir nun an,</p> <p>30. Dass jeder Christ mit trägt (mit Recht?)
für sich
Sieben Sacramente hat.</p> <p>31. Ach Hauptmann, lieber Hauptmann
mein,
So erkläre ich jedes Kartenblatt.“</p> <p>32. Der Hauptmann sprach: „Mein lieber
Sohn,
Du sprichst ja so erhaben,</p> <p>33. Soll Dir denn der Kreuzbub
Nichts davon zu bedeuten haben?“</p> <p>34. „Hauptmann, lieber Hauptmann mein,
Den schätz' ich für geringe,</p> <p>35. Verkaufte Jesum unsern Herrn
Für dreissig Silberlinge.</p> <p>36. (Lücke.)
Und liess die Strafe sein</p> <p>37. Und schenkte ihm noch obendrein
Ein gutes Glas Wein.</p> |
|--|---|

*) Eichel-Unter.

1. wurde eine Kirchparade. — 2. putzt sich. — 3. fängt. — 4. So ging's. — 5—6. II. Man stellte sich in Reih' und Glied mit andachtsvollem Sinn. — Beim Sanctus senkten sie die Knie zum Schöpfer aller hin. — 7. mit einem K. — 8. damit statt zum Ziel. — Vor 9. III. Doch sah er jedes Kartenblatt mit nassen Augen an, — Als wär' auf jedem, was er sah, die Gottheit selbst daran. — 9. Ein K., sah st. sieht, blickt st. sah. — 10. Ging gleich, verrieth. — 11. IV. Und als. — 12. Und man nun dieses alsogleich dem Hauptmann rapportirte. — 13—15. Da wurde der Soldat zugleich zu dem Verhör gezogen. — Der Hauptmann sprach: „Sag Er mir doch“: Was hat Ihn denn bewogen, — Dass er nun heut im Gotteshaus sich so sehr unterfing — Und gar mit einem Kartenspiel die Frevelthat beging? — 16. V. Der Soldat sprach: Mein lieber Herr, — 17. auf Erden st. auf Ehre. — 18. Das Spiel dient zum Gebetbuch mir. — 19. Ich werd' es Ihnen sogleich erklären,

Das Bärenreiben.

Von Franz Branky, Wien.

Wie sich doch die Zeiten ändern und die Kinder- und Jugendspiele mit ihnen! So dachte ich, als ich die hübsche Abhandlung las, die *Prof. Dr. Robert Weissenhuber über Jugend- und Volksspiele in Niederösterreich* im fünften Jahrgange dieser Zeitschrift, S. 49 ff., veröffentlicht hat. Das »Marberln« (V. O. W. W.) oder »Bärenreiben« (V. U. M. B.) heisst es da, ist ein in der schönen Jahreszeit besonders beliebtes Kugelspiel, bei welchem man kleine, weisse oder graue Marmorkügelchen — die weissen haben doppelten Werth — erst nach einem Grübchen »schiebt«, dann jene, welche dasselbe verfehlt haben, mit dem gekrümmten Zeigefinger »hineinwagt« (wegt, bewegt). Diesem Spiele ähnlich ist das »Fisolen thun« oder »Schirgerln« (V. U. M. B.); hier werden Bohnen nach einem Grübchen geworfen.

Als der Schreiber dieser Zeilen die Tage der goldenen Jugendzeit erlebte, das war die erste Hälfte der Fünfzigerjahre, da verstand man in Wien und seiner Umgebung unter dem »Bärenführen« nicht das *Marberln* oder *Griawal'scheibn*, sondern ein viel geübtes und viel beliebtes Ballspiel der Knaben, das folgendermassen ausgeführt wurde:

Auf dem Spielplatze wurde eine grössere Grube gemacht. Um diese im Kreise herum soviel kleinere Gruben, weniger eine, als Spieler waren. Das rasche Umdrehen auf dem Stiefelabsatze, was allerdings zum grossen Leidwesen der guten Eltern geschah, besorgte in wenigen Augenblicken die angedeuteten Vertiefungen. Die grössere Grube nannten wir die *Gemeindesuppe*, anderwärts hiess man sie den Kessel, die kleineren Gruben waren die *Suppen* schlechtweg. Ein Ball, in Ermangelung dessen that es auch ein Klötzchen aus Holz, galt als »Bär« oder »Sau«. Den Bären oder die Sau in die Gemeindesuppe zu treiben, war die keineswegs leichte Aufgabe des Bärenführers oder Sautreibers. Dieser wurde durch das Los bestimmt, wozu einer der vielen Auszählreime gute Dienste leistete. Nach der Auslosung des Bärenführers begab sich jeder der anderen Spieler an seine Grube, Lücke oder Suppe, wie man zu sagen pflegte. Jeder Spieler hatte einen Stecken in der Hand, den er mit dem einen Ende in die Suppe hielt, und mit dem er den gleichfalls mit einem Stecken getriebenen Bären so zu schlagen versuchte, dass der Ball weder in die Gemeindesuppe

gütigst. — 20. VI. Vier Ass die zeigen. — 21. sind im Kartenspiel. — 22. beim Grab. — 23. Die Buben hier, das sind die Juden. — 24. der gehört st. gehöret. — 26. liegt mir nichts dran. — 25. Vier Zehner — sodann. — 26. VII. Vier Neuner sind. — 27. Vier Achter sind auch hier im Spiel. — 28. Sie; „die“ fehlt. — 29. Die Siebener, die noch übrig sind, erklären mir sodann. — 30. Christ nach seinem Glauben. — 31. Herr Hauptmann, nun erklärte sich ein jedes Kartenblatt.“ — 32. VIII. ganz st. so. — 33. Soll denn der Kreuzbub hier im Spiel; „davon“ fehlt. — 34. O, mein Herr Hauptmann, das gewiss; sehr gering st. für geringe. — 35. Weil er hat Jesum eingekauft um — Silberling. — 36. Der Hauptmann lacht ihm Beifall zu, lässt. — 37. schenkt; auf (auch?) gar ein gut Glas. —

noch in eine andere der Suppen rollen konnte. Die Hauptaufgabe dieses Spieles war die, den Bären in keine Grube zu lassen und zu trachten, ihn immer so weit als möglich aus dem Spielkreise zu schlagen. Die Aufgabe des Bärenführers hingegen ist, wie schon angedeutet wurde, den Ball in die Gemeindesuppe oder in eine Suppe der Spieler zu treiben und auch zu trachten, dass er seinen Stecken, wenn gerade ein Spieler nach dem Bären schlägt, in dessen Suppe stösst, was nach der Spielregel bewirkt, dass der Bärenführer durch diesen Spieler abgelöst wird.

Das grösste Gaudium aber war es, wenn der Bär so weit fortgeschlagen wurde, dass ihn der Führer nicht finden konnte oder nicht finden wollte; denn da rief er:

Alle aus da Luka,

Da Bär is beim Guga!

Jetzt hiess es, die »Suppen« verlassen, auslaufen, den Bären suchen, mit dem Stecken dreimal auf ihn schlagen und schnell wieder zurückkehren und den Stecken in die Suppe halten. Diese ganze Procedur war für den Bärenführer von Vortheil; denn wer bei der Rückkunft keine Suppe fand, der übernahm das Geschäft des Bären-treibens.

Geschah es, dass der Treiber den Bären in die Gemeindesuppe brachte, so musste jeder Spieler auf ein Zeichen des Treibers mit dem Stecken die Suppe verlassen und trachten, schnell mit dem Stocke in eine andere zu gelangen. Auch der Treiber suchte bei dieser Gelegenheit mit seinem Stecken in eine Suppe zu kommen. Wer bei diesem raschen Suppenwechsel kein Loch fand, wurde Treiber.

Bei diesem Spiel galten noch folgende Regeln: Der Ball war nur mit den Stecken, nie mit Händen oder Füßen zu berühren. Die Löcher, die Suppen, durften nie mit den Füßen verstellt werden. Der Bärenreiber war seines Amtes ledig, sobald der Bär einen Spieler berührte. Diesen Vorgang nannte man das *Beissen* des Bären, und das gab die grösste Unterhaltung und den grössten Spass; den Alles schrie: N. N. ist gebissen worden! Der »Gebissene« wurde Treiber. War der Ball ausser dem Kreise, so durften die Spieler die Suppen nicht verlassen, um ihn etwa noch weiter wegzuschlagen; man durfte den Bären mit dem Stocke nur so weit verfolgen, als man langan konnte, wenn man den einen Fuss an seine Suppe setzte.

Die Uebertretung einer dieser Regeln machte den Spieler der Suppe verlustig.

So sah das Bärenreiben vor einem halben Jahrhundert in Wien und dessen Umgebung aus. Heute wissen unsere Knaben von dieser ergötzlichen Unterhaltung fast wenig oder nichts mehr. Wo sollten sie auch ein derartiges Spiel ausführen? Die Höfe unserer Neubauten sind meist klein und eng, und wo es etwa noch grössere Höfe gibt,

dort dulden die gestrengen Hausherren und Hausmeister solch geräuschvolles Spiel nicht. In den Gassen und Strassen vertreibt die spielende Jugend der lebendigere Verkehr und die Sicherheitsorgane. Das grosse Glacis wich den herrlichen Palästen und den grossen ungemüthlichen Zinskasernen. Verschwunden ist der Stadtgraben mit seinen vielen Reizen für die muntere Jugend, und die pracht- und glanzvollen öffentlichen Gärten sind zum Bärenführen und Bärenreiben gänzlich ungeeignet. Die paar Kinderspielplätze, die von den Vätern der Stadt errichtet worden sind, passen eben nur für Kinder; die fröhlichen kräftigen Knaben, die anderer Bewegung bedürfen, finden auf diesen Spielplätzen keine Befriedigung. Der moderne Unterricht ist auch anders geworden, und so anders, dass der lieben Jugend zum Bärenführen in der Abendstunde keine Zeit übrig bleibt. Was Wunder, dass dieses beliebte Spiel in Vergessenheit gerathen ist, und sein Name bereits auf Kugelspiele überzugehen scheint. In den »Spielen und Reimen der Kinder in Oesterreich« (Wien, Sallmayer & Comp. 1873) habe ich es beschrieben und angemerkt, dass es auch hie und da unter den Namen „*Treibball*“, „*Bierspiel*“, „*Sauspiel*“, „*Bärenschlagen*“, „*Balleintreiben*“, „*Perleintreiben*“, bekannt ist.

Im Wesentlichen stimmt unser Bäreneintreiben auch mit dem Spiel überein, welches E. L. Rochholz im »Alem. Kinderlied und Kinderspiel« (Leipzig 1857) S. 395. Nr. 14, *Moor-um, das Morenjagen, Mor-ithue, Marmelis, Bohnisloch* nennt. Noch beweglicher mag dieses Schweizer Spiel sein. »Da halten die Spielenden das Ende ihrer Stöcke in die Mittelgrube und umlaufen diese, so oft als der im Kreise Stehende spricht: *Rühr um!* Dabei heisst es:

*Rocketi-bocketi, rum-bumbum,
Dreimal um die Gruben rum.*

Spricht aber der im Kreise Stehende:

Murmeli, Murmeli, such is Loch!

so hört das Morenrühren auf, und Jeder sucht eines der Grübchen im Umkreise zu erwischen, in das er seinen Spielstock steckt. Der zu Langsame findet für sich keines mehr übrig und ist nun der Hirte und Morentreiber, im Appenzell (Tobler 100^b) *der Sauütti*.«

Dem 16. Jahrhundert war dieses Spiel auch nicht fremd. Im 25. Capitel des »Gargantua« sind zwei Spiele angeführt, welche an unser Bärenreiben erinnern. Das eine heisst: *Ich rür, ich rür* — und das andere: *Fudum, die Mor ist im Kessel*.*)

Sebastian Brant leitet das zweite Capitel des Narrenschiffes mit den Worten ein:

Wer sich vff gwalt jm radt verloßt
Und henckt sich wo der wind har bloßt,
Der selb die suw jnn kessel stoßt.

*) A. Alsleben. Johann Fischart's Geschichtsklitterung (Gargantua). Synoptischer Abdruck der Bearbeitungen von 1575, 1582 und 1590. Halle a. S. Max Niemeyer 1891, S. 265. — Das Kloster. J. Scheible, Stuttgart, 1847, VIII. Bd., S. 309.

Die Sau in den Kessel stossen erinnert etwas an unser Spiel. Doch der Sinn dieser Stelle ist in der Anmerkung (Strobel's Ausg. S. 92) folgendermassen erklärt: »Gleichwie Diejenigen, die eine Sau lebendig brühen wollen, nicht auf ihr Geschrei achten und sie mit Gewalt in den Kessel treiben, so bekümmern sich Manche beim Abstimmen im Rathe nicht darum, ob ihr Votum gewissenhaft sei, ob es bei der Gemeinde Unzufriedenheit erregen werde oder nicht: genug, dass angesehene und mächtige Glieder des Rathes es wollen, damit sie die Meinung derselben adoptiren. S. Geiler in seinen Predigten über das Narrenschiff. Fol. 24.«

Im Text dieses Capitels aber, welches *Von guten reten* handelt, begegnet (V. 7--10) eine Stelle, die in der That vom Bären- oder Sautreiben hergenommen ist und sprichwörtlichen Anklang hat:

Wer vrteln sol vnd raten schlecht,
Der dunck vnd folg alleyn zu recht,
Vff das er nit ein zunsteck blib,
Do mit man die suw in Kessel trib —

wozu Rochholz nach Zarmke's Ausgabe erklärend beifügt:

(von dem kan man im sprichwort sagen,
er woll die sau in kessel jagen.)

Aus dem Holländischen ist dies Spiel auch bekannt. Rochholz theilt es nach einer Züricher Uebersetzung aus dem Jahre 1657 a. a. O. mit und bemerkt schliesslich noch: Das Spiel heisst romanisch gleichfalls *dar la portgia, die Sau treiben*. Der Name des geschlagenen Holzklötzchens oder Grubenballes *Tugge* ist lateinisch *doga*, holländisch *dugge, Fassdaube*.«

Sinnige Pädagogen haben längst erkannt, dass solches Bewegungsspiel der Jugend gebührt. Unter den Philanthropen hat sich viel Verdienste in dieser Beziehung der Erzieher zu Schnepfenthal, Guthmuths, erworben, der in dem Buche: »*Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und des Geistes, für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden* (Schnepfenthal 1796)« eine gute Auslese solches Bildungstoffes geboten hat. Die Nr. 9 auf S. 108 bringt auch unser Bärenreiben. Das Spiel führt da den Namen *Treibball* oder *das Geyerspiel*. Guthmuths gab dem Spiel folgenden Empfehlungsbrief mit: »Dieses in Deutschland hin und wieder gewöhnliche Spiel habe ich auch in England unter dem Namen *Hawkgame* und in Frankreich wieder gefunden. Wenn es mit Eifer gespielt wird, so strengt es den Körper vortrefflich an, verursacht viel Aufheiterung, viel Gelächter und ist vollkommen unschuldig.«

Eine sehr ausführliche Beschreibung dieses Spieles gab *Dr. Ludwig v. Hörmann* in den Beiträgen zur Anthropologie von Tirol, Innsbruck 1894. Ausgehend von dem Gedanken, dass die Kinder in ihrem Spiel wenig oder nichts erfinden, sondern bloss nachahmen, weist er über die Herkunft des Sauspieles nach, es habe seine Wurzel in

den Erntegebräuchen. In dem Erklärungsversuche, den v. Hörmann dem ahd. Gedichte »Der heber gât in litun« (Innsbruck, Wagner 1873) widmete, wurde dieser Gedanke bereits ausgesprochen. Hier interessirt nur die weite Verbreitung des Spieles und die Bezeichnung, unter der es in den verschiedenen Landschaften erscheint. Achtmal wird das Sautreiben in v. Hörmann's Beiträgen zur Anthropologie von Tirol beschrieben. Im Oberinntal heisst das Spiel *Sautreiben*, und das grosse Loch ist *der Kessel*, ein Holzstöpsel, der gewöhnlich einem Bierfasse entnommen ist, gibt die Sau ab. In der St. Nicolaus-Vorstadt von Innsbruck heisst der Kessel *Gul*, in Hötting *Grulle*. Hier hat sich auch der Brauch, die Sau mit der Hand in die Mittelgrube zu schaffen, sprichwörtlich verdichtet. Mit der Hand die Sau zu bearbeiten und nicht mit dem Stocke, gilt als grosse Schande. Der Treiber, der das thut, wird zwar nicht bestraft, aber man sagt zu ihm: »Er hat der Sau in A griffen.«

Im Oberlechthal führt das Spiel den Namen Schweinahussatreiba, und das Pflöckchen ist das Schwein.

Sobald der geeignete Ort gefunden, *schleudert der stärkste Knabe* seinen Knittel möglichst senkrecht in den Wasenboden. Nun geht der Reihe nach, welche entweder durch Auszählen bestimmt oder häufiger indiscriminativ stattfindet, das Spiel an. Es gilt aber, diesen ersten Pfahl durch den Wurf der nächstfolgenden Pfahlwerfer zu lockern und ihn endlich aus dem Boden zu heben, so dass er flach auf der Erde liegt oder auch durch einen wuchtigen nachfolgenden Wurf herausfliegt und seitwärts zu liegen kommt. Es ist zu bemerken, dass nicht bloss der erste geworfene Pfahl gelockert oder herausgeschleudert werden soll; denn jeder Pfahl, der schwach steckt, sei es infolge des schwächeren schleudernden Armes oder infolge eines Missgeschickes, etwa weil er dem ersten steckenden Pfahl zu nahe ans Holz kommt, theilt das Los des ersten Pfahles, d. h. *welcher Pfahl immer aus dem Boden gehoben wird* (natürlich nur durch regelrechten Wurf; denn Kniffe und Betrug würden nur Streit erzeugen) *muss sich die Strafe gefallen lassen, die hiefür festgesetzt ist, nämlich der Eigner des liegenden respective herausgeworfenen Pfahles* muss mit dem Instrument abseits gehen und dort an einem bestimmten Platze »Wasen« *herunterstechen* (der geeignetste Platz ist ein sogenannter »Loach« oder *Lerchenmahd*), *bis er in diesem trübseligen Geschäfte einen Nachfolger bekommt. Letzterer ist immer derjenige Bube, dessen Pfahl das Schicksal ereilt*, von den pfahlwerfenden Gegnern aus dem Boden herausgeschleudert zu werden. *Daraus ist ersichtlich, dass immer nur »ein« Sträfling am Wasenstecken beschäftigt ist*; denn sobald ein Nachfolger in Sicht ist, eilt der erstere *schnell auf den Wurfplatz zurück und lässt seinen Grimm an dem am schwächsten steckenden Pfahle aus*. Es gibt recht interessante Zwischenfälle. Zu- und Abneigung der Knaben spielt nicht selten eine Rolle. Man kann den Gegner nobel behandeln

und schonen oder auch ihm scharf zusetzen. *Am grössten ist das Halloh der jugendlichen Rotte, wenn der Pfahl des Stärksten kunstgerecht herausfliegt oder ein widerhaariger Bube des Oefteren zum Wasenstechen im Kampfspiele sich verurtheilt sieht.* Und wie es im Grossen geht, so auch im Kleinen, das heisst gegenseitige Eifersucht, Abneigung, Parteilichkeit etc. veranlassen nicht selten, dass es von dem Knittelwerfen zum Handgemenge, zum Raufen kommt, wobei denn auch wieder der Stärkere oder Schlauere siegt. Am meisten Ehre trägt jener Bube nach Hause, der nie oder selten zum *Wasenstechen* verdonnert worden, oder welcher am glücklichsten im Herausschleudern der Pfähle der Uebrigen war. Geht ein Knittel beim Werfen in Trümmer oder bricht die Spitze, so wird letztere neu zugespitzt, eventuell ein neuer Pfahl zurecht gerichtet.

In Tefereggen heisst es *Hutsch-in-treiben*. Da werden alle *Hüte* in einer Reihe aufgestellt. Dann wird *Tschuppe* (buschiges Bäumchen, Stock, Büschel) rund zubereitet. Diese Tschuppe wird dann von den Spielenden mit den Stäben hin- und hergetrieben, und es muss sich ein Jeder in Acht nehmen, *dass sie weder ihn selbst* trifft noch seinen Hut. Geschieht dies aber, so ist dieser der »*Hutsche*«; er wird lange verfolgt und mit Schlägen tractirt.

Im Zillerthal heisst das Spiel *Sauaustreiben* oder Sautreiben. Der letztere Name ist auch auf dem Tannberg (dem hintersten Theile des Lechthales) zu Hause. Unter der Bezeichnung *Sauspauken* kennt man es in St. Lorenzen im Gitschthal — Gailthal.

Verwandt mit diesem Spiele ist das weitverbreitete *Ballekatzeln* oder *Ballegrüebelen* in Vorarlberg, Vintschgau und Innthal und dann das im Schwarzwalde geübte *Saukesseln*, *Möckelesspiel*, *Säulisspiel*.

Aus dem Pusterthal theilt mir Dr. Ludwig v. Hörmann noch zwei alte Spielreime mit, die bei dem Bärenreiben gesprochen werden und deren jeder an den Text: »Der heber gät in lîtun« anklingt. Der eine lautet:

Berle, Berle Manderleut,
Tragt den Speck auf baade Seit —

und der andere

Berle, Berle Manderleut
Hat z'viel g'fressen, lauft net weit.

Im Ahrenthal hinter dem Taufererthal war — wenigstens vor einem halben Jahrhundert — das »Fuden«, ein Knabenspiel, in Gebrauch, das einigermassen an unser Bärenreiben und an das Pfahlspiel oder den Kindalismus (Gutsmuths, p. 194) erinnert. Im Manuscript der »Tirolischen Kinderspiele« des Herrn Dr. Ludwig v. Hörmann, das mir bereitwilligst zu dieser kleinen Arbeit zur Verfügung gestellt wurde, wird dieses Spiel also beschrieben: Mehrere Knaben (Hutbuben, Bettelbuben und Andere, die gerade nichts zu thun haben) thun sich zusammen und stellen ein »*Fuden*« (Fudn) an. Zu diesem Zwecke

schauf sich jeder Einzelne um einen »Fuden« um, d. h. er richtet sich sein Spielinstrument zurecht. Dieses besteht in seiner praktischsten Vollkommenheit in einem wuchtigen *Lärchenastpfahl* von circa zwei Fuss oder etwas mehr Länge und der Dicke von einem Knabenarm, so dass es handgerecht erfasst und *geworfen* werden kann. Im Abgange dieses Lärchenmaterials thut's auch jeder beliebige Knittel. Das Instrument wird vorne mit einem Laubmesser (Taxenpraxe) scharf zugespitzt und oben beim Griff von allfälligen Knorren und spitzen Unebenheiten mit dem Sackmesser (Tuller) geglättet. Häufig reisst man auch eine Zaunlatte herunter und macht sich, im Abgange eines wuchtigen Lärchenastes, ein diesem ähnliches Instrument.

Zum Spiele selbst wird, wenn möglich, ein *zäher Rasenplatz* aufgesucht, worin die Pfähle *gut eindringen* und zähe haften. Die Zahl der Spieler ist unbeschränkt. Zu einer Partie eignen sich am besten fünf bis acht Buben, in Ermangelung dieser Zahl thun es drei, aber das ist schon eine Seltenheit, dass sich nur drei zum Spiele verstehen.

Franz Magnus Böhme, »Deutsches Kinderlied und Kinderspiel«, Leipzig 1897, bringt für das Bärenführen noch den Namen *Lochball* bei; sonst stimmt es im Wesentlichen mit dem Morenjagen überein. (S. 612, Nr. 483).

Die Jugend von heutzutage lernt dieses Spiel höchstens durch die Spielbücher kennen. Die Turnspiele E. Liers (Langensalza, ohne Verlagsjahr) nennen S. 11 das Sautreiben auch *die Belagerung*. Die Mittelgrube heisst *Fudel*. Das Spiel wird da mit einem *Singumgang* ausgeführt, wobei jedoch die Stäbe immer in der Grube gehalten werden. Bei der Schlussilbe der letzten Zeile sucht Jeder so schnell wie möglich mit seinem Stocke in eine Grube zu fahren, wobei der Uebrigbleibende die Sau treiben muss. Auf dem Eichsfelde singen die Knaben:

Su, ru, rimmel, bammel, d' Su hett sek üpp' e hangen. Loch üm!
(Sau, rau, rimmel, bammel, d' Sau hat sich aufgehangen. Loch um!)

Das Lieder- und Spielbüchlein aus Gotha (Emil Behrend, 1893) bringt eine sehr fragmentarische Beschreibung dieses Spieles unter dem Namen Sautreiben.

Genauer beschreiben es Franz Kreunz (»Bewegungsspiele und Wettkämpfe«, Graz, 1892) und M. Zettler (»Bewegungsspiele«, Wien und Leipzig, 1893, S. 307). Letzterer gibt dem Spiel dieselben Namen, die wir bei Gutsmuths angetroffen haben.

Für Oberösterreich bestätigt mir Herr A. Böck, gegenwärtig Lehrer in Gallneukirchen bei Linz, dass er dieses Spiel in seinen Knabenjahren oft gespielt habe, aber sich an alle Einzelheiten nicht mehr erinnere.

Aus diesen paar Bemerkungen ist ersichtlich, wie weit verbreitet und wie ungemein beliebt dieses Knabenspiel gewesen ist. Das grosse Glacis in Wien, der tiefe und weite Stadtgraben, die ausgedehnten

leeren Plätze, die einstens die Reichs- und Residenzstadt Wien umgaben, waren zu diesem Spiel, welches die Gewandtheit übte, die Aufmerksamkeit erhöhte und die Fussfertigkeit steigerte, wie geschaffen. Nur ältere Leute wissen noch von dem Reiz dieser Jugendbelustigung zu erzählen und Einzelheiten davon sind auch ihnen schon zum Theil entschwunden. Die jüngere Generation der Wiener und der Umwohner dieser grossen Stadt weiss von den Reizen des — Bärenreibens nichts mehr.

Familien- und Volksleben in Bosnien und in der Herzegowina.

Von Emilian Lilek, Sarajevo.

(Fortsetzung.)

III. Gastfreundschaft (doček).

Nach hiesiger Volksanschauung hat man nicht nur gegenüber seiner Verwandtschaft, Schwägerschaft, Pathenschaft und Wahlbruderschaft Verpflichtungen, sondern auch gegen jeden Fremden, sei es Christ oder Mohammedaner, Freund oder Feind. Die moralische Verpflichtung gegen Jedermann besteht darin, dass man Jeden, der um Bewirthung und Beherbergung ansucht, gastfreundlichst aufnimmt, ihn mit Essen und Trinken bewirthe, ihm ein Lager anweist, seine Beschuhung auszieht, selbe im Nothfalle trocknet und reinigt, ferner ihm noch die Füsse wäscht und trocknet. Selbst der Verfolgte muss gastfreundlich aufgenommen und wenn es nöthig wäre, gegen die Verfolger geschützt werden, so lange er sich im Hause befindet. »Mein Haus ist meine Burg« ist auch südslawische Rechtsanschauung.

Wie einerseits der Gastgeber heilige Verpflichtungen gegenüber seinem Gaste hat, den er gewissermassen als seinen *geistigen Bruder* ansieht, sobald er mit ihm in seinem Hause *Salz* und *Brot* genossen hat, ebenso der Gast gegenüber dem Bewirther; er muss sich demselben für die genossene Gastfreundschaft stets dankbar erweisen. Wollte er z. B. im Hause, wo er einmal Brot und Salz genossen hat, einen Diebstahl begehen, so würde ihn das im Hause genossene Brot und Salz nach dem Volksglauben derart festhalten und fesseln (sapeti), dass er seine Absicht nicht ausführen könnte.

Zweiter Theil: Volksleben.

A. Volksglaube und Volkscultus.

Der altslawische Volksglaube und Volkscultus haben sich in Bosnien und der Herzegowina noch in solcher Frische erhalten, dass demgegenüber die christliche und mohammedanische Religion nur als eine äussere Umhüllung erscheinen.

Den Todten- und Seelencult haben wir bereits bei Besprechung des Familienlebens behandelt. Nun erübrigt uns noch die religiöse Verehrung der Elemente, Thiere, Pflanzen und Himmelskörper, die Opferungen und religiösen Reinigungen, das Orakelwesen, die Zauberei und Hexerei, die Geister- und Gespensterwelt einer Besprechung zu unterziehen.

I. Verehrung der Elemente.

Bei der hiesigen Bevölkerung hat sich heidnische Verehrung der Elemente noch in voller Kraft erhalten. Man ehrt sie entweder direct durch allerlei Opfer oder sie sind das Mittel zu körperlicher und geistiger Reinigung und Heilung.

1. *Wassercult.* a) *Quellen.* Vom Wassercult ist der Quellencult noch in voller altheidnischer Frische. Führen zum Beispiel die Hochzeitsgäste die Braut ins Haus des Bräutigams, wirft diese ein Stück ihrer Ausstattung als Opfer in die erste Quelle, die sie am Wege antrifft. Geht sie aus ihrem neuen Heim das erste Mal um Wasser, so beschenkt sie ebenfalls die Quelle, von der ihre neuen Hausgenossen das Wasser holen, mit einer Gabe. Besonders heilkräftige Naturquellen werden in ganz Bosnien mit grosser Pietät geehrt. Zu diesen Quellen geht man vor Sonnenaufgang, um durch Trinken des Wassers oder durch Waschen mit demselben seine Gesundheit gegen böse Einwirkungen zu feien oder um eine Krankheit zu heilen. Jedesmal wird die Quelle mit einer Gabe bedacht, mit Geld oder Schmuck, das ins Wasser geworfen wird, oder mit einer Marama, mit einem vom Anzuge weggerissenen Lappen, den man an den nächsten Baum aufhängt. Besonderer Verehrung und besonderen Zuspruches erfreuen sich die *gegen Osten* gelegenen Quellen, die sogenannten »istočnjaci«.

b) *Flüsse.* Wenn die Einheimischen über einen Fluss rudern, so werfen sie Brot ins Wasser, um glücklich über den Fluss zu kommen. Will ein Kind einen Fluss durchwaten, muss es eine Marama oder Geld ins Wasser werfen. Wenn man über den Fluss eine Brücke bauen will, so hat man dem Flusse zu opfern, wie uns das Volkslied vom Brückenbau bei Višegrad erzählt.

c) *Allgemeine Volksreinigung und Heilung mit Wasser.* Diese wird vollführt: am Palmsonntag, am Mittwoch oder Freitag nach Ostern, am Georgitage, am Ivandan (24. Juni), zu Pfingsten, am Grossfrauentag, zu Weihnachten und am ersten Mittwoch oder Freitag nach dem Neumonde.

Auch das *Vieh* wird mit Wasser lustrirt, bevor es im Frühjahr auf die Weide gelassen wird. Im Klučer Bezirk zum Beispiel besprengen die Hirten am Georgitage Frühmorgens ihre Heerde mit Wasser.

2. *Feuercult.* Verabschiedet sich die Braut von ihrem Heimathause, so geht sie dreimal um den Herd und opfert da; das Gleiche thut sie, wenn sie ins Haus des Bräutigams eintritt. — Uebersiedelt

Jemand in sein neues Haus, so kommen die Nachbarsleute, um ihm Glück zu wünschen und legen bei der Gelegenheit auf den Küchenherd einige Geldmünzen.

Das Feuer darf mit keinen Abfällen verunreinigt werden; es ist deshalb nicht erlaubt, Haare oder Fingernägel hineinzuwurfen, oder gar hineinzuspucken.

Moralische und physische Reinigung und Heilung mit Feuer; Bereitung von Nothfeuer. Will Jemand mit einem Schwure bekräftigen, dass er die That, deren man ihn beschuldigt, nicht begangen habe, so schwört er *beim Feuer*. Zum Beispiel: »Bei dieser glühenden Kohle, ich habe es nicht gethan!« »So wahr mir dieses lebendige Feuer!« — Am Christtage geht der Hausvorstand und nach ihm das sämtliche Hausgesinde zwischen den brennenden, entzwei gehackten Christblöcken mit den Worten hindurch: »Ich ging durch das Feuer, damit ich nicht brenne wie das Feuer!« Am Abend vor Johannis (24. Juni) pflegt die Jugend *dreimal über das angezündete Feuer zu springen*, damit sie durch das ganze Jahr kräftig und gesund bleibe. Im Bezirke Trebinje treibt der Hirt am Weihnachtsabend sein Vieh zwischen *brennenden Kerzen* in den Viehhof. Treiben die Mohammedaner von Gračanica am Georgitage ihr Vieh aus der Hürde, so legen sie rechts vom Ausgange einen Koran, links ein *brennendes Holzschicht*, damit das Vieh nicht verhext werde.

Von besonders heilkräftiger Wirkung ist »*lebendiges Feuer*« (živa vatra). Hat eine schwangere Frau einen Feuerbrand gesehen, so wird das Kind mit einem Feuermale geboren werden. Dieses kann nur mit lebendigem Feuer vertrieben werden. Man muss nämlich den am Nothfeuer angezündeten Schwamm verglimmen lassen, die Aschenreste zerstoßen, in ein Glas Wasser werfen und dies dem Kinde zu trinken geben. — Die Asche vom lebendigen Feuer hilft auch gegen Wunden und Krätzen, die damit bestreut werden.

Das Nothfeuer wird hier auf verschiedene Arten bereitet. Unter dem Trebević schlägt man zu diesem Zwecke zwei feste Pflöcke in die Erde. An der Innenseite derselben werden zwei Löcher zur Aufnahme einer Querstange ausgebohrt; diese muss an beiden Enden ausgehöhlt sein, damit Schwammstücke hineingesteckt werden können. Um die Querstange wird ein Seil gewickelt. Nun beginnen an den Seilenden zwei starke Männer zu ziehen und drehen die Querstange so lange, bis sich ein Schwammstück entzündet. Mit diesem wird Feuer gemacht, welches man dann entzwei theilt, damit die kranken Leute hindurchschreiten können und das wüthende Vieh hindurchgetrieben werden kann. Aehnlich wird das Nothfeuer in Jablanica (Herzegowina) bereitet. In Dolac bei Sarajevo macht man es auf folgende Art: Aus gewöhnlichem Holz wird ein kleiner Block zugehauen. In diesen werden zwei circa 40—50 cm lange Pflöcke von Lindenholz fest eingedreht,

und in diese Pflöcke ein circa 20—30 *cm* langer Querstock (Welle, Winde), ebenfalls aus Lindenh Holz, eingesteckt. Um den Querstock wird ein Riemen gelegt. Will man nun lebendiges Feuer erzeugen, so muss man diesen »čekrk« (so heisst nämlich diese Vorrichtung) an eine Mauer lehnen, sich mit den Füßen an den Block fest anstemmen und dann mit dem Riemen die Welle so lange drehen, bis sie sich entzündet. In Gacko nimmt man ein Stück Eisen, legt es auf einen Ambos und hämmert so lange darauf, bis an den sprühenden Funken ein Feuerschwamm entzündet werden kann. In den Bezirken Rogatica und Foča wird das Nothfeuer an der Hausthür bereitet. In die Thür und in den Thürstock wird je ein Loch gebohrt. In diese zwei Löcher wird ein an den Enden zugespitzter Holzstab gesteckt und dieser dann mit einem Seil umwunden. An den Enden des Seiles ziehen zwei Männer und drehen damit den Holzstab so lange, bis es sich entzündet. In Foča meint man, dass sich zur Bereitung des Nothfeuers am besten sogenannte »posopci« eignen, d. h. Brüder, welche nacheinander geboren worden sind.

Die Katholiken in Kreševo erneuern am Charsamstag ihr Herdfeuer mit vom Geistlichen geweihtem Feuer. Zu diesem Zwecke machen die Kinder an diesem Tage Frühmorgens vor der Kirche ein Feuer, das dann vom Geistlichen geweiht wird. Jedes von den Kindern legt hierauf einige glühende Kohlen in ein Gefäss, trägt sie von Haus zu Haus und legt in jedem Hause je eine Kohle auf den Herd.

3. *Verehrung der Erde.* a) *Opferungen.* Im Fočaner Bezirk pflegt der Bauer beim Getreideschnitt einige Handvoll Aehren auf dem Felde ungeschnitten zurückzulassen. Am Popovo polje in der Herzegowina lässt man einige Kukuruzkolben ungebrochen zurück, und zwar als Geschenk für die Mutter Erde, weil sie den Kukuruz so gut gedeihen liess. Wird ein neues Haus, eine Brücke oder dergleichen gebaut, so wird in den Grundstein oder in die Grundmauern Geld, ein Schaf oder Lamm, ein Hahn oder Indian eingemauert. Auch Trankopfer werden noch dargebracht. Wird zum Beispiel Schnaps gebrannt, so giesst der Eigenthümer das erste Glas auf die Erde aus. Wird Trinkwasser ins Haus gebracht, so wird vor dem Trinken etwas auf die Erde gegossen. Das Gleiche thun die Bauern, wenn sie an einer Česma oder Naturquelle trinken.

b) *Reinigung und Heilung mit Erde und Gestein.* Wie beim Feuer, so schwört man auch bei der Erde. Zum Beispiel: »So wahr mir die Erde!« »Bei der Erde, in die man mich begraben wird, so ist es!« Ueber die Anwendung von Rasen und Stein bei Gottesurtheilen siehe den Absatz »Rechtsgebräuche«.

Ertrinkt im Brunnen oder in der Cisterne eine Maus, Katze oder sonst ein Thier, so ist das betreffende Wasser dadurch verunreinigt und nicht trinkbar, bevor nicht 40 Steinchen hineingeworfen und darauf 40 Eimer Wasser ausgegossen worden sind. Verunreinigtes

fließendes Wasser wird wieder rein, sobald es über 40 Steine geflossen ist. Geht man Abends um Wasser, so muss man immer früher einen Stein in den Wassereimer werfen. Wird am Abend das Vieh zur Tränke geführt, so wirft man früher einen Stein ins Wasser, bevor man das Vieh trinken lässt. Man glaubt nämlich, dass im Wasser der »šejtan« hause.

Am Wege von Gračanica nach Gradačac ist ein Stein, zu welchem kranke Männer und Frauen kommen, um sich zu heilen, und zwar folgendermassen: Sie gehen zuerst dreimal um den Stein, dann setzen oder legen sie sich darauf. Beim Weggehen lassen sie Geld zurück. Im Trebinjer Bezirk zum Beispiel ziehen sich Kranke durch *hohles* Gestein. Bei Vijenac (zwischen D. Vakuf und Jajce) schlüpfen unfruchtbare Weiber durch einen hohlen Stein.

Weil nach dem Volksglauben die Erde ein *reines* Element ist, so duldet sie nichts Unreines in sich. Auf diesem Glauben beruhen die Flüche: »Die Erde möge sich Deiner Gebeine entledigen!« Wird ein Mensch, der während seines Lebens grosse Sünden begangen, zum Beispiel gegen die Natur gesündigt oder seine Eltern geschlagen hat, begraben ohne vor seinem Tode Reue gezeigt und Busse geübt zu haben, so wird ihn nach der festen Ueberzeugung des hiesigen Volkes die Erde sicherlich aus ihrem Schosse werfen.

4. *Verehrung der Luft.* a) *Winde.* Am Glasinac wagt es Niemand, am Stefanitage (14./2. August) zu arbeiten, denn der heilige Stefan hat die Winde in seiner Gewalt, und deshalb heisst auch dieser Tag der Windetag. (Vjetreni dan). Wer an diesem Tage arbeitet, hätte zu erwarten, dass ihm die Winde grossen Schaden und Unglück zufügen. In der Krajina und in der Herzegowina ist besonders der heilige Prokop (20./8. Juli) der Gebieter und Schützer der Winde. An diesen Tagen arbeiten weder die Katholiken noch die Orientalisch-Orthodoxen, noch die Mohammedaner, aus Furcht, der Wind könnte ihnen das aufgeschoberte Heu in die Lüfte tragen. Im Čajnicer Bezirk pflegen die Bauern denjenigen mit Gewalt von der Arbeit zu jagen, der sich ihrem Aberglauben zu trotzen untersteht.

b) *Donner und Blitz.* Die Gebieter über Donner und Blitz sind der heilige Elias, der heilige Prokop, die »feurige« und die »gebenedeite« Maria. Auch an diesen Tagen wagt es hier Niemand, zu arbeiten, selbst die Mohammedaner nicht.

c) *Hagel.* Gegen Hagelschlag ruft man den zuletzt Ertrunkenen, in Gacko den zuletzt Verstorbenen um Hilfe. Es wird eine Sinija (ein niederer Speisetisch) mit Salz, Brot und einem Löffel vor das Haus getragen und dann zum Beispiel gerufen: »O ertrunkener Cetko, führe den Hagel mit ins Meer!« Ueber die Sinija wird noch ein Dreifuss mit den Füßen nach aufwärts, ferner eine Feuerzange gelegt.

d) *Schaukeln.* Im ganzen Lande ist es Brauch, sich am Georgitage zu *schaukeln*. Die Einen sagen, dass sie dann das ganze Jahr kein

Fieber, die Anderen, dass sie keine Rückenschmerzen haben, die Dritten, dass sie das ganze Jahr hindurch leichtbeweglich bleiben werden.

II. Thierverehrung.

Es ist noch stark der Glaube verbreitet, dass Leben und Gesundheit des Menschen von seinem Verhalten gegenüber manchen Thieren und von der Anwesenheit bestimmter Thiere abhängt. Diesbezüglich erfreut sich eines besonderen Ansehens und ausserordentlicher Schonung die *Hausschlange* (*kućarica*) als Symbol des Lebens und des Glückes. Würde man diese tödten, so müsste nach dem allgemeinen Volksglauben der Hausherr oder die Hausfrau sterben. An vielen Orten nährt man die Hausschlange mit Milch. Wenn man eine in der Wiege gefundene Schlange tödten würde, so müsste dafür das Wiegenkind mit dem Leben büssen. Auch die *Frösche* im Hause werden geschont, damit die Milch gut sei. Ein unter der Schwelle angesiedelter Frosch darf auf keinen Fall getödtet werden, sonst verlieren die Kühe alle Milch. — Ein *Heimchen*, das unter der Herde zirpt, darf nicht getödtet werden. — Eine *Fledermaus* im Hause ist immer eine Glücksbotin. — Jenes Haus, in welchem sich *Ameisen* ansiedeln, wird an Allem Ueberfluss haben. — Wer einen *Adler* erschießt, wird Unglück haben. — Im Bezirke Bilek glaubt man, dass eine *Wölfin*, welche in der Nähe eines Stalles Junge geworfen, diesem Stalle keinen Schaden zufüge, vielmehr noch Vieh hinzutreibe. — Wer an Rückenschmerzen leidet, der wickle seinen Gürtel los, lege ihn auf den Boden und lasse einen *Salamander* darüber kriechen. — Im ganzen Lande kann man vor den Bienenständen, vor Stallungen und inmitten der Felder *Pferde-* oder *Widderköpfe* aufgesteckt sehen, damit die Bienen, das Vieh oder die Feldfrucht nicht verschrien werden können. Zu diesem Zwecke tragen kleine Kinder *Stückchen vom Oberkiefer eines Hirschkäfers* an den Mützen. — Auf dem Glasinac feiert man den 30. November (Andreastag) als *Thiertag*. An diesem Tage darf nichts gearbeitet werden, denn Andreas ist der Gebieter über die Thiere.

III. Pflanzenverehrung.

Man verehrt Bäume und andere Pflanzen als Hüter der Gesundheit, des Lebens und der Wohlfahrt, als Beschützer vor dem Verschreien und vor Blitzschlägen. Die Pflanzen haben nämlich nach dem Volksglauben Denken und Empfinden, Stimme, Blut und körperliche Bedürfnisse, also Seele und Körper wie der Mensch. Besondere Verehrung geniessen unter den Nadelhölzern die Eibe, die Tanne, der Wachholder und das Kienholz. Das *Eibenholz* schützt gegen Hexen und böse Geister. Deshalb verfertigt man gerne Löffel und Messerstiele aus Eibenholz. Kindern näht man kleine Kreuzchen aus Eibenholz an ihre Kleider. Rindern wird es an die Hörner gebunden, Bäuerinnen tragen es in ihrem Halsschmuck, Männer im Geldbeutel. Bei drohendem Gewitter verbrennen die Katholiken in Vareš und in

Žapanjac ein am Palmsonntag geweihtes Stück Ebenholz. — Geweihtes *Tannenreisig* schützt gegen Hagelwetter. — *Wachholderzweige* werden in Gacko über dem Hausthore angebracht, damit keine Krankheit ins Haus eindringen könne. Bei Erkrankungen räuchert man mit Wachholder. — Das *Kienholz* schützt ebenfalls vor bösen Geistern und Hexen. Deshalb macht man daraus Kreuzchen und näht sie den Kindern in die Kleider. Wird ein Kind nach Sonnenuntergang hinausgetragen, so nimmt man Kienholz und ein Stück Brot mit. — Der *Haselstauden* wird schützende Kraft gegen Blitzschlag zugeschrieben. Deshalb flüchtet man bei Gewittern gerne unter Haselstauden, oder man legt Haselzweiglein auf die Mütze, wenn man bei Gewitter im Freien sein muss. — Eine *Pyramidenpappel* vor dem Hause schützt dasselbe gegen Blitzschlag. — Der *Nussbaum* ist der Lebens- und Schicksalsbaum. In Ljubinje will Niemand in jungen Jahren einen Nussbaum pflanzen, weil man glaubt, dass der Pflanzler auch verdorren müsse, sobald der Nussbaum verdorrt. Im Bezirke Sarajevo dürfen in der Nähe von Häusern stehende Nussbäume nicht umgehauen werden, denn sobald der Baum verdorrt, ereilt Denjenigen, der ihn umgehauen, das gleiche Schicksal. — In Foča pflegt man sich am Georgitage vor Sonnenaufgang mit *Weidenruthen* zu umgürten. An anderen Orten (zum Beispiel um Banjaluka und Vlasenica) steht die Weide bereits im Rufe eines verfluchten Baumes. — Das Schaukeln vor Sonnenaufgang auf dem *gelben Hartriegel* schützt vor Rückenschmerzen. Im Bezirke Vlasenica schlucken die Leute am Weihnachtsmorgen vor Sonnenaufgang Stückchen von Hartriegelzweigen auf nüchternem Magen, damit sie das ganze Jahr gesund, zäh, fest und stark bleiben wie das Hartriegelholz. — Der gemeine *Hauswurz* auf dem Dache schützt das Haus vor Blitzschlägen, Diebstahl u. dgl. — Wer an der Schwindsucht leidet, gehe durch vierzig Tage unter eine *Linde*, und er wird gesunden. Die Linde wird an manchen Orten noch als ein geheiligter Baum angesehen, den man nicht umhauen darf. Nur zur Bereitung von lebendigem Feuer darf man Lindenholz verwenden. — Ein *Weissdornstock* schützt gegen Vampyre und sonstige Gespenster. — Alte Leute tragen noch heutigentags die Frucht der *Rosskastanie* bei sich in dem Glauben, dass sie dadurch vor Rheumatismus geschützt seien. — Sträusse von *Frauenhaar*, an Schafhürden angebracht, schützen die Hürde vor Wölfen. — Wenn Kühe infolge von Verhexung die Milch verloren haben, so wird ihnen die Pflanze »*povrataka*« (das Zurückbringende, *pyrethrum macrophyllum*) im Salz verabreicht, damit die Milch wieder in die Kühe zurückkehre. — *Alant* wird den Kindern in die Kleider genäht; auch räuchert man damit, um die Hexen zu vertreiben. — Den *Gauckheil* (vid) sammeln Mädchen und Frauen am Vorabend des Vidovdan (St. Veitstag, 15. Juni) und legen ihn unter das Kopfpolster, damit sie im Traume das sehen möchten, was sie zu sehen wünschen.

IV. Verehrung von Himmelskörpern.

Wie andere Völker, so stellt sich auch das hiesige Volk das Leben in der Natur dualistisch gestaltet vor, beherrscht vom Gegensatz zwischen Licht und Finsterniss. Das Licht gilt ihm als Hauptquelle alles Lebens, der Gesundheit, des Glückes, der körperlichen und moralischen Reinheit; die Finsterniss dagegen als die Verursacherin des Todes, der Krankheiten, des Unglückes, der physischen und moralischen Unreinheit. Die Beherrscher des Lichtes gelten als *gute*, die Herrscher über die Finsterniss als *böse* Geister. Bei solcher Vorstellung vom Leben in der Natur und vom eigenen Verhältniss zur Natur ist es selbstverständlich, dass man jenen Naturkörpern, die uns das natürliche Licht spenden — und das sind Sonne, Mond und Sterne — eine gewisse religiöse Verehrung zollen wird, da man sein eigenes Leben und Gedeihen als von ihnen abhängig ansieht.

a) *Sonnenverehrung*. Als Rudimente einstmaliger Sonnenverehrung sind folgende Gebräuche anzusehen:

1. Gehen die Werber ein Mädchen werben, so schlagen sie zu allererst die Richtung *gegen Osten* ein. Das Gleiche thun die *svatovi*, wenn sie die Braut abholen, wenn sie selbe zur Trauung in die Kirche und nach der Trauung ins Haus des Bräutigams führen. — Bei Begräbnissen legen die Orientalisch-Orthodoxen ihre Todten so auf den Boden, dass deren Antlitz gegen Osten gerichtet ist. — Beim Fällen des Weihnachtsklotzes schlägt man zuerst ein Kreuz *gegen Osten*, dann trachtet man den Baum so umzufällen, dass er *gegen Sonnenaufgang* fällt. Zu Hause wird er an die *östliche* Hauswand gelegt. — Auf dem Glasinac werden die zum Andenken an Todte angezündeten Kerzen an der *östlichen* Hauswand befestigt. — Bei Leichenbestattungen und bei Hochzeitszügen werden Richtungen nach dem scheinbaren *Sonnenlaufe* (*naoposlen*) eingeschlagen.

2. Die Volksfeste am heiligen Abend und am Christtag, das Anzünden von Reisigbündeln und das Springen über die Flamme in den Sommermonaten hatten dereinst die Sonne zum Gegenstand der Feier. Dass das Weihnachtsfest in heidnischer Zeit als Geburtsfest der Sonne gefeiert wurde, ist aus der unter den Familienfesten eingereihten Beschreibung dieses Festes hinlänglich ersichtlich. Die Sommersonnenfeste werden gefeiert vom Spasovdan (Christi Himmelfahrt) an bis zum Ilijadan (Eliastag). Am Vorabende des Spasovdan, oder des Vidovdan (Veitstag, 15. Juni), des Johannistages (24. Juni), des Peter- und Paultages (29. Juni) werden sogenannte »lile« oder »mašale« (Reisigbündel, Holzbündel) von den Hirten angezündet, dreimal um den Stall oder die Hürde getragen und schliesslich an den Ecken des Stalles oder der Hürde angebracht. Dafür werden sie dann den nächsten Tag von der *maja* (Hausfrau) bewirtheet.

Am Vorabende des Johannistages pflegen Katholiken und Orientalisch-Orthodoxe übers Feuer zu springen, damit sie gesund

und frisch bleiben. In Sarajevo springen die Leute, nach dem Alter geordnet — die Aelteren voran — über die Flamme. Dies gilt hier als ein gutes Heilmittel gegen Fuss- und Knochenschmerzen. — Im Ključer Bezirk binden sich die Leute am Johannistage Endchen *rother* Seide um den Arm und tragen diese bis Weihnachten. — Den Eliastag feiern besonders die Mohammedaner. Am Vorabende (u oči Ilijadana) pflegen aus Sarajevo gegen 1000 Mohammedaner auf den Trebević zu gehen, dort die Nacht mit Gesang, Tanz und Gewehrfeuer zuzubringen, um am nächsten Morgen den Sonnenaufgang mit einem Gebete zu erwarten. Manche sagen, dass es ein grösseres Verdienst sei, am Vorabende zum Eliastage auf den Trebević zu gehen und dort den nächsten Sonnenaufgang zu erwarten, als eine Wallfahrt nach Mekka zu unternehmen.

b) *Mond und Sterne.* Von besonderem Einfluss auf des Menschen Gedeihen und auf seine Gesundheit ist der Neumond. Beim Anblicke des Neumondes wird deshalb die Handfläche mit einem goldenen Gegenstande gerieben; dies soll viel Geld bringen. Wenn der Mond aufgeht, drehen die Leute ihre Ohrmuscheln nach innen und sprechen: »Junger Jüngling, alter Greis, Du schlage mich mit Glück, ich Dich mit einem Sack!« Hat Jemand ein Geschwür, so wende er sich gegen den jungen Mond, ziehe ein Messer kreuzweise über das Geschwür und spreche dazu: »Der Mond werde immer grösser, mein Geschwür immer kleiner!« — Nach dem Volksglauben hat jeder Mensch seinen Stern. Erlischt dieser, so erlischt auch das Leben des betreffenden Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

II. Kleine Mittheilungen.

Ein niederösterreichischer Hochzeitsbrauch des 18. Jahrhunderts.

Mitgetheilt von E. K. Blümml, Wien.

Die Volkskunde soll nicht nur vom Standpunkte des noch heute Vorhandenen, sondern auch von historischer Seite bearbeitet werden, oder besser gesagt, es sollen auch alle jene Aufzeichnungen über volksthümliche Gebräuche und Sitten früherer Zeit, die leider selten genug sind, einer eingehenden Würdigung unterzogen und das Werthvolle und Brauchbare mitgetheilt werden.

Solche Aufzeichnungen, wenn auch gerade nicht in grosser Anzahl und Ausführlichkeit, enthalten hie und da die Weisthümer, deren Hauptwerth für die Rechtskenntniss der früheren Zeiten längst schon anerkannt ist, die jedoch in Bezug auf volksthümliche Gebräuche noch viel zu wenig durchgearbeitet wurden, obwohl sie auch in dieser Hinsicht eine ganz gute Ausbeute geben, wie der hier mitgetheilte*) Hochzeitsbrauch des 18. Jahrhunderts bezeugen wird.

Derselbe wurde in der Ortschaft Netting, welche am westlichen Fusse jenes Kogels, auf welchem sich die Ruine Dachenstein,**) in deren Gerichtsbarkeit Netting einst gehörte, befindet, liegt, im 18. Jahrhunderte und wohl auch früher geübt, und ist uns in einer

*) Vgl. Heinr. Moses. „Das Fürziehen.“ (In Niederösterreich.) „Ztschr. d. V. f. öst. Volksk.“ V. Bd. 1899, p. 138, wo auch der Hochzeitsbrauch des „Fürziehens“ aus den niederösterreichischen Weisthümern bezeugt wird.

**) Der Dachenstein liegt westlich von Wr.-Neustadt im V. U. W. W.

Aufzeichnung, welche das „Dorftaiding“ betrifft und sich „Paanthätungbuech der veste und herrschaft Tächenstain“ betitelt, erhalten, und zwar als Punkt 6, der in Kürze besagt, dass jeder Bräutigam, der im Lande heiratet und seine Braut auf der Landstrasse bei jenem Kreuze, das unter dem Dachenstein sich befindet, vorbeiführt, dort, bei dem Kreuze nämlich, mit der Braut drei Tänze machen müsse, ganz gleichgiltig, ob Sommer oder Winter sei, und gleichzeitig müsse er der Herrschaft auf dem Dachenstein einen Kranz und Krapfen senden, wohingegen der Inhaber der Herrschaft ihnen eine Kanne Wein herabsenden und drei Schüsse thun müsse. Thäte ein Bräutigam dieser Verordnung nicht nachkommen, so wäre er der Herrschaft ein Muth Hafer zu geben schuldig. Der Wortlaut der Verordnung selbst ist folgender: *)

6. Mehr vermelden wür: ob einer im lant heurathet und die braut auf der lantstrass bei dem creuz unter dem Tächenstain fürföhrete, so soll er bei dem obbenannten creuz mit der braut drei tänz thun, es sei sommer oder Winter, und der herrschaft aufm Tächenstain ein cranz und krapfen verehren; hingegen soll der herrschaft Tächenstain inhaver ihnen geben und von Tächenstein hinab schicken ein kandl wein und drei schuss **) thun. ob aber ainer solches verachten wolt, ist er der herrschaft Tächenstain verfallen ohne alle gnadt ain muth haabern.

Agrarische und Bienengebräuche aus Oberösterreich und Steiermark.

Mitgetheilt von E. K. Blümml, Wien.

Als der Verfasser dieses in den Jahren 1897 und 1898 in den verschiedenen Bienenzeitschriften sowohl Oesterreich-Ungarns als auch Deutschlands Aufrufe erliess, damit die Gebräuche, die in den verschiedenen Orten in Bezug auf Bienenzucht bestehen, gesammelt und den Zeitschriften eingesandt werden sollten, hatten diese Aufrufe insoferne auch Erfolg, als gar bald von verschiedenen Seiten höchst interessante Nachrichten über Bienengebräuche einliefen, unter denen sich jedoch auch manche fanden, die nicht nur auf die Bienen, sondern auch auf den Ackerbau Bezug hatten. Verfasser wollte diese Gebräuche zu einer „Symbolik der Bienen“ verwerthen, da jedoch diese grosse Arbeit noch manches Jahr des Sammelns bedarf, damit viel Neues und Interessantes gebracht werden kann, so mögen in Nachfolgendem zwei höchst interessante Mittheilungen, von denen die eine aus Utzenaich, einer Ortschaft im oberösterreichischen Innkreise, stammt und nur apistische Bräuche enthält, während die andere, aus dem steirischen Drauthale, und zwar aus der Ortschaft Hohenmauthen stammend, nebst apistischen auch agrarische Gebräuche mittheilt, veröffentlicht werden, wobei den geehrten Einsendern, und zwar den Herren Alois Danninger zu Utzenaich und Franz Nachberger zu Hohenmauthen, an dieser Stelle der gebührende Dank für ihre höchst interessanten Mittheilungen ausgesprochen wird.

Von diesen Gebräuchen besitzen folgende neben agrarischem auch apistisches Interesse:

1. Am 24. December, dem heiligen Christabende, wird unter Gebet mit dem Christweihwasser gesprengt und dabei auch des Hauses, des Gartens, der Felder und auch der lieben Immen gedacht, denn der Christabend ist ja der erste Lostag für das kommende Bienenjahr, an dem Vorbereitungen getroffen werden, um zu sehen, wie der Bienen beste Nährpflanze, der Buchweizen (*Fagopyrum sagittatum* Gilib.),***) das nächste Jahr gedeihen

*) Oesterreichische Weisthümer. VII. Band: Niederösterreichische Weisthümer, herausgegeben von Gust. Winter. I. Theil. Das Viertel unter dem Wienerwalde. (Wien, 1886), Nr. 24. Taidinge zu Netting I.

**) Auch heute wird bei Hochzeiten noch Pöller geschossen.

***) Der Buchweizen (*Fagopyrum sagittatum* Gilib. = *F. esculentum* Moench) stellt eine der ausgezeichnetsten Bienennährpflanzen dar und wird in manchen Gegenden in grossem Massstabe gebaut, so im Marchfelde, in welches alljährlich im Anfange des Monats August die Bienenzüchter Niederösterreichs, Mährens und Ungarns mit ihren Bienenstöcken wandern, dieselben dort aufstellen und nach längerer oder kürzerer Zeit meist mit honigbeladenen Stöcken in ihre Heimat wieder zurückkehren. Vgl. Al. Alfonsus. Die Wanderbienenzucht, ihre Geschichte und rationelle Durchführung. Braunschweig 1895. (36 S.) p. 9—15.

J. M. v. Ehrenfels sagt in seinem Buche: Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung (I. Auflage, Prag 1829; II. Auflage herausgegeben von J. Denteler

wird. Zu diesem Behufe wird nach dem Aussprengen des Weihwassers, das zu diesem Zwecke dienende Fichtenreis nochmals in dasselbe eingetaucht, hierauf im Freien irgendwo eingesteckt und dort über die Nacht gelassen. Ist es nun während dieser recht kalt, so wird das Reis am Christtage (25. December) mit vielen Eisperlen versehen sein, was jedoch anzeigt, dass der Buchweizen der ersten Aussaat recht voll und gut gerathen wird, daher für die Immen eine gute Frühlingstracht sein wird, so dass sie viel Nektar und Pollen eintragen werden, wodurch auch dem Imker viel Freude bereitet wird, da auch er dann beim ersten Zeideln nicht leer ausgehen wird. Ist jedoch die Christnacht nicht kalt, d. h. sinkt die Temperatur nicht unter 0° C., so werden auch keine Eisperlen am Reise entstehen, daher auch die erste Buchweizenaussaat nicht gut gerathen.

2. Am Sylvesterabende (31. December) wird wieder mit Weihwasser besprengt, das Fichtenreis wieder im Freien eingesetzt, denn es ist ja der zweite Lostag für den Bauer sowohl als auch für den Bienenzüchter, und am Neujahrstage wird dann nachgesehen, ob sich Eisperlen finden. Sind solche vorhanden, so deutet dies an, dass die zweite oder mittlere Aussaat des Buchweizens gerathen wird; sind jedoch keine Eisperlen zu finden, so ist keine Aussicht auf ein Gerathen des Buchweizens; und

3. geschicht dasselbe auch am Vorabende der heiligen drei Könige (5. Jänner), d. h. es wird mit Dreikönigweihwasser besprengt, das Reis ebenfalls wieder in das Freie gesteckt und am heiligen Dreikönigstage (6. Jänner), je nach der An- oder Abwesenheit der Eisperlen am Reise, entweder auf eine gute dritte Aussaat und Ernte des Buchweizens oder auf keine gute Ernte gehofft. Es ist der Dreikönigstag dadurch der dritte Lostag sowohl für den Bauern *) als auch für den Imker, der die Imkerei jedoch meist mit der Bauernwirthschaft vereint betreibt.***) (1—3 Hohenmauthen in Steiermark.)

Die nachfolgenden Mittheilungen enthalten nur rein apistische Gebräuche:

4. Am heiligen Abende (24. December) geht der fürsorgliche Imker, wenn es schon ganz finster ist, zu seinem Bienenstande und horcht an den Stöcken, ob die Bienen recht stark summen, was überhaupt auf ein schönes Frühjahr und im Besonderen auf eine gute Frühjahrstracht für die Immen hinweist, oder schwach oder gar nicht summen, wodurch obige Fälle nicht eintreten.

5. Auch am Sylvesterabende (31. December) geht der Bienenwirth wieder zu seinen Bienenstöcken und horcht auf der Bienen Summen. Ist dasselbe stark und laut, so ist eine gute Sommertracht zu erwarten, wenn nicht, so stehen die Aussichten für gute Trachtverhältnisse schlecht; und

6. ebenso wird am Vorabende der heiligen drei Könige (5. Jänner) gehandelt, wobei das starke Summen eine gute Herbsttracht für die Bienen in Aussicht stellt, während schwaches oder gar kein Summen eine solche gute Herbsttracht zweifelhaft macht.

7. Ein wichtiger Lostag für den Bienenzüchter ist auch der Josefitag (19. März), denn wenn es an diesem Tage schön und heiter ist, so soll man seinen Rock verkaufen und dafür Bienen erstehen, denn dann werden letztere gut gedeihen und den Wohlstand vermehren. (4—7 Hohenmauthen in Steiermark.)***)

und H. Nufer, Nördlingen und Aretsried 1898) p. 148: „Die Wanderung oder Reise in die Buchweizenblüthe fällt Ende Juli . . . Der Buchweizen blüht und füllt seine Honiggefäße oder Nektarien nicht vor dem Monat August; früher angebauer und daher früher blühender Buchweizen honigt selten . . .“ und p. 152 (II. Auflage): „bis 12. September ist die Honigtracht auf dem Buchweizen zu Ende“. Woraus hervorgeht, dass besonders der Buchweizen im August eine ausgezeichnete Bienennährpflanze abgibt. Gleichzeitig möge bemerkt werden, dass diese Ausführungen Ehrenfels' sich auf Niederösterreich beziehen, daher in Gegenden, die südlicher liegen, wie Hohenmauthen in Steiermark, etwas modificirt werden müssen, denn dort geben alle drei Aussaaten des Buchweizens im Jahre viel Nektar, daher dem Bienenzüchter am Schlusse viel Honig.

*) Der Buchweizen wird nämlich hauptsächlich als ausgezeichnetes Grünfutter für das Vieh gebaut, in ärmeren Gegenden jedoch auch als Nahrung für Vieh und Mensch.

**) Auch in Niederösterreich wurden in den Nächten vor Weihnachten ausser den Wohnungen und Stallungen auch die Bienenhütten mit geweihtem Weihrauch durchräuchert und mit Weihwasser besprengt.

***) Bienen sollen überhaupt nur im Frühjahre gekauft werden, da dadurch die leidige Ueberwinterung (vom October bis März) wegfällt.

8. Stirbt ein Besitzer von Bienenvölkern, so sterben auch dessen Bienen ab, was jedoch dadurch zu vermeiden geht, dass man die Körber umstellt.*)

9. Zieht am Pfingstsonntage ein Schwarm aus, so besitzt dieser eine üble Nachrede und gilt für einen Räuber, Wanderer und Taugenichts, daher es schon oft vorgekommen ist, dass ein solcher Schwarm gar nicht eingefangen wurde. (8 und 9 aus Utzenaich in Oberösterreich.)**)

Bauopfer im nördlichen Böhmen.

Von Heinrich Ankert, Leitmeritz.

Zu Zeugen längstverflossener Zeiten gehören die sogenannten Bau- oder Gründungsopfer; es war nämlich eine weitverbreitete Sitte, Menschen,***) später Thiere in den Grund oder in die Mauern eines Bauwerkes einzumauern. Unverkennbar deutet diese Sitte auf einen alten Opferbrauch. Man brachte mit dieser Einmauerung den Hausgöttern ein Sühnopfer dar; andererseits glaubte man auch dadurch den Teufel vom Hause zu bannen, Seuchen und Brandgefahr vom Hause abzuwehren und auch die Haltbarkeit des Hauses zu sichern.

Wie in anderen Gegenden,†) so war auch bei uns im nördlichen Böhmen dieser Gebrauch nicht fremd; er war einheimisch.

Ende August 1897 kam ich zufällig dazu, wie man beim Abbruche eines alten Hauses in Leitmeritz in einer vermauerten Nische des Rauchfanges die Ueberreste eines Haushuhnes sowie einen ziemlich grossen, bauchigen, unglasirten Topf mit Knochen fand. Leider wurde der Topf von den Arbeitern im Uebereifer, Schätze zu finden, zertrümmert. Einen ähnlichen Fund machte man, wie die „Mittheilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs“ VIII. 229, berichteten, vor ungefähr vierzig Jahren in Brüx. Man fand dort beim Einreissen eines grossen, alten Backofens eine noch gut erhaltene Katze mit Haut und Haar.

Dieser alte Gebrauch der Bauopfer hat sich bei uns theilweise sogar noch bis auf unsere Tage erhalten. In der Karlsbad-Duppauer Gegend††) trägt man vor dem Einziehen in ein neues Haus ein Thier (meist eine Katze) in dasselbe, und lässt es als Opferung darin verhungern.

Aehnlich verfährt man im Egerlande. „Ein neues Haus will seine Leich“, so sagt der Volksmund dort, und um den Zauber zu beheben, führt man einen Hund in dasselbe und spricht:

Dan Bäisa haust dean Hund

Lau uns alla gesund.

Dazu helfe Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist.

Auch im Egerlande lässt man den Hund im Hause crepiren.†††) Auch herrscht dort die Meinung, dass, wenn man um Mitternacht eine Kröte unter der Thürschwelle eines Hauses begrabe, in diesem Hause kein Sterben ausbreche.

In der Markersdorfer Gegend (Kamnitz) wird, bevor man in ein neugebautes Haus einzieht, ein Hund oder ein Kaninchen durch die Zimmer getrieben. Der etwas barbarische Gebrauch, das Thier in den Zimmern verhungern zu lassen, ist hier nicht bekannt. Wohl aber meint der Volksglaube, dass das Thier im selben Jahr noch eingeht, „nachstirbt“.

*) Aehnliches findet sich im Altenburgischen und Württembergischen. Vgl. Heinrich Theen: Die Biene im deutschen Volksglauben (Ill. Wochenschrift für Entomologie. Bd. II. Neudamm, 1897. p. 530—34, 551—53, 563—67), p. 531.

**) D. h. wenn ein solcher Schwarm eingefangen wird, so wird nichts aus ihm, er geht auf Räuberei aus und geht überhaupt bald ein, was jedoch nur Volksglaube ist.

***) Noch im Jahre 1685, als der Deich bei Brunsbüttel von den Wogen der Elbe und des Meeres zerrissen wurde, soll man der Meinung gewesen sein, dass der Bruch nicht früher gestopft werden könne, als bis ein Kind in das Fundament des Dammes versenkt würde.

†) Vgl. unsere Zeitschrift III. pag. 367.

††) Vgl. Wilhelm, „Aberglaube und Volksbrauch im Karlsbad-Duppauer Gelände“ 1891, pag. 78.

†††) So Dr. M. Urban in der „Erzgebirgs-Zeitung“ 1893, pag. 72.

Ebenso führt man auch in der Aussiger Gegend vor dem Beziehen eines neuen Hauses ein Thier hinein; hier gilt die Anschauung, wer zuerst das neue Haus betritt, stirbt zuerst; das Thier geht also bald darauf ein.

In der Algersdorfer Gegend (Wernstadt) mauert man beim Baue eines Stalles eine neue Spielkarte unter die Thürschwelle; wohl auch nichts Anderes als ein Anklang an das alte Bauopfer. Ebenso dürften auf die alten Bauopfer die bei uns überall gebräuchlichen Hebe- oder Richtfeste zurückzuführen sein. Es wird bei denselben die Bitte ausgesprochen, das der liebe Gott, der grösste Baumeister Himmels und der Erde, das neue Haus vor Brand und anderem Unglück bewahren und alle die darin wohnen, mit Gesundheit und langem Leben beglücken möge.

III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

Steiermärkisches Landesmuseum „Joanneum“ 1899. Das Curatorium versendet soeben den LXXXVIII. Jahresbericht, aus welchem die Mittheilungen über die Entwicklung des „Culturhistorischen und Kunstgewerbe-Museums“ im verflossenen Jahre (S. 41—49) hier hervorzuheben sind. Der Ausweis über die Vermehrung der Sammlungen weist einen Zuwachs von 175 Objecten als Geschenken, 337 gekauften, in Summa von 512 Gegenständen auf, von welchen allerdings die weitaus grösste Zahl der kunstgewerblichen Abtheilung angegliedert wurde. An der Trachtenausstellung, die das Mährische Gewerbe-Museum zu Brünn 1899 veranstaltete, betheiligte sich das genannte Museum durch die Vorführung einer Anzahl altsteirischer Costüme. Auch für die österreichische kunstgewerbliche Abtheilung auf der Pariser Weltausstellung liess das Museum auf Initiative des rastlos thätigen Directors Professors *Karl Lacher* dem Comité seine Mitwirkung.

Städtisches Museum in Budweis 1898 und 1899. Der Bericht des Verwaltungsausschusses des Museumsvereines (Budweis 1900) weist eine beträchtliche Vermehrung der uns hier interessirenden Sammlungen dieses verdienstlichen Localmuseums in den Berichtsjahren auf. Der Zuwachs in der gewerblichen Abtheilung betrug 141 Gegenstände heimischen Ursprunges, die für die Entwicklung des nationalen Kunstgewerbes von Interesse sind. Die bedeutendste Vermehrung erfuhr die Möbel- und Holzschnitzereisammlung, die durch zwei grosse eingelegte Schränke, Zunfttruhen, einen bemalten Turnauer Brautkasten, drei geschnitzte Sessel, Barockrahmen und verschiedene Holzsculpturen bereichert wurde. (Darunter eine Sculptur, darstellend Maria mit dem Jesuskinde auf dem Esel reitend [Die Flucht nach Egypten], aus Lindenholz geschnitzt, mit Temperabemalung, aus Teindles bei Budweis, Anfang des 17. Jahrhunderts.) Unter den Erwerbungen der Textilsammlung verdient das „Bild von einer Osterfahne“ (Stickerei), in bunter Seide auf grünem Fond ausgeführt, die „Auferstehung Christi“ darstellend, 1638, Erwähnung; unter den Eisenarbeiten eine Oblatenzange mit Bergmannsabweichen, Leuchter, Laternenträger u. s. w. Zur böhmischen Trachtenkunde findet sich in den ethnographischen Sammlungen der culturhistorischen Abtheilung schätzenswerthes Material; neu erworben scheint eine Anzahl böhmischer Frauenhauben, Kämme, Bauernstirnbänder etc. Culturhistorisch bemerkenswerth ist ein „právo“ von Rudolfstadt bei Budweis, „stabartig, mit schwarzem Leder überzogen und mit geflochtenen schwarzen Lederriemchen spiralförmig umwickelt“. (16. Jahrhundert.)

Egerländer Volkskunde in Bodenbach. Bei der in Bodenbach vom 4. bis 19. August d. J. stattgefundenen Ausstellung für deutsch-böhmische Hausindustrie und Volkskunst fiel durch Reichhaltigkeit, Gediegenheit und geschmackvolle Anordnung besonders die *Egerländer Gruppe* auf, ein Werk des *Vereines für Egerländer Volkskunde in Eger* und seiner beiden Sectionen (für Kunstgeschichte und Photographie), das auch lebhaften Beifall und Anerkennung in fachmännischen Kreisen fand.

Vor Allem erregten die Aufmerksamkeit die Ausstellung *Egerländer Trachtenstücke* (ein Brautheumd mit Seidennähwerken, ein Frauenleibchen und zahlreiche Nähwerke) aus

der Sammlung des Herrn Dr. med. Mich. Müller in Franzensbad, die in drei Glaskästen aufgestellt waren, die auch die Photographie einer Altegerländerin enthielten. *Egerländer Hausrath* war ebenfalls vertreten durch Egerländer Zinngeräthe (drei mächtige Bierkannen, zwei Kaffeekannen, Schüsseln, Teller, Salzmetze, ein Crucifix mit zwei Leuchtern und Ampel) des Herrn Alex. Quintus, Graveur in Eger, ferner durch Egerländer Filigran- und Federbilder (von Meyerhöfer und Dusch). *Haus und Hof* im Egerlande veranschaulichten in guter Weise ein von Baumeister Kirschnek sauber ausgeführter Plan und Grundriss, ausserdem ein grosses Blatt mit der Giebelseite eines Hauses in reichem Fachwerk, zahlreiche Details und Verzierungen am Hause. Die photographische Section des Vereines ergänzte diese Darstellung noch durch etwa 50 Stück Originalphotographien über das Innere und Aeussere des Hauses, über die von fachkundiger Seite das ungeheilteste Lob ausgesprochen wurde. Nicht minder Beifall fanden die Gemälde aus dem Egerländer Volk von Maler G. M. Wolf in Eger (Egerländer und Egerländerin, ein Liebes- und Ehepaar, Hochzeitszug) und zahlreiche Photographien aus dem Volksleben (Kindstaufe, Hochzeitszug, Tanz, Begräbniss) nach Sabast. Grüner's Handschrift, photographirt von Alois John.

Gustav Meyer †. Vor Kurzem verschied in Feldberg bei Graz der als vergleichender Sprachforscher wohlbekannte und verdiente ehemalige Professor an der Grazer Universität *Dr. Gustav Meyer*, welcher sich in der wissenschaftlichen Welt durch seine albanesischen Sprachstudien und seine auf vergleichender Grundlage fussende „Griechische Grammatik“ am meisten bekannt gemacht, sich aber auch auf dem Gebiete der vergleichenden Volkskunde mit exacten Studien erfolgreich bethätigt hat. In seinen gesammelten Aufsätzen und Essays zur Sprachwissenschaft und Volkskunde (3 Bände) hat er vielfach Gegenstände unseres Gebietes mit voller Sachkenntniss und glücklicher Combinationsgabe behandelt und namentlich zur vergleichenden Märchenkunde werthvolle Beiträge geliefert. Er hat den wissenschaftlichen Betrieb der Volkskunde in höchst dankenswerther Weise durch seine Mithilfe und sein Beispiel gefördert. Die Volkskunde bewahrt ihm ein ehrenvolles Gedächtniss.

—dt.

Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg. In der letzten Generalversammlung dieser Gesellschaft, welche seit 26 Jahren besteht und mehr und mehr zum literarisch-culturellen Mittelpunkt der rutenisch-nationalen Bestrebungen in Galizien geworden ist, wurde über Antrag des Herrn *Alexander Barvinskij* die Gründung eines *Gesellschaftsmuseums* erörtert und zum Beschlusse erhoben. Der Gedanke an eine solche Gründung wurde im Schosse der Gesellschaft mit lebhafter Sympathie begrüsst. Es wurden in der hierüber geführten Debatte eine Reihe von Vorschlägen erstattet, wie dem neu zu gründenden Museum in kurzer Zeit ein Sammlungsgrundstock zugeführt werden könnte. Der Lemberger Verein „Prosvita“, die Klöster, einzelne Private, wie *Professor Antonovyč*, würden sich wohl bereit finden lassen, ihre Sammlungen oder einzelne werthvolle Gegenstände ihres Besitzes zusammenzusteuern. Es ist nur zu wünschen, dass die geplante Museumsgründung gelinge, und dass wir bald in die Lage kommen mögen, über diesbezügliche Schritte und Erfolge der Ševčenko-Gesellschaft an dieser Stelle berichten zu können.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen:

8. Haberlandt M., *Cultur im Alltag*. Gesammelte Aufsätze. Wien. Wiener Verlag. (L. Rosner) 1900. IV und 239 S.

Auf der Innenseite des Umschlages der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ steht die Bemerkung: „Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Mittheilungen allein verantwortlich.“ Dieser redactionelle Vorbehalt, der sonst bei wissenschaftlichen Zeitschriften nicht üblich ist, erscheint hier meiner Ansicht nach begreiflich und berechtigt. Bei der jungen Wissenschaft der Volkskunde, deren Methodik noch nicht ausgebaut ist, die ferner der Mithilfe der Dilettanten schon der Stoffbeschaffung wegen nicht entbehren kann, ist

ein Redacteur nicht im Stande, nach den strengsten Grundsätzen in der Auswahl und Redigirung der einlaufenden Aufsätze vorzugehen. Er kann auch kaum die Volksüberlieferungen, die ihm aus den verschiedensten Landschaften und von verschiedenen Nationen zukommen, auf ihre unverfälschte Wiedergabe hin prüfen. Er wird es verstehen, sich für seine Zeitschrift den ernstesten Geist echter Forschung und die richtige Grenze des gewählten Stoffkreises zu wahren (und dies war bei Herrn Dr. M. Haberlandt all die sechs Jahre über der Fall), für die Einzelheiten aber muss die Verantwortung den Mitarbeitern selbst überlassen bleiben.

Warum ich das hier sage? Nicht nur weil ich gerne die sich bietende Gelegenheit benütze, dies offen auszusprechen, sondern vor Allem deshalb, weil ich für meinen heutigen Beitrag eine Ausnahme mir erbitten und die Verantwortung von meinen Schultern auf die des Herrn Redacteurs abwälzen muss. Denn wenn ich in der folgenden Besprechung nur warme Worte der Anerkennung und der Freude finde, so hat das nur Herr Doctor Haberlandt zu verantworten, der uns ein so schönes Buch geschenkt hat.

Die „Cultur im Alltag“ ist ein Buch, das uns in ungewöhnlicher Form von gewöhnlichen Dingen erzählt. Die Culturelemente der Gegenwart, die unentbehrlichen Gegenstände des stündlichen Gebrauches, die selbstverständlichen Erscheinungen des Alltags werden hier einer *graziösen geschichtlichen und philosophischen Betrachtung* unterzogen. Was wir sonst kaum zu beachten pflegen, weil es uns immer und überall entgegentritt, die alltägliche Prosa erscheint hier verklärt im Lichte des geschichtlichen Wissens, einer freundlichen, poesiedurchtränkten Weltanschauung; dem Geringsten wird Werth verliehen durch den Reiz der Behandlung. H. belehrt uns, ohne uns zu ermüden, denn er vermeidet jeden schweren gelehrten Apparat, jeden Ballast der Pederanterie. Man merkt nirgends den Schweiß der Arbeit und doch schöpft H. überall aus dem tiefen Brunnen der Gelehrsamkeit. Er macht praktische Vorschläge zur Aenderung und Besserung der Sitte, des Geschmackes, der Mode, ohne durch Tadelsucht oder Schulmeisterei den Leser zu verstimmen. Und Alles in einer durchaus fesselnden, anmuthenden, unterhaltenden Darstellung!

Wie klein ist doch in dem grossen Heere der gelehrten Schriftsteller deutscher Nation der Bruchtheil jener, die beide Vorzüge: gründliches Wissen und schöne, lesbare Darstellung, miteinander zu verbinden verstehen. Wir von der gelehrten Zunft pflegen ja überaus genau und gewissenhaft vorzugehen, unsere Behauptungen und Angaben sind gewöhnlich höchst zuverlässig, mit reichlichen Proben und Zahlen belegt und mit überzeugenden Beweisen gestützt, aber dabei sind unsere Bücher und Abhandlungen so langweilig und farblos geschrieben, dass sie nur der kleine Kreis engster Fachgenossen verdauen kann. Den Damen vollends sind sie ein Buch mit sieben Siegeln. Wir würden selbst unsere Frauen, Mütter oder Schwestern nicht dazu bringen, sie zu Ende zu lesen. Die Lectüre von Haberlandt's Buch aber ist für jeden Gebildeten eine Quelle reinen Genusses. H. schreibt klar, verständlich, anregend. Sein Styl ist beweglich und reich an Tönen. Jeder Aufsatz ist lichtvoll aufgebaut, künstlerisch abgerundet, fesselnd bis zum Abschluss. Darüber leicht hingestreut geistreiche Einfälle und schöne Sentenzen. H. verwirrt uns nicht mit ewigen Seitensprüngen, wie manche moderne nervöse Schriftsteller, er überschüttet uns nicht mit einem Meer von Gelehrsamkeit, sondern gibt von seinem Wissen sparsam und in guter Auswahl nur das, was zum Verständniss nothwendig ist.

Mit offenem Auge betrachtet H. die Culturerrungenschaften der Gegenwart. Er gemahnt uns, über den Tag und dessen Neuerungen nicht zu vergessen, dass wir Enkel der Vergangenheit sind. Ob nun vom Kartenspiel oder vom Kinderspielzeug die Rede ist, vom Zucker und der Cigarre, oder vom Ofen und dem Bade, vom Silber, vom Fahrrad, vom Feuerwerk, vom Thierschutz, von der Reclame oder vom Klatsch, alle Erscheinungen des Alltags rückt H. in grosse culturgeschichtliche Zusammenhänge, zeigt den Ursprung, die Geschichte des Werdens, des Wachsens und der Veränderungen. oft vom grauesten Alterthum herauf bis zum heutigen Tage.

Ein Aufsatz ist durch ein Bild angeregt worden: durch Böcklin's „Todteninsel“, einzelne durch Bücher, wie zum Beispiel die moderne Schriftwissenschaft durch Freyer's

graphisches Werk: „Zur Psychologie des Schreibens.“ Die meisten sind durchaus selbstständige Essays. Alle gehören der Culturgeschichte an, aber auch unser besonderes Gebiet, die Volkskunde, kommt zu ihrem Rechte. So erfahren wir Näheres über den Bachwirth, den bekannten volksthümlichen Liedersänger in Alt-Aussee, über die Bräuche im salzburgischen Lungau, über die Trauersitten alter Zeiten und Völker, über die fröhlichen Sommerfeste der Pfingstzeit.

Nein, die Goldkörner der Cultur, die H. aus dem Sande des Alltags gegraben hat, sind alle echt!

Adolf Hauffen.

2. Übersichten:

Bibliographie der tirolisch-vorarlbergischen Volkskunde 1898.

Von Custos Dr. Anton Hittmair, Innsbruck.

1. Allgemeines.

Battisti, Cesare. Il Trentino. Saggio di geografia fisica e di antropogeografia. Trento. 1898. gr. 8°.

(cap. VII. Le genti: nazionalità; differenze dialettologiche; toponomastica p. 207—19 c. tab. — cap. IX. Demografia . . . p. 225—39. — c. X. Profilo antropologico; somatologia: condizioni igieniche e sanitarie p. 240—54. — c. XI. Profilo psicologico: istruzione . . . Folk-lore; criminalità p. 255—66. — c. XIV. La distribuzione della popolazione secondo l'altitudine p. 313—6 c. tab.)

Dewey, C. Frank. The Tyroleans: „The Cosmopolitan. An illustr. monthly Magazine“ vol. XXV. Irvington, New-York 1898. 8°. p. 487—98.

Grabherr, Josef. Die reichsfreie Herrschaft St. Gerold. Beitrag zur Landes- und Cultur-Geschichte Vorarlbergs: „XXXVI. Jahres-Bericht des Vorarlberger Museum-Vereines über das Jahr 1897.“ Bregenz (1898) 4°. S. 17—100.

(Land und Leute, Bewirtschaftung, sociale Verhältnisse, Sitten und Bräuche, Polizeiverordnungen).

Ille, Eduard. Büschelzug aus Tirol. Gesammelt 1847—56: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde . . .“ 8 Jg. 1898. Berlin. Lex.-8° S. 323—30.

(Geisterbannung, Wetterläuten, Namengebung, Sprichwörter, Aberglaube.)

Kellner, W. Land und Leute im Grödnertal: „Fremden-Zeitung . . .“ XII. Jg. Wien-Salzburg-München 1898/99. f°. Nr. 12 (31. Dec. 1898) S. 3—4, Nr. 13 (7. Jänn. 1899) S. 2—3.

Kübler, August. Das Tannheimer Thal. Ethnographische Skizze: „Zeitschrift des Deutschen und Oesterreich. Alpenvereines“. Jg. 1898. Bd. XXIX. München 1898. Lex. 8°. S. 143—81.

(Sitten, Bräuche, Tracht, Lebensweise, Wohnung, Mundart, Sagen, wirtschaftl. Verhältnisse.)

Meyer, Elard Hugo. Deutsche Volkskunde. Strassburg 1898. 8°.

Zingerle, Anton. Tirolensia. Beiträge zur Volks- und Landeskunde Tirols. Innsbruck 1898. 8°.

(Aus dem Fersina-Thale [Ethnographisches, Dialect, Sagen]; Das Passeier-Thal u. s. Bewohner; Aus dem Eisackthale [Hochzeitsbräuche etc.]; Ueber Berührungen tirolischer Sagen mit antiken.)

2. Culturbilder.

a) Aus dem ganzen Lande und Deutschirol.

Achleitner, Arthur. Der Lawinenpfarer. Tiroler Novelle: „Immergrün. Illustr. Monatschrift . . .“ X. Jg. 1898. Warnsdorf. gr. 8°. S. 1—12, 49—62.

Achleitner, Arthur. Der wilde Galthirt. Tiroler Novelle: „Immergrün. Illustr. Monatschrift . . .“ X. Jg. 1898. Warnsdorf. gr. 8°. S. 241—51.

Achleitner, Arthur. Die Boschensetzerin. Tiroler Lebensbild: „Tiroler Marien-Kalender für das Jahr des Heiles 1899“. XXXIV. Jg. Regensburg (1898) 4°. Sp. 149—58.

Aus dem Leben eines Unbeachteten (Franz Bartlmä Ferd. Praundorner, Mitte des 18. Jh.). Eine Plauderei aus dem alten Brixen: „Brixener Chronik . . .“ XI. Jg. Brixen 1898. f°. Nr. 5 S. 1—4, Nr. 7 S. 1—5, Nr. 9 S. 2—6.

Betrachtungen über Tirol auf einer Wanderung durch Passeier (aus den Histor.-polit. Blättern 1839): „Brixener Chronik . . .“ XI. Jg. Brixen 1898. fº. Nr. 46 S. 1—3, Nr. 47 S. 4—5, Nr. 48 S. 1—5, Nr. 53 S. 1—6, Nr. 57 S. 1—3, Nr. 60 S. 1—3, Nr. 61 S. 1—4.

(Sitten, Ethnographisches, Sagen.)

Domanig, K. Die Fremden. Ein Roman aus der Gegenwart: „Das Vaterland. Zeitung für die österr. Monarchie“. XXXVIII. Jg. (Wien) 1897. fº. Nr. 353 Abendbl. bis XXXIX. Jg. 1898. Nr. 44 Abendbl.

Dass. Stuttgart 1898. 8º.

Die *Häuser* der Schnalser Kartäuser in Meran. S.: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. fº. Nr. 92 S. 1—2, Nr. 93 S. 1—3, Nr. 94 S. 1—3.

Heyl, J. Ad. Die Pest auf dem Ritten, in Wälschnoven und Taufers in den Jahren 1635—1637: „Brixener Chronik . . .“ XI. Jg. Brixen 1898. fº. Nr. 90 S. 1—4, Nr. 91 S. 2—3, Nr. 93 S. 1, Nr. 94 S. 1—2, Nr. 96 S. 2—3, Nr. 98 S. 2—3, Nr. 99 S. 2—3, Nr. 100 S. 2—3, Nr. 101 S. 3—5, Nr. 102 S. 1—3, Nr. 103 S. 2—4.

(Wirtschaftl. Verhältnisse, Volksmedizin, Sagen etc.)

Hörmann, Ludwig v. Das Thal Tefereggen und seine Industrie (aus dessen: Tiroler Volkstypen): „Brixener Chronik . . .“ XI. Jg. Brixen 1898. fº. Nr. 37 S. 1—3, Nr. 39 S. 1—3.

(Tracht, Bräuche bei Werbung und Hochzeit.)

Tiroler *Momentbilder*: „Tiroler Volksblatt“. XXXVII. Jg. Bozen 1898. fº. Nr. 38 S. 1—2. Noë, *Heinrich.* Bozen und Umgebung. Aus dessen Nachlasse hg. vom Heinrich Noë-Denkmal-Comité. Bozen 1898. 8º.

(Geist Orco S. 55—7, Allerlei über Wohnhäuser S. 94—111, Allerseelen im Etschland S. 140—4.)

Pichler, Adolf. Der Anderl und 's Besei. Ein Faschingsschwank in Schnadahüpfln. Leipzig, 1898. 8º.

Pichler, Adolf. Gesammelte Erzählungen. 3. Sammlung. Letzte Alpenrosen. Erzählungen aus den Tiroler Bergen. 2. Thl. Leipzig 1898. 8º.

Rehsener, Marie. Gossensasser Jugend: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde . . .“ 8. Jg. 1898. Berlin. Lex.-8º. S. 117—29 und 249—63.

Renk, Anton. Tief im Winter . . .: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. fº. Nr. 2 S. 1—2, Nr. 3 S. 1—2.

(Sprichwörtliches, Rätsel, Friedhofverse, Sagen.)

(*Rieger, Sebastian*) *pseud. Reimmichel.* Aus den Tiroler Bergen. Lustige und leidige Geschichten. Brixen 1898. 8º.

Rosegger, Peter. In den Bergen von Tirol. Aus dem Tagebuche des Herausgebers: „Heimgarten. Eine Monatsschrift . . .“ XXII. Jg. Graz 1898. gr. 8º. S. 280—90, 367—77.

(Pusterthal und Seitenthäler: Wirtshäuser, Kindersegen, Sittlichkeit, Tracht, Bauernbäder, Sagen, Vogelfang.)

Schwarz, Egon. Der „Marterlseppe“. Erzählung aus den Tiroler Bergen: „Oesterr. Frauen-Zeitung“. Wien 1898. fº. Nr. 17 S. 1—2.

Wanderungen durch Tirol: „Immergrün. Illustr. Monatsschrift . . .“ X. Jg. 1898. Warnsdorf. gr. 8º. S. 207—16, 260—8.

(Kirchliche Bräuche S. 208, 214, Kost 213, Hausspruch 268.)

Das österreichische *Wirtshaus* in alter und neuerer Zeit. (Culturhistorische Abhandlung.) G. E. F.: „Steyrer Zeitung“ 23. Jg. Steyr 1898. fº. Nr. 51, 52, 53, 55, 57, 59 (Innsbruck), 60 (Innsbruck), 61.

Wolf, Carl. Geschichten aus Tirol. 4. Sammlung. Innsbruck 1898. 8º.

b) Vorarlberg.

Im Bregenzer Walde: „Kölner Volkszeitung“. 1898. fº. Nr. 630; abgedruckt in „Bregenzer Tagblatt“. 13. Jg. 1898. fº. Nr. 3754 (27. Juli) S. (1—3.)

(Weibliche Tracht, Wahl des Landammannes in alter Zeit.)

Rapp, Ludwig. Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg. III. Bd. Dekanat Bregenz, 2. Abtheilung (Schluss). Brixen 1898. 8°.

(Culturrelle Zustände, kirchliche Bräuche etc.)

Zur Sittengeschichte unseres Landes. (Aus den Reg. zur Landesgeschichte Fascikel IV Nr. 80 im Museumsverein): „Katholischer Volks-Kalender für das gem. Jahr 1899...“ Bregenz (1898). 4°. S. 138—9.

(Verordnung betreffend Wirtshausschulden, grossen Aufwand bei Hochzeiten, Tabakkaufen, Verkehr der Geschlechter, unehrbare Mädchentracht etc. vom J. 1672).

3. Anthropologisches, Ethnologisches, Prähistorisches.

Hülse, Edgar. Die Verwälschung Tirols: „Die Zeit“. Wien 1898. f°.

Darüber:

„Die *Verwälschung* Tirols“. H.: „Neue Tiroler Stimmen“. XXXVIII. Jg. 1898. Innsbruck. f°. Nr. 58 S. 1; „Osttiroler Sammler“. 5. Jg. Lienz 1898. kl. f°. Nr. 3, 3. Bogen S. (1).

Kuntze, Max. Arco in Südtirol. Die Geologie... des Thales von Arco, seine Bevölkerung und Geschichte... 4. ergänzte Aufl. Arco 1898. 8°.

(Die Thalbevölkerung S. 86—99; Abstammung, Sprache, Wuchs, Tracht, geistige Veranlagung, Lebensweise.)

Leck, Hans. Luserna, eine deutsche Sprachinsel in Welschtirol: „Südmark-Kalender auf das Jahr 1899“. Graz (1898). gr. 8°. S. 112—3.

Mazegger, B. Die Urnengräber von Welsberg im Pusterthale: „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.“ XXIV. Jg. N. F. Wien 1898. 4°. S. 229—30.

Rohmeder, Wilhelm. Das deutsche Volkstum und die deutsche Schule in Südtirol. Wien 1898. 8°.

Besprochen von: Menghius: Beilage z. Allgem. Zeitung. April, Mai, Juni 1898. München. 4°. Nr. 90 S. 3—5; Cesarini-Storza, L.: La Cultura. Ann. XVII. Roma 1898. 8°. Nr. 13; Gerola, Gias.: Tridentum... Ann. I. Trento 1898. 8°. p. 419—21.

Dazu:

Repetita invariant. A proposito di nuovi spropositi ultramontani (da Gugl. Ranzi): „L'Alto Adige“. Anno XIII. Trento 1898. imp.-f°. N. 122 p. (1), N. 123 p. (2), N. 124 p. (2), Nr. 127 p. (1—2), N. 128 p. (2), N. 129 p. (2—3), N. 136 p. (2—3).

Dass. Trento 1898. 8°.

Rosenbaum, Richard. Die Tirolerin in der deutschen Litteratur des 18. Jahrhunderts: „Zeitschrift für Kulturgeschichte. Hg. v. Georg Steinhausen“. 5. Bd. Weimar 1898. 8°. S. 43—61.

Tappeiner. Der Sisinius-Büchel bei Laas: „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“. 3. Folge, Heft 42. Innsbruck 1898. 8°. S. 372—4.

Tappeiner, Franz. Messungen von 384 hyperbrachycephalen und von 150 brachycephalen und mesocephalen Tiroler Beingruft-Schädeln, zur Vergleichung mit den in München, Berlin, Göttingen und Wien gemessenen Museums-Schädeln: „Zeitschrift für Ethnologie“. 30. Jg. 1898. Berlin 1898, gr. 8°. S. 189—275.

Trentin, A. Wandbilder der Völker Oesterreich-Ungarns. 7. Bl. (Tiroler). Wien 1898. f°. (Erklär. Text v. Umlauf. gr. 8°.)

Walde, Alois. Zur Besiedelung Tirols durch illyrische Stämme: „Mittheilungen der k. k. geograph. Gesellschaft in Wien“. 1898. XLI. Bd. Wien 1898. 8°. S. 477—91.

Wieser, Fr. R. v. Der Urnenfriedhof von Welsberg: „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“. 3. Folge, 42. Heft. Innsbruck 1898. 8°. S. 374—7.

Wieser, Fr. R. v. Prähistorische Wallburgen und Ansiedlungen bei Seis und Kastelruth: „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“. 3. Folge, 42. Heft. Innsbruck 1898. 8°. S. 377—81.

4. Biologisches.

Battisti, Cesare. La distribuzione altimetrica della popolazione del Trentino secondo i censimenti del 1809, 1847, 1880, 1890: „Tridentum. Rivista bimestrale di studi scientifici“. Annata I. Trento 1898. 8°. p. 1—17, 2 tav.

Bewegung der Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder im Jahre 1895 . . . Wien 1898. gr. 4^o: „Oesterreichische Statistik . . .“ XLIX. Bd. Wien 1898. 4^o. Hft. 2.

(Sterblichkeit nach Ehedauer, Confession, Gebärtigkeit; Alter der Brautleute, eheliche und uneheliche Geburten.)

Bewegung der Bevölkerung und Todesursachen im Jahre 1897: „Das österreichische Sanitätswesen . . .“ X. Jg. 1898. Wien 1898. 4^o. Nr. 46 S. 409—12.

(Trauungen, Geburten, Todesfälle, Lebensalter der Verstorbenen; relative Zahlen.)

Deleonardi, Orlando. Considerazioni sulla tubercolosi e diffusione di questa malattia nel Trentino: „Tridentum. Rivista bimestrale di studi scientifici“. Annata I. Trento 1898. 8^o. p. 319—40.

Die *Ergebnisse* der Strafrechtspflege in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1894. Wien 1899. 4^o: „Oesterr. Statistik . . .“ L. Bd. Wien 1898. 4^o. Hft. 3. (Biolog. Verhältnisse als Ursache der Straffälligkeit.)

Oesterreichisches statistisches *Handbuch* für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. 16. Jg. Wien 1898. 8^o.

(Bevölkerung nach socialen Verhältnissen, Volksbewegung, körperliche und geistige Gebrechen.)

Hoegel, Hugo. Vergleichende Uebersicht der österreichischen Straffälligkeitsstatistik: „Statistische Monatschrift . . .“ N. F. III. Jg. (D. g. R. XXIV. Jg.) Wien 1898. 4^o. S. 479—573.

(Veränderung wirtschaftlicher Verhältnisse, Lebensmittelpreise, Alkoholgenuss etc. als Ursachen der Straffälligkeit.)

Jahresausweis über Geburten und Sterbefälle in den grösseren österreichischen Städten und Gemeinden im Jahre 1897: „Beiblatt der Wochenschrift Das österreich. Sanitätswesen . . .“ X. Jg. 1898. Wien 1898. 4^o. Nr. 10 S. 47—9.

(Lebend- und Todtgeborne, Alter der Verstorbenen, Todesursachen; relative Zahlen.)

Inama-Sternegg, Karl Theodor. Das sociale Connubium in den österreichischen Städten: „Statistische Monatschrift . . .“ N. F. III. Jg. (D. g. R. XXIV. Jg.) Wien 1898. 4^o. S. 69—105. (Innsbruck S. 87, 96, Trient 87, 91—2, 97, 101—2.)

Die *Infectionskrankheiten* im Jahre 1897: „Das österreichische Sanitätswesen . . .“ X. Jg. 1898. Wien 1898. 4^o. Nr. 47 S. 418—20, Nr. 48 S. 425—30.

Leitzinger, Franz. Die Bevölkerungsbewegung in Vorarlberg seit 1837 und der Stand der Bevölkerung im Jahre 1890 . . .: „20. Jahresbericht (1896/97 u. 1897/98) der k. k. Staats-Unterrealschule in Bozen.“ Bozen 1898. 4^o.

(Zahlenverhältnisse zwischen männlichem u. weiblichem Geschlecht, Behausungsziffer, Hausbau, wirtschaftliche Verhältnisse, körperliche u. geistige Gebrechen.)

Menestrina, Francesco. La delinquenza nel Trentino: „Tridentum. Rivista bimestrale di studi scientifici“. Annata I. Trento 1898. 8^o. p. 129—147, 161—84, 366—82 e 2 tav.

Darüber:

Presl, Fr. C. Die öffentliche Gesundheitspflege in Oesterreich seit dem Jahre 1848: „Statistische Monatschrift . . .“ N. F. III. Jg. (D. g. R. XXIV. Jg.) Wien 1898. 4^o. S. 369—437.

(Eheschliessungen, Geburten, Mortalität, Todtgeburten, Pellagra etc.)

Statistik des Sanitätswesens der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1895 . . . Wien 1898. gr. 4^o: „Oesterreichische Statistik . . .“ XLIX. Bd. Wien 1898. gr. 4^o. 4. Heft.

Statistisches aus Vorarlberg: „Der treue Kamerad . . .“ 8. Jg. 1898. Bregenz. gr. 8^o. S. 75—77. (Volksbewegung.)

Uno *studio* su la delinquenza nel Trentino e la storia. G. G.: „La voce cattolica“. Anno XXXIII. Trento 1898. imp.-f^o. N. 89 p. (1), N. 90 p. (1), N. 91 p. (1), N. 92, p. (1), N. 93 p. (1), N. 94 p. (1), N. 95 p. (1), N. 96 p. (1), N. 97 p. (1), N. 98 p. (1).

Trauungen in Tirol 1895: „Tiroler Volksblatt“. XXXVII. Jg. Bozen 1898. f^o. Nr. 5 S. 6.

Wochenausweis über Geburten und Sterbefälle in den grösseren österr. Städten und Gemeinden . . . : „Beiblatt der Wochenschrift Das österreichische Sanitätswesen . . .“ X. Jg. 1898. Wien 1898. 4°. Nr. 1 ff.

(Geburtenhäufigkeit, Alter der Verstorbenen, Todesursachen; relative Zahlen.)
Pellagra.

Casa di cura della pellagra in Rovereto: „La voce cattolica“. Anno XXXIII. Trento 1898. imp.-f°. N. 181 p. (3).

Circular-Erlass der k. k. Statthalterei in Tirol und Vorarlberg vom 12. December 1897, Z. 34.124, betreffend die jährlichen Nachweisungen über den Stand der Pellagrakranken und Abgabe solcher Kranken in das allgem. Krankenhaus in Innsbruck: „Das österreichische Sanitätswesen . . .“ X. Jg. 1898. Wien 1898. kl. 4°. S. 93—94.

Contro la Pellagra: „Il Raccoglitore“. Anno XXXI. Rovereto 1898. imp.-f°. N. 95 p. (2).
Pellagramassnahmen in Südtirol: „Das österreichische Sanitätswesen . . .“ X. Jg. 1898. Wien 1898. kl. 4°. S. 285—7.

Probizer, Guido de'. La pellagra nel distretto di Rovereto Rapporti sociali di un tal morbo nel nostro Paese. — Mezzi per combatterlo. — Il futuro nostro Pellagrosario. Conferenza . . . : „Atti dell' i. r. Accademia di scienze lettere ed arti degli Agiati in Rovereto.“ Anno acad. CXLVIII. Ser. III vol. IV. Anno 1898. Rovereto 1898. 8°. p. 1—35 c 1 tav.

5. Volkstypen.

a) Berufsklassen.

Hagelstange, Alfred. Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. Leipzig 1898. 8°.

(*Hörmann, Ludw. v.*) Die Tesiner Bilderhändler (aus dessen: Tiroler Volkstypen): „Brixener Chronik . . .“ XI. Jg. Brixen 1898. f°. Nr. 64 S. 1—3.

Koch v. Berneck. Heimkehrende Tiroler Bergführer vom Weissenjoch (Langtauffererthal): „Illustr. Zeitung“. Leipzig 1898. f°. Nr. 2878.

Kronegg, Ferd. Skizze aus dem Tiroler Bauernleben: „Münchener Neueste Nachrichten“. 1898. f°. Nr. 406.

Die *Saltner*: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f°. Nr. 97 S. 3.

Die Meraner *Saltnerfrage*: „Der Burggräfler“. XVI. Jg. Meran 1898. kl. f°. Nr. 82 S. 6—7.

Wolf, Karl. Der Meraner Saltner: „Die Gartenlaube . . .“ Jg. 1898. Leipzig. 4°. Nr. 41 S. 375—6.

Aus dem Vintschgau („Der Kindermarkt“): „Der Burggräfler“. XVI. Jg. Meran 1898. kl. f°. Nr. 25 S. 3—4.

(Nach Schwaben als Hirten vermietete Kinder.)

Die „*Hüttekinder*“: „Bozner Nachrichten . . .“ 5. Jg. 1898. 4°. Nr. 61 S. 3.

(Entlohnung derselben.)

Graun (Schwabkinder): „Tiroler Volksblatt“. XXXVII. Jg. Bozen 1898. f°. Nr. 22 S. 4.

Der *Verein* der Hüttekinder: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 12 S. 8.

Zur Frage der Hüttekinder: „Vorarlberger Freie Rundschau . . .“ 3. Jg. 1898. Bregenz. f°. Nr. 667 S. 4.

b) Individuelle Typen.

Achleitner, Arthur. Der Boten-Alter (ein Innfischer in Imst): „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 40. S. 2 u. 5.

Achleitner, Arthur. Voarweiling: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 47 S. 2 u. 5.

Berlepsch, G. v. Der Stragghansl. Ein Charakterbild aus Tirol: „Ueber Land und Meer . . .“ 80. Bd. Stuttgart u. Leipzig 1898. f°. S. 598—600.

Brettfall im Zillertal: „Dillinger's Reise- und Fremden-Zeitung“. IX. Jg. Wien und Berlin 1898. f°. Nr. 26 S. 5—6.

(Brettfall-Franzl.)

Greussing, Paul. Das Schmiedenweibele. Ein Sittenbild aus Stubai: „Tiroler Grenzbote“. XXVIII. Jg. 1898. Kufstein. 4°. Nr. 12 S. 5—7.

Rosegger, Peter. Ein Kriegsrat im Jahre 1809. Ein Erinnern und Plaudern: „Die Gartenlaube. Illustr. Familienblatt“. Jg. 1898. Leipzig. 4°. S. 202—3, illustr. S. 200—1.

(Illustr.: Im Kriegsrat im J. 1809. Nach dem Gemälde von F. v. Defregger.)

Wolf, Carl. Geschichten aus Tirol. 4. Sammlung. Innsbruck 1898. 8°.

Wolf, Karl. Gestalten aus dem Armenhause: „Heimgarten. Eine Monatsschrift...“ XXII. Jg. Graz 1898. gr. 8°. S. 114—23.

6. Wirtschaftliche Verhältnisse.

Bericht der k. k. Gewerbe-Inspectoren über ihre Amtsthätigkeit im Jahre 1897. Wien 1898.

4°. Rziha, Ernst: Bericht über den VII. Aufsichtsbezirk (Amtsitz: Innsbruck). S. 151—62.

(Umfasst Tirol und Vorarlberg. Beschaffenheit und Einrichtungen der Wohnstätten S. 155—6; wirtschaftliche Lage der Arbeiter, Arbeiterbewegung S. 161—2).

Bäuerliche *Gutsübergaben* in den Jahren 1895 und 1896. W.: „Statistische Monatsschrift...“ N. F. III. Jg. (D. g. R. XXIV. Jg.) Wien 1898. 4°. S. 440—3.

(Tirol S. 440—2).

(*Höferecht*): „Stenographische Berichte des Landtages der gefürsteten Grafschaft Tirol aus der VIII. Landtagsperiode. 3. Session“. Innsbruck 1898. 4°. S. 472 ff, Beilage 145.

Hohe *Lebensmittelpreise* (1552, 1639—43): „Schwazer Bezirks-Anzeiger“. 3. Jg. Schwaz 1898. 4°. Nr. 25 S. 4.

Statistische *Nachweisungen* über das civilgerichtl. Depositenwesen, die cumulativen Waisencasen und über den Geschäftsverkehr der Grundbuchsämter (Veränderungen im Besitz- und Lastenstande der Realitäten) im Jahre 1895. Wien 1898. 4°. „Oesterreichische Statistik...“ L. Bd. Wien 1899. 4°. Heft 5.

(*Statistik* des Grundeigenthums): „Statistische Monatsschrift...“ N. F. III. Jg. (D. g. R. XXIV. Jg.) Wien 1898. 4°. S. 775—800.

Vom Burggrafenamte (Auszug aus einem alten Hausbuch 1669—94): „Tiroler Volksblatt“ XXXVII. Jg. Bozen 1898. 8°. Nr. 59 S. 4.

7. N a m e n g e b u n g.

a) Personennamen.

Matrikelauszüge: in den tirolischen und vorarlbergischen Zeitungen.

Verzeichniss der Einwohner von Innsbruck nach dem Stande vom 15. Nov. 1897... Innsbruck 1898. 8°.

(Zur Kunde spezifischer Tirolernamen und ihrer Verbreitung in Innsbruck.)

Schukowitz, Hans. Volkskundliche Skizzen. Ueber volksthümliche Namengebung: „Alpenheim. Monatsschrift für's deutsche Volk“. 3. Jg. 1898. St. Johann i. P. 4°. S. 150—1.

(Uneheliche Mädchen werden Magdalena oder Gertrude getauft.)

b) Ortsnamen.

Grienberger, Theodor v. Zur Kunde der österreichischen Ortsnamen: „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“. XIX. Bd. Innsbruck 1898. 8°. S. 520—34.

(Luentz im Pusterthal 527, Finstermünz 531.)

Hintner, Val. Noch einmal die Iss-Namen: „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“. 3. Folge, 42. Heft. Innsbruck 1898. gr. 8°. S. 277—96.

Lecher, Z. K. Wahret die deutschen Ortsnamen! „Heimgarten. Eine Monatsschrift...“ XXII. Jg. Graz 1898. gr. 8°. S. 526—33.

(Dolomitengebiet, Vorarlberg.)

Mersbacher, Gottfried. Die Rosengarten-Gruppe: „Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“. N. F. Bd. XIV., d. g. R. XXIV. Bd. Jg. 1898 Wien 1898. 4°. Nr. 5 S. 56—9, Nr. 6 S. 68—72.

Zur alpinen Namensforschung: „Bozner Nachrichten...“ Jg. 5, 1898. 4°. Nr. 23 S. 3—4

(Ueber Redlich, Ueber Ortsnamen der östl. Alpenländer... in: Zs. d. D. u. Oest. Alpenvereins, XXVIII.)

c) Pflanzennamen.

Medicus, W. Ueber deutsche Pflanzennamen: „Neue Freie Presse“ 1898. Wien 5. Nov. Nr. 12286. 8°. Abendbl. S. 4.

(Frauenänglein, Schmerkraut, Brot und Käs, St. Petersschlüssel, Kreuzblume, Kukuks(hand)schuh, Rossfenchel, Rossbäuche, rothe und weisse Henne, Krähenfuss, Hundsgas, Bärenklau, Läusekraut.)

d) Andere Namen.

- Bancalari, Gustav.* Forschungen und Studien über das Haus. III. Volksmässige Benennungen von Gegenständen der Landwirtschaft: „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“. XXVIII. Bd. (D. n. F. XVIII. Bd.) Wien 1898. 4°. S. 35—44.
(Tirol und Vorarlberg S. 38—44.)
- Strele, Rich. v.* Der Kreuzer. Ein Nekrolog: „Neues Wiener Tagblatt“. 32. Jg. 1898. f°. Nr. 179 S. 1—3.
(Netsch [Etschkreuzer], Karentan, Tamagykreuzer im Etschland.)

8. Dialekte.

a) Dialektforschung, Wörterbücher.

- Meran* und Umgebung. 10. Tausend. Meran (1898) 8°.
(Wörterbuch der Meraner Mundart S. 183—191.)
- Phitau, pseud.* Die Thätigkeit des Volkes in der Sprachen-Veränderung. Mit Beispielen und unter besonderer Berücksichtigung tirolischer Mundarten: „Neue Tiroler Stimmen“ Jg. XXXVIII. (Innsbruck) 1898. f°. Nr. 3 S. 1. Nr. 8 S. 1—2, Nr. 9 S. 1—2, Nr. 19 S. 1, Nr. 20 S. 1, Nr. 22 S. 1, Nr. 24 S. 1.
- Vocabolario* trentino-italiano compilato da alcune signorine di Trento col consiglio e con la revisione di Vittore Ricci. Trento 1898. 8°. fasc. I. II.

b) Dialektproben aus Deutschtirol.

- Aff'n Schiasstond:* „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 40 S. 6.
- Bayer, Josef.* Da kröchti Schmiess. (Zillertaler Dialekt): „Alpenheim. Monatsschrift für's deutsche Volk“. 3. Jg. 1898. St. Johann i. P. 4°. S. 183.
- Eine *Dialektprobe* aus dem Bezirke Imst. (Der „Goasser“ ohne Taufschein): „Andreas Hofer. Wochenblatt für das Tyroler Volk“. XXI. Jg. Innsbruck 1898. 4°. Nr. 23 S. 246.
- Dollner, Franz.* Es dunkt mi' fein! Gedichte im Innsbrucker Dialect. Innsbruck 1898. 8°. Müller Wastl's *Flugmaschine* vor fünfzig Jahren von N. W.: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 6 S. 2 u. 5.
- Jenny, Rudolf Christoph.* Meine Kinderln. Zwei Gedichte: „Volks- und Wirtschafts-Kalender für Tirol und Vorarlberg“ 1899. 79. Jg. Innsbruck. kl. 4°. ohne Pag. (1) S.
- Klier, Franz.* Festspiel. Tirol für Gott, Kaiser und Vaterland. Von Jos. Mayr in die Mundart übertragen: „Oesterreichische Frauen-Zeitung“. Wien 1898. f°. Nr. 28 S. 3.
- Kornblumen-Gstanz'ln:* „Andreas Hofer. Wochenblatt für das Tyroler Volk“. XXI. Jg. Innsbruck 1898. 4°. Nr. 27 S. 287; „Tiroler Volksblatt“. XXXVII. Jg. Bozen 1898. f°. Nr. 57 S. 5.
- Müller, Isidor.* Oberländer Kaiser-Hymne. (Nach einer alten Melodie): „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 50 S. 6.
- Der Stilzer *Heiligeist:* „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f°. Nr. 136 S. 1—2.
- Der *Hiasl* und sein Goass: „Der Burggräfler“. XVI. Jg. Meran 1898. kl. f°. Nr. 44.
(Oberinntaler Dialect.)
- Pichler, Adolf.* Der Anderl und 's Resei. Ein' Faschingsschwank in Schnadahüpfeln, Leipzig 1898. 8°.
- (*Rudl, Otto.*) D'r Hiesl af d'r Post. Meraner Mundart: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 16 S. 2—3.
(Aus den Lustigen Geschichten vom Tiroler Hiesl.)
- (*Rudl, Otto.*) D'r Hiasl ban Bolbierer. Meraner Mundart: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 46 S. 2 u. 5.
(Aus: Rudl, O. Lustige Geschichten vom Tiroler Hiesl.)
- (*Rudl, Otto.*) D'r Hiesl und der Much thian biet'n: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898 f°. Nr. 9 S. 5—6.
(Aus den Lustigen Geschichten vom Tiroler Hiesl.)
- (*Rudl, Otto.*) Wia d'r Hiesl ban Noehb'r gekindzt hot. Meraner Mundart: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 42 S. 2, 5—6.
(Aus den Lustigen Geschichten vom Tiroler Hiesl.)

- Tapferseppel* (pseud.) Die Geschichte von dem merkwürdigen Stuhl: „St. Josefs-Missionsbote.“ Jg. III. Brixen 1898. 4^o. Nr. 1 S. 197.
- Vintschger Joggele*, pseud. A gnetinger Tag: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f^o. Nr. 4 S. 1—2.
- Vintschger Joggele*, pseud. A Wunderdokter: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898 f^o. Nr. 121 S. 1—2.
- Vintschger Joggele*, pseud. Aufsitzer: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f^o. Nr. 109 S. 1—2, Nr. 110 S. 1—2.
- Vintschger Joggele*, pseud. Die Kapell' af der Schleifenwies: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f^o. Nr. 103 S. 1—3, Nr. 104 S. 1—2.
- Tramin* (A Zwiagspräch): „Tiroler Volksblatt“. XXXVII. Jg. Bozen 1898. f^o. Nr. 5 S. 4.
- Was der Josl in der Stadt oll's g'sögn, und derlöbt hat*: „Tiroler Volksblatt“. XXXVII. Jg. Bozen 1898. f^o. Nr. 58, 2. Beil. S. (1).
- Rösch von Geroldshausen, Georg*. Tiroler Landreim und Wunschspruch von allerle Welthändeln, Werkleuten und Gewerben etc. Zwei tirolische Gedichte des XVI. Jh. Mit . . . Erläuterungen hg. v. Conr. Fischner. Innsbruck 1898. 8^o.

c) Dialektproben aus Vorarlberg.

- Aane*, wie thuet der See! (Von einem alten Bregenzer): „Bregenzer Tagblatt“. 13. Jg. 1898. f^o. 3. Juli Nr. 3733 S. (2).
- Biedermann, Joh. Bapt.* Die alte Jungfara. Gedicht in Montavoner Mundart: „Heimgarten. Eine Monatsschrift . . .“ XXII. Jg. Graz 1898. 8^o. S. 945—6.
- Biedermann, Joh. Bapt.* Hütztags-Gedicht in Montavoner Mundart: „Heimgarten. Eine Monatsschrift . . .“ XXII. Jg. Graz 1898. 8^o. S. 864.

9. Wohnverhältnisse.

- (*Bauordnung*): „Stenographische Berichte des Landtages der gefürsteten Grafschaft Tirol aus der VIII. Landtagsperiode. 3. Session.“ Innsbruck 1898 4^o. S. 316 ff, 432 ff, 454 ff, Beilagen 10 u. 127.
- Tiroler *Landesbauordnung*. A. A.: „Bote für Tirol und Vorarlberg“. 84. Jg. Innsbruck 1898. f^o. Nr. 45 S. 355—7; „Innsbrucker Nachrichten“. 45. Jg. 1898. kl. f^o. Nr. 44 S. 9, Nr. 45 S. 9—11.
- (Haustypen etc.)
- Tiroler *Landtag* (Landesbauordnung): „Innsbrucker Nachrichten“. 45. Jg. 1898. kl. f^o. Nr. 47 S. 1—2, Nr. 48 S. 1.
- Deiningner*. Tiroler Erker: „Kunst und Kunsthandwerk . . .“ Wien 1898. 4^o. Nr. 8.
- Eine *Hausbemalung* aus alter Zeit: „Der Kunstfreund“. N. F. 14. Jg. 1898. Bozen. 4^o. S. 81—4.
- (Grins bei Landeck.)
- Das *Köfele-Haus* in Bozen: „Illustrierte Zeitung“. 110. Bd. Leipzig 1898. f^o. Nr. 2846. Ein Stück *Alt-Bozen*. (Das Köfele-Haus.) —o—: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London, 1897/98. f^o. Nr. 9 S. 1—2.
- Riehl, Berthold*. Die Kunst an der Brennerstrasse. Leipzig 1898. 8^o.
- Riehl, Berthold*. Innsbruck: „Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Juli, Aug., Sept. 1898.“ München. 4^o. Nr. 207 S. 1—5, Nr. 208 S. 4—6.
- Hammer, Heinrich*. Die Bauten Herzog Siegmunds des Münzreichen von Tirol: „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“. 3. Folge, 42. Heft. Innsbruck 1898. 8^o. S. 205—76.
- Lychdorff*. Die landesfürstliche Burg in Meran (mit Illustr.): „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98 f^o. Nr. 2 S. 1—2, Nr. 3 S. 2—3.
- St. Petersberg*, ein Kaiserschloss an der Arlberg-Bahn. (Mit Illustr.) P: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XII. Wien-Salzburg-München 1898/99 f^o. Nr. 3 S. 1—2.
- Zavodny, J.* Drei alte Schlösser Tirols: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XII. Wien-Salzburg-München 1898/99 f^o. Nr. 5 S. 1—2, Nr. 6 S. 1—2.
- (Matzen, Kropfsberg, Lichtwehr.)

Jenny, S. Bauliche Ueberreste von Brigantium. (Mit 2 Tafeln und 3 Text-Illustrationen): „Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.“ XXIV. Jg. N. F. Wien 1898. 4°. S. 78—83.

10. Trachten, Geräte.

a) Im Allgemeinen.

Dewey, C. Frank. The Tyroleans: „The Cosmopolitan. An illustr. monthly Magazine“ vol. XXV. Irvington, New-York 1898. 8°. p. 487—98.

Ille, Eduard. Tiroler Trachten nach Beobachtungen aus den Jahren 1852—53: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde . . .“ 8. Jg. 1898. Berlin. Lex.-8°. S. 94—96.

Noë, Heinrich. Bozen und Umgebung . . . Bozen 1895. 8°.

(Illustr.: Defregger, Frz. v. „Bauern an einem Bozener Markttag“.)

Platter, J. C. Die Volkstrachten in Tirol: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI, Salzburg-Wien-London 1897/98. f°. Nr. 10 S. 2.

Tiroler *Trachten*: „Bilderbogen für Schule und Haus“. Wien (1898) f°. Nr. 22.

Die *Volkstrachten* in Tirol. Tirolensis: „Innsbrucker Nachrichten“. 45. Jg. 1898. kl. f°. Nr. 284 S. 2.

Zingerle, Oswald v. Brantreite: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde . . .“ 8. Jg. 1898. Berlin. Lex.-8°. S. 93—4.

b) Nordtirol.

Imst (Trachtenerhaltung): „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 21 S. 6.

Müller, Emma. Kirchgang am Ostersonntag (Oberinthalerin). Nach einem (ihrer) Gemälde: „Alte und Neue Welt . . .“ 32. Jg. Einsiedeln etc. 1898 f°. Heft 8 S. 465.

Trachten-Erhaltung (Tarenz): „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 2 S. 7, Nr. 3 S. 2—3.

Partesaner in Hall siehe 11. Sitten, Bräuche, a) (Schluss).

c) Deutsch-Südtirol.

Meraner Bauernmädchen: „Vom Fels zum Meer“. XVI. Jg. Stuttgart. 1. Bd. (Oct. 1897 bis März 1898). 4°. S. 557.

Die *Ordnung* der Frohnleichnamsprozession in Sterzing: „Neue Tiroler Stimmen“. Jg. XXXVIII. (Innsbruck) 1898. f°. Nr. 131 S. 2; „Andreas Hofer. Wochenblatt für das Tyroler Volk“. XXI. Jg. Innsbruck 1898. 4°. Nr. 24 S. 259—60.

Platz, Ernst. Eine Sommerfrische am Brenner: „Ueber Land und Meer . . .“ 80. Bd. Stuttgart und Leipzig 1898. f°. S. 596—7.

(Trachtenbild S. 598.)

Alte Grödner *Trachten*: „Vom Fels zum Meer“. XVII. Jg. 2. Bd. (April—September) 1898. Stuttgart 4°. S. 238—9, 240, 241.

d) Italienisch-Südtirol.

Wanderungen in den Dolomiten. M. H.: „Vom Fels zum Meer“. XVII. Jg. 2. Bd. (April—September) 1898. Stuttgart 4°. S. 303—8.

Wiedereinführung der Ampezzaner Volkstracht: „Innsbrucker Nachrichten“. 45. Jg. kl. f°. Nr. 284 S. 2.

e) Vorarlberg.

Aus dem Bregenzerwald. F. W.: „Allgemeine Zeitung“. 101. Jg. München 1898. f°. Nr. 192 Morgenbl. S. 1—2.

(Weibliche Tracht.)

Durch den Bregenzerwald: „Vorarlberger Landes-Zeitung“. 35. Jg. Bregenz 1898 f°. Nr. 170 S. (1—3).

Schruns. (Mit 2 Illustr.): „Dillinger's Reise und Fremden-Zeitung“. IX. Jg. Wien und Berlin 1898. f°. Nr. 19 S. 6—7.

(Montafoner Volkstrachten.)

Walserthalerinnen: „Die Gartenlaube . . .“ Jg. 1898. Leipzig. 4°. S. 228. (Illustr. S. 197.)

Im Bregenzer Museum: „Dillinger's Reise- und Fremden-Zeitung“. IX. Jg. Wien und Berlin 1898. f°. Nr. 13 S. 7.

(Zwei alte Schlitten.)

11. Sitten, Bräuche.

a) Mit Bezug auf Naturerscheinungen, Jahreszeit und Feste.

Strele, Richard v. Wetterläuten und Wetterschiessen. Eine culturgeschichtliche Studie: „Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“. Jg. 1898. Bd. XXIX. München 1898. Lex. 8°. S. 123—42.

Dass. Erweiterter Separatabdruck. (München). Lex. 8°.

Sitten und Gebräuche im Unterinntale von A. B.: „Unterinntaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4°. Nr. 25 S. 2—3.

(Berchtenlaufen, Anklöpfeln, Weihnachtsspiele, Sternsingen, Sonnwend- und Petersfeuer.)

Platter, J. C. Das Kinder-Neujahrssingen in Tirol: „Die Gartenlaube . . .“ Jg. 1898. Leipzig. 4°. S. 682—4, Abbildung 681.

Waizer, Rudolf. Heil'gen Dreikönig in den Alpen: „Alpenheim. Monatsschrift für's deutsche Volk“. 3. Jg. 1898. St. Johann i. P. 4°. S. 27—29.

Der *Giovedì grasso* (in Trient): „Bote für Tirol und Vorarlberg“. 84. Jg. Innsbruck 1898. f°. Nr. 40 S. 314.

La *fiesta* della polenta a Romeno: „La voce cattolica“. Anno XXXIII. Trento 1898. f°. Nr. 43 p. (3).

Imst (Palmsonntag): „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 14 S. 7.

(Abgekommene alte Bräuche.)

Thaur. (Vom Palmesel-Umzug): „Tiroler Volksblatt“. XXXVIII. Jg. Bozen 1898. f°. Nr. 27 S. 3.

Eysn, M. Botanisches zur Volkskunde: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde . . .“ 8. Jg. 1898. Berlin. Lex.-8°. S. 226—7.

(Palmkätzchen.)

Runggaldier. Vom Palmesel-Umzug in Thaur: „Unterinntaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4°. Nr. 13 S. 5—6.

Gross, Josef. Deutsche Osterbräuche: „Deutsche Zeitung“. Wien 1898. f°. Nr. 9438 (8. April) (Morgen-Ausg.) S. 1—3.

(Eierklauben im Oberinntale, Einstecken der Osterpalmen in die Aecker).

Platter, J. C. Malenblasen in Innsbruck: „Die Gartenlaube . . .“ Jg. 1898. Leipzig. 4°. S. 323 (Illustr. S. 293).

Thaur. Christi Himmelfahrtsfeier: „Unterinntaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4°. Nr. 21 S. 4.

(Die in der Kirche schwebende Figur des Heilands zeigt die Richtung der gefährlichen Wetter für das Jahr an.)

Die *Blutfreitagsfeierlichkeiten* in Weingarten: „Landbote von Vorarlberg“. XVIII. Jg. Bregenz 1898. 4°. Nr. 12, 2. Beil. S. (1)

(Theophor. Procession m. einer Reitergruppe am Freitag nach Christi Himmelfahrt.)

Der Stilzer *Heiligeist*: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f°. Nr. 136 S. 1—2.

Kars, Rudolph. Pfingstgebräuche in Oesterreich: „Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung“. 1898. f°. Nr. 120 S. 1—2.

(Die erste Sennerin „Maibraut“.)

Frohleichnam im Hochlande. Z. K.: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 24 S. 2—3.

Die *Ordnung* der Frohleichnamsprozession in Sterzing: „Neue Tiroler Stimmen“. Jg. XXXVIII. (Innsbruck) 1898. f°. Nr. 131 S. 2; „Andreas Hofer. Wochenblatt für das Tyroler Volk“. XXI. Jg. Innsbruck 1898. 4°. Nr. 24 S. 259—60.

Aus Brixen (Der Antlassritt): „Unterinntaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4°. Nr. 22 S. 5.

(Reiterprocession zu Frohleichnam.)

Aus Unterinntal (Vom Antlassritt im Brixenthale): „Tiroler Volksblatt“. XXXVII. Jg. Bozen 1898. f°. Nr. 47 S. 2—3.

Steiner, Josef. Im Banne des Kaisers. Wanderungen in den Kitzbüheler Alpen. Kitzbühel 1898. 8°.

(Antlassritt im Brixenthale S. 64—5.)

- Sonnwendfeier*: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1898. f^o. Nr. 35 S. 5.
Sonnwend-Feier: „Bregenzer Tagblatt“. 13. Jg. 1898. f^o. Nr. 3721 (18. Juni) S. (2—3).
La festa di ieri: „La Patria.“ A. VI. Trento 1898. f^o. Nr. 145 p. (3).
 (S. Vigilio.)
- Greussing, Paul*. Die Vogeler in Fulpmess zu Stubai. Tirol. Culturhistorische Skizze:
 „Alpenheim, Monatsschrift für's deutsche Volk“. 3. Jg. 1898. St. Johann i. P. 4^o. S. 57—8.
 (Allgemeiner Vogelfang an einem Herbsttage als Volksfest.)
- Jenewein, A. R.* Der Dorf-Friedhof und die Allerseelenfeier im Gebirge: „Neue Tiroler
 Stimmen“. Jg. XXXVIII. (Innsbruck) 1898. f^o. Nr. 247 S. 5—6.
Vom Allerseelenbettel: „Unterinnthaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4^o. Nr. 45 S. 5.
Mittelwintschgau. (Am St. Martinstage): „Der Burggräfler“. XVI. Jg. Meran 1898. kl. f^o.
 Nr. 92 S. 3.
 (Wallfahrten nach Kofl und Göflan.)
- Trientiner *Brief* (Bräuche am S. Lucia-Tage): „Innsbrucker Nachrichten“. 45. Jg. 1898.
 kl. f^o. Nr. 286 S. 10.
- Die *Zeltenwoche*: „Tiroler Sonntags-Bote“. (Bozen) 1898. f^o. Nr. 1 S. (2).
 (Weihnachtsgebäck.)
- Strele, R. v.* Kletzenbrot oder der Weihnachtzelten: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XII.
 Wien-Salzburg-München 1898/99. f^o. Nr. 11 S. 1—3.
- Bittgänge* nach St. Georgenberg: „Schwazer Bezirks-Anzeiger“. 3. Jg. Schwaz 1898. 4^o.
 Nr. 21 S. 4.
 (Bräuche und Gewohnheiten aus d. J. 1419.)
- Hall*. (Die neue Partesaner-Garde): „Tiroler Volksblatt“. XXXVIII. Jg. Bozen 1898. f^o.
 Nr. 25 S. 3—4.
- Die neue *Partesaner Garde*: „Unterinnthaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4^o. Nr. 12 S. 6.
Zur Geschichte der Entstehung der Partisaner in Hall: „Unterinnthaler Bote“. Jg. 6.
 Hall 1898. 4^o. Nr. 13 S. 5.
 (Bewaffnete Ehrengarde für theophorische Processionen seit 1523.)
 b) Mit Bezug auf Liebesleben, Hochzeit, Tod, Familie.
- Nordheim, C.* Lieb'sleute: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f^o. Nr. 128 S. 9, Nr. 129
 S. 9, Nr. 130 S. 9.
- Greussing, Paul*. Die Surer und Waaser. Culturhistorisches Bild aus Stubai in Tirol:
 „Alpenheim. Monatsschrift für's deutsche Volk“. 3. Jg. 1898. St. Johann i. P. 4^o. S. 44—45.
 (Burschen, welche die „Fensterler“ zur Strafe „suren und waasen“.)
 Eine Pusterthaler *Hochzeit*: „Tiroler Volks-Bote“. VI. Jg. Brixen 1898. 4^o. Nr. 9 S. 7—12.
 (Aus: Heyl, Sagen, Bräuche und Meinungen . . . 1897.)
 c) Volkstümliche Kost.
- Aus* alter Zeit (2 Kuchlzetl): „Unterinnthaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4^o. Nr. 38 S. 7;
 abgedruckt als: „Alte Küchenzettel“ in: „Neue Tiroler Stimmen“. Jg. XXXVIII. (Inns-
 bruck) 1898. f^o. Nr. 219 S. 3, „Andreas Hofer. Wochenblatt für das Tyroler Volk“. XXI. Jg.
 Innsbruck 1898. 4^o. Nr. 39 S. 410.
- Ein alter *Speisezettel* (aus d. 15. Jh.): „Unterinnthaler Bote“. Jg. 6. Hall 1898. 4^o. Nr. 39 S. 6.
Gstrein, Cäcilia. Tiroler Küche. (3. Aufl.) Innsbruck 1898. 8^o.
Payr geb. Blaas, Josefa. Neuestes Tiroler Kochbuch . . . Innsbruck 1898. 8^o.
- Strele, R. v.* Kletzenbrot oder der Weihnachtzelten: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XII.
 Wien-Salzburg-München 1898/99. f^o. Nr. 11 S. 1—3.
- Die *Zeltenwoche*: „Tiroler Sonntags-Bote“. (Bozen) 1898. f^o. Nr. 1 S. (2).
 (Gebäck in der Weihnachtswoche.)
 d) Spiele, Unterhaltung.
- Das „*Bieten*“ in der Sylvesternacht. h.-r.: „Tiroler Volks-Bote . . .“ VI. Jg. Brixen 1898.
 4^o. Nr. 27 S. 11—12.
- (*Rudl, O*) D'r Hiesl und d'r Much thian biet'n: „Tiroler Land-Zeitung“. 11 Jg. Imst 1898.
 f^o. Nr. 9 S. 5—6.
- Eine alte *Spiel-Ordnung* für Kegelbeste: „Bozner Nachrichten . . .“ Jg. 5. 1898. 4^o. Nr. 6 S. 3.

- Schigutz, Eugen.* Ein Tag in Tirol. (Turnfest und Preisranggeln): „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98. f^o. Nr. 46 S. 5.
(Hochfilzen.)
- Doménigg, Karl.* Rodel-Heil! (Aus dem Grödner Rodler-Leben): „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98. f^o. Nr. 9 S. 2–3.
(Rutschfahrt auf Bockschlitten.)
- Innsbruck* as a winter-resort. Innsbruck (1898) q.-8^o.
(Curling, Tobogganing etc.)
- Linder, Anton.* Rodel- und Ski-Sport in Tirol. (Mit Illustr.): „Die Heimat. Illustriertes Familienblatt“. XXIII. Jg. 1897/98. Wien. 4^o. S. 285.
- Preisrodeln* (in) St. Ulrich in Gröden: „Bote für Tirol und Vorarlberg“. 84. Jg. Innsbruck 1898. f^o. Nr. 1 S. 3.
- Der *Rodlsport* in Gröden (Südtirol): „Illustr. Zeitung“. 110 Bd. Leipzig 1898. f^o. Nr. 2352.
- Vom ersten Tiroler Preis-Rodeln im Grödnertale. — o—: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1898. f^o. Nr. 14 S. 5–7.
- Wintersport* in Innsbruck (Mit 8 Illustr.) Tirolensis: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98 f^o. Nr. 12 S. 2–3.
(Rodeln etc.)
- Eichhorn, Kurd.* Das tirolische Schiessstandswesen: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898. f^o. Nr. 41 S. 5–6, Nr. 42 S. 2 u. 5, Nr. 43 S. 9.
- Das *Schiessstandswesen* in Tirol mit Ende 1897: „Schützen-Zeitung für Tirol und Vorarlberg“. XIII. Jg. Innsbruck 1898. 4^o. Nr. 10 S. 2.
- Das heutige *Schützenhum*: „Vorarlberger Landes-Zeitung“. 35. Jg. Bregenz 1898. f^o. Nr. 244 S. (1–2).
- Stand* des Schützenwesens in Tirol und Vorarlberg im Jahre 1848. Stand im Jahre 1898: „Schützen-Zeitung für Tirol und Vorarlberg“. XIII. Jg. Innsbruck 1898. 4^o. Nr. 52 S. 3.
- Wehr- und Schützenpflicht* und Schützenrecht im Jahre 1898: „Schützen-Zeitung für Tirol und Vorarlberg“. XIII. Jg. Innsbruck 1898. 4^o. Nr. 2 S. 1.
Dass. 1899: ebdt. Nr. 52 S. 3.
- Una *grida* del 1588 fatta da Consoli di Trento contro gli uccellatori. C. F. P(ostinger) „Corriere del Leno . . .“ Anno VIII. Rovereto 1898. imp.-f^o. N. 8 p. (1).
- (*Vogelschutzgesetz*): „Stenographische Berichte des Landtages der gefürsteten Grafschaft Tirol aus der VIII. Landtagsperiode. 3. Session.“ Innsbruck 1898. 4^o. S. 67–9, 299 ff., Beilage 37.
(Südtirolische Vogelstellerei.)
- Manuale* della leggi ed ordonanze relative alla caccia, pesca ed uccellazione nel Tirolo . . . Trento 1898. 8^o.
- Das neue *Vogelschutz-Gesetz*: „Bozner Nachrichten . . .“ Jg. 5. 1898. 4^o. Nr. 20 S. 1–2.
- Das tirolische *Vogelschutzgesetz*: „Neue Tiroler Stimmen“. Jg. XXXVIII. (Innsbruck) 1898. f^o. Nr. 17 S. 6. „Andreas Hofer. Wochenblatt für das Tyroler Volk“. XXI. Jg. Innsbruck 1898. 4^o. Nr. 4 S. 41–2.
- Der *Motivenbericht* zum Vogelschutzgesetz: „Bozner Nachrichten . . .“ Jg. 5. 1898. 4^o. Nr. 48 S. 3–4.
- Gli *uccelli* e l'uccellazione: „Corriere del Leno . . .“ Anno VIII. Rovereto 1898. imp.-f^o. Nr. 2 p (1–2).
- In difesa dell' uccellazione: „Il Raccoglitore“. Anno XXXI. Rovereto 1898. imp.-f^o. Nr. 1 p. (2), Nr. 2 p. (3).
- Das *Memorandum* des Raccoglitore zum Vogelschutzgesetz: „Bozner Nachrichten . . .“ Jg. 5. 1898. 4^o. Nr. 4 S. 4–5.
- e) Beziehungen zu Religion und Kirche.
- Kirchen* und Bilder der hl. Margaret, Jungfrau und Martyrin: „Der Kunstfreund“. N. F. 14. Jg. 1898. Bozen. 4^o. S. 65–70, 73–4.
(Vorliebe bestimmter Gegenden und Zeiten für diese Heilige.)
- Kirchen* und Bilder des hl. Georgs: „Der Kunstfreund“. N. F. 14. Jg. 1898. Bozen. 4^o. S. 33–8.

Die häuslichen *Nothhelfer* der Bauern: „Meraner Zeitung“. 32. Jg. 1898. f^o. Nr. 137 S. 1—3.
(Aus: Hörmann, Das Bauernjahr.)

Das sog. *Seelenrecht* oder Pönfall: „Tiroler Land-Zeitung“. 11. Jg. Imst 1898, f^o. Nr. 34 S. 2—3.

(Abgabe an das Pfarramt von grösseren Verlassenschaften.)

S. auch: Sitten und Bräuche. Mit Bezug auf Naturerscheinungen, Jahreszeit und Feste.

12. Aberglaube.

Dörler, Adolf F. Die Tierwelt in der sympathetischen Tiroler Volksmedizin: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde . . .“ 8. Jg. 1898. Berlin. Lex.-8^o. S. 38—40 u. 168—80.

Höfler, M. Das Todtenköpflein. Ein Beitrag zur Osteologia sacralis et culinaris: „Zeitschrift für österreichische Volkskunde . . .“ IV. Jg. 1898. Wien und Prag 1898. Lex 8^o. S. 114.

Kronfeld, M. Amulette und Zauberkräuter in Oesterreich: „Wiener Medicinische Wochenschrift“. 47. Jg. 1897. Wien. 4^o. Nr. 37, 48. Jg. 1898 Nr. 2, 3, 6, 7, 11, 33 (Sp. 1615), 18, 34, 35, 37, 38, 42, 46, 48, 50.

(Tirol Sp. 1615.)

Kronfeld, M. Zauberpflanzen und Amulette. Ein Beitrag zur Culturgeschichte und Volksmedizin. Wien 1898. 8^o.

(Tirol S. 12, 36.)

Der Zauberer Mathäus *Niederjochmer*, vulgo Hoisl aus Schwaz: „Schwazer Bezirks-Anzeiger“. 3. Jg. Schwaz 1898. 4^o. Nr. 13 S. 4, Nr. 14 S. 6, Nr. 16 S. 6, Nr. 18 S. 4.

Die *Spinne* im Volksglauben (nach Max Bartels): „Tiroler Alpenfreund“. Bozen 1898. f^o. Nr. 3 S. (1—2).

13. Sagen.

Dörler, Adolf Ferd. Schätze und Schatzhüter in Tirol: „Zeitschrift für österreichische Volkskunde . . .“ IV. Jg. 1898. Wien und Prag 1898. Lex. 8^o. S. 225—34.

Foltin, Arthur. Tiroler Alpensagen illustriert von Adolf Schlabit. Stuttgart (1898). 8^o.

Die *Frau Hitt* bei Innsbruck (Mit 2 Illustr.). P—r.: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI Salzburg-Wien-London 1897/98. f^o. Nr. 5 S. 1—2.

Hofmann, Alfred. Almsagen und Almmärchen aus dem bayerischen und steierischen Hochland: „Heimgarten. Eine Monatsschrift . . .“ XXII. Jg. Graz. 1898. gr. 8^o. S. 451—6, 533—8.

(9. Die Schmugglerin S. 453.)

Kordon, Fritz. Die Hafnergruppe: „Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“. Jg. 1898. Bd. XXIX. München 1898. Lex. 8^o. S. 236—69.

(Sagen vom Melniksee 249, von der Liserwand 254, Faschaun 264.)

Die *Nörggelen*: „Volks- und Wirthschafts-Kalender für Tirol und Vorarlberg“ 1899. 79 Jg. Innsbruck (1898). kl. 4^o. ohne Pag. 2 S.

Platter, J. C. Die Sage vom Greifenstein: „Veldidena“. Wilten-Innsbruck. I. Jg. 1898. 4^o. Nr. 1 S. 1—3.

Ris, Anna. Die Bozner Glocken. Nach einer Tiroler Sage: „Jugendheimat. . .“ 12. Jg. Wien 1898. gr. 8^o. S. 84—87.

Sagen aus Tirol. Das versunkene Knappendorf (im Erlachthal). Eine Sage von J. L.: „Tiroler Volks-Bote . . .“ VI. Jg. Brixen 1898. 4^o. Nr. 4 S. 4—5.

Die nächtliche Messe: ebdt. Nr. 5 S. 4.

Die *Saligen*: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1897/98. f^o. Nr. 17 S. 6.

Koller, Oswald. Die Hohe Salve: „Deutsches Volksblatt“. X. Jg. Wien 1898. f^o. Nr. 3403 (24. Juni) Morgen-Ausgabe S. 1—3.

Schneller, Christian. Aus der Sagenwelt Tirols: „Wiener Zeitung.“ 1898. f^o. Nr. 170 S. 3—4, Nr. 171 S. 2—4; abgedruckt in: „Neue Tiroler Stimmen.“ Jg. XXXVIII. (Innsbruck) 1898. f^o. Nr. 172 S. 2—3, Nr. 173 S. 2—3, Nr. 174 S. 2—3.

(Aus: Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897; hauptsächlich aus dem Eisackthal.)

Sforza, I. Cesarini. Fiabe di Terlago: „Natale Trentino Strenna per il 1899.“ Trento (1898.) kl. f^o. p. 12—14.

- Steiner, Joseph.* Im Banne des Kaisers. Wanderungen in den Kitzbüheler Alpen. Kitzbühel 1898. 8°.
(Sagen S. 12, 15, 25—6, 32, 34, 38—40, 43—5, 46, 48—9, 51—2, 53—4, 57—8, 60, 64—5, 66—7, 68—9, 70—1, 78—9.)
- Steiner, Joseph.* Im Banne des Kaisers. Sagen und Märlein aus der Kitzbüheler Gegend: „Tiroler Land-Zeitung.“ 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 2 S. 5—6.
- Trenk, Columban.* Die Sage vom Riesen Haimon und der Gründung des Stifts Wilten: „Brixener Chronik . . .“ XI. Jg. Brixen 1898. f°. Nr. 1 S. 1—3.
- Die *Wasserjungfrau*: „Volks- und Wirthschafts-Kalender für Tirol und Vorarlberg.“ 1899. 79. Jg. Innsbruck (1898.) kl. 4°. ohne Pag. (2½ S.)
- Wickenburg, Albrecht Graf.* Gedichte. II. Ein Bürger von Kaltern. (Tiroler Sage): „Wiener Zeitung.“ 1898. f°. Nr. 123 S. 6.

14. Sprüche, Volkswitz, Volkslied.

- (*Bartl*) *P. Peter Chrysolg.* Alte und neue Inschriften auf Glocken und Thürmen: „Der Kunstfreund.“ N. F. 14. Jg. 1898. Bozen. 4°. S. 14—5.
- Dreselly, Anton.* Grabschriften, Sprüche auf Martersäulen und Bildstöcken etc., dann Hausinschriften, Wirtsschilder, Trinkstuben-Reime, Geräte-Inschriften u. A. Salzburg. (1898) q.-8°.
- Marterl,* Motivtafeln, Grabschriften, Feldkreuze, Leichenbretter, Haussprüche, Armeseelenbilder in Tirol, Vorarlberg, Bayr. Wald, Vorgebirge und Altbayern etc., gesammelt von mehreren Touristen. Regensburg (1898). 12°.
Dass. 2. Aufl.
- (Eine *Marterlaufschrift*): „Welser Anzeiger.“ 44. Jg. 1898. f°. Nr. 39 S. (2).
- Padberg, Alex. v.* Haussprüche und Inschriften in Deutschland, in Oesterreich und in der Schweiz. 2. verm. Aufl. Paderborn 1898. 12°.
- Platter, J. C.* Der „Tummelplatz“ bei Ambras: „Veldidena.“ Wilten-Innsbruck. I. Jg. 1898. 4°. Nr. 5 S. 9—10.
(Marterlsprüche.)
- Rehsener, Marie.* Gossensasser Jugend: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde . . .“ 8. Jg. 1898. Berlin. Lex.-8°. S. 117—29 u. 249—63.
- Sforza, L. Cesarini.* Modi di dire storici usati nel Trentino: „Tridentum. Rivista bimestrale di studi scientifici.“ Annata I. Trento 1898. 8°. p. 246—76.
- Der Ambraser *Tummelplatz*: „Fremden-Zeitung . . .“ Jg. XI. Salzburg-Wien-London 1898. f°. Nr. 27 S. 1—2.
(Marterlsprüche.)
- Wurselsepp, pseud.* Volkspoesie: „Alpenheim. Monatsschrift für's deutsche Volk.“ 3. Jg. 1898. St. Johann i. P. 4°. S. 77—80.

15. Volkslied.

- Pesendorfer, Friedrich J.* Im heiligen Land Tirol. (Reiseskizzen): „Ave Maria! Marienzeitschrift . . .“ 5. Jg. Urfahr-Linz 1898/99. gr. 8°. S. 110—1.
(Warum die Kalterer die Herrgottskinder genannt werden, Tiroler Volkslied.)
- Ein *Weihnachtslied*: „Tiroler Volks-Bote . . .“ VI. Jg. Brixen 1898. 4°. Nr. 1 S. 11.
(Jährlich in einem Dorfe des Eggenthales gesungen.)
- Die *Weisen* aus dem Morgenland. (Altes Dreikönigs-Lied aus dem Stanzerthal.) Philipp Arl: „Tiroler Land-Zeitung.“ 11. Jg. Imst 1898. f°. Nr. 1 S. 8.

16. Volksschauspiel.

- (*Rieger, Seb.*), *pseud. Reimmichl.* Das Tölderer Herodes-Spiel: „Tiroler Volks-Bote.“ VI. Jg. Brixen 1898. 4°. Nr. 2 S. 10—12.
- Rosegger, Peter.* Meraner Volksschauspiele: „Heimgarten. Eine Monatsschrift . . .“ XXII. Jg. Graz 1898. gr. 8°. S. 670—8; abgedruckt in: „Meraner Zeitung.“ 32. Jg. 1898. f°. Nr. 70 S. 1—3, Nr. 71 S. 1—3.
- Vom ehemaligen Volkstheater in Thaur (1823): „Unterinnthaler Bote.“ Jg. 6. Hall 1898. 4°. Nr. 12 S. 3.
- Wolf, Karl.* Meraner Volksschauspiele: „Meraner Zeitung.“ 32. Jg. 1898. f°. Nr. 29 S. 1—2.

I. Abhandlungen.

Recrutenlieder vom niederösterreichischen Flachland.

Von Hermann Mayerhofer, Wien.

Nach einer Fahrt von etwa einer Stunde mit dem Personenzug von Wien nach Osten ist man aus der Cultur, die sonst eine Grossstadt in weiten Kreisen zu umgeben pflegt, völlig herausversetzt und befindet sich in steppenhaft dörflicher Land- und Volkschaft. Der Stand der Volksbildung entspricht ziemlich genau der geographischen Lage des Landstriches; wer etwa in Götzendorf den Zug der Staatsbahn verlässt, der hat die Hälfte des Weges von Wien zur ungarischen Grenze (Bruck an der Leitha) hinter sich. So treffen wir in dieser Gegend eine Mischung von (nieder-)österreichischer Cultivirtheit und puztenhafter — Einfachheit; die Bewohner sind äusserlich von überaus langsamer, indolenter Art, echte Flachbauern; indessen haben sie sprachlich und innerlich mit den ungarischen Nachbarn fast nichts gemeinsam. Land und Leute sind auch keineswegs so unindividuell einförmig, wie es das überaus einfache Landschaftsbild vermuthen lässt. Einige Dörfer der Umgegend haben ein hohes Alter und ihre Urkunden führen bis tief in die Karolingerzeit zurück. Götzendorf selbst soll, nach mündlichen Ueberlieferungen, nach der Vertreibung der Avaren durch Carl den Grossen im 8. Jahrhundert entstanden sein; von noch höherem Interesse für den Alterthumsforscher ist jedoch der benachbarte Ort Margarethen am Moos, am Reisenbach in unmittelbarer Nähe der Fischea gelegen, dessen kleine Pfarrkirche zur Zeit des Babenbergers Heinrich II. Jasomirgott erbaut wurde, wovon die Jahreszahl 1144 zeugt, auf einem Quaderstein eingehauen, der auswendig an der Nordseite der Kirche eingemauert ist. Der Ort selbst bestand schon im 12. Jahrhundert als solcher;* jedoch dürfte eine Ansiedlung an derselben Stelle schon in uralter Zeit bestanden haben, da neben der heutigen eben erwähnten Pfarrkirche eine kleine verfallende Capelle steht, die laut des Pfarrprotokolls von Margarethen die erste Pfarrkirche des Ortes gewesen war, offenbar nachdem sie in frühgothischem Styl umgebaut worden ist, denn sie soll schon zur Römerzeit als heidnischer Tempel gestanden haben und dann, wie gebräuchlich, in eine christliche Cult-

*) Margarethen war in den ersten zwei Jahrhunderten seines Bestehens landesfürstlich, Eigenthum der österreichischen Markgrafen; es wurde dann von Ottokar von Haussbach „auf dem vesten Haus da z'sant Margarethen am Moos“ gekauft, i. J. 1336. Euenkel T. I., Fol. 348. — Das veste Haus ist jetzt im Besitze des Fürsten Alfred Montenuovo, zweiten Obersthofmeisters Sr. Majestät des Kaisers.

stätte verwandelt worden sein. Diese letztere sagenhafte Ueberlieferung wurde förmlich bestätigt durch einen anlässlich des Baues der Vicinalbahn Schwechat—Mannersdorf bei Margarethen gemachten Fund mehrerer altrömischer Sculpturen, eberähnliche Thiergestalten darstellend, und insbesondere eines sogenannten Mithrasteines. Auf diesem letzteren, einem flachen Block, ist das bekannte Mithrarelief, ein junger Mann in einer Art römischer Kriegerrüstung, der einen Stier niederzwingt, als Symbol für den Sieg des Lichtes über die Finsterniss, auf einer Fläche von circa $\frac{3}{4} m^2$ noch ganz deutlich erkennbar eingehauen. Es ist bekannt, dass der Mithradienst in der späteren Kaiserzeit durch die weithin streifenden römischen Legionen auch nach Stätten gebracht wurde, die viel weniger belebt waren, als damals die Gegend an der Strasse von Vindobona nach Carnuntum gewesen sein konnte, welche Strasse durch das nahe Schwechat und Fischamend*) führte und eine Zweigstrasse über Margarethen gehabt haben soll. Von den durch Professor Benndorf agnoscirten Steingebilden befinden sich die Thiergestalten meines Wissens im Lapidarium des k. k. kunsthistorischen Hofmuseums, der Mithrastein ist in Margarethen im Garten des Gutshofes Marienhof, dessen Hausfrau den ganzen Fund vor der Zerstörung durch die Bahnarbeiten bewahrte, unter Epheu halbversteckt aufgestellt. Und so wenden wir uns von den uralten Ruinen, die von längst vergangenem bewegten Menschendasein an diesem Orte zeugen, zu dem harmlosen Leben, das heute in unbewusster Fröhlichkeit darüber grünt.

Wen etwa sein Weg zufällig in den letzten Tagen des Februar, zur Faschings- und Recrutirungszeit, in diesen freundlichen Ort führt, der wird an Samstag- und Sonntagabenden das Singen und Mundharmonikaspielen der paar jungen Burschen hören, die im März als Recruten zur Stellung nach Bruck werden fahren müssen. Sie ziehen in der Dämmerung im Dorf herum und singen, was ihnen gerade von uralten überlieferten oder neuerlich entstandenen Gsetzln und Gstanzln einfällt, meistens natürlich solche, die sich auf die bevorstehende Stellung und deren Ergebniss und Folgen beziehen; aber durch den Gedanken an das Scheiden vom Dirndl kommen sie auch auf die im Dorf sonst üblichen Liebesreime. Man hört hier, in verhältnissmässig ganz geringer Entfernung von der Grossstadt, Vierzeiler einerseits von ausgezeichneter bäuerischer Originalität, andererseits oft von grosser Aehnlichkeit mit Volksreimen, die in den Alpenländern ganz allgemein gekannt und gesungen sind. Viele werden nach denselben Melodien gesungen, die man etwa im Gaaden-Heiligenkreuzer-Thale ebenso finden kann, wie beim Spitzenklöppeln im Ahrenthal in Tirol.

Die wenigen sentimentalen Vierzeiler, die hier gesungen werden, sind oft von echt poetischer Volksliedart; so, wenn dem künftigen

*) Villagai und Aequinoctio, so genannt in der Tabula Peutingeriana, welches geographische Document in die Zeit des Kaisers Theodosius (379—395) gesetzt wird.

Soldaten beim Gedanken an den Abschied von der Heimatgegend, von der Mutter und vom Mädcl das Herz schwer wird:

- | | |
|--|--|
| <p>1. Drei Nussbam im Garten,
Der mittere g'hört mein,
Was nutzt denn der Nussbam,
Soldat muass i sein.</p> <p>2. Wer hat denn dees Ding en'traut,*)
Dass uns da Kaiser braucht,
Dass uns da Kaiser mag
Als an Soldat.</p> <p>3. Taugli hat's ghoassn,
Hab's büassen müassn,
A Madl hab' i g'habt,
Hab' scheiden müassn.</p> <p>4. Was wird denn mei Muader sag'n,
Wenn s' mi wird segn,
Mei Muader wird waner,
Und mir wird hart gschegn.</p> | <p>5. O Muader, o Muader,
Dee Maschen sand schön,
Wier wird's ma denn geh'n,
Wann i füri muass steh'n.**)</p> <p>6. Achtasiebzg Büarschn
Ham's büassn müassn,
Eahnere kohlschwarze Hüatln
Ham äba müassn.</p> <p>7. Griass Di Gott, griass Di Gott
Is a schens Wort,
Aber pfüat Di Gott, pfüat Di Gott,
Do gschlacht ma hort.</p> <p>8. Mäderl sei g'scheit,
Und der Kaiser braucht Leut',
Kumm i retur
Bin i wieder Dei Bua.</p> <p>9. Aber mirk da den Bam,
Wo ma zsamkumma san,
Aber mirk da den Platz,
Wos D' ma's Busserl geben hast.</p> |
|--|--|

Dieser Anfang mit »Aber« ist besonders eigenartig, anmuthig und »echt«, und gibt dem Ganzen einen graziösen und innigen Klang. Damit ist der Schmerz des Scheidens abgethan, und man gewinnt dem Bevorstehenden die lustige Seite ab:

- | | |
|--|---|
| <p>10. In Bruck steht a Haus,
Das is net gar sehen,
Da muass ma langmächti
Im Hemmat umsteh'n.</p> <p>11. In Bruck beim grean Baumwirthsbaus,
Da ziagns Ein nacket aus,
Der was koan Fehler hat,
Der wird Soldat.</p> <p>12. I bin a jung's Bürscherl,
Bin zwanzig Jahr' alt,
Jetzt schreibt ma da Kaiser,
Er braucht mi scho' bald.</p> <p>13. Wie schön bin i g'wachs'n,
Wie g'frent mi mei Leb'n,
Hiatzt muass i drei Jahr'
An Soldoten ägeb'n.</p> | <p>14. Nach Bruck bin i g'fahr'n,
Soldat bin i worn,
Warst a abi g'fahr'n,
Warst a aner worn.</p> <p>15. D' Margarethnerischen Burschen,
Die haben a frisch Bluat,
Und wann's von Bruck kemman
Da schwingt si da Huat.</p> <p>16. Wer wird denn traurig sein,
Warum net gar,
Der Kaiser braucht a seine Leut'
Nur auf drei Jahr.</p> <p>17. Soldat bin i worn,
Weil mi 's Reiten so g'frent,
Weil d' Sporn a so scheppern
Und da Hengst a so schreit.</p> |
|--|---|

*) In dieser Gegend ist die Redewendung geläufig: „Wer hätt' denn dees 'traut!“ so viel wie: „Wer hätte das gedacht“, offenbar den Umständen, dem Schicksale zugetraut.

**) Wann er vor die Assentcommission hintreten und vor ihr stehen muss. — Eigenthümlich ist auch, dass sich die Burschen mit ihrem Schmerze immer nur an die Mütter wenden, vom Vater ist nur in humoristischen Wendungen die Rede.

18. I bin a Recrut,
I trag a Caput,*)
A Strässerl am Hut,
Dass Alls fungerzn**) thut.

Zuweilen bricht noch ein Klang von Wehmuth durch:

19. Kaffts ma a schöns Strässerl,
Kaffts ma an schön Huat,
Kaffts ma a mein schöns Dirndl,
Wenn i einrucken muass.

Umsomehr muss dann die Freude an der eigenen »Tauglichkeit« Ersatz bieten, welche Tauglichkeit freilich allerhand im Gefolge hat, was Einem »nicht recht eingeht«. Um ein solches Gefühl zu betäuben, ist das Wirthshaus da; dort geht bald das Geld aus, der Wirth wird zum Besten gehalten, und weil man schon im Zuge ist, so wird gesungen, was gerade Jedem an derben oder gemüthvollen Vierzeilern einfällt.

- | | |
|--|--|
| 20. Der Kaiser von Wean
Nimmt d' schön Leut zu eahm,
Die krumpen und kloan
Lasst er'n Menschern dahoam. | 27. Bruck is a Stadl,
Wean is a Stadt,
In Bruck ess ma 's Bradl,
In Wean in Salat. |
| 21. A Hesser,***) a Stesser,
A lauter Soldot,
An Herrn muass ma 'n hoassn,
Wann 'r a ka Geld hot. | 28. A guats Glasl Wein,
Dees soll austrunken sein,
Mein Dirndl ihr Wohlsein
Soll a dabei sein. |
| 22. I bin a Herr Soldot,
Mei Dirndl reart si z'tod,
I bin a lauter Bua,
I lach mer gnua. | 29. Mei Muader is in Himmi,
Und i auf da Welt,
Jetzt schreib' i ihr a Briafelr,
I brauch a kloans Geld. |
| 23. Dees geht ma gar nit ein,
Dass i Soldat muass sein,
Dass i statt Madl liabn
Muass exercir'n. | 30. Nix schenirn auf da Welt,
Habm d' Herrn a ka Geld,
Is a für uns ka Schand,
Wann ma koans han'd. |
| 24. Aber Franzl loss steh'n,
Mir san unsa zween,
Mir lass'n uns a jeder
A Schnurrbartl steh'n. | 31. Du himmlischer Vater,
Schau aber auf d' Welt.
Jetzt kummern d' Recruten,
Ham schon wieder ka Geld. |
| 25. Herrassa Nachtigall,
Mentscher gibt's überall,
Buabma gibt's no vül mehr
Beim Militär. | 32. In Bruck enter der Wirthshausthür,
Hängt a'n alt's Ochseng'schirr,
Spann ma die Wirthsleut' ein,
Fahr'n um an Wein. |
| 26. Wo is denn 's Wirthshaus,
Wo is denn da Wirth,
Wo san denn d' Recruten,
Dass si goar koaner rührt! | 33. Enter der Wirthshausthür
Hängt a'n alt's Ochseng'schirr,
Spann ma d' Frau Wirthin a'n,
Fahr ma d'ava'n. |

*) Caputröcke sind Mäntel nach Art der sogenannten Mentschikoffs, die beim Militär gebräuchlich sind.

**) Eine Weiterbildung von funkeln, wie „mungerzn“ (das bekannte Kinderspiel) von munkeln weitergebildet ist.

***) 49. Infanterieregiment Heinh. Freih. von Hess, in dessen Werbbezirk Margarethen liegt.

34. O, Du lieber Augustin,
's Geld is hin, 's Mensch is hin,
Möchtert von Geld nix sagen,
Hätt' i nur 's Mensch beim Kragen.
35. Fiaker, spann ein,
Drei Fünfer g'hör'n Dein,
Fahr auffi auf Krems
Um a schwarzaugerts Mensch.
36. Nach Bruck bin i g'fahr'n
Auf an glasern Schubkarren,
Bin dreimal umkehrt,
Hab ma d' Arschbacken g'fret.
37. D' Margarethner Strass'n
San holzi, holzi,
Maderln gab's gnua,
Aber lauter stolzi.*)
38. In Margarethen
Waar schon zan bleiben,
Wann's nur a Viertelstund
Zwanz'ger that schneiben.
39. Margarethen is a klooa's Nest,
Traurig is nia nit gwest,
Traurig wird's wern,
Wann ma amal sterb'n.
40. In Margarethen am Moos
Gibt's zaundürre Ross,
Gibt's zeckfette Weiber
Und z'sammgfallne Häuser.
41. Aber Deandl sei g'scheit,
Mach' koane Faxen,
Wia kan denn im Winter
A Bleamerl wachsen.
42. In Winter im Schnee
Wachst ka Bleaml in d' Höh,
Aber in Summa im Klee,
Da wachst a Bleaml in d' Höh.
43. I brock ma â dees schöne Bleamerl,
Steck's auf auf mein Huat,
Aber den möcht i kenna,
Der ma's abanehma thuat.
44. Gengerns Muader reden's net,
Alles is vergeben,
Eh'nter i mein Dirndl lass,
Eh'nter lass i 's Leben.

Als Gegenstück werden auch »Mädchenlieder« gesungen:

45. Mei Vader hat g'sagt,
I soll 's Büaberl lossn.
Er kafft mer a Haus
Auf da Kaiserstrass'n;
46. Wann i mei Büaberl läss,
Läss i mei Leb'n,
Da braucht mer mei Vader
Ka Heiratsguat geb'n.
47. Wann i mei Büaberl läss,
Läss i mei Leb'n,
Eh' thua'r i mein Bluat
Bei an Tröpferl hergeb'n.
48. Mei Bluat bei an Tröpferl,
Mei Fleisch bei an Bröckerl,
Mei Herz von da Mitt,
Aber mein Buabm läss i nit.**)
49. A Simperl voll Kerschen,
San rode drunter,
Geh net so scharf eina,
's wird Muader munter.
50. Geh net so scharf eina,
Es schwingt si der Bam,
Geh Sepperl bleib draussen,
's is d' Muader daham.
51. Geh net so scharf eina,
Es schwingt si da Bod'n,
Du dalketer Sepperl,
Hättst d' Stiefel auszogn.
52. Mei Bua hat ma d' Liab aufg'sagt
Hintern grün Thor;
A wegen ern Buabm waner,
Aber warum nit gar.
53. Da dromat am Bergl,
Da steht a schens Haus,
Da schau'n ja drei Maderln
Zan Fenster heraus.
54. Die erste is bucklert,
Die zweite ist blind,
Die dritte waar sauber,
Die hat a klooa's Kind.

*) Varianten: . . . san kothi, . . . rothi, — stani, . . . klani. Eigenthümlich ist die Betonung: san hólzi, holzi.

**) Die Form erinnert an die früher üblichen Priameln (die ersten drei Zeilen das „Vorspiel“, praecambulum, das die letzte Zeile als „Thema“ vorbereitet und hervorhebt).

55. Da dromat am Bergl,
Da steht a Capell'n,
Da woll'n drei Maderln
An Nagerlstock stehl'n.
56. Die äne glengt eini,
Die andre brockt 'n á,
Die dritte fahrt gar schon
Mit 'n Nagerlstock á.
57. Dirndl wannst mi wüllst liabm,
Muasst Dein Stolz höher führ'n,
D' Haar müassn aufkraust sein,
Nacher g'hörst mein.

Die Antwort ist ihm wohl »stolz« genug:

58. Geh wecka, geh do*ni
Vo mein schneeweissen Bett;
Du bist a Dragoner
Und machst ma's voll Dreck.
59. Mei Maderl hoasst Katherl,
Hot brinnrode*) Waderl
Hot schneeweisse Knia,
Aber segn losst s' ma's nia.**)

Eine Reihe von Vierzeilern kann uns in volksthümlich zarter Weise eine einfache Liebesgeschichte erzählen:

60. Lustig wohlauf
Is mei Morgengebet
Und mei erster Gedanken
Wie's mein Dirndl geht.
61. Dass 's in Wald finster is,
Das macht das Holz,
Dass mei Dirndl sauber is,
Das macht mi stolz.**)
62. Mei Dirndl is g'schmeidi,
Alle Leut san mer neidi,
I woass scho' warum,
Weil's sauber is, drum.
63. Diandl geh' her zan Zaun,
Lass der in d' Aeugerln schau'n,
Wie Deine Aeugerln san,
Schwarz oder braun.
64. Mei Muader hat's g'sagt,
Und mei Vater sagt's a,
Das Madl, was i liab,
Soll i heiraten a.
65. Wann alle Leut' schimpfen
Und Posten zuatrag'n,
Wie kann denn mei Dirndl
A Freud zu mir hab'n.
66. Da draussen, vor'n Fenster,
Steht a weisse Ros'n,
Wo wird denn mei Dirndl
Jetz umalos'n!
67. Zwoa kohlschwarze Rapperln,
A jeder a Blass,
Is schad' um den Buabm,
Der bei mein Dirndl passt.
68. Dee Stieg'n, dee i gstiagn bin,
Dee steig i nimmer,
Dees Madl, dees i gliabt hab,
Dees liab i nimmer.
69. Zwoa kohlschwarze Rapperln,
A jeder a Stern,
An Andern sei Dirndl
Kan a no mir g'hör'n.
70. Allerweil über o a n Stieg'n steig'n,
Allerweil bei o a n Madel bleib'n?
Allerweil überricks, überricks,
Allerweil fünf, sechs.

*) Hiefür ist der gewissenhafte Sammler und auch der Verehrer weiblicher Schönheit eine Aufklärung schuldig, und erinnert an die leicht abfärbenden brennrothen Strümpfe der nicht immer so spröden Dirndl.

**) Ein Aehnliches auch in den Alpen, in vielfachen Varianten.

Ein Anderer zieht sich offenbar leichteren Herzens aus der Affaire:

- | | |
|--|---|
| <p>71. A brinnroder Apfel,
A Zuckerbrock'n,
Der kann d' schön Maderln
Zan Fenster lock'n.</p> <p>72. A Sprung über d'Gass'n,
A Juchezer drauf,
A Klopfer ans Fenster,
Liabs Schatzerl mach auf.*)</p> <p>73. Und wannst ma nit aufmachst,
So lasst es halt bleiben,
Am Sunda is Kirta,
Kannst a dahoam bleiben.</p> <p>74. Drei Wochen vor Ostern,
Da geht da Schnee weck,
Da heirat mei Madl,
Und i hab an Dreck.**)</p> <p>75. Da dromat am Bergl,
Wo da Wein abarinnt,
Da tanzt der Herr Pfärra,
Dass eahm 's Kappel umspringt.</p> | <p>76. Na wart nur, Herr Pfärra,
Du verst es scho' kriagn,
I tanz mit der Köchin
Und Du mit der Dirn.</p> <p>77. Mei Muader, dees Luader,
Kocht Knödln so kloan,
Mei Vader, der Kader,
Frisst s' alle alloan.</p> <p>78. Mei Vader treibt Ochsen
Mei Muader treibt Gäns,
Mei Bruader, dees Luader,
Hot a scho' a Mensch.</p> <p>79. Mei Vader hat's Haus vakafft
Und de Kuah a,
Hiatz gengerns übern Goasbock los,
Hallelujah!</p> <p>80. Hinter da Mühl,
Da sitzt a Grüll,
Traut si net fura,
Weil er zwingern will.</p> |
|--|---|

Capitel »Schwiegermutter«:

- | | |
|--|---|
| <p>81. Mei Dirndl is sauba,
Is brav und is guat,
Aber d' Muader is a Hex,
Weil s' mit mir schimpfa thuat.</p> <p>82. Mei Vader hot gsgot,
I sollt' d' Ochsen halten,
Hob unrecht vastandn,
Hob d' Menscher g'halsnd.</p> | <p>83. Bruader, is lusti leb'n!
Geld hot ma d' Mutter geb'n,
's Mensch hob i a scho' ghoht
Gestern auf d' Nacht.</p> <p>84. Fensterln bin gangen
Z' oaner Kloanhäuslersdirn,
Hob 's Fensterl vafehlt,
Hob bei da Goas einigschriern.**)</p> |
|--|---|

Zum Schlusse noch die zwei Melodien, nach denen in der Regel die Vierzeiler gesungen werden, und zum Beweis, dass es die Margarethner fertig bringen, auf »sn« einen Ton zu singen und »Gipfl« einsilbig auszusprechen, zwei Texte dazu:

Da Kai-ser Franz Jo-sef hot's ä - ba-gle - sn, hot's

ä - ba-gle - sn, hot's ä - ba-gle - sn, d'Mar-greth-neri-schen

Bur-schen san d'schön-stn gwe - sn, san d'schön-stn gwe - sn o - der was!

*) Auch in den Alpen. Es ist immerhin interessant, dass diese sonst nur eben als Gebirgskinder bekannten Reime auch fast wörtlich im Grenzgebiete von Puszten zu finden sind.

**) Ein Aehnliches auch in den Alpen, in vielfachen Varianten.

Statt des gewöhnlichen »Hollderoh!« oder eines anderen Juchezers wird hier am Schlusse oft »oder was!« gesungen, was einen halb drolligen, halb schneidigen Eindruck hervorbringt. Und endlich eines, worauf man kluger Weise verstummt:



Jugendspiele.

Gespielt in Silberberg und Umgebung (Bezirk Neuern und Neugedein, Böhmerwald.)

Von Marie Bayerl, Silberberg.

Die Spielzeit der Dorfkinder ist eine sehr beschränkte, denn im Sommer bis spät in den Herbst hinein müssen sie frühzeitig in der Wirthschaft helfen lernen, und so bleibt meist der Winter als der Vergnügungstifter.

Es sei mir gestattet, eine Anzahl sehr alter, aber noch immer gespielter Jugendspiele an dieser Stelle zu verzeichnen:

Katzenblindrles: Das »Blindekuhspiel«.

s' Loissrles: Ein Kreis Kinder setzt sich nieder. Ein Kind geht um und sucht den »Loass« (Leisten, den man zum Strümpfestopfen benützt). Die Kinder müssen trachten, den Leisten, den man unter den Füßen verbirgt, rasch eins dem anderen zuzuschieben, bei wem er gefunden wird, der muss auf die Suche gehen.

Goasskitzla: Ein Kreis von Kindern. Eines stellt die »Goassmu"tta« vor und ermahnt die »Kitzla«, ja Niemandem zu öffnen. Dann entfernt sie sich. Da kommt der Bär (ein Kind) und gröhlt: »Liebe Kitzla mocht's mr af, i bring Enk Hosenzäpferla und Tidrla draf!« Da verstecken sich die Kinder. Jetzt kommt die »Goass« und spricht mit sehr hoher Stimme dieselben Worte, da eilen alle »Kitzla« aus ihrem Versteck.

Hoaragol oder Rāpagol: Alle Kinder legen sich auf die Erde und schlafen. Ein Kind bleibt aufrecht und klopft. Eins von den Liegenden fragt: »Wos poust denn a so? Stahl (stehle) mr ka Lammla net!« Das andere erwidert: »Bin so narrsch net!« Hiebei schlägt es ein Kind. Dieses läuft weg und verbirgt sich. Rede und Schlag werden wiederholt bis alle Kinder davon sind. Das antwortende Kind ist zuletzt geblieben und fragt nun: »Host mei Lammla net g'segn?« Das andere sagt: »Jo, oi san durthingonga und oi san dohergonga!« Nun geht man auf die Suche, dabei die »Lammla« rufend. Sind alle beisammen so machen sie »an Krey« (Krieg), indem sie sich in einer

Reihe bei den Händen fassen und ziehen; auf welcher Seite mehr Kinder bleiben, dort ist der siegende Theil.

Gruåbrles: Ein Kreis Kinder und soviel Grübchen im Erdboden als Spielende sind. Ein Ball wird aus einer Grube in die andere gerollt, wer daneben trifft, dem wird ein Steckerl gesteckt und dabei: »Do host a Gurba!« gesagt. Wer die meisten Steckerl hat, auf dessen Rücken wird mit dem Balle dann am meisten geworfen.

Håderlump: Ein Kreis von Kindern. Ein Kind geht ausserhalb des Kreises herum mit einem zusammengedrehten Tuch in der Hand und spricht dabei: »Der Fuchs geht um und schaut net um, Håderlump pum pum!« Einem der Kinder versetzt es einen Schlag, dieses muss laufen, und um weiteren Schlägen zu entgehen, in den Kreis einzudringen trachten, was die anderen Kinder verwehren müssen.

(Weber)-Spuln, d'Kätz' hot beim Oar . . . en Trulln: Zwei Kinder halten sich bei den Händen und darunter müssen im Gänsemarsch — einander bei den Rücken haltend — die übrigen Kinder hindurchschlüpfen. Das letzte wird festgehalten und der siegende Theil wieder durch »den Krej« bestimmt.

Gåwitz'les: Runde Rasenstücke werden rasch ausgestochen, hiebei »Gauwitz! Gauwitz!« gerufen. Wer damit zuletzt fertig ist, muss die übrigen, die mittlerweile davonlaufen, fangen.

s' We(g)bergles: Ein Kind stellt sich schlafend. Die übrigen verstecken sich. Welches gefunden wird, führt man mit dem Rufe: »Zickerl okalt!« auf den Wächterposten.

Stad' Musi: Die Kinder sitzen paarweise. Eines winkt dem anderen. Dieses läuft hinüber, dadurch bleibt ein Kind allein, dieses muss nun eines zu sich winken, da man nur paarweise sitzen darf.

Zweckales: Die Kinder sitzen in einer Reihe. Eines stellt sich schlafend und eines geht um und hält ein »Zweckerl« zwischen den gefalteten Händen. Auch die übrigen müssen die Hände falten, zwischen denen das Kind mit seinen Händchen durchfährt, hiebei einem das »Zweckerl« hinterlassend. Nun geht es zu dem schlafenden Kinde mit den Worten: »Oar . . . g'votta kimm, souch' d' Hennla ås, net mehr oals oa(n)s!« Findet dieses nicht gleich das Gesuchte, so muss es nochmals rathen gehen.

Beim Jo- und beim Na-Kramer. (Pfänderspiel): Ein Kind sagt zum anderen: »I gib dir an Kråzer, wos kafst dr?« — »A Ringerl!« — »Bei welchen Kramer kafst es, beim Jo-Kramer oder beim Na-Kramer?« Ja und Nein müssen bei der Antwort vermieden werden, sonst muss man ein Pfand geben.

Beliebt ist auch das *Katz- und Maus-Spiel*, ferner die Ballspiele: »*Hoarbollnes*« oder *Bolln schlogn*. — *Patschka schlogn* und *Pejdaschådel* (Brummkreisel) werden auch gespielt.

's Klepprles: Die Spielenden klopfen mit dem Zeigefinger auf den Tisch. Einer erhebt plötzlich die Hand und ruft: »Fluigt dr Vogel?«

Wer nicht gleichzeitig dasselbe thut, wird ausgelacht. Beim weiteren Klopfen fragt man wieder: »Fluigt die Kouh?« oder »'s Holz?« etc. Wer da die Hand emporhält, wird ebenfalls verspottet.

»*Mannl gej furt, Weibl kumm wieda!*« Diese Worte wiederholt man, indem man Zeige- und Mittelfinger abwechselnd über die Schulter hebt und dann auf den Tisch fallen lässt.

Von sitzenden Spielen sind weiter am beliebtesten die *Pikapaka Hena-Mühl' Wolfsmühl'* u. s. w., die den Mühlspielen, die von den Stadtkindern ausgeübt werden, ähnlich sind.

Zum Auszählen wird der folgende Spruch gebraucht:

„Asl, Basl
Thomasglasl,
Pix pax, du bist drauss.“—

Oder:

Ingerle Angerle Tintang'schloss,
Gej bi in d' Schul', so lern' i wos,
Kimm i hoam, so sog i af,
Krejj i Schla', so schlog i draf,
Pix pax, du bist schon längst drauss.

Oder:

Ingerle Angerle Fingerhout,
Stirbt dr Bauer ohne Nout,
Stirbt die Bäerin grod so leecht,
Gengen d' Engela mit dr Leecht,
Trogen s' es bis zum Kanapee,
Dort werfens es nieda,
Brechend ie olle Glieda.
Werfens es übers Gudenhås ås,
D'Guden mochend ie Pfäfrla drås,
Pix pax, du bist draus.

Oder:

I und du und no a Mo
Homa mitanona in Kella tho;
Wenn dös that dr Wirt wissen,
Doss mr mir hätten in Kella g'schi . . .,
That r's glä dr Herrschäft sogn,
Mejt mr mir den Dreck ästrog.
Pix pax du bist dräuss.

Familien- und Volksleben in Bosnien und in der Herzegowina.

Von Prof. Emilian Lilek, Sarajevo.

(Schluss.)

V. Opferungen und religiöse Reinigungen.

1. *Opferungen.* Man kann die Opfer des hiesigen Volkes einteilen in blutige und unblutige, in Speise- und Trankopfer, in Bitt- und Dankopfer.

Blutige Opfer werden dargebracht bei Todesfällen, bei Hochzeiten und beim Bauen von Häusern und Brücken. Sterben in einem Hause

zwei oder gar drei Personen schnell nacheinander, so wird nach dem letzten Todesfall auf der Thürschwelle irgend ein im Hause aufgezo- genes Thier, gewöhnlich eine Henne, als Stellvertretungsoffer geschlachtet. Wird die Braut heimgeführt, so pflegen die Katholiken im Bezirke Dolna-Tuzla an der Thürschwelle einen Hahn zu schlachten. — Auf dem Grundstein eines zu bauenden, ebenso auf dem Dach- giebel des fertiggestellten Hauses wird ein Schaf, ein Lamm, ein Hahn oder Indian geopfert. Bei Uebersiedelungen in ein neues Haus werden ebenfalls blutige Opfer dargebracht.

Dass man in älterer Zeit auch *Menschen* einmauerte, daran erinnert uns die Erzählung vom Bau der Drinabrücke bei Višegrad. Im Volksliede heisst es, dass der Baumeister Mitar (Demetrius) sieben Jahre an der genannten Brücke baute, und was er bei Tage erbaute, das zerstörte ihm Nachts ein feindlich Wesen. Nun rief er seine Wahlschwester, eine Vila, zur Hilfe. Diese gab ihm den Rath, er möge zwei Kinder einmauern; eines davon solle Stoja (Stehe), das andere aber Ostoja (Bleibe) heissen, damit die Brücke stehe und immer bleibe. Nach langem Suchen fand man bei einem Bauer wirklich zwei Kinder mit diesen Namen. Man nahm sie ihm mit Gewalt weg und mauerte sie dann lebend in die Ufermauern, eines rechts, das andere links.

Unblutige Opfer werden ausser bei den oben genannten Fällen noch beim Pflügen und Säen, beim Ernten, bei Naturfesten u. s. w. dargebracht. (Siehe hierüber die Todten- und Hochzeitsgebräuche, ferner das Capitel: Verehrung der Elemente.) Schenkt Jemand einem Anderen einen Bienenstock, so muss der Beschenkte an die Stelle, wo der Bienenstock gestanden, eine *Münze* legen, weil sonst die Bienen bei ihm niemals gedeihen würden.

Als Speiseopfer werden dargebracht: rohe Speisen (zum Beispiel Getreide und Eier) und zubereitete (zum Beispiel Kolačen, gekochte Eier). Als Trankopfer wird Blut, Wein, Milch, Schnaps, Kaffee und Wasser dargebracht. Zu den Libationen gehört auch der Brauch, dass nach dem Melken den Kühen oder Schafen Milch nachgesprengt wird. So im Bezirk Čajnica.

Als Bittopfer gelten zum Beispiel das Stellvertretungsoffer bei Todesfall oder Hochzeit, ferner die Gaben beim Pflügen und Säen.

Als Dankopfer werden dargebracht:

1. Die Erntegaben.
2. Die sogenannten Erstlinge (*prvijenci, primitiae*).

Hieher sind zu zählen:

- a) Das erstgemähte *Gras*.

Mit dem Mähen beginnt der Besitzer der Wiese. Das auf den ersten Sensenhieb gefallene Gras nimmt er mit dem Rechen auf und wirft es unter Hersagen gewisser Formeln in den nächsten Bach.

- b) *Weintrauben*, welche am orthodoxen Feste Christi Verklärung (Preobraženje) gelesen und in die Kirche gebracht werden.

c) Als Erstlingslibationen werden dargebracht *Wasser* (vor dem Trinken), *Branntwein* (beim Brennen das erste Glas gebrannten Schnaps), *Kaffee* (der Kafedžija, eine Schale voll vom zuerst gekochten Kaffee).

2. *Reinigungen*. Religiöse Reinigungen werden vorgenommen bei Familienfestlichkeiten (zum Beispiel bei Geburt, Vermählung und Todesfall) und Naturfesten (zu Weihnachten, am Palmsonntag, Georgitag, Spasovdan, Vidovdan, Ivandan, Ilijndan u. s. w.). Als Reinigungsmittel gelten besonders Wasser und Feuer, weniger Luft und Erde, Pflanzen- und Thierkörper. Ueber die verschiedenen Reinigungsbräuche siehe das früher Gesagte.

VI. Orakelwesen.

Das Wahrsagen wird zumeist in Bezug auf Künftiges, seltener auf Vergangenes oder Gegenwärtiges angewendet.

Der Eruirung eines Schuldigen dienen das Todten- und Traumorakel, das Siebdrehen, Kohlenwerfen und die »*napisana pogača*« (das beschriebene Brot). Besonders zur Entdeckung eines Diebes werden diese Orakel angewendet. Der Bestohlene geht zwischen 9 und 10 Uhr Nachts auf ein bekanntes Grab, ruft den Verstorbenen beim Namen und sagt beiläufig folgende Beschwörungsformel her: »So Dir Gott helfe, der Dich erschaffen und der Dich wieder zu Staub werden liess, sei mir Bruder in Gott und sage mir, wer meine Sache gestohlen hat!« Daraufhin geht er nach Hause ohne sich umzusehen und legt sich sofort schlafen. Im Schlafe erscheint ihm dann der angerufene Todte und sagt ihm den Namen des Diebes.

Die Mohammedaner pflegen zur Eruirung eines Diebes sehr gerne das sogenannte »*istihara klanjanje*« (Istihara-Gebet) und die »*napisana pogača*« anzuwenden. Der Bestohlene geht nämlich mit einem Geschenke zu einem frommen Glaubensgenossen und bittet ihn, er möge ihm das Istihara-Gebet verrichten. Der Fromme verrichtet um Mitternacht die rituelle Waschung und betet dann obiges Gebet, worin er Gott bittet, er möge ihm im Traume ein Zeichen erscheinen lassen, an dem er den Dieb erkennen könnte. Oder er bäckt ein Brot, schreibt eine türkische Zauberformel darauf und gibt es dem Bestohlenen. Dieser isst das Brot und erfährt dadurch den Namen des Bestohlenen. Oder man geht zu einer »wissenden« Frau und sagt ihr, auf wen man Verdacht habe. Diese nimmt ein Sieb, legt Brot und Salz hinein und stösst einen Nagel in den Rand des Siebes. An diesem Nagel fasst sie das Sieb mit dem Zeigefingernagel und spricht folgende Beschwörungsformel: »O Sieb! Ich beschwöre dich bei Himmel und Erde, bei Salz und Brot! Wenn N. N. die bezeichnete Sache gestohlen hat, dann drehe dich, wenn nicht, halte stille!« Das Kohlenwerfen wird folgendermassen geübt: Man erfasst mit der Feuerzange eine glühende Kohle und wirft sie ins Wasser, wobei man an Denjenigen denken muss, den man verdächtigt.

Um Zukünftiges zu erfahren, werden insbesondere das Spruch- und Zeichenorakel, ferner das Wahrsagen nach dem *Angang* angewendet.

Heiratslustige Mädchen schleichen sich am Weihnachtsabende unter die Fenster von Nachbarhäusern und lauschen da, ob Jemand im Hause einem Anderen zuruft: »Gehe weg!« oder »Rücke weiter!« Vernehmen sie solche Worte, so hoffen sie auf baldige Verheiratung.

Unter den sehr zahlreichen Zeichenorakeln erwähnen wir das Wasser-, Feuer- und Pflanzenorakel, das Wahrsagen aus Zeichen am Himmel, aus den Linien der Hand, aus der Milz und dem Schulterblatte, aus gewissen Lauten und Tönen und aus dem Bohnenwurf (Fal).

Im Hofe der Moschee von Koševo (Sarajevo) befindet sich ein Brunnen, »Jezero« genannt. In diesen werfen Leute Brot, um zu sehen, ob es sinken oder schwimmen werde. Sinkt es zu Boden, wird ein Kranker sterben, sonst aber genesen. — An den am Christtage brennenden Kerzen beobachtet man, wohin sich der Docht neigt. Ist die Neigung gegen *Osten*, so ist das ein *gutes* Zeichen; ist sie aber nach *Westen*, so bedeutet dies den Ausbruch einer *Viehseuche*; bleibt der Docht ganz *aufrecht* stehen, so kündigt dies eine *schlechte Ernte* an. — Beim Schweineschlachten wird aus der Milz gewahrsagt. Ist die Milz vorne dicker, so wird der Winteranfang strenger sein als das Ende und umgekehrt. Das Schulterblatt wird an drei Stellen besehen: in der Mitte, von oben und an den Rändern. Ist das Schulterblatt in der Mitte, an der durchscheinenden Stelle, wolkig, wird es *Krieg* geben; ist es dagegen rein, dann ist kein Krieg zu befürchten. Wenn die Vertiefung oben am Schulterblatte tief und rundlich ist, so bedeutet dies nach dem Volksglauben, dass Jemand *sterben* werde; ist sie seicht und länglich wird, ein Kind *geboren* werden. Ist der rechte Rand des Schulterblattes schärfer als der linke, so wird die Frau den Mann *beherrschen* und umgekehrt. — Am Vorabende des Peterstages pflanzen die Hausleute je eine Blume in den Boden. Wessen Blume am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang verwelkt ist, der wird den nächsten Peterstag *nicht erleben*. — Wenn ein Hochzeitszug vom Regen ereilt wird, dann wird die Braut im neuen Heim bald sterben.

In der Nähe von Sarajevo, bei der sogenannten Ziegenbrücke, befindet sich eine vom Volke »Sluha« genannte Höhle. In diese verstecken sich Leute, jung und alt, um aus den dort vernommenen Lauten die Zukunft zu erforschen. Wenn sie zum Beispiel hören, als ob es grabe oder zimmere, so bedeutet das Tod. Vernimmt ein Mädchen ein Geräusch wie von einer schneidenden Scheere, dann heiratet sie einen Schneider, ein Kratzen wie von einer Feder, dann einen Schreiber.

Mit dem sehr complicirten Bohnenwerfen beschäftigen sich insbesondere die Mohammedanerinnen. Nach der Volkssage soll der

Brauch des Bohnenwerfens (fal vom arabischen tefaul = glückliches Wahrsagen) von des Propheten Tochter herrühren. Als Hasreti-Fatima einmal besorgt und bekümmert war, soll sie sich den Kummer und die Zeit mit Bohnenwerfen vertrieben haben.

Um einen »Fal« zu eröffnen, nimmt die Wahrsagerin genau einundvierzig Bohnen in die Hand, spricht darüber zu allererst ein Gebet, lässt hierauf die Bohnen auf den Boden fallen und zertheilt sie dann in eine bestimmte Anzahl von Haufen. Die Zahl der Haufen sowie auch die Zahl der Bohnen in jedem Haufen hat eine bestimmte Bedeutung.

Aus dem Wurf sieht man dann, ob es bald zur Hochzeit kommen, ob die Ehe glücklich sein werde u. s. w.

Sehr mannigfaltig ist das Wahrsagen nach dem *Angang*. Die Kaufleute zum Beispiel sehen es sehr ungern, wenn die erste Kunde am Morgen ungewaschen in den Laden tritt, denn dann gibt es durch vierzig Tage keinen Verdienst. Wenn sich Jemand auf die Reise begibt und zuerst einem ungewaschenen oder zerlumpten Weibe, einem plattfüßigen Menschen oder Geistlichen begegnet, so wird er auf der Reise Unglück haben. Wenn vor einem Reisenden ein *Hase* über den Weg springt, dann wird die Reise von *Unglück*, wenn dagegen ein *Wolf*, von *Glück* begleitet sein. Als Orakelthiere gelten ferner Fledermäuse, Maulwürfe, Katzen, Hunde, Füchse, Mäuse, Eichhörnchen, Schweine, Rehe, Wiederkäuer, Pferde, Habichte, Ohreulen, Steinkäuze, Spechte, Kuckucke, Schwalben, Raben, Krähen, Elstern, Finken, Meisen, Tauben, Hühner, Reiher, Kraniche, Enten und Gänse, Schlangen, Eidechsen, Frösche, Fische, Salamander, Bienen, Ameisen, Heuschrecken, Grillen, Schmetterlinge, Fliegen und Spinnen. Als die glücklichsten Wochentage gelten Montag und Donnerstag.

VII. Zauberei und Hexerei, »ne valja« (man soll nicht).

Das Zaubern geschieht entweder in guter oder böser Absicht. In ersterem Falle will man damit einen Nutzen erzielen oder einen Schaden abwenden, in letzterem einem Anderen einen Schaden zufügen.

Mit Zaubern befassen sich Männer und Weiber, Jung und Alt.

Gezaubert wird jederzeit, jedoch zumeist gelegentlich von Familien- oder Volksfesten, wie zum Beispiel zur Zeit einer Hochzeit, gelegentlich der Geburt eines Kindes oder am Vorabende zu den grossen Volksfesttagen, wie Georgi, Johanni, Weihnachten etc.

Die Zaubermittel selbst sind geistiger oder physischer Natur. Von den letzteren gelten besonders diejenigen als sehr wirksam, die mit Todten oder Gräbern in irgend welcher Verbindung waren.

1. *Geistiges Zaubern*. Wenn Kinder in einer Familie zur Sterblichkeit neigen, so bekommen neugeborene Kinder der betreffenden Familie einige Tage nach der Taufe einen *zweiten Namen*. Durch

Verwünschung kann der Mensch in allerlei Gestalten verwandelt werden, zum Beispiel in ein Pferd, eine Schlange, einen Stein etc. In Volksmärchen wird oft erzählt, dass Kinder vor den Augen ihrer Eltern verschwunden sind, weil diese ihnen ein »Hol Dich der Satan!« zugerufen haben.

2. *Physisches Zaubern*. Liebeszaubermittel sind zum Beispiel Schloss und Schlüssel, vierblättriger Klee und eine Fledermaus. Strebt ein Mädchen die Liebe eines Jünglings an, dann nehme es am Georgitage ein Vorhängeschloss sammt Schlüssel, blicke den Jüngling durch den Bügel des Schlosses an, sperre dieses ab und lege es dann an einem Kreuzwege nieder. Oder es nehme vierblättrigen Klee und theile diesen derart, dass sich je zwei Blätter auf einer Seite des Stengels befinden. Zwei Blätter mögen dann mit frischer Butter, zwei mit Honig bestrichen und dann am Wege, welchen der Jüngling einschlagen muss, niedergelegt werden. Nachdem dieser vorbeigekommen ist, klaube das Mädchen die Blätter auf und stecke dieselben zu sich in der Ueberzeugung, dass der Jüngling nunmehr in Liebe zu ihr entbrannt ist. Auch dreimaliges Umkreisen des Jünglings mit einer lebenden Fledermaus thut seine Dienste.

Um das Sterben der Kinder zu verhüten, werden neugeborene Kinder von ihren Müttern an andere Frauen um eine Kleinigkeit *verkauft*. Der Kaufpreis, eine geringwerthige Münze, wird an der Haube des Kindes festgenäht und von diesem oft bis zur Volljährigkeit getragen. Die Käuferin wird von dem gekauften Kinde »Mutter« genannt und behandelt dieses wie ihr eigenes.

Eine unfruchtbare Frau wühlt Nachts ein Kindergrab auf, löst über der Leiche ihr Haar auf, schiebt dieselbe im Grabe weiter und schüttet dann das Grab bis Tagesanbruch wieder zu.

Diebe holen sich eine Todtenhand mit etwas Erde aus einem Grabe und tragen beides rings um das Haus, in welchem sie stehlen wollen, damit die Hausleute schlafen mögen, wie jener Todte schläft, dem sie die Hand weggenommen. Im Hause selbst streichen sie noch die Schlafenden mit der Todtenhand übers Gesicht. Als Kerzen dienen ihnen Finger von todten Kindern, die sie mit einer fettigen Substanz bestreichen. So lange solch eine Diebskerze brennt, kann nach dem Volksglauben jeder Diebstahl vollführt werden, ohne dass die Hausleute etwas merken.

Der Hirte und die Sennerin zaubern, damit das Vieh gesund bleibe, gedeihe und viel Milch gebe; der Landmann zaubert, damit ihm die Bäume und Saaten gedeihen und vor Hagelschlag bewahrt bleiben.

Zaubermittel gegen Krankheiten (Volksmedizin). Auch das hiesige Volk ist der Meinung, dass Krankheiten von *bösen Geistern* verursacht werden. Diesem Glauben entsprechend werden dann gewisse Schutz- und Heilmittel angewendet. Da zum Beispiel der Geruch des Knob-

lauchs die bösen Geister vertreibt, so reibt man sich damit am Vorabende vor grossen Feiertagen die Fusssohlen und die Handflächen ein. Um den bösen Geistern auch Furcht einzujagen, stösst man in die Hausthür ein Messer. Ist Jemand vom »Udarac« befallen, das heisst von rheumatischen Schmerzen, so wird er von der heilenden Zauberin folgendermassen behandelt: Sie erfasst ein blankes Messer und spricht: »Hebe dich hinweg, Udarac, aus achtundachtzig Gelenken, aus siebenundsiebzig Pulsen, aus dem Kopfe, dem Halse, den Händen und Füßen!« Während des Hersagens der Zaubersformel schlägt sie mit der Messerklinge auf die betreffenden Körpertheile und fährt dann fort: »Hebe dich hinweg in die Höhen des Himmels, in die Tiefen des Meeres, in die Weiten der Erde, über hundert Felder und so viele Wälder, über neun Berge in ein wüstes Land, wo kein Hund bellt und keine Kerze brennt!« Auch bei diesen Worten wird der Kranke mit dem Messer beklopft. Schliesslich wird ihm dasselbe zwischen die Zähne gegeben, dann zu Boden geworfen, dreimal daraufgespuckt und ausgerufen: »Marsch hinaus!«

Mahr (mora), Hexe und Hexenmeister. Der Glaube an Hexen und Truden ist beim Volke in Bosnien und der Herzegowina in der Hauptsache identisch mit demselben Glauben bei den übrigen Indoeuropäern. Die »more« sind böse *Mädchen*, welche Nachts ihren bösen Geist über Männer, Frauen und Kinder schicken, auf dass er sie drücke und ihnen das Blut aussauge. Eine Mahr wird die Tochter einer schlechten Mutter, die keine Kirche besuchte, nicht zur Beichte und Communion ging, im Hause öfter den Teufel erwähnte etc. Als Schutzmittel gegen die Mora gilt Knoblauch auf die Brust gestrichen. Manche legen vor die Thüre einen umgekehrten Besen oder stossen ein Messer in die Thür. Kinder müssen vor dem Schlafengehen gewisse Gebete verrichten, zum Beispiel:

Bleib' zu Hause, Mora!
 Heiliger Nicolaus
 Binde die Macht der Mora,
 Dass mich Mora nicht wüрге,
 Dass sie nur sonst nicht schade,
 Bis sie nicht abgehauen
 Alle Zweiglein der Ulme,
 Alle Nadeln der Fichte
 etc.

Hexen (vještice, višće, vježe, činilice, čaratice) sind hässliche, gewöhnlich alte, bösartige Weibsbilder, welche mit Hilfe böser Geister Menschen und Thieren in fremden Häusern zu schaden vermögen. Welches Mädchen vor ihrer Vermählung eine Mora war, wird nach ihrer Verheiratung eine Hexe.

Hexen können sich in verschiedene Thiere verwandeln. Während sie schlafen, löst sich der böse Geist von ihnen los und streicht in Gestalt eines Nachtschmetterlings, einer Katze, eines Huhnes, Wolfes etc. herum.

Die Hexen salben sich mit einer Teufelssalbe, wodurch sie unsichtbar werden. Ihre Versammlungsorte sind Kehrlichthaufen, Kreuzwege, Brunnen, Quellen, Flüsse und Seen. Sie reiten auf Garnbäumen, Besen, Stöcken und Böcken.

Als Schutzmittel gegen Hexen gelten Knoblauch, Messer, ein vor der Thür umgekehrt aufgestellter Besen, Amulette und Zaubersprüche.

Der *Hexerich* heisst in Bosnien und der Herzegowina *stuha*, *stuhać*, *vještac* oder *višćac*. Zum Hexenmeister kann ein Jüngling oder Mann werden, wenn er sich durch vierzig Tage weder körperlich reinigt noch zu Gott betet, dann auf einem freien Platze um sich einen Kreis zieht und sich darein setzt. Daraufhin wird ihm sofort der Teufel erscheinen, ihn in seine Gesellschaft aufnehmen und ihm seine Wünsche erfüllen.

Wehen starke Winde, wüthen starke Stürme, so meint man dass die »*stuhe*« in der Luft einherbrausen und sich gegenseitig bekämpfen.

„*Ne valja*“ (man soll nicht). Will man sich vor den Einwirkungen böser Geister und Hexen bewahren, will man keinen Schaden erleiden, so muss man sich bestimmter Handlungen ganz enthalten, andere dürfen wieder zu einer bestimmten Zeit nicht vollbracht werden. So soll man zum Beispiel in der Dämmerung auf keinen Kehrlichthaufen gehen. Nach Sonnenuntergang soll man sich unter keinem Baume, namentlich unter keinem Weinstocke aufhalten. Abgeschnittene Nägel dürfen nicht an einen Ort geworfen werden, wo Menschen hinkommen, denn sie bringen Demjenigen Unglück, der auf sie tritt. An den sechs Krestagen (*kresovi*), das ist drei Tage vor und drei Tage nach dem Eliastage, soll keine Wäsche gewaschen werden, weil sie sonst zerfällt. Am »*Vratolomjerdan*« (Halsbrechtage), zur Zeit der Kirschenreife, soll Niemand auf einen Kirschbaum klettern, denn sonst könnte er sich den Hals brechen. Am Tage »*Obretenije*« (Tag der Findung des Hauptes Johannis, 24. Februar a. St.) soll nicht gearbeitet werden, denn eine damalige Arbeit würde böse ausgehen (na *zlo obratilo*).

VIII. Geister und Gespenster.

1. *Die Seele des Menschen.* Nach der Volksmeinung kann die Seele den Menschen während des Schlafes *verlassen* und nach Belieben in der Welt herumirren. Deshalb darf man einen Schlafenden nicht jäh aufwecken, denn sonst würde er hernach sein ganzes Leben lang blöde sein. Will man das vermeiden, so muss man den plötzlich Aufgeweckten auf die alte Liegestelle und in die gleiche Lage zurückbringen und ihn dort so lange schlafen lassen, bis er von selbst aufwacht.

Wenn die dem Teufel verschriebene Seele einer Mahr oder einer Hexe ihren Leib verlässt, so wird dieser ganz blau und eisig kalt, die

Lippen werden schwarz wie Kohle, der Mund öffnet sich und der Unterkiefer hängt herab wie erstarrt. Erst wenn die Seele wieder zurückkehrt, und das ist gewöhnlich vor Morgengrauen und in der Gestalt einer Hummel, dann wird der Körper wieder lebendig. Würde man zu der Zeit, wo der Mahr- oder Hexenleib starr darniederliegt, denselben umkehren, und zwar so, dass die Füße dorthin zu liegen kämen, wo früher der Kopf gelegen ist, so könnte die Seele ihren Eingang nicht finden — und es wäre so um die Mahr oder Hexe geschehen.

Die Seele eines Verstorbenen geht nicht sofort an ihren Bestimmungsort, sondern fliegt noch vierzig Tage um das Grab des Beerdigten oder im Sterbehaue, besonders um des Todten Kleider, herum. Deshalb brennt zum Beispiel in Trebinje im Hause des Verstorbenen durch vierzig Tage nach dem Tode eine Kerze oder Lampe, deshalb schickt man zum Beispiel in Sarajevo durch vierzig Tage je eine Kerze und einen Teller gekochten Weizens (*panahija*) in die Kirche, deshalb nimmt die Witwe die Kleider ihres Mannes Stück für Stück und weint, dabei die Todtenklage anstimmend, um den Dahingeschiedenen; aus dem gleichen Grunde hütet man sich, über den Verstorbenen ein böses Wort zu sprechen.

Die Seele fliegt im Hause entweder *unsichtbar*, als blosser Hauch (vergl. *izdahnuti dušu*) herum, oder in Gestalt eines *Vogels*, *Schmetterlings* oder menschlichen *Gespensstes*, angethan mit weissen Kleidern. Kehrt die Seele nach dem vierzigsten Tage nach dem Begräbnisse noch immer ins Haus zurück, so ist das ein Zeichen, dass sie noch nicht zur Ruhe gekommen ist, entweder weil ihr Jemand noch nicht verzeihen hat oder weil ihr irgend ein Wunsch nicht erfüllt worden ist. Verspricht ihr Derjenige, dem sie erschienen ist, dass er ihre Wünsche erfüllen werde, so verwandelt sie sich in eine *weisse Taube* und fliegt dem Himmel zu. Eine *sündige* Seele erscheint im Sterbehaue als *schwarzer Vogel*.

Damit die Seele des Verstorbenen je eher ihre Ruhe und ihren Frieden finden möchte, die Hinterbliebenen aber von ihr ja nichts Böses, sondern nur Gutes zu gewärtigen hätten, werden ihr öfters Todtenmahle veranstaltet, Geschenke ins Grab oder aufs Grab des Todten gelegt, dasselbe geschmückt, geräuchert und mit Opferwein (*punje*) begossen, zu Gott gebetet, dass er der Seele des Verstorbenen alle Sünden verzeihen möchte, schliesslich noch auf verschiedene Art und Weise die Trauer nach dem Verstorbenen ausgedrückt. Besonders wird der Seele eines verstorbenen verdienstvollen *Domaćin* oder *Geschlechtsknez* noch in den spätesten Generationen mit grosser Dankbarkeit gedacht. Der altslavische Ahnencult hat sich bei den Orientalisch-Orthodoxen in der christlich-kirchlichen Form der *Slava*- oder *Krsnoime*-Feier erhalten. Die Mohammedaner erinnern sich eines verdienten Hausvaters, Grossvaters etc. gelegentlich des *Kurban-*

Bajrams, wo sie noch dem Verstorbenen Schafe als Opfer darbringen. Die Katholiken gedenken ihrer Vorfahren nur noch mit Gebeten. Oft hört man den Schwur: »Bei meinen todtten Ahnen!«

2. *Vampyr* (vampir, lampir, vukodlak) ist ein *Todter*, in den sieben oder vierzig Tage nach dem Tode der böse Geist (nečastivi) eingedrungen und ihn belebt hat, so dass er Nachts sein Grab verlassen und seine Heimatgegend beunruhigen kann. Sein liebster Aufenthalt ist auf dem Friedhof und um denselben, in seinem Heimatdorfe, besonders in seinem Familien- und Sterbehause, ferner an Flüssen und um die Wassermühlen. Besucht er sein Heimatdorf, so wirft er Erde und Steine auf die Dächer. Geht er ums Haus, so vernimmt man ein Geräusch, als wenn aus vielen Sieben gesiebt würde. Im Hause selbst wirft er Alles herum, was er erlangen kann, zum Beispiel das Koch- und Essgeschirr, die Beschuhung etc. Oefters bringt er Grabeserde mit und reicht sie einem der Inwohner unter die Nase zum Riechen, damit der Betreffende niesen und dann auch selbst ein Vampyr werden möchte. Um dem vorzubeugen, muss man dem Niesenden »zur Gesundheit« zurufen.

Geht man in der Nacht bei einem Friedhof vorüber, dann darf man sich nicht umsehen, denn sonst werde Einem sofort ein Vampyr erscheinen. Ist das der Fall, so kann man sich desselben nur mit einem angebrannten Scheit erwehren. Tummelt sich der Vampyr um eine Mühle, so pflegt er das Wasserrad aufzuhalten. Um ihn von da zu verjagen, pflegen die Müller *Feuer* unters Rad zu werfen. Der Vampyr nährt sich von Blut, das er Menschen und Thieren ausaugt. Deshalb ist er von Blut angeblasen wie ein gefüllter Schlauch. Er hat kein Gerippe, ist zottig und zersaust, bekleidet mit den Grabeskleidern, über die Schultern den »pokrov« (aus weissem Bez) geworfen, mit dem er im Grabe zugedeckt worden ist. Seine Augen sind gross und glotzend, seine Fingernägel langgewachsen. Neben der Menschengestalt kann er aber auch jegliche Thiergestalt annehmen. Aus dem Grabe kriecht er klein wie eine Maus oder als Maus hervor, ausser dem Grabe ist er hingegen ungeheuerlich und furchtbar. Seine Stimme kann er nach Belieben ändern.

Zum Vampyr wird in erster Linie ein schlechter, böser Mensch, dann derjenige Todte, über den ein Thier gesprungen, gegangen oder geflogen, ferner über den der Schatten eines Menschen gefallen ist. Kinder werden selten zu Vampyren. Kommt ein zum Vampyr gewordenes Kind in der Nacht zur Mutter, um an ihrer Brust zu saugen, so muss es die Mutter, falls sie ein- für allemal Ruhe haben will, mit den Worten abschlagen: »Geh' ins Gebirg, dort bekommst Du, was Du begehrt.«

Damit ein Todter nicht zum Vampyr werde, muss er bis zum Begräbnisse strengstens bewacht werden. Manche legen dem Todten noch etwas Erde auf die Brust oder bohren einen Weissdorn- oder

Kornelkirschensplitter unter die Zunge oder in die »ožličica« (Magen-grube). Um zu erfahren, welcher Todte zum Vampyr geworden ist, geht man auf den Friedhof und untersucht da die Gräber. Wo man ein Loch in der Grösse eines Mausloches vorfindet, da ist nach dem Volksglauben das Vampyrgrab. Oder man nimmt einen Hengsten und führt ihn über die Gräber; wo er stille steht und sich aufbäumt, da liegt der Vampyr im Schlafe.

Zu diesen Erkennungsmitteln greift man gewöhnlich erst dann, wenn man ihn nicht an den Todtenkleidern erkennen konnte.

Nun geht man an die Vernichtung desselben mit Feuer und einem Pfahl aus Weissdorn- oder Kornelkirschenholz.

Zuerst wird ums Grab ein grosses Feuer angezündet. Dann nimmt man einen Pfahl aus besagtem Holze und treibt denselben dem zum Vampyr gewordenen Todten in die Brust, dass er aufbrüllt wie ein Stier; hierauf wird er noch mit Feuer bestreut, dass er ganz verbrennt.

Stellenweise verbrennt man bloss sein *Herz*, weil man meint, dass nur dieses der Sitz des den Todten belebenden Bösen sei, wie es im lebenden Menschen der Sitz seiner Lebenskraft war. An manchen Orten wird auf den Vampyr geschossen. In der Posavina trachtet man ihn bis zum ersten Hahnenschrei zurückzuhalten, damit er dann sein Grab nicht finde und so vor Zorn zerplatze.

Beim Tödtten des Vampyr muss man sich sehr in Acht nehmen, dass man nicht von seinem Blute besprengt werde, denn sonst würde man sich selbst in einen Vampyr verwandeln. Man muss sich deshalb dabei mit einem Schurz aus Ochsenhaut bedecken.

3. *Drek, drekavac* (der Schreier). Auch dies ist ein dem Vampyr in mancher Beziehung ähnliches Nachtgespenst (utvara, prikaza), das sich am liebsten auf dem Friedhofe und im Dorfe aufhält, wo es die Leute mit seinem unheimlichen Geschrei (zum Beispiel wie ein Ziegenbock, eine Katze oder ein kleines Kind), woher auch sein Name kommt, in grosse Unruhe und Angst versetzt, umsomehr, als man glaubt, dass sein Geschrei den Tod eines Dorfbewohners vorausverkündet.

Der »drekavac« ist ganz bunt, lang und dünn wie ein Garnbaum.

4. *Die Vila* hat die Gestalt eines schlanken, schönen, weissen Mädchens, ihr Haar ist lang herabwallend und goldig. Sie wird jedoch nicht geboren wie ein Mädchen, sondern sie entsteht aus dem schleimigen Thau, der sich über Nacht auf der Herbstzeitlosen bildet. Gemäss ihrer Entstehung bildet auch der Morgenthau ihre einzige Nahrung.

Vilen wohnen auf Bäumen und Fluren, in Gebirgen, Wäldern und Lüften, an Quellen, Flüssen und Seen, in Berghöhlen und alten Burgen; daher auch der Name vila »nagorkinja« (die auf den Bergen

wohnende Vila), vila »brodarica« (die an Fluss- und Seefurthen wohnende Vila) u. dgl.

Die Vila ist ein gutes und zugleich böses Wesen. Glücklich derjenige Mann oder Jüngling, den sie als ihren Liebling und Schützling (vilenjak) auserkoren hat. In jeder Noth, in jeder Gefahr kann er auf ihre Hilfe rechnen. Aber wehe Demjenigen, der sie erzürnt!

Die in Felshöhlen wohnenden Vilen beschäftigen sich gern mit Spinnen und Weben. Aber nebst ernster Arbeit lieben sie auch heiteres, fröhliches und geselliges Leben; sie versammeln sich gern zu Gesang und Tanz, zum sogenannten »vilinsko kolo«.

B. Jahresfeste und Volksbelustigungen.

Die Hauptjahresfeste des Volkes in Bosnien und der Herzegowina richten sich nach dem Naturlauf und Naturleben. Der Bosniake und Hercegovce gedenkt mit seinen Naturfesten nur der lebendigen, aber nicht der todten Natur. In der ersten unterscheidet er drei aufeinanderfolgende Entwicklungsprocesse: erstens die *Geburt* oder Erneuerung der *Sonne* um die Weihnachtszeit, zweitens das Erwachen und die *Auferstehung der Pflanzenwelt* zur Frühjahrszeit, drittens die *Vollkraft* der Sonne, des Pflanzen- und Thierlebens im Sommer. Dementsprechend feiert er am 24. und 25. December mit dem Badnjak und Božić die Geburt der Sonne, in christlicher Verkleidung die Geburt Christi; um Ostern herum, insbesondere am Georgitage, die Auferstehung der Pflanzenwelt und die dadurch erneuerte Lebenskraft der Thierwelt; in den Monaten Juni und Juli, wenn die Sonne am höchsten und infolge dessen ihre Leucht- und Wärmekraft am stärksten ist, gedenkt er mit dem Anzünden der Freudenfeuer und dem Verbrennen der sogenannten »lile« abermals der Sonne, von der das Leben und die Entwicklung des Pflanzen-, Thier- und Menschenlebens ganz und gar abhängig ist.

1. *Weihnachtsfest bei den Orientalisch-Orthodoxen.* Für den Weihnachtsabend (badnja večer, badnjak) müssen zunächst die Weihnachtsklötze (badnjaci) gefällt werden. Dazu werden ausschliesslich *Fichten*, erst in deren Ermangelung *Buchen* verwendet. Die mit dem Fällen der Badnjaci Betrauten nehmen Hafer mit in den Wald. Bevor die Axt an den Baum gelegt wird, schlägt man, mit dem Antlitze *gegen Osten* gewendet, ein Kreuz, nimmt dann eine Handvoll Hafer und bestreut damit den zu fällenden Baum, der *gegen Osten* zu umgehauen werden muss. Zu Hause werden die Badnjaci an die *östliche* Hauswand gelehnt. Gegen Mitternacht trägt dann der Hausvater drei Klötze ins Haus. Beim Eintritt ruft er den Hausleuten von der Schwelle zu: »Guten Morgen und fröhlichen Christtag!« Die Hausmutter (domaćica) oder eine andere Hausbewohnerin beschüttet ihn mit Getreide und erwidert seinen Glückwunsch. Das wird dreimal wiederholt. Die Klötze werden dann nebeneinander aufs Feuer

gelegt. Von diesem Augenblicke an heissen sie nicht mehr badnjaci, sondern »veseljaci«, Festhölzer. Es wird sorgsam darauf geachtet, dass sie Niemand mit den Füßen stosse und dass sie Niemand zerbreche. Die Asche der verbrannten Festhölzer wird als Heilmittel aufbewahrt, oder auf den Acker oder unter einen Obstbaum geschüttet. Zwei oder drei Stücke werden für den »Mali Božić« (kleine Weihnachten, Neujahr) aufbewahrt.

Am Christmorgen müssen die Festbraten (veselica, zaoblica) und der Weihnachtskuchen (česnica) noch vor Tagesanbruch zubereitet werden. Die mit dem Braten und Backen Beschäftigten bleiben zu Hause, die übrigen Hausleute begeben sich in die Kirche. Sofort nach der Heimkehr aus der Kirche beginnt die Ceremonie des sogenannten mirbožanje (Zuruf des Gottesfriedens). Zu diesem Zwecke zündet der Hausvater und nach ihm alle übrigen Hausgenossen Kerzen an. Dann küsst der Domaćin dreimal seine Frau und spricht dabei: »Gottesfriede sei mit Dir, Christus ward geboren! Beugen wir uns vor Gott und vor Christi Geburt!« Hierauf küsst er die Kinder auf die Stirne und diese küssen ihm die Hand. Auch die übrigen Hausleute tauschen Küsse aus und rufen sich gegenseitig den Gottesfrieden (mir božji) zu. Hernach folgt ein Gebet. Nach diesem bricht der Hausvater ein Stück vom Weihnachtskuchen, tunkt es in den Wein auf dem Tische und löscht damit die Kerzen aus. Nach Vollendung dieser Ceremonie folgt das Mahl, bei welchem der Festbraten und der Festkuchen genossen werden. Den ersten Bissen nimmt der Domaćin, und zwar auf einer Pflugschar, die Frauen auf einer Sichel. Wer sich mit seinen Feinden nicht vorher ausgesöhnt oder an der Ceremonie des mirbožanje nicht theilgenommen hat, darf sich nicht zur Christmahlzeit setzen. Am Christtage darf nicht geflucht, dürfen Kinder nicht geschlagen werden.

Nach dem Mahle oder noch während desselben kommt der »polaznik« (Besucher). Beim Eintritte ins Haus ruft er: »Guten Morgen und glückliche Feiertage!« worauf ihn eine der Frauen mit Getreide beschüttet. Nach der Begrüssung tritt der Besucher an den Herd, nimmt ein Stück von einem Weihnachtsklotze, schlägt damit auf einen anderen, dass die Funken sprühen und spricht hiebei zum Hausherrn den Segenswunsch: »So viele Funken, so viele Lämmer, Ziegen, Kälber und Rinder; so viel Glück, Gedeihen und Gottessegens!« Auf die Badnjaci legt er einen Apfel oder eine Orange, bespickt mit Geldmünzen. Hierauf ruft er der Hausfrau und den übrigen Hausgenossen den Gottesfrieden zu.

Der feierliche Empfang des Schafhirten am Weihnachtsabend in Trebinje erinnert uns an die festliche Bewirthung der Slaven an den römischen Saturnalien. Sobald es dämmt, gehen sämtliche Familienmitglieder mit dem Hausvater und der Hausmutter an der Spitze vor das Hofthor, um den Hirten mit den Schafen zu empfangen.

Der »Domaćin« hält eine mit Getreide gefüllte Schale, worin eine brennende Kerze steckt, die »Domaćica« in der einen Hand einen Kuchen mit einem Glase Wein, in der anderen ebenfalls eine Kerze. Auch jedes der Kinder hält eine Kerze. Sobald der Schafhirt eintrifft, stellt er sich vor die Schafe und spricht: »Guten Abend, Hausvater! Mögen Dir der heutige Weihnachtsabend, der morgige Christtag und alle übrigen Feiertage des Jahres glücklich sein!« Der Hausvater, über ihn Getreide ausstreuend, erwidert ihm: »Dein Wunsch möge in Erfüllung gehen!« Die Hausmutter reicht ihm hierauf den Kuchen, er beisst ein Stück davon ab und legt es in die Schale mit Gerste. Darauf nimmt er von der Hausmutter das Glas Wein, nippt dreimal davon und sprengt dabei jedesmal etwas vom Weine über die Schafherde. Hierauf werden die Thiere durch das Spalier der kerzenhaltenden Hausleute und durch Weihrauch in den Hof getrieben. Nach Beendigung dieser Ceremonie begeben sich Alle ins Haus zum Abendessen, bei dem der Hirte als angesehenener Gast behandelt wird. Diesen Abend darf ihm Niemand ein leides Wort sagen oder ihm etwas Unangenehmens zufügen.

Die Katholiken an der dalmatinischen Grenze feiern in ähnlicher Weise das Weihnachts- und Christfest. Bei den Mohammedanern sind die Spuren an dieses einstmalige heidnische Naturfest infolge der von der christlichen Geistlichkeit bewirkten Umwandlung dieses Naturfestes in das Fest der Geburt Christi ganz verloren gegangen.

2. *Frühjahrsfeste:* a) *Georgitag:* Das Hauptfrühjahrsfest wird sowohl bei den Orientalisch-Orthodoxen als auch bei den Mohammedanern am Georgitage (24. April a. St.) gefeiert. Eingeleitet wird dieses Fest mit einem Flussbade oder mit der Waschung an einer östlich gelegenen Quelle, und zwar vor Sonnenaufgang. Besonders beliebt ist die Waschung mit Mühlradwasser (omaja, omaha). Noch am Abend vor dem Georgitage geht der Hausvorstand um die sogenannte omaha. Dann nimmt er den »povratak« (pyrethum macrophyllum), ferner einen »miloduh« (Liebstöckl), ein am Charfreitag vor Sonnenaufgang roth gefärbtes Ei und eine Goldmünze. Diese Pflanzen und Sachen wirft er ins Mühlradwasser und lässt sie die ganze Nacht darin. Am nächsten Morgen besprengt der zuerst Aufgestandene alle Hausgenossen mit diesem Wasser, dann wäscht sich Jeder damit. Das thut man der Gelenkigkeit, Gesundheit und des Glückes wegen. Die »omaha« bedeutet nämlich Geschwindigkeit; das rothe Ei ist ein Symbol der rothen Gesichtsfarbe und der Gesundheit; die Nelke ist ein Zeichen des Wohlgeruches und des Angenehmen; das Geld bedeutet Reichthum, der »povratak« Rückkehr verlorenen Glückes.

Nach der Waschung schaukelt man sich einige Male auf einer Schaukel, damit man das ganze Jahr behend und beweglich bleibe.

Auch das Vieh wird an diesem Tage mit Wasser und Feuer lustrirt, wenn es aus der Hürde auf die Weide getrieben wird. An manchen Orten pflegt man noch über das Vieh zu schiessen, damit man von ihm die Hexen vertreibe, welche an diesem Tage besonders zudringlich sind.

Die Mohammedaner in Gračanica pflegen auch den Raum um das Haus zu kehren, damit sich in der Nähe desselben keine Hexen, keine bösen Geister in Gestalt von Schlangen aufhalten möchten. Aus dem gleichen Grunde wird in Gacko der Kehrthauften beim Hause yerbrannt.

Da der Georgitag als Verkünder des Frühlings für einen besonderen Glückstag gilt, wird an diesem Tage von Mädchen und Jünglingen sehr viel die Zukunft erforscht, insbesondere mit Pflanzen. Es wird zum Beispiel ein Liebstöckl, eine Zwiebel oder ein Brennesselstengel am Vorabend des Georgitages in den Boden gesteckt, und wohin die eingesteckte Pflanze am Georgitage geneigt erscheint, nach dieser Richtung wird das Mädchen heimgeführt werden.

Sehr viel wird am Georgitage und am Vorabend zu demselben in Zauberei und Gegenzauberei getrieben. Die Menschen umgürten sich am Georgitage Frühmorgens mit Weidenruthen, damit sie das ganze Jahr biegsam bleiben wie die Weidenruthen. Der Gesundheit halber werden vor Sonnenaufgang getrocknete Rindszungen gegessen.

Um das Vieh vor dem Verschreien zu bewahren und um es gesund zu erhalten, wird am Vorabende des Georgitages rings um das Haus und um die Hürde Hirse ausgestreut und dazu gesprochen: »Bis die Hexen diese Hirse auflesen, mögen sie meinem Vieh schaden können!« Ferner werden beim Hodža Amulette erworben, die Rinder mit Moos beworfen, die Milchkühe mit Kränzen geschmückt etc.

Nebst der religiösen Lustration, Orakelei und Zauberei ist der Georgitag der Freude geweiht. Den ganzen Tag wird im Freien gesungen, musiziert, getanzt, geschaukelt und dergleichen.

b) *Palmsonntag*. Die Katholiken feiern unter dem Einfluss der Kirche ihr Frühjahrsfest am Palmsonntag (cvijeti). Am Vorabend hiezu werden Veilchen oder andere Blumen in ein Glas Wasser gegeben, und am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang waschen sich alle Hausgenossen mit diesem Wasser. Knaben bieten in den Häusern Eibenholzzweige und Tannenreisig an. Dies wird dann in der Kirche geweiht und im Hause zu dem Zwecke aufbewahrt, damit es bei Hagelwetter, Feuer und Blitz angezündet werden kann.

Auch die Orientalisch-Orthodoxen pflegen schon an manchen Orten sich am Palmsonntag mit Blumenwasser zu waschen und mit Weidenruthen zu umgürten.

c) *Ackerfest*. Wird im Frühjahr das erste Mal geackert, dann wird für den ersten Ackertag ein besseres Essen als gewöhnlich zubereitet und ein besonderer Ackerkuchen (podoranica) gebacken. Dem auf der

rechten Pflugseite eingespannten Ochsen wird auf der Stirne ein Ei zerschlagen, auf das rechtsseitige Horn ein rothes Geflecht gegeben. In die erste umgeackerte Furche wird ein Ei gelegt. So ist es Brauch in den Bezirken Čajnica und Foča und in der Krajina. Am Gackopolje wird Niemand früher ackern, bis nicht der »težak-baša« (Hauptackersmann) eine Furche umgeackert und besäet hat. Zum težak-baša wird der Reichste im Dorfe. Ist dieser Reichste ein Orientalisch-Orthodoxer, so ruft er den Geistlichen, damit er das zu säende Getreide segne. Dann geht der Hausvorstand mit dem Pfluge voraus, nach ihm der Geistliche, mit Weihwasser die Furche besprengend. Hinter dem Geistlichen geht ein Bursch mit dem gesegneten Sack Getreide und besäet die umgeackerte Furche. Das so ausgesäete Getreide wird nicht gegegt, sondern angeblich den Vögeln zum Frasse überlassen. Ist der težak-baša ein Mohammedaner, so ruft er den Hodža, damit er über dem zu säenden Getreide eine dova verrichte. Die pflügenden Ochsen werden mit einem grünen Tuche bedeckt, ihre Hörner mit Aepfeln bespickt.

d) *Das Osterfest* weist hier keine besonderen Gebräuche auf. Wie bei uns werden auch hier in der Charwoche die Eier bunt gefärbt, am Ostersonntag aber von der Jugend um die Wette Eier geschlagen.

3. *Sommernaturfeste*. Diese werden am Spasovdan (Christi Himmelfahrt), Vidovdan (15. Juni a. St.), Ivandan (24. Juni n. u. a. St.), Petrovdan (29. Juni a. St.), Prokopijevdan (8. Juli a. St.), Ilijndan (20. Juli a. St.), Ognjena Marija (Feurige Maria, 29. Juli a. St.) und am Stjepandan (14. August a. St.) und an den Vorabenden zur Mehrzahl der obigen Festtage in Bezug auf die Sommersonne und Sommerstürme gefeiert; auf welche Art und Weise, darüber haben wir bereits in den Capiteln »Verehrung der Elemente und der Himmelskörper« gesprochen.

4. *Herbstopfer am Barbaratage* (4. December a. St.) Am Vorabende zum Barbaratage oder Varindan nimmt die Hausfrau allerlei Getreide, Gemüse und frische Aepfel, und setzt alles dies in einem Topfe an's Feuer, damit es über Nacht aufkoche. Am nächsten Morgen wird an den Sprüngen, Erhöhungen und Vertiefungen des im Topfe abgekühlten Breies (vara, varica) zunächst die Zukunft erforscht, dann von irgend einer nevjesta etwas davon zum nächsten Bache, Flusse oder zur nächsten Quelle getragen und da das Wasser mit der varica bestreut, wobei man den Segensspruch spricht:

Guten Morgen Wasserchen!
Wir beschenken dich mit Brei;
Du aber gib uns Wasser
Und allerlei Glück!

Hierauf werden noch das Wohn- und Bienenhaus unter bestimmten Segenssprüchen mit dem Brei bestreut. Auch dem Vieh wird von der varica, gemischt mit Salz, verabreicht. Die Leute selbst essen oft drei Tage davon.

5. „Čaroice“ und „Vučari“. Am Vorabend zum kleinen Nicolaus, d. i. am 13. December a. St., versammeln sich in der Krajina 15 bis 20 Bursche aus einem Dorfe und erwählen unter sich einen zum starješina (Befehlshaber), einen zweiten zum jarac (Ziegenbock), einen dritten zum mačak (Kater), einen vierten zum starac (Alter), einen fünften zur baba (altes Weib). Der jarac bekommt eine Glocke, hat der Gesellschaft voranzuläuten, vor jedem Hause zu blöken und Salz zu verlangen; der mačak muss miauen und Fleisch begehren; der starac hat Getreide und Mehl, die baba Bohnen und Spinn garn zu verlangen. Nachdem sie so die Rollen unter sich vertheilt haben, gehen sie von Haus zu Haus. Verweigert ihnen ein Haus den Einlass und jegliche Gabe, so spricht der starješina den Fluch:

Das ist ein Lindenhaus,
In dem Niemand wohnt
Und auch nie Jemand wohnen soll!

Die übrige Gesellschaft beschliesst seinen Fluch mit einem Amen.

Sind alle Häuser abgegangen worden, so versammelt sich die maskirte Gesellschaft in einem grösseren Hause, um sich da mit den eingeheimsten Gaben ein gutes Nachtmahl zu bereiten. Was hierfür nicht brauchbar ist, z. B. der Spinn garn, oder was überflüssig ist, das wird zu Geld gemacht und dafür Schnaps gekauft. Nach dem Nachtmahle wird bis zum Morgengrauen gesungen, Kolo getanzt, bosnische Nationalspiele gespielt etc. Auch verheiratete Dorfbewohner finden sich zu dieser Abendunterhaltung ein.

Woher der Name Čaroice stammt, ist noch nicht aufgeklärt.

Die Vučari gehen während der ganzen weihnächtlichen Fastenzeit herum, und zwar nicht nur im heimischen Dorfe, sondern auch in den fremden Dörfern. Ihr Name rührt vom ausgestopften Wolfe (vuk) her, den sie auf einer Stange einhertragen. Die Wolfsleute singen ein eigenes »Wolfslied«, wenn sie in den Häusern Esssachen absammeln. Dieses Lied lautet:

O Hausherr, o Familie!
Sieh' den Wolf vor dem Hause.
Gib dem Wolfe Geselchtes,
Dass er das Gebirg nicht verlasse.
Gib dem Wolfe auch etwas Salz,
Dass er nicht Schafe zerresse.
Gib dem Wolfe ein Stück Schmalz,
Damit dein Pferd ruhig weide.

6. „Djetinjci“, „materice“, „oci“ i „vješalice“. Den dritten Sonntag vor Weihnachten fällt das Fest der »djetinjci« (Kinderfesttag). An diesem Tage springen die Kinder schon vor Morgengrauen von ihren Lagern, schreien und rufen nach der Mutter, damit ihnen diese Haselnüsse, Walnüsse und gedörrtes Obst bringe. Aber vorläufig müssen sich die Kleinen in Geduld fassen. Die Mutter muss sie zuerst rein waschen und schön ankleiden. Dann kommt der Vater, oder in Ermanglung dessen der nächstälteste männliche Hausgenosse,

mit einem Strick, nimmt einen Jungen nach dem anderen her, bindet ihn an den Händen und Füßen und hängt ihn auf den nächsten Trambaum auf. Nachdem der Junge hier einen kurzen Augenblick gehangen, wird er wieder herabgenommen; aber aus den Fussfesseln wird er nicht früher losgelassen, bis ihn nicht die Mutter mit Schnaps, Kaffee, Nüssen und gedörrtem Obste *abgekauft* hat. Das Obst wird unter die Kinder vertheilt, das Getränke von den älteren Hausgenossen genossen.

Dieses Binden und Hängen der Kinder und überhaupt aller Unverheirateten wird jedoch nicht nur von den Hausgenossen geübt, sondern auch von den übrigen Dorfleuten, die eigens zu dem Zwecke an diesem Tage ins Haus kommen. Will ein Unverheirateter das Binden der Kinder versuchen, muss er zuerst sich selbst loskaufen; denn sonst wird *er* gebunden und gehängt. Von den Fremden müssen Vater und Mutter ihre Kinder abkaufen; der Vater mit Getränken, die Mutter mit Obst und anderem Essen.

Den nächsten Sonntag müssen sich alle Mütter loskaufen; deshalb heisst dieser Tag »materice« (von mater = Mutter). Der darauffolgende Sonntag, das ist der letzte Sonntag vor Weihnachten, heisst »oci«, von otac = Vater. An diesem Tage versammeln sich alle Kinder mit einem grossen Strick, um den Vater damit zu fesseln. Nun muss die Mutter den Vater von den Kindern abkaufen; er selbst muss die Kleinen mit Kaffee, die Erwachsenen auch mit Schnaps bewirthen.

Später kommen die Dorfjungen und drohen, den domaćin zu fesseln und zu hängen, falls er sich nicht sofort abzukaufen gedenkt. Einem jungen Hausvorstand kann es geschehen, dass er wirklich wie ein Kleiner auf einen Augenblick gehängt wird; ein älterer kommt mit der blossen Drohung davon.

Im Bezirk Maglaj heisst die Burschengesellschaft, die mit einem grossen Strick versehen von Haus zu Haus geht, um da die Väter zu binden und zu hängen, die ihnen nicht sofort ihre eigens dazu mitgenommenen Taschen mit Ess- und Trinkwaaren anfüllen wollen, »vješalice«, von vješati = hängen. Wie die Čaroice und Vučari, versammeln sich auch die Vješalice, nachdem sie das ganze Dorf abgegangen sind, in einem grossen Hause, um sich da an den eingeheimsten Speisen und Getränken gütlich zu thun.

7. „*Mladijenci*.“ Bei den Katholiken in Kreševo ist es am 28. December gebräuchlich, dass die Kinder an diesem Tage in aller Frühe von einer Nachbarin oder älteren Verwandten mit der Wünschelruthe geschlagen werden, damit sie gesund blieben, wachsen möchten und immer folgsam wären. Zugleich werden sie vom betreffenden Weibe mit Obst und Kolačen beschenkt.

Auch bei den Orientalisch-Orthodoxen im Bezirk Dervent ist es Sitte, an diesem Tage die Kinder der Gesundheit und des Wachs-

thums halber zu schlagen; aber dies besorgt bei ihnen der Vater und nicht ein dazu bestelltes Weib, wie bei den Katholiken in Kreševo.

Dass die Kinder selbst von Haus zu Haus ziehen würden, um sich mit einem »Frisch und g'sund« allerlei Geschenke zu erjagen, ist hier nicht Sitte.

8. »Zbor«, »prelo« und »bestil«. Volksunterhaltungen an grossen Feiertagen vor der Kirche oder in der Nähe derselben (zborovi), ferner Abendunterhaltungen in der Spinnstube (prelo) im Spätherbst und im Winter sind auch hier allgemein bekannt. Speciell mohammedanisch und sarajewisch ist die Unterhaltung bei Bereitung des Zwetschkenmus (bestil). Was die Entstehung des Bestilkochens anbelangt, so wird erzählt, dass die zum Islam übergetretenen Bewohner von Sarajewo den Sultan Muhammed II. im Jahre 1463, als er Bosnien erobert hat, gebeten hätten, er möge ihnen erlauben, dass sie auch fernerhin Branntwein brennen dürfen. Muhammed II. wollte dies auf keinen Fall zulassen, sondern erlaubte ihnen anstatt dessen nur die Bereitung von Zwetschkenmus.

Wird Bestil bereitet, so ladet der Hausherr Abends hiezu alle Mädchen aus der Nachbarschaft ein. Die Bursche kommen von selbst. Nun wird bei und neben der Arbeit die ganze Nacht gesungen, musicirt und getanzt. Auch so manches Liebesverhältniss wird dabei angesponnen, so manches Mädchen mit den Worten: »Svatovi su hazur« (die Hochzeit ist bereit) entführt.

C. Rechtsgebräuche.

a) *Gottesurtheile*. Bei Diebstahl, Mord und Todtschlag, Verückung von Besitzgrenzen, Verbreitung von verheerenden Krankheiten etc. wurden in Bosnien bis in die neueste Zeit und werden zum Theil noch jetzt Ordalien angewendet, um auf diese Art den Schuldigen zu eruiren. Bekannt ist dem hiesigen Volke die Feuer-, Wasser- und Blutprobe, ferner die Probe mit dem Zapis (Verschreibung), das Uebertragen von »Dorn, Rasen und Stein«, die sogenannten Amine und Fluchvigilien.

Die *Feuerprobe* wurde hier in potenziirter Form angewendet, nämlich mit siedendem Wasser und glühendem Eisen, welches in's erstere geworfen wurde und dann daraus mit blosser Hand gehoben werden musste.

Dieses Ordal heisst hier »vagjenje mazije«, Stahlheben. Das Wort mazija bedeutet nämlich hier »Stahl«; es dürfte arabischen Ursprungs sein, so wie auch das Ordal selbst, welches durch die Türken aus Arabien, wo das Heben des glühenden Stahles noch jetzt ein gesetzlich anerkanntes Gottesurtheil bildet, hieher verpflanzt worden sein dürfte.

Das Stahlheben geschieht auf folgende Art und Weise: Im Freien wird ein Kessel voll Wasser auf der Feuergluth zum Sieden

gebracht und gleichzeitig eine Mazija glühend gemacht. Der glühende Stahl wird in das kochende Wasser geworfen, an welches der Betreffende, an dem die Feuerprobe gemacht werden soll und welcher sich vorher die Hände bis zum Ellbogen mit Seife gewaschen hat, herantritt und spricht: »O Wasser, ich beschwöre dich bei Gott, be-Himmel und Erde, beim heiligen Johannes und beim Wasser des Jordan! Bin ich unschuldig, so möge mich Gott reinigen; bin ich aber schuldig, so möge man es an mir kennen!« — und mit blosser Hand hebt er die Mazija (ein Hufeisen, ein Beil oder dergleichen) aus dem siedenden Wasser.

Zur Zeit der türkischen Herrschaft war das Stahlheben erlaubt. Die Erlaubniss hiezu wurde vom Kadi ertheilt. Nachweisbar soll hierzulande das Ordal des Stahlhebens das letzte Mal im Jahre 1883 in Bosnisch-Gradisca stattgefunden haben.

Die Wasserprobe wurde noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Gacko vom Musselim Smail-Aga Čengić gegen fünfzig Weiber, die beschuldigt wurden, als Hexen die unter den Kindern ausgebrochene Sterblichkeit verursacht zu haben, in Anwendung gebracht. Jedes von den fünfzig Weibern wurde zu einem Bache geführt, da mit einem Stricke gebunden und dann ins Wasser geworfen, welches untertauchte, wurde sofort herausgehoben und nach Hause gelassen. Zwei Christinnen und eine Zigeunerin blieben aber auf dem Wasser. Diesen wurde zwischen den Schultern ein Hufeisen eingebrannt, damit sie Niemandem mehr schaden könnten.

Die *Blutprobe* wird bei Mord und im Streitfalle, wer der rechtmässige Vater eines Kindes sei, angewendet. Bei Mord wird der Beschuldigte zur Leiche des Ermordeten geführt, weil man glaubt, dass dem Todten sofort Blut aus der Wunde, aus der Nase oder aus dem Munde zu rinnen beginnen wird, wenn der Beschuldigte der wahre Mörder ist.

Nach dem Volksglauben wird der Mörder nach vollbrachter That vom Blute des Ermordeten derart angezogen, dass er sich vom Ermordeten nicht entfernen kann. Um dies zu können, müsse er einen ihm gehörigen Gegenstand, zum Beispiel eine Flinte, auf den Todten werfen.

Der Anziehungskraft des Blutes vertraut man auch, wenn man eines Kindes rechtmässigen Vater sucht. Ist der angebliche Vater todt, so holt man aus seinem Grabe ein Bein, macht dem Kinde am Leibe einen Schnitt und lässt des Kindes Blut auf des angeblichen Vaters Bein träufeln. Saugt das Bein das Blut auf, so ist der Todte der rechtmässige Vater gewesen, wenn nicht, so stammt das Kind von einem Anderen.

Bezweifelt ein jung verheirateter Mann, dass das vor Ablauf von neun Monaten geborene Kind von ihm herrühre, so legt er's auf die Hausschwelle. Fällt das Kind *ins* Haus, so ist es sicherlich von ihm;

fällt es aber *vors* Haus, so ist es nicht sein eigenes, sondern die Frau hat es ihm »unterm Gürtel« ins Haus gebracht.

Das Verschlucken des Zapis ist bei Mohammedanern üblich. Es entspricht dem Verschlucken von Reiskörnern in Indien. Nach dem Volksglauben wird der Schuldige vom Zapis aufgebläht.

Wenn sich Nachbarsleute wegen der Grenzen ihrer Gründe zerstritten haben und sich nicht anders vergleichen können, so verlangt der Kläger vom Geklagten, dass er »Rasen, Dorn und Stein« auf jener Linie trage, in welcher nach seiner Meinung die Grenze führe. Geht der Träger hiebei auf falscher Grenze, so wird er nach dem Volksglauben unter der Last von Dorn, Rasen und Stein und unter der seines Gewissens zusammensinken.

Amine und Fluchvigilien halten Orientalisch-Orthodoxe auf Verlangen zu dem Zwecke ab, damit Gott den Uebelthäter derart verstöre und verwirre, dass er dann in seiner Verwirrung die Schuld bekenne.

b) *Eidhelfer*. Die im Mittelalter so übliche Institution der Eidhelfer hat sich in Bosnien und der Herzegowina noch bis in die jetzige Zeit erhalten. Aber während im Mittelalter hierzulande früher fünf Eidhelfer ihren Schwur für die Unschuld des Beschuldigten leisten mussten, bevor er selbst als der sechste (*samošesti*) zum Schwur zugelassen wurde, begnügt man sich heutzutage mit einem Eidhelfer, nur muss dieser eine angesehene Person sein, zum Beispiel der Knez oder der Ortsgeistliche.

c) *Friedensrichter* (*dobri ljudi*). Bei Theilungen, Streitigkeiten etc. wählt sich das Volk noch heutigentags sehr oft seine Richter, einen oder zwei, oder jede Partei zwei bis drei, welche die Theilung des Grundbesitzes vorzunehmen oder die betreffende Streitigkeit zu schlichten haben. Solche Volksrichter werden auch jetzt noch »*dobri ljudi*« genannt. Dieser Bezeichnung begegnen wir bereits in den bosnischen Urkunden des Mittelalters.

d) *Verträge*. *Izor*, *pod kiriju*, *suvez*, *šiljež*, *kesim*, *na mlijeko*, *redovni i ujmeni mlin*, *moba*.

Beim *Izor*-Vertrage werden *Ochsen* vermietet, gewöhnlich auf ein Jahr, und zwar am Georgi- oder Demetriustage. Der Miether des Ochsen darf denselben wie seinen eigenen benützen, muss ihn aber auch halten, als wenn er sein Eigen wäre. Würde der Ochs infolge Fahrlässigkeit des Miethers verenden, so müsste er ihn bezahlen. Als Miethe wird per Jahr 6 fl. oder 100 Okas Getreide gezahlt.

Die Vermiethung eines *Pferdes* heisst in der Landessprache »*pod kiriju dati*«. Das Pferd wird auf Tage vermietet. Die Miethe beträgt 60 kr. bis 2 fl. per Tag. Unter den Bauern wird die Miethe zumeist in natura bezahlt. Diese hängt dann von der Lastenmenge und der Länge des Weges ab.

Der *Suvez*-Vertrag wird geschlossen zum Zwecke der Beackerung der Aecker, des Getreideaustretens und dergleichen. In die *Suvez*-

Genossenschaft treten zumeist Dorfnachbarn. Jeder der suveznici verpflichtet sich, zur Verrichtung bestimmter Arbeiten eine gewisse Anzahl von Rindern oder Pferden abzutreten. Wer zum Beispiel einen Ochsen zur gemeinsamen Arbeitsbenützung abgetreten hat, dem wird ein Tag geackert; wer zwei Tage, dem drei u. s. w. Wem geackert wird, der muss die Arbeiter mit Mittagessen und Jause verpflegen; desgleichen hat er auch das Arbeitsvieh zu nähren.

Beim Šiljež-Vertrage werden junge Schafe (šiljež, janjci) in Pflege gegeben, respective genommen, und zwar derart, dass der Eigenthümer der Schafe für die Ernährung derselben die Hälfte der Frucht abtritt oder jährlich einen Gulden per Stück an Erhaltungskosten zahlt. Im ersteren Falle muss der Pfleger dem Eigenthümer die volle in Pflege genommene Zahl zurückerstatten, im letzteren aber nicht, und wenn ihm selbst alle übernommenen Schafe umkommen würden.

Nach dem Kesim-Vertrage werden Schafe, Ziegen oder Kühe gewöhnlich unter der Bedingung in Pflege genommen, dass dem Miether das gesammte Jungvieh bleibt, dem Eigenthümer aber dafür jährlich eine bestimmte Menge Käse und Butter geliefert und das übernommene Vieh jederzeit in voller Zahl zurückerstattet wird.

Stadtleute, die nicht genug Weide haben, oder Kaufleute, denen es sich nicht rentirt, für ihr Kleinvieh einen eigenen Hirten zu halten, geben ihre Schafe und Ziegen über den Sommer einem Bauern auf Weide. Der Bauer nimmt Schafe und Ziegen »na mlijeko« (auf Milch) hauptsächlich des Düngers halber. Das Jungvieh, ebenso die Wolle und das Ziegenhaar bleiben dem Eigenthümer. Ausserdem bekommt er noch für jedes Schaf oder jede Ziege zwei Okas Sahne und zwei Okas Käse. Verendet dem Pfleger ein Schaf oder eine Ziege oder wird ein Stück von den Heiducken gestohlen oder von den Wölfen zerrissen, so trifft deshalb den Pfleger keine Verantwortung.

Mehrere Dorfleute bauen sich eine gemeinsame Wassermühle und bestimmen hiebei, dass jedem der Genossen die Mühle einen bestimmten Tag in der Woche zur Verfügung sein muss (»da ima svoj red«). Die Genossen heissen daher »redovnici«. Jeder redovnik kann mit seinem red machen was er will: Er kann selbst die Mühle benützen oder einem Anderen umsonst oder um ein bestimmtes Mahlgeld (ujam) das Recht der Benützung abtreten. Solch eine Genossenschaftsmühle heisst redovnički mlin. Hat aber die Mühle nur einen Eigenthümer, so heisst sie ujmeni mlin, von ujam (Mahlgeld). Dieses behebt entweder der Eigenthümer selbst oder dessen Pächter, der dann davon gemäss dem Pachtvertrage einen bestimmten Percentatz dem Eigenthümer abliefern muss.

Ist dringende Feldarbeit zu verrichten, zum Beispiel das Getreide zu schneiden oder einzubringen, das Gras zu mähen oder zu trocknen, so bittet der Eigenthümer oder Besitzer der Felder und Wiesen seine Nachbarsleute »na mobu«, das heisst um unentgeltliche Hilfeleistung;

nur Speise und Trank wird verabreicht. Auf die moba gehen zumeist Bursche, Mädchen und junge Frauen, Alle festlich gekleidet und geschmückt. Bei der Arbeit wird gesungen und gescherzt, Abends nach vollbrachtem Tagewerk auch noch getanzt.

e) *Dorfgemeinschaft und Flurzwang.* Im Bezirke Vlasenica zum Beispiel haben Dörfer Gewässer und Mühlen, Weiden, Wälder, manchmal auch Felder gemeinsam.

Wie gemeinschaftliche Mühlen benützt werden, wurde schon früher besprochen. Auf den gemeinschaftlichen Feldern wird Flachs, Hanf oder Kraut angepflanzt. Jeder erntet, was er angebaut hat. Da die Aecker nach eingebrachter Ernte als gemeinsame Weideplätze benützt werden, so ist der Feldnachbar gezwungen, auf seinem Acker dieselbe Getreideart zur selben Zeit anzubauen und zur selben Zeit einzuheimsen, wie sein rechts-, links- oder beiderseitiger Feldnachbar, oder seinen Acker einzuhegen oder sonstwie gegen das Weidevieh zu schützen. Aus den gemeinschaftlichen Wäldern darf sich Jeder mit Einverständniss der übrigen Mitbesitzer sein Brenn- und Bauholz holen.

Theilt sich eine wirthschaftliche Hausgenossenschaft, so ist es im genannten Bezirke üblich, dass Felder und Gärten noch einige Zeit im gemeinsamen Besitze der nun entstandenen Hausherde verbleiben, von ihnen noch gemeinsam bearbeitet und dann im Herbst die Producte an die einzelnen Familien nach ihnen zukommenden Antheilen aufgetheilt werden.

D. Volkscharakter.

Im Familienleben bemerken wir eine grosse Liebe und Zärtlichkeit der Eltern gegenüber ihren Kindern, Achtung, Folgsamkeit und Pietät der letzteren gegenüber den ersteren. Auch unter den übrigen Hausgenossen herrscht zumeist Eintracht und gegenseitige Unterstützung. Der Bruder erachtet es als seine Pflicht, sowohl seine unverheiratete als auch verheiratete Schwester zu schützen und zu schirmen, im Nothfalle auch zu bevormunden und ihr Benehmen zu verweisen. Geradezu Bewunderung erregt in uns die Achtung, die man dem Alter und den Vorgesetzten zollt. Selbst der jüngere Bruder, auch wenn er schon betagt ist, wird dem älteren Bruder die Hand küssen. Der Vater wird sich völlig den Anordnungen seines Sohnes fügen, wenn diesem die Leitung des Hauswesens übergeben worden ist. Als der Aeltere gilt auch das männliche Geschlecht gegenüber dem weiblichen; deshalb kann man es noch heute sehen, dass sich sogar eine siebzigjährige Greisin vor einem zwei- bis dreijährigen Knaben erheben wird.

Diese Liebe, Achtung und Pietät, die sich äusserlich in tiefen Verbeugungen, Handbewegungen und Küssen — es wird unter der Landbevölkerung vielleicht nirgends so viel geküsst als in Bosnien

und der Herzegowina — kundgibt, erstreckt sich jedoch nicht bloss auf die Lebenden, sondern auch auf die Todten, wie uns der sehr entwickelte Todten- und Seelencult bezeugt.

All die erwähnten Eigenschaften finden wir nicht nur unter den Blutsverwandten bethätigt, sondern auch unter den Connationalen, ja zum Theil selbst dem Fremden gegenüber, wie uns dies die Institution des pobratimstvo und die allseits bekannte Gastfreundschaft beweisen. Zudem ist der Bosniake und der Herzegovce, insbesondere der adelige Mohammedaner, in seinem äusseren Auftreten voll angeborenen Anstandes, voller Noblesse, Liebenswürdigeit und Würde. Angeboren ist ihm auch ein gewisses Schamgefühl, was man daraus ersehen kann, dass er sofort »oprotite« (verzeihen Sie) zusetzen wird, wenn er etwas von natürlichen Dingen erzählen muss. Freilich darf man dieses Schamgefühl nicht nach stereotypen Aeusserungen und Flüchen beurtheilen.

Da der Bosniake und Herzegovce schon durch die Institution der Hausgenossenschaft zu Gehorsam, Unterordnung und Achtung des Vorgesetzten erzogen ist, so ist er auch gegenüber den weltlichen und geistlichen Obrigkeiten äusserst folgsam, und daher mit Güte, eventuell mit gerechter Strenge sehr leicht zu lenken. Freilich darf man dabei nicht vergessen, dass die altslawische Freiheitsliebe und Ungebundenheit in diesem Naturvolke noch nicht völlig erloschen sind.

In seinem Verhältniss zu den göttlichen Mächten zeigt er tiefe Frömmigkeit und Gottesfurcht, Duldsamkeit und stille Ergebenheit in die Schicksalsfügungen. Diese Religiosität hat jedoch noch sehr viel Heidnisch-Abergläubisches an sich.

Von Gemüth ist er gut, heiter und fröhlich. Er liebt das Singen und Fabuliren. Diese angeborene Lebenslust, verbunden mit dem Glauben an den »Usud«, helfen ihm über so manche Noth, über so manches Leid und Ungemach hinaus.

Wo es sich um seinen Vortheil handelt, ist er schlau, vorsichtig und berechnend, was man aus den sehr entwickelten nationalen Rechtsverhältnissen ersehen kann.

Als nationale Fehler müssen wir bezeichnen: die Genusssucht, die sich in den unmässigen Schmausereien gelegentlich einer Hochzeit, eines Todesfalles, der Feier des Hauspatrons und bei anderen festlichen und nichtfestlichen Gelegenheiten manifestirt. Mit dieser Genusssucht ist bei Städtern noch eine übergrosse Eitelkeit, Gefall- und Nachahmungssucht der fremden Aeusserlichkeiten verbunden. Dass bei solchen Eigenschaften ein sparsamer Sinn nicht recht aufkommen kann, ist selbstverständlich. Als Gegenstück zur aufopfernden Liebe figurirt die Rachsucht, die oft erst dann vollkommen gestillt und befriedigt ist, wenn man den Feind vollständig vernichtet hat.

Trotz dieser Schattenseiten überwiegen die Lichtseiten im Charakterbilde des bosnisch-herzegowinischen Volkes.

Beiträge zur Volkskunde des Ostkarpathengebietes.

Mitgetheilt von Dr. Raimund Fr. Kaindl, Czernowitz.

Seit mehr als fünfzehn Jahren mit ethnographischen Forschungen in der Bukowina, in Galizien und Nordungarn beschäftigt, habe ich keine geringe Anzahl von Arbeiten über die Rutenen (Rusnaken, Huzulen und Bojken), ferner auch über die Rumänen, Lippowaner und Polen veröffentlicht.*) Doch liegt noch reichliches Material in meinen Mappen, insbesondere an kleinen localen Einzeldarstellungen, die zum grossen Theil auf meine Anregungen, insbesondere in der Bukowina entstanden sind. Indem ich mich über den Erfolg meiner Anregungen besonders freue, danke ich allen freundlichen Mitarbeitern. Unter dem obigen Titel sollen von Zeit zu Zeit in dieser Zeitschrift weitere Mittheilungen erfolgen.

I. Die Andreasnacht in der Gegend von Woloka am Czeremosz und Stanestie.**)

Am Abende vor dem Andreasfeste stellen die Dorf mädchen folgende Orakel an:

1. Sie kommen vor einen Zaun und jede denkt sich eine Zahl. Hierauf bindet sie den sovielten Pflöck mit einem gefärbten Faden um, welche Zahl sie sich gedacht hat. Jedes Mädchen hat einen anderen Faden. Den nächsten Tag gehen die Mädchen hinaus, um nachzuschauen, was für Pflöcke sie umgebunden haben. Ist der Pflöck gerade, schön und glatt, so wird der zukünftige Mann auch schön sein. Ist er aber krumm und rauh, so wird der Mann auch garstig oder krumm sein. Die Burschen gehen oft noch an demselben Abende hinaus und verwechseln die Fäden, indem sie von einem Pflöcke den Faden abbinden und auf einen anderen befestigen.

2. Die Mädchen machen aus Brot oder auch aus Teig kleine Semmeln. Ein Mädchen, welches schreiben kann, schreibt alle Namen der Anwesenden, jeden auf ein kleines Zettelchen auf und legt diese auf die Erde. Auf jeden Zettel stellt man sodann eine Semmel. Hierauf schmiert man die Semmel mit Butter oder Milch und lässt eine Katze herein. Das Mädchen, dessen Semmel am schnellsten aufgegessen wird, wird am schnellsten heiraten. Dasselbe Orakel wird an gestellt, um zu erfahren, wer am schnellsten sterben wird. Auch kann man es in Bezug auf Burschen anstellen.

3. Manches Mädchen macht Pyrogen***) und gibt in jeden Zettel, auf dem der Name eines Burschen aufgeschrieben ist. Hierauf gibt sie alle Pyrogen in einen mit heissem Wasser gefüllten Topf und mischt sie durcheinander. Den ersten Pyrogen, der auf der Oberfläche erscheint, untersucht das Mädchen und glaubt, dass sie denjenigen heiraten

*) Herr *O. M. Zukowski* hat sich der Mühe unterzogen, ein Verzeichniss derselben für die Lemberger Zeitschrift „Lud“ (IV. Heft 1) herzustellen.

**) Rutenische Gegend. Nach Mittheilungen des Herrn *Hilarion Karbulitzky*.

***) Mehltaschen.

werde, der auf dem in diesem Pyrogen aufbewahrten Zettel aufgeschrieben ist.

4. Ein anderes Mädchen macht kleine Schiffchen aus Wachs und legt in jedes einen Zettel, auf dem der Name eines Burschen aufgeschrieben ist. Hierauf füllt sie eine Schüssel mit heissem Wasser. Auf dieses stellt sie alle Schiffchen und betrachtet, welches am schnellsten untertaucht. Den Burschen, welcher auf dem betreffenden Zettel verzeichnet ist, wird sie heiraten.

5. Manches Mädchen nimmt den rechten Schuh und wirft ihn über das Haus. Fällt der Schuh so, dass die Spitze desselben zum Hause mehr zugekehrt ist als nach aussen, so wird sie um so schneller heiraten, je mehr der Schuh dem Hause zugekehrt ist. Ist der Schuh mehr nach aussen als nach innen gekehrt, so wird sie in *diesem* Jahre nicht heiraten oder auch gar nicht in die Ehe treten.

6. Einige Mädchen gehen spät in der Nacht zum Teiche, waschen sich und wischen sich erst im Zimmer ab. Hierauf kämmen sie sich auch. Sodann nehmen sie das ausgefallene Haar, den Kamm und das Handtuch, und legen es unter das Polster, auf dem jedes schläft. Sie glauben hierauf, dass alles, was sie geträumt haben, wirklich in Erfüllung gehen wird.

7. Dasselbe Orakel wird in der Art ausgeführt, dass die Mädchen einen Handschuh oder ein Taschentuch von einem Burschen wegnehmen und unter den Polster legen.

Zum Schlusse gehen die Mädchen durch das Dorf und singen verschiedene Volkslieder.

II. Eine rumänische Hochzeit in St. Onufrie.*)

Wenn ein heiratsfähiger Bursch sich ein Mädchen gefunden hat, kommen die Eltern desselben zu den Eltern des Mädchens und schliessen die Verlobung. Bei dieser bestimmen sie auch das Heiratsgut und stellen den Hochzeitstag fest, welcher gewöhnlich auf einen Sonntag fällt.

Am *Vortage der Hochzeit* (also am Samstag) werden die Brautführer, welche mit einem Stock, an dem ein Tuch mit einem runden Kolatschen**) angebunden ist, gekennzeichnet sind, mit der Einladung von Gästen betraut. Zu diesem Zwecke nimmt jeder von ihnen je eine Flasche Schnaps und dann gehen sie zu jedem Hause, das ihnen namhaft gemacht worden ist, rufen den Wirth ans Thor, geben ihm Schnaps zu trinken und laden ihn ein.

Am *Hochzeitstag* (*Sonntag*) nach dem Gottesdienste versammeln sich alle Gäste beim Bräutigam und unterhalten sich, bis demselben von der Braut die Wäsche geschickt wird. Der Bräutigam kleidet sich an und begibt sich in Begleitung der Kranzmädchen, der Musik,

*) In der Bukowina. Nach Mittheilungen von *Alex. Nastasi*.

**) Kranzförmig geflochtene Semmel.

seiner Eltern und der Gäste zur Braut. Bei der Ankunft desselben kommen ihm die Eltern der Braut mit Brot und Salz entgegen und segnen ihn. Die Braut erwartet bereits festlich gekleidet den Bräutigam. Nun setzen sich die Mütter der Brautleute auf eine von den Brautführern mit Pölstern versehene Bank, nehmen Brot und Salz und segnen das Brautpaar. Inzwischen stimmt die Musik ein Trauerlied an. Gleich darauf begibt sich der Hochzeitszug zur Kirche, wo die Trauung stattfindet. Wenn die Neuvermählten von der Trauung zurückkehren, kommen die Eltern der Braut ihnen mit Brot und Salz entgegen und segnen sie nochmals. Hierauf setzen sich Alle zu Tische und speisen und trinken, wie bei ihnen die Sitte ist. Nachdem sie gegessen haben, folgt der sogenannte »pahar dulce«.*) Es werden nämlich zwei Becher gefüllt, die zunächst der Brautvater und die Brautmutter (die beiden Zeugen), hierauf die anderen anwesenden Wirthe und Wirthinnen nach ihrem Alter leeren. Während dieses Trinkens wird das Brautpaar beschenkt. Es folgt dann froher Tanz und Unterhaltung. Spät am Abend oder schon in der Nacht wird die junge Frau mit dem Kopftuche bekleidet, als Zeichen ihres nunmehrigen Standes.**)

Am *zweiten Tage* früh begleiten alle Gäste den Brautvater (Zeugen) mit Musik nach Hause, wo sie sich dann einige Stunden unterhalten.

Am *dritten Tage* nach der Hochzeit laden die Brautzeugen das junge Ehepaar sammt Eltern und Verwandten ein und danken ihnen für die Ehre, die ihnen erwiesen worden ist.

Am *fünften Tage* nach der Hochzeit bereitet sich das junge Ehepaar vor und ladet die Brautzeugen und die näheren Verwandten zu sich ein, um ihnen für ihre Mühe Dank zu sagen. Damit endigt auch die Hochzeit.

III. Sagen aus Wassilen am Dnjestr.***)

Die Bewohner des Dorfes sind Ruthenen. Allgemein ist unter denselben die Anschauung verbreitet, dass dieses Dorf einst eine Stadt war. Dafür sprechen auch die Ruinen, welche man hier sieht. So ist die Ruine eines Klosters (Monaster) erhalten, in welcher man ein noch bemaltes Zimmerchen sieht. Auch ist an die Ruine mancher Aberglaube geknüpft. Das Volk erzählt nämlich, dass hier sich ein Spuk allnächtlich zeige, insbesondere aber um Mitternacht Gestalten von Geistlichen umhergehen. So zum Beispiel erzählten einige Leute, dass sie einst um Mitternacht einen Priester vom Kloster gehen sahen, der, in der rechten Hand ein Kreuz und in der linken zwei Kerzen haltend, zum Friedhofe sich begab. Ferner wird berichtet, dass einem Hirtenknaben sich ein Engel einst gezeigt habe und sogar zu ihm sprach. Vor einigen Jahren hauste in einer Höhle dieser Ruine eine

*) D. h. süsßer Becher.

**) Mädchen tragen in der Regel keine Kopftücher.

***) Nach Mittheilungen des Herrn B. v. Tomorug.

verwilderte Ziege, welche man vergebens zu fangen suchte. Als dies nicht gelang, sagten die Leute, dass diese Ziege eine übernatürliche sei. Auch noch viele andere Spukgeschichten sind im Dorfe verbreitet, und deshalb wagt fast Niemand während der Nacht in die Nähe des Klosters zu gehen. Bemerkenswerth ist noch, dass sich hier ein unterirdischer Gang befinden soll, welcher das Kloster mit der Stadt Zalyszczyki verbindet. Ferner sollen Leute in diesem Kloster ein goldenes Kreuz und alterthümliche Bilder gefunden haben. Thatsache ist, dass man im Dorfe steinerne Särge, Kreuze, Töpfe, Tiegel und dergleichen gefunden hat. Auch jetzt findet man solche alterthümliche Gegenstände.

IV. Die Weihnachten der Rutenen in Neu - Mamajestie.*)

Einige Tage vor den Weihnachten gehen die Leute nach Czernowitz und kaufen Mehl, trockene Fische (Stockfische) u. s. w. für die Weihnachten ein; die Weiber weissen die Häuser und machen Ordnung in den Stuben, die Männer dagegen im Hofraume. Zwei oder drei Tage vor den Weihnachten backen die Weiber die Brote, welche den Knaben und Jünglingen »für den Gesang« gegeben werden. Am Tage des heiligen Abends (24. Dec. a. St., 5. Jänner n. St.) Früh backen sie wieder für sich Brote, welche man »knyszi« nennt, und bereiten die anderen Speisen. In der Regel sagen die Landleute, dass zwölf Speisen vorhanden sein sollen. Sie kochen: Weizen,**) gedörrtes Obst, Fische, Barszcz,***) Schwämme, Bohnen u. s. w. Da die Landleute im Zimmer keinen Tisch halten, so bringen sie am Nachmittage des heiligen Abends vor Allem den Tisch herein. Wenn sich der Tisch im Zimmer befindet, bringt man Heu, mit welchem der Tisch bedeckt wird. Dieses Heu erinnert an die Geburt Christi im Stalle. Ueber das Heu breitet man ein Tischtuch und stellt zwei Kuchen oder Brote darauf, welche durch die ganze Weihnachtsfeier stehen bleiben. Nachdem dies Alles vorbereitet ist, bringt man Stroh, Holzspäne, eine Hacke und ein Joch, welche Gegenstände auch unter dem Tische durch das ganze Weihnachtsfest liegen bleiben.

Nachdem alle diese Vorbereitungen gemacht worden sind, ist bereits der Abend angebrochen. Nun stellt das Weib die Speisen auf den Tisch. Bevor man das Nachtmahl zu essen beginnt, kriechen die Kinder unter den Tisch und ahmen die Laute der Bruthenne nach. Die Mutter reicht ihnen nun in einer Schüssel Weizen. Die Leute glauben, dass infolge dieses Brauches die Bruthenne auf den Eiern ruhig sitzen wird und die Küchlein gesund aus den Eiern herauschlüpfen werden. Ferner nimmt das Mädchen einen Löffel und einen

*) Rutenisches Dorf am Pruth in der nördlichen Bukowina. Nach Mittheilungen des Herrn *Georg Jakobowitz*.

**) Weizenkörner werden gekocht und mit Honig oder Zucker, ferner mit Mohn vermischt.

***) Aus rothen Rüben gefertigte Sauersuppe mit Fisolen, Bohnen u. dgl.

neuen Topf, geht aus dem Zimmer hinaus, stellt sich auf die Thürschwelle und klopft mit dem Löffel auf den Topf. Woher hiebei ein Hund bellt, von dieser Gegend bekommt sie den Bräutigam. Jetzt setzen sich Alle um den Tisch. Bevor gegessen wird, nimmt der Vater einen Löffel Weizen und wirft diesen zur Stubendecke. Wenn sich der Weizen an der Decke anklebt, so schliesst der Landmann daraus, dass die Bienen in diesem Jahre gut schwärmen werden. Jetzt kostet der Vater des Hauses den Weizen und alle folgen seinem Beispiele. Nachdem sie den Weizen gekostet haben, trinken sie ein oder zwei Gläschen Schnaps. Dann essen sie weiter von jeder Speise. Es muss aber von jeder Speise etwas bleiben, weil die Leute glauben, dass die verstorbenen Seelen in der Nacht kommen und von den Speisen essen. Ferner wäre zu bemerken, dass während des Nachtmahls kein Wasser getrunken werden darf. Man glaubt nämlich, dass, wer kein Wasser während des Weihnachtsmahles trinkt, keinen Durst im Sommer bei den Feldarbeiten haben werde.

Bemerkenswerth ist auch, dass nach dem Mahle Alle auf einmal den Tisch verlassen, mit dem Glauben, dass die Bruthenne auf den Eiern ruhig sitzen wird. Sie begeben sich sodann zur Ruhe.

Als Weihnachtssänger gehen sowohl Knaben als Jünglinge umher. Die Knaben ziehen am Nachmittage des Christfestes und dann am zweiten Tage desselben durchs Dorf. Sie singen ihre Lieder unter dem Fenster. Wenn sie dieselben beendet haben, reicht man ihnen kleine Brote (bóchanec) und einen oder zwei Kreuzer dazu. Von den Verwandten werden sie ins Zimmer geladen und mit Schnaps und Speisen tractirt. Die Jünglinge gehen an denselben Tagen, aber am Abend umher und nehmen einen Musikanten mit. Man ladet sie auch ins Zimmer ein. Dort werden sie bewirthet, dann stehen sie vom Tische auf und beginnen, indem sich je zwei an den Schultern halten, zu singen und zu tanzen. Bei diesem Gesange behalten die Jünglinge ihre Mützen am Kopfe. Jede Strophe des Liedes endigt mit den Worten:

„Oj obernim sia, taj nezwernim sia
Szapoczky u ruczky, taj poklonim sia.“

Das heisst:

„Nun kehren wir uns um, doch fallen wir nicht dabei,
Die Mützen in die Händchen, und machen unsere Verbeugung.“

Hierauf ziehen die Jünglinge die Mützen vom Kopfe ab und wenden sich gegen die Mädchen, welche ihnen Geldstücke in dieselben werfen. Ist dies geschehen, so singen die Bursche wieder Folgendes:

„Oj kedaj, kedaj w kuczmu hliboku,
Bo ne prejdu druhoho roku.
Oj kedaj, kedaj u kuczmu smuszewu
Bo uže ne prejdu, bo sia uženiu.“

Das heisst: „Wirf nur, wirf in die tiefe Mütze,
Denn ich komme nächstes Jahr nicht wieder.
Wirf nur, wirf in die Mütze aus Lammfell,
Denn ich komme nicht, weil ich heirate.“

Nach diesen Worten setzen sie die Mützen auf den Kopf und singen die nächste Strophe, worauf sich dasselbe Spiel wiederholt. Dieses Singen und Tanzen nennen die Rutenen »pliasaty«.*) Hierauf spielt der Musikant auf seinem Instrument, während die Jünglinge mit den Hausmädchen tanzen. Dieses Tanzen wird »konopli wołoczety« genannt. Sie unterhalten sich ein bis zwei Stunden und gehen dann weiter.

Am zweiten Tage des Christfestes und am Tage des heiligen Stefan veranstalten die Jünglinge den sogenannten »tanec«. Mit dem schliesst die Feier des Weihnachtsfestes.

V. Andreasabend in der Gegend von Lužan.**)

Mit grosser Sehnsucht erwartet die weibliche Jugend am Lande diesen Abend, an welchem sie mittelst verschiedener Mittel ihre Zukunft zu erforschen sucht. Die gebräuchlichsten derselben sind folgende:

1. Das Mädchen geht an diesem Abend zu einem Fruchtschober und zieht aus demselben mit geschlossenen Augen zwei Halme. Hierauf entfernt sie die Fruchtkörner von der Hülle und zählt dieselben zu je zwei ab. Bleibt ihr keines ohne Paar übrig, so hofft sie im Fasching den Ehestand anzutreten; erübrigt ihr aber ein Korn, so glaubt sie, ledig zu bleiben.

2. Zählt die Schöne die Pflöcke eines Zaunes, umbindet den neunten mit einem Bande und betrachtet ihn am Morgen. Derselbe soll ihr die Eigenschaften ihres zukünftigen Gatten darstellen.

3. Das Mädchen streut auf den Hof Hanfsamen***) und schleift mit ihrem Schürzenrock (horbotka) darüber. Sodann legt sie die Schürze unter das Kopfkissen und begibt sich hierauf zur Ruhe. Im Traume soll ihr der künftige Gatte erscheinen.

4. Bringt sie einen Arm Holz hinein, worauf dasselbe abgezählt wird; bekommt sie eine ungerade Zahl, so bedeutet dies, dass sie dieses Jahr noch ledig bleibt; bekommt sie hingegen eine gerade, so hofft sie, bald einem Jüngling die Hand zu reichen.

5. Legt sie auf einen Tisch im Norden Brot, im Süden Salz, im Westen Kohle und im Osten Lehm. Hierauf lässt sie eine eingefädelt Nadel in der Mitte des Tisches am Faden herabhängen; schwenkt dieselbe in die Gegend der Kohle und des Lehms, so soll dies einen unglücklichen Ehestand anzeigen; pendelt sie in die Gegend des Brotes und Salzes, so soll dies einen glücklichen Ehestand anzeigen.

6. Das Mädchen geht zu einem satten Borstenvieh und beginnt seine Borsten mit lauter Stimme zu zählen. Die Zahl, bei welcher

*) Es ist höchst interessant, dass dieser alte Ausdruck für tanzen noch für diesen Tanz am Weihnachtstage üblich ist, während sonst nur der dem Deutschen entnommene tanec, danec, tancuwaty gebraucht wird. Vergl. Miklosich, Lexicon palaeoslov.-graecolatinum (Wien 1862/5) S. 579.

**) Rutenisches Dorf. Nach Mittheilungen des Fräuleins *Ida Paladi*.

***) Auch wirkliches Anbauen in aufgelockerter Erde ist anderwärts üblich.

das Borstenvieh grunzt, deutet ihr Heiratsjahr an. Grunzt also das Schwein etwa bei »vier«, so heiratet das Mädchen nach vier Jahren.

7. Mehrere Mädchen stellen sich in einen Kreis, in dessen Mitte sich ein Gänserich mit verbundenen Augen befindet. Dasjenige Mädchen, zu welchem der Gänserich mit dem Kopfe nickt, wird in kurzer Zeit in den Hafen der Ehe einlaufen.

8. Endlich wirft das Mädchen einen Schuh über die Hütte und lässt ihn bis zum nächsten Morgen liegen, wo er gefallen ist. Die Richtung der Spitze des Schuhs soll ihr anzeigen, woher der Bräutigam kommt.

Häufig lauern den Dorfschönen übermüthige Bursche auf, um ihnen verschiedene Streiche zu spielen; sie stehlen den Mädchen die Kleider weg, welche sie am Hofe schleifen wollen, entwenden ihnen die Schuhe, vernageln oft die Thore und dergleichen.

VI. Ein Leichenbegängniss in Ispas.*)

Stirbt ein Insasse des Dorfes, so erzählt es Einer dem Anderen und fast Jeder im Dorfe hat Kenntniss davon.

Am Abende versammelt sich Jung und Alt beider Geschlechter und hält die sogenannte Todtenwache (lubok oder hruszka). Die Alten spielen Karten und die Jungen erzählen sich allerlei Geschichten, damit die Nacht nicht langweilig werde. Dabei wird ihnen von den Verwandten des Verstorbenen mit Branntwein aufgewartet. Jeder, der zur Leiche kommt, verrichtet ein Gebet und legt entweder einen Kreuzer oder eine Kerze auf die Brust des Verstorbenen.

Zwei Tage verweilt die Leiche im Hause; während beider Nächte findet in der beschriebenen Weise die Todtenwache statt. Am dritten Tage wird die Leiche zur ewigen Ruhestätte geleitet. Dazu versammeln sich gute Freunde und Verwandte, um den Todten zum letzten Male zu begrüßen. Zur angesagten Stunde erscheint aus der Kirche die Procession; auch wird die Tragbahre von vier Männern herbeigebracht. Nun hängt man bunte Tücher an die Fahnen, die Tragbahre und das Kreuz, welche nachher den Trägern gehören. Sodann erscheint der Priester mit dem Kirchensänger und dem Kirchendiener und verrichtet das Gebet. Nun brechen die Verwandten in lautes Weinen und Schluchzen aus. Nach dem Gebet wird die Leiche in den Sarg gelegt, geschlossen und von vier Männern auf den Friedhof getragen. Bevor man ausgeht, wird der Sarg dreimal an die Thürschwelle angeschlagen, damit der Todte nicht höre, was fürderhin geschieht. Die Leute sind nämlich der Meinung, dass der Todte bis zu diesem Augenblicke Alles gehört hat. In den Sarg gibt man dem Todten mit, was derselbe während seines Lebens besonders geliebt hat, also etwa Schmuckgegenstände, Ringe, die Tabakspfeife, Branntwein und dergleichen. Vom Trauerhause begibt sich der Trauerzug

*) Rutenische (rusnakische) Ortschaft bei Wižnitz. Benützt wurden Mittheilungen des Herrn *Georg Zotta*.

zur Kirche und von da zum Friedhof. Erhält der Priester eine gute Bezahlung, so bleibt er unterwegs bis zum Friedhof zwölfmal stehen und verrichtet Gebete für den Verstorbenen (ewanhelie czetaty). Am Friedhofe wird der Leichnam ins Grab gesenkt und der Priester hält dort eine Anrede an das Volk. Auch Gebete werden verrichtet. Hierauf kehren Alle wieder ins Trauerhaus zurück, wo man sie gut bewirtheet. Auch ein Parastas wird gemacht. Ein solcher besteht aus einem grossen Brote oder Semmel, in welche mehrere Stäbe gesteckt werden, auf die getrocknete Zwetschken, dann Feigen, Aepfel und dergleichen geschoben werden. In die Aepfel werden wieder Querstäbe befestigt, die ebenso geschmückt sind und mit den längeren Stäben Kreuze bilden. Der Parastas wird hinter dem Sarge in die Kirche und auf den Friedhof getragen und sodann zwischen dem Priester und den anderen Anwesenden vertheilt.

Die Leute sind der Meinung, dass die Seele des Verstorbenen vierzig Tage herumirrt. Darum halten sie nach vierzig Tagen ein Festmahl ab, wozu die Verwandten und Freunde geladen werden. Erst jetzt hört der Todte auf »umherzugehen«.

VII. »Klaka« in Alt-Mamajestie.*)

Einer der interessantesten und alterthümlichsten Gebräuche unseres Landvolkes ist die sogenannte »Klaka« (gemeinschaftliche, unentgeltliche Aushilfe der Landleute). Diese Sitte soll hier in Kürze geschildert werden.

Nachdem bereits Alles im Herbste von den Feldern zusammengeführt wurde, trachten die Landleute ihre Wirthschaft für den Winter zu ordnen. In erster Linie versorgen sie das Vieh mit dem Futter. Sie häufen das Heu und das Stroh in Schobern zusammen und bedecken es mit Schilfrohr, um es gegen Nässe zu schützen. Hierauf beginnt das Kukuruzschälen. Da dasselbe eine sehr langweilige Arbeit ist, so hat sich seit alter Zeit der Brauch herausgebildet und erhalten, dass die Anverwandten, Bekannten und Nachbarn gemeinschaftlich einander aushelfen. Zu diesem Zwecke geht der Wirth oder eines seiner Familienglieder ins Dorf hinaus und ladet zur Hilfeleistung ein.

Die »Klaka« wird gewöhnlich an einem heiteren, mondhele Abend abgehalten. Nachdem sich Alle versammelt haben, beginnen sie zu arbeiten. Während der Arbeit spielt die Dorfmusik, um die Arbeitenden zu ermuntern. Nachdem dieselbe einige Stücke gespielt hat, beginnen alle Anwesenden ihre beliebtesten Lieder zu singen. Der Gesang dauert oft auch über eine Stunde. Hierauf beginnen die Wirthe über Dorfangelegenheiten zu plaudern; Andere erzählen einheimische Sagen, Märchen und allerlei Begebenheiten. Besonderes Interesse erwecken die Geschichten, welche sich an die Ruinen der Burg knüpfen, die sich auf dem Cecinaberg am jenseitigen Pruthufer

*) Rutenisches Dorf am Pruth. Nach Mittheilungen des Herrn *Eusebius Prokopowicz*.

erheben. Eine dieser Sagen erklärt doch auch den Namen des Dorfes. Derselbe soll nämlich von folgender Begebenheit herrühren: Einer Mutter ward ihr Kind durch einen Geier geraubt worden. Als sie dasselbe wieder erhielt und dieses noch voll Schrecken weinte, da rief die Mutter wiederholt: »Mama este! Mama este!« das heisst: die Mutter ist da! Davon erhielt die Ansiedlung den Namen Mamaestie.

Hierauf lassen wieder die Musikanten ihre Lieder ertönen und setzen nach kurzen Unterbrechungen ihr Spiel fort, bis die Arbeit vollendet ist. Der haufenweise umherliegende Kukuruz wird nun mit den Kukuruzstengeln und Hüllblättern gut zugedeckt und Alles begibt sich in die Wohnung des Hauswirthes. Das vorbereitete Nachtmahl steht bereits aufgetischt. Alle setzen sich nach der üblichen Ordnung zu Tisch und speisen. Bevor gegessen wird, trinkt der Hauswirth auf aller Anwesenden Gesundheit und dankt ihnen zugleich für ihre Güte. Darauf sprechen alle Uebrigen dem Branntweine zu. Nun folgt das Nachtmahl.

Nach demselben erschallt wieder die Musik. Alles steht vom Tische auf und begibt sich in den Hof. Auf demselben tanzen die Bursche mit den Mädchen die im Dorfe üblichen Tänze. Während die Jungen sich unterhalten, trinken die Alten Branntwein oder ein anderes Getränk und singen. Erst spät in der Nacht verstummt die Musik und Alles geht auseinander. Selbstverständlich geht Jeder spät und in guter Laune nach Hause.

In gleicher Weise findet überall in der Bukowina diese »Klaka«, die auch »Toloka« genannt wird, statt. Als ein besonderer Brauch aus dem rumänischen Dorfe Satulmare mag die Uebung erwähnt werden, dass man auf den zum Schälen bestimmten Kukuruzhaufen ausgehöhlte, mit Oeffnungen versehene Kürbisse*) aufstellt und diese durch ein hineingestelltes Licht beleuchtet. Sobald diese Kugeln auf den Feldern aufleuchten, macht sich sofort ein lebhaftes, geheimnissvolles Treiben auf den Gassen und Stegen kund. Von allen Seiten tauchen Burschen und Mädchen auf, um auf dieses oder jenes Feld zu ziehen und, um die Maishaufen gelagert, bei einem lodernden Feuer nicht nur der Arbeit obzuliegen, sondern auch manches Herz zu erobern und manchen derben Scherz zu machen.**)

VIII. Ostern in Czorny Potok.***)

Kein Fest der christlichen Kirche wird von unserer Landbevölkerung so sehnsüchtig erwartet und so feierlich begangen, als das

*) In der Bukowina fertigen die Knaben überhaupt sehr gerne „Köpfe“ aus Kürbissen, das heisst, sie schneiden denselben den Augen, der Nase und dem Mund entsprechende Löcher ein und stellen dann solche Laternen womöglich so auf, dass Vorübergehende erschrecken.

***) Nach Mittheilungen des Fräuleins *Victoria Lupastian*.

****) Rutenisches Dorf in der nördlichen Bukowina. Nach Mittheilungen des Fräuleins *Aglaja Timkowicz*.

Osterfest. Schon viele Wochen zuvor freut sich Alt und Jung auf den hohen Feiertag.

Endlich ist der *Palmsonntag* da. In aller Frühe steht Alles auf und begibt sich, mit Weidenzweigen in der Hand, in die Kirche. Die Weidenzweige suchen die Kinder am Tage zuvor aus, wobei sie besonders darauf achten, dass dieselben möglichst volle und glatte Knospen tragen. Auf dem Rückwege aus der Kirche schlägt Jedermann die ihm beegnenden Bekannten und ruft dabei die Worte: »Der Zweig schlägt, nicht ich; in einer Woche sind die Ostern da.« Auch schluckt Jeder eine Knospe, »damit der Hals niemals schmerze«. Die Weidenruthen werden hinter den Heiligenbildern an der Wand aufbewahrt.

Die ganze *Charwoche* hindurch tummeln sich die fleissigen Hausfrauen rastlos in Haus und Hof herum; sie scheuern, waschen weissen, reiben, klopfen, bis die grösste Ordnung hergestellt ist. Dann geht's ans Kochen und Backen.

Besondere Sorgfalt wird auf das *Osterbrot* »Paska« verwendet. In manchen Gegenden knüpft sich an das Gelingen oder Misslingen der Paska ein besonderer Aberglaube. Geht das Osterbrot im Ofen nicht gut auf, so steht Hungersnoth bevor. Wird es brüchig, so wird eine Epidemie das Dorf heimsuchen. Ferner werden in der Charwoche die Ostereier verfertigt.

Ueber den Ursprung der *Ostereier* herrscht unter dem Volke folgender Glaube: Als der Erlöser von seinen Feinden gefangen genommen und zum Tode auf dem Kreuze bestimmt war, beschloss die schmerzerfüllte Mutter Gottes einen Versuch zu seiner Rettung zu machen: Sie färbte ausgewählte Eier mit einem goldenen Pinsel und legte sie in ein goldenes Körbchen; sodann nahm sie eine schöne Henne und trug Alles zum Pilatus hin. Vor diesem sank sie in die Knie und bat für ihren Sohn. »Weine nicht,« sprach jener, »er hat ausgelitten; soeben hat man ihn zu Tode gemartert.« Da sank sie, wie vom Blitz gerührt, zu Boden. Die Ostereier aber rollten auseinander in die Welt.

Endlich ist der *Ostersonntag* gekommen. Frühmorgens steht Alles rasch vom Lager auf und eilt in die Kirche. Nach der Messe wird das Osterbrot geweiht. Und nun eilt man nach Hause, um sich nach dem langen Fasten mit Speise und Trank zu stärken.

Nach dem Mahle versammelt sich die Jugend auf dem Kirchhofe zu Spiel und Scherz. Die Einen singen frohe Lieder, Andere läuten die Glocken und wieder Andere spielen mit den Ostereiern.

Am *Ostermontag* werden die Mädchen von den Burschen begossen. Für den gespendeten Wasserguss werden die Burschen mit den schönsten Ostereiern belohnt.

Am *Osterdienstag* begiessen die Mädchen die Burschen.

IX. Der Vertrag mit dem Teufel und der bekehrte Räuber. *)

In einem dichten grossen Walde blieb einst ein Kaufmann mit seinem Wagen im Sumpfe stecken. Als er bemüht war, das Gefährte herauszuziehen, kam der Teufel herbei und versprach, ihn glücklich nach Hause zu bringen; dagegen sollte der Kaufmann das Versprechen leisten, dem Satan Dasjenige auszuliefern, was sich ohne sein Wissen daheim eingestellt hätte. Der Kaufmann, der mehr als ein halbes Jahr seine Frau nicht gesehen, andererseits auch aus Briefen von keiner besonderen Veränderung in seinem Haushalte erfahren hatte, nahm den Vorschlag des Teufels an. Dieser half ihm sofort heraus und ohne weiteren Unfall kam er nach Hause. Wie freudig erstaunte er da, als ihm das Weinen eines neugeborenen Kindes entgegenglänzte; aber schon im nächsten Augenblicke erinnerte er sich mit Schrecken seines Vertrages mit dem Teufel. Wohl hatte er mit diesem abgemacht, dass erst nach einer Reihe von Jahren das Bewusste ausgefolgt werden müsste, doch konnte ihn dies nicht trösten.

Indess wuchs der Sohn heran und wurde Priester. Vom Vater hatte er sein Schicksal erfahren, doch tröstete er denselben und war guten Muthes. Als endlich zur bestimmten Stunde der Teufel anpochte, folgte er ihm willig, nahm aber in geheimer Weise den Weihwasserkessel mit. Wie er nun auf dem Wege zur Hölle in jenen Wald kam, wo sein Vater einst mit dem Satan zusammengetroffen war, überfiel ihn ein Räuber. Doch mit kurzen, aber eindringlichen Worten wehrte der Priester die rohe Gewalt dieses Mannes von sich ab, ja er bewog ihn sogar zu beichten und um Vergebung der Sünden zu bitten. Er hatte Vater und Mutter getödtet und viele Andere hingemordet; zur Busse dafür befahl ihm der Geistliche, seine Keule in den Boden zu stecken und solange dieselbe mit Wasser, das er auf den Knien rutschend aus dem Bache bringen sollte, zu begiessen, bis der verdorrte Ast Blätter, Blüten und Früchte tragen würde. Der Räuber versprach es, und der Priester setzte seine Wanderung zur Hölle fort.

Als er nun durch das Höllenthor getreten war, da drangen die Teufel, vor Allen aber der Erzsatan und seine Mutter, heran, um ihn zu zerreißen. Doch der Ankömmling besprengte die Unholde mit dem Weihwasser und heulend floh die Rotte davon. Der Priester betrachtete nun aber das Innere des unheimlichen Raumes, besah die furchtbaren Marterwerkzeuge, die lodernden Feuer und die Oelkessel, in denen die Sünder gebraten und gekocht wurden. Endlich erblickte er auch am Ende der Hölle ein Bettgestell mit einer Unzahl von Messern und spitzen Eisen. Verwundert fragte er einen Teufel, wozu diese furchtbare Vorrichtung dienen sollte und für wen sie bestimmt sei. Jener gab aber wüthend zur Antwort, dass dieses Gestell

*) Dieses Märchen wurde mir in meiner Jugend wiederholt im Elternhause (Czerowitz) erzählt. Es scheint polnischen Ursprungs zu sein.

für den nunmehr bekehrten Räuber vorbereitet gewesen wäre. Der Priester hatte nun genug gesehen und trat also den Rückzug an, indem er nach allen Seiten Weihwasser sprengte. Er kam auch glücklich aus der Hölle und kehrte nach Hause zurück; Teufel und Hölle hatten aber an ihm ihr Recht verloren.

Nach vielen Jahren kam einst wieder der Geistliche in den grossen und dichten Wald. Längst hatte er seine Begegnung mit dem Räuber vergessen, da gewahrte er nunmehr einen prächtigen Apfelbaum; ein grauer Mann aber, auf den Knien rutschend, begoss dessen Wurzeln mit Wasser. Der Priester erinnerte sich nun des bekehrten Räubers und trat näher. Da erfuhr er denn von dem Greise, dass aus der Keule jener Baum gewachsen sei und dass derselbe zum ersten Male Früchte trage. Der Geistliche schüttelte den Baum und alle Aepfel, bis auf zwei, die am obersten Wipfel hängen blieben, fielen herab. Hierauf sagte der Priester zum Räuber: »Siehe diese Aepfel sind Deine Sünden; diejenigen, welche herabgefallen sind, hat Dir Gott verziehen; doch der Elternmord findet weder in diesem noch in jenem Leben Vergebung; die zwei Aepfel dort oben sind Dein Vater und Deine Mutter.«

X. Doubusch-Sagen.

Doubusch ist der berühmteste der Haidamachenführer im Ostkarpathenlande. Er ist 1745 von Stefan Dzwinka, dem Manne seiner Geliebten, in Kosmacz bei Kossów, Galizien, erschossen worden. Man vergleiche darüber meine »Huzulen« (Wien 1893), S. 43 ff. Hier folgen allerlei Mittheilungen über Doubusch, die mir im Laufe der Jahre zugegangen sind.

Doubusch weidete einst Schafe. Da erschien ihm der Teufel; über diesem blitzte und donnerte es. Doubusch hatte eine Pistole und schoss auf den Teufel. Da lag auf der Stelle, wo der Teufel gestanden war, ein Haufen Theer. Nun öffnete sich aber der Himmel und es erschienen Engel, welche Doubusch für die Tödtung des Teufels die Gewährung eines Wunsches gestatteten. Er wünschte sich, so stark zu sein, dass er Niemanden fürchten müsse. (Von einem Knecht in Czernowitz.)

Als einst Doubusch nach einem glücklichen Raubzuge seine gewonnenen Schätze im Walde musterte, kam ein Bettler und bat ihn um ein Almosen. Doubusch erlaubte ihm, soviel von dem Gelde zu nehmen, als er wolle; er selbst zog sich mit seinen Leuten zurück, um Rath zu halten. Kaum sah sich der Bettler allein, so begann er mit dem Gold und Silber nicht nur seine Taschen und seinen Sack zu füllen, sondern er steckte davon auch soviel in den Busen, dass er mit der Last sich gar nicht aufrichten konnte. So oft er aufzustehen versuchte, so oft fiel er wieder zu Boden; trotzdem entschloss er sich doch nicht, einen Theil seiner Bürde abzuwerfen. Als dies einer der Räuber sah, wollte er dem Greise auf die Füsse helfen;

dieser fiel aber wieder nieder. Inzwischen war auch Doubusch wieder am Platze erschienen. Erzürnt über die Habsucht des Bettlers, gab er ihm eine tüchtige Tracht Schläge und die Lehre, dass er ein andermal nicht mehr nehmen solle, als er nöthig hätte. (Von einem Schüler in Czernowitz.)

Wenn Doubusch in eine kleine Stadt kam, so stellte er sich auf einen Tisch und rief: »Ruhe!« (tycho!). Da wurden alle Leute mäuschenstill. Hierauf forderte er die Juden auf, ihm Geld zu geben. Sofort beeilten sich diese, ihm in ihren Sabbathmützen Geld herbeizubringen, damit er ihnen sonst nichts anthue. (Aus Woloka am Czeremosz.)

Einst soll Doubusch im Walde gebetet haben. Da schlich sich einer seiner Gefährten, der von der Obrigkeit bestochen worden war, heran und schoss auf ihn. Doubusch beachtete dies aber nicht, sondern betete ruhig weiter. Ebenso verhielt er sich, nachdem der Verräther auf ihn einen zweiten Schuss abgegeben hatte. Als aber der Angreifer den dritten Schuss abgab, da war Doubusch mit seinem Gebete ans Ende gekommen und nun tödtete er den untreuen Gefährten. (Von einem Schüler in Czernowitz.)

Doubusch ist durch einen Schuss mit weissen Weizenkörnern getödtet worden, über welchen zwölf Geistliche eine Messe gelesen hatten. Das Beil Doubusch', das er vor seinem Tode in die Erde schlug, war zwölf Centner schwer. (Von einem Knechte in Czernowitz.)

Als die Geliebte Doubusch' daran ging, ihn an die Obrigkeit zu verrathen, schloss sie sein Beil in neun Kasten ein. Als Doubusch sich in Gefahr sah, da piff er. Das Beil zerhackte auch acht der Kasten; den neunten vermochte es aber nicht mehr zu durchhacken. (Von einem Schüler in Czernowitz.)

Als Doubusch zu Tode getroffen dalag, forderte er die Seinen auf, durch einen Wurf mit dem Toporez (d. i. Beil) die Spitze einer Tanne abzuhauen. Keiner vermochte diese Aufgabe auszuführen. Da that es der Todwunde; hierauf aber gab er seiner Bande den Rath, auseinanderzugehen, denn keiner von ihnen sei fähig, seine Stelle zu vertreten. (Aus Woloka am Czeremosz.)

Doubusch' Schätze kann Niemand finden, weil man ihm die Schlüssel der Gewölbe mit ins Grab gegeben hat. (Ebendaher.)

In Berhometh am Sereth ist die Sage verbreitet, dass die Schätze Doubusch' sich in einer Höhle des Berges Storzok befinden, der sich bei Berhometh erhebt. In Kutu und Wiznitz erzählt man, dass sich dieselben am benachbarten Berg Ovid befänden. In Sadeu an der Suczawa wurde mir am Berge Heppa eine felsige Stelle gezeigt, wo die Schätze Doubusch' liegen sollen. Auf dem Berge Kuszczuja (bei Moldauisch-Banilla) sollen sich tief unten in einem Schlunde ebenfalls die Schätze Doubusch' befinden. Auf der Seite des Berges befindet sich ein Stein; wer diesen beiseite drehen könnte, würde in das Innere des Berges und zu den Schätzen gelangen.

XI. Huzulische Sage über den Bergsturz in Storonetz.

Als im Sommer des Jahres 1897 die vielen Regengüsse und Wolkenbrüche niedergingen, lockerte sich das Erdreich eines Berges, der sich am rechten Ufer des Storonetz-Bächleins bei Putilla erhebt, so dass derselbe sammt einem Häuschen, das am Abhange stand, und einem Stückchen Wald in den Bach rutschte und da eine solche Stauung des Wassers verursachte, dass das kleine Bächlein einen ziemlich grossen See bildet. Die Bewohner dieses Häuschens (Huzulen) erzählten von verschiedenen wunderlichen Vorzeichen, die dem Ereignisse vorangegangen sein sollen. Unter Anderem berichteten sie auch, dass ein Engel in der Gestalt eines Knaben ihnen erschienen sei und ihnen gesagt habe, dass sie das Häuschen verlassen sollen, da sie sonst ein grosses Unglück heimsuchen werde. Als sie seine Warnung befolgten und das Haus verlassen hatten, erfolgte kurze Zeit darauf die Bergabrutschung.

XII. Gebräuche und Volksüberlieferungen aus Chliwestie.

Chliwestie liegt in der nördlichen Bukowina zwischen Pruth und Dnjestr, in völlig ruthenischer Gegend. Die in Folgendem mitgetheilten Sitten und Sagen sind über meine Anregung durch den Herrn Lehramtsandidaten Sergius *Kaniuk* dortselbst gesammelt worden.

Andreastag.

Am Andreasabende sind folgende Orakel üblich: 1. Das Bestimmen der Eigenschaften des künftigen Mannes mittelst der Zaunpflocke. Beim Bezeichnen derselben mit einem Bande pflegen die Mädchen sich die Augen zu verbinden. 2. Das Spannen von Schnüren in Thoren und über die Gassen. Welcher Mann zuerst die Schnur berührt oder darüber fällt, wird das Mädchen heiraten, das die Schnur gespannt hat. 3. Das Mädchen geht zu einem Brunnen und schaut in denselben, bis sie ihren Zukünftigen erblickt. 4. Auch ist es üblich, ein Messer unter das Polster zu legen, auf dem man schläft. Das Mädchen, welches dies thut, träumt von seinem Bräutigam. 5. Um denselben zu sehen, pflegt das Mädchen um Mitternacht nackt in einen Spiegel zu schauen.

Weihnachten.

Vor dem Feste wird die Stube gereinigt. Der aus gestampftem Lehm bestehende Fussboden wird, damit er glatt ist, mit Kuhkoth geschmiert.

Vor dem heiligen Abende wird unter dem Tische Heu ausgebreitet. Am Tische liegt unter dem Tischtuche ebenfalls Heu. Ferner werden auf den Tisch gelegt: Knoblauch, Hanf- und Mohnkörner, ein offenes Schloss, endlich Weihrauch (adan). Der Knoblauch ist zauberkräftig und bannt alles Böse; Hanf- und Mohnsame wird auf den Tisch gelegt, damit diese Pflanzen im nächsten Jahr wohl gedeihen und der Mohn insbesondere keine Würmer habe; das Schloss wird

nach den Feiertagen zugemacht und so verschlossen liegen gelassen, damit den Feinden des Hauses der Mund (böse Nachrede) gesperrt sei; mit dem Weihrauch wird nach dem Nachtmahl zur Abwehr alles Bösen geräuchert.

An Speisen werden für den heiligen Abend *zwölf* zubereitet. Diese sind: 1. Gekochte Weizenkörner mit Mohn, Nüssen, Honig oder Zucker durchmengt; 2. gedörrte Aepfel und Birnen; beim Kochen pflegt man dieses Obst mit Flachs (kłoczy) zuzudecken, damit es nicht den Rauch anziehe; 3. Galuschken (in Sauerkrautblätter gewickelte Graupen); 4. Pirogen (Mehlmaschinen mit Powidl, Kraut oder Erdäpfeln); 5. Schwämme; 6. Barszcz*); 7. gedörrte Zwetschken; 8. Sulz von frischen und 9. von getrockneten Fischen (letztere sind zumeist in der Stadt gekaufte Stockfische und heißen Koróp oder Koropyna); 10. Fische in Oel gebacken; 11. Bohnen (bób); endlich 12. Thee.

Diese Speisen wechseln jedoch von Haus zu Haus, so dass die eine oder andere wegfällt und dafür andere an die Stelle treten. Insbesondere wären noch eine Art von Buchteln, dann auf Oel gesottene Krapfen (pontszký), ferner mit Powidl, Kraut oder Zwiebeln gefüllte Brote zu nennen. Natürlich ist auch gewöhnliches Brot vorhanden; ebenso Schnaps, Rum, Wein u. dgl. Während der Feiertage isst man zumeist nur die vorbereiteten Speisen und kocht keine frischen. Beim Festmahle genießt man zunächst den Weizen, dann folgen die anderen Speisen. Der Weizen darf nie fehlen.

Von dem gekochten Weizen wirft man etwas beim Festmahle zur Decke empor, damit die Bienen wohl gedeihen.

Von allen Speisen gibt man zuerst etwas unter den Tisch für die Todten; denn diese ernähren sich nur von denselben und harren daher darauf. Auch eine Kerze lässt man für sie brennen, weil die Todten nur »so viel Licht haben«. Was man den Verstorbenen gegeben hat, wird man in der anderen Welt selbst haben.

Die Kinder sollen während des Nachtmahles unter den Tisch schlüpfen und dort wie Hennen schreien; dann werden diese fleissig Eier legen und gut brüten.

Beim Nachtmahle am heiligen Abend soll stets eine Kerze brennen, keine Lampe.***) Dieselbe muss die ganze Nacht brennen, weil die Todten bei dessen Scheine die für sie vorgerichteten Speisen verzehren. Das Feuer, an welchem das Nachtmahl gekocht worden ist, darf nicht ausgelöscht werden. Man scharrt es in einem Winkel des Ofens zusammen und lässt es dort verglimmen.

Die Jungfrauen und Witwen gehen vom Nachtmahl mit den bei demselben benützten Löffeln hinaus und klappern mit denselben.

*) Siehe Beitrag V, Anmerkung 3.

**) Also keine Neuerung bei diesem zunächst Cultuszwecken dienenden Mahle. Ueber die Bedeutung der Zwölften, den „Did“, die „Baba“ u. s. w., vergleiche man *meine* „Ruteneu in der Bukowina“ und „Festkalender der Rusnaken und Huzulen“.

Von welcher Richtung die Hunde bellen werden, von dort kommt der Freier.

Jedes Familienglied bezeichnet seinen Löffel und lehnt ihn, mit der Höhlung nach oben, an die Wand. Wessen Löffel über Nacht umstürzt, der wird übers Jahr schon verstorben sein.

Auch pflegen die einzelnen Familienmitglieder gleiche Mengen Wasser in Gefäße zu füllen und über Nacht stehen zu lassen. Ist in einem Gefäße sodann die Menge des Wassers gleichgeblieben, so hat der Besitzer desselben nur dasselbe Glück zu erwarten, das sein Vater hatte. Ist etwas Wasser zugekommen, so wird er glücklicher sein. Hat das Wasser abgenommen, so wird der Betreffende krank oder stirbt auch wohl. Auf einen jähen Tod deutet der Umstand, wenn in das Gefäß eine Maus gefallen ist und im Wasser den Tod gefunden hat.

Im Stalle darf nicht in der Weihnacht geschlafen und von Geistern darf nicht geredet werden. In der Weihnacht geht nämlich der Teufel um und kommt auch in die Stallungen, wo es mit ihm ein übles Zusammentreffen geben könnte. Auch reden in der Weihnacht wie auch in der Neujahrsnacht die Kühe und Ochsen miteinander. Ihrem Gespräche darf man aber nicht lauschen, weil man sonst sterben könnte.

Die Mitternacht der Weihnacht ist auch für Schatzsucher eine geeigneten Zeit. Der Schatzgräber begibt sich ganz allein an den Ort, wo Geld »brennt«. Dort wartet er, bis die Flamme erscheint. Dann kann er graben. Hierbei muss jedoch auf Folgendes geachtet werden: Fällt beim Graben dem Schatzsucher die Mütze vom Kopfe, so darf er zunächst das Geld nicht nehmen, denn es würde in seiner Familie ein Todesfall eintreten. Er muss nun die Stelle mit Asche bestreuen und über Nacht Alles unberührt lassen. Am nächsten Tage sieht er hierauf nach. Bemerkt er in der Asche Menschentritte, so müsste ein Mensch an dieser Stelle getödtet werden, damit der Schatz gehoben werden könnte. Sind aber Thierspuren zu sehen, so muss ein Thier daselbst zunächst den Tod finden.

In dieser Nacht sowie auch in der Neujahrsnacht und in der Nacht vor dem Dreikönigsfeste öffnet sich der Himmel. In diesen Nächten werden daher Bitten der Menschen am leichtesten erhört.

Um die Tag- und Nachtgleiche, die mit dem Weihnachtsfest zusammenfällt, stellt sich der Hahn auf die Thürschwelle und springt. Wie weit er springt, um so viel nimmt der Tag zu.

Zur Weihnachtszeit darf man die Hühner nicht laut rufen, sondern muss ihnen stumm das Futter vorwerfen; sonst könnte die Nachbarin durch einen Zauberspruch die Wirthin um die Eier der Hennen bringen.*)

Die anderen Thiere dürfen auch nicht laut gerufen werden, damit sie nicht durch Raubzeug Schaden erleiden.

*) In Rohozna spricht die böswillige Nachbarin zu diesem Zwecke folgenden Spruch: „Bei Dir die Hennen, bei mir die Eier.“

Das Vieh muss zu Weihnachten besseres und reichlicheres Futter erhalten, denn sonst wird dasselbe schwach und zur Arbeit ungeeignet sein.

Von Weihnachten bis Dreikönige darf man draussen nicht essen, damit die Wölfe den Menschen nicht fressen und die Mäuse das Getreide nicht auf dem Felde verzehren.*)

Auch darf man zu Weihnachten nicht das Wort »Mohn« aussprechen, sondern sagt dafür »Kleines«. Thäte man dies nicht, so würde man im folgenden Jahre sehr viel durch Flöhe zu leiden haben.

Am Schlusse wollen wir noch Einiges über die *Weihnachtssänger* anführen. Dieselben heissen Koladnyky und ihr Singen koladuwaty. Am frühen Vorabend, »wenn man sich kaum zum Nachtmahl setzt«, gehen die kleinen Knaben umher. Sie tragen mit sich eine Krippe mit (unbeweglichen) Bildern (wertep), ferner einen Stern (zwidza). Letzterer wird aus einem alten Siebreif angefertigt, an den man acht Zacken aus Papier ansetzt, ebenso verklebt man die Vorderseite des Siebreifens mit einem Bilde der Geburt des Heilands. Das Papier wird mit Oel oder Fett durchtränkt, damit es durchleuchte. Spät umherzugehen, fürchten die Kleinen, weil sie dann von den Grösseren oft Schläge erhalten. In der späteren Abendstunde gehen nämlich die Jünglinge, ähnlich ausgestattet, umher und singen ihre Lieder. Aehnlich geht es am ersten Festtage zu. Am zweiten und dritten Tage gehen aber die Kirchenbrüder von Haus zu Haus. Diese kommen mitunter recht spät zu den einzelnen Häusern; sie pflegen aber dann auch die Leute aufzuwecken und um Einlass zu bitten. Nach dem Vortrag ihrer Lieder reichen sie ein mit Garn umwickeltes Kreuz zum Küssen umher. Alle Weihnachtssänger werden von den Wirthen beschenkt.

Neujahr.

Am Nachmittag des letzten December gehen die kleinen Knaben mit den sogenannten »beczky« von Haus zu Haus. Die »beczky« sind allerlei aus Holz geschnittene symbolische Zeichen, z. B. ein Bündel Stäbchen = Hochzeit; ein Milchkübel = reichliche Milch; ein Sarg = Tod; ein Teufel = Unglück u. dgl. Diese Hölzchen trägt ein Knabe in einer Mütze. Sobald er in ein Haus tritt, schüttelt er die Lose durcheinander und lässt die Hausleute ziehen. Aus dem herausgezogenen wird auf das Schicksal im folgenden Jahre geschlossen.

Am Abend beginnen sodann die Burschen ihre Umzüge, welche sie am Neujahrstage (nowyj rik; sw. Wasyla) fortsetzen. Einer von ihnen ist als eine Ziege (koza, zap), ein anderer als Greis (did), ein dritter als altes Weib (baba) verkleidet.***) Das Singen ist bei diesen Umzügen Nebensache; hauptsächlich werden lose Streiche getrieben.

*) In Szipenitz (am Pruth; Rutenen) wird die Aufhebung dieses Bannes auf folgende Weise begangen: Der Hausvater tritt am Dreikönigstage mit einem Brote auf die Hausschwelle, bricht dasselbe und reicht die eine Hälfte ins Haus. Mit der anderen geht er im Gehöfte umher und verzehrt dasselbe.

**) Insgesamt Gestalten, die den Winter, das verderbliche Element, versinnbildeln.

Am Morgen des Neujahrstages führen die jüngeren Familienmitglieder oder die Knechte und Mägde schön geschmückte Viehstücke in die Stube und beglückwünschen den Wirth. Auch ist es üblich, zur Beglückwünschung Getreidekörner auf den Boden der Stube zu streuen, damit das Getreide im nächsten Jahre wohl gedeihe.

Dreikönigstag.

Den Abend vor diesem Feste feiert man wie jenen vor der Weihnacht: es wird der zweite heilige Abend gehalten (*druhyj swjetyj wecer*). Bei dem Festmahle geniesst man wie vor Weihnachten Fastenspeisen. Die Knaben, seltener auch die Jünglinge, ziehen umher und singen. Dieses Singen heisst *szczedruwaty* (nicht *koladuwaty*).

Um zu erfahren, ob ein Lieblingswunsch in Erfüllung gehen werde, kann man folgendes Mittel anwenden:

Einige Wochen vor Weihnachten schneidet man Zweige von einem Apfel- oder Kirschbaum und stellt dieselben in ein mit Wasser gefülltes Gefäss. Grünen und blühen diese Zweige am Dreikönigsabende, so wird der gedachte Wunsch in Erfüllung gehen.

Das Heu und Stroh, welches am ersten heiligen Abende in die Stube gebracht wurde, wird am Dreikönigstage früh verbrannt. Dieser Brauch heisst »*didá szmałyty*«, d. h. den Alten verbrennen.

Hierauf findet die grosse kirchliche Wasserweihe statt, die gewissermassen an die Taufe im Jordan erinnert; daher wird dieses Fest überhaupt Jordan genannt. Die Wasserweihe findet entweder bei der Kirche oder beim Teiche statt, oder endlich bei einem Brunnen, besonders wenn ein Wirth einen neuen hergestellt hat. Um denselben versammeln sich die Leute mit Krügen und Kannen, um nach der Wasserweihe das geweihte Wasser zu schöpfen. Ferner sind die Frauen mit Dreilichtern (*trijca*) versehen, die aus drei Wachskerzen bestehen, welche in einem Busch aus dem zauberkräftigen Basilienkraut stecken. Endlich bringen auch die Leute Rindenkörbchen herbei, die mit Pech gefüllt sind (*kozubok*). Während der Feier wird häufig aus Mörsern und Flinten geschossen.

Bei der Wasserweihe findet sich auch der Bursch, welcher am Dreikönigstage die »*Baba*« spielte, unbemerkt ein. Er ist unbekleidet und nur in einen langen Mantel (*manta*) gehüllt. Doch dürfen ihn die Leute nicht bemerken, weil er sonst Schläge bekommen würde. Sobald der Priester die Wasserweihe vollendet hat, wirft der Bursch seine Umhüllung ab, springt in das Wasser und taucht dreimal unter. Dann springt er wieder heraus und eilt ins nächste Haus, um sich anzukleiden.

Die Leute eilen von der Wasserweihe mit ihrem Weihwasser, den Kerzen und Pechkörbchen nach Hause. Mittelst eines Strausses aus Basilienkraut, der in das Weihwasser getaucht ist, wird nun auf allen vier Wänden des Hauses ein Kreuzzeichen gemacht; ebenso wird jedes Mitglied des Hauses mit Weihwasser besprengt. Mit dem brennenden Dreilicht werden Jedem die Haare vorn am Kopfe ein

bischen versengt, damit man keine Furcht vor Hunden habe. Endlich wird das Pech angezündet und man geht mit diesem dreimal um jedes Gebäude des Gehöftes. Es geschieht dies zum Schutze gegen alles Böse. Freilich kam es dabei einmal in Kolzman vor, dass ein Landmann bei dieser Räucherung sein Gehöfte unvorsichtigerweise in Brand steckte.

Am Dreikönigstage ziehen die Burschen wie zu Neujahr umher, aber nicht mit dem Alten und der Alten, sondern es ist der Bursch, der früher die Alte gab, nun als junges Weib, die sogenannte Malanka, verkleidet. Auch bei diesen Umzügen wird viel Unfug getrieben.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass am Dreikönigsfeste auch der Priester von Haus zu Haus geht und die Gehöfte weiht. Er erhält dafür Flachs, Fruchtkörner und auch Geld.

Ostern.

Von den Oster-Aberglauben sind folgende hervorhebenswerth:

Die Schalen von den Ostereiern wirft man ins Wasser (Bach, Teich). Es lebt nämlich »in der dritten Erdunterwelt« ein Volk, Rachsen*) genannt. Dieses feiert Ostern, sobald es jene Schalen erblickt.

Werden die Schalen der geweihten Ostereier in die Erde vergraben, so wächst übers Jahr eine Pflanze heraus, die Maruna genannt wird.

Am Osterdonnerstag, wenn die Glocken zum letzten Male geläutet werden, geht man in die Kirche. Beim jedesmaligen Läuten der Glocken bindet man in ein Band einen Knoten, bis man deren zwölf zählt. Umbindet man sich mit diesem Bande, so wird man nie krank werden.

Anderer Aberglaube.

Münzen, welche als Schmuck am Halse getragen werden, dürfen nur über dem Kopfe des Bildnisses durchbohrt werden, so dass dieses in seiner richtigen (ordentlichen) Lage hängt. Geschieht dies nicht, so bekommt das betreffende Mädchen (oder Weib) einen unordentlichen, schlechten oder trunksüchtigen Mann.

Ist Jemand auf einen Anderen böse oder ihm feindlich gesinnt, so fügt er ihm besonders an Festtagen, am Hochzeitstage oder sonst bei einer festlichen Gelegenheit auf folgende Weise Uebles zu: Er nimmt eine rothe Paprikaschote und stopft dieselbe mit Pfeffer an. Diese trachtet er sodann in der Stube des Gegners in einem Winkel unbeachtet niederzulegen. Es entsteht infolge dieses Zaubers dann gewiss heftiger Zank und Streit, der die Festfreude verdirbt. Um Liebende oder ein Ehepaar zu entzweien, streue man Pfeffer zwischen beide Personen.

Volksüberlieferung über die Entstehung und Entwicklung von Chliwestie.

Die Gründung des Dorfes Chlibestie (jetzt Chliwestie) fällt in die Jahre, als die Bukowina an Oesterreich kam, es ist somit kein altes Dorf.

*) Vergleiche die (Beitrag I, Anmerkung 2) genannten Schriften.

Als die Bukowina noch zur Moldau gehörte, war dieses Gebiet öde und von Wäldern bedeckt. Ein Zeugniß davon geben die noch jetzt auf allen Theilen des Dorfes zerstreuten Eichen. Es war das Eigenthum des Fürsten Ghika, der es durch seinen Hofbojaren Domitrasz Danczul verwalten liess. Für die Treue erhielt der Bojar Jużenetz auf zehn Jahre in Pacht. Er aber zahlte dem Fürsten dann später noch einen Geldbetrag zu und pachtete noch Iwankoutz, Habrilestie, Stanczan und Scheszkoutz auf zehn Jahre, ferner erstand er das Gebiet zwischen Habrilestie und Malatinetz als Eigenthum; Alles um hundert Gulden. Er wohnte hier aber nicht, sondern kam jedes Jahr, nur um die Ernte einzubringen. Als aber die Bukowina an Oesterreich kam, übersiedelte Domitrasz Danczul auf sein Gut. Er brachte mit sich zwölf moldauische Leute, die aber kurz hernach wegzogen. Hierauf baute er sich ein schönes Haus in der Nähe des Teiches. — Hinter dem Walde befand sich ein Stück Feld, auf das man immer das geerntete Getreide (chlib) zusammenbrachte. Später erhielt auch das ganze Dorf von diesem Orte den Namen Chlibestie. In dieser Zeit kamen einige armenische Familien hieher. Eine solche Familie ist die der Kapszy. Sie lebt in dem Dorfe, ist aber schon ganz verbauert. Viele Familien wanderten aus Galizien ein. Danczul baute für sie Häuser und gab ihnen Feldstücke, beziehungsweise Waldstücke, welche sie dann in Feld umwandelten. Das nunmehrige Haus Nr. 12 gehört zu den ersten Häusern, welche Danczul erbauen liess. Die Zahl der Menschen im Dorfe nahm immer mehr zu und man benötigte einer Kirche. Zu diesem Zwecke kaufte Danczul die Kirche in Jużenetz und brachte sie nach Chliwestie. Diese Kirche ist noch heute zu sehen. Er verkaufte dann das Dorf. Die erste Schule wurde im Jahre 1858 gegründet. Der Kirchensänger Andrijczuk war der erste Lehrer.

Ein Theil des Waldes von Chliwestie heisst Daszkówka. Durch diesen zieht beim Friedhof vorbei ein Weg, »wiwoz« genannt. Neben diesem Wege stand einst eine Gruppe von Eichen und Buchen, auf denen sich mehrere Leute durch Erhängen den Tod gegeben hatten. Daher galt dieser Ort als unrein. Insbesondere wurde erzählt, dass man keinen dieser Bäume fällen dürfe, ohne dass man Gefahr laufe, an Leib und Leben Schaden zu erleiden. Als vor etwa zwanzig Jahren der damalige Förster Johann Kaniuk, um den Weg zu erweitern, einige von den Bäumen fällen liess, wurde er thatsächlich krank und verschied nach dreiwöchentlichem Krankenlager. Dies sahen die Leute für eine Bestätigung ihres Glaubens an.

XIII. Liebesorakel.

Im Jahre 1887 erschien von mir ein kleines Heftchen »Liebesorakel. Ein Beitrag zur Culturgeschichte der Bukowina.« Die in demselben veröffentlichten Mädchen-Aberglauben habe ich zumeist in

Czernowitz von Personen erfahren, die aus verschiedenen Orten der Bukowina und Ostgaliziens dahin gekommen waren. In der Landeshauptstadt vereinigt sich auch in dieser Beziehung das ganze flache Land. Zu diesen an keinen bestimmten Ort und keine bestimmte Nation gebundenen Liebesorakeln folgt hier eine Nachlese, die auf ähnliche Weise zustande kam, wie die ersterwähnte Sammlung.

Am *Andreasabend* wickeln die Mädchen bunte Bänder um Zaunpflöcke; jedes Mädchen wählt eine besondere Farbe, damit es ihren Pflock erkennt. Am Morgen sehen sie hierauf nach, wie der Pflock beschaffen ist. Ein gerader deutet darauf, dass der Bräutigam jung sein werde; ein krummer deutet auf den alten Ehemann; ein glatter auf einen armen, ein knorriger auf einen reichen u. s. w.

An demselben Abend legen die Mädchen Brotkügelchen auf eine Bank oder einen Schemel; hierauf führen sie einen Hund in die Stube. Wessen Kügelchen der Hund zuvor frisst, dieses Mädchen heiratet auch früher.

Ebenso stellt an diesem Abende die Heiratslustige folgenden Versuch an: Sie hängt einen Spiegel gegenüber der Stubenthür auf, so dass die Thür und alles, was durch dieselbe eintritt, im Spiegel zu sehen ist. Hierauf werden zwei Lichter angezündet und sodann setzt sich das Mädchen vor den Spiegel und blickt in denselben. Es hört sodann (um Mitternacht) vor der Thür ein Geräusch, als ob Jemand den Schnee von den Schuhen abklopfen würde. Dann tritt er ein: nun sieht das Mädchen im Spiegel den künftigen Mann. Es darf sich aber nicht umkehren und nach demselben blicken. Andere sagen, dass das Mädchen, um diesen Erfolg zu erzielen, um zwölf Uhr Nachts völlig unbekleidet in einen Spiegel blicken muss.

Einst warf solch eine Erscheinung dem Mädchen einen Degen zu. Das Mädchen heiratete den betreffenden jungen Mann und lebte mit ihm sehr glücklich. Dies währte aber nur so lange, als er vom Degen nichts wusste. Sobald er denselben einst zu Gesicht bekam, war das Glück dahin.

Legt ein Mädchen in der Andreasnacht ein Messer unter den Polster, so träumt es von ihrem Zukünftigen.

Schaut ein Mädchen in der Dämmerung des Andreasabends in einen Brunnen, so erblickt es ihren einstigen Mann.

Auch ist es angezeigt, den Kamm, mit welchem sich die Schöne am Andreasabende gekämmt hat, in einen Knäuel Garn zu wickeln und unter den Polster zu stecken, auf dem sie schläft. Im Traume erfährt sie sodann ihr Schicksal.

Ferner möge man an diesem Abende zwei Flachskügelchen zu gleicher Zeit in Brand setzen. Nähern sich dieselben während des Verbrennens, so heiratet das Mädchen.

Am Andreasabend mögen die Mädchen auch in die Flüsse baden gehen. Sie werden davon gesund und heiraten bald.

Am *Weihnachtsabend* möge das Mädchen die Löffel, Schüsseln u. dgl., welche beim Festmahle benützt wurden, beim Haushore waschen. Es erscheint ihr sodann ihr künftiger Bräutigam.

Am Abende vor dem *neuen Jahr* möge das Mädchen sich einen Brautschleier und ein Licht verschaffen, das bei einer Trauung gebrannt hat. So ausgerüstet gehe sie zu einem Brunnen und blicke in denselben. Sie wird dort ihren Mann sehen.

Dasjenige Mädchen wird am schnellsten heiraten, das gleich nach der Weihe der *Osterbrote* (Paska) die Kirchenglocke läutet.

Mädchen verbinden einer Gans die Augen und stellen sich um dieselbe in einem Kreise auf. Dasjenige Mädchen, welchem die Gans sich nähert, wird bald heiraten.

Jüdische Mädchen pflegen neun Abende hindurch neun Sterne am Himmel zu zählen. Am neunten Abende kommt sodann, dadurch angezogen, ein junger Mann, welcher der Schönen die Hand reicht. Das ist ihr künftiger Mann.

Sprechen zwei Mädchen gleichzeitig dasselbe Wort aus, so kommt bald ein Verliebter ins Haus.

Trägt ein Mädchen Basilienkraut im Busen, so fesselt es nicht nur den Liebsten an sich, sondern entkräftigt auch etwaige auf ihn gerichtete Zaubermittel anderer Schönen.

Damit eine Frau ihren Mann stets an sich fessle, verschaffe sie sich ein Stückchen von dem Stricke, an dem ein armer Sünder hing. Der Mann muss dann an ihr so hängen, wie dieser am Galgen.

Wird in einem Hause Salz oder Paprika verschüttet, so kommt es besonders zwischen den Eheleuten zum Zank.

Leiht man Jemandem eine Näh- oder Stecknadel, so soll man zunächst mit derselben ihn sanft stechen, sonst kommt es zu Zank und Streit.

XIV. Osterfeiertage in Moldauisch-Banilla.*)

Unter allen Feiertagen des Jahres betrachten die Leute die Osterfeiertage als die grössten und bedeutendsten. Sie treffen die Vorbereitungen für dieselben schon zwei oder drei Wochen voraus. Vor Allem fertigen die Weiber die buntgefärbten Ostereier. Die sogenannte »Paska« (das Osterbrot) backen sie erst in der Charwoche. Am Donnerstag backen sie für sich, während Samstag kleinere Brote für die Armen gebacken werden. Ferner werden vorbereitet: Eier, Speck u. s. w. Am Ostersonntag Abends wird Alles zum Weihen zurechtgelegt. Sie nehmen einen Korb und geben in denselben eine Paska, die mit einem Kreuze versehen ist, Salz, Eier, Speck, Kren u. s. w.

Sonntag Früh trägt jeder Hausvater den Korb zur Kirche. Am Kirchhofe stellen sich Alle mit ihren Körben auf. Nach der Messe und der Auferstehungsfeierlichkeit kommt der Priester heraus und weicht die vollen Körbe. Dafür muss Jeder zwei Kreuzer, eine Kerze und

*) Rumänisch. Nach Notizen des Herrn Georg Chariton.

eine kleine Paska geben. Hierauf gehen Alle mit ihren Körben nach Hause. Dort angekommen, begrüsst Jeder die Hausfrau mit den Worten: »Christus ist auferstanden!« worauf ihm geantwortet wird: »Wahrlich, er ist auferstanden.« Nach einer Weile setzen sich Alle um den Tisch und kosten vom Geweihten. Nachdem sie gekostet haben, trinkt der Vater ein Glas Wein oder Schnaps, und Alles folgt seinem Beispiele. Nach dem Mittagmahle ruhen sie etwas aus und gehen dann in die Kirche.

II. Kleine Mittheilungen.

Drei Inventarien aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Aus dem Neuerner Stadtbuche mitgetheilt von Josef Blau, Lehrer, Silberberg, Böhmerwald.

1. Der Nachlass des † Georg Maschl, gewesenen „Molzers“ im ehemaligen Brauhause zu Neumark:

Baargeld	36 fl. 30 kr.
Gross und kleine stuckh Peth, so Taxiret per	9 „ 18 „
Lylacher 2 stuckh „ „ „	1 „ 30 „
Polster Züchl 2 „ „ „ „	1 „ 11 „
Handtuech 1 „ „ „ „	6 „
Tischtuech 1 „ „ „ „	27 „
Taufwindl (Taufdecke) 1 „ „ „ „	27 „
Weiberhembeter . . . 3 „ „ „ „	1 „ — „
Schwarz Mesuloner Weiber Rockh 1 st., Vortuch 1 st. Vorstatterne Prust 1 st.	
ide 3 st.	2 „ 36 „
Blaw Mesulon ganzes Kleid 1 st.	2 „ 15 „
Braun kordyser Rockh und Vortuch 1 st.	2 „ — „
Schwarz Tuechener Mantl 1 st.	52 „
Grauer weiber Rockh nebst einer rothen Brust	2 „ 30 „
Praunes Weiber wambes	1 „ 25 „
Grauer Manssrockh mit gelben Knöpfen	2 „ 30 „
Grauer alter Manssrockh	1 „ 12 „
Bockheüterne Hossen Ein bor per	3 „ — „
Alt lederne Hossen Ein bor per	22 „
Kupferner Kestel und Dreifness	1 „ — „
Pethzüchen weisse und Plawe 2 st.	2 „ — „
Truehen 4 st., Almer 1 st.	3 „ — „
Halzhagkhen 1 „	18 „
Spimd hagkh*) 2 „	15 „
Spannsagl 1 „	6 „
Halbeyssn 1 „	6 „
Stembeyssn 1 „	2 „
Kleine Noberl**) 2 „	2 „
Raifmesser***) 1 „	4 „
	Facit . . 82 fl. 38 kr.

28. Jänner 1687.

*) Schreibfehler. Richtig: „Spindhagkh“ = Zimmermannshacke.

**) nebege mhd.; bei uns mundartlich: Aiga, Naicha.

***) Das Raifmesser ist unentbehrlich beim Zurichten der „geklobenen Schindel“ und allen Arbeiten auf der „Hoinzlbänk“, die übrigens auch jeder Wagner haben muss.

2. Der Nachlass eines Neuerner Bäckers im Jahre 1698.

Infentarium,

Wass nach dess Gott Selligen Leonhart Strassers seine ver Lassenschaft in Ein Vndt andteren vorhanden sich befindet Vnd wie viel Schultn zu zallen auch befunden Nemlich —

	Stukh
Erstlich in der Stuben befindtet sich Disch	1
Item Lein Stuell ein Langer Vndt ein Kurzer	2
„ ein Bag Trog Vndt ein ausserwierch daffl *)	2
„ „ Eisserner Offen Topff von 4 Emer gross	1
„ schissl Karb **)	1
„ winkhl Kästl	1
„ baum Köthen ein grosse Vndt zwey	3
„ baum Sag ein grosse Vndt ein Mitlere, ein Sponsag	3
„ Holzhakhen	2
„ Eisserne Pfanen	2
„ ein Klein Eisserne wag wie man die sembl wegt	1
„ Ziber gross Vndt Klein	3
„ Wasser Emer zwey, Wasser Kibl Ein	3
„ Sibl zum Mellreithern ein Eissernes Vndt ein Rasnsieb ***)	2
„ in der Kammer betstoth Zwey himblbeth Vndt zwey Sponbeth	4
„ Stuckh bether Zwey grosse Vndt 4 Kleine, welche den dreyen Döchtern gehören	6
„ Kleider nach dem Gott Selligen, welches den Sohn gehören: ein Mandl, ein bar lederene Hossen, ein wollern rockh, ein bar hamburger Strimpff, Zwey bawollerne Strimpff, Zwey Ellen grönes Thuech	6
„ wierchene Leinwand †) 6½ Elln	1
„ ein neues Mell Trog	1
„ drey alte Melln Kufn	3
„ Pfert Sätl	2
„ schnidsichl vier, Sengst zwey	6
„ ein Bathheissl Vndt ein halm Stuell ††), Pschlagrath vier, Blossrath vier, Ingericht †††) finff	13
„ ein Pflueg mit gueten Eissn Undt ein Egen	2
„ Hey Leithern Vndt Holz Laithern	4
„ Pferdgeschier mit aller Zugehör	2
„ ein rosswag Vndt Zwei Vorschlag *†)	3
„ ochss Jog mit riemen	1
„ gespunsst dass ferthige **†) beim Weber in Sirenen	48
„ Flox in scheiden ***†)	40
„ zwillerne Seckh	12

*) Tafel = Auswirthisch.

**) An der Wand hängender Geschirrständler.

***) Das Rasnsieb (wenn nicht ein Schreibfehler vorliegt) ist hier nirgends bekannt. Es gibt bei uns solche mit Eisen-, Messing- und alte mit Bast- oder Holzgeflecht. Als vielleicht Bastsieb?

†) Wergleinwand.

††) Häckselstuhl.

†††) Bestandtheil des Pfluges, der die Räder trägt.

*†) Wagentheile.

**†) Das vorjährige.

***†) Schejd = 30 Boussn, 1 Boussn = 2 Hände voll.

In Stallen befindetet sich siech

	fl.	kr.	dl.
Erstlich ein bar ochssen Per	45	—	—
Item ein Stuckh Pferd Per	28	—	—
„ ein anderthalbes Jöhriges Hengstfüll	14	—	—
„ drei öchssl in driten Jahr	30	—	—
„ ein bar Zwey jöhrige Stirl	10	—	—
„ eine alte Khue Per	5	—	—
„ ein Schaff Per	1	45	—
„ Zwey Schweins Muetter	4	—	—
„ Ellet Kleine Frischling	5	30	—
„ ganz Kleine Färkhl Neine	3	—	—
„ dass Hauss sambt grundt Vndt bothen wie selbiges der Gott Sellige ErKaufft hat Per	25	—	—
Summa	173 fl.	15 kr.	—

17. Feber 1698.

3. Der Nachlass eines Neuerner Müllers im Jahre 1699.

Inuentarium

oder Beschreibung des Gottsell. Michael Mezners, gewesenen Rathsverwandten und Bürgers
alhier Verlassenschaft den 17. Marty Anno 1699.

Am bahren Gelt.

Ducaten	60 à 4 fl.	240 fl.
Guette Thaller	110 à 2 „	220 „
Item Thaller	à 1 „ 52 „	38 „ 2 „
Silber Cronen	à 2 „ 20 „	33 „ 40 „
Halbegulderer Vndt 1 Gner		33 „
Kopfstückh per		50 „
Siebenzehner per		62 „ 54 „
Siebenkreuzerer		55 „ 14 „
Groschen*) per		285 „
		<hr/>
		1017 fl. 50 kr.

An Schulden.

Die Summe derselben (der ausstehenden) beträgt 67 fl. 15 kr. Die Namen der
Schuldner sowie die einzelnen Beträge glaube ich weglassen zu dürfen.

An Allerley Viech.

2 Pferde, 4 Zugochsen, 3 Stück jährige Oechsel, 2 Khüe, 2 St. 2j. Kalbl, 2 St. 2j.
Stierl, 1 altes Zuchtwein, 9 abgesetzte Schweinl, 2 Stechschweinl, 1 Mastschwein, 4 halb.
Frischling. (Die angesetzten Schätzwerthe liess ich weg.)

An allerley Getrayd.

Waizen	3 Strich	Gerste	6 Strich
Kohn	13 „	Habern	12 „

*) Diese Geldsorte mag er vielleicht in Töpfen oder Strümpfen aufbewahrt haben
wie es auf dem Lande und auch bei uns gebräuchlich war.

An allerley Hausgeräth.

Beschlagener Wagen	1	Trosch(?)	4
Plosswagen	1	Truheen 2 Taxiert per 3 fl.	4
Pflueg	1	Riethawen	2
Egen	2	Eiserne Schaufl	1
Ketten	2	Stoss Eissen	1
Pferd Geschirr	2	Allmer in Hauss	1
Paumbsag	1	Tafel*) in Hauss	1
Hackben	2	Schindelnegl	500
Schniedstuhl sambt Zuegehör	1	Pethstath	2
Miestgabl	1	Ochsenketten	4
Miestkreihl	1	Bachkürbl	1
Handsagl	3	Kerzen Leichter	4
Wagenwindten	1	Eiserner Helhafen	1
Pinnstockh per 3 fl.	1	Eiserne Pfannen	2
Gross Sengst (Grassense)	2	Plecherne Röhren	1
Schniedsichl	3	Manng	1
Mühlstein per 5 fl. 18 kr.	1	Riefelblath(?)	1
Schliefsstein	1	Vorheng Schlösser	3

An Pethgewanth.

Gross Vnd Klein	16 Stuckh	Des Gesindls	3 Stuckh
---------------------------	-----------	------------------------	----------

An Leinbanth und Gespinst.

Klore**) Leinbanth . 1 ss (Schock) elhen	Flax	15 Pfd.
Grobe 1 „ 30 „	Hoing	10 Seidl
Grobe Garn 44 Stren		

Winteraussath 1698.

Waizen	3 Strich	Kobrn	13 Strich
------------------	----------	-----------------	-----------

Nun folgt die Vertheilung der Verlassenschaft unter die Erben. Dabei ist von grossem Interesse die Berechnung der

Leichenkösten.

1. 15 hl Messen	9 fl. 45 kr.
2. Für eine Messenstiftung am Gedenktage	30 fl.
Der Pfarrer soll erhalten	30 kr.
Der Cantor	6 „
Messner	3 „
3. Vom Begräbnis der Pfarrer erhalten	4 fl. 40 kr.
der Cantor	1 fl.
der Messner	45 kr.
Ministranten und Schueljungen	16 kr.
Der Todtengräber	24 kr.
4. Den Pettelleuthen geben	21 kr.
5. Opffergeldt	1 fl.
6. Tischler für Sarch und Kreuz	1 fl. 10 kr.
7. Feltscherer v. Klattau	2 fl. 30 kr.
8. Vor ein Vas Bier, so aufgangen	8 fl. 13 kr.

*) Tafel = hier Bild oder Tisch? Für Neuern kann ich Tafel für Bild nicht mund-
artlich erweisen, wohl aber für die Umgegend. Da Bilder sonst nicht angeführt werden,
mag es vielleicht doch Tisch bedeuten. — Auswirftafel beim Bäcker.

**) Klor (klar) für fein in Neuern nimmer gebräuchlich; in Rothenbaum klor
= fein bei der Leinwand, aber auch beim Singen. In unserem Volksgesangverein (Rothen-
baum) wollte anfangs Keiner „gro“ singen, Alle „klor“.

9. Deme Juden vor H . . . s (unleserlich *)	2 fl. 48 kr.
Item vor Elohr 5 Ehlen Flor à 10 kr.	50 kr.
" " schwarze Pantl	6 kr.
10. Deme Schneider **) vors Kleid	10 kr.
11. Deme Hüettwölfl, ***) So Ihme Geworttet	12 kr.

III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

Sammlung der volksthümlichen Ueberlieferungen in Deutschböhmen. Seit dem letzterschiedenen Bericht *Prof. Dr. Adolf Hauffen's* (siehe über die früheren Berichte diese Zeitschrift I, S. 85; III, S. 122; IV, S. 127) über seine im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen vorgenommene Aufsammlung der volksthümlichen Ueberlieferungen in Deutschböhmen sind neuerlich wieder weit über hundert Beiträge eingelaufen, so dass nun aus allen Bezirken Deutschböhmens reichliches Material vorliegt, das eine vollkommene Grundlage für die geplante Darstellung der gesammten deutschen Volkskunde Böhmens abgeben wird.

In Anbetracht dieses Umstandes hat die Commission den Beschluss gefasst, die systematische Sammelthätigkeit, die nunmehr schon durch sechs Jahre betrieben worden ist, einzustellen, damit freie Zeit für die Verarbeitung des reichen Materials gewonnen werde, welche nach landschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen wird. Die grösste Anerkennung gebührt schon jetzt dem leitenden Geiste des gesammten Unternehmens, Herrn *Prof. Dr. Adolf Hauffen*, der mit der Aufsammlung dieses reichen volkskundlichen Schatzes eine so geschickte Hand bewiesen hat und dem auch der grösste Antheil an der geistigen Durchdringung des aufgestapelten Stoffes zufallen wird.

Deutscher Volksgesangverein in Wien 1899. Mit dem abgelaufenen Jahre vollendete dieser um die Pflege und Erforschung des deutschen Volksliedes in Oesterreich so vielverdiente Verein das erste Jahrzehnt seines Bestandes. Mit Recht ist dem Jahresbericht aus diesem Anlass das Bildniss *Dr. Josef Pommers*, des Vereinsgründers, vorangestellt.

Herr N. W. Thomas wendet sich mit dem nachfolgenden Fragebogen an die Leser dieser Zeitschrift. Die Redaction bittet dieselben, den Einsender nach Möglichkeit unterstützen zu wollen.

Fragebogen über Thieraberglauben.

1. Welche Thiere (Vögel, Fische, Insecten u. s. w.) sollen für Denjenigen, der sie sieht, Glück (bezw. Unglück) bedeuten?
2. Welche Thiere sollen dem Hause, in dem sie sind, Glück (bezw. Unglück) bringen?
3. Welche Thiere sollen einen Todesfall verkünden?
4. Welche Thiere sollen den Preis des Kornes, die Reichhaltigkeit der Ernte u. s. w. voraussagen?
5. Wird den letzten Kornhalmen ein Thiername beigelegt? Sagt man, dass ein Thier durch das Feld laufe, wenn das Korn sich vor dem Winde wiegt?
6. Werden Thiere (Vögel u. s. w.) im Hause gehalten, um das Glück festzuhalten, um Krankheiten zu wehren u. s. w.? Soll man das Erstgesehene einer Thiergattung im Frühling fangen, grüssen u. s. w.? Gibt es Thiere (Vögel, Eier u. s. w.), die man nicht nach Hause bringen sollte?

*) Vielleicht der Stoff zum Todtenkleid. (Haras?)

**) Auch jetzt gibt man bei uns auf dem Lande dem Tischler meistens die Bretter und dem Schneider fast jedesmal den Stoff, den man zuerst nach Belieben einkauft.

***) Hüettwölfl. Wölfl = Dial. Wülfl, Koseform von Wolf, Wolfgang. Auch sonst als Hofname in der Gegend. Jetzt nimmer gebräuchlich.

7. Welche Rolle spielt die Farbe des Thieres im Aberglauben? Werden weisse Thiere bevorzugt?

8. Gibt es Thiere, die örtlich für heilig gehalten werden, d. h. die man weder tödten noch essen darf, die man ungern sieht, deren Körper, Nester u. s. w. man ungern berührt, und deren gewöhnlichen Namen man nicht nennt?

9. Werden gewisse Thiere nur einmal im Jahre, oder einmal im Jahre mit besonderen Feierlichkeiten gegessen?

10. Gibt es Thiere, die einmal im Jahre gejagt oder bei Volksbelustigungen getödtet werden? Oder solche, die verfolgt oder gepeitscht werden? Oder Vögel, deren Eier man ausnimmt und zerstört?

11. Werden Thiere oder Thiergestalten umhergeführt, ins Osterfeuer geworfen u. s. w.? Werden Vögel oder Insecten einmal im Jahre verkauft? Werden sie gekauft, um in Freiheit gesetzt zu werden?

12. Glaubt man besondere Heil- oder Zauberkräfte zu erlangen, indem man das Fleisch von gewissen Thieren isst, dieselben berührt oder in der Hand sterben lässt? In welchem Alter soll man dies vornehmen?

13. Welche Thiere wendet man in der Zauberei und der Volksmedizin an und zu welchen Zwecken? Wann sollten die dazu bestimmten Thiere erlegt werden?

14. Werden Kuchen in Thiergestalt oder sonstige Thierfiguren gemacht, oder solche, denen man einen Thiernamen beilegt?

15. Glaubt man, dass die Todten Thiergestalt annehmen?

16. Glaubt man, dass die Hexen Thiergestalt annehmen?

17. Welche Thiere sollen die menschliche Sprache verstehen?

18. Welche Thiere sollen Menschengestalt in anderen Ländern annehmen, oder nach Belieben als solche erscheinen? Welche Thiere sollen verwünschte Menschen sein?

19. Welche Thiere sollen die kleinen Kinder bringen und woher?

20. Werden Märchen von Schwanenjungfrauen, bezw. -Jünglingen erzählt? Oder solche von Vorahnen in Thiergestalt oder mit thierischen Körpertheilen, von Thiergeburten u. s. w.?

21. Spielen Thiere eine Rolle in Geburts-, Hochzeits- und Begräbnissceremonien?

22. Werden Thierköpfe oder -Schädel an den Giebeln angebracht oder um die Felder aufgestellt?

23. Welche Thiere findet man als Wirtshausschilder und als Wetterfahnen?

24. Gibt es Kinderspiele, die nach Thieren genannt oder worin man Thiere nachahmt? Werden Eierspiele, -Läufe u. s. w. zu Ostern veranstaltet?

25. Werden gewisse todt aufgefundenene Thiere aus abergläubischen Gründen begraben, zu Fastnacht beerdigt u. s. w.?

Es wird gebeten:

1. Jedesmal den Ort anzugeben.

2. Auch dialectische Thiernamen (mit hochdeutscher Uebersetzung) mitzuthellen.

3. Bei Beantwortung der 14. Frage womöglich die Kuchen selbst, sonst Abbildungen derselben einzuschicken. Zur Erläuterung der sich auf Frage 22 beziehenden Antworten sind auch Abbildungen erforderlich.

N. W. Thomas.

The Anthropological Institute, 3 Hanover Sq.
London.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen:

9. Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina.

Herausgegeben vom bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum in Sarajevo. Redigirt von *Dr. Moris Hoernes*. Siebenter Band. Mit 13 Tafeln und 305 Abbildungen im Text. Wien 1900. In Commission bei Carl Gerold's Sohn.

Der II. Theil dieser verdienstvollen periodischen Publication ist der Volkskunde gewidmet, S. 247—374, das sind circa 130 Seiten von 696 des gesammten Bandes. Wir dürfen mit diesem Ausmass umso mehr zufriedengestellt sein, als es drei durchwegs gehaltvolle und zum Mindesten anregende Abhandlungen bewährter und geschulter Forscher sind, welche diesmal beigebracht erscheinen.

An erster Stelle finden wir die in mehr als einer Hinsicht interessante Arbeit des bekannten Hausforschers *Prof. Dr. Rudolf Meringer* über das volkstümliche Haus in Bosnien und der Herzegowina (mit Tafel IX—X und 90 Abbildungen im Text, S. 247—291). *Prof. Dr. Meringer* hat bekanntlich im Auftrag der bosnischen Landesregierung 1897 Studien über das bosnische Haus an Ort und Stelle angestellt und im Jahre 1898 im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Anschluss an seine erste bosnische Reise die angrenzenden Länder besucht, um festzustellen, ob und wie weit das bosnische Haus die politischen Grenzen Bosniens überschreitet. Die Ergebnisse dieser Reisen liegen in der oben genannten Abhandlung vor, welche sich nicht nur um die historische Herkunft und Entwicklung des bosnischen und des davon wesentlich verschiedenen herzegowinischen Haustypus bekümmert, sondern auch die Hauseinrichtung zum Gegenstand ihrer Untersuchungen macht. In einer „Nachschrift“ werden mancherlei Nachträge und Berichtigungen zu dem im Text beigebrachten geliefert. Das Bildermaterial, an und für sich sehr instructiv und werthvoll, ist etwas unsystematisch zusammengestellt und würde sich vielleicht in manchen Punkten besser auf ad hoc gemachte Aufnahmen zu stützen gehabt haben.

Eine ausgezeichnete Abhandlung in ihrer Ausführlichkeit und systematischen Anlage ist die Arbeit *Prof. Emilian Lilek's* über Vermählungsbräuche in Bosnien und der Herzegowina. Das Auszeichnende ist hier, dass die entsprechenden Bräuche *aller drei Confessionen* dargestellt werden, sodann dass das Material aus *allen Gegenden* des Occupationsgebietes stammt, und drittens, dass die bemerkenswerthen Unterschiede zwischen den Sitten der Stadt- und der Landbevölkerung sorgfältig beobachtet werden. Demgemäss ist das umfangreiche Material folgendermassen gruppirt: I. Eheschliessungsformen (1. Mädchenraub und Entführung; 2. Potegne je — er zieht sie an sich; 3. ukrade je — er hat sie gestohlen; 4. Fluchtehe; 5. Dienstehe; 6. Werbungshe). II. Beschreibung der Hochzeitsbräuche: *A.* Bei den Orientalisch-Orthodoxen. *B.* Bei den Katholiken. *C.* Bei den Mohammedanern. *D.* Bei den steirischen Slovenen. III. Betrachtungen über die einzelnen Vermählungsacte, Bräuche, Ceremonien und symbolischen Handlungen.

In der Beibringung und Darlegung seines Materials ist dem Verfasser die grösste Gewissenhaftigkeit nachzurühmen; hierin liegt denn auch der Hauptwerth seiner Arbeit; die zum Schlusse angeführten Parallelen zwischen dem südslavischen Hochzeitsbrauche und demjenigen der alten Hebräer, Griechen, Römer und Germanen erheben auf wissenschaftlichen Werth keinen Anspruch und können vielleicht zu eindringenderen Untersuchungen einladen.

An dritter Stelle finden wir neben den schon genannten Abhandlungen eine werthvolle Zusammenstellung von Volksaberglauben und Volksheilmitteln bei den Mohamedanern Bosniens und der Herzegowina von *Mehmed Fejzibeg Kulinović*. Leider fehlt bei den einzelnen Anführungen die Nennung der Gewährsmänner sowie die Anführung der Gegend, in welcher der betreffende Volksglaube verbreitet ist.

In den *Notizen* finden wir „Folkloristische Beiträge aus Dalmatien“ von *A. J. Carić*, darunter ausführliche Mittheilungen über die Weihnachtslieder und das Weihnachtsgratuliren im Stadtviertel „Veli Varoš“ zu Spalato, die eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den in unseren Alpengegenden üblichen „Lichtmessliedern“ haben. *Dr. M. Haberlandt.*

10. Milena Preindlsberger-Mrazović. *Bosnisches Skizzenbuch.* Landschafts- und Culturbilder aus Bosnien und der Herzegowina. Illustriert von *Ludwig Hans Fischer*. E. Pierson's Verlag. Dresden 1901.

Auf Grund genauester Kenntniss von Land und Leuten unternimmt hier die rühmlichst bekannte Verfasserin mit gewandter Feder eine Schilderung des Occupationsgebietes nach seiner landschaftlichen und culturellen Seite. Ein Kind des Landes, seine Sprache als ihre Muttersprache gebrauchend, hat sie Zugang zum Volksthum und seinen intimsten Besonderheiten wie nicht leicht ein anderer Schilderer, und ihre umfassende, geradezu wissenschaftliche Bildung vermittelt ihr überall die zutreffende allgemeine Beurtheilung der zahllosen interessanten und altüberlieferten Besonderheiten des Landes und seiner Bewohner. In 19 Capiteln werden die verschiedenen natürlichen Abschnitte und Striche des Occupationsgebietes in meisterhafter Darstellung landschaftlich dargestellt; es sind dies der Reihe nach: 1. Das Bosnathal. 2. Sarajevo. 3. Das Quellland der Bosna. 4. Das Podrinje und das Sandschak Novibazar. 5. Die mittlere und untere Drina mit dem grossen östlichen Waldgebiet. 6. Das bosnische Industrieviertel. 7. Die Save-Niederung. 8. Der westbosnische Karst. 9. Die Landschaft zwischen Vrbas und Una. 10. Die „Ljuta Krajina“. 11. Das Kozara-Gebirge und die Župa. 12. Jajce und die Vrbas-Défilés. 13. Vom Vrbas zur Narenta. 14. Von der Adria in das Steinland der Herzegowina. 15—17. Herzegowina. 18. Am Kordon. 19. In den schwarzen Bergen. Und innerhalb dieses Naturrahmens findet das einheimische Menschenthum überall die liebevollste und verständnisreichste Schilderung und Beurtheilung. Wir machen insbesondere auf die zahlreichen ethnographischen Details in Capitel 2 (Volksleben in türkischer Zeit), 4, 5 (Zadruga), 7, 10, 13 (Das bosnische Mekka), 17 u. s. w. aufmerksam. Sehr belehrend und instructiv sind die zahlreichen Abbildungen *Ludwig Hans Fischer's*, mit dem das Werk reich geschmückt ist.

Dr. M. Haberlandt.

V. Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde.

a) Verein.

1. Gleichzeitig mit dem Schlussheft V—VI der „*Zeitschrift für österreichische Volkskunde*“ gelangt das 1. *Supplementheft* mit Beiträgen von *J. R. Bünker* „Heanzische Kinderreime“ und *Prof. F. P. Piger*: „Iglauer Kindersprüche“ zur Ausgabe. Dasselbe wird den Abonnenten der Zeitschrift um den Selbstkostenpreis von Kr. 1 zugestellt werden.

2. Für die *Vortragsabende* im November, Jänner und März sind Vorträge des Herrn *Architekten Franz Zell* in München: „Ueber bemalte Bauernmöbel“ (mit Vorführung eines ausgedehnten Bildermaterials), *Univ. Prof. Dr. Paul Kretschmer*: „Ueber den Ursprung des Märchens vom Blaubart“ und *Prof. Dr. Arthur Petak* (Thema vorbehalten) angekündigt.

3. Der hohe niederösterreichische Landtag hat dem Vereine, wie alljährlich, eine Subvention von Kr. 200 bewilligt. — Herr *Albert Freiherr v. Rothschild* spendete, wie in den Vorjahren, den Betrag von Kr. 100. — Herr Generalconsul *Paul Ritter v. Schoeller* übernahm ein dem Verein aus der im Jahre 1898 veranstalteten Lotterie verbliebenes Bild von *Oncken* um den Betrag von Kr. 600. — Die *Erste österreichische Sparcassa* bewilligte, wie alljährlich, Kr. 200. — Seine Excellenz der Herr Statthalter *Graf Erich Kielmansegg* widmete Kr. 200, Seine Durchlaucht der regierende Fürst *Johann von und zu Liechtenstein* den Betrag von Kr. 400. — Der Verein hat für diese hochherzige Förderung seiner Bestrebungen in geeigneter Weise den Dank abgastattet.

4. Am 2. November feierte der Vereinspräsident Seine Excellenz Herr *Dr. J. A. Freiherr v. Helfert die Vollendung seines 80. Lebensjahres*. Das Präsidium und der Ausschuss haben Seiner Excellenz zu dieser seltenen Feier auf schriftlichem Wege und durch Entsendung einer Glückwunschdeputation die Gefühle ihrer Anhänglichkeit und Verehrung ausgedrückt.

b) Museum:

1. Mit hoher Genehmigung des k. u. k. Oberstkämmereramtes gelangte eine *ausgewählte Typensammlung* der in Verwahrung des Museums befindlichen kaiserlichen Sammlung alterthümlicher Beleuchtungsgeräte (circa 150 Stück) im *Mährischen Gewerbemuseum zu Brünn* zur temporären Ausstellung. Zur Erläuterung dieser Ausstellung hielt über Aufforderung des Curatoriums des Mährischen Gewerbemuseums der Museumsdirector *Dr. M. Haberlandt* am 26. November in Brünn einen Vortrag: „Ueber die Entwicklung der Beleuchtungsgeräte“.

2. Bei der in den Sälen der Gartenbaugesellschaft zu Wien abgehaltenen Ausstellung für *allgemeine Lichtindustrie* wurde die *retrospective Gruppe*, welche die älteren Entwicklungsstufen des heimischen Beleuchtungswesens illustrierte, über die Bitte des veranstaltenden Comités mit Herrn *Hauptmann Franz Waller* an der Spitze von unserem Museum zumeist aus seinen eigenen Sammlungsbeständen beschickt. Mit hoher Genehmigung des k. u. k. Oberstkämmereramtes wurde die betreffende Collection durch eine Anzahl ausgewählter Objecte der vorerwähnten kaiserlichen Sammlung ergänzt.

3. Der Ausschuss hat beschlossen, Schulen und Vereinen gegen vorherige Anmeldung freien Eintritt in das Museum unter Beistellung eines sachkundigen Führers zu gewähren. Von dieser Vergünstigung haben bisher die Gesellschaft „D' Kreuzschreiber“, der „Verein der Buchbinder“, mehrere Schulen, die Zöglinge des k. k. Waisenhauses, der Wissenschaftliche Club u. s. w. Gebrauch gemacht.

Erwerbungen im Jahre 1900.

Ethnographische Hauptsammlung.

(Fortsetzung und Schluss.)

14. *Schnupftabakdose* aus Birkenrinde. — *Zinnstiftengürtel* mit Pferden und Adler, 1767 aus Gaschurn bei Montafon in Vorarlberg. Angekauft von Herrn *Prof. Edmund*.

15. *Haube* aus schwarzer Spitze, mit goldgesticktem Sammeinsatz, aus Schlesien. — *Brauthut* aus weissem Filz, aus Oberösterreich. Geschenk des Herrn Malers *Hermann Nigg*.

16. *Fingerring* aus Eisen, mit Siegelplatte und eingravirtem Doppeladler. Oetz im Oetzthal. Geschenk des Herrn *Hugo Rothbäcker*.

17. *Fünf bemalte Ostereier*, auf dem Markte in Czernowitz gekauft; rutenisch. Geschenk des Herrn *Dr. M. Haberlandt*.

18. *Gefäss* aus Thon. „M. N. 1753“ am Henkel. Geschenk des Herrn *Franz Tschörch*.

19. *Sterbeandenken*, 53 Stück, aus Oberösterreich. — *Ring* mit blauem Stein, aus Mähren. — *Teller* aus Mähren. — *Glas* aus Schlesien. Geschenk des Herrn *Franz Grössl*.

20. *Alterthümlicher Dreschflegel* aus Zell a. See. Geschenk des Herrn Rittmeisters *Ladisl. Edl. v. Benesch*.

21. *Oberpinzgauer Lehnstuhl* mit einer Armlehne. — *Krippenfiguren*, 49 Stück, bestehend aus der heiligen Familie, den drei Königen, Rittern, Engeln und Thieren. Aus der Umgebung von Zell a. See. Angekauft von Herrn Rittmeister *Ladisl. Edl. v. Benesch*.

22. *Sammlung* des Herrn *Julius Pichler*, Brunn am Steinfeld. Geschenk: *Pfanne* aus Thon, grün glasirt, mit drei Füßen. — *Pfanne*, wie die vorige, jedoch grösser. — *Dreifuss*. — *Essbesteck*: Messer, Gabel, Streicher und Lederscheide mit Messing montirt. — *Ofengabel*. — *Bodensäge* zur Herstellung der Nuth für den Boden eines Holzgefässes. — *Zirkel* aus Holz. — *Schneideisen* (Roafeisen) zum Glattschneiden von Dauben hölzerner

Gefäße. — *Feuerhund* aus Eisen. — *Dreifuss*. — *Tabakspfeife* mit Rohr. — *Moderateurlampe*. — *Handpresse*. — Drei *Hängeleuchter* mit Rost und Boden aus Eisen. — *Feuerstäbke*, 14 Stück. — *Feuersteine*, 8 Stück. — *Talglampe* aus Mödling. — *Thonleuchter* aus Mödling. — *Spenser* aus grüner Seide.

23. *Gailthaler Gürtel* mit Zinnstiften. — *Gailthaler Gürtel* mit Kielstickerei. — *Breiter Gürtel* mit Kielstickerei. Geschenk des Herrn *Dr. Fritz Minkus*.

24. *Maskenfigur* mit Maske aus Holz, Hose, Rock, Zipfelhaube und Schellenkranz. Angekauft von Herrn *Heinrich Gasser* in Bozen.

25. *Schlagzither* mit zwei Schlägern und Schlüssel, 1755. Aus Maxglan im Pinzgau. Angekauft durch freundliche Vermittlung des Herrn *kais. Rathes Director Dr. A. Petter* in Salzburg.

26. *Haubenstock* aus Holz geschnitzt, aus dem Pusterthal. Geschenk des Herrn *Pardeller*, Innsbruck.

27. *Lebzeltermodel* aus Holz, aus Leitmeritz. Geschenk des Herrn *Heinrich Ankert* in Leitmeritz.

28. *Armbrustbolzen*, fünf Stück, aus dem 16. Jahrhundert.

29. *Trommel eines Sternsängers*, transparent mit Jesuskind, aus Pappe mit blauem Papierüberzug. — *Drei Scepter* der drei Könige aus Holz, bemalt; eines mit Glöckchen. — *Weihrauchbecher* aus Holz. Zu einem Dreikönigspiel gehörig, aus Böhmen. Geschenk des Herrn *Wilhelm Grünbaum* in Brünn.

30. *Schwarzwälderuhr mit Glasglocke*. Geschenk des Herrn *Franz Mučnjak*.

31. *Holzfigur*. Jesus mit Ketten, aus Klosterneuburg. Geschenk des hochwürdigen Stiftes.

32. *Zwei Freimaurerschlüssel* aus Bein und aus vergoldetem Messing, aus Salzburg. Geschenk der Frau *Josefine Baumann* in Salzburg.

33. *Pilgerzettel aus Linz 1840*. — *Bild Luther's*. Lithographie. — *Bild Katharina v. Bora's*. — *2 Heiligendarstellungen* auf Löschpapier.

34. *Butterfass* aus Holz, Geschenk des Herrn *Pardeller* in Innsbruck.

35. *Zwei Kerzenleuchter* aus Eisen. Geschenk des Frl. *Antonia v. Crasbeck*, Lehrerin am Civil-Mädchenpensionat.

36. *Holzschächtelchen*, bemalt. Geschenk des Herrn *A. Freih. v. Hohenbruck*.

37. *Pastetenwalker*, *Schafschelle*, *Rasiermesserschachtel* mit zwei Rasiermessern aus Bockfliess, Niederösterreich. — *Schafknechtstock* mit eingeritzten Verzierungen — *Bauernpistole* aus Ulrichkirchen. Geschenk des Herrn *Franz Neswadba*.

38. *Gürtel* mit Zinnstiften decorirt, 1789, aus St. Johann in Tirol. Geschenk des Herrn *Fritz Minkus* in Linz.

39. *Nähkissen* aus Eisen, mit Lade und Schraube. — *Bestandtheil eines Werkzeuges* aus Holz. M. W. 1754, verziert. — *Nähpolster* mit Eisengestell. — *Miederleibchen* aus dunkelblauem Sammt, mit Seide gestickt. — *Miederleibchen* aus dunkelviolettem Seidenbrocat. — *Miederleibchen* aus rothem geblühten Kattun. Geschenk eines Unbekannten.

40. *Diebskanone* aus Böhmen. Geschenk des Herrn *Franz Neswadba* in Klosterneuburg.

Photographien.

5. Photographie der Capelle in Lanzenkirchen, Niederösterreich. Geschenk des Herrn *Franz Grössl*.

6. Zehn Photographien von Haustypen etc. aus dem Riesengebirge. Ankauf von Herrn *Josef Taubmann*, Lehrer in Krausebuden. Blockbuden von Oberschusselbuden und alte Spindler-Baude. — Blockhütte von Alt-St. Peter. — Gebirgsbuden von Alt-St. Peter. — Das Narrenlaufen im Riesengebirge. — Elbfallbaude. — Riesenbaude mit Schneekoppe und Koppenhäusern. — Dorf Krausebuden. — Altes fränkisches Haus in Hinterkrausebuden. — Häuserpartie von Hütten a. d. Iser. — Alte fränkische Baude in Witkowitz a. d. Iser.

7. Photographie von vier Iglauer Musikinstrumenten. Geschenk des Herrn *Prof. J. Žak* in Brünn.
8. Vier Photographien mit colorirten Tiroler Typen. Geschenk der Frau *Caroline Wachs*.
9. Pestsäule in Schönberg. — Pestsäule in Grulich. Geschenk des Herrn *Adolf Kettner*.
10. Backofen von Thunau, Niederösterreich. Geschenk des Herrn *Leo Bouchal*.
11. Grabkreuz und zwei Häuser von Oetz, Tirol. Aufgenommen von Herrn *Dr. M. Haberlandt*.
12. Die „Spitze Marter“ bei Raabs. Geschenk des Herrn *Aug. Koudelka*.
13. Zigeunerlager aus Bukowina. Geschenk des Herrn *Prof. C. A. Romstorfer*.

Bibliothek.

Die Vermehrung der Bibliothek betrug 106 Nummern, abgesehen von den durch Tausch einlangenden Zeitschriften. Geschenke liefen ein von: *Direction des Nordischen Museums* in Stockholm, *Dr. M. Urban* in Plan, *Dr. M. Haberlandt*, *Hofrath Dr. M. Höfler* in Tölz, *Franz Kiessling*, *Vid Vuletić-Vukosović* in Ragusa, *Ludwig Mlyněk*, Lemberger *Verein für Volkskunde*, *J. Thirring*, *Dr. Anton Zingerle*, Verlag von *A. Pichler's Witwe*, Frau *Aurelie Obermayer*, *A. Freiherr v. Hohenbruck*, *Dr. J. Polek*, *Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften* in Lemberg, *Prof. A. Schönbach* in Graz, *Franz Zell* in München.

Den freundlichen Spendern wird hiemit der verbindlichste Dank der Museumsleitung ausgesprochen.

Sachregister.

- Abdeckeraberglaube im Egerlande, 110.
 Aberglaube in Oberösterreich, 93.
 — in Salzburg, 134.
 — in Tirol, 191.
 Ackerfest in Bosnien, 216.
 Ahnencult in Bosnien, 210.
 Allerseelenfeier in Bosnien, 65.
 Alraunen im Egerlande, 125.
 Amulet (Božak) in Dalmatien, 22.
 Andreasabend, 231.
 Andreasnacht in den Ostkarpathen, 226.
 Andreastag bei den Rutenen, 239.
 — als Thiertag, 169.
 Angangsorakel in Bosnien, 206.
 Armsünderstricke im Egerlande, 119.
 Ausschmückung der Gräber in Bosnien, 65.
 Aushilfe (Klaka) unter den Rutenen, 233.
 Bärenreiben in Niederösterreich, 157.
 Bahorica (Aerztin) in Dalmatien, 5.
 Balconhäuser, 128.
 Ballekatzeln (Kinderspiel) in Tirol, 162.
 Bauernfiedeln von Iglau, 105.
 Baumzauber im Egerlande, 111.
 Baupfer in Böhmen, 175.
 — in Bosnien, 203.
 Beilager der bosnischen Mohammedaner, 59.
 Bemalung mit Henna in Bosnien, 59.
 Beschneidung der Mohammedaner in Bosnien, 61.
 Beschwörungsformeln in Bosnien, 11.
 — in Dalmatien, 6 ff.
 Besprechen von Krankheiten im Egerlande, 115.
 Besen, 110.
 Bestattung in Bosnien, 62.
 Bienenbräuche in Oberösterreich, 173.
 Bienenopfer in Bosnien, 203.
 Binderlied, 84.
 Bleigiessen zu Weihnachten im Egerlande, 120.
 Blutsbruderschaft in Bosnien, 72.
 Blutsprobe in Bosnien, 221.
 Bohnenorakel in Bosnien, 206.
 Brautaberglauben im Egerlande, 123.
 Brautanzug in Bosnien, 54.
 Brautmantel i. Egerlande, 122.
 Brautorakel im Egerlande, 120.
 Brautzug der Mohammedaner in Bosnien, 58.
 Brunnen- und Schatzgräber im Egerlande, 114.
 Bühnchenhäuser, 128.
 Butteraberglaube im Egerlande, 124.
 Charsamstagfeuer der Katholiken in Bosnien, 167.
 Charwoche bei den Rutenen, 235.
 Christophorusgebet im Egerlande, 120.
 Dialect in Oberösterreich, 90.
 — in Salzburg, 132.
 — in Tirol, 185.
 — in Vorarlberg, 186.
 Diebsorakel 118.
 Dienstehe in Bosnien, 29.
 Doppelsauger, 16.
 Dorfgemeinschaft in Bosnien, 224.
 Dorfprügel in Böhmen, 83.
 Dreikönigsfeier bei den Rutenen, 243 ff.
 Dreikönigslieder der Croaten in Niederösterreich, 72.
 Drehwerkzeuge der Zigeuner in der Bukowina, 51.
 Eckflurhäuser in Siebenbürgen, 129.
 Ehalten im Böhmerwald, 119.
 Eheschliessung in Bosnien, 26.
 Eibenholz, 109.
 Eidhelfer in Bosnien, 222.
 Entführungen in Bosnien, 27.
 Erbtochtermanni. Bosnien, 24.
 Erdcult in Bosnien, 168.
 Erscheinen der Verstorbenen im Egerlande, 123.
 Eule im rumänischen Glauben, 36.
 Familienleben in Bosnien, 23.
 Familienpatron, 61.
 Fastnachtsbräuche, 120.
 Festzeiten in Salzburg 133.
 Feuercult in Bosnien, 166.
 Feurige Drachen, 125.
 Feuerlöschchen bei Todesfällen in Bosnien, 62.
 Feuerlöschzauber im Egerlande, 113.
 Feuerprobe in Bosnien, 223.
 Fiebersegen im Egerlande, 116.
 Fluchtehe in Bosnien, 28.
 Flurzwang in Bosnien, 224.
 Friedensrichter in Bosnien, 222.
 Fudenspiel in Tirol, 163.
 Gastfreundschaft in Bosnien, 164.
 Gauklersprüche, 8.
 Geburtstagsglauben im Egerlande, 119.
 Geburtsbräuche der Mohammedaner in Bosnien, 60.
 Geister und Gespenster in Bosnien, 209.
 Geistliches Kartenspiel in der Basse-Bretagne, 154.
 — in Nordböhmen, 155.
 Geistliches Kartenlied, 155.
 Georgitag in Bosnien, 215.
 Georgsthaler im Egerlande, 120.
 Geschlecht in Bosnien, 25.
 Geselliges Leben in Salzburg, 133.
 Glockensprüche, 35.
 Gottesurtheile in Bosnien, 220.
 Gräber, Ausstattung der — in Bosnien, 63.
 — Orientirung der — in Bosnien, 63.
 — der Mohammedaner in Bosnien, 68.
 Grabopfer in Bosnien, 65.
 Grasopfer in Bosnien, 203.
 Grenzdordal in Bosnien, 222.
 Gürtel von Krakau, 1.

- Haarschurfeier in Bosnien, 69.
 Haarschurpathenschaft in Bosnien, 168.
 Haupttodtenmale in Bosnien, 64.
 Haus u. Hof i. Egerlande, 177.
 Hausforschung, 84, 86 ff., 129.
 — in Bosnien, 254.
 Hausgenossenschaft in Bosnien, 23.
 — Wohnungsverhältnisse derselben in Bosnien, 26.
 Hausindustrie in Deutsch-Böhmen, 127.
 Hausvermögen, Theilung desselben in Bosnien, 24.
 Hausverweserin in Bosnien, 25.
 Hausvorstand in Bosnien, 25.
 Hausirersprachen, 84.
 Hausschlangen i. Bosnien, 169.
 Heil. Abend bei den Rutenen, 240.
 Heilmittel der Mohammedaner in Bosnien, 254.
 Heimchen in Bosnien, 169.
 Heiratsorakel in den Ostkarpathen, 226.
 Herbstopfer am Barbaratag in Bosnien, 217.
 Herdhäuser, 130.
 Herumirren der Seelen, 209.
 Hexen im Egerlande, 125.
 Hexen in Bosnien, 208.
 Hexeriche in Bosnien, 209.
 Hochzeitsbräuche in Niederösterreich, 172.
 — in Bosnien, 29.
 — der Rumänen, 227.
 — in Dalmatien, 39.
 — bei den Griechisch-Orientalen in Bosnien, 53 ff.
 Hochzeitsschmaus der Mohammedaner in Bosnien, 60.
 Hochzeitszug in der Herzegowina, 57.
 Höhlenorakel in Bosnien, 205.
 Holzarbeiten der Bukowiner Zigeuner, 49.
 Hundswuthsegen im Egerlande, 116.
 Inhäusel im Böhmerwald, 146.
 Inmann im Böhmerwald, 145.
 Irrlichter im Egerlande, 120.
 Jahresfesten Oberbayern, 39.
 — in Bosnien, 213.
 Johannesbett in Böhmen, 126.
 Johannesbrauch in Böhmen, 126.
 Johannesfeuer in Bosnien, 171.
 Jugendspiele im Böhmerwald, 200.
 Kartenschlägerinnen im Egerlande, 116.
 Katzenblinderles, Kinderspiel im Böhmerwald, 200.
 Katzenorakel in den Ostkarpathen, 226.
 Kijabito - Sprüche in Dalmatien, 20.
 Kinderfesttag in Bosnien, 218.
 Kinderspiele in Tirol, 162.
 Kinderwiegen als Särge bei den Mohammedanern in Bosnien, 62.
 Kleingrundbesitz, 88.
 Kreuzwegorakel im Egerlande, 120.
 Krsno ime, 61.
 Künische Freibauern im Böhmerwald, 144.
 Kugelsegen im Egerlande, 120.
 Lebendiges Feuer in Bosnien, 166.
 Lebensstern in Bosnien, 172.
 Leichenbegängniß bei den Rutenen, 232.
 Leichenbrettglauben, 109.
 Libationen in Bosnien, 204.
 Liebeszauber, 110.
 — in Bosnien, 207.
 Liebesorakel in der Bukowina, 245 ff.
 Löffelorakel bei den Rutenen, 241.
 Löffelherstellung in der Bukowina, 50.
 Lockball, Kinderspiel, 163.
 Loissrles, Kinderspiel, 200.
 Mahrenglaube in Bosnien, 208.
 Mädchenlieder in Niederösterreich, 197.
 Mädchenraub in Bosnien, 26.
 Märchen in der Bukowina, 236.
 Maulwurf im rumänischen Glauben, 37.
 Milchentzaubern im Egerlande, 124.
 Milchverwandte in Bosnien, 69.
 Mithrasteine in Niederösterreich, 194.
 Mittelgebirgshaus in Böhmen, 127.
 Münzen als Anhängsel bei den Rutenen, 244.
 Museum für österreichische Volkskunde, 40, 94, 143, 256.
 — Franzensmuseum in Brünn, 39.
 — in Budapest, 43.
 — in Graz, 176.
 — in Budweis, 176.
 — in Stockholm, 43.
 — in Berlin, 43, 97.
 Mutterloskauf in Bosnien, 219.
 Nachtgespenst („drek“) in Bosnien, 212.
 Nachtwächterruf in Böhmen, 126.
 Namengebung in Oberösterreich, 90.
 — in Salzburg, 131.
 — in Tirol, 184.
 Neujahrsbräuche, 39.
 Neujahrsloose bei den Rutenen, 242.
 Neujahrsumzüge im Böhmerwald, 153.
 — bei den Rutenen, 242.
 Nežit (böser Geist), 13 ff.
 Nixen im Egerlande, 125.
 Nothfeuer in Bosnien, 166.
 Opferungen in Bosnien, 202.
 — bei der Ernte in Bosnien, 167.
 Orakel am Weihnachtsabend im Egerlande, 120.
 — in Dalmatien, 5.
 — der Mohammedaner in Bosnien, 204.
 Ornamentik der Krakauer Gürtel, 4.
 Ortsnamen in Oberösterreich, 90.
 — in Salzburg, 131.
 — in Tirol, 184.

- Osterabergglaube bei den Rutenen, 234, 244.
 Osterbad im Egerlande, 122.
 Osterbrot bei den Rutenen, 234.
 Osterfest bei den Rumänen, 247.
 — in Bosnien, 217.
 — in Galizien, 36.
 Palmsonntag in Bosnien, 216.
 — bei den Rutenen, 235.
 Pathenbriefe, 34 ff.
 Pathenschaft in Bosnien, 69.
 Personennamen in Oberösterreich, 90.
 — in Salzburg, 131.
 — in Tirol, 184.
 Pestwahrzeichen in Nordböhmen, 76.
 Pfingststreiten im Böhmerwald, 153.
 Pfingstsegen im Böhmerwald, 153.
 Pflanzennamen in Oberösterreich, 90.
 — in Salzburg, 131.
 — in Tirol, 184.
 Pflanzenverehrung in Bosnien, 169.
 Poganica in Dalmatien 4.
 Quellencult in Bosnien 165.
 Raitholz in Böhmerwald, 150 ff.
 Recrutenlieder in Niederösterreich, 193.
 Reinigung in Bosnien, 204.
 — mit Feuer, 166.
 — mit Wasser, 165.
 — des Sterbehauses in Bosnien, 64.
 — der Tottenbegleiter in Bosnien, 64.
 Reĳawkafest in Galizien, 36.
 Rothlauf im Egerlande, 117.
 Rudica (Herodias Tochter) 17.
 Ruthenschläger im Egerlande 113 ff.
 Saatopfer im Egerlande, 120.
 Saatzeiten in Bosnien, 39.
 Sagen der Huzulen, 239.
 — von Doubusch, 237.
 — von Oberösterreich, 93.
 Sagen von Salzburg, 134.
 — von Tirol, 191.
 Sanaustreiben, Kinderspiel in Tirol, 162.
 Scharfrichterabergglauben im Egerlande, 119.
 Schatzgräberei bei den Rutenen, 241.
 Schaukeln am Georgitage in Bosnien, 168.
 Schlafgebäude in Bosnien 23.
 Schuhwerfen zu Weihnachten im Egerlande, 120.
 Schulterblattorakel in Bosnien, 205.
 Schutzmittel für Kinder im Egerlande 122.
 Schwägerschaft in Bosnien, 68.
 Schwurformeln in Bosnien, 167.
 Seelencult in Bosnien, 66.
 Seelenformen in Bosnien, 210.
 Seelerweckenbitteln im Böhmerwald, 151.
 Seelerweckenspruch im Böhmerwald, 152.
 Ševĳenko - Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg, 177.
 Sitten und Bräuche in Oberösterreich, 92.
 — in Salzburg, 132.
 — in Tirol, 188.
 Socialgeschichte Böhmens, 135.
 Sommerküchen, 128.
 Sommernaturfeste in Bosnien, 217.
 Sonnenverehrung in Bosnien, 171.
 Spend' (für die Inleute) im Böhmerwald, 153.
 Spiele in Salzburg, 133.
 Spielerabergglaube im Egerlande, 119.
 Spinnwirtel der Zigeuner in der Bukowina, 52.
 Sprachinsel von Iglau, 105
 Sprichwörter in Oberösterreich, 93.
 — in Salzburg, 134.
 — in Tirol, 192.
 Stahlbeben in Bosnien, 220.
 Steinkreuze, 126.
 Steinzauber im Egerlande, 112 ff.
 Stiften der Inleute im Böhmerwald, 149.
 Tänze der Iglauer Sprachinsel, 107.
 Talismane, 120.
 Talismane (Mansfeld-Thaler), 120.
 Thiere in der Weihnacht bei den Rutenen, 241.
 Thierabergglaube, 110, 252.
 Thierabergglaube bei den Rutenen, 242.
 Thieropfer bei Todesfällen in Bosnien, 63.
 Thierverehrung in Bosnien, 169.
 Thierzauber im Egerlande, 112.
 Thürangeln, 110.
 Thürschwelle in Bosnien, 54.
 Todtengebete der Mohammedaner in Bosnien, 67.
 Todtengebräuche in Salzburg, 133.
 — bei den Orientalisch-Orthodoxen in Bosnien, 61.
 — der Mohammedaner in Bosnien, 66.
 — der Katholiken in Bosnien, 66.
 — in Bosnien, 61.
 Todtenhand, Zauber mit, 207.
 Todtenkerzen in Bosnien, 68.
 Todtenklage der Mohammedaner in Bosnien, 62.
 Todtenmahle in Bosnien, 64.
 Todtenopfer der Mohammedaner in Bosnien, 67.
 Todtenorakel in Bosnien, 204.
 Todtenschmaus in Bosnien, 64.
 Todtenwache bei den Rutenen, 232.
 Tödtten der Vampyre in Bosnien, 212.
 Trachten in Mähren, 40.
 — in Oberösterreich 103.
 — in Salzburg, 132.
 — in Tirol, 187.
 Tragbahnen bei den Bestattungen in der Herzegowina, 63.

- Trauerbezeigung i. Bosnien, 65.
 Trauerkleider in Bosnien, 65.
 Trauerzeit in Bosnien, 65.
 Traumorakel in Bosnien, 204.
 Trauung in Bosnien, 55.
 Truden im Egerlande, 124.
 Tympanitae, 15.
 Uebertragung der Krankheit auf Todte in Bosnien, 63.
 Unterkunftshütten der Zigeuner, 49.
 Urok (Dämon), 18 ff.
 Väterloskauf in Bosnien, 219.
 Vampyr glauben, 15.
 — in Bosnien, 62, 211 ff.
 Verehrung der Elemente in Bosnien, 165.
 — der Flüsse, 65.
 — der Himmelskörper, 171.
 — der Luft, 168.
 — des Mondes, 172.
 Verkauf der Kinder in Bosnien, 207.
 Vertragsformen i. Bosnien, 222.
 Vertrag mit dem Inmann im Böhmerwald, 146.
 Vermählungsbräuche in Bosnien, 26, 254.
 — bei den Mohammedanern in Bosnien, 57.
 Verzaubern der Erbsen im Egerlande, 120.
 Viehbesprechung zu Georgi in Bosnien, 216.
 Viehentaubern im Egerlande, 124.
 Viehzauber in Bosnien, 207.
 Vierzeiler in Niederösterreich, 194.
 Vila in Bosnien, 212.
 Vještice (Hexen) in Dalmatien, 5.
 Volksaberglaube in Dalmatien, 38.
 — im Egerlande, 107.
 Volksanschauung in Bosnien, 39.
 Volkscharakter i. Bosnien, 224.
 Volksdichtung, Salzburg, 134.
 Volksgericht in Dalmatien, 39.
 Volksgesangverein, Deutscher, 252.
 Volkskunde in Bosnien, 254 ff.
 — in Dalmatien, 85.
 Volkskunde in Deutschböhmen, 135.
 — im Egerlande, 85, 176.
 — in Oberösterreich, 89.
 — in den Ostkarpathen, 226.
 — in Salzburg, 130.
 — in Tirol, 179 ff.
 Volkskunst in Deutschböhmen, 127.
 Volkslied, 30.
 — in Salzburg, 134.
 — in Tirol, 192.
 Volksmusik d. Südslawen, 38.
 Volkspoeseie in Oberösterreich, 93.
 Volksschauspiel in Tirol, 192.
 Volkstypen in Oberösterreich, 90.
 — in Tirol, 183.
 Volksunterhaltungen in Bosnien, 220.
 Volksüberlieferung in Deutschböhmen, 252.
 Vukodlak, 15.
 Wahlbruderschaft in Bosnien, 79.
 Wahlschwesterschaft in Bosnien, 79.
 Warzenheilung im Egerlande, 111.
 Wasen gegen Hexen im Egerlande, 120.
 Wasserausschütten bei Todesfällen in Bosnien, 62.
 Wassermänner im Egerlande, 125.
 Wasserorakel bei den Rutenen, 241.
 Wasserprobe in Bosnien, 221.
 Wasserweihe bei den Rutenen, 243.
 Weberei der Inleute im Böhmerwald 154.
 Wechselbalg i. Egerlande, 120.
 Weihnachtsbräuche in Bosnien, 39.
 Weihnachtsbesuche in Bosnien, 214.
 Weihnachtsfest bei den Orientalisch - Orthodoxen in Bosnien, 213.
 — bei den Rutenen, 229, 239.
 Weihnachtsklotz in Bosnien, 213.
 Weihnachtslieder in Dalmatien, 254.
 Weihnachtssänger bei den Rutenen, 230, 242.
 Weintraubenopfer in Bosnien, 203.
 Weisswurmfanga d. Elbe, 126.
 Werbung in Bosnien, 56.
 Werwolf, 15.
 Wetterschiessen mit geweihten Wachskugeln, 18.
 Wetterzauber in Dalmatien, 18.
 Wettrennen bei Hochzeiten der Mohammedaner in Bosnien, 60.
 Wiegenlieder der Mohammedaner in Bosnien, 60.
 Wilde Jäger im Egerlande, 125.
 Windcult in Bosnien, 168.
 Winterküchen, 128.
 Winterpuppe bei den Rutenen, 242.
 Wirkvorrichtungen in Bosnien, 39.
 Wirthschaftliche Verhältnisse in Oberösterreich, 90.
 — in Salzburg, 132.
 — in Tirol, 184.
 Wochenbett bei den Mohammedanern in Bosnien, 60.
 Wohnverhältnisse in Oberösterreich, 90.
 — in Tirol, 186.
 Wolfleute (Vučari) in Bosnien, 218.
 Wortzauberei in Bosnien, 207.
 Wurstfest im Egerlande, 82.
 Zadruga (Hausgenossenschaft), 23.
 Zank-Anzaubern bei den Rutenen, 244.
 Zapis (geschriebene Zaubersprüche), 29.
 Zaubern in Bosnien, 206.
 — im Egerlande, 124.
 Zaubersformel in Dalmatien, 7 ff.
 Zaubermittel gegen Krankheiten in Bosnien, 207.
 Zaunorakel in den Ostkarpathen, 226.
 Zigeuner in der Bukowina, 49 ff.
 Zweigorakel bei den Rutenen, 243.